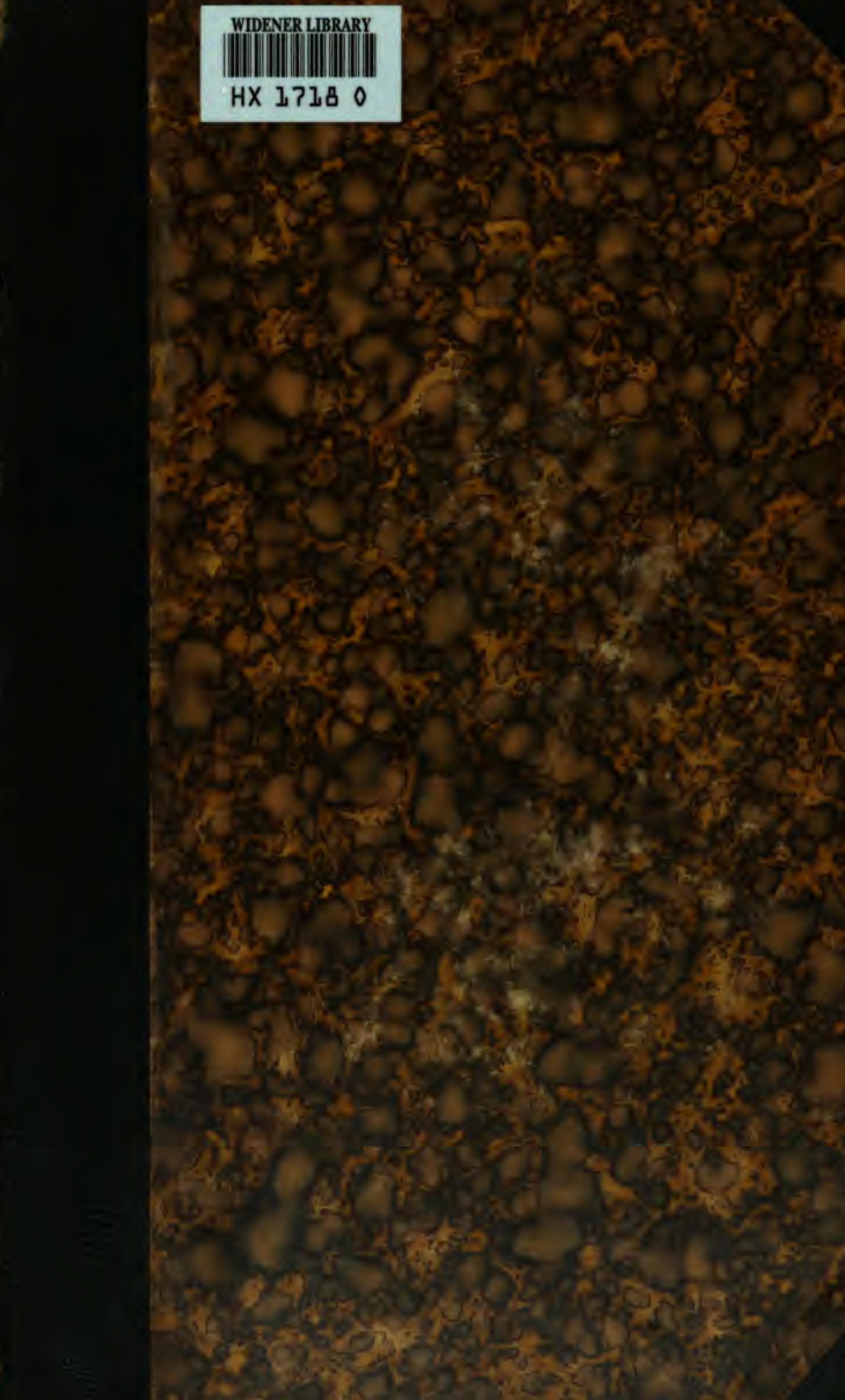
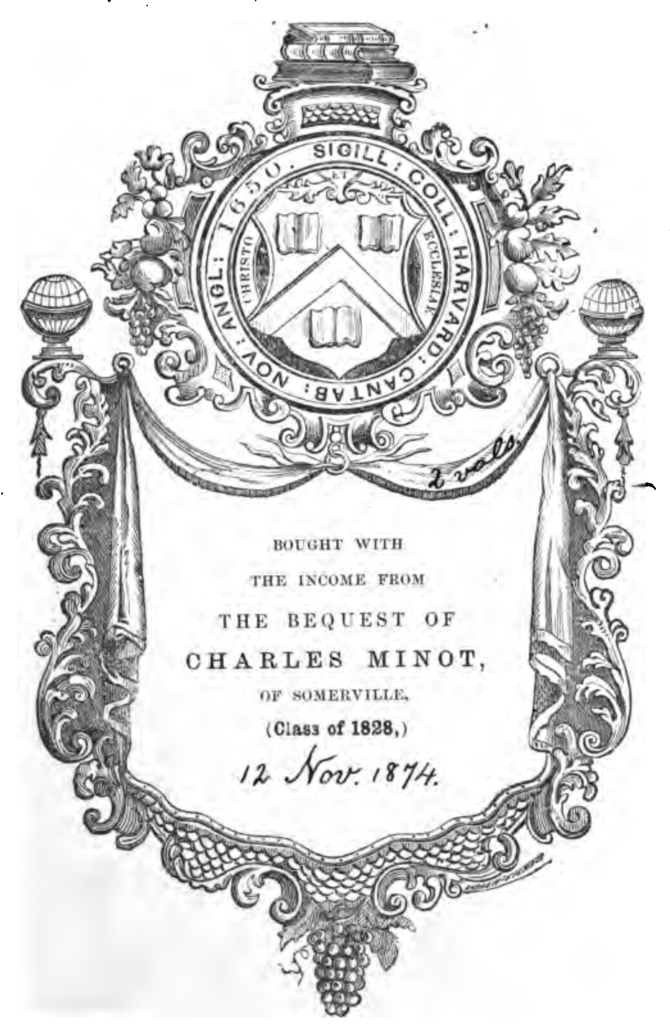

WIDENER LIBRARY
HX 1718 0


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
2 vols.









BERNHARD

Herzog zu Sachsen.

Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar.

Biographisch dargestellt

von

D. Bernhard Röse.

Erster Theil.

Mit dem Bildnisse des Fürsten und einer Münztafel.

Weimar,
im Verlage des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1828.

(Ier, IIer Theil.)

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Karl August,

Großherzog von Sachsen-Weimar und Eisenach,

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Karl August,

Großherzog von Sachsen Weimar und Eisenach,

in tiefster [illegible]

[illegible]

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Die huldvolle Aufmerksamkeit, welche Ew. Königliche Hoheit wissenschaftlichen Bestrebungen zu schenken gewohnt sind, beförderte das Entstehen dieses Buches. Höchstderselben ruhmvolle Großmuth und Freisinnigkeit gestatteten mir nicht nur den freien Gebrauch der hiesigen Quellen, sondern sie erleichterte mir auch die Einsicht in fern gelegene Hülfsmittel, so daß die Gefühle des ehrfurchtsvollsten Dankes den kühnen Wunsch erweckten, den Gegenstand der Fürstlichen Unterstützung zu den Füßen Ew. Königlichen Hoheit in aller Unterthänigkeit niederlegen zu dürfen. Ob nun wohl eine geringe Gabe, welche ich mit Höchstderoselben gnädigster Bewilligung allerunterthänigst darzubringen wage, so sind doch Absicht und Wille das Beste, was meine Bestrebungen dabei leitete. Vielleicht aber darf ich mir um so mehr mit huldvoller Nachsicht schmeicheln, als der In-

halt des Buches die Schicksale jenes grossen Helden in sich faßt, welchem Ew. Königliche Hoheit an Geblüte, wie an Sinn und Geist so nahe verwandt sind.

In der That, sinnreich und mit Bedeutung steht das geschmackvoll gezierte Bernhardszimmer, der geweihten Capelle eines Heiligen gleich, neben den Gemächern Ew. Königlichen Hoheit, gleichsam um den erhabenen Geist des Verewigten in die Nähe ziehen, und um das Erbtheil — ein unschätzbares Kleinod — bewahren zu wollen, welches den edeln Ernestinern seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht überkommen ist: jener hohe Beruf für Erhaltung des reinen Protestantismus, für Beförderung der Künste und Wissenschaften und sonach der Mittel, den menschlichen Geist in jeglicher Art aufzuklären. Es waren erlauchte Ahnherren Höchstihres Hauses, gnädigster Herr!

welche mit Weisheit und Großmuth das heilsame Werk der Reformation förderten; es waren Enkel derselben Herrscher, eine Schar Fürstlicher Jünglinge, welche ihr Blut für denselben großen Zweck vergossen, und unter denen sich Bernhard die meisten Verdienste erwarb; und endlich sucht ein Karl August jene Grundsätze des Protestantismus durch weise Verfügungen von den Einflüssen schädlicher Bestrebungen rein zu erhalten, so wie es Höchstdenselben ein wahrhaft Fürstliches Vergnügen gewährt, Kunst und Wissenschaft in väterliche Pflege zu nehmen. Höchstihnen verdankt Deutschland, in Weimar das alte Athen wieder erstanden zu sehen. Darum führte die Vorsehung, zur Freude und zum Danke Aller, den denkwürdigen Jubeltag Höchstihrer ruhmvollen Fürstlichen Verwaltung herbei, an welchem der Brust eines Jeden die heißen Segenswünsche für

ein Noch lange! entquollen; aber immer und immer möge der Geist und Sinn Karl August's zur Beförderung alles Guten und Schönen walten über dem erhabenen Fürstenhause Weimar's!

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ew. Königlichen Hoheit

Weimar, am 11. Januar 1828.

allerunterthänigster Diener,

B. Röse.

Vorwort.

Die Geschichte führt nur selten merkwürdige Erscheinungen auf, welche so vielfache Interessen erregt, und so viele Staaten zugleich bewegt haben, als der dreißigjährige Krieg. Dieser weckte, als gewaltige Erschütterung des Völkerlebens, den menschlichen Geist auf und gab ihm Gelegenheit zu großartiger Ausbildung. Er zeigt uns eine Menge großer Charakter; läßt Krieger sich emporarbeiten von der niedrigsten Stufe zur höchsten militärischen Macht, und Fürsten, durch ihren Länderbesitz politisch unbedeutend, sich zu einem Einflusse erheben, vor welchem große Machthaber zitterten. Nichtsdestoweniger kam — dieß gilt vorzugsweise von der protestantischen Parthei — in die Angelegenheiten eine solche Verwirrung, daß die dargebrachten Opfer in gewisser Hinsicht dem Erfolge nicht entsprachen. Die Seele gedeihlicher Plane, übereinstimmende Gesinnungen in entscheidenden Augenblicken, fehlte dem gemeinschaftlichen Zusammenwirken. Wirft dieß auch kein freundliches Licht auf

das Gemälde des Ganzen, so reißt doch der Blick auf den Kraftaufwand, welchen Einzelne in angestrengter Thätigkeit machten, uns zur Bewunderung hin.

Unter diesen nimmt Herzog Bernhard eine der ersten Stellen ein; ein Held, welcher nicht nur den gefeiertesten Söhnen des Mars in jener Zeit gleichgestellt wird, sondern auch in seinen Bestrebungen den ersten Staatsmännern gegenüber trat und von seinen Zeitgenossen, Freunden und Feinden, den Beinamen des Großen mit Recht erhielt. Zu ihm führte mich die Geschichte seiner Zeit; und da ich sah, daß für das Leben dieses Helden noch so wenige Quellen benutzt worden wären, so wagte ich mich an die Bearbeitung dieser Biographie, in deren Form ich ganz nach den Gefühlen und Regeln handelte, wie sie mir die Ansicht von solcher Arbeit aufdrang. Indem Zeit, Umstände und Verhältnisse den Charakter eines Mannes bedingen, und demselben das eigenthümliche Gepräge geben, so mußten auch Untersuchungen über die Geschichte des ganzen Krieges, in welchem Bernhard handelte, angestellt werden. Dieß verlängerte die Arbeit und erschwerte die Uebersicht des Ganzen. In der vorausgeschickten Einleitung ist die Darlegung der Verhältnisse versucht worden, welche auf den Herzog gewirkt haben, und in welche er gestellt war; ich glaubte aber die Darstellung derselben da abbrechen zu müssen, wo es schien, daß ihre Fortsetzung sich schicklicher in die Geschichte des Fürsten selbst einweben ließ.

Zu diesem Allen war mir der unbeschränkte Gebrauch des hiesigen Großherzoglichen Geheimen Haupt- und Staatsarchivs durch die rühmlichstbekannte Liberalität des Großherzogs und seines hohen Ministeriums vergönnt worden. Nächstdem unterstützte meine Untersuchungen das Herzogl. Geh. Archiv zu Go-

thek, dessen Zugang mir die Gewogenheit des Herrn Geheimen Conferenzrathes von Hoff verschaffte, unter der Regierung des höchstseligen Herzogs August. Hierauf wurde mir durch die Huld Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs die Möglichkeit bewirkt, eine Reise nach Paris zu unternehmen, um für die Geschichte Bernhard's und seiner Zeit in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten, in der Königl. Bibliothek und in der des Arsenals dankbar zu benutzen, was mir die Bereitwilligkeit der Herren Aufseher darbot, wofür ich ihnen, so wie den würdigen Männern, welche mir den Zugang zu den Schätzen erleichterten, meinen verbindlichsten Dank abstatte. Diese Ausbeute erhielt endlich durch die hohe Gnade des Großherzogs noch einen Zuwachs an beglaubigten Abschriften von Urkunden, welche im Königl. Archive zu Dresden aufbewahrt, durch die freundliche Zuvorkommenheit des Herrn Major Verlohren besorgt wurden. Die Darreichung der gedruckten Hülfsmittel gewährten mir, außer der academischen Bibliothek zu Jena, die öffentlichen Bibliotheken allhier und zu Gotha, wobei ich die Gefälligkeit der Herren Hofrath Jacobs, Professoren Riemer und Göttling, und Bibliothekssekretär Kräuter mit Gefühlen des Dankes und der Achtung rühme. Mit gleicher Verbindlichkeit fühle ich mich gegen Herrn Geheime Archivsekretär Kräuter für die Erleichterung hingezogen, die er meinen Untersuchungen im hiesigen Archive gab. Ueberdieß beehrte mich noch mit einer befördernden Theilnahme die wohlwollende Güte der Herren Geheime Hofrath Helbig und Geheime Legationsrath von Conta, welchen ich hiermit meinen wärmsten Dank zurufe. Möchte doch dieses Buch aller solcher Theilnahme einige Befriedigung gewähren!

Als Vorarbeit fand ich die Geschichte Bernhard's

vom Hrn. von Hellfeld vor; weit verdienstlicher aber dürfte die mir mitgetheilte, in Handschrift vom hiesigen Archive aufbewahrte Lebensbeschreibung Herzogs Bernhard von M. Dettelt seyn, die aus einer ziemlichen Anzahl gedruckter Hülfsmittel und Quellen mit Zuziehung weniger Handschriften hervorgegangen ist; aber nur bis zur Nördlinger Schlacht reicht. Der Verfasser hat mehr Rücksicht auf die Geschichte des dreissigjährigen Kriegs als auf Bernhard genommen. An zusammenhängenden, auf Bernhard ausschließlich Bezug habenden Handschriften boten sich mir folgende beide dar. Erstlich der Lebenslauf, welcher im Jahre 1655, als Bernhard's Leichnam von Breisach nach Weimar geführt, und daselbst in die Fürstliche Gruft gesenkt wurde, entworfen worden ist. Seine Quellen bestehen laut der Angabe des Titels „aus denen vorhandenen Acten, offentlich in Truck gegebenen schrifften vndt mündtlicher nachricht etlicher persohnen." Indeß ist diese Quelle nicht durchgehends zuverlässig. Schon die deßhalb gepflogene Correspondenz zwischen den Herzogen Ernst und Wilhelm beweis't die Ungewißheit mancher Thatsachen, welche in der Schrift aufgenommen worden waren. Ein Auszug derselben wurde am Begräbnißtage Bernhard's den 12. December 1655, von den Kanzeln der Weimar'schen und Gotha'schen Kirchen verlesen und gleich nachher gedruckt; und späterhin sollte auch die weitläuftigere Schrift in einer größern Ausdehnung auf gemeinschaftliche Kosten der Häuser Weimar und Gotha der Oeffentlichkeit übergeben und ein Prachtwerk zu Ehren des Verstorbenen werden. Der Tod Herzogs Wilhelm aber legte dem Unternehmen Hindernisse in den Weg, welche Ernst's Eifer für die Sache nicht scheint besiegen gekonnt zu haben.

Die zweite ausführliche handschriftliche Abhandlung ist das in den Anmerkungen angeführte Tagebuch.

Sein Titel ist: „Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Bernhard's des Großen, Herzogen zu Sachsen 2c. Höchst Preiswürdige Heldenthaten, welche derselbe nach tödtlichem Abgang des glorwürdigsten Königs der Schweden Gustavi Adolphi bis an sein seel. Ende von Ao. 1632 bis 1639 verübt, wie solche von Hrn. Johann Christoph von der Grün seel., bey Höchstgedacht Sr. Fürstl. Durchl. gewesenem General-Adjutanten, mit allem Fleiß aufgesetzt, und aus dessen Annotatis in dies Compendium verfaßt worden, in 4.“ Der Verfasser dieses Werkchens ist ein Enkel Grün's von mütterlicher Seite: Hr. Chr. Zorn von Plobsheim. Er arbeitete es zunächst für Herzog Friedrich von Gotha, Kaiserl. Oestreichischen General, aus und widmete es demselben im Jahre 1656. Das Original besitzt die Herzogliche Bibliothek zu Gotha, von welcher in neuern Zeiten eine Abschrift nach Weimar gekommen ist. Die Herzogliche Bibliothek zu Meiningen bewahrt ebenfalls eine vom Verfasser besorgte Abschrift auf, die mit dem Originale zu vergleichen, durch die Gefälligkeit des Herrn Raths und Bibliothekars Schenck zu Meiningen möglich gemacht wurde. Beide stimmen nicht ganz überein, weil hie und wieder die Meiningische Abschrift ausführlicher in der Erzählung ist. Der Verfasser hat mehrere gedruckte Schriften dabei benutzt; vorzüglich Engelsüß's Weimar'schen Feldzug. Der Inhalt ist nach Art der Tagebücher geordnet und beschränkt sich bloß auf kriegerische Begebenheiten. Der ehemalige Bibliothekar Walch zu Meiningen fing an, dieses Tagebuch in Meusel's historisch-literarischem Magazine abdrucken zu lassen. Es geschah bloß bis zu den Ereignissen der Nördlinger Schlacht.

Der in Französischer Sprache abgefaßte Lebenslauf (la vie du duc Bernard de S. Weimar), welcher sich im Archive des Auswärtigen zu Paris be-

findet, geht nur bis zum Eintritte Bernhard's in die Schwedischen Kriegsdienste und enthält, einige Stellen ausgenommen, keine neuen Thatsachen. Andere kleine handschriftliche Aufsätze, welche in den Anmerkungen angeführt werden, beschränken sich auf einzelne Gegenstände des Kriegs mit mehr oder weniger Rücksicht auf Herzog Bernhard und bestehen in Auszügen aus Urkunden. Sie gingen mir in dem Falle zur Hand, wenn die darauf bezüglichen Urkunden mangelten. Ein Aufsatz dieser Art ist die Darlegung der Art und Weise, wie S. Weimar mit Schweden in Verbindung gekommen war. Ein mit diesem nicht vergleichbares Manuscript sind die Mémoires du Règne du Roi Louis XIII., leider nicht vollständig und mit ungleichem Sammlerfleiße verfaßt. Es ist lediglich auf die größten Theils wörtlich wiedergegebenen Urkunden gestützt.

Von den im Urkundenbuche mitgetheilten Actenstücken sind Originale: die Nummern 2, 3, 7, 8, 9, 11, 13, 16, 19 bis 26, von 28 bis 33, nebst 35 bis 41 und 45; die übrigen sind beglaubigte Abschriften: alle sind aus dem Großherzogl. Geheimen Haupt- und Staatsarchive entlehnt, mit Ausnahme der Nummern 10, 20 bis 32 mit 39, welche dem Herzogl. S. Geh. Archive zu Gotha, und 42 bis 45, welche Pariser Anstalten entnommen worden sind. Bei der Urkunde Nr. 21. bemerke ich hierbei, daß sie von Friedrich Hortleder mittels Schreibens, d. d. Weimar, den 25. Februarij Ao. 1633 an Herzog Bernhard geschickt wurde. Die in den Anmerkungen nur angezeigten Urkunden, aus den genannten Anstalten entlehnt, sind theils Originale theils Abschriften und mit derselben Treue benutzt worden, als die in Extenso abgedruckten. Entwürfe zu Schreiben wurden nur dann zu Rathe gezogen, wann sich nachweisen ließ, daß sie wirklich vollzogen worden, oder wenn sie Gesinnungen darlegten, welche sich in der Handlungsweise wiedererkennen ließen.

Beim Gebrauche der gedruckten Hülfsmittel habe ich zu unterscheiden mich bemüht, was Quelle und was Hülfsbuch war. Zu ersteren wurden gerechnet alle diejenigen Schriften, welche von Zeitgenossen, oder wenn sie später erschienen, aus gleichzeitigen Urkunden verfaßt worden waren, während diejenigen als Hülfsmittel dienten, die aus jenen geschöpft hatten. In ihrer Autorität standen sie mir unter jenen. Sollte ich zu freigebig in Angabe dieser Bücher gewesen seyn, so verführte mich das Gefühl, dankbar anführen zu müssen, wer mir die Hand bot. Nur selten ist dieses Gesetz überschritten worden. Ein Werk, wie Schiller's treffliche Darstellung des dreißigjährigen Kriegs und Rühs gediegene Schwedische Geschichte, glaubte ich nicht anführen zu müssen, weil keine facta aus ihnen entlehnt wurden. Letzteres kam mir erst zur Hand, als meine Ansicht über den Tod Gustav Adolph's niedergeschrieben worden war. Uebrigens dienten mir diese Werke bloß zum Nachlesen, um die Art ihrer Zusammenstellung kennen zu lernen.

Ein gedrucktes Werk, welches ein Hülfsmittel zur Geschichte Bernhard's und aus den bekannten Quellen hervorgegangen ist, verdient als Seltenheit angeführt zu werden: the History of the two illustrious Brothers, Princes of Saxony viz Their Serene Highnesses Ernestus the Pious, first Duke of Sax-Gotha and Bernard the Great, duke of Sax-Weimar, together with a schort history of his Serene Highness John William, Prince of Gotha, who was killed at the Siege of Toulon in 1707. To which are added genealogical tables of the illustrious and Serene House of Sax-Gotha, schewing its relation to all the Royal and Soveraign families in Europe. London printed by C. Ackers in St. John's street, for the author. 1740

ums. Der Verfasser nennt sich bei der Widmschrift den Dedicator J. A. Philippi. Diese Schrift war höchstwahrscheinlich veranlaßt worden durch die Vermählung der Gotha'schen Prinzessin Augusta, welcher es gewidmet worden ist, mit dem Englischen Thronerben Friedrich Ludwig, Prinzen von Wallis († 1751), um die Engländer mit dem Hause Sachsen Ernestinischer Linie und insbesondere mit den wichtigsten Gliedern dieser Herrscherfamilie bekannt zu machen. Das Leben Bernhard's umfaßt 36 Seiten, in welchem bloß der Bericht über die Lützener Schlacht neu, aber nicht zuverlässig ist; weitläuftiger ist die Geschichte Ernst's, welche mit einem Abriß von dem Leben der Sächsischen Kurfürsten Ernestinischer Linie anfängt. Einen großen Theil des Buches umfaßt die weitläuftige, nicht durchaus genaue, bis auf den Bruder der Prinzessin Augusta, Herzog Friedrich III. von Gotha fortgeführte genealogische Tabelle, in welcher dargethan worden ist, daß das Haus S. Gotha mit allen Regentenfamilien Europa's verwandt sey. Der Verfasser legt einen Werth in seine Beweise, wie lange die Verwandtschaft bestehe, und wie sie nur durch Verheirathung Sächsischer Prinzen, nicht Prinzessinnen entstanden sey.

In dem Leben des Herzogs herrscht, wenn man seine Jugendgeschichte mit der spätern vergleicht, ein sehr ungleiches Verhältniß. Bernhard hat mit vielen großen Männern das gemeinsame Schicksal, daß man über die Jahre der Entwickelung und Ausbildung wenig über ihn findet. Wie unsicher selbst die Meinungen über die früheren Jahre seines Lebens waren, lehrten mich die Randbemerkungen an dem Lebenslaufe. Dasselbe Urtheil trifft auch, ungeachtet mir vergönnt war, die darauf bezüglichen Acten durchzusehen, die ersten Feldzüge des Herzogs. Ueberhaupt

ist das erste Decennium des dreißigjährigen Kriegs noch in ein ziemliches Dunkel gehüllt. Der Dänisch-Deutsche Krieg zum Beispiel bedarf noch bedeutender Aufklärung aus den Quellen. Es bleibt immer ein frommer Wunsch, daß dieser Theil des denkwürdigen Kriegs einst aufgehellt werde. Viel würde schon dadurch gewonnen werden können, wenn das Leben Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg, wie dieser ausgezeichnete Fürst es verdient, aus urkundlichen Quellen Niedersächsischer Archive seinen Bearbeiter fände. Mehr aber dürften für jenen Zeitraum die Kopenhagener archivalischen Schätze geben, weil Slange und Schlegel so Vieles zu wünschen übrig lassen. Die Mangelhaftigkeit der Nachrichten über Bernhard's Dänische Feldzüge hat, nach dem Zeugnisse Johann Hofmann's ihren Grund hauptsächlich in dem Uebel, daß des Herzogs Kanzlei, welche ihn stets begleitete, bei Nördlingen verbrannt wurde. Nächstdem erlaube ich mir die Bemerkung, daß bisher immer geglaubt und vielfältig, unter Andern von Herchenhahn in seiner Geschichte Waldstein's, ausgesprochen worden ist, das hiesige geheime Archiv müsse bedeutende Aufschlüsse über die Geheimnisse des Herzogs von Friedland besitzen. Dieß hat sich nicht bewährt gefunden; weit mehr mag Dresden und Wien darüber aufbewahren.

Zu den Schwierigkeiten im Leben des Herzogs gehört unstreitig dessen Verhältniß zum Reichskanzler Oxenstierna. Bei der Mangelhaftigkeit der Nachrichten für diese Epoche mußte das Studium des Zeitgeistes und überhaupt der damaligen politischen Verhältnisse aushelfen; ob es aber gelungen sey, mich der Wahrheit genähert zu haben, darüber wage ich nicht zu entscheiden. Ein ähnliches Dunkel herrscht über die Schlacht bei Nördlingen, welche ich bei genauer Ansicht der Thatsachen nicht anders darstellen zu können glaubte, als es

geschehen ist. Solle man auch geneigt seyn, eine, von Bernhard begünstigte Cabale der Offiziere gegen Horn und Oxenstierna anzunehmen, so muß doch bedacht werden, ob ein ruhmliebender und ehrgeiziger Krieger seinen Feldherrnruf auf dem Schlachtfelde dem politischen Hasse opfern wollte, und ob dadurch die untergelegten Absichten befördert werden konnten? Schwerlich möchte sich hier eine feine Berechnung der Politik unterschieben lassen.

Des Streites zwischen Bernhard und Johann Friedrich habe ich nicht gedacht und verweise deßhalb auf meinen Versuch über das Leben dieses letztern Fürsten; so wie mir hier eben so wenig zweckmäßig schien, über die religiöse Meinung der Söhne Herzogs Johann weitläuftige Erörterungen zu geben. Bernhard trat, die Zwistigkeiten mit seinem Bruder Wilhelm abgerechnet, heraus aus dem Familienkreise des elterlichen Hauses und schloß sich an die Männer an, welche der allgemeinen Geschichte gehören.

Hinsichtlich der befolgten Chronologie glaubte ich, daß es zweckmäßig wäre, den sogenannten alten, oder Julianischen Calender anzuwenden, weil ihn der Herzog, als Protestant, gebrauchte. Daher sind die Data des neuen, oder Gregorianischen Calenders in der Darstellung durchgehends in jenen verwandelt worden. Die Rechtschreibung der persönlichen Eigennamen ist, sobald Originalbriefe dazu vorlagen, den eigenhändigen Unterschriften der Männer selbst gefolgt. Bei Allen war es unmöglich; daher ich mich nach den besten neuern Schriftstellern richtete, indem die Quellenschriftsteller darin so wenig genau sind, als zum Theil die Handschriften. Es herrschte damals große Willkühr in der Rechtschreibung, die mit der heutigen Genauigkeit im grellen Widerspruche steht. Die damalige Re-

gellosigkeit in der Rechtschreibung unserer Mutter-sprache mag hierzu eben sowohl, als zu ihrer monströsen und lächerlichen Gestalt Anlaß gegeben haben. Sie hat auch zu keiner Zeit so viel Schwankendes gehabt, als im XVII. Jahrhunderte; denn selbst das Zeitalter Luther's, von welcher man eine neue Periode ihrer Ausbildung rechnet, ist in Bezug auf die Sprache weit sicherer und reiner, als das in Frage stehende. Hierneben liegt in der Sprache jener Zeit eine so große Weitschweifigkeit und ein so außerordentlicher Mißbrauch der Partikeln, daß hin und wieder das Verstehen des Sinnes sehr erschwert wird. Das Studium solcher Schriften kann leicht die eigene Sprache verderben; darum habe ich vielleicht Ursache, die Leser um nachsichtsvolle Beurtheilung zu bitten. Uebrigens sind die meiner Darstellung durch Häkchen eingeschlossenen einzelnen Worte beibehaltene Ausdrücke der Quellen.

Endlich bitte ich die geneigten Leser folgende übersehene Fehler zu verbessern:

Seite	Zeile		
Seite 15	Zeile 6	von oben	lies zu gezogen statt zugegozen.
— 32	— 10	— —	setze nach: nahmen dennoch.
— 40	— 20	— —	lies wurden statt wurde
— 89	— 8	— unten	— mußte — sollte.
— 95	— 4	— —	setze nach: Gebiet ziehen.
— 225	— 10	— oben	setze am Ende der Zeile: 114.)
— 350	— 19	— oben	lies gedenkt statt gedenken.
— 356	— 16	— unten	lies Heusner statt Heusner's.
— 357	— 4	— —	sollten statt sollte.
— 360	— 6	— —	streiche aber.
— 374	— 24	— oben	streiche des Lehnbriefs und.
— 380	— 18	— unten	lies 1634 statt 1633.

Seite 411 Zeile 5 von unten lies Rhinischen (Rheinischen) statt Römischen.

— 437 — 11 — — — euch statt auch.

Indem selbst einer aufmerksamen Durchsicht Fehler entgehen können, so befürchte ich, daß das Sündenregister nicht vollständig sey. Der zweite Theil wird in diesem Jahre noch erscheinen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Buch.

Von der Geburt Herzogs Bernhard bis zu dessen Eintritte in die Schwedischen Kriegsdienste (1604 bis 1631.)

Erstes Kapitel. Die Jugend und Erziehung Bernhard's . 81

Zweites Kapitel. Bernhard's Feldzüge unter seinem Bruder Wilhelm 92

Drittes Kapitel. Herzog's Bernhard Niederländische Kriegsdienste, und die Versuche der Aussöhnung mit Kursachsen und dem Kaiser 106

Viertes Kapitel. Bernhard's Dänischer Kriegsdienst . . 117

Fünftes Kapitel. Bernhard's Theilnahme an der Landesregierung und an den Bemühungen seiner Brüder zur Einschränkung kaiserlicher Willkühr 131

Zweites Buch.

Bernhard's Verbindung mit Schweden (1631 bis 1634.)

Erstes Kapitel. Bernhard's Feldzüge unter Gustav Adolph 144

Zweites Kapitel. Bernhard sieht auf seine Größe und erregt die Eifersucht seines Bruders, Herzogs Wilhelm . 187

Seite
Drittes Kapitel. Bernhard baut fort an seiner Größe und wird ein gefährlicher Schützling der Schweden . . 238
Viertes Kapitel. Die Zeiten des Zwiespalts und der Zweifel 259
Anmerkungen zur Einleitung 307
Anmerkungen zum ersten Buche 330
Anmerkungen zum zweiten Buche 358
Urkundenbuch 391

Bemerkung. Die beigefügte Münztafel stellt die Münzen in ihrer natürlichen Größe dar, wie sie der Herzog hat prägen lassen. Die Nummern 1—4 sind von Silber und zur Zeit geschlagen worden, als der Herzog im Besitze Franken's war. Nummer 5 ist eine Silbermünze, welche, wie der Ducaten Nro. 6, auf die Eroberung Regensburg's geprägt worden ist.

Einleitung.

Die erlauchten Glieder des gesammten Sächsischen Herrscherhauses führen ihren blühenden Stammbaum hinauf in das graue Alterthum zu Herren von freier Geburt und eigenthümlichen Gütern mit unabhängiger Verwaltung. Ihr Stammvater soll Buzicus oder Burkhard, ein Nordthüringer, gewesen seyn. Anfangs „Herren von großer Freiheit" (viri egregiae libertatis) würden sie höher als angesehene Vasallen des Reiches geachtet, und nachmals Lehnleute geworden, gaben sie ein seltenes Beispiel von Anhänglichkeit, Treue, Biederkeit und Tapferkeit, wie sich des heiligen Römischdeutschen Reiches Oberhaupt nicht immer von Andern rühmen konnte. In Anerkennung solcher Eigenschaften und ihrer Verdienste um des Kaisers Würde und Person wurden sie, als Grafen von Wettin und Eilenburg, zu Markgrafen von der Lausitz und (1227) von Meißen erhoben. Conrad der Große war der erste, welcher an seinen Namen alle diese Würden band, und im Besitze der daran haftenden Länder war. Darum wird er auch Urheber der Sächsischen Fürsten Meißnischen Stammes genannt. Dieselben Tugenden hatten großen Antheil an der Erhebung Heinrich's des Erlauchten zum Landgrafen von Thüringen (1249), und Friedrich dem Streitbaren erwarben sie (1423) die Kurwürde

sammt dem Herzogthum Sachsen. So war dieser Herrscherstamm einer der mächtigsten Fürstenhäuser im Deutschen Reiche geworden, und er würde sich zu größerem Ansehen erhoben haben, wenn nicht die Theilungen des gesammten Länderbesitzes unter die männlichen Erben und der dadurch veranlaßte Zwist das Wachsthum ihrer fürstlichen Macht verhindert hätten. Kaum war die Gesammtheit ihrer Lande im Jahre 1482 an die gemeinschaftlich regierenden Brüder Ernst und Albrecht, Söhne des Kurfürsten Friedrich II. (des Sanftmüthigen) gefallen, so wurde auch die Theilung wieder beschlossen, welche ihre Urheber zu Stammvätern der, noch jetzt blühenden Herrscherzweige, der **Ernestinischen** und **Albertinischen** Linie des Hauses Sachsen machte.

Diese Abtheilung (1485), auf traurigen Erfahrungen des Bruderzwistes und Bruderkriegs beruhend, sollte die Brüder und ihre Nachkommenschaft vor ähnlichen Gräueln und Gewaltthaten sichern. Daher ließen sie die Grenzen des beiderseitigen Länderbestandes absichtlich einander durchkreuzen. Wenn auch einem Uebel dadurch gesteuert worden war, so konnte doch der Keim des andern nicht erstickt werden. Die Albertinische oder jüngere Linie hatte bei der Landestheilung wider Erwarten und zum Verdrusse der ältern, Ernestinischen, nach der bessern Hälfte der gemeinschaftlichen Lande gegriffen, während diese den Vorzug genoß, den Kurhut zu tragen und das daran gebundene Land (den Kurkreis) zu besitzen. Beides gab ehrgeizigen und ruhmbegierigen Männern, wie die zwei Herrscherstämme sie erzeugten, hinreichenden Grund zur verderblichen Familieneifersucht, welche von fremder Politik weislich benutzt, die Ursache merkwürdiger Erscheinungen und Ereignisse in den Jahrbüchern der Sächsischen Geschichte wurde. Denn kaum hatten die Ernestiner zwei und sechszig Jahre lang **Kurfürsten**, und die Albertiner **Herzoge von Sachsen** gegeben, als die jüngere Linie der ältern die Kur sammt dem größeren Theile ihres Länderbestandes entriß, und somit alle Vortheile und Vorrechte an sich zog, mit welchen jene ausgezeichnet gewesen war. Diese merkwürdige Begeben-

heit, welche das bestehende Familienverhältniß umkehrte, war durch folgende Ereignisse herbeigeführt worden.

Die Reformation, durch das Bedürfniß des Zeitgeistes hervorgerufen, war im Schooße der Sächsisch-Ernestinischen Lande gekeimt und zu einem Baume erwachsen, der seine Zweige über Deutschland's Grenzen weit hinaus verbreitete. Der weise Kurfürst Friedrich III. und sein standhafter Bruder Johann I. hatten dieses große Werk begünstigt, unterstützt und vertheidigt. Auf den Sohn des letztern, den Kurfürsten Johann Friedrich I. (den Großmüthigen), war des Vaters Liebe zu der neuen Lehre mit dessen rühmlichem Eifer und großer Beharrlichkeit in Vertheidigung der guten Sache vererbt worden, ohne daß diese Eigenschaften weder ihn, noch diejenigen schützen konnten, die er vertreten sollte. Johann Friedrich hat vierzehn Jahre lang dem von seinem Vater (1531) gestifteten Schmalkaldischen Bunde vorgestanden und demselben durch Errichtung eines Bundesheeres eine festere Gestalt und größere Sicherheit nach Außen zu geben gesucht. Die Kraftlosigkeit desselben aber, mehr durch die Uneinigkeit der Bundesglieder und seiner beiden Häupter, als durch die Persönlichkeit des Kurfürsten hervorgerufen, kam der bedrängten Lage Kaisers Karl V. zu statten, welcher sich so lange langmüthig bewiesen hatte, bis er freier athmen und die vom Bunde versäumten Maaßregeln gegen denselben selbst anwenden konnte. Johann Friedrich opferte bei Eröffnung des Krieges das Bundesinteresse dem seinigen, vielleicht weil er in den Augenblicken des Schmerzes über die rachsüchtige Treulosigkeit Herzogs Moritz von Sachsen die höheren Pflichten vergaß. Der Albertiner war theils durch eigenmächtige Eingriffe seines Vetters in die mit ihm gemeinschaftlich auszuübenden Landesherrenrechte auf die Stadt Wurzen, theils durch die Hindernisse gereizt, welche dieser seinem Beitritte in den Schmalkaldischen Bund entgegengesetzt hatte. Dessen uneingedenk übertrug der Kurfürst bei Eröffnung des Feldzuges dem Herzoge, der bereits in'sgeheim mit dem Kaiser auf das Engste verbunden war, den Schutz und die Vertheidigung sei-

ner Lande, entweder ohne das geheime Bündniß Moritz'ens geahnet zu haben, oder um dasselbe, wenn es ihm bekannt war, in seiner Kraft zu hemmen. Kaum hatte er sich entfernt, so überfiel Moritz die Ernestinischen Staaten und bemächtigte sich ihrer ohne Widerstand. Johann Friedrich eilte herbei und eroberte in kurzer Zeit nicht nur sein Land, sondern auch das Albertinische bis auf die Städte Leipzig und Dresden, und schlug das vom Kaiser dem Herzoge Moritz gesandte Hülfsheer. Nach diesem Siege schloß Johann Friedrich mit seinem Gegner einen vierwöchentlichen Waffenstillstand, der, wenn es nicht wegen Schwäche der Streitkräfte geschehen seyn sollte, schwerlich gerechtfertigt werden dürfte. Denn in dieser Zeit zog Moritz das kaiserliche Heer an sich, während Johann Friedrich mit den Böhmen vergebliche Unterhandlungen anknüpfte. Schwach und unvorbereitet, vielleicht auch von den Seinigen verrathen, wurde er von dem feindlichen Heere (24. April 1547) auf der Lochauer Haide gefunden. Die Folgen der dort geschlagenen Schlacht waren des Kurfürsten Gefangenschaft und die berühmte Wittenberger Capitulation vom 19. Mai desselben Jahres, welche dem Herzoge Moritz die Kur und den größern Theil der Lande übertrug, in deren Besitze Johann Friedrich gewesen war. Um nun in den Protestanten den Haß zu unterdrücken, den sich der neue Kurfürst durch sein Verfahren zugezogen hatte, und vielleicht auch die entstandene Unruhe in seiner Seele zu dämpfen, entschloß er sich zum Kriege gegen seinen kaiserlichen Wohlthäter. Dieser Krieg verschaffte dem gefangenen Johann Friedrich die Freiheit wieder, aber unter Bedingungen, die ihm jegliche Versuche zur Wiedererlangung der Kur und der damit verbundenen Länder verboten. Zwar wagte er nach Moritz'ens Tode sich um den geraubten Glanz wieder zu bemühen; allein der Naumburger Vertrag (vom 24. Februar 1554) setzte allen Ansprüchen ein Ziel, und Johann Friedrich mußte sich mit dem Titel eines gebornen Kurfürsten, wie mit dem Landesantheile begnügen, welchen ihm dieser Vertrag und die Wittenberger Capitulation überlassen hatten. Dieses Alles

hat unstreitig viel zur Verkürzung seines Lebens beigetragen. Er starb am 3. März 1554 im ein und funfzigsten Jahre seines Alters.

Aus seinem Schicksale scheint man die Warnung genommen zu haben, daß sich das wankelmüthige Glück nicht immer an die gute Sache fesseln lasse, und daß politische Verbindungen Gefahren herbeiziehen, selbst wenn dadurch die Abwendung derselben beabsichtigt wird. Kein protestantischer Reichsfürst hat es nachmals gewagt, sich an die Spitze eines ähnlichen Bundes zu stellen, wie es Johann Friedrich gethan hatte, sondern man überließ diese Ehre ein halbes Jahrhundert nachher einem Fürsten, dessen Religion die gesetzliche Duldung im Reiche noch ermangelte, um auch dieser ein Opfer bringen zu lassen. Denn das Albertinische Haus Sachsen, durch Johann Friedrich's Sturz groß, zum Schutz und Hort der Protestanten geworden, vermied ängstlicher Weise die Anwendung der ihm zugefallenen Verbindlichkeiten, und schwankte sogar eine Zeit lang zwischen Luther's und Calvin's Lehre. Dagegen wachte es mit sichtbarer Eifersucht über seine Größe und suchte durch unerschütterliche Ergebenheit in des Oberhauptes Willen sich die Fortdauer kaiserlicher Gnade zu versichern. Ganz anders wirkte das Unglück Johann Friedrich's auf dessen Söhne und Enkel. Abneigung gegen das Haus Habsburg und gegen das Albertinische Haus Sachsen waren die nächsten Folgen der Umkehrung des Familienverhältnisses. Die Erschütterung war zu groß, die Aenderung ihrer politischen Stellung zu ungewohnt und empfindlich, als daß nicht eine begehrliche Erinnerung an den geraubten Glanz ihres Hauses in ihnen erweckt wurde, die weder das Interesse der Mitbelehenschaft, noch das Kreisobersten-Amt der Albertiner zu jeder Zeit unterdrücken konnte. Deßhalb drohte ihnen eine gänzliche Abhängigkeit von dem neuen Kurhause; wenigstens suchte dieses sie allmälig an eine kränkende Fügsamkeit zu gewöhnen, welche fast ein ganzes Jahrhundert hindurch das Verhältniß beider Linien getrübt, und die Ernestiner veranlaßt hat, Verbindungen in und außer dem Deutschen Reiche zu suchen. Wenn

es auch zweifelhaft bleiben dürfte, ob ein uneigennütziger Drang nach Waffenruhm, oder ein Verlangen nach der verlornen Würde und Macht die Triebfeder ihrer Handlungen gewesen sey, so kann doch nicht geleugnet werden, daß das ruhmvolle Andenken an ihre Vorfahren, Beschützer des Protestantismus gewesen zu seyn, vielfach auf ihre Entschließungen eingewirkt habe. Erst die Zeiten des Westphälischen Friedens scheinen das gespannte Verhältniß beider Familien gehoben zu haben, welches durch folgende Umstände genährt und unterhalten worden war.

Schon in der Stiftung der neuen Hochschule zu Jena lag, wiewohl sie gegen das kaiserliche und Kursächsische Interim gerichtet war, ein geheimer Haß gegen das neue Kurhaus verborgen, der sich auch in den erbitterten Streitigkeiten zwischen den Theologen der neuen Anstalt und den Kursächsischen Gottesgelehrten nicht undeutlich verrieth. Weit klärer aber zeigte sich die Abneigung gegen die Albertiner durch Herzog Johann Friedrich II. (den Mittlern), den ältesten Sohn des gebornen Kurfürsten, indem er sich eines geächteten fränkischen Edelmannes, Wilhelm von Grumbach, annahm, welcher ihm mit Planen zur Erhebung in die verlorne Kurwürde schmeichelte. Freunde und Verwandte verschwendeten Bitten und Ermahnungen an der Hartnäckigkeit des Herzogs, ohne den gefährlichen und listigen Rathgeber von seiner Seite scheuchen zu können. Grumbach hatte dem Kurfürsten August, Bruder und Nachfolger des Moritz, schon durch vereitelte Anschläge nach dem Leben getrachtet, als auf den Herzog die Reichsacht ausgedehnt, und seinem Nebenbuhler die Vollstreckung derselben aufgetragen wurde. Man kennt die nähern Umstände dieser Begebenheit, welche in der Geschichte mit dem Namen der Grumbach'schen Händel bezeichnet zu werden pflegt, nicht genau; auch dürfte es schwer fallen, ein Urtheil darüber zu gewinnen, welches über den Umfang der Mittel wie des Zweckes, über die Ausführung und Wichtigkeit, als richtig ausgesprochen werden könnte. Indeß möchte nicht zu bestreiten seyn, daß zwar Vieles vorbereitet war,

allein weit mehr noch für das sonst unbegreifliche Unternehmen vorbereitet werden sollte, wenn die Achtsvollstreckung den Herzog nicht übereilt hätte. Wenn vier Kreise des Deutschen Reiches, der Ober- und Niedersächsische, der Fränkische und Westphälische, gegen den empörten Herzog von Sachsen aufgeboten wurden, und August mit 48,000 Mann, welche durch ein anderes ansehnliches Heer unter einem Herzoge von Holstein verstärkt wurden, gerüstet vor Johann Friedrich erschien, wiewohl man damals kaum eine so bedeutende Mannschaft nöthig hatte, um einen gewaltigen Feind aus dem Felde zu schlagen, geschweige denn einen kleinen zusammengerafften Haufen aufrührerischen Landvolks mit etlichen ritterlichen Edelleuten in einer vermauerten und verschanzten Stadt bekämpfen zu wollen, wie es hier zu Gotha der Fall war; und wenn man zugleich bedenkt, daß der Kaiser Maximilian II. die gesammte Ritterschaft des Reiches vor dem Herzoge Johann Friedrich und seinem Anhange ernstlich gewarnt, und — was gewiß beispiellos war — an die Lehnleute und Unterthanen des geächteten Fürsten ein Belobungsschreiben hatte ergehen lassen, daß sie sich vor dem Sturze ihres Herrn gutwillig dem neuen Gebieter, Herzog Johann Wilhelm, unterworfen hatten; so mußten des Herzogs Vorbereitungen entweder im gleichen Verhältnisse mit denen seiner Gegner stehen, oder doch diesen durch scheinbare Größe eine solche Aengstlichkeit einflößen, als sie sich wirklich in ihren Anstalten verrieth. Allein selbst der Ausgang dieses kleinen Kriegs läßt darüber Zweifel übrig; denn nach einer dreimonatlichen Belagerung mußte erst eine unerwartete Meuterei unter der Mannschaft des Herzogs ausbrechen, bevor man sich der umlagerten Stadt und der Empörer bemeistern konnte, obwohl die vorausgegangenen Vorkehrungen den Sieg des Kurfürsten zu befördern und zu beschleunigen schienen. Johann Friedrich büßte mit dem Verluste seines Landes und seiner persönlichen Freiheit und starb nach acht und zwanzigjähriger kaiserlicher Gefangenschaft am 9. Mai 1595.

Die Söhne dieses unglücklichen Fürsten, Johann Casimir und Johann Ernst, mußten für die Schuld ihres Vaters schwer

büßen. Wenn gleich ihr Oheim, Herzog Johann Wilhelm, den Landesantheil ihres Vaters ihnen dadurch erhalten zu haben schien, daß er an der Achtsvollstreckung gegen seinen Bruder Theil nahm, so ließ er sich doch vom Kaiser Maximilian II. vermöge des Begnadigungsbriefes vom 9. Juli 1572 mit allen Vorzügen, Ansprüchen und Rechten belehnen, die seinen Neffen, als Nachkommen des Erstgebornen aus der Familie Johann Friedrich's I., gehörten. Und Kurfürst August, der die Vormundschaft über sie führte, entriß ihnen zur Entschädigung der aufgewandten Kriegskosten die Anwartschaft auf den Landesantheil ihres Oheims oder dessen Nachkommen bei einem künftigen unbeerbten Todesfalle, so daß sie auf die Kurwürde und auf das Gebiet der Albertiner erst dann, wenn der männliche Stamm Johann Wilhelm's gänzlich erloschen war, so wie auf die Lande des letztern nach dem Aussterben der Albertiner Ansprüche machen konnten. Demnach war durch den Begnadigungsbrief Kaisers Maximilian II. für Herzog Johann Wilhelm das Verhältniß der beiden Ernestinischen Herrscherzweige zu einander umgekehrt worden, wie die Wittenberger Capitulation die ältere Hauptlinie der jüngern untergeordnet hatte. Waren die Gesetze der goldenen Bulle durch Kaiser Karl V. verletzt worden, so konnte auch Maximilian II. gegen sie handeln, um, vielleicht nicht ohne Absicht, die Familienrechte des Hauses Sachsen zu verwirren.

Die Spannung zwischen den Ernestinern und Albertinern mochte auch durch Johann Wilhelm's Kriegsdienste genährt worden seyn, die er den Königen Heinrich II. und Karl IX. von Frankreich leistete und dafür ansehnliche Geldsummen zog; wenigstens mußte er sich, so sagt man, dieser Verbindungen wegen öffentlich rechtfertigen [r]). Weit sichtbarer aber zeigte sich die Abneigung der beiden Linien in den Religionsstreitigkeiten ihrer Gottesgelehrten, auf welche Johann Wilhelm eben so großen Einfluß ausübte, als der Kurfürst August. Ersterer entsetzte diejenigen Theologen ihrer Aemter, welche Anhänger der Kursächsischen kryptocalvinistischen Religionslehrer waren, dagegen diese mit der größten Bitterkeit un-

ter dem Einflusse ihres Landesherrn den Kampf gegen die Ernestinischen orthodoxen Lehrer fortsetzten. Ohne Zweifel haben auch die Spaltungen in der religiösen Meinung dazu beigetragen, daß Herzog Johann Wilhelm bei Anordnung der Vormundschaft über seine beiden Söhne den Kurfürsten von Sachsen davon ausschloß, und heftige Gegner des Calvinismus wählte, wie den Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein. Kaum aber war er gestorben (den 2. März 1573), so maßte sich August die Vormundschaft über die unmündigen Prinzen Friedrich Wilhelm und Johann an, und hielt durch seine eifrigen Theologen ein furchtbares Gericht über alle orthodoxen Theologen des vormundschaftlichen Landes, von denen selbst die Lieblinge des verstorbenen Fürsten nicht ausgenommen waren. Hundert und elf Geistliche höhern und niedern Ranges, ohne die Schullehrer, wurden in wenigen Tagen durch ihre Absetzung dem äußersten Elende preisgegeben. Indeß scheint diese ausschweifende Unduldsamkeit damals nicht ungewöhnlich gewesen zu seyn, weil zehn Jahre nachher ein ähnliches Trauerspiel in den Landen des Kurfürsten von der Pfalz mit den Calvinisten aufgeführt wurde. Die Gewaltthat des Kurfürsten von Sachsen aber ist um so weniger verzeihlich, als er selbst ein Jahr nach ihrer Verübung zu den Meinungen zurückkehrte, die er so grausam hatte verfolgen lassen. Im Uebrigen nahm August, ob er gleich zu Lebzeiten Johann Wilhelm's vier der bedeutendsten Aemter von dem Ernestinischen Länderbestande wegen der Achtsvollstreckung an Johann Friedrich II. an sich gerissen hatte, seinen Mündeln noch fünf Zwölftheile Landes von ihrer Henneberg'schen Erbschaft sammt dem Directorium darüber.

August hatte jetzt die fürstlichen Glieder des gesammten Ernestinischen Hauses unter Vormundschaft, die er bis an seinen Tod (den 11. Febr. 1586) führte, wiewohl Herzog Friedrich Wilhelm drei Jahre, und ein Jahr zuvor Herzog Johann Casimir mündig geworden war, indem er sich dabei des Vorwandes bedient haben soll, daß Johann und Johann Ernst, jüngere Brüder der beiden Herzoge, erst mündig wer-

den müßten, bevor er die vormundschaftliche Regierung niederlegen könnte [2]). Mißtrauen und hauptsächlich eigennützige Absichten hatten seine vormundschaftliche Regierung befleckt, und neuen Anlaß zur Spannung zwischen beiden Hauptlinien gegeben, so daß Kurfürst Christian I., August's Sohn und Nachfolger, auf seinem Sterbebette Bedenken trug, einem Ernestiner die Vormundschaft über seine minderjährigen Söhne ausschließlich zu überlassen. Daher wählte er neben Herzog Friedrich Wilhelm, der nicht ausgeschlossen werden konnte, den Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg zum Mitvormunde. Der Ernestiner war zu edel, als daß er den Kurfürsten verdrängen wollte, vielmehr äußerte dieser Zweifel, ob er die Mitvormundschaft übernehmen dürfte. Friedrich Wilhelm hätte jetzt ein ähnliches Schauspiel in den Kursächsischen Landen aufführen können, als sein verstorbener Vormund in den seinigen veranlaßt hatte. Unter dem schwächlichen und der Regierung abgeneigten Christian I. hatte der Kryptocalvinismus von Neuem Wurzel geschlagen und um sich gegriffen; der Ernestiner aber, als er zur Vormundschaft gelangte, tilgte das Unwesen mit gemäßigten und weisen Verordnungen und ließ bloß an dem Haupturheber ein abschreckendes Beispiel aufstellen. Noch rühmlicher war es, daß Friedrich Wilhelm an den unmündigen Enkeln August's keine Rache nahm, sondern, wann er etwas gegen dieselben durchzuführen hatte, großmüthig bis zu ihrer Volljährigkeit verschob. Er hätte vielleicht in dieser Zeit die Henneberg'sche Erbschaft zum Vortheile seines Hauses entscheiden können, zumal da er sich nach August's Tode den angemaßten Ansprüchen der Albertiner auf diese Grafschaft bereits widersetzt und später die Hinterlist entdeckt hatte, mit welcher dem Kurhause dieser Antheil zuerkannt worden war; allein er wollte die Angelegenheit erst nach eingetretener Volljährigkeit des Kurprinzen beseitigen. Sein und seines Bruders frühzeitiger Tod aber verhinderte die Ausgleichung dieser Irrung. Daher das Land im gemeinschaftlichen Besitze bis zum Jahre 1660 blieb. So gab ein Ernestiner den Albertinern ein musterhaftes Beispiel von uneigen=

nütziger Vormundschaft, welche am 23. Sptbr. 1601 mit der Volljährigkeit Christian's II. endigte.

Friedrich Wilhelm starb am 7. Juli 1602, ohne das mit seinem Bruder Johann gemeinschaftliche Herzogthum Sachsen-Weimar getheilt zu haben, welches durch die Theilung Herzogs Johann Wilhelm am 6. November 1572 im Gegensatze der von seines Bruders Söhnen beherrschten Herzogthümer S. Coburg und Eisenach gegründet worden war. Die Nothwendigkeit erforderte jetzt die Theilung, wodurch die Rechte Johann's an der Vormundschaft über die vier unmündigen Söhne seines Bruders zweifelhaft wurden. Zwar hatte Friedrich Wilhelm in seinem am 31. Decbr. 1599 zu Annaberg verordneten letzten Willen seinen Bruder mit Zuziehung seines Schwiegervaters, des Pfalzgrafen Philipp Ludwig bei Rhein und des Landgrafen Moritz von Hessen zum Vormunde bestimmt, mit der Bedingung, daß letztere während der Theilung des gemeinschaftlichen Landes das vormundschaftliche Amt allein führen sollten; aber beide Fürsten hatten das Anerbieten ausgeschlagen, und als der Herzog starb, war noch Nichts entschieden worden [3]). Herzog Johann war Anfangs unentschlüssig gewesen, ob er die ihm mit Recht gebührende Vormundschaft, ohne die Theilung zu vollziehen, allein übernehmen, oder ob er sie dem Kurfürsten Christian II. von Sachsen so lange übertragen sollte, bis das Theilungsgeschäft beendet wäre. Zum Unglück waren auch die fürstlichen Räthe verschiedener Meinung. Einige von ihnen widerriethen die Annahme der Vormundschaft bei gemeinschaftlichem Länderbesitze, weil er nicht wissen würde, was ihm oder seinen Mündeln gehöre, und mit Zuziehung eines Mitvormundes würde er Gefahr laufen, selbst unter Vormundschaft zu kommen, wie das Beispiel seines Bruders gelehrt hätte, dem der Kurfürst August die Rechte der Volljährigkeit nicht eher hätte zugestehen wollen, bis sein jüngerer Bruder (Johann) dieselbe erreicht hätte; er könne daher der Theilung nicht ausweichen, und müsse auch des schwierigen und verantwortlichen Amtes wegen einen Mitvormund annehmen, wie es sein Bruder bei

Führung der Kursächsischen Vormundschaft gethan hätte. Andere riethen zur Mitvormundschaft bloß während der Landestheilung; im Uebrigen aber würde sie nicht nur dem Lande beschwerlich und kostspielig werden, sondern auch in die Geschäfte Aufschub und Hinderung bringen, so wie nach bürgerlichen Rechten niemals zwei Vormünder über Mündel geduldet würden. Das Beispiel seines Bruders wäre hier nicht anwendbar, weil die Theilnahme des Kurfürsten von Brandenburg an der Vormundschaft über Kursachsen in Friedrich Wilhelm's freiem Willen gestanden hätte[4]). Der Herzog entschied seine Meinung für diesen Vorschlag, der auch ausgeführt worden wäre, wenn ihm der Canzler Gerstenberg im Voraus nicht entgegengewirkt hätte. Um seine Meinung durchzusetzen, wird erzählt, soll Gerstenberg die Hauptveranlassung gewesen seyn, daß Herzog Friedrich Wilhelm wenige Stunden vor seinem Tode den Kurfürsten Christian II. um die Mitvormundschaft über seine Kinder schriftlich ersucht hatte. Auf Betrieb des Canzlers oder doch wenigstens in Uebereinstimmung mit ihm unterstützte der Pfalzgraf diese Bitte und wußte sogar des Kaisers Einfluß darauf wirksam zu machen. Dieser wandte sich nicht nur an den Kurfürsten, sondern forderte auch den Herzog Johann zur Einwilligung auf, wobei Gerstenberg und die seine Meinung theilenden Räthe nicht müssig waren; allein Johann, der dieses Ansinnen für schimpflich, so wie den Rechten und Herkommen seines Hauses zuwider hielt, beharrte standhaft auf seiner Weigerung, dem Kurfürsten außer dem Theilungsgeschäfte vormundschaftliche Rechte einzuräumen. Nun wurde am 28. August eine Berathung gehalten, welcher des Pfalzgrafen Sohn, Wolfgang Wilhelm, beiwohnte, um den Plan des Canzlers zu unterstützen. Die Kühnheit des Gerstenberg'schen Anhangs durch die Stimme eines Fürsten unterstützt, und der kaiserliche Wille verbunden mit den Rücksichten auf des Kurfürsten Ansehen wirkten so sehr auf den Herzog Johann, daß er nicht nur der Meinung seiner Gegner beitrat, sondern sogar den Kurfürsten Christian zur Theilnahme an der Vormundschaft aufforderte, von welchem ohnedieß keine abschlägliche Ant-

wort zu befürchten war.[5]). Hierauf theilte er am 13. Novbr. 1603 das gemeinschaftliche Herzogthum Weimar mit seines Bruders Söhnen. Auf den Rath des Kurfürsten wählten diese den Altenburg'schen Antheil und überließen ihrem Oheim den Weimar'schen. So entstanden zwei neue Reichsstaaten aus dem einen Herzogthum S. Weimar. Das Herzogthum Altenburg jedoch verschwand nach Ablauf von 69 Jahren wieder aus der Reihe Deutscher Reichsländer.

So leicht auch die Ausgleichung in den Landesantheilen gewesen seyn mochte, so schwer war die Scheidung der auf dem persönlichen Alter der Fürsten aus beiden neuen Linien ruhenden Vorrechte, zu welchen auch die einstige Nachfolge in der Sächsischen Kurwürde gehörte. Johann war älter, als seine Neffen, die Herzoge von Altenburg, und der älteste von diesen jünger, als des Oheims Erstgeborner. Für sie sprach bloß das Alter ihres verstorbenen Vaters. Daher entspann sich ein Streit, der nach Johann's Tode (am 31. October 1605) noch mehrere Jahre mit Erbitterung fortgesetzt wurde, ohne daß das eine Haus einzuräumen sich bequemte, was dem andern dem Sachsenrechte gemäß gebührte, wenn anders Weimar dabei nicht eine ausgedehnte Erklärung des, Herzog Johann Wilhelm ertheilten, kaiserlichen Begnadigungsbriefes bezweckte. Altenburg hatte die gegründetsten Ansprüche auf die künftige Nachfolge in der Kur, und Weimar auf alle übrige Vorrechte; allein keines von Beiden wollte einen Unterschied des Alters und der daran gebundenen Rechte machen. Nicht ohne Schuld war dabei Kurfürst Christian II., damals Vormund beider Partheien, der sich, wenn er den Streit bis zur Mündigkeit der Prinzen nicht verschieben wollte, in denselben wenigstens nicht hätte mischen sollen. Seine Partheilichkeit für die Altenburg'schen Prinzen aber ging so weit, daß er die gründliche Erörterung des streitigen Gegenstandes zu hindern sich bemühte, und denselben dem Kaiser Rudolph einseitig zur Entscheidung vorlegte, welche dieser in jeglicher Beziehung zum Vortheile Altenburg's aussprach [6]). Dem deßhalb verdienten Tadel hätte der Kurfürst ausweichen

können, wenn er die Ansprüche des Herzogs Johann Casimir von S. Coburg auf die Vormundschaft der Weimar'schen Prinzen hätte gelten lassen.

Nämlich als Herzog Johann III. bei seinem Tode acht minderjährige Prinzen nebst einer schwangern Gemahlin ohne testamentliche Verordnung hinterlassen hatte, war wegen der Vormundschaft derselben zwischen dem Herzoge Johann Casimir und dem Kurfürsten Christian II. ein Streit entstanden. Ersterer hatte zur Rechtfertigung seiner Ansprüche den nächsten Grad seiner Verwandtschaft und das persönliche Alter angeführt, mit welchem er allen damals lebenden Sächsischen Fürsten beider Hauptlinien voranging. Diese auf das Sächsische Recht sich stützenden Gründe aber entkräftete der den Albertinern ertheilte kaiserliche Begnadigungsbrief vom 25. Septbr. 1573, welcher seinen Besitzern um so mehr Ursache zur Hartnäckigkeit geben mochte, als er jetzt zum ersten Male in Kraft treten konnte. Er bestimmte den Kurfürsten von Sachsen zum nächsten Erben des Herzogthums Weimar, weßhalb ihm auch die vormundschaftliche Regierung dieses Landes gebührte, wie Jedem die Sorge für Verwaltung eines Gutes obliegt, welches er einst zu besitzen hofft. Johann Casimir würde auch geschwiegen haben, wenn nicht die Zulässigkeit seiner Ansprüche durch die ernsthaften Irrungen zwischen Weimar und Altenburg wegen des Vorranges fühlbar gewesen wäre. Christian, die Prinzen dieser beiden Häuser bevormundend, konnte die Kläger und Beklagten rechtlich nicht zugleich vertreten, und dem Herzoge Johann Casimir würde auch, zu Folge der am 20. Januar 1606 erlassenen kaiserlichen Verfügung wenigstens die Theilnahme an der Weimar'schen Vormundschaft gestattet worden seyn, wenn sie nicht das Ansehen des Kurfürsten am kaiserlichen Hofe hintertrieben hätte. Zwar konnte sich Christian die Bestätigung seiner Vormundschaft vom Oberhaupte des Reiches nicht auswirken; allein seine Reise an den kaiserlichen Hof zu Prag brachte es doch dahin, daß der vom Kaiser vorgeschlagene Vergleich mit dem Hofe zu Coburg unterblieb [7]. Im Uebrigen schadeten letzterm in dieser Ange-

legenheit folgende Dinge. Johann Casimir hatte seine des Ehebruchs wegen verstoßene Gemahlin Anna, Tochter des Kurfürsten August, auf Anrathen des Herzogs Friedrich Wilhelm und des Kurfürsten von Brandenburg (1593) in's Gefängniß geworfen und sich dadurch die Feindschaft des Albertinischen Hauses zugezogen. Sodann war ihm der mächtige Canzler Gerstenberg, der Urheber und eifrige Verfechter des Altenburg'schen Vorrangstreites, nicht gewogen, der in Verbindung mit dem Cammerrath von Kromsdorf ihm zum Vortheile des kurfürstlichen Hofes entgegenwirkte, welchen überhaupt Alles beleidigte, was gegen sein Interesse war. Man behauptete damals auch, daß der Kurfürst Christian den Streit zwischen den beiden Häusern seiner Mündel dem Kaiser deßhalb zur Entscheidung vorgelegt habe, um dadurch zugleich die stillschweigende Anerkennung seiner Vormundschaft über Weimar zu erlangen [8]).

Doch eine Stütze hatten die unmündigen Prinzen von Weimar in dem Streite mit Altenburg an der Unverzagtheit und dem Muthe ihrer Mutter Dorothea Maria, welche der kaiserlichen Entscheidung vom 27. September 1607 durch einen Widerspruch die Kraft benahm, und eine gründlichere Erörterung der Angelegenheit ihres Hauses verlangte. Daher entspann sich ein Schriftenwechsel zwischen Altenburg und Weimar, der mit vieler Leidenschaft, jedoch ohne die Sache ausgleichen zu können, noch lange geführt wurde. Inzwischen zog ein neues, weit wichtigeres Ereigniß die Aufmerksamkeit des Weimar'schen Hofes wie des gesammten Hauses Sachsen auf sich, wobei jener Streit eine Zeit lang vergessen wurde. Es war der berühmte Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit.

Schon hundert Jahre früher (1511) hatten die beiden Sächsischen Hauptlinien die Erbfolge in den Landen Wilhelm's, des letzten Herzogs von Jülich und Berg, einbüßen müssen, weil dessen Tochter, die Gemahlin Herzogs Johann von Cleve, Maria, vom Kaiser Maximilian I. für erbfolgefähig in ihres Vaters Landen war erklärt worden. Herzog

Albrecht nämlich, jüngerer Bruder des Kurfürsten Ernst, hatte (1483) vom Kaiser Friedrich III. die Anwartschaft für sich und seine Lehenserben erhalten, welche von des Kaisers Sohne, Maximilian, drei Jahre nachher auch auf die Ernestinische Linie ausgedehnt worden war. Sachsen hatte sich daher mehrere Jahre lang vergebens um diese Erbschaft bemüht, als Kurfürst Johann Friedrich sich mit Sibylle, der ältesten Tochter Herzogs Johann von Cleve, (1526) vermählte, und dieselbe in dem Ehevertrage mittels kaiserlicher Bestätigung für erbfolgefähig in ihres Vaters Landen erklären lassen wollte, um den Verlust einst ungetheilt seinem Hause zu ersetzen, obgleich nicht ausdrücklich gesagt wurde, daß bei künftigem Anfalle dieser Erbschaft die Albertiner ausgeschlossen werden sollten. Nach langem Zögern bestätigte Kaiser Karl V. im Jahre 1544 diesen Ehevertrag, dehnte aber zwei Jahre nachher dieselben Rechte der Erbfolge auf die weiblichen Nachkommen Herzogs Wilhelm von Cleve, des Schwagers von Johann Friedrich, aus, wodurch dessen Hoffnungen vernichtet schienen und der Grund zu einem langen Streite gelegt wurde, als der letzte Herzog von Cleve, Johann Wilhelm, starb (1609). Halb Europa wandte seine Blicke auf diese Begebenheit, und mehrere auswärtige Mächte suchten den Schiedsrichter in einer Sache zu machen, welche das Haus Habsburg, vielleicht nicht ohne eigennützige Absichten, so sehr verwirrt hatte. Die nächsten Verwandten weiblicher Linie, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, welche sich die Erbschaft anmaßten, glaubten trotz ihrer Ansprüche in dem neuen Besitzthume nicht eher sicher zu seyn, bis sie ihre Religion verändert hatten. Das Haus Weimar nebst den übrigen Ernestinern schwieg dabei nicht, sondern suchte seine ältern, gegründetern und vielfach bestätigten Ansprüche aus allen Kräften geltend zu machen. Der Ehevertrag Johann Friedrich's sammt dessen kaiserlicher Bestätigung schloß die Albertiner wenigstens stillschweigend von der Erbschaft aus. Kurfürst Christian aber, auf gleichmäßigen Antheil an derselben bestehend, übernahm (1609) zum Unglücke

der Uebrigen die Leitung dieser Angelegenheit. Kaum war ihm die Vollmacht dazu gegeben, so glaubte er, aus Liebe zum Frieden, bloß durch des Kaisers Stütze und durch sein Ansehen bei demselben zur Gewährung seiner und seiner Verwandten Ansprüche zu gelangen. Er wandte sich persönlich an Rudolph II. und erhielt von diesem auch die Belehnung für sein und das Ernestinische Haus mit den ledigen Fürstenthümern, jedoch ohne Nachtheil derer, die ebenmäßig rechtliche Ansprüche darauf hatten (den 27. Juni 1610). Diese Einschränkung machte alle fernere Bemühungen des Sächsischen Hauses fruchtlos und brachte ihm bloß Titel und Wappen von der reichen Erbschaft zu.

Bei der Macht und dem politischen Ansehen, welches Sachsen durch seine Kurfürsten im Deutschen Reiche genoß, dürfte unbegreiflich bleiben, wie es von dem alleinigen Besitze dieser Fürstenthümer sowohl, als von dem Mitbesitze derselben ausgeschlossen werden konnte, wenn nicht das Verhältniß des kurfürstlichen Hofes zum kaiserlichen und die Persönlichkeit Christian's und Johann Georg's nachtheilig eingewirkt hätten. Es war entweder Nachgiebigkeit dieser Fürsten gegen das Haus Habsburg oder Sorglosigkeit derselben, die sie an der nothwendigen Vorbereitung auf jenes vorhergesehene Ereigniß gehindert hatte. Dem Beispiele Kurbrandenburg's oder Pfalz-Neuburg's folgend, würde Sachsen mit Gewalt der Waffen einen bessern Erfolg von seinen Ansprüchen erfahren haben, als von dem ohnmächtigen Rudolph, der den lockern Reichsverband zusammenzuhalten nicht im Stande war, gehofft werden konnte. Demzuwider näherte sich Kursachsen während dieser Verhandlungen dem Hause Habsburg mehr, als es je von einem seiner Regenten geschehen war. Die Ernestiner aber, und besonders das Haus Weimar unter der Leitung der verständigen Herzogin Wittwe, entfernten sich allmälig von dem Kurhause, um mit Hülfe anderer Verbindungen ihren rechtmäßigen Ansprüchen Gültigkeit zu verschaffen. Daher glaubte Dorothea Maria und ihr umsichtiger Gehülfe Friedrich Hortleder, die Seele des Weimar'schen Hofes, in die zer-

ten Gemüther der Prinzen frühzeitig den Keim der Waffenlust pflanzen und ihnen das Bedürfniß der Anschließung an Mächtigere fühlbar machen zu müssen, worauf ohne Zweifel folgende Umstände bedeutend eingewirkt haben mochten.

Das Weimar'sche Fürstenhaus bestand damals aus den Prinzen: Johann Ernst, Friedrich, Wilhelm, Albrecht, Johann Friedrich, Ernst, Friedrich Wilhelm und Bernhard, welche in'sgesammt das damalige Erbfolgerecht zu Regenten des Herzogthums erklärte. Johann hatte keine Verordnung hinterlassen, wie es mit dem Lande bei einer so zahlreichen Nachkommenschaft gehalten werden sollte. Die staatskluge Mutter, ängstlich auf das Wohl ihrer Söhne bedacht, ermahnte dieselben ununterbrochen zur brüderlichen Eintracht und Verträglichkeit; aber man weiß nicht, ob sie für die Zukunft ausdrücklich zu einer Theilung oder gemeinschaftlichen Regierung des Landes gerathen hatte. Indeß führte derjenige Weg, welcher von beiden gewählt werden konnte, immer eine reiche Quelle häuslicher Zwiste und Unannehmlichkeiten mit sich. Eine Theilung, wenn sie bei erlangter Mündigkeit der Prinzen gemacht worden wäre, würde Keinem von ihnen besondern Vortheil, Allen aber in jener stürmischen Zeit mehr Nachtheil gebracht haben; die Gemeinschaft hingegen konnte sie nach Außen angesehener und rücksichtsvoller, nach Innen einiger untereinander machen. Darum machte man die gemeinschaftliche, von Einem im Namen der Uebrigen geführte Landesverwaltung vorgezogen haben, wiewohl auch sie mit Schwierigkeiten verbunden war, wie sich später durch die in kurzer Zeit nacheinander von den fürstlichen Brüdern abgeschlossenen acht Verträge genugsam beurkundet hat. Im Allgemeinen hatte, mit Ausnahme des regierenden Prinzen, dem einige Vorzüge zugestanden wurden, ein Jeder von ihnen bis zu seinem siebenzehnten Jahre zweitausend, nachher dreitausend und nach erlangter Mündigkeit fünftausend Gülden jährlichen Einkommens zu genießen, welches nach Johann Ernst's, Friedrich's, Johann Friedrich's und Friedrich Wilhelm's Tode kaum auf sechs oder siebentausend Gülden er-

höht werden konnte *). Häufige Unglücksfälle des Landes, das unselige Kipper- und Wipperwesen, spätere Durchzüge und Einlagerungen fremder Truppen hatten eben so gewiß ein unsicheres und geschmälertes Einkommen zur Folge, als durch die Theilnahme der Prinzen an den Vorgängen im Reiche der Aufwand ihres Hofstaates vermehrt worden war. Jedoch würden die Unannehmlichkeiten weit größer und ihrer mehr geworden seyn, wenn man alle Prinzen in ihrer beengenden Lage zu einem müssigen Leben am Hofe des regierenden Bruders erzogen und bestimmt hätte. Wie ihr Großvater, Herzog Johann Wilhelm, einem unthätigen Leben am Hofe seines ältern Bruders durch die Französischen Kriegsdienste auszuweichen suchte, überhaupt mehrere ihrer Vorfahren entweder durch Kriegsdienste oder durch Reisen den Unannehmlichkeiten zu entgehen strebten, welche aus der gemeinschaftlichen Regierung entsprangen: so mochte sich ein ähnlicher Sinn in den Prinzen geregt haben, welcher durch Hortleder's Lehren Nahrung und eine bestimmte Richtung bekam.

Darum verdient auch dieses Mannes Leben und Lehrart eine besondere Erwähnung, die sich hier vielleicht am schicklichsten anschließen läßt. Friedrich Hortleder, zu Pegau geboren den 2. März 1579, wie man sagt, von Eltern niederer Herkunft, vollendete seine wissenschaftliche Ausbildung auf den Akademien zu Helmstedt und Jena, nahm im Jahre 1604 eine Erzieherstelle in einem adeligen Hause an, die er bloß ein halbes Jahr bekleidet haben soll, und kam am 14. April 1608, man weiß nicht von welchem Orte und aus welchen Verhältnissen, aber, wie es scheint, auf Empfehlung der Akademie zu Jena, als ein mit der Rechtsgelehrsamkeit sehr vertrauter Mann nach Weimar, wo ihm neben Kaspar von Teutleben die Erziehung der beiden Prinzen Johann Ernst und Friedrich anvertraut wurde. Noch in demselben Jahre führte er sie auf die Hochschule zu Jena und brachte sie im Jahre 1612 nach Weimar zurück. Seine umfassenden Kenntnisse im Sächsischen Staatsrechte und in der Geschichte aber gaben ihm eine solche Wichtigkeit, daß er neben seinem Be-

rufsgeschäfte bald auch zu den Berathungen der wichtigsten Staatsangelegenheiten gezogen, und dadurch der fürstlichen Familie näher geführt wurde; als alle übrige Prinzenerzieher, in welchen sich Neid und Eifersucht eben so wohl geregt zu haben scheint, als sich Hortleder durch die Ausdehnung seiner Geschäftigkeit, besonders aber durch seine Vertheidigung der Ansprüche Weimar's an den Vorrang vor Altenburg, nicht nur Verdruß, sondern auch feindselige Verfolgungen zuzog. Gewiß ist, das Ungemach, höchst wahrscheinlich durch den Unwillen des kurfürstlichen Vormunds befördert, hatte sich bis zum Jahre 1618 über ihn so gehäuft, daß er von der fürstlichen Familie, so sehr er auch ihr Vertrauen genoß, nicht vollkommen geschützt werden konnte, und seinen Abschied forderte. In dieser Absicht wandte er sich an den ältesten seiner fürstlichen Zöglinge, damit dieser sein Gesuch bei der Herzogin Dorothea Maria unterstützen sollte; allein die einsichtsvolle und für die Verdienste ihrer Diener nicht unempfindliche Fürstin scheint Hortleder's Bitte abgeschlagen zu haben, weil sich keine Spuren finden, daß er seinem Berufe die Thätigkeit entzogen hätte. Ob seine Unannehmlichkeiten auch mit den Händeln in Verbindung gestanden haben, welche die beiden Lehrer de Läsol und Ratichius erregten, läßt sich nicht erweisen, wiewohl die Anmaßungen Beider um dieselbe Zeit laute Klagen verursacht hatten und letzterer, als ein Liebling der Herzogin, mit Nachsicht behandelt worden zu seyn scheint. Sey dem auch, wie ihm wolle, so stieg doch Hortleder's Einfluß von Jahr zu Jahr; und er wurde entweder kurz vor oder nach dem Tode der Herzogin zum wirklichen Mitgliede des geheimen Rathes erhoben, ohne daß die Wirksamkeit seines Lehrerberufs auffallend gestört worden zu seyn scheint. Denn er hat nachmals nicht nur den Prinzen Ernst, sondern auch Bernhard unterrichtet und widmete sich sodann ganz den Regierungsgeschäften, bis er den 5. Juni 1640 starb. Hortleder scheint die Lehrplane für den Unterricht aller Prinzen entworfen zu haben, wie er selbst denselben, außer der lateinischen Sprache, die Geschichte, Politik und das Staatsrecht

lehrte. Diese Gegenstände des Unterrichts aber benutzte er dazu, um seinen fürstlichen Zöglingen einen Sinn für Rechtlichkeit, Recht und gesetzliche Freiheit einzuprägen. Ihr späteres Leben giebt den unzweideutigsten Beweis, daß diese Lehren auf einen fruchtbaren Boden gefallen waren. Denn ihre Anhänglichkeit an die Reichsfürstenfreiheit war groß, und ihr Bestreben zur Erhaltung der Rechte eines jeden Reichsstandes unermüdet. Dieser Sinn bewahrte sie vor unbedingter Unterwürfigkeit unter die Kursächsischen Anmaßungen und ermunterte sie zur Bekämpfung kaiserlicher Willkühr, mit welcher das Haus Habsburg das Reich zu drücken suchte. Mit den Lehren von dem hohen Berufe eines Fürsten machte er ihnen auch die Verpflichtungen fühlbar, welche die ihre Religion bedrohenden Gefahren erheischten. Daher konnte er sicher seyn, daß, wenn er ihnen den bekannten Ausruf Cäsar's, als dieser den Rubicon überschritt, Te, fortuna, sequar, zum Geleite in den Krieg gab, daß sie nicht, wie abenteuerliche Glücksritter nach damaliger leidiger Sitte, ihren tapfern Arm an Den verkauften, der sie am reichlichsten belohnte, oder dessen Waffen vom Glücke am Meisten geschmeichelt wurden, sondern Dem, an dessen Absichten sich die heiligen Zwecke des Vaterlandes und der Religion knüpften. Wenn er ihnen aber die Liebe zum Vaterlande, zur Erhaltung der herkömmlichen Reichsverfassung und zur lutherischen Lehre einflößte, so vergaß er nicht die eindringlichsten Ermunterungen zur Tapferkeit, zum Muth und zur Ertragung allen Ungemachs damit zu verbinden. Wie man den Prinzen die weisen Lebensregeln hauptsächlich durch ausgewählte Sprüche der heiligen Schrift einzuprägen wußte, so legte ihnen Hortleder eine Auswahl passender, aus alten Römischen Dichtern entlehnter Stellen vor; besonders suchte er diejenigen aus, die von Liebe zum Vaterlande, von der Schönheit des Todes für dasselbe sprachen und vor jeglicher Entnervung, der Urheberin der Furchtsamkeit, warnten. Denn Furchtsamkeit, meinte er, führe nicht zum Ruhm, also auch nicht zur Tugend, ohne welche jener, als ein Werk dieser, nicht erreicht werden könne.

Eben so wenig müsse man den Gefahren und dem Ungemache, die gewöhnlichen Klippen auf dem Pfade der Tugend, ausweichen, sondern denselben kühn entgegen treten.

Bei dem Allen aber scheint Hortleder's Unterricht, durch welchen die Prinzen zu Helden und Regenten gebildet wurden, den menschlichen Fehler der Rache und der Vergeltung in den fürstlichen Zöglingen hervorgerufen zu haben, wobei freilich auch die Geschichte ihres Hauses, die er ihnen vortrug, eben so eingewirkt haben mochte, als die Art des politischen Verfahrens, welches das Haus Habsburg, besonders seit Kaiser Karl V., gegen die Reichsfürsten beobachtet hatte. Dieses Haus nämlich suchte Spaltungen unter den protestantischen Fürsten dadurch zu erzeugen, daß es die verwandten Regentenhäuser gegen einander erbitterte. Erbfolge, Ansprüche auf Vorrechte und Alles, was zu Hauszwisten verwandter reichsfürstlicher Familien Anlaß geben konnte, bedienten sich die Kaiser zu diesem Zwecke, indem sie die eine fürstliche Linie zum Nachtheile der andern begünstigten, und sich jene dadurch zur blinden Ergebenheit verbanden, während diese zu unversöhnlicher Feindschaft gereizt wurde. Daher kam es, daß das Haus Habsburg im Laufe des dreißig Jahre dauernden Krieges unter den Protestanten eben so treue Freunde fand, als unter den katholischen. Die Häuser Sachsen, Hessen, Baden und Braunschweig geben hiervon die besten Beweise. Denn Ferdinand II. fand in jedem dieser Häuser einen Familienzweig, welcher ihm Beistand leistete, während der andere ihn haßte und verfolgte. Auch das Haus Weimar, als Hauptzweig der Sächsisch-Ernestinischen Linie, war seit Johann Friedrich's I. Zeiten oft gereizt und gedrückt worden. Hierzu kam die Gährung und Reizung der Religionspartheien im Deutschen Reiche, die Vorläufer jenes merkwürdigen Krieges, welche auf die jugendlichen Gemüther der Prinzen bedeutenden Einfluß ausübten. Die Religion ihres Hauses und ihrer Väter ward hart bedroht, für welche ihnen eine schwärmerische Liebe von der Wiege an eingeimpft worden war. Hortleder's Lehren, der Mutter Ermahnungen und frommes Beispiel wirk-

ten demnach desto erfolgreicher auf die Söhne, jemehr sie den engen Zusammenhang der Geschichte ihrer Religionslehre mit den Schicksalen ihres Hauses kennen lernten. Die Zeiten des großmüthigen Johann Friedrich näherten sich wieder, wo ein Fürst, als standhafter Bekenner seines Glaubensbekenntnisses, auch das Schwert zu dessen Vertheidigung führen mußte. Das Alles wußte Hortleder den Prinzen auf das Eindringlichste darzustellen, ihre jugendlichen Seelen, von Empfänglichkeit und Ehrgeiz gleich stark beseelt, zu heldenmüthigen Entschlüssen zu reizen, und einen brennenden Durst nach unsterblichen Thaten zu erwecken, dessen Befriedigung ihnen mehr galt, als der Besitz des Landesantheils, den Jeder von ihnen dabei auf's Spiel zu setzen hatte. Doch scheint dabei nicht vergessen worden zu seyn, daß zwar der Fall ihres Hauses durch die Vertheidigung der Religion herbeigeführt worden war, allein daß jetzt auch dasjenige, was den unglücklichen Aeltervater von seiner Höhe herabgestürzt hatte, die Großenkel wieder emporheben konnte. Darum machte man ihnen das Schild zur Wiege und das Schwert zum Spielzeug, damit sie als Knaben lernten, was sie einst als Männer üben sollten.

Wie die Wirksamkeit der eben entwickelten Grundsätze auf die Gemüther der fürstlichen Knaben durch die innern Verhältnisse ihres Hauses begünstigt wurde, so fand sie auch von Außen, durch Wort und Beispiel fürstlicher Freunde, bedeutende Unterstützung. Die Fürsten von Anhalt waren mit dem Hause Weimar auf das Engste verbunden. Nicht nur die Vermählung Herzogs Johann mit Dorothea Maria, einer Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, sondern auch die Aehnlichkeit der innern Verhältnisse beider fürstlichen Familien hatten dieses freundschaftliche Band geknüpft und demselben eine dauernde Festigkeit gegeben. Die Menge der Prinzen und das Beispiel der Vorfahren hatten die Fürsten von Anhalt zu Verbindungen in und außer dem Reiche veranlaßt, und der ausgezeichnetste unter ihnen, Fürst Christian I., ein Bruder der Herzogin Wittwe von Weimar, war seit der Gründung der Union ein Glied derselben geworden, und be-

sonders noch an das Pfälzische Kurhaus gebunden, indem er die Statthalterschaft der Oberpfalz führte. Dieser, als erfahrener und einsichtsvoller Feldherr im Reiche wie im Auslande verehrte Fürst wirkte auf sein Fürstenhaus durch Wort und Beispiel, zog es zum Beitritte in die Union, und erregte nicht nur einen kriegerischen Sinn, sondern sogar eine Neigung zum Calvinischen Lehrbegriffe in seinen Brüdern, wozu er selbst durch den Pfälzischen Hof verführt und getrieben worden seyn mochte. Obgleich der Hof zu Weimar, wie alle Sächsische, dem lutherischen Lehrbegriffe auf das Strengste ergeben war, so entfernte ihn doch der Calvinismus des Anhalt'schen keineswegs von diesen Fürsten; vielmehr lassen die öftern gegenseitigen Besuche, die warme und rathende Theilnahme der Einen an den wichtigen Angelegenheiten der Andern, und umgekehrt, auf die innigsten und zartesten Bande der Freundschaft schließen, die je zwei Fürstenhäuser umschlungen haben. Die Fürsten von Anhalt waren es, welche den Haß des Weimar'schen Hofes gegen die Calvinisten mildern und somit den einzigen Anstoß gehoben haben mochten, welchen dessen Verbindung mit der Union gab; und Weimar mochte längst schon in engem Verhältnisse zu einzelnen Gliedern derselben gestanden haben, ehe es sich öffentlich in ihre Gemeinschaft aufnehmen ließ.

Unter solchen Umständen hatte der frühzeitige Tod des Kurfürsten Christian II. zu den Versuchen Anlaß gegeben, sich von dem Drucke der Kursächsischen Vormundschaft loszuwinden. Dieser schwache und genußsüchtige Herr, der sich selbst das offenherzige Zeugniß gab, „mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, auch mit fremdem Munde reden zu müssen,“ war am 23. Juni 1611 nicht ohne auffallende Beweise einer stiefväterlichen Bevormundung seiner Weimar'schen Mündel von der Welt geschieden [10]. Im Bewußtseyn der Nachtheile, welche die sechstehalbjährige Pflege Christian's gebracht hatte, glaubte die Herzogin Dorothea Maria den günstigen Zeitpunct für ihren ältesten Sohn Johann Ernst — wegen seines Großoheims Johann Ernst (des Aeltern), Herzogs von

S. Eisenach, der Jüngere genannt — benutzen zu müssen; allein dieser stand damals erst im achtzehnten Jahre und konnte, ohne vorher vom Kaiser den Alterserlaß (veniam aetatis), und die Zustimmung Johann Georg's I., des Bruders und Nachfolgers Christian's in der Sächsischen Kurwürde, empfangen zu haben, die Regierung nicht antreten: denn das Kurhaus, so glaubte man damals gewiß nicht ohne Grund, stand am kaiserlichen Hofe in so großem Ansehen, daß von demselben in Sächsischen Angelegenheiten Nichts beschlossen wurde, wovon der Kurfürst keine Kenntniß erhalten hatte [11]). In der Ungewißheit, wie Johann Georg dieses Gesuch aufnehmen würde, erbat sich die Herzogin Dorothea Maria von dem Kurfürsten und dem Markgrafen von Brandenburg, den Herzogen von S. Coburg und Eisenach, und dem Landgrafen von Hessen die Fürsprache bei Kursachsen. Vielleicht aber hatte den empfindlichen Johann Georg die Eilfertigkeit beleidigt, mit welcher Weimar die Angelegenheit betrieb, oder er befürchtete — wenigstens hatte er Grund dazu — daß Johann Ernst die bewilligte Vormundschaft über seine unmündigen Brüder auch über die minderjährigen Vettern zu Altenburg ausdehnen würde. Gewiß ist, der unerwartete Antrag fand den Kurfürsten nicht vorbereitet, welcher bei seinem großen Mißtrauen gegen das fürstliche Haus Weimar bedächtig und langsam zu handeln pflegte, so oft diesem Etwas eingeräumt werden sollte. Er ertheilte daher eine abschlägliche Antwort, und verwaltete noch vier Jahre die Vormundschaft über die Weimar'schen Prinzen [12]). Kaum aber hatte Johann Ernst am 21. Februar 1615 das gesetzliche Jahr der Mündigkeit erlangt, so regte sich auch in dem geistvollen Jünglinge das Bedürfniß der Selbstständigkeit wieder, die sammt der vormundschaftlichen Regierung jedoch nur mit Behutsamkeit von Kursachsen gefordert werden konnte.

Der Rangstreit mit Altenburg, noch nicht vergessen, hatte von Neuem Anlaß zur Erbitterung gegeben, als im J. 1614 durch die persönliche Erscheinung der Fürsten zu Naumburg die Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Hessen und Branden-

burg erneuert worden war. Der bei dieser und vielleicht noch bei mancher andern Gelegenheit geäußerte Widerspruch des Weimar'schen Hofes, so wie dessen wachsende Vertraulichkeit mit den Anhalt'schen Fürsten und dem Markgrafen von Brandenburg, den eifrigsten Anhängern der Union, mochte den Kurfürsten theils beunruhigt, theils gereizt haben. Hiermit verband sich auch die Furcht vor einer Religionsveränderung, welche nicht ungegründet schien, sobald man sich des von Anhalt und Kurbrandenburg gegebenen Beispiels erinnerte; oder der Kurfürst besorgte, das Haus Weimar würde seine alten und neuen Ansprüche auf vorenthaltene und verlorene Vortheile mittels fremder Verbindungen, selbst wenn die Religion dabei Gefahr liefe, geltend zu machen suchen. Allen diesen Besorgnissen glaubte er vorbeugen zu können, wenn er sich das Haus Weimar unter dem Vorwande in Abhängigkeit erhielt, die jungen unerfahrenen Fürsten von Weimar vor den Gefahren des zerrütteten Zustandes im Reiche zu bewahren. Die Herzogin Wittwe ahnete die Schwierigkeiten, welche der Abtretung der Kursächsischen Vormundschaft gemacht werden würden, und doch schien es ihr unanständig und der Ehre ihres Hauses nachtheilig zu seyn, wenn dieselbe nicht gefordert würde. Daher war man über die Art und Weise verlegen, wie dem Vormunde das Verlangen ohne Anstoß zur Kenntniß gebracht werden könnte. Endlich hielt man für rathsam, die Minister Johann Georg's zu befragen, ehe das Gesuch an diesen selbst gerichtet wurde. Sie riethen zu der bescheidenen Anfrage: was der Kurfürst nach erlangter Mündigkeit Herzogs Johann Ernst wegen der Vormundschaft zu beschließen geneigt wäre. Freunde und Verwandte billigten diesen Vorschlag, ob er gleich eine erkünstelte Bitte für eine Sache enthielt, welche rechtmäßig gefordert werden konnte. Die edle Fürstin aber, alle Ausdrücke der Erniedrigung verschmähend, in welchen das schriftliche Gesuch an den Vormund abgefaßt werden sollte, schrieb am 17. April an denselben: Ihr ältester Sohn sey sich des Berufes wohl bewußt, welcher ihm vermöge seiner Volljährigkeit zukomme; daher

zweifele sie nicht, der Kurfürst werde zu seiner eigenen Erleichterung und zu ihrer Freude anordnen, worauf sie wegen ihres herannahenden Todes so sehnlich hoffe [13]). Die Antwort desselben (vom 16. Mai) enthielt zwar die Bereitwilligkeit zur Niederlegung der Weimar'schen Landesverwaltung und selbst der Vormundschaft über die sieben jüngern Prinzen — was nicht erwartet worden zu seyn schien —; allein sie schrieb auch Bedingungen vor, welche den Kurfürsten und dessen Nachkommen wegen der geführten Verwaltung für die Zukunft sichern sollten. Diese Bedingungen, unter dem Namen der vormundschaftlichen Quittung bekannt, bestanden in folgenden Forderungen. Johann Ernst sollte in seinem und seiner Brüder Namen schriftlich versprechen: Alles, was während der Kursächsischen Vormundschaft in Bezug auf Weimar verhandelt, abgeschlossen und befohlen worden war, fest und unverbrüchlich zu halten, die Rechnungen für richtig zu erklären, und das Kurhaus deßhalb jeder Entschädigung zu entheben, oder im Falle der Verantwortung zu vertreten, ohne Wissen und Genehmigung des Familienhauptes (wie der Kurfürst von den Prinzen hinfort genannt und verehrt zu werden verlangte) und der Weimar'schen Landschaft sich niemals in Sachen des Reiches zu mischen, oder Etwas dieser Art anzuordnen und zu unternehmen, am wenigsten aber in irgend ein Bündniß zu treten, oder die Religion zu verändern; und endlich das Kurhaus in dem Henneberg'schen Directorium nicht zu hindern [14]). Hiermit meinte Johann Georg nicht bloß die weitere Erörterung des Altenburg'schen Rangstreites und vielleicht auch die Jülich'sche Erbschaftsangelegenheit auf immer zu unterdrücken, sondern er wollte auch den Herzogen von Weimar die reichsfürstliche Freiheit in jeglicher Beziehung rauben und sie zu Sclaven seiner Eifersucht und seines Mißtrauens machen. War seine Absicht, Spaltungen und Religionswechsel im Hause Sachsen zu verhüten, so dürfte diese nicht getadelt werden; allein die Art, sie zu erreichen, war despotisch, den Erbverbrüderungen zuwider und durchaus verwerflich. Wenn es auch dem Herkommen nicht

entgegen war, sich in Reichssachen dem Kurhause zu bequemen, so mußte es doch, nach dem Beispiele Coburg's und Eisenach's, freiwillig geschehen, weil kein Reichsgesetz dazu verpflichtete. Noch weniger hatte Johann Ernst die Befugniß, durch Nachgiebigkeit, wenn er auch dazu geneigt gewesen wäre, seinen unmündigen Brüdern die reichsfürstlichen Rechte beschränken zulassen, wiewohl für sie in'sgesammt durch Beschwerden bei'm kaiserlichen Hofe gegen Kursachsen Nichts erreicht werden konnte. Nicht leicht mag daher an irgend einem Hofe ein Ereigniß so große Bewegung der Gemüther verursacht haben, als die harten Forderungen Johann Georg's an dem Weimar'schen erregten. Unbeschreiblich war der Schmerz, dem die Herzogin Dorothea Maria dabei empfand, und groß die Bewegung in der Brust des lebhaften Prinzen Johann Ernst. Die Vorstellungen, welche Minister, fürstliche Freunde und Verwandte machten, fruchteten wenig, weil man fest entschlossen war, die Bedingungen in ihrem gegebenen Umfange zu verwerfen. Jeder einzelne Punct derselben wurde tadelnswerth, wo nicht verwerflich, das Ganze aber unerhört und in der Geschichte Sachsen's beispiellos gefunden. Am meisten reizte den Unwillen die drohende Beschränkung der fürstlichen Freiheit, wie die verlangte Anerkennung des Kursächsischen Directoriums über die Henneberg'sche Erbschaft, durch welches die vorbehaltenen Rechte, Kursachsen den Mitbesitz dieses Landes streitig zu machen, entweder erschwert oder vernichtet werden sollten. Nach fast monatlicher Berathung wurden die Bedingungen in mildere und weniger bindende Ausdrücke verwandelt, und dem Kurfürsten mit der Erklärung zugeschickt, daß die Abänderung weder aus Mißtrauen, noch zum Schaden des Kurhauses, sondern lediglich zur Abwendung künftiger Nachtheile, welche durch verfängliche Deutung wider Johann Georg's Absicht entstehen könnten, gemacht worden wäre [15]. Dieser aber, von der Gerechtigkeit und Billigkeit seiner Forderungen überzeugt, verwarf die Abänderung derselben als eine ungewöhnliche Neuerung, von der er weder Dank noch Ruhm und Sicherheit vor Verantwortlichkeit zu erwarten hät-

te, und befahl den Weimar'schen Räthen bei Vermeidung schwerer Ungnade, ihre Pflichten gegen ihn als Vormund so lange auf das Gewissenhafteste zu erfüllen, bis Herzog Johann Ernst seine Bedingungen genehmigt haben würde. Und als man von Neuem die Abänderung ihm unverdächtig zu machen versuchte, so erklärte er, sich in keinen Streit darüber einzulassen [16].

Hierauf wurden mehrere Vorschläge angehört und geprüft, allein keiner schien günstigen Erfolg zu versprechen. Einige riethen, dem Kurfürsten geradezu die Bedenklichkeiten zu nennen, welche seine Bedingungen enthielten; Andere meinten, die Sache müsse persönlich durch Absendung vertrauter Räthe, oder durch eine Reise der Herzogin Wittwe an den Dresdener Hof ausgeglichen, und wenn dieß Nichts fruchten würde, sollten die Erbverbrüdeten zu Hülfe gerufen werden [17]. Wer aber des Kurfürsten harten Sinn kannte, widerrieth das Eine wie das Andere; am wenigsten schien die Ausführung des letzten Vorschlags thunlich, weil die Erbverbrüderten theils Glieder, theils geheime Anhänger der Union waren, welche der Kurfürst haßte. In dieser zweifelhaften Lage wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht Johann Ernst eigenmächtig die Zügel der Regierung ergreifen könnte, weil ihn die Volljährigkeit und die Sächsische Successionsbulle dazu befähigten. Man berief sich dabei auf das Beispiel des Kurfürsten Christian II., der kaum zum achtzehnten Jahre gelangt, seinen Vormund, Herzog Friedrich Wilhelm, auffordern ließ, auf sein Amt zu verzichten, das er als Mündiger nun selbst verwalten könnte. Auch wurde ein Kursächsisches Schreiben (vom 8. Septbr. 1586) an Herzog Johann Casimir angeführt, in welchem dieser als regierender Herr von seinem Vormunde erklärt worden war, ehe sich beide wegen Abtretung der Vormundschaft verglichen hatten [18]. So sehr auch dieser Vorschlag dem Ehrgeize des jungen Fürsten schmeicheln mochte, so erfolglos schien doch die Ausführung desselben gewesen zu seyn, weil das Haus Weimar von nun an seine Zuflucht zur List nahm. Der Kurbrandenburg'sche Canzler

Brückmann rieth zur Annahme der vorgeschriebenen Bedingungen, weil man müßte, und wäre dadurch die Verzichtleistung des Kurfürsten auf die Vormundschaft erhalten worden, so sollte man halten, so viel man könnte oder wollte [19]. Dieser Einfall wurde von Dorothea Maria als unedel und unfürstlich verworfen; dagegen fand der, man weiß nicht von wem, anempfohlene Kunstgriff, den Kurfürsten bei den Worten seiner eignen über die Quittung gegebenen Erklärung zu fassen, allgemeinen Beifall.

Johann Georg hatte erklärt, daß die Forderungen seiner Quittung herkömmlich, gerecht und billig wären, und von Niemandem, zu welchem Stande er auch gehören möchte, mißbilligt werden könnten, weil sie lediglich sein und seines Hauses Sicherheit bezweckten, welche durch eine Abänderung gefährdet würde. Wenn nun diese Deutung, schrieb die Herzogin Dorothea Maria am 2. September an Johann Georg, die einzig wahre seyn und bleiben würde, ihre Söhne aber ebenfalls vor einer nachtheiligen Verdrehung derselben gesichert und bei ihren Rechten, Ehren und Freiheiten geschützt würden, so wäre Johann Ernst geneigt, die Quittung anzunehmen. Johann Georg, von der Ausdehnung seiner Erklärung überrascht, wagte nicht zu widersprechen, sondern er gab der Herzogin in einer gekünstelten Antwort bloß seine Freude zu erkennen, daß sie seine gerechten und billigen Bedingungen annehmbar erkläre, ohne weder auf den von ihr aufgefaßten beschränkenden, noch auf den buchstäblichen Sinn seiner Quittung hinzudeuten [20]. Dorothea Maria, auf die räthselhafte Antwort gefaßt, nahm sie als stillschweigende Billigung ihres Schreibens und schien zufrieden zu seyn, daß ihr keine Einwendungen gemacht worden waren. Dagegen glaubte der junge Fürst Johann Ernst aus Vorsicht, jedoch in'sgeheim, damit sein Pflegevater nicht beleidigt würde, vor Notaren und Zeugen eine feierliche Erklärung über den Sinn ablegen zu müssen, in welchem die kurfürstliche Quittung von ihm gedeutet und unterschrieben werden sollte. Die Mutter jedoch, diesen Entschluß mißbilligend, gab ihre Zustimmung nicht

eher, bis sie der berühmte Rechtsgelehrte Rosenthal durch die Versicherung beruhigt hatte, daß ein ähnliches Verfahren nicht selten, noch weniger der fürstlichen Ehre nachtheilig wäre, sobald, wie in diesem Falle, die Verwahrung vor schädlicher Ausdehnung des einer schriftlichen Verbindlichkeit beigelegten Sinnes bezweckt würde [21]). Ob aber diese Verwahrung für den Kurfürsten bindend war, das möchte wohl bezweifelt werden, vielmehr konnte sie nur als Beweis des Eifers und guten Willens angesehen werden, mit welchem Johann Ernst die Rechte seines Hauses erhalten wollte. Sey dem auch, wie ihm wolle, so hielt die Herzogin für gut, des Kurfürsten Gesinnungen nochmals zu prüfen. Sie erklärte ihm am 30. September, daß er durch die Billigung und Annahme ihrer Deutung seiner Quittung vor künftiger Verantwortung eben so gesichert wäre, als ihre Söhne vor Gefahr und Mißverständniß, und daß deßhalb die Quittung ohne Bedenken genehmigt werden sollte. Obgleich Johann Georg bei seiner vorigen Erklärung blieb, so bestimmte er doch einen Tag zur feierlichen Entsagung seines vormundschaftlichen Amtes. Ehe dieses aber geschah, unterschrieb Herzog Johann Ernst der Jüngere am 28. October in Gegenwart seiner Mutter, seiner Brüder, dreier Notare und der zu Zeugen aufgeforderten fünf herzoglichen Räthe die vormundschaftliche Quittung, und erklärte dabei, dieselbe in dem Sinne verstanden zu haben, in welchem sie seine Mutter erklärt und diese sich gegen den Kurfürsten darüber schriftlich ausgesprochen hätte. Er werde sie auch nur mit der Bedingung den kurfürstlichen Abgeordneten ausliefern, daß sie nicht nur den gewesenen Vormund und dessen Nachkommen vor Gefahren schütze, sondern auch seine und seines Hauses Rechte und Freiheiten, wie sie einem Reichsfürsten gebührten, sichere, besonders aber, daß weder die Streitigkeiten wegen des Vorranges mit Altenburg, wegen der Henneberg'schen und anderer Angelegenheiten, noch die freie Stimme und Fürstengewalt in Sachen der Union, des Reiches und der Religion gehemmt würden. Hierauf for-

derte er die Anwesenden auf, dieser Erklärung stets eingedenk zu seyn [22]).

Die Uebertragung der Landesregierung sammt der Vormundschaft über die jungen Prinzen durch vier Kursächsische Abgeordnete an Johann Ernst den Jüngern geschah am 30. October 1615. Ihnen versicherte der Herzog, daß er den Inhalt der Quittung eben so, wie ihn seine Mutter aufgefaßt und der Kurfürst gebilligt hätte, verstanden und die Unterschrift derselben vollzogen habe. Die Gesandten, keinen Auftrag habend, sich darüber in Streit einzulassen, nahmen nicht ohne Einwendungen, die sie der Erklärung des Herzogs machten, die Quittung an, so daß es zweifelhaft blieb, ob der buchstäbliche oder erkünstelte Sinn derselben künftig gelten sollte [23]). Und somit waren die Keime zu einer Reihe von Zwistigkeiten zwischen Kursachsen und Weimar gelegt worden, welche die, von ersterem nachmals verweigerte, Anerkennung des erklärten Beiverstandes der Quittung, wie deren beigelegter Sinn genannt wurde, zum Ausbruche brachte. Demnach dürfte die vom Kurfürsten bewiesene scheinbare Mäßigung eben sowohl, als dessen Vermeidung, die aus jener entsprungenen Folgen in ihrem Entstehen zu unterdrücken, unerklärlich scheinen, wenn nicht Johann Georg's Verfahren theils durch die Furcht, mit fortgesetzter Hartnäckigkeit und mit Widerspruch Weimar zur Trennung von dem gesammten Sächsischen Hause zu reizen, theils auch durch sein beunruhigendes Verhältniß zum kaiserlichen Hofe und zur Union bestimmt und geleitet worden wäre. Eifersucht auf das Pfälzische Kurhaus, Haß gegen den Calvinismus und herkömmliche Dienstbarkeit für das Haus Habsburg waren die vorzüglichsten Beweggründe, die ihn von dem Beitritte zu der Union abschreckten, wiewohl seine Ergebenheit gegen den Kaiser nicht ohne Mißtrauen und sein Verhältniß zu den Katholischen, als das eines eifrigen protestantischen Fürsten, voll von Unsicherheit und schwankendem Wesen war. Auf diese Weise dürfte die erkünstelte Nachgiebigkeit Johann Georg's gegen die Weimar'sche Deutung seiner vormundschaftlichen Quittung ein characteristischer

Zug nicht nur seiner zweifelhaften Stellung zu den Verbündeten im Reiche und zu dessen Oberhaupte, sondern auch seiner Eifersucht angesehen werden können, mit der er seinen Rang und Einfluß bei dem gesammten Hause Sachsen zu erhalten strebte. Denn er scheint eine fortwährende Spannung zwischen dem Weimar'schen und Altenburg'schen Hause, die er nicht ohne Absicht durch Begünstigung des letztern während des Vorzugsstreites veranlaßt hatte, bezweckt zu haben, weil die freundschaftliche Vereinigung beider Familien, aus kräftigen und kriegslustigen jungen Prinzen bestehend, ihm für die Zukunft gefährlich werden konnte.

Sodann mochte es nicht ganz gegen seine Grundsätze seyn, wenn er durch Nachgiebigkeit die Neigung der Herzoge von Weimar zur Union stillschweigend billigte, um den Gegnern der katholischen Parthei einen Zuwachs ihres Gewichts zu verschaffen, den er ihnen nach Belieben wieder nehmen zu können glaubte. Es hat sich auch später durch die Erfahrung bestätigt, daß Johann Georg niemals durch strenge und feindselige Maaßregeln die Herzoge von Weimar von ihrem Vorhaben zurückscheuchte, solange dadurch sein Interesse nicht gefährdet war, obgleich ihm die absichtlich geduldete zweideutige Erklärung der Quittung hinlängliche Rechtfertigung des strengsten Verfahrens gegeben haben würde. Im Uebrigen blieb doch immer die Seele des Kurfürsten von Sachsen mit Unruhe und Eifersucht erfüllt.

Die Art und Weise, wie das Haus Weimar zur Befreiung von kursächsischer Vormundschaft gelangt war, möchte um so weniger einem Tadel ausgesetzt seyn, als bei dem Uebelwollen des mächtigen Vormundes kein anderer zum Ziele führender Ausweg hätte gefunden werden können. Es schien zwar einen großen Werth darauf zu legen; in der That aber hatte ihm der Streit wegen der vormundschaftlichen Quittung keine, wenigstens nicht gesicherte, Vortheile gebracht, weil das Ansehen, in welches es sich bei dem Kurfürsten zu setzen gesucht hatte, demselben ein so großes Mißtrauen einflößte, daß die Herzoge von Weimar ihre erkämpfte Unabhängigkeit stets

bedroht sahen; wenigstens trug diese Besorgniß viel zu der Ausführung ihres Planes bei, sich an den protestantischen Bund, zu ihrer Sicherheit, anzuschließen [24]). Dieser längst entworfene, aber bisher geheim gehaltene Plan reifte daher allmälig in ihnen unter der Pflege ihres ältesten Bruders Johann Ernst, der mit ermunterndem Beispiele voranging. Ihre Absichten aber beschränkten sich dabei nicht bloß auf eignen Schutz, den sie suchten, sondern rühmlicher Weise auch auf Mitwirkung für die allgemeinen Zwecke des Bundes; daher auch ihr öffentlicher Eintritt in denselben so lange verschoben wurde, bis sie ihm nützlich werden zu können glaubten.

Der protestantische Bund, in welchen die Herzoge von Weimar treten wollten, hatte damals schon elf Jahre bestanden und in diesem Zeitraume ein festeres Daseyn, dem katholischen Bunde gegenüber, erhalten. Er war, wiewohl von Zeit zu Zeit manche andere und fremdartige Interessen, wie der Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit, in ihm aufgenommen worden waren, hauptsächlich und zunächst durch zwei Gegenstände, welche der Religionsfrieden von 1555 unentschieden gelassen hatte, in's Leben gerufen worden: nämlich durch das ungewisse Schicksal der Protestanten in katholischen Reichsländern sowohl, als der geistlichen Reichsstände. Die Katholischen versagten jenen die freie Religionsübung, und diesen den Besitz ihrer Staaten oder Güter, sobald sie den alten Glauben mit dem neuen vertauschen wollten; dagegen die Protestanten auf Erhaltung des Einen wie des Andern beharreten, weil die Verbreitung ihres Glaubens und der Untergang des katholischen darauf beruhte. Beide Partheien wachten mit Eifersucht über der Erfüllung ihrer Forderungen. Niemand wollte nachgeben; aus Unzufriedenheit, Klagen und Erbitterung entstand endlich ein hitziger Streit, welchen der Kaiser nicht ernstlich bemüht war zu schlichten. Vom Oberhaupte hülflos gelassen, suchten die Partheien Selbsthülfe. Dieß führte am 4. Mai 1608 den unter dem Namen der Union bekannten Verein der süddeutschen Protestanten zur Wahrung und Vertheidigung ihrer längst

geforderten Rechte herbei, welchem gegenüber die katholisch-geistlichen Herren, unter der Leitung des Herzogs Maximilian von Bayern, einen Gegenbund, die Liga genannt, stellten (am 10. Juli 1609). Neun Jahre lang hatten beide verbündete Partheien gegen einander bewaffnet gestanden, ohne sich thätlich befeindet, noch vom Kaiser sich entwaffnen lassen zu haben, als Böhmen das Zeichen zum Kriege gab. Dort brachen Religionsunruhen aus, die Empörer rissen sich von ihrem rechtmäßigen Oberhaupte, dem Deutschen Kaiser, los, und wählten das Haupt der Union, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, zu dem ihrigen (am 24. August 1619). Dieses Ereigniß machte die Sache der Böhmen auch zur Sache der Deutschen Protestanten. Darauf mochte sich Friedrich stützen, als er im November 1619 auf dem Bundestage zu Nürnberg im königlichen Glanze erschien. Die Glieder des Bundes aber erkannten dieß nicht, sondern sie versprachen bloß die Erblande ihres Hauptes, im Falle eines Angriffes, zu schützen, und im Uebrigen Neutralität zu beobachten.

Herzog Johann Ernst wollte schon im Sommer desselben Jahres in Kriegsdienste eines der Markgrafen von Brandenburg, wahrscheinlich Joachim Ernst's, welcher General der Union war, treten, und er hatte auch zu diesem Behufe bereits hundert Mann Reiter zu seiner Leibwache gerüstet, als die Wahl Friedrich's von der Pfalz zum König der Böhmen die Ausführung dieses Planes verändert haben mochte [25]. Gewiß ist, am 1. November reis'te er erst mit seinen Brüdern Friedrich und Wilhelm nach Nürnberg, wo die Union und ihr Haupt eine Versammlung angeordnet hatten, zu welcher auch das Haus Weimar eingeladen worden war. Die Herzoge traten wahrscheinlich nicht als wirkliche, sondern als correspondirende Mitglieder zum Bunde, und empfahlen demselben ihre häuslichen Angelegenheiten, und ganz besonders den Altenburg'schen Rangstreit [26]. Die Union versprach Hülfe und Beistand, im Falle der Noth, zu leisten; dagegen überließen sie dem Bunde, zu Folge eines Vergleichs, die zur Leibwache des ältesten Fürsten bestimmten hundert Kürassiere mit

der Verbindlichkeit, dieselben auf ihre Kosten bei dem Heere der Union zu unterhalten [27]). Doch weit mehr näherten sie sich dem neuen Könige von Böhmen, wozu sie, wo nicht Veranlassung, so doch einen schicklichen Vorwand in dem Lehensverbande zwischen Sachsen und Böhmen und in der, seit langer Zeit bestehenden, Erbvereinigung zwischen beiden Staaten fanden. Sachsen trug bedeutende Besitzungen in Thüringen, Meißen und in dem Voigtlande von der Böhmischen Krone zur Lehen, und Beide waren verpflichtet, in gefahrvoller Lage sich gegenseitigen Beistand zu leisten [28]). Wenn es auch zweifelhaft seyn mochte, ob die Verbindlichkeiten Sachsen's gegen Böhmen auf das Volk dieses Landes, oder auf dessen Beherrscher sich beschränkten, so hatte es doch viel zu befürchten, wenn, bei einem günstigen Erfolge des Krieges, die Lehensverbindlichkeiten gegen dieses Reich vernachlässigt worden wären. Dieser Umstand bewog die Herzoge von Weimar, sich mit Friedrich eng zu verbinden, welcher ihnen in jeder Noth und Gefahr Hülfe und Rettung versprach; dagegen nahmen sie von ihm Kriegsdienste an [29]). Die Herzoge Friedrich und Wilhelm scheinen, nach Beendigung der Nürnberger Versammlung, den König Friedrich nach Prag zurück begleitet zu haben, weil einer von ihnen sich bei der Bilderstürmerei in der dortigen Schloßkirche befunden haben soll, welche, auf des Königs Veranlassung, unmittelbar nach seiner Rückkehr unternommen wurde [30]). Johann Ernst ging nach Weimar zurück, und besuchte, im Februar 1620, auf kurze Zeit die Niederlande, um dort die Rüstung seines Regiments Fußvolk zu betreiben, wozu ihm die Prinzen von Oranien die größte Erleichterung verschafften.

Dieß Alles war ohne Vorwissen des Kurfürsten Johann Georg unternommen, und auf sein Anfragen erst von Johann Ernst gemeldet und entschuldigt worden. Dennoch glaubte er jedes, in Umlauf gekommene, grundlose Gerücht über das Beginnen des Weimar'schen Hofes. So beunruhigte ihn die von Venedig her bekannt gewordene, und zur Vermehrung des Zwiespaltes zwischen beiden Höfen erdichtete Nach-

richt, daß die Kriegsunruhen von den Herzogen zu Weimar benutzt würden, um wieder in Besitz Dessen zu gelangen, was ihren Vorfahren der Machtspruch Karl's V. geraubt hatte [31]). Gleichwohl wählte er keine durchgreifenden Maaßregeln, sondern er beobachtete um so mehr Behutsamkeit und Mäßigung, als er die Herzoge von Weimar im Einverständnisse mit den Herzogen Johann Casimir und Johann Ernst dem Aeltern bemerkte, welche, wenn auch keine Glieder, doch heimliche Freunde der Union, wie ihres Hauptes waren. Um ihre Gesinnungen über den Zustand des Reiches zu prüfen, und durch sie die fürstlichen Jünglinge Weimar's von ihrem Vorhaben zurückzubringen, lud er beide Herzoge zu sich nach Dresden ein. Sie folgten dem Rufe im Januar 1620. Ihr Empfang war prachtvoll, und Johann Georg sparte keine Auszeichnungen und Schmeicheleien, um seinen Vettern den Aufenthalt in Dresden so angenehm, als nur immer möglich, zu machen; allein seine Leidenschaftlichkeit gegen Weimar, seine abweichenden Grundsätze über die Böhmischen Unruhen und über den protestantischen Bund, vereitelten die Absichten der Zusammenkunft [32]).

Schon die heftig verweigerte Annahme des, aus einigen Jagdhunden bestehenden, Neujahrgeschenkes, welches der Coburg'sche geheime Rath von Teutleben im Namen des Herzogs Johann Ernst des Jüngern dem Kurfürsten überreichen sollte, wirkte unangenehm auf die beiden anwesenden Fürsten. Es folgten nun die bittersten Klagen über die Herzoge von Weimar. Ihr früheres Betragen wollte Johann Georg zwar vergessen, aber ihre Einmischung in die Böhmischen Angelegenheiten, ihr Besuchen der Nürnberger Versammlung, ihre Kriegsrüstungen, ihre enge Verbindung mit Friedrich von der Pfalz sammt Allem, was diese zur Folge gehabt hatte und noch haben konnte, glaubte er nicht unberührt und ungeahndet lassen zu müssen, weil dadurch eine gänzliche Trennung im Hause Sachsen herbeigeführt würde. Und wenn auch der Jugend dieser Fürsten, meinte er, Vieles beigemessen werden konnte, so wäre doch von ihren Ministern zu erwarten gewe-

sen, daß sie allen Unternehmungen, welche dem Inhalte der vormundschaftlichen Quittung widerstritten, Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Dieß Alles wurde für Beweise der Verachtung gegen das Kurhaus gehalten, über welche man sich das Gutachten Johann Casimir's und Johann Ernst's erbat. Diese aber schlugen die Aufforderung aus, meinend, daß die Herzoge von Weimar, zur Verantwortung gezogen, mehrere Entschuldigungsgründe anführen würden, die ihr Benehmen in ein günstigeres Licht stellen, und den Unwillen des Kurfürsten, wo nicht heben, doch mildern könnten, wozu sie gern das Ihrige beitragen wollten. Ihr angebotenes Vermittelungsgeschäft schlug der Kurfürst aus, weil, nach seiner Meinung, die Beweise der verdächtigen Handlungen nicht bestritten werden könnten und die kurfürstliche Ehre darunter leiden würde; wenn aber Johann Ernst der Jüngere, als Vertreter der übrigen Brüder, seine Vergehen und die Verletzung der vormundschaftlichen Quittung einsehen und versprechen würde, dieselbe künftig zu beobachten, so wollte er alles Geschehene vergessen. Die Herzoge von Coburg und Eisenach erwiederten, daß sie den Inhalt der Quittung nicht kennten, sie glaubten aber, daß die Theilnahme ihrer Vettern an der Versammlung zu Nürnberg keinen Nachtheil für das Haus Sachsen oder für den Kurfürsten beabsichtiget hätte; und wenn der Aelteste von ihnen befragt würde, so wäre gewiß eine, allen Argwohn raubende, Erklärung von ihm zu hoffen. Johann Georg hingegen wünschte, daß dieß ohne seine Aufforderung geschähe, oder daß die Herzoge von Coburg und Eisenach den jungen Fürsten von Weimar dazu vermögen sollten [33]). In großer Unzufriedenheit schieden die beiden Fürsten von Dresden und machten auf ihrem Rückwege zu Weimar den, aus dem Haag zurückgekehrten, Herzog Johann Ernst den Jüngern mit dem Erfolge ihrer Verhandlungen bekannt, deren Protokolle ihm bereits durch Teutleben in'sgeheim mitgetheilt worden waren. Johann Ernst aber schien eben so wenig darauf zu achten, als es der beiden beauftragten Fürsten ernster Wille war, ihn zu versöhnlichen Gesinnungen gegen den Kurfürsten zu be=

reden. Denn als um jene Zeit ein Kreistag, auf Veranlassung des Kurfürsten, zu Leipzig gehalten wurde, um die Obersächsischen Reichsstände zu einer Neutralität während der Unruhen in Böhmen zu bewegen, deren Dauer von den schuldigen Rücksichten gegen den Kaiser abhängen sollte, so verbot Johann Ernst seinen Abgeordneten die persönliche Theilnahme an den Sitzungen der Kreisversammlung unter dem Vorwande des noch nicht ausgeglichenen Altenburg'schen Rangstreites, in der That aber, weil er mit mehreren Ständen, wie den Fürsten zu Coburg, Eisenach und Anhalt, den kurfürstlichen Vorschlag als Anhänglichkeit an die katholische Parthei, als Gehorsam gegen den Papst und die Spanier, und als Anfeindung seiner Glaubensgenossen deutete. Daher verweigerte er auch nachmals die Zahlung der, von der Mehrheit der Stimmen bewilligten, Kriegssteuer [34]. Ferner beantwortete er des Kurfürsten Anfrage über die Zwecke seiner Reise nach den Niederlanden mit der Vertröstung, daß er ihm in Kurzem über seine Handlungen genügende Rechenschaft ablegen würde [35]. In dieser Absicht ersuchte Johann Ernst die Herzoge von Coburg und Eisenach um die Bewilligung, von den Beschwerden des Kurfürsten über ihn und seine Brüder zu seiner Rechtfertigung Gebrauch machen zu können. Die Herzoge, keine Erlaubniß des Kurfürsten zur Mittheilung der Klagen habend, schlugen vor, sich dieselbe erst erbitten zu müssen, ehe sie einwilligen könnten [36]. Während dieses nun geschah, war die Geheimhaltung der Kursächsischen Beschwerden gegen Weimar auf eine anstößige Weise verletzt worden.

Herzog Johann Ernst der Jüngere hatte aus den Protokollen der Dresdener Verhandlungen einen Auszug mit erklärenden Zusätzen machen und denselben seinen Landständen zur Berathung mittheilen lassen [37]. Der zum Landtage nach Weimar damals abgeordnete Prorector der Jena'schen Hochschule hatte zu dieser Absicht vier Abschriften des Aufsatzes bekommen, mit der Erinnerung, sie nicht bekannt werden zu lassen. Der Prorector und die Professoren aber ließen — man weiß nicht auf wessen Veranlassung — die Abschriften

in die Hände der Studenten gerathen [38]). Der Kurfürst, darüber empfindlich, hielt daher das Gesuch der Herzoge von Coburg und Eisenach für unnöthig, und theilte der Akademie zu Jena eine Abschrift des, in heftigen Ausdrücken an Herzog Johann Ernst gerichteten, kaiserlichen Schreibens wegen der Kriegswerbungen mit, um ihren Landesherrn von seinem Vorhaben abzumahnen [39]).

Kaiser Ferdinand nämlich hatte am 30. April das Abmahnungsschreiben an den Kurfürsten von Sachsen in Abschrift geschickt, welches dieser, mit einem bedrohlichen Briefe begleitet, dem Herzoge sendete [40]). Allein Johann Ernst schien des Kaisers und des Kurfürsten harte Worte weniger zu beachten, als die Bitten seiner getreuen Landstände, und besonders der Jena'schen Akademie, an dem Böhmischen Kriege keinen Theil zu nehmen. Da aber sein Entschluß unerschütterlich war, so hatte er dafür gesorgt, daß die Bedenklichkeiten der Unterthanen mit gründlicher Nachweisung der Pflicht und Nothwendigkeit zu dem Böhmischen Kriegsdienste widerlegt, und sein Vorsatz als vereinbarlich mit dem Gehorsam gegen den Kaiser gedeutet wurde [41]). Zu diesem Behufe hatte sich der Herzog mehrere Gutachten ausstellen lassen, zu denen auch der Bericht der theologischen Facultät zu Wittenberg gehörte [42]). Zwar beantwortete er das kurfürstliche und kaiserliche Schreiben; allein er mochte um so weniger sich zu rechtfertigen geneigt seyn, weil er über Ferdinand's und Johann Georg's Bedrohungen bei dem Könige Friedrich von Böhmen sowohl, als bei der Union Beschwerden führte, und dieselben um den versprochenen Beistand ersuchte [43]). Ersterer mahnte den Kurfürsten von den Hinderungen ab, welche er Johann Ernst's Vorhaben entgegensetzte, und von letzterer wurden die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst der Aeltere ersucht, Johann Georg's Unwillen zu besänftigen [44]).

Durch diese Unterhandlungen, welche zu keiner entscheidenden Erklärung, vielmehr zu gegenseitiger Erbitterung geführt hatten, war dem Herzoge Johann Ernst Zeit zur Rüstung seines Feldzuges gegeben worden. Gegen Ende Juni's

begab er sich, nachdem das Herzogthum der Fürsorge und dem Schutze der biedern Herzoge von S. Coburg und Eisenach empfohlen, die Landesregierung aber dem jüngern Herzoge von Weimar, Ernst, übertragen worden war, zum Könige Friedrich nach Prag, welcher ihn, nebst den Brüdern Friedrich und Wilhelm, dem Oberbefehle des Fürsten Christian von Anhalt unterordnete [45]). Friedrich fand sich durch die Verbindung mit den Herzogen von Weimar, welche zugleich Schutz vor der Willkühr des ihm verhaßten Kurfürsten von Sachsen suchten, so sehr geschmeichelt, daß er sie gewiß mit großen Begünstigungen ausgezeichnet haben würde, wenn der Krieg für ihn einen glücklichen Ausgang genommen hätte. Der eine bekanntgewordene Vortheil, welchen das Haus Weimar von ihm empfing, bestand in den Besitzungen, welche Kursachsen von der Böhmischen Krone zur Lehen trug. Am 28. September empfing Johann Ernst der Jüngere diese Lehen unter den leidenschaftlichsten Ausdrücken Friedrich's gegen Johann Georg, mit der Bedingung, S. Coburg und Eisenach gleichen Theil daran nehmen zu lassen, welche eben so wenig als Weimar sich der zugefallenen Lande bemächtigten [46]). Indeß hatte die Verbindung Weimar's mit Friedrich von Böhmen den Verdacht erweckt, daß es — wenigstens wird es von Johann Ernst dem Jüngern behauptet — zum Calvinismus übertreten und die Sächsische Kur an sein Haus zurückbringen wollte [47]). Wenn gleich Ersteres von den getreuen Landständen, und selbst vom Kurfürsten Johann Georg befürchtet wurde, so waren doch Johann Ernst und seine Brüder, nach dem Beispiele der Väter, dem Lehrbegriffe Luther's zu sehr ergeben, als daß äußere Anregung sie zum Abfalle von demselben reizen, und zu einer Entweihung der Asche Johann Friedrich's I. verführen konnte, welcher seinem Glauben den Glanz des Hauses geopfert hatte. Im Uebrigen aber scheinen die Absichten des ältesten Fürsten, so edel und uneigennützig diejenigen waren, welche er der Nachwelt mit wenigen Worten auf die Pfalz-Böhmische Kriegsbestallung eigenhändig verzeichnet hinterlassen hat, doch mit ehrgeizigen

Bestrebungen vermischt gewesen zu seyn, die er selbst seinen Dienern nicht verschwiegen hatte [48]. Wenn es auch zweifelhaft bleiben wird, was er durch seine innige Verbindung mit dem Pfalzgrafen für sein Haus habe erstreben wollen; und wenn auch nicht ausgemittelt werden kann, worin das Verdächtige in dem Zusatze oder in der Veränderung seines am Kriegszelte befindlichen Wappens, welches, auf Anrathen der Diener, nach der Schlacht bei Prag vernichtet werden sollte, bestanden habe [49]: so ist doch gewiß, daß sich Johann Ernst durch den Böhmischen Feldzug große Gefahr zugezogen hatte, und nach Beendigung desselben keine Sicherheit für seine Person in seinem Lande zu finden glaubte. Er hatte am 29. October 1620 mit seinen beiden Brüdern in der Schlacht bei Prag die neue Königskrone ihrem leichtsinnigen Besitzer erhalten zu helfen gesucht, und nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens den Pfalzgrafen auf seiner eiligen Flucht begleitet. Auf dringendes Bitten der Akademie zu Jena, in seine Lande zurückzukehren, und die Aussöhnung mit dem Kaiser sowohl, als mit Kursachsen für sich und seine beiden Brüder zu suchen, womit sich der Wunsch der ersten Staatsdiener und sämmtlicher Landstände vereinigte, wagte Johann Ernst nicht einmal, sich auf kurze Zeit nach Weimar zu begeben, sondern er näherte sich im Februar 1621 bloß bis Aschersleben, wohin, auf sein Ersuchen, die Herzoge Friedrich, Wilhelm, Ernst und Bernhard kamen, um gemeinschaftlich über die Abwendung des ihrem Hause drohenden Ungewitters und über die fernere Theilnahme an der Pfälzischen Parthei zu berathen.

Den Herzogen Friedrich und Wilhelm wurde letztere gestattet, Johann Ernst aber war entschlossen, dem Kaiser die Lehen aufzukündigen, und in der Fremde als gewöhnlicher Cavalier zu dienen, oder in Dürftigkeit zu leben, weil er von der Aussöhnung mit Ferdinand den Verlust der Gewissens- und reichsständischen Freiheit befürchtete, welchen selbst Kursächsische Fürsprache nicht abgewendet haben würde, weil Johann Georg ebenfalls unbedingte Abhängigkeit verlangte. Nach vie-

lem Bestürmen seiner Diener schien er endlich zur Aussöhnung mit dem Kurfürsten von Sachsen, wozu sie ihm die Wahl des schriftlichen oder mündlichen Wegs vorgeschlagen hatten, geneigt, weil ihm versichert worden war, daß dessen Groll nicht so groß wäre, als er sich einbildete; auch entschloß er sich an den Kurfürsten zu schreiben, und er verfaßte zu diesem Zwecke zwei Entwürfe, von denen der eine voll jugendlichen Feuers und Eifers für die Sache war, die er vertheidigte, der andere hingegen mehr Kälte und Vorsicht enthielt; allein keiner wurde, aus Besorgniß vor drückender Abhängigkeit von Kursachsen, abgeschickt [50]). Nachdem alle Künste der Beredtsamkeit an seinem unerschütterlichen Sinne gescheitert waren, trennte er sich von seinen Brüdern und Dienern, um den Pfalzgrafen nach den Niederlanden zu begleiten, und dort Kriegsdienste zu nehmen. Dem Herzoge Johann Casimir ließ er, für den Kurfürsten von Sachsen, folgende Erklärung zurück: er erkenne den Kaiser als Oberhaupt des Reiches und den Kurfürsten als Haupt des Hauses Sachsen; aber er werde nur dann die Waffen niederlegen, sobald Kurpfalz und die mit ihm verbundenen Stände zu einem erträglichen Vergleiche gelassen, und ein allgemeiner, die Religion wie des Reiches Freiheiten sichernder, Friede geschlossen würde [51]). An seine Landstände erließ er folgendes Schreiben: „Ich habe es für nöthig erachtet, Euch mit diesem Schreiben zu begrüßen, damit Ihr wenigstens gewiß seyd, daß ich Euch und andere geliebte Unterthanen und treue Diener nicht verlassen wollte; vielmehr habe ich, ob es schon nicht zu jeder Zeit durch Schreiben und andere Zuentbietungen geäußert werden konnte, Euer öfters gedacht, ja vielfältig gewünscht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen möchte, mich unter Umständen zu Euch zu führen, deren Ihr und ich uns erfreuen könnten. Hoffentlich wird auch Niemand daran zweifeln, weil meine Absichten niemals Eigennutz, sondern immer des Vaterlandes Bestes erzielten. Daher will ich mich auch gern zur Entbehrung alles Dessen bequemen, wozu ich weder Befugniß noch Recht habe, wenn nur auch dadurch verhütet werden könnte,

daß so viele angesehene Glieder des Reiches schändlicher Weise um Dasjenige kämen, was ihre Vorfahren mit eignem Blute erworben haben. Mithin wird mir Niemand verargen, ja Keiner mir rathen, Dasjenige, was ich in meinem Gewissen für recht befinde, und zu vertheidigen christlich und zulässig erachte, jetzt wider meine Ueberzeugung für unrecht zu erklären, und die Pflichten zu verletzen, mit welchen jeder Reichsstand zur Erhaltung der Reichsfreiheit verbunden ist. Dieß habe ich den Herren nicht verschweigen wollen, mit der Bitte, mich in Derselben andächtiges Gebet einzuschließen; denn in dieser Kreuzschule habe ich soviel gelernt, daß ich Nichts weiter verlange, als Gott, der Allmächtige, wolle mich mit Standhaftigkeit rüsten, an dieser erkannten und bekannten Wahrheit fest zu halten, und daß er mir jeder Zeit den Trost gebe, welchen ich jetzt habe [52]."

Johann Ernst zog in den Niederlanden eine Rittmeisterstelle der Würde eines Regenten vor. Die Brüder Friedrich und Wilhelm warben von Neuem Mannschaft und schlossen sich mit derselben an den geächteten Mansfeld an, der die Erblande seines vertriebenen Herrn gegen die Liga zu vertheidigen suchte. Mittlerweile verwendete sich die Weimar'sche Landschaft bei dem Kurfürsten von Sachsen, den Kaiser zu versöhnlichen Gesinnungen gegen ihren Landesherrn zu bewegen. Johann Georg schlug es ab, weil Johann Ernst und seine Brüder noch mit des Kaisers Feinden verbunden waren und ihm selbst noch keinen Beweis ihrer versöhnlichen Gesinnung gegeben hatten. Die Landschaft theilte diese Antwort dem Herzoge Johann Casimir mit, welcher zur Wiederholung ihrer Bitte rieth. Sie that es und versprach, über der Herzoge Gesinnungen zur Versöhnlichkeit und Unterwerfung Nachrichten einzuziehen, wenn nur der Kurfürst inzwischen die Gefahren abwenden wollte, die dem Hause Weimar drohten [53]. Auch Herzog Johann Casimir unterstützte dieses Gesuch, aber ohne Erfolg. Der Kurfürst wies sie an seinen Schwiegersohn, den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, dem vom Kaiser bevollmächtigten Vermittler für diejenigen

Partheigänger des Pfalzgrafen, mit welchen sich Ferdinand einzeln auszusöhnen erklärt hatte. Daher traten die zu Weimar anwesenden vier fürstlichen Brüder zusammen und schickten einen Abgeordneten an den Landgrafen mit dem Auftrage, ihren drei ältesten Brüdern die Aussöhnung mit dem Kaiser zu bewirken, doch so, daß dieselbe das Ansehen, die Ehre und Freiheit ihres Hauses nicht schmälern, und dem ältesten Bruder insbesondere annehmlich gemacht würde [54]). Die Abreise des Gesandten aber verspätete sich um einen Monat. Inzwischen beriethen sich die sämmtlichen Ernestinischen Häuser über die Mittel, wie die Herzoge zur Niederlegung der Waffen bewegt werden könnten. Man beschloß, ihnen von der Absendung zum Landgrafen Nachricht zu geben, und den Herzog Johann Ernst aufzufordern, sich nach Darmstadt oder in dessen Nähe zu begeben, damit die Unterhandlungen beschleunigt würden. Der Herzog schlug die Aufforderung aus, weil er seine Person nicht sicher glaubte vor des Kaisers laut gewordenem Groll. Sodann verlangte er die Bedingungen zu wissen, die zur Aussöhnung gemacht werden sollten, ohne welche er sich zu Nichts verstehen könnte. Derselben Meinung waren auch Friedrich und Wilhelm, an welche ähnliche Aufforderungen ergangen waren. Der Landgraf Ludwig, von den Herzogen Johann Casimir und Johann Ernst dem Aeltern zur Fürsprache eben so dringend aufgefordert, wie von den jüngern Fürsten Weimar's, erklärte endlich, daß Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm dem Kriegsdienste baldmöglichst entsagen, und sich nicht bei ungegründeten Bedenklichkeiten wegen Gefahr aufhalten sollten. Dieß deutete man als unbedingte Unterwerfung, von welcher ein ähnliches Schicksal befürchtet wurde, als Diejenigen betroffen hatte, die sich zu Prag dem Kaiser auf ungewissen Pardon ergeben hatten. Zudem meinte Johann Ernst, daß es keinen Reichsfürsten gebe, der dem Kaiser oder einem Andern unbedingt unterworfen wäre.

So blieben die Fürsten unter den Waffen, Johann Ernst in Niederländischen Diensten, Friedrich und Wilhelm bei Mansfeld. Ohne Zweifel würde sie die Reichsacht getroffen haben,

wenn Ferdinand nicht besorgliche Rücksichten auf den Kurfürsten Johann Georg genommen hätte. Zwar hatte dieser von seinen Vettern ebenfalls eine unbedingte Fügung unter seine Hoheit verlangt, und ihrem künftigen Betragen den buchstäblichen Inhalt seiner Vormundschaftsquittung als unabänderliches Gesetz vorgeschrieben, ja er hatte das Herzogthum Weimar, noch vor der kaiserlichen Aufforderung, mit seinen Truppen besetzen lassen, um die Werbungen der Herzoge für Mansfeld zu vernichten. Allein sein damals entstandener Unwille über Ferdinand's Verfahren gegen die Protestanten, bestimmte ihn wenigstens zu der Fürsprache, daß den Herzogen von Weimar, am 3. August 1621, bloß die Ertheilung der herkömmlichen Reichs- und Böhmischen Lehen verweigert wurde. Denn nicht ungern mochte Johann Georg sehen, daß seine Vettern, ohne ihm selbst schaden zu können, durch hartnäckige Weigerung der angebotenen kaiserlichen Gnade, Ferdinand'en ängstigten. Sonach hatte das getrübte Verhältniß Kursachsen's zum Kaiser die Gefahr vom Hause Weimar abgewendet, und dessen jüngern Fürsten Gelegenheit verschafft, dem Beispiele ihrer ältern Brüder folgen zu können. Unter denen aber, welche sich in die Reihe der Kämpfer für die Sache der Religion und des Reichs stellten, nennt die Geschichte den jüngsten Herzog von Weimar, mit Namen Bernhard, welchem, als dem größern und ausgezeichnetern, die andern fürstlichen Brüder gleichsam Platz machten, indem einer nach dem andern, theils in Folge eines ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfelde, theils aus gewissen Rücksichten, von der Kriegsbühne abgetreten war. Daher dürfte sich nicht unpassend die Geschichte seines Lebens an die kurze Uebersicht der Schicksale seines Hauses, welche auf seine Entschließungen, auf sein Ringen und Streben bedeutenden Einfluß ausgeübt haben, wie an die Regsamkeit seiner drei ältern Brüder anschließen, die ihm während der ersten Feldzüge zum Vorbilde dienten. Doch möge der Ausführung dieses Versuches ein Abriß der Begebenheiten sowohl, an welchen Bernhard thätigen Theil nahm, als auch ihrer Veranlassung vorangehen, bis

zu dem Zeitabschnitte, in welchem der Herzog selbst unmittelbaren Einfluß auf den Gang der Dinge gewann.

Die Union hätte zu ihrer Beschämung von den fürstlichen Jünglingen Weimar's lernen können, daß das Interesse des Bundeshauptes auch Interesse der Glieder — ein allgemeines — seyn müsse, selbst wenn die eigenen Interessen nicht bewahrt werden können! Allein sie hatte aus Neid, Zwietracht und Eigennutz unterlassen, die Sache der Böhmen zu der ihrigen zu machen, wie sie es durch die Uebertragung der Böhmischen Krone an Friedrich von der Pfalz, den Bundesobersten, geworden war; vielmehr ließ sie sich, am 18. Juni 1620, durch die Liga und Französischen Einfluß zu dem Versprechen bewegen, ihr Oberhaupt hülflos zu lassen, und ein Jahr später, am 2. April 1621, durch den Gedanken an Gefahr, sogar gutwillig entwaffnen. Manches mögen wohl die eigennützigen Zwecke und die Persönlichkeit des Pfalzgrafen verschuldet haben, daß der Bund in den Tagen der Noth seine heiligsten Pflichten vergaß, allein dessen Glieder hatten zu wenig wahren Unionsgeist, als daß sie den Zweck ihrer Verbindung erkannten. Darum mußte der Bund (mit seinem Haupte) eben so gewiß untergehen, als sein trauriges Ende auf Deutschland's Schicksal, wie auf die Fortsetzung des Kriegs, unendlichen Einfluß ausgeübt hat. Doch bei weitem größer würden die Folgen nicht nur dieses Ereignisses, sondern auch der Schlacht bei Prag, deren unglücklicher Ausgang die Protestanten an den verhängnißvollen Tag auf der Lochauer Haide erinnern mußte, gewesen seyn, wenn Ferdinand II. den glänzenden Sieg, wie einst Karl V., seiner Macht, und nicht der Liga verdankt hätte, deren Beistand unter kostbaren Bedingungen, und dadurch zugleich eine Abhängigkeit von ihr erkauft worden war; und wenn nicht des Kurfürsten von Sachsen Freundschaft gegen den Kaiser frühzeitig erkaltet wäre.

Johann Georg war aus den oben angeführten Gründen der Union nicht beigetreten, und hatte die Einladung, auf dem Bundestage zu Nürnberg im November 1619 zu erscheinen, unter dem Vorwande abgeschlagen, daß er selbst wegen

der, seine Landesgrenzen bedrohenden, Unruhen in Böhmen nicht zur Versammlung der Stände kommen, auch keinen Gesandten schicken könnte, weil ihm die Namen der Geladenen eben so unbekannt wären, als die Gegenstände der Verhandlung. Dazu käme, daß die Erscheinung seiner Person oder seines Gesandten allerhand Streitigkeiten verursachen dürfte, welche den Zweck der Zusammenkunft, wenn nicht vereiteln, doch erschweren würden [55]. Der Kurfürst wurde nun allmälig geneigt, die Waffen gegen die Böhmen zu ergreifen, welche seine Vermittelungsversuche zum Frieden verspottet hatten. Sey es, daß er zu Ende Januar's 1620, als der Obersächsische Kreistag gehalten wurde, noch ungewiß wegen seines Verhaltens war, oder daß er sich vor den protestantischen Ständen Obersachsen's, deren Kreisoberster er war, mit der Erklärung schämte, gegen seine Religion die Waffen zu ergreifen: so mochten doch Unentschlüssigkeit und Religionsskrupel so lange sein Gemüth bewegen, bis die Liga auf dem Kurfürstentage zu Mühlhausen, am 10. März 1620, das Versprechen gegeben hatte, in Religionsangelegenheiten des Ober- und Niedersächsischen Kreises Nichts zu ändern. Hieran reiheten sich die großen Verheißungen des Kaisers und, außer dem Einflusse seines Oberhofpredigers, die Furcht vor der auffallenden Vertraulichkeit der Herzoge von Weimar mit dem neuen Könige der Böhmen. Jedoch griff Johann Georg nicht eher zu den Waffen, bis die Feindseligkeiten von der Liga eröffnet worden waren. Die Ober- und Niederlausitz wurde durch ihn der Botmäßigkeit des Kaisers unterworfen, worüber Friedrich empört, ihm die Böhmischen Lehen aufkündigte. Allein dieser Bannfluch war ohne Folgen, weil der Pfalzgraf nach der Prager Schlacht nebst seinen vornehmsten Generalen, dem Fürsten Christian I. von Anhalt, dem Markgrafen Johann Georg, dem Aeltern, von Brandenburg und dem Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe (Mansfeld hatte schon zwei Jahre zuvor dieses Schicksal erlitten) vom Kaiser in die Acht erklärt worden war. Wenn gleich dieser willkührliche Schritt des Kaisers dem Kurfürsten von Sachsen Vortheil brachte,

so erzeugte er in diesem doch eben so viele Kälte gegen seinen Bundesgenossen, als dessen grausames Verfahren gegen die Protestanten in Böhmen und in der Lausitz. Nicht minder machte ihn die Uebertragung der Pfälzischen Kurwürde an Herzog Maximilian von Baiern bedenklich. Dieß Alles veranlaßte, daß Kursachsen von dem Kriegsschauplatze zurücktrat; und wenn es auch später mit seinem kaiserlichen Freunde durch den übertragenen Besitz der Lausitz ausgesöhnt ward, und den Herzog von Baiern in der Pfälzischen Kurwürde anerkannte, so mischte es sich doch nur in die öffentlichen Angelegenheiten, insofern es die Rolle eines Vermittlers zwischen den kriegenden Partheien zu spielen suchte.

Bei so bewandten Umständen hatte sich der berühmte Graf Ernst von Mansfeld zum Vertheidiger Friedrich's von der Pfalz und der protestantischen Sache aufgeworfen, und war, nach einem erfolglosen Feldzuge in der Oberpfalz, an die Ufer des Oberrheins gezogen, um diejenigen Glieder der Union an sich zu fesseln, die über den schmachvollen Untergang derselben unwillig waren. Das ligistische Heer unter Tilly's und das Spanische unter Cordua's Führung waren ihm nachgezogen; so daß die benachbarten Staaten mit Durchzügen oder Ueberfällen von beiden Partheien bedroht wurden. Diese Gefahren gaben dem kriegslustigen Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, einem der eifrigsten Anhänger der verfallenen Union, den erwünschten Vorwand, ein Heer zur Beschützung seiner Landesgrenzen zu errichten, sonst aber strenge Neutralität zu beobachten. Wenigstens erlangte er durch dieses Vorgeben die kaiserliche Erlaubniß zur Rüstung, und erhob dasselbe zum Gegenstande einer, mit Herzog Johann Friedrich von Wirtemberg abgeschlossenen, Uebereinkunft. Der Markgraf aber mochte mit Herzog Christian, dem Jüngern, von Braunschweig, welcher um diese Zeit in Niedersachsen ein Heer für die Dienste des vertriebenen Pfalzgrafen errichtete, eben sowohl in geheimer Verbindung stehen, als er sich über die wahren Zwecke seiner Rüstung mit Mansfeld verstanden zu haben schien. Denn am 12. April 1622, an welchem

4

Tage der Pfalzgraf im Lager seines Feldherrn erschien, legte Georg Friedrich zu Karlsburg die Landesregierung in die Hände seines Sohnes, und verband sein herrlich ausgestattetes Heer mit dem Mansfeld'schen, sobald dieses den Rhein überschritten hätte. Man erwartete nun, daß die beiden Heere den bestürzten und bereits von Mansfeld geschlagenen Feind verfolgen, Süddeutschland in kurzer Zeit von den Ligisten und Spaniern befreien, sich mit dem Herzoge von Braunschweig, welcher durch Thüringen nach Franken vordringen wollte, vereinigen und die ehemaligen Glieder der Union, namentlich die freien Reichsstädte in Schwaben und Franken nebst dem Markgrafen von Brandenburg auf die Pfälzische Seite ziehen würden [56]. Allein Mansfeld beschäftigte sich mit der Belagerung und Einnahme von Sinsheim, Eppingen und Ladenburg, während der Markgraf vom Herzoge Johann Friedrich von Wirtemberg mit Ungestüm Lebensmittel für sein Heer verlangte, und ihn vielleicht auch, wie es der Pfalzgraf wünschte, für dessen Parthei zu gewinnen suchte; obgleich er selbst so vorsichtig war, aus seinem eigenen Lande zur Schonung seines Sohnes keinen Mundvorrath zuziehen [57]. Daher mag dieser Mangel, an welchem hauptsächlich das markgräfliche Heer litt, eben sowohl die Trennung beider Feldherren verschuldigt haben, als sich Uneinigkeit und Eifersucht ihrer bemächtigt hatte, welche, wie einst die Apostel, sich stritten, wer der Erste von ihnen seyn sollte. Nachgiebigkeit und Gemeinsinn schien ihnen eben so fremd zu seyn, als ihr Zwiespalt den Herzog von Wirtemberg hindern mochte, sich mit seinem auf der Landesgrenze stehenden Heerhaufen an sie anzuschließen; eine Besorgniß, welche den ligistischen General außerordentlich beunruhigte [58]. Tilly, diese Versäumniß benutzend, betrieb daher die Vereinigung seiner Schaaren mit dem Heere des Spanischen Generals Don Cordua, und griff den 26. April das markgräfliche Heer bei Wimpfen an, welches dort ein festes Lager zu beziehen im Begriffe war. Es kam zu einem entscheidenden Treffen, in welchem der Markgraf geschlagen wurde. Mit den Trümmern seines Heeres

sich Georg Friedrich zu Mansfeld, der über den Rhein zurückging, und nach einigen glücklichen Unternehmungen daselbst, abermals auf dem rechten Ufer dieses Stromes erschien, um das Darmstädter Gebiet heimzusuchen. Der Landgraf Ludwig wurde in seiner Hauptstadt überfallen und einige Wochen hindurch gefangen gehalten. Während man hier über den Triumph einer List, den heimlichen Freund des Kaisers züchtigen zu können, frohlockte, und mit unbedeutenden Verhandlungen die Zeit vertrieb, vernachlässigte Mansfeld die nöthigen Maßregeln der Vorsicht, welche den Hauptzweck seines Heerzuges an die Bergstraße, die Verbindung mit dem Braunschweiger, erleichtern konnten.

Christian von Braunschweig, der sich durch seine Räubereyen in Westphalen und auf dem Eichsfelde den Beinamen eines „barbarischen Gottesfreundes und Pfaffenfeindes“ verdient hatte, war sowohl durch die verweigerte Erlaubniß des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel, dessen Gebiet zu durchziehen, als von dem bey Langensalza aufgestellten Kursächsischen Heere verhindert worden, durch Thüringen nach Franken vorzudringen. Die Nachricht aber von der Einnahme Darmstadts durch die Pfälzer und die endlich erlangte Genehmigung des Zuges durch Hessen machten ihn entschlossen, sich mit Mansfeld zu vereinigen. Er ging über Fulda hinter Frankfurt weg nach Höchst, wo er sich zum Uebergange über den Main vorbereitete. Tilly aber vereitelte dieses Vorhaben durch einen Sieg, welchen er am 10. Junius über den Herzog erkämpfte. Christian floh mit den Trümmern seines Heeres zum Mansfelder, und zog sich mit diesem auf das linke Ufer des Rheins zurück. Dieses zweyte Unglück der Pfälzischen Waffen, wie das erstere, durch eigene Schuld veranlaßt, beschleunigte die Abdankung des Badenschen, wie des vereinten Mansfeld-Braunschweigischen Heeres. Pfalzgraf Friedrich entließ diese Schaaren übereilter Weise, in der thörichten Hoffnung, eher ohne, als mit dem Schwerte zu dem verlornen Besitze seiner Lande gelangen zu können, weil sich Kaiser Ferdinand seit der Prager Schlacht des Vorwandes bedient hatte, daß

Friedrich's Waffen ihn zur Fortsetzung des Kriegs nöthigten. Schon den Landgrafen Ludwig von H. Darmstadt hatte er gegen das abgenommene Versprechen in Freiheit gesetzt, sich für seine Aussöhnung bei'm Kaiser zu verwenden. Und jetzt suchte er die Könige von England und Dänemark nebst Kursachsen in gleicher Absicht zu gewinnen. Dabei sparte er Nichts, was die Erreichung derselben befördern konnte. Er verließ seine Erblande und hielt sich theils zu Sedan bei seinem Oheim, dem Herzoge von Bouillon, theils zu Gravenhaag bei dem Prinzen von Oranien auf; ja er legte eine Zeit lang, so wird erzählt, den kurfürstlichen, durch die Reichsacht ohnehin schon geraubten, Titel ab, um den Kaiser von seiner unbegrenzten Ergebenheit, welche einer mitleidsvollen Geistesschwäche zu gleichen schien, zu überzeugen. Zwar bestimmte Ferdinand Brüssel zum Orte der Verhandlungen, allein das Versöhnungsgeschäft sowohl, als die Wiedereinsetzung in die Erbstaaten, wurde so sehr erschwert, daß Friedrich schon im September desselben Jahres an seine Gemahlin schrieb: „Er habe Alles, was ihn in dieser Welt hätte glücklich machen können, verloren, bis auf das Glück, sie zu lieben und von ihr geliebt zu werden." In der That, seine Staaten wurden von den Widersachern erobert, während Mansfeld und Christian von Braunschweig, nachdem sie dem Kaiser ihren Dienst, ohne gehört zu werden, angeboten hatten, in Lothringen einfielen, ungewissen Sinnes, wohin sie ihren abenteuerlichen Zug richten sollten, bis sie die Noth der Holländer, welche zur Befreiung der von den Spaniern hartbedrängten Festung Bergen op Zoom Verstärkung bedurften, zu Hülfe rief. Bei Fleurus mußten sie sich, am 19. August, durch die Schlachtreihen der entgegenkommenden Spanier schlagen, bevor sie den geforderten Dienst leisten konnten. Kaum war dieser verrichtet, so wurden sie von den Holländern entlassen, weil ihr Raubgesindel diesen zu lästig geworden war. Mansfeld und Christian richteten im November ihren unsteten Zug nach Ostfriesland, um sich dort zu neuen

Thaten zu stärken, oder die Gelegenheit abzuwarten, die ihren tapfern Arm erkaufen würde.

Während beide Feldherren Westphalen durch Einfälle beunruhigten, beschäftigten sich die Freunde und Anhänger des Pfalzgrafen Friedrich, weil die Verhandlungen zu Brüssel keinen befriedigenden Erfolg versprachen, mit der Errichtung eines großen Bundes gegen die wachsende Macht der Katholischen. Denn man befürchtete, daß der Kaiser auf dem bevorstehenden Collegialtage zu Regensburg die Pfälzische Kur dem Herzoge Maximilian von Baiern übertragen, daß die laut gewordenen Klagen über Ferdinand's willkührliches Verfahren gegen die Protestanten in der Pfalz ungehört bleiben, und daß dem Norden Deutschland's, dem Sitze der Lutherischen Lehre, ein ähnliches Schicksal bevorstehen würde, wie es der südliche Theil nebst Böhmen erlitten hatte. Obgleich die Freundschaft des Kurfürsten von Sachsen gegen den Kaiser erkaltet war, so konnte doch von seinem schwankenden Charakter keine feste Entschließung erwartet werden, wiewohl man nicht unterließ, ihn gegen den Kaiser und die katholische Parthei, denen er gedient hatte, aufzureizen. Desto mehr schien von den Niedersächsischen Reichsständen gehofft worden zu seyn, welche im Besitze der meisten und ansehnlichsten geistlichen Güter waren. Hier regte sich allerdings eine große Theilnahme an den bedrohten Rechten und Freiheiten der protestantischen Reichsstände; allein es fehlte unglücklicher Weise an übereinstimmenden Gesinnungen. Herzog Christian, der Aeltere, von Lüneburg und sein Haus, von dem Kaiser in einer Erbschaftsangelegenheit zum Nachtheile des, ihm verwandten, Wolfenbüttel'schen Hauses begünstigt, zeigten sich kalt und theilnahmlos bei den Bestrebungen der Uebrigen. Dieses Benehmen hatte um so schädlichere Folgen, als Christian das Oberstenamt des Niedersächsischen Kreises bekleidete. Desto eifriger suchte man den König Christian IV. von Dänemark, welcher wegen seiner Besitzungen in Niedersachsen ein Glied dieses Kreises war, und sich bisher gegen das unglückliche Schicksal des Pfalzgrafen nicht unempfindlich gezeigt

hatte, in das Interesse der protestantischen Reichsstände zu ziehen, und ihn, wie es scheint, zum Haupte des entworfenen Bundes zu machen. Eben so eifrig war man beschäftigt, den Fürsten Gabriel (Bethlem Gabor) von Siebenbürgen nebst den Königen von England und Frankreich zu gewinnen, während Mansfeld nur eines Winkes bedurfte, um seine gesammelten Streitkräfte für die Protestanten wirken zu lassen. Allein dem Französischen Cabinete fehlte es damals noch an der belebenden und durchgreifenden Kraft, welche Richelieu, ein Jahr später, in dasselbe brachte, und der schwache Jacob von England vergaß, daß er Schwiegervater eines hülfsbedürftigen Fürsten war. Desto williger schien sich der Siebenbürgen Fürst beweisen zu wollen, sobald er Unterstützung gefunden hätte.

So umfassend auch der Plan angelegt gewesen seyn mochte — wenn anders der Auszug des sogenannten „schwarzen Registers am kaiserlichen Hofe" durchgehends auf echturkundlichen Beweisen beruht [59]) — so waren doch die Früchte desselben so spärlich, daß der beabsichtigte Bund in seinem ganzen Umfange erst zwei Jahre später in's Leben trat. Indeß soll König Christian IV. von Dänemark — jedoch ist unbestimmt zu welcher Zeit, vielleicht erst, nachdem dem Herzoge Maximilian von Baiern, am 15. Februar 1623, auf dem Collegialtage zu Regensburg die Pfälzische Kur übertragen worden war — eine geheime Verbindung mit Kurbrandenburg, Mecklenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel, Holstein-Sonderburg (die Gottorp'sche Linie hielt es mit dem Kaiser) und einigen freien Reichsstädten des Niedersächsischen Kreises geschlossen haben, deren angeblicher Zweck auf der Rüstung eines Heeres von zwölftausend Mann zur Vertheidigung gegen feindliche Ueberfälle und zur gemeinschaftlichen Beschützung ihrer Staaten beruhte. Abgesehen von dem Zwiespalte der Niedersächsischen Kreisstände unter sich, lassen sich nirgends Spuren von der Wirksamkeit dieses Bundes entdecken, wenn er nicht, wie es wahrscheinlich ist, von frühern und spätern Geschichtschreibern mit der Kriegsverfassung jenes Kreises ver-

wechselt worden ist. Eben so wenig läßt sich mit Zuverlässigkeit behaupten, daß dem Herzoge Christian, dem Jüngern, von Braunschweig, der Befehl über die Kreistruppen, wie gewöhnlich angenommen wird, übertragen worden sey [60]. Denn man weiß bloß, daß sich Christian, auf dringendes Bitten seines Bruders, seiner Mutter und des Königs von Dänemark, zu Anfange des Jahres 1625 von Mansfeld trennte, mit welchem er sich über den Plan des bevorstehenden Feldzugs ohnedieß nicht hatte vereinigen können, durch Oldenburg ging, die wichtigsten Plätze an der Weser abwärts besetzte und zu Anfang Februar's ein festes Lager bei Rinteln bezog [61]. Kaum daselbst angelangt, bot er dem Niedersächsischen Kreise, welcher Vertheidigungsanstalten getroffen hatte, seinen Beistand und Dienst an, vielleicht in der Absicht, um den Oberbefehl über des Kreises Heer zu erhalten. Der Kreis aber, die strengste Neutralität beobachtend, verschmähte das Anerbieten, wies den Herzog von den Grenzen seines Gebietes zurück, und der Kreisoberste, Herzog Christian von Lüneburg, übertrug seinem jüngern Bruder, Georg, den Befehl über die geworbene Mannschaft Niedersachsen's [62]. Zwar sagt man, daß dadurch Herzog Christian, der Jüngere, in seinem Vorhaben unentschlüssig gemacht, und ihm die Wahl zwischen zwei Wegen gelassen worden wäre: entweder in seiner festen Stellung an der Weser die von ihm besetzten Städte Westphalen's zu vertheidigen, oder zu Mansfeld zurückzukehren; allein die feste Entschlossenheit, welche der kühne Fürst in seinem Schreiben an den Niedersächsischen Kreis verräth, setzt es außer Zweifel, daß er einen unabänderlichen Plan verfolgte, der auf verborgenen Stützen ruhte. Denn Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, der Gegner des Hauses Lüneburg, nahm, vielleicht auf Anrathen Dänemark's, seinen Bruder Christian und dessen Heer, am 24. Februar, auf drei Monate unter der Bedingung in seine Dienste, innerhalb dieser Frist durch den König von Dänemark bei'm Kaiser die bestätigte Sicherheit ihrer gemeinschaftlichen Lande vor den befürchteten Ueberfällen ligistischer Scharen auszuwirken, und nach Ab-

lauf derselben das Heer zu entlassen [63]). Sogleich benachrichtigte Herzog Friedrich Ulrich den General der Liga, Grafen Tilly, davon, damit dieser nichts Feindseliges gegen Christian unternehmen sollte. Dieser Umstand dürfte wohl zu der Vermuthung Anlaß geben, daß die Absichten des Herzogs von Braunschweig lediglich auf Erhaltung des seinem Bruder untergebenen Heeres für einen günstigeren Zeitpunkt zielten, und daß das Verfahren in Uebereinstimmung mit einigen Freunden geschah, welche die Hoffnung auf fremden Beistand noch nicht aufgegeben haben mochten; oder man wollte erst abwarten, was Tilly zu Folge der Beschlüsse des Regensburger Collegialtages unternehmen würde. Sey dem auch, wie ihm wolle, so ergibt sich doch aus diesen Maßregeln nicht nur ein Schwanken der Gesinnungen unter den protestantischen Reichsständen, sondern auch der gerechte Zweifel an dem Vorhandenseyn eines wirklichen Bündnisses, obgleich die Uebertragung der Pfälzischen Kur auf den Herzog von Baiern überall lautes Mißfallen erregt hatte. Diese getheilten und zweifelhaften Gesinnungen der protestantischen Stände legten vielleicht auch dem kühnen Plane Herzogs Wilhelm von Weimar, eine Union zu stiften, die größten Hinderungen in den Weg, an welche der patriotische Fürst vorher nicht gedacht zu haben schien. Denn bereits mit einem kleinen Heere gerüstet, das er nicht entlassen wollte, sah er sich, nach mehrfachen vergeblichen Versuchen zur Ausführung seiner Entwürfe, genöthigt, die Verbindung mit Christian von Braunschweig zu suchen. Was aber das vereinigte Weimar-Braunschweig'sche Heer beabsichtigte, das läßt sich, bei den mangelhaften und zugleich unsichern Nachrichten, nicht bestimmen; wenigstens war es mit dem laut gewordenen Zwecke, die kaiserliche Aussöhnung zu suchen, weniger Ernst, als mit dem versteckten Plane irgend eines bedeutenden Unternehmens. Der General Tilly glaubte, daß sich Christian und Wilhelm mit Mansfeld vereinigen und einen gemeinschaftlichen Heerzug unternehmen würden, während der Fürst von Siebenbürgen in Mähren und Böhmen einfallen sollte. Mochte der Heerzug die Pfalz

oder die Lande der Ligisten zum Ziele gehabt haben, so setzt doch das Gesuch Christian's bei dem Kurfürsten von Sachsen, um freien Durchzug durch dessen Land, das Daseyn eines feindseligen Planes außer Zweifel. Ja Herzog Maximilian war so besorgt, daß er auf das Gerücht, Mansfeld suche die kaiserliche Verzeihung, den Kaiser zur Entschließung brachte, den zweimal ausgesprochenen Bann gegen den gefürchteten Feldherrn zurückzunehmen, und den General Tilly zur Beobachtung Christian's aus der Wetterau nach Hersfeld zu schicken. Beide Heere rückten einander näher, ohne sich öffentlich zu befeinden. Die Lage Christian's aber würde dennoch bedenklicher geworden seyn, als sie es war, wenn nicht der mit seinem Bruder getroffene Vergleich geschützt hätte; denn er befürchtete, vielleicht nicht ohne Grund, daß der Oberste des Niedersächsischen Kreises sich mit Tilly gegen ihn verbinden würde, weil der Hauptzweck seiner Rüstung, durch ein unerwartetes Ereigniß, nunmehr ganz entnommen war [64].

König Jacob von England hatte, am 21. April 1623, einen allgemeinen Waffenstillstand, zwischen seinem Eidam, dem Pfalzgrafen, und dem Kaiser nebst ihren gegenseitigen Verbündeten und Anhängern vermittelt. Wenn auch dieser übereilte Vertrag nachmals von Englischer und Pfälzischer Seite nicht unterschrieben worden ist, so gab doch der bekannt gemachte Entwurf desselben der katholischen Parthei Anlaß zu dem Triumphe, daß Christian's Rüstungen dadurch auf einmal aller Vorwand genommen worden wäre, und daß sein Heer, wenn er es nicht gutwillig auflösen würde, von selbst zergehen müßte. In der That waren viele protestantische Stände irre geleitet, andere vorsichtig gemacht worden, und man behauptete allgemein, daß der Waffenstillstand den Fürsten Gabriel von Siebenbürgen abgehalten hätte, seinen versprochenen Beistand den Protestanten zu leisten [65]. Gewiß aber ist, daß jener Vertrag dem Kaiser gegründete Ursachen zu neuen Klagen über den Pfalzgrafen gegeben haben würde, wenn Christian von Braunschweig seine Rüstungen fortgesetzt hätte. Daher betrieb der König von Dänemark jetzt eifriger,

als je, die Aussöhnung des Braunschweiger's mit dem Kaiser, welcher ihm, am 13. Mai, erklären ließ, daß Alles Geschehene vergessen seyn sollte, wenn er sein Heer abdanken würde [66]).

Mutter und Bruder bestürmten ihn mit Bitten, die Waffen niederzulegen, und letzterer erbot sich sogar, Bürgschaft für des Kaisers Worte zu leisten, welche durch den Ausschluß des Heeres von der kaiserlichen Gnade dem besorglichen Fürsten verdächtig geworden waren. Denn Christian war um so bekümmerter, als er sich ohne Vorwissen der Truppen weder tiefer in die Unterhandlung einlassen, noch sich gegen sein gegebenes Versprechen von denselben trennen konnte. Er machte sie daher mit der kaiserlichen Erklärung bekannt. Sie verwarfen dieselbe und erinnerten ihren Feldherrn an sein Wort. Von Neuem durch seine Verwandten mit Bitten bestürmt, entschloß er sich abermals, mit den Kriegern zu unterhandeln. Da traten die im Heere befindlichen Fürsten und vornehmsten Offiziere, am 16. Mai, zusammen, und erklärten einmüthig in einer Schrift: „die Waffen sogleich niederlegen zu wollen, wenn Christian, seinem Versprechen gemäß, so lange zu ihnen halten würde, bis die kaiserliche Verzeihung auch auf sie, ohne Unterschied der Abstammung, des Standes und der Religion, ausgedehnt, mit derselben eine ewige, vom Kaiser und den Kurfürsten des Reiches bestätigte, Vergessenheit verbunden, und die rückständige Löhnung nebst der Entschädigung ihres Aufwandes ausgezahlt worden wäre, widrigenfalls sich der Herzog ewige Beschimpfung und seinen Landen große Gefahr zuziehen würde" [67]). Der Herzog nahm diese Erklärung mit der Versicherung an, Wort zu halten, und ließ den Kaiser durch den König von Dänemark davon benachrichtigen [68]). Hierauf erklärte der Kaiser Ferdinand, am 20. Juni, daß er Allen mit Ausschluß Derer, welche aus seinen Erblanden bürtig wären, verzeihen würde, wenn sie binnen acht Tagen die Waffen niedergelegt und hinlängliche Geißel gestellt hätten [69]). Indem er aber befürchtete, daß seine Erklärung auf das

Braunschweigische Heer einen ungünstigen Eindruck machen würde, glaubte er durch Unterhandlungen mit einzelnen Befehlshabern zum Zwecke zu gelangen. So hatte der Kurfürst von Sachsen den Auftrag erhalten, die Herzoge von Weimar zur Niederlegung der Waffen zu bereden. In Verbindung mit Herzog Albrecht von S. Weimar, welcher ebenfalls dazu aufgefordert war, versicherte Johann Georg seinen Vettern des Kaisers Gnade, sobald sie den Kriegsdienst aufgeben würden, ohne zu bedenken, ob Jedem im Heere, oder dem ganzen Vaterlande durch ihre Unterwerfung geholfen werden würde. Die Herzoge verschmähten den Antrag, machten in ihrer Antwort den Kurfürsten auf das Mangelhafte und Verdächtige der kaiserlichen Erklärung aufmerksam, und theilten im Uebrigen mit dem Heere gleiche Gesinnungen, welches, wie sein Anführer, die bedingte kaiserliche Gnade verwarf [70].

Während dieser Unterhandlungen hatten sich die Glieder des Niedersächsischen Kreises aus Furcht, von Tilly befeindet zu werden, zu Lüneburg versammelt und in gemeinschaftlicher Berathung beschlossen, zwischen Herzog Christian und den Kaiser als Vermittler zu treten. In der That wurde letzterer, auf die Nachricht von seiner obigen Erklärung, ersucht, die achttägige Frist in eine vierwöchentliche zu verwandeln. Zugleich schickten sie (den 29. Juni) eine Gesandtschaft an den Grafen Tilly mit der Bitte, ihre Gebiete so lange zu verschonen, bis die kaiserliche Antwort auf ihr Gesuch erfolgt wäre. Tilly aber, über die wahren Gesinnungen des Kreises zweifelhaft, verlangte, mit demselben eine Uebereinkunft abzuschließen, nach welcher die aufgestellten Streitkräfte Niedersachsen's mit dem Ligistischen Feldherrn vereinigt, das Braunschweig'sche Heer zur Abdankung zwingen sollten [71]. Die Stände des Kreises hingegen, entschlossen, sich weder mit dem einen noch mit dem andern zu verbinden, zauderten mit der Erklärung auf Tilly's Antrag so lange, bis sie den Herzog von Braunschweig zur Räumung ihrer Gebiete vermocht hatten. Vor Gewaltthaten des Krieges zitternd, ließen sie dem Herzoge am 11. Juli durch eine Gesandtschaft erklären, entweder sein Heer

binnen drei Tagen abzudanken, oder von des Reichs Boden zu führen, mit der Versicherung, daß Tilly, nach des Kaisers gegebenem Versprechen, nicht nur Niedersachsen verlassen, sondern auch die Feindseligkeiten gegen seine und seines Bruders Lande einstellen würde. Der Herzog wählte das Letztere, aus Furcht, es möchte sich der Kreis im Weigerungsfalle mit dem ligistischen Generale gegen ihn verbinden. Er verzichtete zu Gunsten seines Vetters, Herzogs Christian des Aeltern, auf den Besitz des Bisthumes Halberstadt, und führte sein Heer nach Westphalen, wo ihn der nacheilende Tilly bei Stadtlohn auf das Haupt schlug. Ebenso arm, als er zwei Jahre zuvor die Niederlande verlassen hatte, kehrte er jetzt dahin zurück, jedoch mit derselben Begeisterung für die schöne Pfalzgräfin und ihren unglücklichen Gemahl, als damals. Mansfeld dankte bald nachher seine Räuberscharen ab, verließ Ostfriesland, und wartete zu Gravenhaag in Gesellschaft Christian's auf Anerbietung neuer Dienste, welche um so weniger fehlen konnten, als die Liga in Deutschland bewaffnet blieb, wenn sie gleich keinen Feind im Felde zu bekämpfen hatte.

Der Cardinal Richelieu hatte bei seinem Eintritte in das Ministerium Königs Ludwig XIII. von Frankreich (1624) den großen Entwürfen Heinrich's IV. zur Schwächung der Oestreichischen Macht neues Leben und eifrige Thätigkeit verschafft, und dadurch Frankreich's nachmals so mächtigen Einfluß auf Deutschland begründet. Er war es, welcher den Deutschen Reichsfürsten, wie denjenigen Staaten Europa's, welche die Politik des Hauses Habsburg anfeindeten, zur kräftigen Stütze ihrer kriegerischen Entwürfe wurde. Merkwürdig ist, daß fast zu gleicher Zeit der Englische Hof seine politischen Grundsätze gegen Oestreich änderte, jedoch nicht sowohl in Folge einer lebhaften Theilnahme an dem Unglücke des Pfalzgrafen, als vielmehr einer Rachgier des Herzogs von Buckingham für empfangene Beleidigungen am Hofe zu Madrid. Was also den Bemühungen der Anhänger und Freunde des Pfalzgrafen im Jahre 1623 mißlungen war, das glaubte man jetzt mit glücklicherem Erfolge bei bessern Aus-

sichten durchführen zu können. Den Bund, im Jahre 1624 zwischen England, Frankreich, Venedig und Savoyen zu Avignon abgeschlossen gegen das Haus Habsburg, sollte zum Vortheile des Pfalzgrafen wirksamer gemacht werden, wenn neben den Generalstaaten der Holländer auch die beiden nordischen Mächte, Schweden und Dänemark, in denselben gezogen würden. Unglücklicher Weise aber walteten damals zwischen diesen beiden Staaten Irrungen ab, welche einen Ausbruch von Feindseligkeiten befürchten ließen. Zwar suchten England und Frankreich in Verbindung mit Kurbrandenburg, welches wegen seiner Ansprüche auf den Besitz der Jülich-Cleve'schen Erbschaft zur Theilnahme gezogen war, dieselben zu heben; allein der schläfrige Gang in den Verhandlungen, von Jacob's Unentschlossenheit verursacht, führte zu keinem erfreulichen und bestimmten Ziele, wenn man gleich überzeugt zu seyn schien, daß Dänemark ohne Schweden, oder dieses ohne jenes sich in keinen offenen Krieg gegen den Kaiser und die Liga verwickeln könnte, oder daß das Beispiel der einen nordischen Macht die andere früher oder später zu gleichen Entschließungen nöthigen müßte; wenigstens erklärte Gustav Adolph, daß er den Krieg nicht eher unternehmen würde, bis er von den friedlichen Gesinnungen seines königlichen Nachbarn gegen sich, und vielleicht auch von dessen Theilnahme an dem Kriege versichert wäre. Gewiß ist, kaum hatte König Christian IV. von Dänemark erfahren, daß Gustav Adolph seine Waffen gegen den Kaiser wenden wollte, als er mit großem Eifer die Rüstungen betrieb, und seine Forderungen an fremden Beistand so mäßig stellte, daß Schweden keine geringeren machen konnte. Wollte er entweder die Englische und Französische Geldhülfe allein an sich ziehen, oder den Waffenruhm, mit welchem er sich vom bevorstehenden Kriege schmeichelte, ungetheilt einärnten, so ist doch nicht zu leugnen, daß ihn der Gedanke dabei leitete, Schweden würde früher oder später zur Theilnahme am Kriege genöthigt werden, um dann demselben Bedingungen vorschreiben zu können, wie er sie im umgekehrten Falle von diesem anzunehmen befürchten

mußte. Wirklich vereitelten die übereilten und unglücklichen Maßregeln Christian's nicht nur die gegründete Besorgniß, daß Gustav Adolph die oberste Kriegsleitung entweder allein an sich nehmen, oder mit ihm theilen möchte, wie früher im Vorschlage gewesen war, sondern sie verhinderten auch die auf den 20. April 1625 festgesetzte Zusammenkunft aller theilnehmenden Mächte zu Haag, wo Schweden und Dänemark zu gemeinschaftlichen Zwecken der Waffen vereinigt werden sollten. Dadurch geschah, daß der Abschluß des Bündnisses, welches dem Könige von Dänemark den fremden Beistand zusichern sollte, fast um ein ganzes Jahr verschoben wurde. Dagegen begnügte er sich mit der unsichern Hülfe schwacher Bundesgenossen in Niedersachsen, welche die Noth und Gefahr vor Tilly's drohender Kriegsmacht unter seinen Schutz geführt hatte.

Sey es nun, daß ihm jetzt der schickliche Vorwand zum Kriege mangelte, oder daß er — was wahrscheinlicher ist — eigennützige Absichten auf einige Bisthümer in Niedersachsen und Westphalen zu erreichen strebte; kurz Christian wollte nicht als König von Dänemark, sondern als Herzog von Holstein und somit als Deutscher Reichsfürst, den Krieg führen. Er scheint aber den Niedersächsischen Kreis entweder gar nicht, oder nur zum Theil in die wahren Absichten seiner Pläne eingeweiht zu haben, weil dieser, von gemeinsamer Gefahr bedroht, doch keinen gemeinsamen Beschluß zur Abwendung derselben fassen konnte, wenn nicht der Stände Benehmen in Uneinigkeit und Zwietracht seinen Grund hatte, wie von Einigen vermuthet wird. Doch Christian hatte die angesehensten Stände, wenn auch nicht die Mehrzahl von Allen, für sich gewonnen, denen er höchst wahrscheinlich auch seine Erhebung zum Obersten des Niedersächsischen Kreises verdankte. Am 25. März übertrugen ihm die Herzoge von Mecklenburg, Holstein, Braunschweig-Wolfenbüttel nebst dem Erzbischofe von Bremen und dem Administrator von Magdeburg auf der Versammlung zu Lauenburg nicht nur dieses Amt, welches Herzog Christian der Aeltere von Lüneburg erst den 30. März

öffentlich niederlegte, sondern auch den Oberbefehl über die dreifach verstärkte Mannschaft des Kreises, und versprachen diese mit den nöthigen Bedürfnissen zu unterhalten, während die Gesammtheit der Stände auf bevorstehendem Kreistage zu Braunschweig von dem Inhalte des Vertrags unterrichtet und zur Genehmigung desselben bewegt werden sollte 72). Diese aber waren in ihren Gesinnungen getheilt: die Mehrzahl von ihnen wollte den Krieg eben so wenig, als sie den König Christian zu ihrem Obersten erheben mochten. Sie wählten daher Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, welcher — was merkwürdig ist — gegen den Lauenburger Vertrag Anfangs der den Krieg verschmähenden Parthei beitrat; und als er die Würde ausgeschlagen hatte, soll wirklich die Stimmenmehrheit auf den König gefallen seyn. Man sagt, daß Christian diese Gunst der Thätigkeit des Braunschweig'schen Herzogs zu verdanken gehabt hätte; Friedrich Ulrich aber war voll Wankelmuth, theils wegen der entgegengesetzten Grundsätze des ihm verwandten Hauses Lüneburg, theils wegen der Unsicherheit des persönlichen Ansehens, welches ihm sein eigenes Land versagte. Daher bleibt es unentschieden, ob der König durch wirkliche oder durch vorgegebene Mehrzahl der Stimmen zur Würde gelangt ist, zumal da bei Abstimmung über die Kriegsverfassung ein großer Streit entstand, in welchem die Meinungen getheilt blieben, wenn gleich die Parthei des Krieges eine Stimmenmehrheit für sich zu erkünsteln gesucht hatte 73). Die Folgen dieser Uneinigkeit unter den Ständen zeigten sich darin, daß die Hälfte derselben dem Könige den Beistand versagte, eine Parthei neutral blieb und im zweiten Jahre des Krieges sich öffentlich gegen den König zu Gunsten des Kaisers erklärte. Im Uebrigen hatte diese Kriegsrüstung die merkwürdige und höchst einflußreiche Erscheinung zur Folge, daß der Kaiser ein von der Liga abgesondertes Heer unter den Befehlen des Herzogs Albrecht von Friedland in's Feld stellte, um nicht fremdem Beistande seine Siege zu verdanken. Diese Maßregel trug nun endlich zur Erhebung seiner Macht bei.

Der Krieg wurde im Sommer 1625 meistens und größten Theils an den Ufern der Weser mit abwechselndem, jedoch nicht entscheidendem, Glücke geführt, bis den Feldzug ein, im Herbste abgeschlossener aber nicht streng gehaltener, Waffenstillstand beendete. Dieser war Anfangs auf einen Monat beschränkt, wurde aber nachher bis zu Ende Februar's 1626 ausgedehnt, während Friedensverhandlungen in der Kreisversammlung zu Braunschweig gepflogen wurden. Sie führten zu keinem günstigen Ergebnisse, daher der Krieg von Neuem begann. Ihn konnten die Dänen von nun an in einem größern Umfange führen, weil ihr am 9. December 1625 mit England und den Generalstaaten abgeschlossener Vertrag den Grafen von Mansfeld und Christian von Braunschweig mit ihren Schaaren unter des Königs Befehle stellte, und ihnen überdieß eine ansehnliche Geldhülfe zusicherte. König Christian beschloß daher, den Kaiser und die Liga in ihren Erblanden anzugreifen. Mansfeld und Herzog Johann Ernst von S. Weimar sollten durch die Mark Brandenburg in Schlesien einbrechen, sich mit dem Fürsten Gabriel von Siebenbürgen, welcher Hoffnung zu ähnlichen Zwecken gegeben hatte, vereinigen, und dann in's Herz von Oesterreich eindringen. Der König hingegen wollte mit Herzog Christian von Braunschweig den General Tilly von den Ufern der Weser verdrängen, durch Thüringen nach Franken vorrücken, und die Ligisten in ihren Staaten bekämpfen. Dieser ausgedehnte Plan veranlaßte vielleicht zunächst den unglücklichen Ausgang des Dänischen Krieges. Denn um ihn durchzuführen, war die Freundschaft und Wirksamkeit der Stände des Ober- und Niedersächsischen Kreises nothwendig. Auf letzteren aber konnte Christian, mit Ausnahme Weniger, nicht rechnen, ja das Haus Lüneburg erklärte sich öffentlich gegen ihn. Kurbrandenburg schwankte, und von Kursachsen ließ sich ebenfalls wenig hoffen. Nur die übrigen Stände des Obersächsischen Kreises, die Fürsten von Anhalt und die Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie schienen eben so viele Neigung zur Verbindung mit dem Könige zu zeigen, als der Landgraf Moritz von Hessen-Cassel,

sobald sie von den umlagernden feindlichen Scharen befreit seyn würden. Mithin hing Alles von den kriegerischen Anstalten und dem Waffenglücke Christian's ab. Um seinen heimlichen Freunden Muth einzuflößen, ließ er in der Mitte Februar's durch seine schwachen Heere den Feldzug in verschiedenen Richtungen eröffnen. Während er sein Lager von Rotenburg in die Mitte Niedersachsen's, nach Wolfenbüttel, verlegte, drang Mansfeld durch Mecklenburg an die Havel vor, und Herzog Johann Ernst von S. Weimar unternahm einen Streifzug von Verden hinauf in's Bisthum Osnabrück. Inzwischen setzte sich der General Fuchs in Tangermünde fest, um durch Streifzüge in der Altmark den Grafen von Mansfeld mit dem königlichen Lager in Verbindung zu setzen, wobei Herzog Christian von Braunschweig mit einem fliegenden Heerhaufen nicht unthätig blieb. Dieser säuberte das Land seines Bruders von Friedländ'schen und Tilly'schen Besatzungen, streifte in die Gebiete von Halberstadt und Magdeburg, um den Herzog von Friedland zu beunruhigen und Mansfeld's Eroberungsplane an der Havel und Elbe zu erleichtern; der plötzlich veränderte Plan aber, daß Christian sich nach der Weser wendete, und Herzog Johann Ernst diesen Strom verließ und eine neue Stellung an der Elbe in der Altmark einnahm, zog dem Grafen die empfindliche Niederlage bei Roslau (am 15. April) durch den Herzog von Friedland zu, welche der König bei größerer Aufmerksamkeit und Sorgfalt hätte verhindern können.

Während Mansfeld sein geschlagenes Heer in der Mark Brandenburg zu neuen Thaten stärkte, den Herzog Johann Ernst von Weimar an sich zog und mit diesem den Heerzug nach Schlesien antrat, fiel Christian von Braunschweig in's Bisthum Paderborn ein, und nach einem bestandenen Kampfe bei Horn holte er an den Ufern der Diemel, wie in dem Eichsfelde durch Erpressungen nach, was er dort drei Jahre früher zu rauben vergessen hatte. Seine schwere Beute aber vertheilte er freigebig an die festen Plätze des Fürstenthums Calenberg. Indeß hatten sein Streifzug nach Hessen, wo er die

Werbeplätze seines Vetters, Herzogs Georg von Lüneburg, zerstörte, und die verdächtige Bewaffnung des jungen Landgrafen Wilhelm den General Tilly in die Landgrafschaft geführt, wo er, nach Eroberung Hersfeld's, eine militärische Linie von Rothenburg bis Altendorf zog, um sich die Eroberung Münden's zu erleichtern. Kaum war diese wichtige Feste gefallen, so zwang der ligistische General den Landgrafen Moritz und Wilhelm eine Unterwerfungsacte ab, welche ihre heimlichen Pläne zur Verbindung mit Dänemark vernichtete. Hierauf öffnete Göttingen dem siegreichen Tilly seine Thore, und die Mauern Nordheim's sollten eben erstiegen werden, als König Christian, welcher bisher durch verschiedene Unternehmungen auf wichtige Plätze in mehreren Bezirken Niedersachsen's seinen Feind irre zu führen, vergebens gesucht hatte, mit Heeresmacht herbeikam und den General Tilly bis Göttingen zurückdrängte. Hierauf drang er, sey es, daß er die Verbindung der von Wallenstein zurückgelassenen 6000 Mann mit Tilly vereiteln, oder sich — was wahrscheinlicher ist — den Weg über das Eichsfeld nach der Saale bahnen wollte, bis Duderstadt vor, an dessen Eroberung ihn der, durch den Friedländ'schen Zuzug verstärkte, feindliche General hinderte. Ja Christian war genöthigt, den Rückweg in's Herzogthum Wolfenbüttel anzutreten, wo er am 17. August bei Lutter am Babenberge die unvermeidliche Schlacht lieferte, deren Verlust nie wieder ersetzt werden konnte, wenn gleich Mansfeld's und Johann Ernst's Waffen in Schlesien mit Glück verbunden waren. Das Dänische Heer, fast ganz aufgerieben, floh von Wolfenbüttel nach Verden, und, als es dort keine Sicherheit fand, an die Ufer der Elbe. Diese Niederlage war von unendlichen Folgen begleitet. Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, seit dem Uebergange des Lüneburger Hauses zur feindlichen Parthei, in seinem Bündnisse mit Dänemark schwankend geworden, erklärte sich jetzt öffentlich, als gehorsamer Reichsfürst, für den Kaiser, während Georg von Lüneburg als kaiserlicher General auftrat. Die Plätze und Festen zwischen der Weser und Elbe

fielen, mit Ausnahme von Nordheim, Wolfenbüttel und Nienburg, in Tilly's Gewalt. Auch das zweideutige Hanover öffnete ihm seine Thore. Kurz die Vortheile, die ihm jener Sieg verschafft hatte, waren so schnell errungen worden, daß er mit Herzog Georg schon in den ersten Tagen des October das Winterlager beziehen konnte. Denn die um diese Zeit unternommenen Eroberungsversuche des Königs an Rethen, Verden und Hoya waren von keinem bedeutenden Erfolge. So hatte der unglückliche Feldzug Christian's, wenn gleich großartig entworfen, die meisten Dänischen Bundesgenossen in Niedersachsen geraubt; die Wenigen aber, welche noch nicht abgefallen waren, blieben ungewiß, oder doch ohne wesentlichen Nutzen. Ueberdieß traf den König das harte Geschick, vier seiner vorzüglichsten Feldherren: Christian von Braunschweig, Fuchs, Mansfeld und Johann Ernst von Weimar verloren zu haben, nachdem ihm das Jahr zuvor die beiden Generale Herzog Friedrich von Altenburg und Obentraut durch den Tod geraubt worden waren.

Dieser bedeutende Verlust sollte im Feldzuge des folgenden Jahres durch den Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg, den Grafen Mathias von Thurn (den Vater; der Sohn diente dem Könige von Schweden in Polen), den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach und den Englischen General Morgan ersetzt werden. Der erste ward zum Befehlshaber der Schlesisch-Dänischen Armee ernannt, der letzte kam zu Ende März's mit 3500 Mann Schottischen und Englischen Hülfsvölkern, und Thurn, aus den Niederlanden kommend, wurde zum Generalfeldmarschall erhoben und bei'm königlichen Heere gelassen. Der vertriebene Markgraf, welcher nach dem Unfalle bei Wimpfen theils in der Schweiz, theils in Savoyen, theils in Venedig Schutz gesucht hatte, war am 10. November 1626 aus seiner Verbannung in die Dienste des Königs Carl von England gerufen, und von diesem mit 5000 Mann den Dänen zu Hülfe geschickt worden. Seine und des Grafen von Thurn Ankunft aber in dem Dänischen Lager bei Stade, hatte sich bis Ende Mai's ver-

spätet, und vielleicht Veranlassung gegeben, daß der Feldzug der Hauptmacht erst im Juni eröffnet wurde. Ob nun die Mannschaft, welche Georg Friedrich herbeiführte, vollzählig, oder eben so schwach, wie die Morgan'sche, an den Ort ihrer Bestimmung gelangte, darüber schweigen die Nachrichten. Indeß soll der König ohne das verwais'te Heer in Schlesien, dessen Stärke zu hoch angeschlagen wird, 29,000 Mann gehabt haben, mit welchen er, durch die Beschaffenheit der Umstände verführt, denselben Fehler beging, für welchen er im abgelaufenen Jahre hatte schwer büßen müssen: nämlich sein Heer zu trennen und in einzelnen Abtheilungen schwächen oder aufreiben zu lassen. Christian hatte bestimmt, die große Linie vom Erzstifte Bremen an zu vertheidigen, welche sich über Lauenburg durch Mecklenburg und die Mark nach Schlesien erstreckte. Dabei übernahm er selbst mit dem Grafen von Thurn die Vertheidigung des Elbufers, Morgan vergrub sich bei Achim an der Weser in Verschanzungen, der zum Generallieutenant erhobene Markgraf führte seinen Heerhaufen nach Mecklenburg und in die Mark, und gab seiner Mannschaft, die ziemlich schwach gewesen und spät an den Ort ihrer Bestimmung gelangt zu seyn scheint, eine Ausdehnung bis an die Ufer der Oder, um die Verbindung mit Schlesien wieder herzustellen. Von diesen drei Heerabtheilungen hat sich die an der Weser aufgestellte am längsten gegen den Feind behauptet. Zwar würde Georg Friedrich, nachdem er die aus Schlesien zurückgeworfenen Dänen an sich gezogen hatte, seine Stellung länger behauptet haben, wenn Tilly's Uebergang über die Elbe verhindert worden wäre.

Dieser General hatte die Abwesenheit des Königs, welcher im Juli einen Landtag zu Rendsburg hielt, benutzt, um die Dänischen Schanzen an der Elbe zu überfallen. Mangel an gutem Willen der Dänischen Krieger, vielleicht die Folge der schlechten Anstalten zur Vertheidigung, scheint hauptsächlich dieses Unternehmen begünstigt zu haben, welches in seinen Folgen fast dieselbe Wichtigkeit hatte, als die Schlacht bei Lutter am Babenberge. Ganz Holstein und Jütland war dem

Feinde preisgegeben, und die Verbindung des königlichen Heeres mit dem Markgrafen zerstört worden. Georg Friedrich suchte dieselbe herzustellen. Er zog durch Mecklenburg zur See nach Holstein; dort aber war er, nach erlittenem Verluste, auf die Schiffe zurückgetrieben, und fand den bestürzten König erst in Jütland wieder. Hier und in Holstein wurde der für Dänemark ruhmlose Krieg fortgesetzt, bis ihn der Friede zu Lübeck, am 12. Mai 1629, endigte. Doch die Beleidigungen, welche Gustav Adolph während der Friedensverhandlungen empfing, die warme Theilnahme desselben an der Vertheidigung Stralsund's, Waldstein's Erhebung zum Admiral über die Ostsee, die Erscheinung des berühmten Restitutionsedictes vom 6. März 1629 und die gefährliche Uebermacht des Hauses Habsburg hatten frische Keime zum neuen Kriege in dem nutzlosen Lübecker Frieden entwickelt, von welchem das Deutsche Reich ausgeschlossen worden war.

Was der Dänisch-Deutsche Krieg vorbereitet hatte, das ward von jetzt an mit Glück für auswärtige Mächte, aber mit Nachtheil für die Deutsche Reichsverfassung fortgeführt und vollendet: die unmittelbare Einmischung der Fremden in die innern Angelegenheiten Deutschland's, welche der Fortsetzung des Krieges einen eigenthümlichen Charakter gab. König Christian IV. hatte den vom Pfalzgrafen eröffneten Krieg um so leichter fortsetzen können, als er ein Glied des Deutschen Reiches war, während Gustav Adolph, König der Schweden, mit den Gegnern des Kaisers Ferdinand auf dem Reichsboden nur Das gemein hatte, daß er sich zu ihrer Religion bekennte. Und wenn er auch die besten Absichten mit seiner Erscheinung in Deutschland verknüpft hätte, so stand ihm doch der Umstand entgegen, daß sein Vorgänger den Krieg als Deutscher Reichsfürst begonnen, aber als König von Dänemark geendet hatte. Diese Erfahrung hat unstreitig viel zu dem Mißtrauen der protestantischen Reichsstände gegen auswärtige Hülfe beigetragen, und den sogenannten Leipziger Schluß in's Daseyn rufen helfen, welcher Gustav's Absichten vielleicht vereitelt haben würde, wenn an der Spitze

der Schlußverwandten ein Mann von wahrhaftem Berufe gestanden hätte. Der Fürst aber, welcher demselben vorstand, war Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, seit dem Lübecker Frieden die Säule des Protestantismus im Reiche. Sein vertrauliches Verhältniß zum Kaiser war dadurch gestört worden, daß dieser den Kursächsischen Prinzen August vom Besitze des Erzstiftes Magdeburg, zu Gunsten seines Sohnes Leopold Wilhelm, zu verdrängen suchte, daß er willkührlich in Reichsangelegenheiten handelte, und Waldstein's Uebermuth ungeahndet ließ. Am meisten aber reizte den Kurfürsten die Bekanntmachung und Vollziehung des Restitutionsedictes, wenn ihm gleich die Versicherung gegeben worden war, daß die Zurückgabe der geistlichen Güter auf seine Staaten nicht ausgedehnt werden sollte. Er weigerte sich, den Regensburger Collegialtag persönlich zu besuchen und beantwortete die kaiserliche Einladung mit lauten Klagen über gewaltsames Verfahren und über Einschränkung seiner Kurwürde. Waldstein wurde zwar seiner militärischen Gewalt entsetzt und mit ihm ein großer Theil des Heeres entlassen, allein das Edict blieb, und die Art seiner Vollstreckung sollte durch eine Uebereinkunft der katholischen Reichsstände mit den protestantischen bestimmt werden. Da schlich sich Johann Georg's Seele die Verpflichtung aufgedrungen zu haben, die einst sein großer Ahnherr nach der Mühlberger Schlacht zu erfüllen hatte. Denn wie Moritz'ens Freundschaft Karl's V. Größe befördert hatte, so war eine weit größere Ergebenheit Johann Georg's der Grundpfeiler der nachtheiligen Uebermacht Ferdinand's II. geworden; allein er vermochte nicht, wie Moritz, die Früchte seiner Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus zu vernichten. Sclave seiner Diener, aber Despot seiner Familie, dem Protestantismus zwar unbedingt ergeben, doch ohne edle und großartige Begeisterung für denselben, fehlte es ihm an einem umsichtsvollen, entschlossenen und entwurfsreichen Geiste, der die Menschen zu raschen und großen Thaten treibt. Vielmehr machte ihn seine Schwäche verdächtig, daß der so eben in seine Dienste getretene Oestreichische General Arnim die

Seele seines Planes gewesen sey, um sich für schlechte Belohnung am kaiserlichen Hofe zu rächen. Mag diese Leidenschaftlichkeit auf des Kurfürsten Entschließungen eingewirkt haben, so war sie doch nicht die erste und letzte Veranlassung. Nicht bloß Gewissensvorwürfe, sondern auch der Drang verwickelter Umstände mit einer Besorgniß vereinbart, durch Theilnahmlosigkeit empfindlichen Mißhandlungen ausgesetzt zu werden; nicht bloß Haß gegen fremde Einmischung in die Reichsangelegenheiten, sondern auch heimliche Eifersucht auf die Schwedischen Waffen nöthigten seinem zagenden Gemüthe den Entschluß auf, seiner Religionsparthei vorzustehen, wobei er sich höchstwahrscheinlich das Schiedsrichteramt zwischen dem Kaiser und dem Könige von Schweden zum obersten Zwecke gemacht hatte; wenigstens bemühte er sich, zwischen Beiden einen Waffenstillstand herzustellen, und die Reichsstände von einer Verbindung mit Gustav abzuhalten. Allein die Neigung und das Zutrauen seiner Glaubensgenossen, wenn sie gleich mit seinen Absichten übereinzustimmen schienen, mangelten ihm eben sowohl, als er im Auslande nicht geachtet war.

Dieß Alles mochte dazu beigetragen haben, daß die Verbindung Johann Georg's mit den Protestanten, wenn man anders den Leipziger Schluß so nennen kann, nicht so eng und verpflichtend war, als es die Lage der Dinge erheischte. Ohne Zweifel trug zu diesem lockern Verbande noch der unzeitige, entweder von Johann Georg selbst, oder von seinem unduldsamen Oberhofprediger, Hoe von Hoenegg, veranlaßte Versuch bei, durch die anwesenden Geistlichen während der Versammlung eine Vereinigung des lutherischen und Calvinischen Lehrbegriffes zu bewerkstelligen. Dieser Versuch schlug fehl, wie alle frühere dieser Art, und nährte nur den Geist der Zwietracht und der Uneinigkeit durch leidenschaftliche Religionsgespräche unter den versammelten Ständen. Bei den verschiedenartigen Einflüssen, welchen der Leipziger Verein unterlag, kann es kaum bewundert werden, daß die Wirksamkeit desselben schon in ihrer Geburt erstickte. Dessen ungeachtet blieb Johann Georg, wenn auch nicht als Führer die-

ser versammelten Stände, doch hinsichtlich seines Staates, damals so wichtig, daß seine Freundschaft oder Feindschaft weder dem Kaiser noch dem Könige von Schweden gleichgültig seyn konnte. Letztern hat er niemals geliebt, so wie er erstern nie gehaßt hat. Darum hatte Gustav Adolph von der Feindschaft desselben mehr zu fürchten, als er Nutzen von dessen Freundschaft zu hoffen hatte. Indeß führte Johann Georg mit dem Kaiser und den katholischen Reichsständen, um seine Unabhängigkeit zu behaupten, so lange einen mit drohenden Mienen verbundenen Briefwechsel, bis Ferdinand übereilter Weise ihn nöthigte, unter den Schwedischen Fahnen Schutz zu suchen. Aber auch die Siege derselben konnten ihn eben so wenig fesseln, als ein einziges Waffenunglück der Schweden die nächste Veranlassung gab, seine längst vorbereitete Verbindung mit dem Kaiser durch den Prager Frieden öffentlich zu machen. Der Sächsische Kurstaat hat für diese Veränderlichkeit seines Fürsten sehr schwer büßen müssen. Derselbe erlitt vom Abschlusse des Prager Friedens an bis zur gänzlichen Dämpfung der Unruhen einen Verlust von sechzig Millionen Thaler, die Menschenmassen abgerechnet, welche in dem Kampfe gegen die Schwedischen Racheschaaren untergingen.

Die Erscheinung Gustav Adolph's auf Deutschem Boden, durch den Bärwalder Vertrag vom 13. Januar 1631 mit Frankreich erleichtert, ist demnach nicht so ungewöhnlich, als sie unter andern Umständen gewesen seyn würde, wenn gleich die angeblich edelmüthigen Absichten des nordischen Helden zweideutig und dunkel waren. Ein erläuchter Schriftsteller neuerer Zeit erlaubt sich zwar, die Ursachen dieses Kriegs mit denen zu vergleichen, welche den König Karl II. von England zum Kriege gegen die Holländer reizten, indem dieser nicht dulden wollte, daß eine Holländische Familie ein Gemälde in ihrer Wohnung aufbewahrte, dessen Gegenstand die Niederlage der Englischen Flotte durch die Holländer betraf; allein so lächerlich und kleinlich waren Gustav's Ursachen nicht, ungeachtet sie von Persönlichkeit und Eigennutz nicht freigesprochen werden können. Er wußte seine Absichten mit der

Wohlfahrt des Deutschen Reiches so klug und täuschend zu verweben, daß sich die Hälfte desselben für ihn gegen seinen Feind bewaffnete. In der That ein erstaunenswürdiges Unternehmen, wenn man auf die kleine, jedoch wohlversuchte Schar von 13,500 Kriegern sieht, mit welcher er am 24. Juni 1630 in Deutschland erschien, und sich einer fast fünffach stärkern Macht entgegen zu setzen entschlossen war. Ihn aber unterstützten dabei folgende Umstände.

Er kam unerwartet und zwar zu der Zeit, als Waldstein mit dem größten Theile der kaiserlichen Kriegsmacht entlassen worden war; der Rest derselben war in Verbindung mit den ligistischen Scharen theils mit Vollstreckung des Restitutionsedictes beschäftigt, theils hielt er die Staaten der Leipziger Schlußverwandten besetzt, so daß der Schwedische König erst an den Ufern der Elbe und auf den Feldern bei Leipzig die feindliche Hauptmacht zu bekämpfen hatte. Sodann war die Freundschaft der Liga für den Kaiser erkaltet, und das Haupt derselben, Kurfürst Maximilian, durch einen Vertrag mit Frankreich (im Mai 1631) schon halb gewonnen für Richelieu's Absichten gegen das Haus Habsburg. Endlich hatte die Noth der Protestanten ihren höchsten Gipfel erreicht, in welcher sie das Vertrauen auf die eignen Kräfte verloren hatten, so wie ihre Erinnerung an den unglücklichen Ausgang aller frühern Rettungsversuche jeden Gedanken an neue Bewaffnung ohne fremde Wirksamkeit um so mehr in ihnen unterdrückt zu haben schien, als der Kurfürst Johann Georg diejenigen seiner Schlußverwandten vom Kaiser furchtsamer Weise entwaffnen ließ, welche bereits mit Rüstungen beschäftigt waren. Auf diese Weise mußten die Schwedischen Waffen in Deutschland nothwendig geworden seyn, und im Bewußtseyn ihrer Unentbehrlichkeit konnten in Gustav's Seele, wenn sie auch Anfangs davon frei gewesen seyn mochte, schwindelnde Pläne für irdische Herrlichkeit und ausgebreitete Herrschergewalt gar leicht hervorgerufen werden, ohne daß die Deutschen dadurch abgeschreckt wurden, sich mit ihm zu verbinden. Zwar hat sich in Folge der Begebenheiten erwiesen,

daß der größere Theil der protestantischen Reichsstände sich zum engern Vereine mit Gustav wenigstens scheinbar zwingen ließ; allein dieß verursachte eben so wenig Hindernisse in des Königs Planen, als eine wesentliche Veränderung derselben, zum sichern Beweise, daß er den herrschenden Geist der Deutschen gekannt und weislich benutzt hatte.

Dieser Geist der Zeit hatte sich im Laufe der kriegerischen Begebenheiten auffallend verändert. Denn wenn man auch von dem Ursprunge der Vertheidigungsbündnisse der Protestanten unter sich gegen die Katholischen bis zum Lauenburger Vertrage mit den Dänen heimliche Eroberungsentwürfe verborgen gehalten hatte, so war doch im Allgemeinen während der ersten zehn Kriegsjahre eine solche Begeisterung für die gute Sache sichtbar, daß ihre Vertheidiger kaum einen Werth auf ihren rechtmäßigen, bedrohten Länderbesitz legten; vielmehr entledigten sie sich desselben, um desto ungebundener für das allgemeine Beste kämpfen zu können. Jetzt aber, als Gustav erschien, wollte Keiner, mit Ausnahme Weniger, den Arm erheben, bevor ihm der Besitz seines Länderbestandes, oder ein Zuwachs desselben auf Kosten der katholischen Reichsstaaten gesichert worden war. Diese Veränderung war zunächst von des Kaisers Willkühr erzeugt worden, welche die Besitzungen mehrerer Reichsfürsten evangelischen Glaubens seinen Günstlingen, um sie sich ergebener zu machen, ertheilt hatte. Ein gleiches Verfahren war nicht nur gegen die reichsadeligen, sondern auch gegen andere von Reichsständen abhängige Herren angewendet worden, welche ihren ritterlichen Arm der Union oder den Dänen geweiht hatten. Man sagt, Ferdinand habe zwei und zwanzig Günstlinge zu Fürsten erhoben und sechzig adeligen Häusern die Grafenwürde ertheilt. Die willkührlichen Beschlüsse ihrer Begünstigung aber wieder aufzuheben, hielt er eben so unverantwortlich, als sein Verfahren gegen den Pfalzgrafen, gegen dessen Anhänger und gegen die verstoßenen Herzoge von Mecklenburg reichsgesetzwidrig war. Dieß Alles hatte, in Verbindung mit der Vollziehung des Restitutionsedictes, eine auf-

lösende Verwirrung im Reiche hervorgebracht, wo Leidenschaftlichkeit jeglicher Art den Umsturz der morschen Verfassung drohte, wenn nicht derselbe von Vielen gewünscht worden war. Darum darf es keine unerwartete Erscheinung seyn, wenn die Blüte von Deutschland's reichsadeliger Jugend sich mit den Schwedischen Waffen verband, wenn Reichsfürsten sich nicht scheuten, ihr Schicksal in Gustav's Hand unbedingt zu legen, bevor er sich dazu durch eine entscheidende Schlacht in Deutschland würdig gemacht hatte, so wenig es auffallen kann, wenn sie nachmals ihre Vereinigung mit ihm bedenklich fanden. Allein in dem Zustande der Uebereilung, der Noth, der Leidenschaft und Verwirrung war Vieles verzeihlich, was menschlicher Weise sich ereignen mußte. Denn was Alles konnte die vom Kaiser unterdrückte Reichsfürstenfreiheit erzeugen; wozu die Gefahr der Bedrängten, welche keinen Tag im sichern Besitze ihrer rechtmäßigen Güter waren, bei verführerischen Lockungen reizen? Und hätte wohl der große König von Schweden seine Erscheinung auf Deutschem Boden zweckmäßiger erleichtern, und dem Restitutionsedicte ein wirksameres Gegenmittel erfinden können, als seine Schenkungsbriefe auf ligistische Länder waren? Konnten ihm aber auch die protestantischen Reichsstände — ohne es vielleicht zu wollen — eine gefährlichere Macht einräumen, als sie durch die Annahme der angebotenen Güter in seine Hände gaben? Allerdings hätte dieß von unendlichen Folgen für das Deutsche Reich seyn können, wenn Gustav seine Siege überlebt hätte, und wenn nicht folgende Betrachtungen die Erwartungen beschränkten, mit welchen man sich von den großen Eigenschaften des nordischen Helden geschmeichelt hatte.

Mag es immer zweifelhaft bleiben, ob reiner Patriotismus oder Angst vor einem Schicksale, welches der Pfalzgraf Friedrich mit mehreren andern ebenbürtigen Familien theilte, viele Reichsstände zum Bunde mit Gustav Adolph gezwungen hatte: so ist doch nicht zu leugnen, daß das Abschließen einzelner Bündnisse — was Gustav Adolph zu vermeiden gesucht hatte — dem Wachsthume des Schwedischen Einfluß-

ses auf Deutschland nachmals sehr geschadet hat, so wie sich die Fürsten an die Pflichten gegen das Reich dann zu erinnern schienen, als Gustav's eigenmächtige Handlungen zum Wenigsten ein Principat über Deutschland befürchten ließen, und sein Scepter ihnen eben so drückend geworden war, als sie das Habsburg'sche gefühlt hatten. Abgesehen von dem stolzen Gefühle, welches sich ihnen aufdringen mußte, die Hauptstütze der Schwedischen Macht zu seyn, erzeugten die unerfüllten Versprechungen, mit welchen Gustav Fürsten und Adelige an sich gezogen hatte, um so gewisser eine Kälte gegen Schweden, als des Königs Freigebigkeit Verwirrung verursachte. „Es gibt noch genug an Euern Herrn zu verschenken," antwortete der König auf das Gesuch des Abgeordneten eines Reichsfürsten, welcher auf die Erfüllung der Versprechungen dringen ließ, „wenn er treu und fleißig seyn, und Gott uns Sieg geben wird [74]." Gustav hatte den Herzogen Bernhard und Wilhelm die Bisthümer Bamberg und Würzburg versprochen, wenigstens berief sich letzterer auf ein gleiches Versprechen, welches ersterem durch Oxenstierna späterhin erfüllt wurde. Dessenungeachtet suchte er mit denselben Versicherungen den Brandenburg'schen Kurprinzen zu einer Heirath mit seiner Tochter Christina zu bewegen [75]. Wenn er dem Herzoge Wilhelm von Weimar Ansprüche auf den Besitz des Eichsfeldes ertheilte, so gab er sie auch dem Herzoge Georg von Braunschweig-Lüneburg. Den Landgrafen Wilhelm von Hessen wollte er in den vollen Besitz der Abteien Fulda und Hersfeld setzen, während Herzog Johann Ernst der Aeltere von Eisenach Vertröstungen auf einzelne Ortschaften in denselben erhalten hatte. Wie viele Beispiele ähnlicher Art mögen noch hier und da versteckt liegen, welche von dem Grundsatze Gustav's Zeugniß geben könnten, nach dem Beispiele des Hauses Habsburg, die Deutschen mit einander eben so sehr, als ihre Angelegenheiten zu verwirren. Das aber dürfte gewiß seyn, daß Alle, welche Gunstbezeigungen erhielten, von ihm und seinem Reiche abhängen und allen Rücksichten auf das Kaiserhaus entsagen sollten [76]. Wie Gustav

mit den Reichsfürsten verfuhr, so scheint er auch an dem Deutschen Adel gehandelt zu haben, welcher in seine Dienste getreten, mit Ansprüchen auf Besitzungen in katholischen Ländern vertröstet würde, zum Ersatze der Güter, die ihm der Kaiser wegen früherer Kriegsdienste entrissen hatte.

Die Deutschen Fürsten, welche Gustav dienten, waren Bernhard, Wilhelm und Ernst von Weimar, Georg von Lüneburg, Wilhelm von Hessen, Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, ein Herzog von Wirtemberg, ein Markgraf von Baden-Durlach, die Pfalzgrafen bei Rhein und von Birkenfeld, die Rheingrafen und Grafen von Solms. Zu ihnen gesellten sich die frühern Waffengenossen, Offiziere von hohem und einflußreichem Range, wie Baudissin, Brandenstein, Schlammersdorf, Quernheim, Vitzthum, Mitzlav, Kniephausen, Sohausen, Uslar, Starrschedel, Witzleben, Hodiova und Andere. Wie diese, so mögen auch die Ausländer Monro, Hebron, Gassion, die beiden Grafen von Thurn und Courville mit ähnlichen Versprechungen zu dem Schwedischen Könige übergegangen seyn, deren Nichterfüllung wiederholte Empörungen in den verschiedenen Heerabtheilungen, selbst schon vor Gustav's Tode, veranlaßte. So entstanden, den 29. Juni 1632, im Schwedischen Lager Unruhen, als der König bei Nürnberg gegen die Waldstein'schen Schanzen focht: die Truppen traten zusammen und erklärten, nicht eher fechten zu wollen, bis sie belohnt worden wären. Gustav war genöthigt, von der Stadt Nürnberg hunderttausend Reichsthaler zu entlehnen, um wenigstens durch Abzahlung des rückständigen Soldes den Aufruhr zu dämpfen. An die anwesenden Fürsten und Offiziere, von dem Geiste der Widerspenstigkeit hauptsächlich ergriffen, hielt er eine Rede, welche, wenn auch hin und wieder in übertriebenen Ausdrücken abgefaßt, doch deutlich genug das gegenseitige unsichere Verhältniß beurkundet. Nachdem er ihre Habsucht und Räuberei in leidenschaftlicher Sprache geschildert hatte, fuhr er fort: „Ihr Fürsten, Ihr Grafen, Ihr Herren und Edelleute, Ihr seyd Diejenigen, welche Untreue an ihrem Vaterlande verrathen. Ich habe von Euch und Euerm Deutschen Reiche nicht soviel bekommen,

daß ich mir ein Paar Hosen davon machen lassen könnte; ja, ich würde lieber ohne Hosen geritten seyn, als mich mit den Eurigen zu bekleiden. Ich habe Euch Alles gegeben, was Gott in meine Hand gelegt hat. Ich habe nicht den Saum von einem Städtchen behalten, den ich nicht mit Euch getheilt hätte. Niemand unter Euch hat mich jemals angesprochen, wo ich ihn nicht befriedigt hätte: denn mein Brauch ist, Keinem eine Bitte abzuschlagen. Und wenn Ihr meine Gebote und Anordnungen in Acht genommen hättet, würde ich das ganze Bayernland unter Euch vertheilt haben, wie auch das Frankenland. Ich bin reich genug und begehre Nichts von dem Eurigen. Wollt Ihr Euch aber empören, so werde ich mich zuvor mit Euch herumhauen, daß die Stücken drumherum fliegen sollen" [77]).

Ein solcher Geist in den Heeren Gustav's war gewiß nicht geeignet, die Schwedische Macht in Deutschland zu befestigen. Wenn er auch den Sieg bei Leipzig gegen die Wünsche seines großen Ministers, Axel Oxenstierna, so benutzte, daß er, statt nach Wien zu gehen, in Süddeutschland einbrach [78]); wenn er durch die Anfeindung der ligistischen Staaten einen Hauptpunkt seines Vertrags mit Frankreich vernichtete und dadurch sich ungebundener machte; wenn er durch diesen Heerzug nach Süddeutschland den Plan des Kurfürsten von Sachsen vereitelte, die Leipziger Schlußverwandten wieder an sich zu ziehen, indem er diesen einen bestimmten und abgesonderten Wirkungskreis seiner Waffen in Böhmen vorschrieb, um für sich in Deutschland offenes Feld zu haben; wenn er endlich im Laufe eines Jahres die erstaunenswürdige That vollbrachte, von dem Gestade des Baltischen Meers bis an die Ufer des Rheins vorzudringen, und die frühern Waffenthaten Deutscher Helden beschämte: so bleibt es doch immer zweifelhaft, ob Gustav mit dieser ungeheuern Kraftanstrengung, wenn er auch den glänzenden Sieg bei Lützen überlebt hätte, die Einheit unter seinen Bundesgenossen und somit seine Herrschaft in Deutschland in der Maaße würde haben erhalten können, in welcher seine Waffen und Feldherrntalente ein Uebergewicht vor dem Feinde versprachen,

sobald man nicht nur das schwankende und zweideutige Benehmen seines mächtigsten Deutschen Verbündeten, des Kurfürsten von Sachsen, sondern auch folgenden Umstand mit seinen nachtheiligen Folgen in Erwägung zieht.

Mit dem Beginne des Feldzuges von 1632 theilte Gustav die Hauptmasse seiner Streitkräfte in verschiedene Heerhaufen, deren Vereinigung die bewundernswürdigen Thaten vorher vollbracht hatte. Heere kämpften jetzt am Rheinstrome, in Schwaben, Baiern, Franken, Westphalen, Niedersachsen, Thüringen, Böhmen und Schlesien. Dadurch aber geschah, daß manche Provinz von den Schwedischen Waffen in kurzer Zeit mehrmals wieder erobert werden (wie z. B. Baiern, wohin Schwedische Scharen binnen drei Jahren viermal zurückkehrten, um es zu behaupten), oder daß mit Verlust seines errungenen Vortheils ein Heerhaufen dem andern zu Hülfe eilen mußte. Doch weit nachtheiliger äußerten sich die Folgen dieser Vereinzelung in der erforderlichen Menge von Befehlshabern, welche größten Theils Deutsche Reichsfürsten, oder in deren Solde stehende Offiziere waren, wie der Kursächsische Feldmarschall von Arnim, und sich entweder mit eigenen Eroberungsplanen beschäftigten, oder von Eifersucht geleitet wurden, so daß Keiner neben oder unter dem Andern befehligen wollte. Daraus entsprangen die Zwistigkeiten Herzogs Bernhard mit dem Reichskanzler Oxenstierna und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, Herzogs Georg von Lüneburg mit dem General Baner, Herzogs Wilhelm von Weimar mit dem Feldmarschall Horn, des Kursächsischen Feldmarschalls Arnim (im Geiste seines Fürsten handelnd) mit dem General Duwall. Eine reiche Quelle von Hindernissen für das Schwedische Waffenglück! Jene Eroberungsplane aber, mit welchen die Fürsten Deutschland's umgingen, waren von Gustav eben sowohl rege gemacht worden; als er sich nachmals bemühte, ihren wachsenden Einfluß zu schwächen. Kein Deutscher Fürst war von Gustav persönlich so hochgeschätzt, als Herzog Wilhelm von Weimar, aber auch keiner schwerer beleidigt worden, als dieser. Gustav hatte die Ufer der Elbe noch nicht erreicht, so versprach er ihm schon die Vicedirection des Kriegswesens

mit dem Oberbefehle des zu errichtenden Heeres in Süddeutschland; dafür aber gab er ihm nach der Schlacht bei Leipzig die Leitung des Kriegswesens in einem sehr beschränkten Bezirke, und gleich nachher die Generallieutenantschaft über sämmtliche Schwedische Heere, ohne daß ihm der Gebrauch derselben in ihrem Umfange jemals gestattet wurde. Vielleicht hat kein Fürst so viele Versprechungen von dem Könige erhalten, als der heldenmüthige Wilhelm; aber keine ist ihm gehalten worden. Wenn Gustav einen so allgemein geachteten Reichsfürsten empfindlich zurücksetzte, was hindert uns zu glauben, daß er mit Andern auf ähnliche Weise verfuhr, die bei weitem nicht das Ansehen hatten, wie Wilhelm von Weimar? Und wäre es, ungeachtet dieser Verhältnisse, dem Könige gelungen, die protestantischen Reichsstände in einen engen Bund mit seiner Krone, wie er das Bedürfniß dazu fühlte, unter gleichmäßigen Bedingungen zu vereinigen, so ist nicht abzusehen, wie die verschiedenartigen Interessen seiner Bundesgenossen dabei befriedigt werden konnten, ohne die Hoffnungen oder Ansprüche des Einen und des Andern zu verletzen, welche er muthwilliger Weise in ihnen erweckt hatte. Wie schwer diese Aufgabe zu lösen war, das hat sein Minister späterhin bitter empfunden, welcher nach Gustav's Tode trotz aller Anstrengung nur die protestantischen Reichsstände von vier Kreisen in einen Bund bringen, jedoch nicht hindern konnte, daß derselbe im zweiten Jahre seines Bestehens wieder zerfiel. Unter solchen Umständen mußten selbst die Bande, welche einen Fürsten von Berufe und edeler Vaterlandsliebe, wie Bernhard von Weimar einer war, an die Schwedische Krone, dem Anscheine nach, auf das Stärkste knüpften, zerreißen, und nicht nur der Nothwendigkeit, sondern auch der Wohlfahrt des Deutschen Reiches, mußten die Interessen zum Opfer dargebracht werden, welche er von den Ausländern zu genießen hatte. Die Art und Weise aber, wie die Uebermacht Schweden's geschwächt, wie der Sitz derselben in Süddeutschland zerstört wurde, soll in dem Leben dieses Helden erörtert werden, weil sie mit den Entschließungen und Thaten desselben auf das Innigste verwebt ist.

Erstes Buch.

Von der Geburt Herzogs Bernhard bis zu dessen Eintritt in Schwedische Kriegsdienste.

(1604 bis 1631.)

Erstes Kapitel.

Die Jugend und Erziehung Bernhard's.

Die Herzogin Dorothea Maria gebar ihrem Gemahle, Herzog Johann III. von S. Weimar, am 6. August 1604, den elften Sohn in einer Frühstunde, als sich, der Sage zu Folge, ein Adler in Weimar's Nähe blicken ließ. Diese seltene Erscheinung des Königs der Vögel deutete der fromme Aberglaube als günstige Vorbedeutung für des Prinzen Zukunft, so wie man das Muttermahl, mit welchem der Prinz geboren worden seyn sollte, als übele Vorbedeutung ausgelegt zu haben scheint [1]). Die Taufhandlung folgte vierzehn Tage nach der Geburt in Gegenwart von elf Zeugen, unter welchen die Herzoge Johann Casimir von Sachsen-Coburg, und Johann Ernst, der Aeltere, von Sachsen-Eisenach nebst deren Gemahlinnen die vornehmsten waren [2]). Nach dem Wunsche der Mutter wurde dem Prinzen der in ihrer Familie gewöhnliche, im Hause Sachsen Meißnischen Stammes aber bisher nicht geführte Name Bernhard gegeben, welcher durch die Bewunderung seiner Zeitgenossen der Nachwelt unter dem Beinamen des Großen verewigt wor-

den ist. Bernhard, der jüngste von allen Brüdern, von welchen bei seiner Geburt noch sieben am Leben waren, hatte kaum ein Jahr seines Alters zurückgelegt, als ihm der Vater durch den Tod entrissen wurde. Dieses traurige Ereigniß brachte die acht unmündigen Prinzen unter die Vormundschaft des Kurfürsten Christian II. von Sachsen, welche nach dessen Tode der Bruder und Nachfolger in der Kurwürde, Johann Georg I., so lange verwaltete, bis der älteste der Mündel, Johann Ernst der Jüngere, nach erlangter Volljährigkeit die Landesregierung, am 30. October 1615, antrat und zugleich die Vormundschaft über seine unmündigen Brüder übernahm. Das Erziehungsgeschäft aber überließ er seiner Mutter, als ein Vorrecht, welches auch die beiden kurfürstlichen Vormünder, jedoch mit einiger Einschränkung, anerkannt hatten. Bernhard liebte seine Mutter außerordentlich, und bewies ihr besonders dann eine große Zärtlichkeit, wann sie krank war, wie er z. B. bei ihrem letzten körperlichen Leiden nicht von ihrem Bette wich. Gleichsam im dunkeln Vorgefühle des großen Verlustes, den er erleiden würde, bat er sie damals um ein kleines Andenken, um eine Hutschnur, welches ihm die Mutter in scherzhaften Ausdrücken abschlug [3]). Doch noch nicht völlig dreizehn Jahre alt, verlor er die Mutter, am 18. Juli 1617, an den Folgen einer Erkältung, welche sie sich durch einen Sturz vom Pferde in die Ilm zugezogen hatte, in dem drei und vierzigsten Jahre ihres Alters. Bernhard war wegen seiner Munterkeit und seines jugendlichen Feuers ihre Lust und Freude gewesen. Nun kam er unter die Pflege seines ältesten waffenlustigen Bruders Johann Ernst; dieser aber bereitete sich im Jahre 1619 zum Kriegsdienste vor, wodurch seine Aufmerksamkeit von dem Erziehungsgeschäfte abgezogen wurde. Daher hielt er für gut, die beiden jüngsten Brüder, Bernhard und Friedrich Wilhelm, von Weimar zu entfernen, theils um sie den unvermeidlichen Zerstreuungen am dortigen Hofe zu entziehen, theils aus Besorgniß, daß sein Bruder Ernst, welcher in der Abwesenheit des ältesten die Regentenstelle vertreten sollte, wegen seiner Jugend bei den jüng-

sten Brüdern nicht das erforderliche Ansehen haben möchte. Demnach führte Johann Ernst dieselben, am 3. Mai genannten Jahres, auf die Hochschule zu Jena, wo sie der Professor der Beredtsamkeit Wolfgang Heiders im Namen der Akademie mit einem Lateinischen Gedichte begrüßte. Hier der Leitung des Hofmeisters Thomas Grote überlassen, fanden die fürstlichen Brüder einen in gleicher Absicht anwesenden Prinzen und Verwandten, den Fürsten Ludwig den Jüngern von Anhalt [4]). Jena, damals in seiner höchsten Blüte, zog durch die berühmten Namen eines Johann Gerhard, Ortolph Fomann, Wolfgang Heider, Thomas Sagittarius, Dominicus von Arum und Balthasar Walther, vorher Erzieher am Hofe zu Weimar, eine Menge Jünglinge aus entfernten Gegenden des Deutschen Reichs und selbst aus dem Auslande herbei, und bot das heiterste und regsamste wissenschaftliche Leben dar, welchem Bernhard keinen Geschmack abgewonnen zu haben schient, weil ihm nicht nur die erforderliche Reife für den akademischen Unterricht, sondern auch die Neigung zum stillen, den Musen gewidmeten, Leben mangelte. Daher mag dieß zunächst veranlaßt haben, daß er schon nach fünf Monaten die akademische Laufbahn wieder aufgab.

Nachdem er am 3. August einer akademischen Feierlichkeit beigewohnt hatte, verließ er Jena, um an einer großen Jagd auf dem Thüringer Walde Theil zu nehmen. Er ging nach Georgenthal, bekam aber bei seiner Ankunft die Blattern, die ihn des erwarteten Vergnügens beraubten. Die Herzoge Friedrich und Ernst eilten von Weimar herbei, den kranken Bruder zu besuchen. Die Gefahr verschwand bald; dagegen erkrankte Friedrich Wilhelm, der seinem Bruder von Jena nach Georgenthal gefolgt war, und starb am 16. August, wahrscheinlich an den bösartigen Blattern, die nicht zum Ausbruche kommen konnten [5]). Bernhard führte die Leiche seines Bruders nach Weimar und begleitete dieselbe am 31. desselben Monats an die fürstliche Gruft, wo er seinen Schmerz mit den drei anwesenden Brüdern und zwei'en Fürsten von Anhalt theilte [6]). Nun wollte ihm die Akademie zu Jena das

Rectorat übertragen, welches dem Prinzen Friedrich Wilhelm am 2. Juli zuerkannt, durch dessen Tod aber erledigt worden war; allein Bernhard lehnte die angebotene Ehre ab, weil er nicht bewegt werden konnte, auf die Hochschule zurückzukehren [7]). Er begleitete Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm auf ihrer Reise nach Nürnberg am 1. November bis Kahla, und kehrte dann nach Weimar zurück, wo er bis zur Mitte Juli's 1620 blieb, dann aber, auf Verordnung des ältesten Bruders, welchen der Kriegsdienst bei dem Pfalzgrafen Friedrich nach Böhmen zu den Waffen rief, nach Coburg unter die Aufsicht und Pflege Herzogs Johann Casimir geschickt wurde, nachdem er sich zuvor unter die Mitglieder des Palmordens hatte aufnehmen lassen. Der Hof seines Großoheims zu Coburg soll eine Freistätte ritterlicher Uebungen aller Art gewesen seyn, durch welche der kriegerische Sinn des jungen Prinzen eben sowohl neue Nahrung bekommen mochte, als sie ihm das Beispiel seiner drei ältesten Brüder gab, von welchen er, wie man es wenigstens von Johann Ernst weiß, Nachrichten ihrer kriegerischen Thätigkeit empfing [8]). Doch auch hier war sein Aufenthalt nicht ohne Unterbrechung; denn im Februar des folgenden Jahres erschien Bernhard in der Versammlung seiner Brüder zu Aschersleben, nahm an den Verhandlungen derselben Theil, kehrte dann nach Weimar und Coburg zurück, und lebte abwechselnd an beiden Orten bis zum Eintritte in den Kriegsdienst zu Anfang des Jahres 1622. Nur im September 1621 hielt er sich eine kurze Zeit, in Gesellschaft seines Bruders Johann Friedrich, zu Zerbst auf, um dem Leichenbegängnisse des Fürsten Rudolph von Anhalt beizuwohnen.

Was nun die Erziehung anlangt, welche Bernhard in diesem Zeitraume empfing, so gab Dorothea Maria, bei ihrem Leben, dieselbe ihrem Lieblinge in der nämlichen Weise, wie sie die andern Prinzen genossen hatten. Er wurde nach der früher getroffenen Einrichtung mit Friedrich Wilhelm, so lange dieser lebte, gemeinschaftlich unterrichtet. Nächst dem Religionsunterrichte scheinen die körperlichen Uebungen ein vorzüglicher Gegenstand

der Ausbildung gewesen zu seyn. Zwar wurde auch auf Erlernung der Lateinischen und Französischen Sprache, wie auf Kenntniß anderer nothwendiger wissenschaftlicher Gegenstände, als Erdbeschreibung, Geschichte, Politik, Sächsisches Staatsrecht und Mathematik, gesehen; allein Lehrart und pedantische Strenge der Erzieher, Lebhaftigkeit und frühzeitig entwickelte Vorliebe des Prinzen zu den Waffen hinderten denselben in raschen Fortschritten wissenschaftlicher Erkenntniß, über deren Mangel er sich späterhin selbst bitter beklagte [9]). Der Herzogin Grundsatz war, daß die Prinzen einerlei Lehrer haben sollten. Wenn dieß auch bei den ältern sechs Prinzen ausgeführt worden seyn mochte, so war es doch bei Bernhard in mancher Hinsicht nicht thunlich gewesen, wie schon der oft veränderte Aufenthalt verrathen läßt. Außer dem Hofprediger Kromayer, welcher den Prinzen in der Religion und Theologie unterrichtete, dürfte vielleicht auch Ratichius, welcher der übrigen Prinzen Lehrer gewesen zu seyn scheint, thätigen Antheil an seiner Ausbildung genommen haben. Denn Dorothea Maria war von der neuen Lehrart desselben so eingenommen, daß sie selbst wenige Jahre vor ihrem Tode die alten Sprachen von ihm lernte. Desto sicherer weiß man drei andere Lehrer zu nennen, welche den Prinzen unterrichtet haben. Thomas Grote war Bernhard's Lehrer und Führer während seines kurzen Aufenthaltes zu Jena. Ohne Zweifel aber hat er ihn nicht nur vor, sondern auch nach dem Besuche der Akademie unterwiesen, bis er am 25. Juni 1620 den Herzog Johann Ernst den Jüngern in's Böhmische Lager begleitete. Nach der Schlacht bei Prag kehrte er nach Weimar zurück und nahm sogleich seinen Abschied [10]). Der berüchtigte Berthold Nihusius wurde, wahrscheinlich nach Grote's Abgange, Bernhard's Hofmeister und erster Lehrer, nachdem der Prinz schon zuvor dessen Unterricht genossen hatte. Dieser mit vielseitigen Kenntnissen ausgerüstete Mann war durch seinen Aufenthalt zu Jena, wo er in den Jahren 1617 und 1618 zwei junge studirende Edelleute unter Aufsicht hatte, dem Weimar'schen Hofe bekannt, und als Erzieher der jün-

sten Prinzen im folgenden Jahre an denselben gezogen wor- den. Er scheint aber Bernhard und Friedrich Wilhelm nicht nach Jena begleitet zu haben, entweder weil er den in Wei- mar zurückgebliebenen Prinzen Ernst unterrichten sollte, oder weil ihm schon damals die Jena'schen Theologen mißfielen. Doch hat die erstere Vermuthung mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als letztere, weil eine frühzeitige Aeußerung abweichender Religionsmeinungen ihm schwerlich das Erziehungsgeschäft an diesem Hofe gestattet haben würde. Ohne Zweifel begleitete er den Herzog Bernhard nach Coburg im Sommer 1620, so wie mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß er des- sen Führer auf der Reise nach Zerbst war [11]. Vielleicht verließ er Weimar erst 1622, als durch Bernhard's Theil- nahme an dem Kriege sein Amt überflüssig geworden war; warum er aber die Professur der Beredtsamkeit auf der Hoch- schule zu Jena nicht erhielt, für welche er bei'm Eintritte ge- nannten Jahres vorgeschlagen worden war, ist nicht bekannt worden; vielmehr wird erzählt, daß er die Residenz plötzlich und in'sgeheim verlassen habe, und nach Cöln zu den Jesui- ten gegangen sey. Gewiß ist, daß er sich dort aus eigen- nützigen Absichten, die er im Schooße der Luther'schen Kirche nicht erreichen zu können glaubte, im genannten Jahre von dem Jesuiten Leonhard Marius zum Uebertritte in die ka- tholische Kirche bereden ließ, und von dieser Zeit an mit großer Leidenschaft gegen die Lutheraner schrieb, in'sbesondere gegen seinen ehemaligen Freund und Wohlthäter Georg Ca- lixt. Wegen seiner Brauchbarkeit wurde er von den Jesuiten bald zu hohen kirchlichen Ehrenstellen erhoben, die er bis an seinen Tod, nicht ohne Verfolgung von den Gegnern seiner Glaubensgenossen, bekleidet hat [12]. Merkwürdig wird es immer bleiben, daß ein zweideutiger Mann, wie Nihusius, welchem der Luther'sche Lehrbegriff vor dessen Abschwörung nicht mehr genügen konnte, drei Jahre lang an einem wahr- haft protestantisch gesinnten Hofe verweilte und so lange von demselben geduldet wurde, da doch die damalige Art der Er- ziehung und des Unterrichts sehr viele Beziehungen auf Reli-

gion hatte. Mag er die abweichenden Religionsmeinungen wäh-
rend seines Erziehergeschäftes zu verbergen gesucht haben, oder
nicht, so ist doch gewiß, daß dieselben eben so wenig, als sein
tadelnswerther Charakter, auf Bernhard einen Einfluß aus-
geübt haben. Denn der Prinz wurde frühzeitig in die Grund-
sätze eines trefflichen Mannes eingeweiht, welcher ihn sowohl
als seine Brüder vor verderblichen Anlagen durch kluge Um-
sicht und redlichen Eifer schützte. Dieser war der berühmte
Friedrich Hortleder, des Weimar'schen Hofes treuer und
uneigennütziger Diener. Bernhard empfing von ihm dieselben
Lehren, durch welche auf seine Brüder gewirkt worden
war. Jedoch kann dieß nur so lange geschehen seyn, bis der
Prinz an den Hof zu Coburg geschickt wurde; allein es ist
nicht zu leugnen, daß Hortleder auch nachmals noch vielfach
auf ihn gewirkt hat, weil ihn Bernhard selbst in seinen spä-
tern Verhältnissen, wenn gleich in der Entfernung, zu Rathe
zog. Dieß zeugt von einem ehrenvollen Andenken an diesen
hochverdienten Mann, von dessen Strenge und vielen Kenntnissen
der Prinz in seinem Knabenalter Vieles gelernt haben soll.
Wenn man nun bedenkt, daß dem Prinzen Bernhard
manche Vortheile der Ausbildung nicht gewährt werden konn-
ten, welche seine Brüder genossen hatten, daß eine planmäßige
Erziehung seit der eifrigen Theilnahme der ältesten Brüder an
dem Kriege an ihm vernachlässigt und daß er seinen Lieblings-
neigungen überlassen worden zu seyn scheint, und zugleich die eige-
ne Abneigung gegen die Wissenschaften bemerkt, die den mensch-
lichen Geist bilden und verfeinern: so bleibt es doch bewunderns-
würdig, daß dieser Fürst, der von seinem achtzehnten Jahre
an, mit wenigen Unterbrechungen, den Degen nicht aus der
Hand gelegt hatte, kein Opfer der Rohheiten und Laster seines
Zeitalters wurde, sondern selbst seine Brüder an großen Ei-
genschaften und Tugenden übertraf und neben den ausgezeich-
netsten Männern seiner Zeit, neben einem Gustav Adolph,
Waldstein, Oxenstierna und Andern seinen Platz fand, mit
denen er den Weg zur Unsterblichkeit ging. Wenn ihm die
gründliche wissenschaftliche Bildung abging, welche Manches

seinen fürstlichen Zeitgenossen auszeichnete, so hat er doch nicht verabsäumt, seine herrlichen Talente zweckmäßig auszubilden und seinen Geist großartig zu stimmen. Und wenn auch seine Erziehung durch unvermeidliche Umstände so mangelhaft gewesen wäre, als sie es in einiger Beziehung wirklich zu seyn scheint, so ist doch frühzeitig in ihm der Grund zu den Tugenden gelegt worden, die ihn nachmals zum Helden erhoben haben; ein bleibendes Verdienst, welches sich Dorothea Maria und Hortleder um ihn erworben haben. Freilich haben hierzu auch andere Umstände beitragen helfen.

Ein ernstes Geschick, welches den Prinzen von der Wiege an begleitet hatte, lehrte ihn frühzeitig allein stehen. Wie die Jugend seiner Brüder, so war auch die seinige mit traurigen Vorfällen in der Familie und im Lande verwebt worden, deren Eindruck auf das zarte Gemüth des Knaben durch andere unangenehme Ereignisse des Hauses Weimar vermehrt wurde und ihn zu ernsten und hohen Lebenszwecken stimmte. Die stiefväterliche Vormundschaft Christian's II. und Johann Georg's I. war ihm eben so fühlbar, als der in seine Jugend fallende Vorrangsstreit mit Altenburg, die ungünstige Entscheidung desselben für sein Haus und die Vereitelung der gerechten Ansprüche auf die Jülich-Clev'sche Erbschaft. Dieß Alles gab dem vererbten Grolle gegen das Haus Habsburg und gegen die Albertiner neue Nahrung, der wahrscheinlich durch seinen Aufenthalt bei dem Herzoge Johann Casimir vermehrt wurde. Sein kriegerischer Sinn und seine Waffenthaten erhielten dadurch eine bestimmte Richtung. Denn mit der Neigung zum Kriegerstande, nicht nur durch das Beispiel der Vorfahren und der Brüder, sondern auch durch die Waffen, welche ihm frühzeitig zum Spielzeug gegeben worden waren, in ihm hervorgerufen, war der eingeflößte Haß gegen jene Häuser vereinbart worden. Sonst würde die Waffenlust entweder durch die wiederholten Unglücksfälle der Parthei, welcher er seinen tapfern Arm lieh, ihm in den ersten zehn Jahren des Kriegs verbittert worden seyn, oder ihn diejenige Parthei haben wählen lassen, bei welcher er mit weniger Gefahr aber mit mehr Vortheil

für sein Haupt streiten konnte. Wenn viele seiner Zeitgenossen, selbst solche der Ebenbürtigkeit und gleicher religiösen Meinung, bei ihrem kriegerischen Sinne nicht den Zweck, sondern das unbeständige Glück der Waffen im Auge hatten, oder ihren Arm mit schwankender Treue dem Meistbietenden verkauften; wenn diese, vom Eigennutz und Gewinnsucht verleitet, mit ihrem Degen bald zu dieser bald zu jener Partei übersprangen, je nachdem bei der einen oder bei der andern persönliche Vortheile zu erreichen waren: so trieb hingegen den Herzog Bernhard das auf das Schlachtfeld, was Zweck der Waffenthaten bei derjenigen Parthei war, welcher er unabänderlich gedient hat, nämlich die Vertheidigung der Luther'schen Lehre und der reichsständischen Freiheit. Dieser Hauptzweck aber, welchen er nie aus dem Auge verloren hat, konnte ihn um so leichter zu dem gewöhnlichen menschlichen Fehler der Rache und der Vergeltung verführen, als derselbe seiner Natur gemäß mit dem vorhin angedeuteten persönlichen Hasse des Fürsten auf das Innigste verbunden war.

Daß aber Bernhard zu dem Allem tüchtig war, was er ausführte, war lediglich Folge seiner Erziehung. Diese, so einfach sie auch war gegen die damalige Sitte an den fürstlichen Höfen, verschaffte ihm einen gesunden und kräftigen Körper, den die ritterlichen Spiele, welche er häufig übte, gewandt und vollkommen machten, und zur Ertragung alles Ungemachs vorbereiteten, das im Gefolge des Krieges sich befindet und seiner in vollem Maße wartete. Nur übergroße Thätigkeit und Versagung der nöthigen Ruhe, welche der Körper verlangt, hatten in den letzten Lebensjahren seine Gesundheit geschwächt. In einem solchen Körper aber sollte sich auch ein gesunder und kräftiger Geist entwickeln, dem alle Weichlichkeit und die mit ihr verwandten Laster fremd waren, der nur das Kräftige und Rechte liebte und Solches in Wort und That bewies. Eine andere Folge dieser Erziehung war sein Haß gegen Pracht und Verschwendung, wie gegen Unmäßigkeit in Essen und Trinken, ein herrschendes Laster jener Zeit. Keuschheit zierte ihn, wie die Ritter des

Mittelalters [23]). Kurz die Tugenden, welche sich in ihm entwickelten, gaben seinem Charakter eine unerschütterliche Festigkeit, so daß er Das, was er sich ein Mal zum Ziele gemacht hatte, mit Aufopferung aller Kräfte verfolgte. Nichts konnte ihn davon abhalten, je größer die Gefahr und die Hindernisse, desto mehr Antrieb für ihn, sie zu überwinden. Daraus flossen seine Unbeugsamkeit und Hartnäckigkeit in Dem, was er ausführen zu können glaubte: die Ächtung mit der Reichsacht, ja die lockendsten Versprechungen des Kaisers vermochten Nichts über ihn, die Waffen niederzulegen, oder dieselben der kaiserlichen Parthei zu weihen; eher war er entschlossen, auf den Antheil an den väterlichen Erblanden zu verzichten, und in der Fremde als ein Edelmann und Krieger zu dienen, als die ein Mal betretene Bahn zu verlassen. Mit diesen Eigenschaften hatte sich ein großer, fast unbegrenzter Ehrgeiz entwickelt, der ihm von Freunden und Feinden vielfältig zum Vorwurf gemacht worden ist; allein Zeit und Umstände, in welchen der Herzog lebte, nährten diesen verzeihlichen Fehler. Der Feldherrnstab vermochte damals mehr, als der Besitz von Kronen. Fürsten sah man das Scepter niederlegen, ihre Ansprüche auf deren Besitz freiwillig aufgeben, um an der Spitze eines Heeres entweder ein anderes Glück zu suchen, als das war, worauf sie verzichtet hatten, oder um den Degen desto freier führen zu können. Christian von Braunschweig, Georg Friedrich von Baden-Durlach und Johann Ernst von Weimar gingen mit ihrem Beispiele voran. Der König eines, politisch unbedeutenden, Reiches im Norden, Gustav Adolph, gab das Scepter in die Hände seiner Minister, und erschien an der Spitze eines geringen Heerhaufens auf Deutschem Boden, um sein Glück zu versuchen. Doch das größte Beispiel von Furchtbarkeit eines Feldherrn, der ein gehorsames Heer und die Macht besaß, dasselbe zu belohnen und zu bestrafen, gab Waldstein. Als nach Gustav Adolph's Tode, des gefährlichen Freundes der Deutschen, der protestantischen Parthei ein Oberhaupt fehlte, das mit den hohen Gaben des Geistes auch die hohe Geburt in sich vereinigte: da stand dem Ehrgeize

des Herzogs Bernhard ein weites Feld offen, sobald er mit unbeschränkter Gewalt über ein Heer auftreten konnte. Daher ist begreiflich, wenn er sich bestrebte, der Erste im Kriegsrathe sowohl, als auf dem Schlachtfelde zu seyn, ohne selbst den Bruder dabei zu schonen. Aus diesem Ehrgeize entsprang ferner die Begierde, alle Krieger an sich zu fesseln, und endlich ein Verlangen nach Geld, nicht um sich reich zu machen und ein gemächliches Leben zu führen, sondern mit demselben die großen Plane zu unterstützen, deren Ausführung er entworfen hatte. Dieß Alles schien ihm begehrlich, weil er dessen Unentbehrlichkeit in seiner Lage eingesehen hatte; Alles aber, was seinem Ehrgeize schmeichelte, fand auch in ihm die Geschicklichkeit, es zu erreichen. Sein Scharfsinn, die Fehler seiner Feinde auf's Vortheilhafteste zu nützen, seine Unerschöpflichkeit in Entwerfung von Planen machten ihn im Glücke nicht unbesonnen und im Unglücke niemals verlegen oder muthlos. Sah er etwas mißlingen, so wußte sein schöpferischer Geist auch neue Mittel, die zum Zwecke führten ¹⁴). Seine Vorsicht und Besonnenheit hinderten ihn an übereilten Unternehmungen, wofür sein Betragen gegen Wallstein das rühmlichste Zeugniß abgelegt hat. Stand er auch in den Grundsätzen der Politik nicht über seiner Zeit, so gehört die seinige doch immer zu den edelsten, die damals befolgt wurde; und er war in dieselbe so tief eingeweiht, daß er der trefflichste Schüler Gustav Adolph's, der entschiedene Nebenbuhler Oxenstierna's und sogar Richelieu's, des allmächtigen Ministers von Frankreich, mit Recht genannt werden kann. Wenn er aber seiner eigenen Kraft und Anstrengung Alles verdankte, was ihn gehoben hat, ja Andern dadurch so gefährlich und furchtbar wurde, daß man seinen Untergang suchte, wie dem Herzoge von Friedland widerfahren war, so gab er doch das seltene Beispiel, von sich jeglichen Uebermuth und alle Hoffahrt entfernt zu halten.

Zweites Kapitel.

Bernhard's Feldzüge unter seinem Bruder Wilhelm.

1621. Die Versammlung der Herzoge von Weimar im Februar 1621 zu Aschersleben war für Bernhard, welcher derselben beigewohnt hatte, tief ergreifend gewesen. Er hörte dort die patriotischen Reden seiner Brüder und lernte von ihnen, wie man in der Noth und Gefahr des Gemeinwohls das eigene Interesse opfern müsse. Der fürstliche Jüngling, von dieser Wahrheit überzeugt, faßte vielleicht damals schon den Entschluß, seinen ältern Brüdern auf das Schlachtfeld zu folgen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er seinen Bruder Wilhelm in dem Werbegeschäfte der, für den Grafen von Mansfeld bestimmten, Regimenter eifrig unterstützte; daß er aber an dem Feldzuge nicht Theil nehmen konnte, mochten mancherlei Besorgnisse, besonders die Rücksichten auf den Kurfürsten von Sachsen verhindert haben, welcher, über die Bestrebungen seiner Vettern entrüstet, deren Herzogthum mit seinen Kriegern besetzte, um sie zur Niederlegung der Waffen und zum Gehorsam gegen den Kaiser zu zwingen [15]. Als aber die vorgeschlagenen Bedingungen zur Aussöhnung von den Herzogen Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm verworfen worden waren, und der erste von ihnen in den Niederlanden blieb, die beiden andern hingegen der protestantischen Parthei in Deutschland mit dem Schwerte zu dienen ungestört fortfuhren; da regte sich auch in Bernhard das Verlangen, die Waffen zu führen. Sein Bruder, Herzog Wilhelm, hatte am Ende des Jahres 1621 mit Genehmigung Mansfeld's, bei welchem er diente, und in dessen Heere er einen Theil seiner Mannschaft zurückließ, in der Eigenschaft eines Obersten Kriegsdienste bei'm Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach genommen und sich anheischig gemacht, dreitausend Mann Fußvolk und tausend Kürassiere zu werben [16]).

1622. Wilhelm war im Januar 1622 nach Weimar gekommen, um die Werbeplätze in Thüringen zu eröffnen. Bernhard, so-

gleich bereit, an den Rüstungen seines Bruders Theil zu nehmen, wurde von diesem beauftragt, eine Compagnie zu Pferd und eine zu Fuß zu errichten [17]. Das Geschäft wurde rasch betrieben, aber nicht ohne Schwierigkeiten, welche Kurfürst Johann Georg verursachte. Der Graf von Mansfeld, so eben zum zweiten Male vom Kaiser in die Reichsacht erklärt, scheint von Johann Georg, vielleicht nicht mit Unrecht, einer heimlichen Uebereinstimmung mit dem Markgrafen verdächtig geglaubt worden zu seyn, obgleich Georg Friedrich seinen Rüstungen die Zulässigkeit durch die öffentliche Behauptung zu geben sich bemühte, daß ihn der Kaiser zu seinem Vorhaben, welches lediglich Selbstvertheidigung betreffe, aufgemuntert habe [18]. Dennoch erließ Kurfürst Johann Georg auf die ersten Nachrichten von den Rüstungen in Weimar ein Schreiben an die Herzoge Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard, in welchem er klagte: „Wir werden berichtet, daß nicht allein zu Weimar, sondern auch auf dem Lande und um Erfurt abermals starke Kriegswerbungen vorgenommen und die Trommeln daselbst täglich gerührt werden, daß die Knechte zusammenlaufen, und in den um Erfurt und Ichtershausen gelegenen Dörfern einquartiert werden. Wann Uns nun sowohl wegen tragenden Kreisobersten-Amtes, als auch kraft habenden Specialbefehles von Römischkaiserlicher Majestät gebührt, auf dergleichen Unternehmungen Acht zu haben, welche nebst ihrem Zwecke ohnehin nicht bekannt gemacht worden sind, so haben Wir jetzt Unsern Trompeter zu ELLLben abgeschickt, Sie Unsers obliegenden Amtes zu Folge zu ermahnen, die Werbungen sogleich einstellen, und die Knechte auseinander gehen zu lassen, widrigenfalls Wir Dasjenige zur Hand nehmen müssen, was die Reichs- und Kreisverfassung erfordert." Diese Drohungen beantworteten die Herzoge mit der Entschuldigung: „Sie würden nicht unterlassen haben, Sr. Gnaden von den Werbungen Nachricht zu geben; da aber Ihres Bruders Liebden, Herzog Wilhelm, Sr. Gnaden über den Zweck der Rüstung, welche auf des Kaisers Ermahnen gemacht würde, bereits geschrieben hätte, so hofften Sie,

1622.

1622. daß es Dieselbe in Gutem aufnehmen und sich damit begnügen würde." Das Schreiben Herzogs Wilhelm, welches dem Kurfürsten inzwischen von einem Abgeordneten überbracht wurde, lautete: „Ew. Gnaden ist bewußt, daß Wir, als ein junger Fürst, Uns eine Zeit lang im Kriegswesen geübt haben, weil Wir Uns sammt allen Unsern lieben Brüdern in dem engen Fürstenthum nicht aufhalten können. Und als Wir entschlossen waren, dem Kriege ferner zu folgen und Uns noch Mehreres zu versuchen, aber erfahren haben, daß es sowohl Se. Majestät der Kaiser als Ew. Gnaden nicht wohl aufnehmen würden, so haben Wir Uns desselben zur Verhütung aller Ungelegenheit entschlagen, und Uns in des Markgrafen Georg Friedrich von Baden Bestallung begeben, welcher auf des Kaisers Anmahnen und Nachlaß zur Vertheidigung der markgräflichen Lande und zur Verwahrung der Pässe etliche Regimenter errichtet, wie Ew. Gnaden aus des Herrn Markgrafen beiliegendem Schreiben ersehen können." Hieran knüpfte Wilhelm die Bitte um freie Werbung in den kurfürstlichen Landen. Der Kurfürst schlug das Gesuch mit der Erinnerung an des Kaisers Ungnade ab, welche sich Wilhelm und dessen beide ältere Brüder durch ihre Theilnahme an dem Kriege zugezogen hatten [19]). Und wenn gleich Herzog Johann Ernst der Jüngere, welcher die Niederlande verlassen, inzwischen nach Weimar gekommen war, die Rüstungen seiner Brüder zu entschuldigen bemüht war, so konnte dennoch dem Kurfürsten die Unruhe nicht benommen werden; vielmehr wiederholte er seine Drohungen und forderte die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, auf, in Gemeinschaft mit ihm die Herzoge von Weimar zu warnen [20]). Zu edel denkend, als den mißtrauischen Johann Georg mit falschen Vorspiegelungen zu hintergehen, entschlossen sich diese, den wahren Zweck ihrer Rüstung durch Uebersendung aufgefangener kaiserlicher Schreiben zu rechtfertigen, in welchen die gefährlichsten Plane des Wiener Hofes gegen die Protestanten enthalten waren [21]). Nichts konnte den Kurfürsten zur Nachgiebigkeit bewegen; denn er sah die Ein-

würfe, welche ihnen drohenden Abmahnungen gemacht wur- 1622
den, als Widerspenstigkeit an, und glaubte dieselben mit einer Besetzung des Herzogthums Weimar durch seine Truppen um so mehr bestrafen zu müssen, als er einem ungegründeten Gerüchte Beifall schenkte: Herzog Wilhelm würde sich mit seiner Mannschaft in Thüringen festsetzen und die benachbarten Staaten plündern. Ehe aber diese einrücken konnten, hatte Wilhelm die in der Eile geworbene Schar von 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern am 27. Februar aus seinem Lande abgeführt, seinen jüngsten Bruder aber daselbst zurückgelassen [22]. Der Unmuth des Kurfürsten von Sachsen hatte diese Vorsicht zum Theil veranlaßt, und den Wunsch des kriegslustigen Jünglings beinahe vereitelt. Denn Johann Ernst, der Jüngere, war der Meinung, daß Bernhard lieber nach Coburg zurückkehren, als dem Feldzuge beiwohnen möchte. Endlich aber, da der junge Fürst auf seinen Willen bestand, wurde nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, ihn in Begleitung Johann Friedrich's in das Baden'sche Lager abreisen zu lassen, sobald Wilhelm's Mannschaft daselbst angekommen und deren Zweck bekannt gemacht wäre [23]. Ein anderer Grund, welcher den jungen Fürsten von seinem frühern Aufbruche zurück gehalten hatte, war die ungewisse Bestimmung der Truppen seines Bruders. Es scheint nämlich mit dem Markgrafen während der Rüstung unterhandelt worden zu seyn, ob die Weimar'sche Mannschaft zu diesem, oder zum Herzoge Christian von Braunschweig stoßen sollte; und als Wilhelm, aus Besorgniß wegen der Kursächsischen Drohungen, Thüringen verlassen mußte, mochte seine Bestimmung noch nicht entschieden gewesen seyn. In dieser Ungewißheit hielt er für das Beste, sich an den Herzog Christian von Braunschweig anzuschließen, der ihm näher stand, als der Markgraf [24]. Um aber nach Westphalen auf dem kürzesten Wege zu kommen, mußte er durch das Hessische Gebiet. Daher ließ er seine Kriegerschar in Treffurt, reis'te nach Cassel und suchte bei'm Landgrafen Moritz um die Erlaubniß nach, durch sein Land ziehen zu können. Der Landgraf schlug es ab.

1622. Wilhelm änderte nun auf Befehl des Markgrafen seinen Plan, und ging geraden Weges in's Baden'sche Lager [25]. Die Herzoge von Eisenach und Coburg gestatteten ihm den Durchzug, und in Franken scheint er sich denselben mit Gewalt genommen zu haben, weil von dem Bischofe von Bamberg und Würzburg, der schon seine Werbungen zu verhindern gesucht hatte, Feindseligkeiten zu befürchten waren. Sobald Bernhard Nachricht von der Ankunft seines Bruders bei dem Markgrafen erhalten hatte, brach er in den letzten Tagen des März von Weimar auf, und wurde bei seiner Ankunft im Lager unter die Befehls Wilhelm's, vielleicht in der Eigenschaft eines Rittmeisters, gestellt [26]. Indem aber der Markgraf sich noch nicht öffentlich für den Pfalzgrafen, welcher am 12. April im Lager Mansfeld's bei Landau angekommen war, erklären wollte, so führte Wilhelm, seinem Versprechen gemäß, das Regiment Kürassiere, an welches sich Bernhard angeschlossen zu haben scheint, dem Generale Mansfeld zu [27]. Am 18. April setzte dieser bei Germersheim über den Rhein, um sich dem Markgrafen zu nähern. Tilly, der von der Vereinigung beider Heere Alles zu fürchten hatte, sperrte dem anrückenden Pfälzischen Heere zwischen Wiesloch und Mingelsheim den Weg. Am 17. desselben Monats kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem der ligistische General geschlagen wurde [28]. Dieser Sieg gab dem Markgrafen von Baden-Durlach Muth, sich endlich öffentlich für Friedrich von der Pfalz zu erklären. Sein herrlich ausgestattetes Heer von 15,000 Mann kann jedoch, wenn es wirklich jetzt mit dem Mansfeld'schen vereinigt worden war, nur wenige Tage mit demselben verbunden gewesen seyn, während Bernhard mit Wilhelm zum Markgrafen zurücktrat.

Während Mansfeld mit Eroberung einiger Städte beschäftigt war, zog sich der Markgraf, und unter ihm Bernhard, nach Wimpfen, um ein festes Lager daselbst zu beziehen. Tilly eilte in Verbindung mit Don Cordua herbei und griff am 26. April seine Gegner an, bevor sie sich verschanzen konnten. Das Treffen, mit der größten Erbitterung von

beiden Seiten geschlagen, begann am frühen Morgen und 1622.
endete bei Sonnenuntergang mit der allgemeinen Flucht der Baden'schen Krieger, welche durch die Entzündung mehrerer Pulverwagen hinter ihren Gliedern dergestalt geschreckt worden waren, daß sie sich von hinten angegriffen glaubten und den, lange zweifelhaft gemachten, Preis des heißen Tages dem Feinde überließen. Bernhard gab in dieser Schlacht glänzende Beweise von persönlicher Tapferkeit: mit der größten Lebensgefahr focht er im Regimente seines Bruders Wilhelm, das fast ganz aufgerieben wurde. Endlich aber zog ihn der Strom der fliehenden Scharen in's Mansfeld'sche Lager vor die Stadt Ladenburg, welche sich, am 28. April, ergab [29]. Mansfeld ging über den Rhein zurück, befreite Hagenau und nahm Drusenheim ein. Mittlerweile sammelte der Markgraf, welchen Pforzheim's Bürgermeister mit 300 Männern dieser Stadt aus den Händen des Feindes gerettet hatte, seine zerstreuten Truppen, und Bernhard warb in der Schnelligkeit zwei Compagnien zu Pferd und eine zu Fuß [30]. Als nun Mansfeld, am 28. Mai, wieder diesseit des Rheins erschien, und den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt in seiner Hauptstadt überfiel, schloß sich Bernhard mit seinem Volke und den Trümmern des markgräflichen Heeres an den Grafen an. Wahrscheinlich wohnte er auch der unerwarteten Wegnahme Darmstadt's bei, welche dem erschrockenen Landgrafen einige Wochen lang die Freiheit kostete. Ohne Zweifel würde der junge Fürst von dem sorglosen Mansfeld in die Umgegend von Darmstadt verlegt; ob er aber dem Ueberfalle bei Lorsch durch Tilly beigewohnt habe, bleibt unerörtert. Zuverlässig zog er sich nach diesem unglücklichen Ereignisse mit den übrigen Scharen nach Mannheim zurück und sodann auf das linke Rheinufer, wo in Verbindung mit Christian von Braunschweig, der inzwischen zu Mansfeld gestoßen war, an neue, jedoch vereitelte Unternehmungen gedacht wurde. Denn das mehrfach erlittene Waffenunglück und die Voreiligkeit des Pfalzgrafen beschleunigten in Verbindung mit dem inständigen Bitten des jungen Markgrafen von Baden, Georg Friedrich's

1622. Sohnes, die Abdankung des Baden'schen Heeres. Sie erfolgte den 12. Juni zu Karlsburg, wohin sich Herzog Wilhelm, vielleicht in Gesellschaft Bernhard's, begeben hatte, um Abschied von seinem Kriegsherrn zu nehmen [31]. Die am 13. Juli verordnete Entlassung Christian's von Braunschweig und Mansfeld's aus den Pfalzgräflichen Diensten veranlaßte Bernhard's Rückkehr nach Weimar, vielleicht nicht ohne Hoffnung auf neuen Kriegsdienst.

Zu Anfange August's kam Bernhard in Gesellschaft Wilhelm's zu Weimar an, und suchte in Verbindung mit seinen anwesenden Brüdern den Kurfürsten von Sachsen zur Abführung seiner Truppen von dem Weimar'schen Gebiete zu bewegen, was Albrecht und Ernst durch öfteres Bitten bisher nicht hatten erlangen können. Nun aber sollten der Herzog Johann Casimir und die Fürsten von Altenburg zur Fürsprache bei Johann Georg aufgefordert und deßhalb zu einer Berathung nach Weimar geladen werden. In dieser Absicht erbot sich Bernhard, zu seinem Großoheim nach Coburg zu reisen; allein es scheint unterblieben zu seyn, weil Johann Casimir, hiervon vorläufig benachrichtigt, die Reise nach Weimar aus Besorgniß ablehnte, und seine Stimme dem Herzoge Johann Philipp von S. Altenburg übertrug. Indeß muß doch bald eine, wenn auch nicht ganz befriedigende, Fürsprache gewonnen worden seyn, weil der Kurfürst von Sachsen wegen Räumung des Weimar'schen Gebietes von seinen Kriegerscharen zur Nachgiebigkeit, jedoch nicht zur Verzichtung auf die bedeutende Entschädigung bewogt wurde, welche er für den, von Wilhelm's Mannschaft verübten, Schaden im Henneberg'schen verlangt hatte [32].

Kaum sahen sich die Herzoge von Weimar wieder frei, so wurde an neuen Kriegsrüstungen gearbeitet, welche Bernhard eifrig unterstützte. In welchem Umfange dieselben Anfangs betrieben worden waren, und in welchem Zusammenhange sie gestanden haben mochten, läßt sich bei der Mangelhaftigkeit und theilweisen Unlauterkeit der Nachrichten nicht sicher bestimmen. Soviel wird indeß klar, daß diese kriegerische Thätigkeit

mit einer neuen Union protestantischer Reichsstände zusammenhing, welche durch Herzog Wilhelm, ihren Urheber, in's Leben treten sollte, wobei es zweifelhaft bleibt, ob dieser Entwurf eine Folge voreiliger, Unterstützung bedürfender, Rüstungen gewesen war, oder ob diese jenem Plane ihre Veranlassung zu verdanken hatten. Das Eine wie das Andere aber darf nicht aus dem Zusammenhange ähnlicher Bestrebungen gerissen werden, welche damals mehreren Anhängern der Pfälzischen Parthei Beschäftigung gaben, wie z. B. die Erscheinung des Grafen Mansfeld und Herzogs Christian von Braunschweig im November dieses Jahres an der Grenze Westphalen's. Sey dem auch, wie ihm wolle, so scheint Herzogs Wilhelm von Weimar fortgesetzte kriegerische Thätigkeit, welche um dieselbe Zeit rege geworden war, auch von dem lauten Unwillen der Protestanten gegen den Kaiser und die Liga begünstigt worden zu seyn, wenn es gleich schwer ist, die übereinstimmende Wirksamkeit für einen grossen gemeinschaftlichen Zweck zu beweisen. Diese fühlbare Lücke gründet sich auf die Mangelhaftigkeit der Nachrichten, welche ein ungünstiges Schicksal bloß in den, während der Gefangenschaft des Herzogs vorgelegten und von ihm nach Gutdünken beantworteten, Fragen der Nachwelt erhalten hat. Aus diesen ergeben sich folgende Bestimmungen:

1622

Herzog Wilhelm war entschlossen, wie es scheint aus eignem Antriebe, einen Bund protestantischer Reichsstände zu errichten, dessen Glieder, eidlich verpflichtet, bei Verlust ihrer Ehre und ihres Lebens treu zu demselben halten sollten, bis dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse gleiche Rechte mit der katholischen Religion, dem vertriebenen Pfalzgrafen bei Rhein seine alten und neuen Lande, und endlich jedem bedrückten protestantischen Reichsstande gleiche Rechte und Freiheiten mit den Uebrigen durch das Schwert wieder verschafft worden wären. Die versuchte Ausführung dieses Planes war, nach des Herzogs späterem Geständnisse im kaiserlichen Verhöre, dadurch veranlaßt worden, daß er für die Erhaltung seiner bereits gerüsteten Mannschaft Unterstützung suchte, welche ihm die eigen-

1622. nen Mittel nicht gewähren konnten. Allein dieß dürfte wohl nur beschönigender Vorwand des ernsthaften Planes gewesen seyn, in welchem der Kaiser den Umsturz der Deutschen Reichsverfassung las [33]. Gewiß ist, Herzog Wilhelm war mit den Reichsstädten und der Ritterschaft des Fränkischen und Schwäbischen Kreises in Unterhandlung getreten, eben so mit seinem ältesten Bruder Johann Ernst, der in Niederländischen Kriegsdiensten war, und, unter Mitwirkung des Grafen Ernst Casimir von Nassau, den Prinzen Moritz von Oranien zur Unterstützung des Vorhabens bewegen sollte.

1623. Johann Ernst kam im Januar 1623 nach Weimar, um über den Plan seines Bruders nähere Erkundigung einzuziehen. Die wahren Ergebnisse der von beiden Fürsten gepflogenen Berathung sind nicht bekannt worden; in dem kaiserlichen Verhöre aber behauptete Wilhelm, daß ihm sein Bruder die unmögliche Ausführbarkeit des Planes vorgestellt hätte, obgleich andern Nachrichten zu Folge Herzog Johann Ernst thätigen Antheil an den Unterhandlungen seines Bruders nahm, welche zugleich verriethen, daß Wilhelm's Plan mit der allgemeinen Thätigkeit zur Stiftung eines großen Bundes zusammenhing, welchen der Prinz von Oranien, nach Angabe des schwarzen Registers, eifrig unterstützte. Er wohnte den Zusammenkünften seines Bruders mit dem Fürsten Ludwig von Anhalt bei, welcher mit Kurbrandenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel und Dänemark in Verbindung stand. Er wechselte während seines Aufenthaltes zu Weimar häufig Briefe mit dem Prinzen Moritz und dem Pfalzgrafen, und erhielt von denselben Auftrag, Dänemark, Kurbrandenburg und Kursachsen für die Pfälzische Parthei zu gewinnen. Ohne Zweifel waren es auch Unionsangelegenheiten, welche den Herzog Wilhelm zu einer Reise nach Wolfenbüttel zum Herzoge Friedrich Ulrich veranlaßten, so wie er dieselbe Sache mit den Obersten Fuchs und Frenck unterhandelte. Nur den letzten konnte er gewinnen; doch bedeutender war die erlangte Theilnahme Herzogs Friedrich von Altenburg, der sich kurz zuvor in Spanische Kriegsdienste begeben, in denselben aber keine Unterstützung gefunden hatte [34].

Herzog Wilhelm mochte viele und bedeutende Personen 1628. in das Geheimniß seines Planes gezogen, und dabei auf die Unterstützung des Niedersächsischen Kreises eben sowohl, als des Prinzen von Oranien gerechnet haben, so wie er von Mansfeld, besonders aber von Christian von Braunschweig, wenn nicht in Einverständniß mit ihnen lebend, doch Gleichheit der Gesinnungen hoffen konnte. Denn ohne den Erfolg seiner vielfältigen Unterhandlungen abzuwarten, setzte Wilhelm die Kriegsrüstungen fort, die bis zu 4000 Mann Fußvolk und 1000 Mann Reiterei anwuchsen. Bernhard hatte tausend Mann von diesem Kriegsvolke zu befehligen übernommen und dieselben freiwillig mit 200 Mann verstärkt [35]). Um die Zeit aber, als Herzog Christian von Braunschweig, vom Niedersächsischen Kreise verlassen, in seines Bruders Dienste genommen worden war, scheint auch Wilhelm's Plan zur Stiftung der Union gescheitert zu seyn. Nach seinem eigenen Geständnisse vor dem Kaiser geschah es, weil sich Niemand zur Verbindung mit ihm hatte verstehen wollen. Entweder aber waren seine Hoffnungen dadurch getrübt worden, daß er zur Erhaltung der Mannschaft kein anderes Mittel wußte, als dieselbe nebst seinen Diensten dem Kurfürsten von Sachsen anzubieten, oder er beabsichtigte damit, was wahrscheinlicher ist, den, mit des Kaisers Verfahren auf dem Collegialtage zu Regensburg unzufriedenen, Kurfürsten für die Zwecke zu gewinnen, für welche seine Rüstungen bestimmt gewesen waren. Denn er versicherte demselben, daß sein Kriegsvolk zur Beschützung der, von seinen Vorfahren gestifteten, reinen evangelischen Religion Augsburg'scher Confession und zur Erhaltung der bedrohten Deutschen Reichsfreiheit geworben worden wäre. Johann Georg schlug das Anerbieten aus, und er scheint zugleich auf Entlassung der Weimar'schen Kriegsmacht gedrungen zu haben [36]). Kaum hatte Wilhelm dieß erfahren, als er zu Ende Februar's mit seiner Mannschaft aufbrach und dieselbe nach dem Bisthume Halberstadt führte, wo er sich durch den Vorwand Eingang zu verschaffen suchte, daß sein

1625. Volk zum Besten des Niedersächsischen Kreises geworben worden wäre.

Sey es, daß Herzogs Wilhelm unerwarteter Abzug aus Thüringen eine Folge Kursächsischer Drohungen, oder eines geheimen Einverständnisses mit Herzog Christian war, von welchem dessen älterer Bruder noch keine Kenntniß hatte, so darf dabei nicht übersehen werden, daß Herzog Albrecht von Weimar den, über seines Bruders Unternehmen unwillig gewordenen, Kurfürsten von Sachsen mit derselben Versicherung beruhigte, welche dem Herzoge Wilhelm zum Vorwande seines Heerzugs nach Halberstadt diente, während der Oberste des Niedersächsischen Kreises, Herzog Christian, der Aeltere, von Braunschweig-Lüneburg und dessen Vetter, Herzog Friedrich Ulrich, diesen mit der entgegengesetzten Erklärung zurückwiesen, daß jedes Glied des Niedersächsischen Kreises zu dessen Vertheidigung seine eigne Mannschaft ohne fremden Beistand zu stellen verpflichtet wäre [37]). Der Umstand aber, daß Christian, der Jüngere, die gegen Wilhelm ausgestoßenen Drohungen seines Bruders milderte, dem Weimar'schen Fußvolke die Aufnahme im Bisthume auswirkte und der Reiterei ein vorläufiges Lager auf dem Harze und in der Grafschaft Schwarzburg anwies, möchte wohl ein unbezweifeltes Zeugniß für das gegenseitige Einverständniß ablegen, welches, wenn es auch nicht neu war, doch durch den Vergleich bei der Herzoge von Braunschweig gestört worden zu seyn schien [38]). Aus dieser Ungewißheit des Erfolgs floß wahrscheinlich auch die Verschwiegenheit Wilhelm's gegen solche Verwandte, wie gegen den Herzog von Coburg, vor welchem er sowohl, als seine Brüder sonst kein Geheimniß hatten. Denn Johann Casimir war nicht nur ungewiß, ob Herzog Wilhelm sich in die Dienste Christian's von Braunschweig oder des Administrator's von Magdeburg begeben würde, sondern er befürchtete sogar, daß seines Vetters Mannschaft dasselbe Schicksal erleiden würde, welches einige Monate zuvor den Truppen Herzogs Friedrich von Altenburg begegnet war [39]). Ja, der

Kurfürst Johann Georg war von dem Mißlingen des Weimar'schen Heerzugs nach Halberstadt so fest überzeugt, daß er noch, am 25. März, Befehle ertheilte, das Weimar'sche Kriegsvolk, im Falle eines Rückzugs nach Thüringen, mit Gewalt auseinander zu sprengen [40]. Zu diesen Besorgnissen hatte der Rückzug Wilhelm's von Halberstadt nach dem Harze Vieles beigetragen. Dieser erschien, am 16. März, mit seiner Reiterei vor der Stadt Derenburg, welche, die verlangte Aufnahme der Weimaraner verweigernd, mit Gewalt genommen wurde [41]. Hierauf verlegte er das Hauptquartier nach Wernigeroda. Inzwischen beklagten sich die Grafen von Stollberg bei'm Kurfürsten von Sachsen über die Ausschweifungen der Weimar'schen Krieger. Dieser forderte den Herzog zur Niederlegung der Waffen auf; Wilhelm dazu nicht geneigt, versprach wenigstens die Räumung der Grafschaft. Höchstwahrscheinlich ging er noch zu Ende März's in's Bisthum Halberstadt zurück, wo ihm der Eintritt nicht mehr versagt werden konnte. Denn durch öftere Zusammenkünfte mit Christian von Braunschweig war inzwischen bewirkt worden, daß ihn dieser in der Eigenschaft eines Generallieutenants, auf die dreimonatliche Frist seiner eignen Bestallung, in seine Dienste genommen hatte [42]. Bernhard, überall bei den Unternehmungen seines Bruders gegenwärtig, scheint jedoch unmittelbar unter den Befehlen desselben gedienet zu seyn und den Rang eines Obersten bekleidet zu haben. Während das Heer einige Monate still lag, hielt er sich bald im Lager, bald zu Weimar auf, um Kriegsbedarf für die Mannschaft aus Thüringen herbeizuschaffen [43]. Inzwischen war auch das Braunschweig'sche Heer mit dem Weimar'schen vereinigt und im Monate Mai Musterung gehalten worden, bei welcher die gesammte Mannschaft zwischen sechszehn und zwanzigtausend Mann stark gefunden wurde [44].

Das Hauptlager befand sich in und um Grüningen, einer Stadt zum Bisthume Halberstadt gehörig, wo die Verhandlungen zwischen Christian und seinem Heere gepflogen wurden wegen Niederlegung der Waffen und der daran ge-

1623. knüpften Aussöhnung mit dem Kaiser. Hatte Bernhard persönlichen Theil daran genommen, so muß er bald nachher nach Weimar gereis't seyn, weil er am 29. Mai von dort aus Befehle ertheilte, daß eine gewisse Anzahl Gewehre von Suhla in's Lager nach Grüningen gebracht werden sollten. Als er wieder zurückgekehrt war, verweigerte er in Verbindung mit seinen Brüdern die, vom Kurfürsten Johann Georg verlangte, Niederlegung der Waffen. Er blieb bei dem Braunschweig'schen Heere, und hat höchstwahrscheinlich auch an den kleinen Gefechten Theil genommen, welche seit Tilly's Ankunft auf dem Eichsfelde fast ununterbrochen vorfielen und mit abwechselndem Glücke für die kriegenden Partheien geendet wurden. In der Mitte Juni's brach Christian sein Lager bei Grüningen ab und ging über den Harz in's Eichsfeld, wo er sich Gelderpressungen und Gewaltthaten jeglicher Art erlaubt haben soll. Bei dem Dorfe Gieboldehausen an der Rume bezog er ein befestigtes Lager, während Tilly ihn mit kleinen Angriffen fast täglich beunruhigte. Zu den bedeutenderen Gefechten gehört der Ueberfall Herzogs Franz Albrecht von Sachsen=Lauenburg durch den Obersten Kniephausen und Herzog Johann Ernst, den Jüngern, am 25. Juni, woran Bernhard keinen Theil genommen zu haben scheint, weil sonst der Weimar'sche Berichterstatter dessen gedacht haben würde. Das Gefecht wurde erst, als Herzog Christian mit Verstärkung herbeigeeilt war, mit einem glänzenden Erfolge geendigt [45]). Hierauf nahm Tilly in der Absicht, um den Herzog von Braunschweig in's freie Feld zu locken, am 6. Juli das feste Schloß Friedland im Fürstenthume Calenberg. Christian, der sich inzwischen unter die Mauern Nordheim's gelagert hatte, brach ebenfalls auf und setzte sich unter der Bergfeste Plesse fest, ohne es zu einem Haupttreffen kommen zu lassen. Hier war es ohne Zweifel, wo die Gesandten des Niedersächsischen Kreises den Antrag an ihn richteten, sein Heer entweder abzudanken, oder von des Reiches Boden zu führen [46]). Er wählte das Letztere mit Einwilligung des Heeres. Die Stellung bei Plesse wurde

verlassen, und das Heer zog sich jenseit Göttingen's in die 1623. Gebirge den Tilly'schen Scharen gegenüber, welchen kein bedeutender Schaden zugefügt werden konnte, weil sie von den waldigen Höhen begünstigt wurden. Nach mehreren kleinen Gefechten führte Christian, am 15. Juli, sein Heer bei Bodenwerder über die Weser [47]). Bernhard folgte dem Heerzuge in's Stift Osnabrück, wo bei Iburg mehrere Tage gerastet wurde, vielleicht zweifelhaften Sinnes, ob man sich nach Ostfriesland zu Mansfeld begeben, oder die Niederlande aufsuchen sollte. Welchen von beiden Wegen Christian einschlagen wollte, läßt sich nicht bestimmen; Tilly aber glaubte das Erstere. Darum verband er sich mit dem Grafen von Anholt, welcher bereits in Westphalen stand, und eilte dem Braunschweig'schen Heere nach. Kaum war dieses davon benachrichtigt, so zog es über die Ems, brach die Brücken hinter sich ab, und eilte nach Steinfurth. Dort wandte sich Christian links nach Stadtlohn, und nachdem sich seine Krieger durch sieben Pässe geschlagen hatten, mußte, am 27. Juli, bei genannter Stadt zur vollen Schlachtordnung geschritten werden. Dieß gelang nur mit großer Mühe, weil die Mannschaft in Bestürzung gerathen war durch die unvermuthete Ueberwältigung Kniephausen's, der den letzten Paß im Rücken zu vertheidigen gehabt hatte. Der zweistündige blutige Kampf begann mit großer Erbitterung auf beiden Seiten. Bernhard befehligte ein Regiment von 1000 Mann zu Fuß bei der Brigade seines Bruders Wilhelm. Dasselbe war beinahe aufgerieben worden, als die Glieder der Schlachtordnung eine allgemeine Verwirrung und Flucht ergriff. Der muthvolle Fürst war einer der Letzten, welche den Kampfplatz verließen. Das Heer, vom neuen Fußvolke aus Feigheit schlecht unterstützt, war vernichtet, Herzog Wilhelm schwer verwundet und gefangen. Bernhard rettete sich nebst seinem Bruder Johann Friedrich und dem Herzoge Christian über Breedevoort nach Aarnhem [48]). Sodann ging er in den Haag, wo der länderlose Pfalzgraf seinen Hof hielt. Dort traf er auch seinen ältesten Bruder, welcher acht Tage vor der Schlacht das Braunschweig'sche Heer ver-

1623. lassen hatte. Von diesem dem Prinzen von Oranien vorgestellt, fand er eine liebreiche und freundschaftliche Aufnahme, und erhielt den Auftrag, eine Compagnie von 400 Mann zu werben und mit derselben Deventer zu besetzen [49].

Drittes Kapitel.

Herzogs Bernhard Niederländische Kriegsdienste, und die Versuche der Aussöhnung mit Kursachsen und dem Kaiser.

1623. Bernhard benutzte die ihm vergönnte Muse in den Niederlanden zur Vervollkommnung seiner militärischen Kenntnisse. Er reis'te öfters in die angesehensten Städte des Landes, besah die wichtigsten Festungen daselbst, zeichnete sie ab, und befleißigte sich der Belagerungskunde mit großem Eifer, worin die Niederländer sich damals vor allen Europäern hervorthaten. Ueberhaupt sah man die Lager der Prinzen von Oranien als die erste Kriegsschule Europa's an, wohin Prinzen und alle Diejenigen wanderten, welche sich zu Feldherren bilden wollten. Die meisten ausgezeichneten Offiziere jener Zeit verdankten ihre militärische Bildung dieser Schule. Doch konnte Bernhard nur kurze Zeit die gute Gelegenheit zu seiner Ausbildung und den unterrichtenden Umgang großer Männer in den Niederlanden benutzen, weil er zu Anfange des Jahres 1624 veranlaßt worden war, sich nach Weimar zu begeben.

Die Theilnahme der Herzoge von Weimar an den kriegerischen Vorfällen in Niedersachsen sowohl, als ihre vertraute Freundschaft mit den Oraniern und ihr Aufenthalt bei denselben hatte ihnen die Ungnade des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen von Neuem zugezogen. Schon vor Wilhelm's Gefangennehmung in der Schlacht bei Stadtlohn war von kaiserlichen Dienern das Gerücht ausgesprengt worden, daß ihr Landesantheil an einen der Herzoge von Sachsen-Lauenburg verschenkt werden sollte. Und wenn dieß auch nur abschreckende Drohungen gewesen seyn mochten, so setzte doch der

unglückliche Ausgang jener Schlacht ihre gefahrvolle Lage 1624.
außer Zweifel. Denn durch die erbeuteten Papiere Wilhelm's über die Stiftung der neuen Union war er und sein Haus den Feinden wichtiger geworden, als es je zuvor geahnet worden war. Der Herzog, von der Liga dem Kaiser ausgeliefert und von diesem zu Neustadt in Steyermark streng verwahrt, wurde in ein scharfes Verhör genommen, in welchem er sich zwar sehr gewandt zu vertheidigen wußte; allein Ferdinand glaubte doch, daß der junge Fürst die Seele des letzten Krieges, und somit ein gefährlicher Anhänger des Pfalzgrafen gewesen wäre [50]. Von allen diesen Vorfällen waren die Brüder des Herzogs unterrichtet. Ihre Besorgniß, durch mancherlei Gerüchte vermehrt, stieg von Tage zu Tage, daß die Befreiung ihres Bruders nur unter den lästigsten Bedingungen für ihr Haus erfolgen würde. Man sprach von einer Bekehrung Wilhelm's zum katholischen Glauben und von der Absicht des Kaisers, durch den gefangenen Fürsten die übrigen Brüder zur Entsagung des Niederländischen Kriegsdienstes und zur Rückkehr in die Heimath zu zwingen. Alle Gefahren, die dem Hause Weimar zu drohen schienen, waren nur durch eine nachdrucksvolle Fürsprache des Kurfürsten von Sachsen abzuwenden. Johann Georg aber, durch die Verpfändung der beiden Lausitzen (am 13. Juni 1623) vom Kaiser wieder gewonnen und zur Uebereinstimmung mit dessen Planen gebracht, suchte seit dieser Zeit seinen Einfluß auf die Herzoge von Weimar mehr, als zuvor, geltend zu machen, und er schien in der That über seine jungen Vettern erbitterter zu seyn, als der Kaiser. Er glaubte, die Gefangenschaft Wilhelm's und die dadurch nothwendig gewordene Aussöhnung der Brüder desselben mit dem Kaiser benutzen zu müssen, um die buchstäbliche Erklärung und Befolgung seiner vormundschaftlichen Quittung ihnen aufzudringen. Daher that er auch nicht eher einen Schritt bei dem Kaiser zur Entledigung Wilhelm's, bis die übrigen Herzoge sich zur Unterwerfung entschlossen zeigten. Vor Allem aber kam es auf die Entschlüsse Johann Ernst's, des ältesten Für-

1624. sten, an, welcher die vormundschaftliche Quittung unterschrieben und sich dadurch für die Handlungen seiner Brüder verantwortlich gemacht hatte. Allein Johann Ernst, wiewohl von der Landschaft und seinen Räthen mehrmals aufgefordert, nach Hause zu kommen, zeigte wenig Lust dazu; vielmehr erklärte er standhaft, daß er mit Ueberzeugung an dem Kriege Theil genommen hätte, und wäre es ungerecht, so müßte er bekennen, es nicht besser gewußt zu haben; denn das vielfältige Unglück seiner Parthei könnte ihn unmöglich von der Ungerechtigkeit der Sache überzeugen, die er zu vertheidigen übernommen hätte [51]). Ja, er war entschlossen, wenn man ihn, wie wirklich gedroht worden zu seyn scheint, durch Zurückhaltung seines Deputates zur Niederlegung der Waffen zwingen würde, seine Diener nach Hause zu senden und in der Fremde zu bleiben, weil er glaubte, daß die Beraubung seiner Freiheit, die mit der Rückkehr in das Herzogthum verbunden wäre, dem gefangenen Bruder Nichts helfen würde [52]). Indeß scheint doch die Liebe zu diesem soviel über ihn vermocht zu haben, daß er eine bedingte Aussöhnung mit dem Kurfürsten von Sachsen versuchen wollte, damit, wenn sie auch nicht gelänge, der Kurfürst wenigstens durch seinen Aufenthalt am Hofe zu Weimar beruhigt und zur Verwendung für Wilhelm's Entledigung geneigt würde. Vielleicht war die Reise nach Weimar, welche Bernhard im Januar 1624 unternahm, eine Folge dieses Entschlusses.

Die Ankunft des jungen Fürsten in der Heimath gab sonderbarer Weise zu dem falschen Gerüchte Anlaß, daß er sich in'sgeheim mit Kriegswerbungen beschäftige. Der Kurfürst Johann Georg, leichtgläubig genug, erließ deßhalb ein bedrohliches Schreiben nach Weimar. Bernhard widersprach dem Gerüchte, erklärte es als Verleumdung und drang bei dem Kurfürsten auf Ausforschung des Urhebers [53]). Dieß ist die einzige Nachricht von des Herzogs Aufenthalte zu Weimar, der nur von kurzer Dauer gewesen zu seyn scheint. Ohne Zweifel waren die Nachrichten nicht ungünstig, welche er im März seinem Bruder Johann Ernst überbrachte; wenigstens erhielt er Gewiß-

heit, daß sich Kurfürst Johann Georg und Landgraf Ludwig 1624
von Hessen-Darmstadt seines gefangenen Bruders, welchen er
auch davon benachrichtigte, annehmen wollten [54]. Bald
nach seiner Ankunft in dem Haag wurde beschlossen, die Niederlande in Gemeinschaft seines ältesten Bruders abermals zu
verlassen und nach Weimar zurückzukehren. Die beiden Brüder reis'ten um die Mitte April's zu Schiffe nach Hamburg
ab. Unglücklicher Weise wurde das Schiff durch einen heftigen Sturmwind an die Englische Küste verschlagen. Diesen
Unfall benutzte der wißbegierige Fürst, England's Hauptstadt
kennen zu lernen. Johann Ernst billigte den Wunsch und
reis'te mit ihm nach London. Dort gaben sich die Brüder
Niemandem, außer dem Pfälzischen Gesandten Joachim von
Rusdorf, zu erkennen, der ihnen die Merkwürdigkeiten der
Stadt zeigte; den Antrag desselben aber, sich dem Könige
und dem Prinzen von Wallis vorstellen zu lassen, lehnten sie
ab, und ließen sich bloß bei Hofe wegen ihres, durch die zufällige Landung an der Englischen Küste veranlaßten, Incognito entschuldigen. Nach einem zweitägigen Aufenthalte
verließen sie London, bestiegen ihr Schiff wieder und gelangten, nach einer glücklichen Reise, am 8. Mai zu Weimar
an [55].

Ungesäumt begannen nun mit Kursachsen durch des biedern Herzogs Johann Casimir Vermittelung die Unterhandlungen, von deren Erfolge auch Bernhard's Schicksal abhing,
welcher den Kriegsdienst in den Niederlanden eben so wenig
aufgegeben haben mochte, als es sein ältester Bruder gethan
hatte. Am 22. Mai übergab der Coburg'sche Geheime Rath
Kaspar von Teutleben am Dresdener Hofe die Erklärung
Johann Ernst's, welche der Kurfürst mit folgenden Forderungen beantwortete: der Herzog soll schriftlich versprechen, daß er
ihm, als dem Familienhaupte Sachsen's, die gebührende, bisher aber verachtete Verehrung beweisen, den Kaiser als Oberhaupt des Reiches anerkennen, nicht gegen denselben dienen,
sondern nebst seinen Brüdern sich aller ausländischen, besonders der Niederländischen Kriegsdienste entschlagen, sich im

1623 Lande ruhig verhalten, und die Regierungsgeschäfte persönlich übernehmen wolle. Johann Ernst fand hierin die befürchtete Erklärung der vormundschaftlichen Quittung, welcher er sich vormals zu unterwerfen eben so standhaft geweigert hatte, als er jetzt abgeneigt war, ähnliche Bedingungen anzunehmen, welche die ihm zuständige reichsfürstliche Freiheit beschränkten. Um wenigstens der schriftlichen Verbindlichkeit auszuweichen, entschloß er sich zu einem mündlichen Vergleiche mit Johann Georg, wie es der Fürst Christian von Anhalt und Graf Georg Friedrich von Hohenlohe bei ihrer Aussöhnung kurz zuvor gethan hatten. Er glaubte durch Verwendung Johann Casimir's und der verwittweten Kurfürstin Hedwig zum Ziele zu gelangen, wenn er erklären würde, die Niederländischen Dienste aufzugeben. Es geschah; allein Johann Georg, auf der Forderung der schriftlichen Versicherung beharrend, schlug das Gesuch ab. Nun zeigte sich ein neuer Strahl der Hoffnung, als der Kurfürst im Juni zu einer Sommerjagd auf dem Thüringer Walde nach Schleusingen reiste, und dort mit dem Kurfürsten von Mainz, dem Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, dem Generale Tilly und einigen Andern die bekannte Zusammenkunft hielt, welche die Anerkennung Herzogs Maximilian von Baiern als Kurfürsten von Seite Kursachsen's zum Zweck und zur Folge hatte. Johann Casimir suchte durch eine Unterredung den Kurfürsten zur Nachgiebigkeit zu bewegen, indem er ihm vorstellte, daß seine Vettern nichts Gefährliches beabsichtigten, am wenigsten auf Plane zum Schaden des Kurhauses sännen; nur eine längere Weigerung und erwiederte Hartnäckigkeit könnte sie zu schädlicher Trennung vom Hause Sachsen reizen, welche Allen unangenehm seyn müßte. Wiewohl der Kurfürst nicht nachgab, so schien doch der Herzog von Coburg den Muth nicht verloren zu haben, weil er durch seinen Geheimen Rath einen zweiten Versuch machen ließ, als sich Johann Georg auf die Jagd nach Suhla begab. Der schlaue Hofmann wartete den günstigen Zeitpunkt ab, als jener bei guter Laune war. Dieser Augenblick fand sich nach einer glücklichen Jagd am 14. Juli,

wie es der Abgeordnete durch seine Vorstellungen dahin brachte, 1624. daß der Kurfürst die Forderung der schriftlichen Versicherung dem Herzoge Johann Ernst erließ und sich der persönlichen Erscheinung desselben nicht entgegen erklärte. Es verfloß aber ein ganzer Monat, ehe die Zusammenkunft beider Fürsten zu Stande kam. Sie erfolgte endlich zu Marienberg den 21. August, ohne daß die nähern Umstände der Aussöhnung bekannt worden sind. Indeß läßt sich mit ziemlicher Gewißheit errathen, daß dadurch weder das gegenseitige Mißtrauen erstickt, noch die Aeußerungen aufrichtiger Gesinnungen erweckt werden konnten. Wenn auch Herzog Johann Ernst feierlich erklärte, den Kurfürsten als Haupt des Hauses Sachsen und den Kaiser als Haupt des heiligen Römisch-Deutschen Reiches fortan zu verehren, und gegen letztern sowohl in als außer dem Reiche die Waffen niemals zu führen; wenn es sein ernster Wille war, wie er betheuerte, die Niederländischen Dienste baldmöglichst aufzugeben und seine beiden Brüder Johann Friedrich und Bernhard von ihrem „unverantwortlichen Vorhaben" abnehmen zu wollen: so konnten doch alle diese Geständnisse die Unruhe des Kurfürsten nicht verscheuchen, sobald er den jungen Fürsten auf dem freien Gebrauch der Waffen, wenn sie weder gegen des Kaisers Rang noch gegen das Reich selbst gerichtet würden, mit Entschlossenheit beharren sah [56]. Denn durch diesen ängstigenden Vorbehalt wollte sich Johann Ernst die Freiheit des, wenn auch auswärtigen, doch gegen das Haus Habsburg und gegen den Kaiser, als Herrn von Oestreich und als katholischen Fürsten, gerichteten Kriegsdienstes bewahren, das heißt, er wollte der protestantischen Parthei nach wie vor mit den Waffen dienen und dieselbe Freiheit zugleich seinen Brüdern zu erhalten suchen. Der Herzog fand diese freie Befugniß in dem Begriffe des reichsfürstlichen Standes und durch Beispiele in der Geschichte seines Vaterlandes bestätigt. Daher glaubte er die Ehre seines Standes zu schmälern, wenn er die demselben zuständigen Rechte beschränken ließ. Unter Bewahrung derselben wünschte Johann Ernst auch, seinem gefangenen Bruder die Freiheit er-

1624. theilt zu werden, welcher von ihm öfters ermahnt wurde, sich nicht zu übereilen, sondern behutsam zu handeln und die Ehre wie die herkömmlichen Gerechtigkeiten seines fürstlichen Hauses dem Leben gleich zu achten.

Bei solchen Gesinnungen, so edel und patriotisch sie auch sind, konnte das heilsame Werk der Aussöhnung um so weniger gefördert werden, als Herzog Johann Ernst die neuen Hoffnungen und Aussichten auf Waffenruhm stets berücksichtigte, welche die Bemühungen Frankreich's und England's den Anhängern des Pfalzgrafen versprachen. Christian von Braunschweig und Mansfeld waren abermals mit Rüstungen beschäftigt, während man sich bemühte, den Norden ebenfalls unter die Waffen gegen den Kaiser und die Liga zu bringen. Daß die Herzoge von Weimar auf diese Vorgänge hinsahen, aber vor Entscheidung ihrer Unterhandlungen mit Kursachsen keinen Antheil nehmen wollten, beweisen Johann Ernst's Klagen gegen seine Freunde, daß der ungewisse Erfolg der Aussöhnung ihm manche gute Gelegenheit zu Glück und gutem Namen verscherze [67]. Indeß unterhielt er einen freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Prinzen von Oranien, und knüpfte neue Verbindungen mit dem Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg und, durch diesen vielleicht, mit dem Kurbrandenburg'schen Hofe an, welcher damals mit Dänemark in vertraulichem Verhältnisse lebte, aber beim Ausbruche des Kriegs sich zurückzog und unthätig blieb. Im Juni reis'te Herzog Johann Ernst nach Berlin, um sich wahrscheinlich näher über die Kriegsplane zu unterrichten. Allein diese Aufmerksamkeit des Herzogs auf die Vorgänge in und außer dem Reiche hatten das Benehmen des Weimar'schen Hofes gegen Kursachsen verdächtig gemacht, wie die geheimen Rüstungen gegen Oestreich, nach den Berichten des Sächsischen Residenten am Wiener Hofe, die Befreiung Herzogs Wilhelm erschwerten und lästige Bedingungen für dieselbe befürchten ließen. Diese Besorgniß wurde durch die zweideutigen Gesinnungen Johann Georg's über die Art der Aussöhnung Johann Ernst's mit dem Kaiser vermehrt. Zwar enthielt sich

der Kurfürst aller Aeußerungen des Tadels oder Beifalls über die Forderungen Johann Ernst's; allein dieser Umstand konnte doch den Fürsten befürchten lassen, daß ihm bei der Aussöhnung mit dem Kaiser die Vorrechte benommen werden möchten, die ihm der Kurfürst stillschweigend zu gönnen schien. Denn als ergebener Freund des Kaisers und als eifersüchtiger, mißtrauischer Fürst gegen das Haus Weimar konnte er mit Johann Ernst's Vorbehalt nicht zufrieden seyn, wenn er auch dessen Versöhnung aufrichtig gewünscht haben mochte. Darum scheint er auch seine Erklärung gegen den Herzog im Widerspruche mit den frühern Versicherungen gegeben zu haben. Die Folgen dieser gegenseitigen Zurückhaltung und Scheu äußerten sich besonders in der, noch zu Marienberg begonnenen, Unterhandlung wegen der Aussöhnung mit dem Kaiser. 1624.

Der Herzog nämlich befürchtete eine persönliche Unterwerfung in des Kaisers Gnade, harte Verweise und überhaupt Bedingungen oder Verbindlichkeiten, welche gegen Gewissen, Religion und reichsständische Freiheit stritten. Und doch vermied er in seinem Bittschreiben an den Kaiser vorsichtiger Weise alle Ausdrücke, welche auf diese Besorgnisse aufmerksam machen konnten; dagegen verlangte er von Kursachsen, daß es denselben vorbeugen sollte. Der Kurfürst aber beobachtete in seinem Vermittelungsschreiben dieselbe Vorsicht, welche den Herzog leitete. Dieser, hierüber unruhig, beschwerte sich bei den kurfürstlichen Ministern, die ihm zur Antwort gaben, daß der Kaiser vor ertheilter Antwort auf Bedingungen nicht aufmerksam gemacht werden dürfte, die man vermieden wissen wollte; sobald aber, versicherten sie, der Kaiser Forderungen machen würde, die dem Kurfürsten besorglich und gefährlich wären, so würde dieser sein einflußreiches Ansehen zur Abwendung derselben verwenden [58]. Hierdurch blieb zwar unerörtert, ob der Kurfürst dieselbe Meinung über die befürchtete Gefahr mit Johann Ernst theilte; allein dieser scheint sich, um darüber Gewißheit zu erhalten, keine Mühe gegeben zu haben, vielmehr setzte er, sey's mit oder ohne Grund, das Gegentheil voraus und erklärte, sich erst

1624. mit seinen Verwandten berathen zu müssen, ehe ein Schritt in der Versöhnungsangelegenheit gethan werden könnte. Der Herzog verließ nach einem vierzehntägigen Aufenthalte zu Marienberg den Kurfürsten, und zog bei seiner Ankunft in Weimar die Herzoge von Coburg und Altenburg und den Administrator von Magdeburg zu Rathe. Diese suchten ihm den Verdacht gegen die kurfürstlichen Gesinnungen zu benehmen, und Herzog Johann Casimir erbot sich zu neuen Unterhandlungen für einen desto ungewissern Erfolg mit dem Kurfürsten, als diesen der plötzlich erkaltete Eifer des Herzogs für die Sache zu einer bedrohlichen Aufforderung, sich zu erklären, gereizt hatte [59]). Es waren nämlich sechs Wochen verflossen, ehe die Fürbitte Johann Casimir's an ihn gelangt war, die eben so unbestimmt beantwortet wurde, als sich der Kurfürst Johann Georg früher mündlich gegen Johann Ernst geäußert hatte. Dessenungeachtet konnte sich der Herzog zur Abschickung seines Schreibens an den Kaiser nicht entschließen. Alles Zureden von Freunden und Verwandten war vergebens, und um sich aus der Bedrängniß zu ziehen, so erklärte er, vom Kurfürsten nicht verlangt zu haben, daß er die besorglichen Gefahren in seinem Vermittelungsschreiben namhaft machen, sondern bloß aussprechen sollte, ob er die Bedingungen zur Versöhnung mit dem Kaiser billigen würde [60]). Auf sein Bitten entwarfen nun die Herzoge Johann Casimir von Coburg und Johann Philipp von Altenburg mit dem Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg ein gemeinschaftliches Schreiben an Kursachsen, in welchem sie dieses baten, sich Johann Ernst's so anzunehmen, daß er genießen könnte, was eines Reichsfürsten Herkommen und Rechte gönnten, Wilhelm's Befreiung ohne Verbindlichkeiten auszuwirken, den Herzogen Johann Friedrich und Bernhard die Bahn zur Aussöhnung zu brechen, ihnen in'sgesammt den Besitz ihres Landes zu sichern und dieses vor befürchteten Durchzügen, Einlagerungen und Sammelplätzen fremder Truppen zu schützen. Hierauf erklärte der Kurfürst am 5. Januar 1625, daß seine wiederholt gegebene Erklärung unabänderlich wäre, weil

er sich für die Zukunft um so weniger verbinden könnte, 1625.
als er vermuthen müßte, worauf Johann Ernst ziele; er wünschte aber, daß sich der Herzog von seinem Vorsatze möchte abmahnen lassen, damit das letzte Uebel nicht ärger würde, als das erste [61]).

Herzog Johann Ernst hatte diese Antwort nicht, ja nicht einmal die Absendung des Gesammtschreibens an den Kurfürsten abgewartet, sondern er war, nach genommener Rücksprache mit dem Administrator zu Halle, über Berlin nach Kopenhagen gereis't, wo er am 11. Februar Dänische Dienste mit der Verpflichtung annahm, 4000 Mann Reiterei auf des Königs Christian IV. Kosten in's Feld zu stellen. Er hatte an einem ehrenvollen, die reichsfürstlichen Rechte sichernden Erfolge seiner Unterhandlungen gezweifelt und vor der Abreise von Halle nach Berlin (am 19. Decbr.) seinem gefangenen Bruder zu Neustadt davon Nachricht gegeben und denselben seinem Schicksale überlassen, weil er sich selbst die erwünschte Aussöhnung nicht auswirken zu können glaubte [62]). Allein wider Erwarten, und ohne daß es Johann Ernst geahnet zu haben scheint, wurde Herzog Wilhelm auf die ehrenvollste Weise befreit, während jener durch auswärtige Verbindungen Anstalten traf, sich und sein Haus in dem Besitze der herkömmlichen Rechte zu schützen.

Der Kurfürst von Sachsen hatte sich allerdings zur Fürsprache wegen Herzogs Wilhelm Befreiung verwendet, selbst nachdem ihn der Kaiser von dem gefährlichen Plane zur Stiftung einer Union benachrichtigt und zugleich angefragt hatte, ob er den Herzog nach solchen Vergehen noch in Freiheit setzen sollte. Zwar erklärte jener dem Kurfürsten, den Herzog lediglich in Rücksicht seiner Fürsprache der Haft zu entlassen [63]); allein nach den Berichten des Sächsischen Residenten am kaiserlichen Hofe soll die Kaiserin des Herzogs Erledigung durchgesetzt haben. Auch war sie es, die ihm durch einen Capuziner die Freiheit ankündigen ließ. Man sagt, daß er sich durch seine Geschicklichkeit in mechanischen Arbeiten die Gunst der Kaiserin erworben hätte. Ohne Zwei=

8 *

1625. fel aber hatte die lebhafte Theilnahme vieler Fürsten, selbst des Generals Tilly, an des Herzogs Schicksale zu seiner Befreiung beigetragen [64]). Sie wurde ihm ohne alle Verbindlichkeiten gegen das Haus Oestreich auf die ehrenvollste Art ertheilt, wie es der so allgemein, selbst von seinen Feinden, geachtete Fürst verdiente; und von Johann Ernst sprach der Kaiser so rühmlich, daß selbst Wilhelm glaubte, ein kleines Bittschreiben würde seinem Bruder die Gunst Ferdinand's wieder verschaffen [65]). Dieß that Johann Ernst am 17. März zu Magdeburg, wiewohl die Weimar'schen Räthe das Schreiben erst einen Monat später nach Wien schickten. Des Herzogs Theilnahme an dem Kriege aber vereitelte die Aussöhnung.

Während der Unterhandlungen des Herzogs Johann Ernst mit Kursachsen scheint Herzog Bernhard sich besonders mit militärischen Uebungen beschäftigt zu haben, wozu ihm die 400 Mann Reiterei dienen mochten, mit welchen er am 4. Juni (1624) nach Stadtilm kam, während der Mittagszeit bei dem Grafen Ludwig Günther von Schwarzburg verweilte, und sich dann nach Königssee verfügte, ohne daß man weiß, zu welchen Zwecken er diesen Zug unternommen hatte [66]). Auf diese Weise mochte er den Sommer und Herbst des Jahres 1624 verlebt haben. Unwahrscheinlich aber ist die Nachricht, daß er nebst Herzog Friedrich von Altenburg im November nach Wien gereis't sey, ob er gleich um jene Zeit von Weimar abwesend war. Doch so viel ist gewiß, daß er bald nach Johann Ernst's Entfernung Weimar ebenfalls verließ und über Dessau, wo er am 21. December den Fürsten Johann Casimir von Anhalt besuchte, in die Niederlande zurückkehrte, um dort den Erfolg der Reise seines ältesten Bruders nach Kopenhagen abzuwarten. Seine Compagnie zu Deventer scheint während seiner Abwesenheit abgedankt worden zu seyn. Dagegen bot ihm Mansfeld eine Oberstenstelle in dem Heere an, mit dessen Errichtung er damals beschäftigt war [67]). Bernhard, der den Kriegsdienst unter seinem Bruder vorzog, wollte sich auf jenes Anerbieten nicht eher bestimmt erklären, bis er von diesem Nachricht erhalten hatte, welche in Mitte des März

nach seinen Wünschen erfolgte. Inzwischen hielt er sich in 1625. dem Haag auf, und gerieth daselbst mit dem Herzoge Franz Karl von Sachsen-Lauenburg in einen Streit, welcher zum Zweikampfe führte. Bernhard wurde schwer verwundet, und nur der außerordentlichen Fürsorge des Prinzen Heinrich von Oranien, dessen Liebe der junge Fürst im hohen Grade besaß, verdankte er seine schnelle und glückliche Genesung. Nach langem Zögern söhnte er sich wieder mit dem Herzoge von Lauenburg aus, wozu nicht nur Prinz Heinrich, sondern auch die Anwesenheit des jungen Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel viel beigetragen hatte [68]).

Viertes Kapitel.

Herzogs Bernhard Dänischer Kriegsdienst.

Kaum hatte der junge Fürst von Weimar günstige Nachrichten von seines ältesten Bruders Aufenthalte zu Kopenhagen erhalten, als er, vielleicht auf Einladung desselben, zu ihm zu reisen beschloß. Am 19. März verließ er die Niederlande, und traf, nach einer glücklich zurückgelegten Seereise, den Herzog Johann Ernst in Hamburg, der ihn in's Dänische Lager nach Segeberg führte. Dort wurde Bernhard dem Könige Christian IV., am 27. März, vorgestellt und von ihm zum Obersten über 1200 Mann Reiter ernannt. In Gesellschaft seines Bruders kehrte er nach Hamburg zurück, um theils in dortiger Gegend, theils auch bei Magdeburg die Errichtung seines Regiments zu betreiben [69]). Am 8. Mai erschien der Herzog im königlichen Lager, wo Christian Heerschau über seine, 25,000 Mann und meistens Deutsche zählenden, Scharen hielt, und so lange in Holstein unthätig blieb, bis Tilly die Feindseligkeiten durch die Besetzung Hörter's eröffnete. Dieß bewog den König von Dänemark, am 7. Juni, sein Lager bei Itzehoe abzubrechen. Er ging —, und Bern-

1625. hard folgte seinem Zuge — über die Elbe nach der Weser hinab, und bewegte sich langsam über Rotenburg, Verden, Nienburg und Stolzenau nach Minden, wo er vierzehn Tage still lag, während Tilly seinen Gegner zu Holzmünden erwartete. Am 6. Juli brach Christian über Oldendorp nach Hameln auf, wo ihm den 20. desselben Monats das Unglück begegnete, mit seinem Pferde vom Walle hinab in einen tiefen Graben zu stürzen. Das Schrecken und die Muthlosigkeit der Dänischen Krieger war um so größer, als der König lange Zeit todt geglaubt wurde. Das Heer, seiner Auflösung nahe, konnte nur durch die Entschlossenheit und die klugen Anstalten der Herzoge Johann Ernst von Weimar und Friedrich Ulrich von Braunschweig gerettet, aber nicht der Rückzug desselben bis Verden vermieden werden [70]). Wie der Sturz des Flaminius vom Pferde vor der Schlacht am Trasimenischen See den erschrockenen Römern zur unglücklichen Vorbedeutung ihrer Waffen wurde: so entmannte der Unfall Christian's die Dänischen Krieger, und ward dem ligistischen Generale ein Wahrzeichen des Sieges. Denn dieser nahm bei der Verfolgung des bestürzten Heeres alle feste Plätze und Schanzen an der Weser von Holzminden bis Nienburg und überschwemmte das Herzogthum Braunschweig mit seinen räuberischen Scharen. Nur Nienburg's herzhafte Vertheidigung hielt ihn vom weitern Vordringen ab, und rief die fliehenden Dänen wieder zum Kampfe. Die hart bedrängte Stadt bedurfte des Beistandes. Bernhard, unter den Befehlen seines Bruders Johann Ernst, welcher zum Generale der Reiterei ernannt worden war, an allen Gefechten Theil nehmend, ging jetzt mit demselben gegen den Feind. Ohne mehrere blutige Kämpfe konnte die Besatzung weder mit Lebensmitteln noch mit Verstärkung an Mannschaft versehen werden, und das ganze königliche Heer war erforderlich, um die umlagerte Stadt vor ihren Feinden völlig zu sichern. Dieß geschah am 14. September, als Tilly abzog und das Dänische Heer sich vierzehn Tage lang in und um Nienburg lagerte. Inzwischen führte Herzog Johann Ernst eine Heerabtheilung

dem Herzoge von Friedland entgegen, um dessen befürchtete 1625.
Vereinigung mit Tilly zu verhindern. Bernhard folgte seinem Bruder und kämpfte mit gewohntem Muthe in dem Treffen bei Eimbeck und in andern Gefechten, durch welche Friedland zum Rückzuge an die Elbe genöthigt wurde. Bald nachher endete das für die Dänen unglückliche Gefecht bei Hannover, am 25. October, den Feldzug, wenigstens ist kein bedeutendes Treffen in diesem Jahre wieder geliefert worden. Der König hatte zwar Stolzenau wiedergenommen; allein Tilly blieb Meister des Landes zwischen der Weser und Leine. Keine Hauptschlacht war im Laufe des Feldzugs gewagt worden, sondern der Kampf hatte bloß der Behauptung oder Wegnahme befestigter Plätze gegolten, wobei des Herzogs selten gedacht wird. Außer den Streitigkeiten, welche er im Hauptquartier zu Nienburg mit seinem Bruder Johann Friedrich gehabt hatte, gibt er selbst durch einen Brief vom 21. November an seinen Bruder Wilhelm eine Nachricht, aus der seine ununterbrochene Theilnahme an diesem Feldzuge geschlossen werden kann [71]. Wenn gleich der Krieg mit eben nicht glänzendem Erfolge begonnen hatte, so wünschte er doch die Dauer desselben verlängert, sobald sie sich mit der Wohlfahrt des Vaterlandes vereinbaren würde. Gegen Ende November's bezog Bernhard mit seinem Reiterregimente die Winterquartiere, weil ein, jedoch nicht streng beobachteter, Waffenstillstand abgeschlossen worden war, dessen Dauer sich bis zu Ende Februar's erstreckte.

Inzwischen hatte sich Bernhard dem Oberbefehle seines 1626.
ältesten Bruders entzogen, und war unter die Fahnen Mansfeld's getreten, der sich am Ende des abgelaufenen Jahres mit König Christian verbunden hatte. Als Mansfeld's Heer aus den Winterquartieren bei Lübeck durch Mecklenburg nach den Ufern der Havel aufbrach, führte Bernhard die Nachhut. Auf dem Marsche von Brandenburg nach Zerbst aber trennte sich der Fürst von seinem Generale, um nach Weimar zu reisen, wo er den 6. März 1626 ankam [72]. Der Zweck dieser Reise mochte theils eigene Angelegenheiten, theils Aufträge vom Könige an Herzog Wilhelm und an die übrigen Glieder des

1626. Sächsischen Hauses betreffen. In Bezug auf letztern Umstand läßt sich wenigstens bestimmen, daß Wilhelm, von Christian sehr hoch geschätzt, während Bernhard's Anwesenheit häufige Unterhandlungen mit den Thüringischen Ständen und den Herzogen von S. Eisenach und Coburg pflog, um eine Rüstung in Gemeinschaft mit ihnen anzuordnen. Die Mannschaft sollte, nach dem Entwurfe Wilhelm's, aus 25,000 Mann Fußvolk und einer verhältnißmäßigen Anzahl Reiterei bestehen. Die Bewaffnung wurde unter dem Namen einer Landesvertheidigung gegen die gewaltsamen Einlagerungen Friedland'scher Scharen und gegen deren Ausschweifungen betrieben. Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen, über diese Gewaltthätigkeiten schon längst unwillig, hatte als Kreisoberster den Ständen die Selbsthülfe bereits vor dem Obersächsischen Kreistage bewilligt, und Waldstein soll derselben nicht entgegen gewesen seyn, weil seine Offiziere die plündernden Krieger nicht im Zaume halten konnten. Unter solchen Begünstigungen von Außen wurde zu Saalfeld am Ende Juni's von den Thüringischen Ständen die schon vorbereitete Landesvertheidigung umständlich berathen und näher bestimmt. Ohne Zweifel lag ihr dieselbe List zum Grunde, mit welcher vier Jahre früher der Markgraf von Baden-Durlach seine Rüstungen betrieben hatte, und man würde sich höchstwahrscheinlich mit der Mannschaft dem Könige Christian von Dänemark angeschlossen haben, wenn dessen Heerzug nach Thüringen durch Tilly's Wachsamkeit nicht vereitelt worden wäre. Zwar hat Herzog Wilhelm, welcher den Entwurf dazu gemacht hatte, die versteckte Absicht dieser Kriegsverfassung späterhin geleugnet; allein folgende Umstände geben derselben große Wahrscheinlichkeit. Er hatte der Versammlung zu Lauenburg im März 1625 in'sgeheim beigewohnt und war im Sommer desselben Jahres im Dänischen Lager gewesen, ohne daß es bekannt worden war. Sodann hatte er zu Ende desselben Jahres seinen Bruder Johann Ernst aufgefordert, das Weimar'sche Land durch einen Heerzug zu beschützen, wenn dasselbe mit Gefahren bedroht würde. Hierzu kommt,

daß er dem Könige selbst Hoffnung gemacht hatte, sich an 1626.
ihn anschließen zu wollen. Endlich läßt sich nachweisen, daß
diese Kriegsverfassung, von welcher wenigstens die Bewaffnung
Wilhelm's den Kaiserlichen verdächtig war, seit der Niederlage
des Königs bei Lutter am Babenberge unterblieb, obgleich
die willkührlichen Einlagerungen fremder Scharen nicht auf-
hörten, vielmehr zunahmen mit den sie begleitenden Gewalt-
thaten und Grausamkeiten. Im Uebrigen scheint die verborgene
Absicht des Planes geheimnißvoll betrieben worden zu seyn,
und die Thüringischen Kreisstände mögen auch nichts davon
gewußt haben, außer Johann Casimir, welcher stets die Un-
ternehmungen der Herzoge von Weimar billigte [73].

Bei diesen Vorgängen war vielleicht Bernhard wirksam
gewesen, so lange sein Aufenthalt zu Weimar dauerte. Au-
ßerdem aber weiß man bloß, daß er sich um diese Zeit mit
seinem Bruder Johann Friedrich, den er im vergangenen Feld-
zuge beleidigt hatte, aussöhnte, und daß er durch Nachstel-
lungen kaiserlicher Soldaten in Gefahr gerathen konnte, wenn
er nicht zeitig gewarnt worden wäre [74]. Am 1. Mai reiste
er im Auftrage Wilhelm's zum Kurfürsten von Sachsen, um
durch Fürsprache die drohenden Einlagerungen kaiserlicher Heer-
haufen von dem Herzogthume abzuwenden. Das Schreiben,
welches Bernhard seinem Vetter von Herzog Wilhelm über-
reichte, enthielt den wichtigen Zweck der Sendung, wenn nicht
Wilhelm's Auftrag Nebenabsicht gewesen war. „Weil mein
Bruder Bernhard, schreibt dieser, nach Dresden reis't, Ew.
Gnaden die Hände zu küssen, und Denselben auf den Dienst
zu warten, so habe ich nicht unterlassen können, mich nach
Dero Wohl zu erkundigen. Den schlimmen Zustand Unsrer
Lande werden Ew. Gnaden von Bruder Bernhard's Liebden
vernehmen. Ich bitte Dieselben, daß Sie als Kreisoberster und
naher Verwandter die befürchtete Einquartierung abwenden
helfen, damit Unser gesammtes Fürstenthum nicht ganz und
gar verheert werde [75].“ Ohne Zweifel kehrte der Herzog nach
Weimar zurück; allein ungewiß ist die Dauer seines Aufenthal-
tes daselbst, wie überhaupt von nun an sein Name bis zu Ende

1626. des Jahres nicht wieder erwähnt wird. Das über diesen Lebensabschnitt verbreitete Dunkel wirft daher auch Zweifel in die Verhältnisse, unter welchen er seine kriegerische Laufbahn fortsetzte. Von Weimar hatte er sich im Sommer dieses Jahres zuverlässig entfernt; ob er aber zum König in's Lager bei Wolfenbüttel, oder zum General Fuchs nach Tangermünde, oder zum Administrator Christian Wilhelm nach Havelberg gegangen, das bleibt unerörtert. Nur soviel läßt sich bestimmen, daß er an Mansfeld's und Herzogs Johann Ernst Heerzuge nach Schlesien keinen Theil genommen hat, so wenig er sich auch unter Christian's von Braunschweig Kommando stellen konnte, weil dieser bereits am 6. Juni zu Wolfenbüttel an einem hitzigen Fieber gestorben war [76]. Erst zu Ende des Jahres findet man den Herzog in dem Herzogthume Mecklenburg, wo er sein geschwächtes Reiterregiment zu neuen Thaten stärkte, nachdem den König, und vielleicht auch ihn, folgende Schicksale betroffen hatten.

So lange Waldstein noch an der Elbe und Havel stand, scheint König Christian abgehalten worden zu seyn, Tilly's Unternehmungen in der Landgrafschaft Hessen-Cassel und im Fürstenthume Calenberg zu vereiteln oder zu erschweren, und nachher versuchte er, den ligistischen General durch Eroberungen in den Gebieten von Magdeburg und Halberstadt, im Bisthume Hildesheim und im Fürstenthume Calenberg irre zu leiten; allein wenn auch alle seine Versuche, mit Ausnahme des Anschlags auf Calenberg, gelungen waren, so hinderten sie doch den Tilly nicht, Nordheim einzuschließen. Die Gefahr dieses wichtigen Platzes endlich nöthigte den König, seine gesammten Streitkräfte in Niedersachsen zusammenzuziehen, und seinem Feinde im offenen Felde den Weg zu verlegen. Mit dieser Macht, die zwölf oder höchstens vierzehn tausend Mann stark gewesen seyn mochte, erschien er am 5. August vor Nordheim und nöthigte das feindliche Heer zum Rückzuge nach Göttingen. Denn der vorsichtige Tilly wollte keinen entscheidenden Schritt wagen, bevor er die von Waldstein zurückgelassene Verstärkung von 6000 Mann an sich gezogen hatte,

welche bei Blankenburg auf den Befehl ihrer Bestimmung warteten. Sey's, daß Christian dieß vereiteln, oder daß er sich — was wahrscheinlicher ist — den Weg über das Eichsfeld nach der Saale bahnen wollte: kurz er drang, nachdem Nordheim von ihm mit den nöthigsten Bedürfnissen versehen worden war, am 10. bis Duderstadt vor und suchte die Stadt mit Gewalt zu nehmen [77]. Tilly aber, inzwischen durch den Friedland'schen Heerhaufen verstärkt, zwang am 15. den König zum Rückzuge in das Herzogthum Wolfenbüttel. Mittags den 17. August erreichten sich beide Heere bei Lutter am Barenberge. Die Schlacht war unvermeidlich: die erste, welche der König während des Kriegs im freien Felde schlug. Der Kampf war mörderisch, der Sieg schwankte und drohte den feindlichen General, der im Waffenglücke grau geworden war, auf einmal zu verlassen. Da ermunterte er die weichenden Scharen und führte sie von Neuem den Dänen entgegen. Das Beispiel ihres Feldherrn und die ausgezeichnete Unterstützung der Friedland'schen Reiterei rief die alte Tapferkeit in ihnen hervor und fesselte den Sieg an Tilly's Fahnen, welchen die, in der Dänischen Reiterei entstandene, Meuterei nicht wenig erleichterte. Die Dänen wichen, und ihr König rettete sich mit den Trümmern seines Heeres nach Wolfenbüttel. Fast das gesammte Fußvolk ging nebst dem groben Geschütze verloren [78]. Christian, gänzlich auf das Haupt geschlagen, floh ohne langen Aufenthalt von Wolfenbüttel nach Verden; und als er dort keine Sicherheit fand, näherte er sich den Ufern der Elbe und bezog im October ein befestigtes Lager bei Stade, während Bernhard in der bereits erwähnten Absicht nach Mecklenburg zog. Dort suchte er zugleich in Gemeinschaft der Truppen des Administrators Christian Wilhelm und des Generalmajors von Schlammersdorf die Herzoge von Mecklenburg von der Versöhnung mit dem Kaiser abzuhalten, wozu sie von Tilly aufgefordert worden waren [79]. Inzwischen hielt sich der Herzog selbst abwechselnd zu Hamburg und beim Könige zu Stade auf, um die neuen Rüstungen befördern zu helfen. Daneben vollzog er den

1626. Auftrag seines Bruders Wilhelm in Betreff des abzuführenden Leichnams seines zu St. Martin in Ungarn am 4. December gestorbenen ältesten Bruders, wogegen der König Schwierigkeiten erhob [80]). Ob nun Bernhard, wie er dem Abgeordneten Herzogs Wilhelm versicherte, im Frühjahre 1627 nach Weimar gereis't sey, und in welcher Absicht, darüber hat sich Nichts erörtern lassen. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß er im April mit Schlammersdorf an die Havel zog.

1627. König Christian nämlich theilte bei Eröffnung des Feldzugs im Jahre 1627 sein angeblich 29,000 Mann starkes Heer in drei Abtheilungen, von welchen die eine die Vertheidigung der Elbe, die andere die Bewachung des untern Theiles der Weser und die dritte die Besetzung der Mark Brandenburg übernahm [81]). Die Feindseligkeiten aber scheinen zuerst an der Havel begonnen zu haben, als zu Anfange April's eine kleine Heerabtheilung Lüneburg'scher Kriegsvölker bei Tangermünde über die Elbe ging, sich mit Aitinger vereinte, und Havelberg zu nehmen suchte. Nachdem ihnen am 11. gedachten Monats Plaue in die Hände gefallen war, konnte der Marienberg eben so wenig als Brandenburg und Rathenow ihrem ungestümen Andrange widerstehen, deren Eroberung dem Feinde den Weg nach Havelberg öffnete, von dessen Erhaltung nicht nur der Besitz der Mark, sondern auch die Verbindung mit dem königlichen Heere an der Elbe und mit den Truppen in Schlesien abhing. Die Besatzung des Ortes bestand aus Brandenburg'schen Truppen, wie die der eben eroberten Plätze gewesen war; allein ihre Schwäche erforderte vom Könige eine Verstärkung, welche dieser unter den Befehlen des Generalmajors von Schlammersdorf und (wahrscheinlich schon damals) Herzogs Bernhard schickte [82]). Seit ihrer Ankunft, welche sich der Zeit nach nicht genau bestimmen läßt, fielen fast täglich Gefechte vor, die großen Theils zum Vortheile der Dänen endeten. Denn der Feind sah sich genöthigt, bis Sandau zurückzugehen und die Ankunft des Herzogs Georg von Lüneburg mit 4000 Mann abzuwarten. Den erneuerten Angriffen der verstärkten Feinde

konnte Bernhard in Vereine mit Schlammersdorf nicht wi- 1627. derstehen, sondern er mußte sich auf die Anhöhe bei der Domkirche zurückziehen und den in der Nähe stehenden Markgrafen von Baden-Durlach um Beistand anrufen. Dieser erschien, jedoch, wie der Erfolg beweis't, entweder mit zu geringer Mannschaft, als daß der Feind hätte zurückgetrieben werden können, oder die unerwartete Ankunft des kaiserlichen Obersten Arnim in der Mark nöthigte ihn, zur Sicherung seiner Rückseite, eine Heerabtheilung unter Schlammersdorf dahin zurückzuschicken [83]). Hierzu kam der Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedarf, den die wiederholten Verbote des Kurfürsten von Brandenburg seit Ende Juni's bei den Dänen verursacht hatten. Kurz Markgraf Georg Friedrich, welcher bei seiner Ankunft zu Havelberg den Oberbefehl erhielt, konnte sich in der verschanzten Stellung am Dome nur so lange behaupten, als der Herzog Georg die Havel noch nicht überschritten hatte. Dieser aber schlug den 27. Juli eine Brücke über den Strom zwischen Havelberg und Rathenow, und bereitete sich zu einem Sturme auf die Dänischen Verschanzungen vor, welcher am 3. August ausgeführt werden sollte [84]). Der Markgraf wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich mit Bernhard in der Nacht zuvor durch die Mark nach Mecklenburg, wozu folgende Umstände hauptsächlich beigetragen hatten.

Tilly hatte die Abwesenheit des Königs von seinem Heerhaufen benutzt, um sich den Uebergang über die Elbe zu verschaffen. Nachdem die Dänen zu Ludershausen und Artlenburg ohne Mühe vertrieben worden waren, schlug er bei Bleckede eine Schiffbrücke, überschritt den Elbstrom und erschien mit 10,000 Mann vor Boizenburg, welches sich am 30. Juli ergab [85]). Dieses Unglück der königlichen Waffen zerstörte nicht nur die unterhaltene Verbindung des Markgrafen von Durlach an der Havel mit dem Heere Christian's an der Elbe, sondern es vereitelte auch die von Georg Friedrich vorgeschlagene Vereinigung mit dem alten Grafen von Thurn bei Dömitz um so mehr, als Arnim mit seinen Scharen am dem Rhyn angekommen, den Generalmajor von Schlammers-

1627. dorf bereits nach Wismar zurückgedrängt hatte; wenigstens läßt sich von dessen eiligem Rückzuge aus der Mark kein anderer Grund denken [86]). Es hatte ferner der Herzog von Friedland einen Vortheil nach dem andern über das in Trümmer zerfallene Dänische Heer in Schlesien erkämpft, dasselbe vor sich hergetrieben, und schon mit verschiedenen Abtheilungen in die Mark vorgedrungen, würde er den Markgrafen vernichtet haben, wenn sich dieser nicht durch eilige Flucht gerettet hätte. Während des Rückzugs nach Mecklenburg nahm er den geschwächten Schlesischen Heerhaufen auf, vereinigte sich bei Wismar mit Schlammersdorf wieder und bezog auf der Halbinsel Poel ein befestigtes Lager, um dem Andrange der Kaiserlichen auszuweichen. Bei dem fortdauernden Unglücke der königlichen Waffen in Holstein aber, welche von einem Orte zum andern zurückgetragen werden mußten, scheint des Markgrafen Absicht, sich in Mecklenburg zu behaupten, desto unwahrscheinlicher gewesen zu seyn, je feindseliger sich die Herzoge von Mecklenburg, aus Furcht vor den kaiserlichen Waffen, gegen ihn benahmen; vielmehr wartete er die Ankunft der Schiffe ab, um sein Heer dem Könige zuführen zu können. Dieser, durch die vereinten Heere Tilly's und Waldstein's in die größte Verwirrung gerathen, wollte die Ueberbleibsel seiner Macht bei Rendsburg sammeln, den Markgrafen an sich ziehen, und dem schnellen Vordringen des Feindes an der Eider ein Ziel setzen. Allein zwei Dinge vereitelten den Plan des Königs.

Erstlich war die Bestürzung und Unordnung im Dänischen Heere so groß, daß die Befehle schlecht und nachlässig vollzogen wurden; sodann scheint sich Christian in der Hoffnung getäuscht zu haben, daß die feindliche Macht durch die Belagerungen von Pinneberg, Glückstadt, Krempe, Breidenborg und andern in Holstein gelegenen Plätzen aufgehalten werden würde. Die Kaiserlichen jedoch verließen die gewohnte Kriegsweise, sobald sie die Abreise des Königs nach Rendsburg vernommen hatten. Kleine Abtheilungen ihres Kriegsvolks umlagerten die festen Plätze,

und die Hauptmacht erschien den 12. September an den 1627.
Ufern der Eider, wo Christian kaum angekommen seyn konnte, weil er erst den 7. Glückstadt verlassen hatte. An demselben Tage nun schifften sich der Markgraf von Durlach und Bernhard mit 8000 Mann zu Poel, wo sie in ihrer zweifelhaften Lage Mangel an Allem erduldet hatten, nach Wagrien ein, und landeten am 10. bei Heiligenhafen, aber zu spät, um sich auf diesem Wege nach Rendsburg begeben zu können. Denn durch die Annäherung des Feindes war der König, ohne in Rendsburg sich erholen zu können, bis Flensburg zurückgetrieben worden. Aus Unkenntniß dieses Vorfalles aber rückte die markgräfliche Schar am Tage nach ihrer Landung bis Oldenburg vor, wo ihr der Graf von Schlick mit überlegener Macht den Weg verlegte. Sogleich verschanzte sich Bernhard mit dem Heere an einem ungünstigen Orte, um die Ankunft des Generalmajors von Schlammersdorf abzuwarten, der mit einigen Regimentern aus Mangel an Schiffen auf Poel hatte zurückgelassen werden müssen, oder es fand sich hier schon ein kleiner Dänischer Heerhaufen vor, mit welchem der Herzog verstärkt, sich gegen den Feind behaupten zu können glaubte. Sey dem auch, wie ihm wolle, so war die Lage des Heeres dadurch eine der mißlichsten geworden, welche sich mit Muthlosigkeit und Unwillen der Dänen, mit Mangel an Kriegsbedarf und Lebensmitteln vereinte, während die Ungewißheit über das Schicksal des Königs die Gemüther nicht minder ängstigte. In solcher jammervollen Lage würde der Herzog am 14. September vom Feinde in seinen Schanzen überfallen. Die Verwirrung der Gemeinen war unbeschreiblich, der Dienst der meisten Offiziere gewissenlos. Nur Bernhard's wird, nach den übereinstimmenden Zeugnissen seiner Zeitgenossen, auf das Ehrenvollste gedacht, daß er in Verbindung mit den Obersten Nell und Monro den Kampf bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt und denselben am folgenden Tage zu erneuern beschlossen, sich aber durch dringendes Bitten der Offiziere, nachdem sein Regiment fast ganz aufgerieben worden war, endlich auf die Schiffe zurückgezogen

1627. habe. Diese waren nicht hinreichend, die ganze Mannschaft zu fassen; daher ein großer Theil derselben nebst dem Geschütze dem Feinde preisgegeben werden mußte. Die Geretteten führte Bernhard nach der Insel Fehmern, wo er so lange geblieben zu seyn scheint, bis er sichere Nachrichten vom Könige Christian eingezogen hatte [87]). Dieser stand noch mit dem Rheingrafen bei Flensburg, wo das markgräfliche Heer nach dreitägiger Schifffahrt anlangte. Die gesammten Streitkräfte betrugen, wenn anders die Angabe nicht übertrieben ist, noch 14,000 Mann, mit welchen Schleswig um so weniger behauptet werden konnte, als seine Vormauer, die Stadt Rendsburg, schon am 24. September gefallen war [88]). Der König, an seinem Glücke verzweifelnd, eilte vom festen Lande auf die, jedoch noch nicht bedrohten, Inseln, und nahm die Schotten unter den Befehlen Monro's mit sich nach Fünen, wo auch Schlammersdorf zu ihm stieß. Diese voreilige Besorgniß verschlimmerte den Zustand des, von seinem Haupte verlassenen und ohne Noth geschwächten, Heeres unter den Befehlen des Rheingrafen Otto Ludwig, der sich nach Koldingen zurückzog. Durch falsche Gerüchte über die Annäherung des Feindes geängstigt, wurde die Flucht bis Viborg fortgesetzt. Dort theilte sich der aufgelöste Heerhaufen, dem Bernhard gefolgt war, in den ersten Tagen des October auf die Nachricht von dem Vordringen des Grafen von Schlick in zwei Hälften, deren eine über Aalborg in die sogenannte Halsschanze floh und sich dort dem Feinde ergab. Die andere unter Anführung des Rheingrafen, an welchen sich Bernhard anschloß, floh nach Aarhus und ferner zu Wasser auf die Insel Fünen zum König, der zu Dalum seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte [89]). Der Herzog begab sich zu ihm auf das Schloß, wo sogleich strenge Untersuchungen über den Vorfall bei Oldenburg, am 14. September, welcher den Verlust Holstein's nach sich gezogen und die Unfälle des Dänischen Hauptheeres befördert hatte, eingeleitet wurden. Alle dabei vorgefallene Fehler waren dem alten Markgrafen aufgebürdet worden. Der König verlangte deßhalb eine Ver-

antwortung von ihm und ordnete ein, aus seinen Reichsräthen 1627. bestehendes, Kriegsgericht an. Dieß hielt Georg Friedrich als Deutscher Reichsfürst für schimpflich, er weigerte sich, vor den Dänischen Räthen zu erscheinen, erbot sich aber vor dem Könige zu einer Rechtfertigung. Es ergab sich, daß der Generalcommissär Mitzlav die meisten Nachlässigkeiten und sogar grobe Betrügereien begangen hatte, durch welche viel Unheil und große Unordnung in die Kriegsangelegenheiten gekommen waren. Wegen solcher und anderer begründeter Beschuldigungen wurde er zum Tode verurtheilt, vom Könige jedoch begnadigt, aber als ein ehrloser Mensch aus Dänemark verbannt [90]). Vielleicht waren hiermit auch die gleichzeitigen Untersuchungen über den gewissenlosen und meineidigen Dienst vieler anderer Offiziere verbunden, welche damals vom Könige ihrer Pflicht entlassen wurden.

Nach solchen Vorgängen und Erfahrungen, welche der junge Held von Weimar während der drei Dänischen Feldzüge erlebt hatte, ließ sich für die folgenden wenig Erfreuliches erwarten. Denn, wenn auch das Urtheil Joachim von Rusdorf's, eines berühmten Staatsmannes jener Zeit, zu hart ist, welches dem Könige Christian IV. die nöthigen Feldherrntalente abspricht und ihn sogar beschuldigt, über sein Kriegsheer unerfahrene Generale, mit Ausnahme der Herzoge Christian von Braunschweig und Johann Ernst von Weimar, gesetzt zu haben, so dürfte doch der Vorwurf gerecht seyn, daß er nicht immer die zweckmäßigsten Anstalten traf. Ohne Zweifel war das Unglück seiner Waffen in der Art, wie der Krieg begonnen hatte, ebensowohl, als in dem Charakter des Königs begründet, dessen Eigensinn den guten Rath einsichtsvoller Feldherren verachtete. Deßhalb sollen sich auch diese, besonders Herzog Johann Ernst und Fuchs, nicht selten beklagt haben. Ja, schon den 31. Juli 1625 hatte ersterer an seinen Bruder, Herzog Wilhelm, geschrieben: „mit unserm Kriege hat es ein fremdes Ansehen, und ich dürfte wohl eher nach Hause kommen, als ich vermeine [91])." Selbst Bernhard scheint unzufrieden über die Dänischen Kriegsanstalten gewe-

1627. sen zu seyn, weil er in jedem der Feldzüge den Feldherrn wechselte, unter welchem er kämpfte. Am meisten aber mag ihn der letzte Feldzug, und besonders der Unfall bei Oldenburg gekränkt haben. Dieses ruhmlosen Krieges müde, dachte er jetzt an die Niederlegung der Waffen. Hiermit kam er den Wünschen seiner Brüder in Weimar zuvor, welche befürchteten, daß die gegen den ältesten Bruder beschlossene Reichsacht an dem jüngsten vollstreckt werden würde [92]. Am 17. October empfing er den verlangten Abschied vom Könige mit den ehrenvollsten Zeugnissen seines Heldenmuthes und seiner kriegerischen Eigenschaften [93]. Er ging zu Schiffe in die Niederlande, wahrscheinlich in Gesellschaft seiner Waffengenossen, des alten Markgrafen Georg Friedrich und dessen Sohnes, Christoph, welche um diese Zeit vom Könige ebenfalls die Entlassung erhielten, und denselben Weg einschlugen, welchen Bernhard nahm [94]. Von seinem Aufenthalte in den Niederlanden aber ist bloß bekannt worden, daß Herzog Wilhelm ihn im März des folgenden Jahres in dem Haag aufsuchen und zur Rückkehr nach Weimar auffordern ließ, theils um ihn wegen verschiedener Besorgnisse von auswärtigen Kriegsdiensten abzuhalten, theils um den neuen wichtigen Hausvertrag abschließen zu können, wobei seine Gegenwart nothwendig war [95]. Zu gleicher Zeit hatte Wilhelm bei Waldstein nachgesucht, seinem Bruder die Versöhnung des Kaisers mit der Versicherung auszuwirken, daß jener ohne Gefahr in seine Erblande zurückkehren könnte. Waldstein that es um so lieber, als er den jungen Herzog sehr hochschätzte, und stellte ihm am 23. Februar (4. März n. St.) 1628 einen Versicherungsschein über des Kaisers versöhnliche Gesinnungen aus [96].

1628. Im Sommer dieses Jahres trat Bernhard seine Rückreise nach Weimar an, nachdem er zuvor aus den Niederlanden eine Reise nach Paris gemacht haben soll [97]. Bei seiner Ankunft am Hofe seiner Brüder (den 14. Juni) trübte ein unangenehmer Vorfall das fröhliche Wiedersehen. Die Brüder Albrecht und Ernst nämlich waren bis Reinhards-

brunn gereis't, um dort ihren jüngsten Bruder zu bewillkommnen. Auf der Rückreise begriffen, erfuhren sie in der Nähe Erfurt's, daß sechs Kroaten einen Fuhrmann aus Georgenthal auf der Straße angefallen, dessen Wagen geplündert und die Pferde als Beute in's Dorf Büßleben geführt hatten. Die Fürsten, hierüber empört, begaben sich mit ihrem Gefolge, das aus 16 Mann bestand, sogleich nach dem Dorfe und ließen durch ihre Diener den Raub zurückfordern. Sey es, daß diese in ihrem Eifer zu weit gegangen waren, oder daß die Nachforschung die Kroaten verdrossen hatte: kurz die 40 Mann, welche im Dorfe lagen, geriethen bei der Erscheinung der Weimar'schen Dienerschaft in Aufruhr, griffen zu den Waffen und jagten sie zum Dorfe hinaus. Bei der Verfolgung wurden drei Weimaraner getödtet, und die Fürsten würden selbst in die größte Lebensgefahr gerathen seyn, wenn nicht ein Kroatenoffizier zur rechten Zeit herbeigeeilt wäre, der die beiden ältern persönlich kannte. Dieser Vorfall scheint Aufsehen erregt, und dem Hofe zu Weimar, der fortwährend vom Kaiser mißtrauisch beobachtet wurde, mit unangenehmen Folgen gedroht zu haben, welchen Herzogs Wilhelm Klugheit vorzubauen wußte. Diesen lud den Kroatenobersten Draghi, welcher von dem Vorfalle Rechenschaft verlangt hatte, zu sich nach Weimar) und besänftigte denselben durch gastfreundliche Bewirthung, so daß des Ereignisses nicht wieder gedacht wurde [93]).

Fünftes Kapitel.

Bernhard's Theilnahme an der Landesregierung und an den Bemühungen seiner Brüder zur Einschränkung kaiserlicher Willkühr.

Sechs Jahre lang hatte der tapfere Fürst für Religion und Vaterland gekämpft, wenn gleich mit wenigem Nutzen für das allgemeine Beste, aber doch nicht zu seinem eigenen

1628. Ruhme. Das Unglück verfolgte die Waffen seiner Parthei, ohne ihn von der Ungerechtigkeit der Sache, welcher er seinen Arm geweiht hätte, überzeugen gekonnt zu haben; vielmehr befestigte es ihn in dem Vorsatze, die Waffen so lange zu führen, als Gelegenheit dazu gegeben würde. In seinen Erblanden nun fand er denselben Feind, gegen welchen er bisher gefochten hatte, und sah ihn Jammer über dieselben verbreiten. Keine Vorstellung, selbst nicht die persönliche Verwendung Herzogs Wilhelm am kaiserlichen Hofe zu Prag, im Frühjahre 1628, hatte Etwas zur Linderung des Elendes beitragen können, weil der Kaiser sich des Verdachtes, die Herzoge von Weimar ständen in steter Verbindung mit seinen Feinden, zum Vorwande lästiger und gewaltsamer Maßregeln bediente. Und wenn auch bald nachher eine Linderung eintrat, so muß sie den persönlichen Eigenschaften des kaiserlichen Generals, Grafen von Merode, nicht aber den veränderten Gesinnungen Ferdinand's beigemessen werden. Jener, über das kaiserliche Kriegsvolk in Thüringen und Sachsen gesetzt, hielt sich eine Zeit lang am Hofe zu Weimar auf, wo er die Liebe und Freundschaft der Fürsten gewann. Diese hatten einen geselligen Kreis gebildet, zu welchem auch zwei Prinzessinnen von Anhalt und deren Oheim, Fürst Ludwig, der Aeltere, gehörten. Die Glieder dieser ausgewählten Gesellschaft trugen altidyllische Namen, wie z. B. Bernhard sich Aristander nannte. In geistreicher und scherzender Unterhaltung suchten sie das Unglück der Zeit zu verschmerzen [99]). Merode, in diesen Kreis gezogen, kam in ein trauliches Verhältniß zu den Fürsten Weimar's, welches Neidern und Feinden Gelegenheit gab, ihn bei dem Kaiser verdächtig zu machen. Der Graf wurde plötzlich gegen Ende des Sommers aus Thüringen nach Franken versetzt und seine Stelle vom rauhen Collalto eingenommen, während Herzog Wilhelm mancherlei, aus unbegründetem Verdachte und falschen Beschuldigungen entstandenen, Gefahren ausgesetzt war, ja sich einige Wochen hindurch zu Ichtershausen verbergen mußte. Mit Collalto's Erscheinung ward auch der Druck größer, welchem das Für-

thum unterlag. Er überließ den kaiserlichen Commissären un- 1628. bedingte Freiheit, Kriegssteuern auszuschreiben, oder die vorhandenen zu erhöhen, und seiner räuberischen Mannschaft, unerhörte Greuel und Ausschweifungen jeglicher Art zu verüben. In solcher Noth beschloß Bernhard eine Reise an den Dresdener Hof, um den Kurfürsten Johann Georg, als Kreisobersten, zur Linderung der Drangsale aufzufordern, welche Herzog Wilhelm zu heben kurz vorher ohne Erfolg ebendaselbst versucht hatte.

Er ging im Januar 1629 nach Dresden und flößte 1629. durch seine lebhafte Schilderung des Elends dem Kurfürsten soviel Mitleid ein, daß er sich beim Kaiser verwendete. Dieser aber blieb unerbittlich, weil er unter dem gewöhnlichen Vorwande des Verdachtes die Besetzung des Weimar'schen Fürstenthums durch seine Truppen nöthig glaubte [100]. Ein gleiches Schicksal hatten fast alle Staaten protestantischer Reichsfürsten. Nun erschien am 6. März das berühmte Restitutionsedict, und durch dieses eine neue, reiche Quelle von Willkühr und Gewalt, wodurch die Früchte der zehnjährigen Anstrengungen und Opfer, welche die Protestanten dargebracht hatten, vernichtet wurden. Deutschland's Lage war dadurch verschlimmert worden, so wie die Rechte seiner Fürsten zu keiner Zeit mehr bedroht waren, als jetzt. Keine gewissen Aussichten öffneten sich den Bedrückten zur Rettung aus Jammer und Noth, weder auf dem Wege der Gewalt, noch auf dem der Güte. Dieß schmerzte den edelmüthigen jungen Helden von Weimar tief in der Seele. Er beschloß, um dem Anblicke des Elendes auszuweichen, welches er nicht lindern konnte, eine Reise in's Ausland, und scheint mit derselben die Absicht, seine Kenntnisse im Kriegswesen zu erweitern, verknüpft zu haben. Seine drei Brüder Wilhelm, Albrecht und Ernst erleichterten dieses Vorhaben durch eine vertragsmäßige Bewilligung von tausend Gulden jährlichen Zuschusses zu seinem Deputate [101]. Ihn lockte zunächst die berühmte Belagerung von Herzogenbusch, durch die Prinzen Ernst und Wilhelm von Oranien geleitet, nach den

1629. Niederlanden. Bernhard reis'te von Weimar, nachdem er sich mit seinem Bruder Albrecht wegen gegenseitiger Forderungen verglichen hatte [162]), zu Ende Juni's oder zu Anfange Juli's, wahrscheinlich in Begleitung Herzogs Johann Wilhelm von Altenburg, ab, und genoß die freundschaftlichste Aufnahme im Lager der Oranier. Die Belagerung dieses äußerst wichtigen Platzes, bedeutungsvoll die Jungfrau von Brabant genannt, hatte zu Anfange des Monats Mai begonnen und endete am 8. September mit der Eroberung desselben. Der Herzog von Weimar benutzte die Zeit seines Aufenthaltes zur Bereicherung seiner Kenntnisse in der Belagerungskunst, die ihm in der Folge, namentlich bei der Belagerung von Breisach, sehr nützlich waren. Bisweilen verließ er das Lager, besuchte Haag, Aarnhem und Amsterdam, erschien aber bald nach der Einnahme der Festung Herzogenbusch in der Heimath wieder [163]).

Ohne Zweifel hatte seine Reise in die Niederlande, verbunden mit der lautgewordenen Freude seiner Brüder über das Waffenglück der Oranier, das Mißtrauen des Kaisers vermehrt, und dessen Commissären zu mannigfaltigen Drohungen Anlaß gegeben. Vielleicht hatten Gerüchte dieser Art die schnelle Rückkehr Bernhard's gefordert; wenigstens muß eine plötzliche, äußere Veranlassung gegeben worden seyn, weil nach den Ausdrücken des brüderlichen Vertrags vom 19. März eine längere Abwesenheit Bernhard's beabsichtigt worden war. Allerdings hatte sich Ferdinand durch eigenmächtige Handlungen furchtbar gemacht. Durch ihn waren die Herzoge von Mecklenburg ihrer Staaten entsetzt, der Administrator von Magdeburg, Markgraf Christian Wilhelm, aus den seinigen vertrieben worden, und Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, ob er gleich schon 1626 die Dänischen Waffen niedergelegt hatte, schwebte noch immer zwischen Furcht und Hoffnung wegen seines Länderbesitzes. Bei einer solchen Willkühr, unterstützt von einer hundert und sechzig tausend Mann starken Heeresmasse, welche ganz Deutschland überschwemmte, war Alles zu fürchten; und welcher der Reichs-

fürsten konnte wagen, sich dieser Macht zu widersetzen? Der 1629
stolze Friedländer, dem die kaiserlichen Krieger gehorchten,
fragte nicht nach den Ursachen der kaiserlichen Befehle, so
wenig sein Uebermuth ihrer Vollziehung Schranken zu setzen
wußte. Das Herzogthum Weimar wurde, gleich andern
protestantischen Reichsstaaten, fortwährend besetzt, ohne daß
die schriftlichen und mündlichen Vorstellungen der Herzoge
Wilhelm und Ernst Erleichterung verschaffen konnten.

Dieses Ungemach drohte nun durch eine willkührliche
Deutung des kaiserlichen Edictes vom 6. März vermehrt zu
werden. Zwar sollte nach demselben bloß die Auslieferung
aller unmittelbaren und mittelbaren geistlichen
Güter verlangt werden, welche seit dem Religionsfrieden (1555) eingezogen worden waren; allein die
Vollmacht kaiserlicher Beamten dehnte die Zurückgabe auch auf
solche Güter aus, die vor dem Passau'schen Vertrage waren
eingezogen worden. Dadurch wurden die Herzoge von Weimar mit dem Verluste bedeutender Güter und Vortheile bedroht.
Noch vor Bernhard's Rückkehr aus den Niederlanden hatten die
drei fürstlichen Brüder mit den übrigen Herzogen von Sachsen Ernestinischer Linie eine Zusammenkunft zu Jena veranstaltet, während welcher eine Vorstellung an den Kaiser verfaßt wurde, um denselben auf die Ungerechtigkeit seiner Forderungen aufmerksam zu machen. Sie sagten in ihrem Schreiben, daß Stifte und Klöster ihrer Lande vor dem Religionsfrieden in weltliches Besitzthum umgeschaffen, als solches in ihren
1572 und 1603 errichteten Erb- und Landestheilungen aufgeführt
und durch kaiserliche Bestätigungen in wirkliches Reichslehen verwandelt worden wären [104]. Hierauf wurde Kurfürst Johann
Georg ersucht, seinen Einfluß für diese Vorstellung bei dem Kaiser zu verwenden und daran nochmals die Bitte um Linderung
des Drucks zu knüpfen, welchen die kaiserlichen Commissäre
und eingelagerten Kriegsvölker verursachten. Der Kurfürst
blieb unbeweglich, sey's aus Furchtsamkeit vor dem Kaiser,
oder aus Uebelwollen gegen die Ernestiner. Dessenungeachtet
wollten die Herzoge von Weimar, wie es scheint, zum letzten

1629. Male den Kurfürsten an die Pflichten seines Kreisobersten-amtes erinnern; und wenn dann kein Beistand geleistet würde, so waren sie entschlossen, entweder aus Verzweiflung, oder im Vertrauen auf eine unbekannte Stütze, sich von demselben zu trennen. Die übrigen verwandten Sächsischen Häuser, unter gleichem Drucke seufzend, waren zwar nicht abgeneigt, die Klagen zu unterstützen, aber nicht in der kühnen Sprache, die Weimar führen wollte. Ja sie hielten es nicht ein Mal für rathsam, eine von Herzog Wilhelm gewünschte Zusammenkunft zu Saalfeld zu halten, in welcher dem Abgeordneten die Aufträge seiner Sendung an Kursachsen vorgeschrieben werden sollten. Besonders rieth Herzog Johann Casimir zur Vorsicht, weil die Aeußerungen gerechter Beschwerden über das zügellose Verfahren kaiserlicher Diener gefahrvoll wären. Er bat dringend, Kursachsen's Rath nicht zu übergehen, sondern dasselbe behutsam zu ersuchen, daß es den Herzog von Friedland dem Hause Sachsen geneigter machen möchte, und daß durch diesen die kaiserlichen Commissäre — die Urheber allen Unheils und aller nachtheiligen, boshaften Gerüchte — entfernt würden [105]. Auf diesen Vorschlag der Mäßigung und des Bedachtes wurde die gemeinschaftliche Absendung an den Dresdener Hof beschlossen. Der Auftrag des Abgeordneten aber beschränkte sich nicht bloß auf Vorstellungen zur Abwendung des Druckes und der Gefahren, sondern er enthielt auch den Vorschlag zu einer Vereinigung der protestantischen Fürsten und Stände, wofern der Kaiser die Beschwerden nicht abstellen würde. Es sollte zugleich angefragt werden, ob man sich der günstigen Gelegenheit bedienen dürfte, die Hülfe der vereinigten Generalstaaten der Niederlande zu benutzen, und sich mit Frankreich oder Schweden in Verbindung einzulassen. Die Vollziehung dieses Auftrags bedurfte eines umsichtigen und gewandten Mannes, der zugleich mit Feuereifer für die gute Sache beseelt war. Die Sächsischen Fürsten erkannten hierzu den Herzog Bernhard als den Tauglichsten und gaben ihm bei seiner Abreise, im Januar 1630, 1630. den Herzog Johann Wilhelm von Altenburg zum Begleiter

und Beistande. Diese Sendung scheint nicht ohne Wirkung 1630. geblieben zu seyn; denn wie Kurfürst Johann Georg den Kaiser dringend um Abstellung der Kriegslasten bat und ihm ein treues Gemälde von dem Elende der Sächsischen Länder gab, so möchte er auch an den Herzog von Friedland, der damals zu Dresden erwartet wurde, ein ähnliches Gesuch gerichtet haben. Hinsichtlich der andern Anliegen Bernhard's bei dem Kurfürsten kennt man bloß die Warnungen des letztern vor den Franzosen, weil sie anderer Religion und nur auf ihren Nutzen bedacht wären, und von den Schweden meinte Johann Georg, daß abgewartet werden müßte, ob sie nach Deutschland kommen wollten [106]). Herzog Wilhelm möchte indeß mit diesen Aeußerungen nicht ganz zufrieden gewesen seyn, weil er nur mit großer Mühe bewegt werden konnte, der, bald nachher an ihn gelangten, Einladung Johann Georg's zur Hochzeitfeier seiner Tochter mit dem Herzoge von Holstein-Gottorp Folge zu leisten. Die Lasten der Einlagerungen und der Kriegssteuern dauerten nicht nur fort, sondern sie wurden sogar vermehrt, obgleich die Lande der Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie bereits so sehr verheert waren, daß die fürstliche Tafel kaum spärlich unterhalten werden konnte. Dieß Alles beschleunigte die Absendung einer gemeinschaftlichen Gesandtschaft an den Kaiser, um die Abdankung des ausschweifenden Heeres, um die Aufhebung des Restitutionsedictes und einen allgemeinen Religionsfrieden zu verlangen. Zu gleicher Zeit erschienen eine Menge von Gesandten anderer Fürsten und Stände des Reiches mit ähnlichen Aufträgen bei Ferdinand. Dieser entschuldigte die Erhaltung seines Heeres mit der Vorsicht, welche die ununterbrochenen geheimen Verbindungen der Reichsglieder unter einander und mit dem Auslande erheischte, und vertröstete wegen der übrigen Forderungen mit dem Collegialtage zu Regensburg. Dieser Tag erschien, Weimar sandte seinen Bevollmächtigten dahin und ließ mit den übrigen Ständen des Reichs den Bitten und Klagen eine laute Zunge geben. Die Fürsten und Stände des Fränkischen und Schwäbischen Kreises, die

1630. Fürsten von Braunschweig und Hessen nebst den freien Reichsstädten — ja, kein protestantischer Reichsstand war erschienen, der darin nicht übereingestimmt hätte — baten und klagten dasselbe, was Weimar ausgesprochen hatte. Kaiser Ferdinand, taub gegen alles Klagen und Bestürmen, half nur einem Gegenstande des Jammerns ab, in welchem alle Stimmen der Reichsstände ohne Unterschied der Religion übereinkamen, durch die Abdankung seines Oberfeldherrn und des Heeres. Waldstein wurde seiner militärischen Würde entsetzt, und mit ihm wurde der größere Theil der Kriegsmacht entlassen; die Beantwortung der übrigen Beschwerden aber, welche von den Protestanten erhoben wurden, überließ Ferdinand den katholischen Kurfürsten. Diese ertheilten am 12. November folgenden Bescheid, daß die Fortdauer der Kriegslasten durch die ununterbrochenen Unruhen im Reiche und neuerlich durch die feindselige Landung der Schweden veranlaßt worden wäre, und daß weder ein Religionsfriede abgeschlossen, noch das Restitutionsedict aufgehoben werden könnte; indeß sollte der Vollstreckung des letztern so lange Einhalt gethan werden, bis durch den Berathschlagungsausschuß zu Frankfurt am Main, welcher am 3. Februar des folgenden Jahres seine Sitzungen eröffnen würde, die Art der Vollziehung des Edictes festgesetzt und die dabei bisher ausgeübten Ausschweifungen durch neue Bestimmungen gehemmt worden wären [107]). Diese zur Selbsthülfe der Protestanten auffordernde Antwort war zwar vorhergesehen worden, schwerlich aber die Abdankung Waldstein's und die Entlassung des größten Theiles von seiner Kriegsmacht. In der That, es schien einem Wunder ähnlich, daß Kaiser Ferdinand den Reichsständen, daß Waldstein dem Kaiser gehorchte [108]).

Dieß Alles konnte den durch kaiserliche Willkühr schwer beleidigten Kurfürsten Johann Georg von Sachsen nicht beruhigen, vielmehr dachte er schon vor Beendigung des Regensburger Collegialtages an eine Vereinigung aller protestantischen Reichsstände, theils um die Abhülfe der Beschwerden mit größerem Nachdrucke zu betreiben, theils auch um seine

Mitstände von einer Verbindung mit Schweden abzuhalten, 1620.
auf welches Viele von ihnen schon damals ihr Auge gerichtet
hatten. Der Plan des Vereins sollte unter Mitwirkung der
Herzoge von Weimar, sey's wegen ihres großen Ansehens
im Reiche, oder weil sie ihn anfänglich dazu aufgefordert hat-
ten, ausgeführt werden. Er bot Alles auf, die verscherzte
Zuneigung dieser Fürsten zu gewinnen, und ließ es weder an
Versprechungen, noch an Schmeicheleien fehlen, mit welchen
er den Herzog Wilhelm gegen Ende August's zu sich nach
Dresden lockte. Unter Andern versicherte er diesem, wofern
die Regensburger Beschlüsse die gegründeten Beschwerden nicht
lindern würden, sich Wilhelm's und seiner Brüder Lande der-
gestalt anzunehmen, daß sie künftig von Bedrückungen ver-
schont werden sollten [109]). Wilhelm kam und beredete sich
mit dem Kurfürsten über den Plan und dessen Ausführung;
sonst aber ist von dieser Zusammenkunft nur soviel bekannt
worden, daß der Herzog von Weimar versprach, S. Coburg
und Eisenach nebst dem Markgrafen Christian von Branden-
burg zu diesem Vorhaben geneigt zu machen. Die Angele-
genheit sollte so geheim, aber auch so schnell, wie möglich,
betrieben werden. Darum theilte Wilhelm nach der Rückkehr
von Dresden seinen Auftrag mit den beiden Brüdern Ernst
und Bernhard: er selbst übernahm die Reise zum Markgrafen
nach Culmbach, Ernst ging nach Coburg zu Johann Casimir,
und Bernhard zu Herzog Johann Ernst, dem Aeltern.

Am 24. September kam dieser zu Eisenach an, unter-
richtete seinen Großoheim von dem Entschlusse des Kurfür-
sten, daß die gewaltsame Vollstreckung des kaiserlichen Edictes
eine baldige Gegenwehr erheische, welche Johann Georg in
Verein mit den evangelischen Ständen des Reiches überneh-
men wolle. Zu diesem Zwecke wünsche man Sachsen mit
Hessen, Brandenburg, Wirtemberg, Braunschweig, den freien
Städten und Andern in Verbindung zu bringen, deren Rü-
stungen, auf den Vorschlag Wilhelm's, um so schneller und
geheimer betrieben werden müßten, als der Kaiser verlangt
hätte, daß Kursachsen vier, der Thüringische Kreis drei Re-

1630. gimenter von seinen Truppen aufnehmen sollte zur Vertheidigung gegen die Schweden. Dieser Gewalt, schloß Bernhard, müsse zeitig vorgebaut werden. Johann Ernst willigte ein. Bernhard kehrte am 26. nach Weimar zurück, und ertheilte dem Kurfürsten Nachricht von dem glücklichen Erfolge seiner Sendung [110]). Wiewohl von den Protestanten der Plan des Kurfürsten überall im Reiche günstig aufgenommen worden zu seyn schien, so verrieth doch dieser ein Zögern und Schwanken in seinen Schritten, wodurch Viele wieder schüchtern und kaltsinnig werden mußten. Ohne Zweifel gab er den Schmeicheleien des Kaisers Gehör, und glaubte eine günstige Wendung der Dinge durch seinen Briefwechsel zu bewirken. In der That erließ er erst am 19. December die Einladung zur Versammlung der protestantischen Stände, äußerte inzwischen sein Mißfallen an den schnellen Rüstungen der Herzoge von Weimar, und rieth ihnen, sich nicht zu übereilen, weil noch Hoffnung auf befriedigende Antwort vom Kaiser vorhanden wäre [111]).

Zu den von Weimar bereits geworbenen Truppen, welche in dem Herzogthume zerstreut lagen, mochten die Reiter gehören, welche den Herzog Bernhard zwischen Hohlstedt und Frankendorf am 13. December gewaltsam überfielen. Der Fürst war am genannten Tage auf einer Lustreise nach Jena begriffen, als zwei Reiter den Herzog an bezeichneter Stelle auf offener Straße anfielen. Mit dem Anrufe: „Wo hinaus?“ setzte der Eine dem Herzoge sein Pistol auf die Brust, um eine Ritterzehrung von ihm zu erpressen. Bernhard schlug seinem Gegner das Gewehr mit großer Unerschrockenheit aus der Hand und antwortete: „Du Hundsfott! was darfst du darnach fragen! Wenn ich ein Rohr bei mir hätte, so wollte ich dich vom Pferde schießen.“ Er sprang aus dem Schlitten und überwältigte mit Hülfe seiner beiden Diener den Soldaten. Der andere Gesell wurde ebenfalls entwaffnet; und als Beide den Herzog erkannten, fielen sie vor ihm nieder und baten um Gnade mit der Versicherung, ihn nicht gekannt zu haben. „Euch ist eben so wenig, erwiederte dieser, ver-

gönnt, andern Menschen auf der Straße anzugreifen!" Sie 1680.
wurden nach Capellendorf geführt, wo sie in den über sie verhängten Verhören gestanden, daß sie selbst ohne Schonung des Lebens ihren räuberischen Plan ausgeführt haben würden, wenn man ihnen durch Gegenwehr nicht zuvorgekommen wäre. Ohne Zweifel wirkten dieses und andere Geständnisse verübter Gewaltthaten zunächst auf das richterliche Erkenntniß, daß sie mit dem Leben für ihre Frevelthat büßen mußten. Wie groß die Zügellosigkeit der Soldaten, selbst im Lande ihres Herrn, gewesen seyn mochte, beweißt der Umstand, daß bei Vollziehung des richterlichen Urtheils Sicherheitswachen aufgestellt werden mußten, weil mehrere Reiter Miene machten, die Verbrecher zu befreien [112]).

Leipzig war zum Versammlungsorte der Protestanten und 1681.
der 6. Februar 1681 zum Tage bestimmt worden, an welchem die Berathschlagungen ihren Anfang nehmen sollten. Diese betrafen, nach dem kurfürstlichen Einladungsschreiben, den bevorstehenden Vergleich mit dem Ausschusse der Katholischen zu Frankfurt am Main. Weil aber die Versammlung derselben unerwarteter Weise bis zum Monat August verschoben wurde, so machte man zum Hauptgegenstande der Berathung: dem Kaiser wegen der reichsgesetzwidrigen und unerhörten Kriegsbeschwerden und des Religionsedictes die beweglichsten Vorstellungen zu thun. Herzog Bernhard erschien in dieser Versammlung mit seinem Bruder Wilhelm. Ihn beseelte derselbe Geist, welcher seinen edeln Ahnherrn, den standhaften Kurfürsten Johann I. in ähnlicher Absicht hundert Jahre zuvor nach Schmalkalden geführt hatte. Er sprach mit seinem Bruder zu Gunsten einer engern Verbindung der evangelischen Stände, wie es einst zu Schmalkalden geschehen war, und verlangte, Gut und Blut daran zu setzen, daß die unterdrückte Religions- und Reichsstandes-Freiheit gerettet würde; denn das viele Schreiben an den Kaiser und an die katholischen Stände hielt er für erfolglos. Viele Stände stimmten ein. Einige meinten, daß die Reichsabschiede abgeschieden wären, Andere, daß man die Augen auf und die Fäuste zu machen

1631. müsse [113]). Dessenungeachtet hielt es Johann Georg für gefährlich und der Reichsverfassung zuwider, ein enges Bündniß abzuschließen, obgleich der Kaiser und die Liga auf dem Collegialtage beschlossen hatten, 60,000 Mann in Bereitschaft zu halten nebst einem überzähligen Haufen von neun Tausend ligistischer Krieger. Er beschloß nur in dem Falle, wenn der Kaiser durch die Vorstellungen sich nicht erweichen lassen, und der gütliche Vergleich mit den Katholischen fehlgeschlagen seyn würde, eine allgemeine Bewaffnung nach den Schranken der Kreisordnungen und der Reichsverfassung einzurichten. Daher besprach man sich bloß über die Truppenzahl, welche jeder Kreis und dessen Stände zu stellen hätten, und nach geschehener Rüstung sollte ein Ausschuß zusammenberufen werden zur nähern Bestimmung der Kriegsverfassung, wenn gleich mehrere Entwürfe dazu bereits eingereicht worden waren, welche der Prüfung Herzogs Wilhelm von Weimar nebst andern kriegskundigen Männern unterworfen wurden. Es unterblieb aber die Wahl eines Befehlshabers, so wie irgendwo angegeben wird, daß ein Oberhaupt über die vereinten Stände vertragsmäßig gewählt worden wäre, wiewohl Kursachsen auf diese Würde sich nachher anmaßlich berief [114]). Vielleicht vermied man absichtlich in den gefaßten Beschlüssen und Anordnungen alles Das, was auf das Daseyn eines wirklichen Bundes zielen konnte, und man begnügte sich bloß mit dem unverdächtigen Namen Leipziger Schluß und Leipziger Schlußverwandte. Auch war der Verein noch nicht so befestigt, daß jedes Glied desselben im Falle der Bedrängniß auf sichere Hülfe rechnen konnte; denn der Kurfürst selbst versprach sie auf Verlangen nur so weit zu leisten, als sie ihm verantwortlich scheinen würde. Unwille über Johann Georg's Entschließung mochte den Herzog Bernhard aus der Versammlung frühzeitig vertrieben haben. Er verließ Leipzig in Gesellschaft des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel zu Anfange des März, reis'te nach Dessau, und wohnte am 13. desselben Monats einem Familienfeste am Hofe des Fürsten Johann Casimir von Anhalt bei [115]).

Der Verein der Protestanten unter Johann Georg's Ob- 1631. hut stand kraftlos da und zerfiel im Laufe weniger Monate, nachdem mehrere Glieder desselben gegen die gefaßten Beschlüsse gehandelt hatten. Schon zwei Monate nach Abfassung derselben ließen die Fürsten von S. Coburg und Eisenach den Kurfürsten von Sachsen fragen, ob die Leipziger Beschlüsse noch gültig wären [illegible]. Unmittelbar nachher wurden die Schlußverwandten Süddeutschland's in ihren Rüstungen gestört und zum Gehorsam gegen den Kaiser gezwungen, ohne daß sich Kursachsen thätig für sie verwendete. Dasselbe versagte sogar den Höfen zu Weimar und Cassel den geforderten Beistand gegen Tilly's Einbrüche. Von ihrem Haupte hülflos gelassen, schlossen sie sich nebst Andern allmälig an die Schwedische Macht an, wozu von erstern Beiden schon längst Vorbereitungen getroffen worden waren.

1631. [illegible]

Zweites Buch.

Bernhard's Verbindung mit den Schweden.

(1631 bis 1634.)

Erstes Kapitel.

Bernhard's Feldzüge unter Gustav Adolph.

1631. Mit Ausnahme derjenigen Reichsfürsten, welche dem Könige Christian IV. von Dänemark in dem verflossenen Kriege gedient hatten, gehört Bernhard zu den Wenigen seines Standes, welche sich freiwillig dem Könige Gustav Adolph von Schweden anschlossen. Beide waren einander schon bekannt, bevor sie sich gesehen hatten. Der Ruf des Einen, wie des Andern hatte die gegenseitige freundliche Aufnahme bereitet, wobei die Uebereinstimmung ihrer Ansichten von dem damaligen Zustande der Dinge nicht wenig eingewirkt haben mochte. In Gustav Adolph, welcher große Waffenthaten in Polen verrichtet hatte, erkannte Bernhard den trefflichen Lehrmeister zur Vervollkommnung seiner bereits erworbenen Kriegskenntnisse; die Auszeichnung aber, mit welcher der Herzog von Weimar im Dänischen Kriege gekämpft hatte, gab dem Könige von Schweden Hoffnung, aus ihm einen würdigen Schüler zu bilden. Und die Erwartungen wurden in der That so sehr übertroffen, daß Gustav kurz vor seinem Tode auf die Talente seines fürstlichen Zöglings eifersüchtig wurde. Im Uebrigen war ihre Vereinigung zu gemeinschaftlicher Waffenführung durch folgende Umstände vorbereitet worden.

Die Absicht Gustav Adolph's, ein Heer von Deutschen durch Deutsche errichten zu lassen, hatte die Sendung seines Hofmarschalls Dietrich von Falkenberg an mehrere Höfe protestantischer Reichsstände veranlaßt, mit welcher vielleicht schon die Aufforderung zu einem gemeinschaftlichen Bündnisse verknüpft war [1]). Falkenberg reis'te den 16. August 1630 aus dem Lager bei Alt-Stettin ab, und besuchte nächst dem Hofe zu Cassel den Weimar'schen, der ihm aber keine bestimmte Antwort gegeben zu haben scheint, weil dem Kurfürsten von Sachsen die Theilnahme an der entworfenen Vereinigung der protestantischen Reichsstände bereits versprochen worden war. Desto begieriger ergriff der junge Landgraf von Hessen-Cassel, Wilhelm V., dem Kurfürsten von Sachsen ohnehin verhaßt, die Einladungen Gustav's, vielleicht weil er unter Allen am meisten der Hülfe bedurfte, oder weil sein Haß gegen die katholischen Dränger am heftigsten war. Noch im October desselben Jahres schickte er zum Könige nach Stralsund, um sich dessen Hülfe und Schutz zu erbitten. Gustav nahm dieses Anerbieten wohl auf und benutzte es, um durch den Landgrafen sich Bundesgenossen zu verschaffen. Es wurden am 9. November vorläufig die Bedingungen des Bundes entworfen, in welchen der Landgraf hauptsächlich die protestantischen Reichsstände Süddeutschland's, vor Allen aber die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, ziehen sollte. Gustav Adolph versprach die Wiederherstellung ihrer Rechte und Freiheiten, wie sie vor dem Ausbruche des Krieges gewesen waren, die Beschirmung ihrer Lande und der *Eroberungen, welche sie mit eignen Truppen in den Ländern der Liga und deren Verbündeten machen würden*; dagegen verlangte er die uneingeschränkte Leitung des Kriegswesens, die Aufnahme seiner Person und seines Heeres in ihren Ländern und Festungen, sobald es die Noth erheischen würde, und endlich die Errichtung eines Heeres von wenigstens 10,000 Mann, wozu Hessen, wegen der Menge seiner befestigten Städte, die schicklichsten Werbeplätze darbot. Von der Dauer des Bündnisses aber scheint eben so wenig die Rede

1631.

1634 gewesen zu seyn, als es Gustav für gut hielt, die nähere Bezeichnung des gemeinschaftlichen Feindes anzugeben. Hierzu wurde dem Landgrafen eine königliche Vollmacht ausgefertigt, welche im Voraus den Abschluß Dessen bestätigte, worüber er mit den Reichsständen übereinkommen würde. Nach dem Wunsche des Königs sollte er sich unter Andern an den Herzog von Wirtemberg, den Markgrafen von Brandenburg-Culmbach, an die Wetterau'schen Grafen, an die Reichsstädte Nürnberg, Frankfurt und Straßburg wenden [2]. Bei diesen Allen scheint der Landgraf nicht so glücklich gewesen zu seyn, als bei den Herzogen Wilhelm und Bernhard von Weimar, besonders da diese in den Plänen des Kurfürsten von Sachsen keine günstigen Ergebnisse voraussahen. Schon zu Leipzig, während der Versammlung der Stände, wurden geheime Unterhandlungen mit dem Landgrafen Wilhelm und dem Schwedischen Gesandten, Baron von Chemnitz, gepflogen, welche Bernhard am 8. April zu Reinhardsbrunn mit dem Grafen Philipp Reinhard von Solms fortsetzte. Dem Herzoge Wilhelm wurde das Vicedirectorium im Kriegswesen nebst dem Oberbefehle über das Bundesheer versprochen, und wahrscheinlich sollte Bernhard unter seines Bruders Befehlen stehen. Wie dem auch seyn mag, Bernhard schloß die Verhandlungen nicht ab, weil er sich mit dem Grafen über die ansehnliche Geldsumme, welche zur Rüstung des Heeres gefordert wurde, nicht vereinigen konnte. Philipp Reinhard von Solms gab nur allgemeine Versicherungen, in der Meinung, daß sich der Herzog mit den 8500 Mann begnügen würde, welche der König zu schicken sich erboten hatte [3]. Die Folge dieser Unterhandlungen war eine Reise Bernhard's in Begleitung Wilhelm's nach Cassel, wo beide Brüder sich mit dem Landgrafen wegen des Bündnisses mit Schweden besprachen und am 22. April über folgende Bedingungen übereinkamen, welche dem Könige zur Genehmigung vorgelegt werden sollten. Sie setzten fest, daß das Bündniß, in welches sie die vereinigten Staaten der Niederlande, den Pfalzgrafen Friedrich V., Kurbrandenburg, Wirtemberg und Baden aufgenom-

men wünschten, die Pflichten gegen das Reich und dessen 1631. Verfassung nicht verletzen dürfe, daß Weimar und Hessen gemeinschaftlich 7000 Mann in's Feld stellen und mit diesen die, vom Grafen von Solms versprochene, Mannschaft vereinigen wollten, sobald dem Herzoge Wilhelm der Oberbefehl darüber sammt der Vicedirection in den Bundesangelegenheiten gesichert wäre. Hieran knüpfte sich das gemeinschaftliche Gesuch an den König um einen ansehnlichen Geldvorschuß und um die Erlaubniß, die vom Erzbischofe von Bremen angebotenen Englischen und Niederländischen Kriegsvölker mit ihrer Mannschaft zu verbinden [4]). Diese Bedingungen wurden die Hofräthe Heusner und Wolf beauftragt, dem Könige zu übergeben, und das Bündniß mit ihm abzuschließen. Zu gleicher Zeit aber verbanden sich die drei Fürsten auf das Engste mittels feierlichen Versprechens, sich einander nie zu verlassen, sich mit einer bestimmten Anzahl Kriegsvolkes gegen jegliche Anfeindung gegenseitigen Beistand zu leisten, kein Bündniß, selbst in der Noth, ohne des Andern Genehmigung und wirkliche Theilnahme zu schließen, wobei der Landgraf den Herzogen von Weimar seine Festungen zum sichern Aufenthalte anbot, wenn sie denselben in ihren Landen nicht finden würden. Diese Versprechungen wurden in der Gestalt einer Erbverbrüderung gegeben, welche beide Fürstenhäuser in ihren Besitzungen und in dem künftigen Zuwachse derselben sichern sollte [5]). Indeß ist sie nie in Kraft getreten, weil sie auf der gemeinschaftlichen, jedoch vereitelten Verbindung mit Schweden beruhte.

Die Sendung Heusner's und Wolf's zum Könige der Schweden, der damals in Potsdam war, täuschte unvermuthet die geschmeichelten Hoffnungen Weimar's und Hessen's. Gustav hielt nicht nur nicht sein Versprechen in Absicht des Geldvorschusses und der Hülfsvölker, sondern er behielt sogar den überreichten Entwurf des Bündnisses, ohne denselben zu unterzeichnen, zurück, und gab am 16. Mai den beiden Gesandten die unbestimmte Antwort, daß der Zweck ihres Auftrages dem evangelischen Wesen, insbesondere aber den Höfen

1631. zu Weimar und Cassel in Kurzem heilsame Folgen bringen würde. Sey es, daß der Verlust Magdeburg's durch Tilly und das dadurch veranlaßte schwankende Benehmen des Kurfürsten von Brandenburg den König in seinen Planen irre gemacht hatte, oder — was wahrscheinlicher ist — daß ihn die unbedingte Genehmigung des vorgeschlagenen Bündnisses zu großen Einfluß dieser Fürsten auf die Kriegsangelegenheiten befürchten ließ: kurz er erschwerte den Abschluß des Bündnisses dadurch, daß er vom Herzog Wilhelm verlangte, die nöthige Geldsumme zur Errichtung des Heeres selbst vorzuschießen, oder sie in des Königs Namen irgendwo auf unbestimmte Zeit zu erheben. Dabei aber wünschte er sich doch die Gunst des Hauses Weimar durch die schriftliche Versicherung zu erhalten, daß er dem Herzoge Wilhelm in jeder sich ereignenden Gefahr die Hände bieten und ihn aus derselben befreien werde; und wofern dieser, so fügte er als eine Verbindlichkeit hinzu, deren er sich gegen Andere enthoben zu seyn erklärte, wegen des übernommenen Generalats seines Landes entsetzt werden sollte, so stünde ihm und den Seinigen ein sicherer Aufenthalt in dem Schwedischen Königreiche mit sechszehn tausend Reichsthalern Jahrgehaltes offen h). Dessen ungeachtet glaubte Herzog Wilhelm um so größere Vorsicht gebrauchen zu müssen, als die geheimen Unterhandlungen mit Schweden durch aufgefangene Briefe nicht nur dem Feinde, sondern auch dem Kurfürsten von Sachsen kundbar geworden waren, der schon vor der Leipziger Tagfahrt sein Mißfallen darüber geäußert hatte, so wie ihm nach derselben die Schnelligkeit bedenklich schien, mit welcher Weimar und Hessen ihre Kriegsrüstungen betrieben. Fast scheint es, als hätten beide Höfe ihren Eifer für die gute Sache durch rasche Handlungen der feindlichen Parthei zu früh verrathen, weil sie der Kurfürst am 21. Mai zur Behutsamkeit ermahnte, keinen katholischen Reichsstand zu beleidigen, sondern in den Schranken der Reichsverfassung zu bleiben. Nichtsdestoweniger wurden sie schon um die Mitte des genannten Monates von einem Anfalle Tilly'scher Heerhaufen bedroht, und den Kurfürsten um Beistand zu bitten ge-

nöthigt. Johann Georg schlug das Gesuch ab, verwendend, 1631.
daß sein Land der drohenden Gefahr zunächst ausgesetzt und
seine Kriegsverfassung noch nicht so weit gediehen wäre, um
Andern mit derselben helfen zu können; obgleich gewiß ist,
daß er damals schon beinahe 18,000 Mann unter den Waffen hatte [7]). Allein ihm war mißfällig, daß der Hof zu
Weimar über den Antheil seiner Mannschaft, welchen er dem
Leipziger Schlusse zu Folge gerüstet hatte, nach Gutdünken
verfügte, um ungebunden zu seyn, sobald die eingeleitete Verbindung mit Schweden wirklich zu Stande gekommen seyn
würde. Doch war die Weimar'sche Mannschaft noch nicht
vollzählig, als Tilly kam, und die Werbungen zerstören wollte.

Zu Ende Mai's richtete dieser General sein bluttriefendes Schwert gegen Thüringen und ließ durch grausame Ausschweifungen seiner räuberischen Scharen einen großen Theil
des Herzogthums Weimar nebst andern Bezirken Thüringen's
verheeren. Tilly, erbittert, daß Herzog Wilhelm dem Landgrafen von Hessen Truppen zugeschickt, und daß Bernhard an
dessen Rüstungen Theil genommen hatte, verlangte die Lossagung des Hofes zu Weimar vom Leipziger Schlusse und die
Abdankung der gerüsteten Mannschaft [8]). Herzog Wilhelm,
des Kurfürsten Johann Georg Hülfe suchend, floh mit seiner
Familie nach Leipzig, wo ihm der sichere Aufenthalt unter
der Bedingung gestattet wurde, seine Mannschaft, welche in
seiner Begleitung nur bis an die Kursächsische Grenze hatte
geführt werden dürfen, zu entlassen. Es geschah am 11. Juni, zum Beweise, daß Johann Georg seine Bundesverwandten lieber untergehen lassen, als selbst mit dem Kaiser brechen wollte [9]). Nach Tilly's Abzuge aus Thüringen kehrte
Wilhelm nach Weimar zurück, vielleicht nicht ohne abgedrungene Verbindlichkeiten gegen Kursachsen. Denn obwohl seine
Lage fortwährend unsicher und gefährlich war, so konnte er
sich doch nicht entschließen, weder dem Könige von Schweden eine bestimmte Erklärung, noch den wiederholten Aufforderungen des Landgrafen Wilhelm Gehör zu geben, in dessen
Land sich zu flüchten, und über die errichtete Mannschaft den

1631. Oberbefehl anzunehmen, sondern er überließ denselben, nebst der Anordnung des Kriegswesens, seinem in Cassel zurückgelassenen jüngsten Bruder 10). Dabei ist aber nicht zu verkennen, daß Wilhelm sich sehr bemühte, den Kurfürsten zum Bruche mit dem Kaiser, wo nicht zur Vereinigung mit den Schweden zu bewegen.

Während dieß geschah, war Bernhard mit dem Landgrafen eifrig beschäftigt, dessen Land in Vertheidigungsstand zu setzen und ein Heer zu errichten. Er zog zu diesem Behufe aus Thüringen Kriegsbedarf und Mannschaft. Diese Rüstungen erregten Tilly's Aufmerksamkeit, der nach der Verheerung Thüringen's mit seinem Heere bei Mühlhausen erschien, und nicht nur die Abdankung der geworbenen Mannschaft Hessen's und die Aufnahme der seinigen in die landgräflichen Festungen, sondern auch Lebensmittel für sein ganzes Heer mit der Erklärung forderte, ob der Landgraf Freund oder Feind seyn wolle. Wilhelm gab die unerschrockene und beißende Antwort, daß er keines von Beiden wäre, aber auch eben so wenig seine Truppen, die er brauchte, entlassen, als Fremde in sein Land aufnehmen würde; und was die geforderten Bedürfnisse anlange, so würde der General wohlthun, nach München zu gehen, wo Vorrath für ihn im Ueberflusse wäre. Tilly, dem Hessischen Lande den Untergang schwörend, ließ auf verschiedenen Richtungen sein Heer dahin aufbrechen, wodurch Bernhard's und des Landgrafen Wachsamkeit verdoppelt wurde. Sie bestanden Gefechte mit abwechselndem Glücke, und mußten endlich ihre Truppen nach Ziegenhain und Cassel zurückziehen, als Tilly Anstalten traf, sein Lager bei Eschwege aufzuschlagen, und das Hessische Gebiet mit Heeresmacht anzugreifen. Zum Glücke rief der Uebergang Gustav Adolph's über die Elbe (am 3. Juli), welchen Pappenheim nicht hatte verhindern können, den feindlichen General dahin ab. Er brach den 9. Juli von Mühlhausen auf, um sich mit seinem Gehülfen zu verbinden. Sogleich besetzten Bernhard und der Landgraf die vom Feinde verlassenen Orte.

wieder und vertrieben den zurückgelassenen Grafen Kratz ohne 1631
Mühe aus dem Lande [11].

Hierauf schickte der Landgraf, am 13. Juli, den Herzog Bernhard nach Weimar, um dessen Bruder, Herzog Wilhelm, die Erklärung abzufordern, ob er sich endlich in's Hessische begeben, und den Oberbefehl der Truppen persönlich übernehmen wollte oder nicht, weil — so scheint es — Bernhard entschlossen war, entweder in eignen oder in des Landgrafen Angelegenheiten zum Könige von Schweden zu reisen. Der Fürst stellte im Namen des Landgrafen seinem Bruder vor, daß er weder vom Kaiser Versöhnung, so süße Worte auch gegeben werden möchten, noch vom Kurfürsten Johann Georg Beistand zu erwarten hätte, und daß die Sorge wegen des unsichern Aufenthaltes seiner Familie dadurch gehoben würde, wenn sie die angebotenen Festungen Hessen's zum Zufluchtsorte wählen wollte. Demnach hindere ihn Nichts, eine Entschließung zu fassen, welche seinem gegebenen Versprechen gemäß und den Anstalten des Kriegswesens heilsam wäre; widrigenfalls befürchtet werden müßte, daß er sich durch fortwährendes Zaudern den Unwillen des Königs zuziehen würde. Wenn gleich der Schwäbische und Fränkische Kreis zur Niederlegung der Waffen gezwungen worden wäre, so müsse man an der Sache Gottes, die sie zu vertheidigen mit gutem Bedachte übernommen hätten, nicht verzweifeln. Oft habe Gott durch geringe Mittel geholfen, wo Alles verloren zu seyn schien. Eben der Gott, der durch David den Goliath erschlagen, durch Jonathan ein ganzes Heer erschrecken und vernichten ließ, lebe noch und gedenke noch heutigen Tages solche Macht zu üben. Ja, Seine Liebden möchten bedenken, daß man es nicht nur mit seinen, sondern auch mit Gottes Feinden zu thun hätte, die, durch viele Ungerechtigkeiten und Sünden mit dem Zorne des Allerhöchsten beladen, der Strafe nicht entgehen würden. Wilhelm schlug die Aufforderung ab, theils aus Rücksichten gegen Kursachsen, welches er für die gute Sache noch zu gewinnen hoffte, theils gegen sein Land, welches durch seine Abwesenheit neuen Ge-

1631. fahren ausgesetzt werden würde, und durch Tilly ohnedieß schon so sehr verheert worden war, daß es kaum den spärlichen Unterhalt seiner Familie reichte, geschweige denselben außerhalb der Grenzen bestreiten konnte. Er trug daher seinem Bruder Bernhard auf, ihn bei'm Könige auf's Beste zu entschuldigen, und von diesem seine baldige Rettung aus der Gefahr, in welcher seine Person fortan schwebte, zu erbitten. Den Landgrafen aber bat er, die Gründe seines Benehmens wohl zu erwägen, und nicht zu glauben, daß er ihn zu verlassen gedächte; vielmehr würde er sich seine Freundschaft ewig zu erhalten suchen, so wie er entschlossen wäre, dem bedrängten evangelischen Wesen bis an sein Ende beizustehen [12].

Nach kurzem Aufenthalte zu Weimar reis'te Bernhard auf unsicherm und gefahrvollem Wege zu Gustav, der damals in einem verschanzten Lager bei Werben an der Elbe stand. Der König nahm diesen Besuch sehr hoch auf, und schmeichelte dem Herzoge mit Hoffnungen auf den Besitz der Bisthümer Bamberg und Würzburg, wenn nicht das Versprechen auch auf Herzog Wilhelm ausgedehnt worden war, wie sich dieser späterhin darauf berief. Der Herzog versäumte während der wenigen Tage, die er im königlichen Lager verlebte, keine Gelegenheit, sich der freundlichen Aufnahme bei'm Könige würdig zu beweisen. Die öftern Angriffe Tilly's auf die Schwedischen Schanzen reizten den feurigen Fürsten zur Theilnahme an den Gefechten, von welchen das am 28. Juli vorgefallene zu den blutigsten gehörte. Bernhard hatte sich an diesem Tage bei'm Verfolgen des Feindes unter den General Baudissin freiwillig gestellt, und er war, wider die Vorschrift des Königs, bis an die geschlossenen Reihen Tilly's vorgedrungen, wo sein General das Unglück hatte, gefangen zu werden. Der feindlichen Uebermacht ungeachtet wagte der Herzog die Befreiung des Generals, die nur mit großer Lebensgefahr gelang; denn das Pferd, das ihn trug, wurde erschossen, und das zweite verwundet, welches er zu besteigen im Begriffe war. Bei seiner Rückkehr in's Lager gab ihm Gustav einen sanften Verweis, belohnte aber seine ausgezeichnete

Tapferkeit damit, daß er ihn zum Obersten seines Leibregi- 1631. ments zu Pferde ernannte, mit dem Auftrage, drei Regimenter zu werben und sie dem Landgrafen Wilhelm zuzuführen, sobald dessen Lande feindlichen Angriffen ausgesetzt seyn würden [13]. Bei seiner Rückkehr nach Weimar begann er die Rüstung, welche noch nicht vollendet seyn konnte, als ihn der Einbruch des Grafen von Fugger in's Hessische Gebiet abrief.

Der Landgraf von Hessen-Cassel hatte Herzogs Wilhelm Antwort kaum vernommen, als er den Entschluß faßte, zum Könige von Schweden zu reisen. Wilhelm, hiervon benachrichtigt, stellte ihm die Gefahren vor, denen er sein Land aussetzen würde, und bat ihn, die Rückkunft seines Bruders aus dem königlichen Lager abzuwarten. Mit Bernhard wollte er entweder selbst nach Cassel kommen, aber durch denselben seinem fürstlichen Freunde die Ursachen entdecken lassen, welche ihn von der Annahme des Generalats abhielten. Der Landgraf, darauf nicht achtend, schlug sogar die Bitte um persönliche Unterredung mit Wilhelm zu Reinhardtsbrunn ab, und eilte zum Könige, um das längst verhandelte Bündniß für sich abzuschließen, vielleicht in der Hoffnung, daß Gustav ein größeres Gewicht darauf legen würde, wenn es vor den bestandenen Gefahren geschähe [14]. Gewiß ist, sein am 12. August abgeschlossenes Bündniß mit dem Könige versagte Jedem die Aufnahme unter gleichen Bedingungen, wenn sie nach überstandenen Gefahren, d. h. nach Ablauf der nächsten drei Monate, gesucht werden würde [15]. Tilly, die Reise des Landgrafen wissend, suchte ihm die Rückkehr nicht nur durch einen Einfall in sein Land, sondern auch dadurch abzuschneiden, daß er die Hessischen Unterthanen gegen ihren Landesherrn, als einen Empörer gegen den Kaiser, aufzuwiegeln beschloß. Die Heerabtheilung des Grafen von Fugger, welche bereits in der Abtei Fulda angekommen war, erhielt am 9. August Befehl, in's Hessische Gebiet einzubrechen, während Tilly durch Schreiben die Landstände und Einwohner ihres Unterthaneneides entband. Sogleich eilte Bernhard, als er

1631. davon Nachricht hatte, nach Cassel, traf die nöthigen Anstalten zur Gegenwehr, wobei ihm anfänglich nur 3000 Mann Fußvolk und vier Fahnen Reiter mit vier Kanonen, die er aus dem Zeughause zu Cassel nahm, zu Gebote standen. Dennoch zwang er den Feind zum Weichen, eroberte Fritzlar, das damals noch Kurmainzisch war, und zwang mehrere, zu derselben Herrschaft gehörige, Städte auf dem Eichsfelde zur Unterwerfung, um die Hessische Grenze zu sichern. Sodann wandte er sich in die Abteien Hersfeld und Fulda, eroberte sie, ließ sich eine Brandschatzung von sechszig tausend Gulden zahlen, und führte überdieß noch 300 mit Beute beladene Wagen aus denselben in die Festungen Ziegenhain und Cassel. Bei Rothenburg scheint er, nachdem der, durch seinen Einfall erregte, Aufruhr der Bauern gestillt worden war, ein Lager bezogen zu haben, wo er dem Feinde vier Compagnien vernichtete und die abgenommene Beute seinen Soldaten gab [16]. In dieser gefürchteten Stellung wartete Bernhard die Folgen der Vereinigung des Schwedischen Heeres mit dem Kursächsischen ab, die am 5. September bei Düben zu Stande gekommen war. Den 7. desselben Monats erfocht Gustav den glänzenden Sieg bei Leipzig, welcher um so größere Bedeutung erhielt, als er die Niederlage eines Generals betraf, der noch nie geschlagen worden war. Gustav Adolph, bis Halle vorgedrungen, ließ am 12. den Herzog Wilhelm auf die schmeichelhafteste Weise zu sich einladen, um mit ihm die Fortsetzung des Feldzugs zu berathen. Der König empfing ihn mit großer Auszeichnung, wofür besonders zeugt, daß auf Wilhelm's Anrathen der Sieg bei Leipzig auf andere Weise benutzt wurde, als der König beschlossen hatte.

Der Kurfürst von Sachsen nämlich wünschte mit seinem Heerhaufen nach Franken und Schwaben vorzudringen, um die Leipziger Schlußverwandten wieder mit sich zu vereinigen, während Gustav in die kaiserlichen Erblande einfallen sollte. Dieser aber war entschlossen, die Trümmer des geschlagenen feindlichen Heeres zu zerstören, dem Landgrafen von Hessen, der durch Tilly's Rückzug von Neuem bedroht ward, beizu-

stehen und sich der Weserufer zu versichern, wenn Johann 1631. Georg nach Böhmen gehen würde. Herzög Wilhelm hingegen stimmte zwar wegen Kursachsen's dem Vorschlage Gustav's bei, allein das königliche Heer, rieth er, müsse seinen Weg über den Thüringer Wald nach Franken, an den Main und Rhein, in die sogenannte Pfaffengasse, einschlagen. Der Annahme dieses Rathes stand nur die Bedenklichkeit im Wege, daß Erfurt durch langen Widerstand dem Zuge hinderlich seyn würde. Auch sie wußte Wilhelm zu heben mit dem Erbieten, sich der Stadt in Kurzem zu bemeistern. Gustav gab nach und versprach dem Herzoge die Stadt erb- und eigenthümlich zu überlassen, wenn er das Unternehmen in möglichster Eile ausführen würde. Johann Georg wurde nun, zu seinem größten Verdrusse, genöthigt, mit seinem Heere nach Böhmen zu gehen. Das königliche Kriegsvolk aber brach den 17. September zu Halle auf, und ging über Querfurt nach Sömmerda, wo Gustav die überraschende Einnahme Erfurt's abwartete, welche Wilhelm den 21. September mit List ausführte [17].

Inzwischen hatte Bernhard, sey's auf eigenen Entschluß, oder auf Veranlassung des Königs, den Landgrafen Wilhelm verlassen, und war, von 50 Reitern begleitet, am 16. September über Eisenach nach Weimar gegangen [18]. Von hier reis'te er dem Könige entgegen, und begleitete vielleicht denselben bei'm Einzuge in Erfurt. Auch von ihm wollte Gustav Adolph ein Gutachten über die Fortsetzung des Feldzugs hören. Bernhard bestärkte ihn in dem, von seinem Bruder vorgelegten Plane, die Ufer des Main's und Rhein's aufzusuchen, bevor an andere Unternehmungen gedacht werden könnte. Sonach hatte der junge Held einen Antheil an dem großen, aber den Ansichten des Reichskanzlers Oxenstierna widersprechenden Entwurfe, welcher ausschließlich dem Schwedischen Könige beigemessen zu werden pflegt [19]. In Erfurt besprach der Herzog in Gemeinschaft seiner Brüder das Bündniß mit Gustav Adolph. Die Bedingungen desselben enthielten das Versprechen des Königs, die Herzoge, bis der Zweck des

1631. Bundes erreicht worden wäre, in Schutz zu nehmen, Jeden, der sie befehden wolle, für seinen Feind zu erkennen und alle feindliche Angriffe auf ihr Land abzuwehren. Er versprach ferner, die ihnen zuständigen Kriegsgeräthschaften nach beendeten Feindseligkeiten zurückzugeben, verlangte aber die oberste Leitung im Kriegswesen. Da nun Gustav Adolph dem Heere der Herzoge nicht immer beiwohnen, noch an ihren Berathungen persönlichen Antheil nehmen können würde, so überließ er dem Herzoge Wilhelm mit Zuziehung eines Schwedischen Residenten, der ihm zur Seite gesetzt wurde, die Führung des, in Thüringen zu errichtenden, Heerhaufens. Dagegen erlaubte er ihm und seinen Brüdern, einen Residenten wegen ihrer Angelegenheiten bei ihm zu halten. Die Fürsten verpflichteten sich, kein Bündniß ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs zu schließen, ihm und seinem Heere, nach des Krieges Nothdurft, ihre Pässe, Festungen und Lande zu öffnen, ihm mit ihrer Mannschaft beizustehen, und dieselbe, als nur immer möglich, zu verstärken, ohne je die Erstattung der Kriegskosten von Schweden zu verlangen.

Der Abschluß dieses, in einiger Hinsicht von dem Schwedisch-Hessischen Bunde abweichenden Vertrages kam damals eben so wenig zu Stande, als sich hat ausmitteln lassen, ob er jemals von den sämmtlichen Herzogen Weimar's vollzogen worden sey. Nur soviel ist gewiß, daß über seinen Inhalt Zwistigkeiten zwischen den fürstlichen Brüdern entstanden, und daß ihn Herzog Wilhelm allein am 14. November unterzeichnete. Gleichwohl ergiebt sich aus den spätern Unterhandlungen dieses Fürsten mit Gustav Adolph, und nach dessen Tode mit dem Reichskanzler, daß, vielleicht im Einklange des elften Artikels des Schwedisch-Hessischen Bündnisses, häufige Beziehungen auf den Inhalt des, in Gemeinschaft Hessen-Cassel's entworfenen, von dem Könige aber zurückbehaltenen, Vertrages gemacht wurden, welcher den Herzogen von Weimar, gleich dem Landgrafen Wilhelm, alle mit eigener Kriegsmacht in den Landen der Liga und deren Anhänger gemachten Eroberungen als Eigenthum zusicherte. Aus diesem Um-

stande dürfte zu schließen seyn, daß das Verhältniß des Hau- 1631.
ses Weimar zu der Schwedischen Krone auf einem münd-
lich genehmigten, aber nicht in diplomatischer Form
abgeschlossenen Bunde ruhte. Daraus flossen nun die
Zwistigkeiten Herzogs Wilhelm mit dem Könige, und später-
hin mit Oxenstierna. Zwar sprechen die Schwedischen Quel-
lenschriftsteller von einem wirklich abgeschlossenen Bündnisse;
dieses ist aber eine Verwechselung mit der, am 23. September
getroffenen Uebereinkunft, welche dem Herzoge Wilhelm die
Statthalterschaft von Erfurt und ganz Thüringen, mit der
Bedingung, ein Kriegsheer zu errichten, übertrug [20].

Am 26. September brach Gustav Adolph von Erfurt auf.
Sein Heer ging in zwei Abtheilungen durch den Thüringer
Wald nach Franken, zum großen Aergernisse des Landgrafen
Wilhelm von Hessen, welcher auf den Beistand des Königs
um so sicherer gerechnet hatte, als er denselben früher dazu
geneigt wußte. In der That mag er auch der Hülfe bedurft
haben, weil Tilly seinen Rückzug durch das landgräfliche Ge-
biet nahm, sich dort mit Fugger und Altringer vereinigte, und
über das Hessische Kriegsvolk mehrere Vortheile errang [21].
Bernhard begleitete den König nach Arnstadt, Ilmenau und
durch den Wald nach Franken. Er wohnte der Einnahme
von Königshofen und Schweinfurt am 1. October bei, und
blieb beim Fortzuge des Schwedischen Heeres in letzterm Orte
zurück, um seinem Bruder Ernst die Errichtung eines Reiter-
regiments zu erleichtern. Kaum aber war Würzburg (am
3. October) erobert, als er zum Könige eilte, und die Er-
stürmung des Schlosses Marienberg am 8. desselben Monats,
ausführen half, wobei ihm das Streitroß erschossen worden
seyn soll [22]). Die Wuth der stürmenden Schweden war
unbändig, das Blutbad greuelvoll. Die funfzehnhundert
Mann Besatzung, eine Menge Mönche und andere Personen,
welche im Schlosse Schutz gesucht hatten, büßten sämmtlich
mit dem Leben. Nur der Kommandant verdankte seine Ret-
tung vom Tode der Menschenfreundlichkeit eines Offiziers.
Die Beute, welche hier gemacht wurde, an Geschütz, Kriegs-

1631. bedarf, Mundvorrath, Geld und Kostbarkeiten war außerordentlich, und wurde größtentheils dem Heere preisgegeben, wobei der König auch den Herzog Bernhard nicht vergaß. Das Schwedische Heer breitete sich nun in Franken aus, und wurde durch seine unmenschlichen Ausschweifungen und Greuel das Schrecken der Einwohner. Dieses Land war das erste im Deutschen Reiche, welches Schwedischen Uebermuth und Schwedische Habsucht kennen lernte, ohne daß der ligistische General Tilly — vielleicht mit Genehmigung seines Herrn, des Kurfürsten von Baiern — Versuche machte, demselben Einhalt zu thun. Ungestört stärkte sich Gustav durch neue Werbungen, errichtete eine Regierung in dem eroberten Gebiete, das ihm huldigen mußte, und ließ bei seinem Fortzuge den Feldmarschall Gustav Horn zur Beschützung des Landes zurück. In der Mitte des November brach er nach Aschaffenburg auf, besetzte Hanau und hielt in Begleitung Bernhard's den 17. einen prachtvollen Einzug in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main. Die Stadt Höchst fiel noch am selbigen Abend in seine Hände. Bernhard, überall die Vorhut des Schwedischen Heeres führend, wurde sodann in den Rheingau geschickt, während der übrige Theil längs des Mainufers hinab ging. Die Absicht war, unterhalb der Festung Mainz über den Rhein zu setzen. Der Herzog von Weimar machte sich binnen wenigen Tagen unterwürfig, was Widerstand leistete. Er erstieg die alten Festen Ehrenfels und den, im Rheinstrome stehenden, Mäusethurm, wodurch ihm der Uebergang über den Fluß, zwischen Rüdesheim und Bingen, erleichtert worden wäre, wenn nicht ein königlicher Befehl die Ausführung verhindert hätte.

Die Stadt Nürnberg, von Tilly hart bedroht, sollte gerettet werden. Darum beschloß der König, mit dem größten Theile des Heeres nach Franken zurück zu eilen. Der Umstand aber, daß Tilly, durch Pappenheim's willkührlichen Abzug und durch ansteckende Krankheiten des Heeres geschwächt, die Belagerung unvermuthet aufheben mußte, und daß ihm die Bosheit eines Constablers den nöthigen Bedarf des Pulvers

geraubt hatte, vereitelte den veranstalteten Heerzug des Königs 1631.
nach Franken. Doch hatte Bernhard schon seine Stellung im Rheingau dem Landgrafen Wilhelm, welcher den 17. November zum Könige gestoßen war, eingeräumt, und war nach Frankfurt zurückgekehrt, als, nach der verschwundenen Gefahr in Franken, ein neuer Plan des Königs seine Tapferkeit in Anspruch nahm. Der Uebergang über den Rhein ward jetzt am obern Laufe des Stromes beschlossen. Der Marsch des königlichen Heeres, dessen Vorhut Bernhard abermals angeführt zu haben scheint, wurde nach der Bergstraße gerichtet. Der Aufbruch zu Frankfurt geschah den 1. December bei der strengsten Kälte. Die Städte Gernsheim, Bensheim, Heppenheim nebst dem Bergschlosse Starkenburg und Weinheim wurden in wenigen Tagen erobert und die Spanier aus der Umgegend vertrieben, so daß schon am 4. bei Stockstadt an dem Uebergange über den Rhein gearbeitet werden konnte, den die Spanier theils durch aufgeworfene Schanzen auf dem linken Ufer, theils durch Verbrennen oder Versenken der Fahrzeuge erschwert hatten. Bernhard aber entdeckte einen kleinen Nachen, auf welchem der König übersetzte, um das jenseitige Ufer zu besichtigen [43]). Inzwischen wurden noch zwei große Fahrzeuge mit Hilfe eines Niersteiner Schiffers herbeigebracht, auf welchen in der Nacht vom 4. auf den 5. December tausend Mann Fußvolk, jedoch nur dreihundert Mann auf einmal, übergesetzt wurden. An der Stelle, wo dieß geschah, wurde ein Denkmal zum Wahrzeichen des merkwürdigen Ereignisses errichtet. Ungeachtet der Uebermacht und des heftigsten Widerstandes der Spanier, wußten sich die Schweden zu behaupten und warfen zu ihrer Sicherheit in einem Walde unweit Oppenheim Verschanzungen auf. Bernhard, einer der ersten, die das linke Rheinufer betreten hatten, überfiel mit Glück und ohne großen Verlust die vor Oppenheim erbauten Werke und erleichterte dadurch die Uebergabe der Stadt an den König, welche den 8. erfolgte [44]). Die Schwedische Reiterei wurde am 9. über den Rhein gesetzt. Diese Vorfälle verbreiteten unter das Spani-

1631. sche Kriegsvolk ein solches Schrecken, daß es nirgends großen Widerstand leistete. Schon am 13. öffnete Mainz seine Thore und fast zu gleicher Zeit die Stadt Worms. Hierauf trennte sich Bernhard vom Könige. Er fiel mit seinem kleinen Haufen muthvoller Krieger in die Unterpfalz ein, nahm Frankenthal, Speyer, Germersheim, und wagte sich endlich an die wichtige Feste Mannheim, welche er den 29. December mit List eroberte. Er erschien nämlich vor Tagesanbruch an ihren Thoren, gab sich und die Seinigen für geschlagene und verfolgte kaiserliche Krieger aus, und verlangte die Einlassung. Sie wurde bewilligt. Der Herzog drang hinein, ihm folgten 300 Mann, die er bei sich hatte. Drittehalbhundert Spanier wurden niedergehauen und die Deutschen gefangen genommen; der Kommandant aber mußte seine Freiheit mit einem Lösegelde erkaufen, um zu Heidelberg mit dem Leben für seinen Leichtsinn büßen zu können. So fiel in die Hände des jungen Helden eine bedeutende Festung, welche sich neun Jahre zuvor ungeachtet aller Anstrengungen Tilly's nur aus Mangel an allen Bedürfnissen diesem General ergeben hatte. Hierauf mußte der Herzog den Rheingrafen Otto Ludwig unterstützen, welcher das Schloß Staleck bei Bacharach belagerte.

1632. Am 8. Januar 1632 wurde die Feste übergeben, wobei Bernhard dem Kommandanten das Pferd und Schwert, die ihm abgenommen waren, wieder überreichte, die Besatzung aber unter seine Fahnen treten ließ [25]. Bei dem strengen Winter wurden dem ermüdeten Heere nur vierzehn Tage, die Dauer des von Frankreich vermittelten Waffenstillstandes (vom 10. bis 24. Januar), zur Erholung gegönnt, während welcher sich der Herzog bei'm Könige zu Mainz aufhielt, und den Oberbefehl über alle auf dem linken Rheinufer stehende Schwedische Truppen erhalten sollte, als Gustav entschlossen war, nach Niedersachsen zu reisen, und dort neue Anstalten, besonders zur Wegnahme Magdeburg's zu treffen. Der König war schon bis Gelnhausen gekommen, als er, auf die Nachricht von der günstigen Wendung der Dinge, seinen Plan änderte, und nach Mainz zurückkehrte [26].

Der Einbruch Tilly's in Franken und die hartnäckige 1632. Weigerung des Herzogs Wilhelm von Weimar, dem Feldmarschall Horn gegen den feindlichen General Beistand zu leisten, riefen den König mit einem Theile seines Heeres vom Rhein an den obern Lauf des Main. Gustav brach den 3. März 1632 zu Mainz auf, und Bernhard begleitete ihn bis Höchst. Vor seiner Abreise hatte der König die Verfügung getroffen, daß der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, kurz vorher als General der Reiterei in Schwedische Dienste getreten, eine Heerabtheilung am Oberrhein, und daß Bernhard, dem das Generalat über das Fußvolk versprochen und am 17. April ertheilt wurde, eine andere am Niederrhein befehligen, beide aber unter der obersten Leitung des Reichskanzlers Axel Oxenstierna stehen sollten [27]). Die gegenseitige Hülfe, deren sie bedurften, machte sie von einander abhängig, und erzeugte frühzeitig Eifersucht in ihnen, weil Keiner den Andern neben sich, viel weniger über sich dulden wollte. Oxenstierna, den Zwist der beiden Generale zu schlichten suchend, zog sich gleichfalls ihre Feindschaft zu. Daher er sich bei'm Könige beschweren und demselben andeuten zu müssen glaubte, daß es höchst nachtheilig wäre, Fürsten und andern Personen von hoher Geburt wichtige Posten anzuvertrauen, welche weder Vorstellungen noch Verweise achteten, sondern, außer dem Bereiche des Kriegsgerichts sich dünkend, bloß ihrem Gefallen und Nutzen gemäß handelten [28]). Diese Uneinigkeit benutzte der Feind, um den Schweden mehrere Vortheile zu entreißen, welche sie am Ende des verflossenen Jahres errungen hatten. Der Generalcommissär Ossa eroberte am Oberrhein einige Plätze, während der Graf von Embden am Niederrhein mit Glücke kämpfte. Die Thätigkeit Bernhard's aber gegen die Fortschritte der Feinde mag wohl nicht bezweifelt werden können, allein ihrer wird dann erst gedacht, als Speier in Gefahr war. Um diese Stadt zu nehmen, eilten 8000 von der Mosel kommende Spanier unter Don Cordua's Befehlen herbei, und verbanden sich den 24. April mit den Truppen, welche schon mit der Belagerung beschäftigt waren. Der Herzog,

1632. begierig, die bedrängte Stadt zu retten, brach zu Ende April's von Mainz auf, und ging mit Oxenstierna durch Frankfurt nach der Bergstraße. Er lag den 28. dieses Monats zu Weinheim, scheint aber Speier nicht haben retten zu können, welches sich am folgenden Tage ergab [29]). Zwar wurde die Verbindung der Spanier mit Ossa in Oberschwaben verhindert; allein ersteren gelang es doch, ungeachtet der bedrängten Lage, in welche sie versetzt waren, zu entschlüpfen, und bis Trier zurückzugehen, wo sie die, von Brüssel kommende, Verstärkung an sich zogen. Hierauf wurde der Herzog, sey's auf seine oder Gustav's Veranlassung, von der Rhein-Armee in's königliche Hauptlager gerufen, und der Feldmarschall Horn an seine Stelle gesetzt [30]).

Bernhard gelangte zu Ende Mai's im Lager bei Memmingen an, wohin Gustav Adolph von seinem siegreichen Zuge nach Baiern zurückgekehrt und in Begriffe war, nach der Oberpfalz aufzubrechen, und dort die befürchtete Vereinigung Waldstein's, welcher inzwischen vom Kaiser auf das Unbedingteste zum Oberfeldherrn eines furchtbaren Heeres ernannt worden war, mit dem Kurfürsten von Baiern zu verhindern. Bei seiner Abreise übergab der König dem Herzoge den Befehl über eine Heerabtheilung in Oberschwaben, welche Anfangs dem Herzoge Wilhelm von Weimar zugedacht gewesen zu seyn schien, um die aufrührerischen Bauern und den Generalcommissär Ossa aus dem Felde zu schlagen [31]). Bernhard hatte den, am Lech gegen den Grafen Kratz stehenden, General Baner zur Seite, und hinter sich den Administrator von Wirtemberg. Daher glaubte er sicher in den obern Theil von Schwaben eindringen zu können, wo der Hauptsitz der Aufrührer war. Kempten und Isny waren bald genommen, bei Weingarten eine Abtheilung kaiserlicher Reiterei geschlagen [32]), Ravensburg und Wangen erobert, und der Anschlag auf Lindau, ein für die Verbindung Deutschland's mit Italien sehr wichtiger Ort, war kaum entworfen, als er auch ausgeführt werden sollte. Zweitausend Mann, mit Haken an den Füßen versehen, hatten den

steilen Berg vor der Stadt schon erklommen, als sie von 1632. der kaiserlichen Besatzung, durch Verrätherei davon benachrichtigt, auf der Höhe unerwartet empfangen und hinabgetrieben wurden, wobei Viele um's Leben kamen. Dagegen gelang dem Herzoge der Ueberfall des Regiments, welches der Graf von Hohenems in der Schanze bei Bregenz befehligte. Es wurde bis auf 400 Mann, welche sich mit dem Grafen als Gefangene ergaben, vernichtet. Die Stadt Bregenz fiel durch Erstürmung, und die Besatzung büßte mit dem Leben. Ein gleiches Schicksal traf einen großen Haufen aufrührerischer Landleute, welche sich in die Stadt geflüchtet hatten. Nun ging der Herzog längs des Bodensee's nach Ueberlingen und Zell, streifte bis vor die Thore beider Städte, die sich ihm geöffnet haben würden, wenn sein Rücken hinlänglich gesichert gewesen wäre [33]. Die Schwäbischen Landleute, sich von Neuem empörend, hatten Memmingen und Kempten erobert und drohten alle Vortheile an sich zu reißen, welche der Herzog kaum erkämpft hatte. Sogleich eilte er zurück, nahm die genannten Städte wieder, dämpfte bis in die Mitte Juli's den Aufruhr zwischen der Donau, Iller und dem Bodensee, und vergaß nicht, die Stadt Ehingen aus den Händen der Kaiserlichen dem Grafen von Hohenlohe zurückzugeben.

Kaum war Oberschwaben beruhigt, als neue Empörungen den Herzog an die Ufer des Lech riefen, wo die Bauern, durch die Truppen Erzherzogs Leopold verstärkt, die Schwedischen Besatzungen entweder aus den Städten verjagt, oder auf das Gräuelhafteste niedergemetzelt hatten. Baner hatte bereits vor seinem Rückzuge nach der Donau an Friedberg, wo die ärgsten Gräuel an den Schweden verübt worden waren, ein warnendes Beispiel aufgestellt, indem er die Thore mit Petarden sprengen und bei'm Eindringen Alles niederhauen ließ, was sich zur Wehre setzte. Weiber und Kinder wurden in's freie Feld geführt, die Stadt den Rache schnaubenden Kriegern preisgegeben, ausgeplündert und in einen Aschenhaufen verwandelt [34]. Diese schreckliche Scene wirkte so sehr, daß

1632. die Einwohner von Landsberg, als Bernhard vor den Thoren der Stadt erschien, sich freiwillig zu ergeben beschlossen. Bei seiner Annäherung schickten der Rath und die Vornehmsten Einige aus ihrer Mitte dem Herzoge mit den Schlüsseln der Stadt entgegen, welche knieend um Schonung baten, und ihre Unschuld an der Vertreibung der Schweden, wie an der Aufnahme der kaiserlichen Besatzung betheuerten. Der gereizte Fürst ließ sich erbitten und verbot seinen Truppen bei Leibesstrafe jede Ausschweifung der Gewalt an den Einwohnern. Landsberg wurde besetzt, und nachdem Roßhaupten, wo eine Abtheilung Leopold'scher Reiter geschlagen wurde, seine Thore geöffnet hatte, konnte Schongau die Aufnahme einer Schwedischen Besatzung nicht verweigern. Nun stand der Weg nach Füssen offen. Bernhard ließ die Stadt dreimal auffordern, um das Blutvergießen zu vermeiden; sie aber, durch das Beispiel Friedberg's nicht geschreckt, schlug jeden gütlichen Vergleich aus, und bereitete sich zur äußersten Gegenwehr. Da ließ der Herzog am 17. Juli Sturm laufen. Die Bürgerschaft und die Besatzung wehrten sich verzweifelnd. Je mehr Widerstand die Schweden fanden, desto mehr schnaubten sie nach Rache. Bernhard, mitten unter den Kämpfenden, befeuerte durch sein Beispiel den Muth der Seinigen. Eine Kanonenkugel schmetterte ihn das Pferd nieder. Die Mauer ward endlich erstiegen, und die Besatzung streckte das Gewehr. Dennoch büßten 300 Mann mit dem Leben, weil der Herzog die Wuth seiner Soldaten nicht dämpfen konnte. Elfhundert Mann und die Offiziere wurden gerettet und gefangen [35]). Nach einer kurzen Ruhe, welche der Kriegerschar vergönnt wurde, brach sie in Tyrol ein und erstürmte drei Schanzen bei Ehrenberg. Die Stadt nebst dem Schlosse sollte eben genommen werden, und dem Erzherzoge Leopold war schon angekündigt worden, daß er ehestens einen Besuch zu Innsbruck von Bernhard erhalten würde, als diesen ein dringender Befehl des Königs an die Donau zurückrief [36]). Ungern fügte sich der Herzog dem schon einmal umgangenen Befehle, weil es ihn

schmerzte, die errungenen Vortheile aufzugeben, welche 1632. einen glücklichen Erfolg seiner Waffen in Tyrol versprachen. Denn die Kerntruppen des Erzherzogs Leopold waren vernichtet, die wichtigsten Städte am Oberlech in seinen Händen, nur Bauern hatten die Pässe und Schluchten Tyrol's besetzt: wäre Ehrenberg gefallen, so konnte er sich in Kurzem Innsbruck's und des ganzen Tyrol's bemeistern, und dadurch seinen ehrgeizigen Plänen ein weites Feld öffnen. Ihm stand der Weg nach Italien eben sowohl offen, als nach Oesterreich, wo die Protestanten schon längst auf die Schweden gehofft hatten. Gewiß ist, Furcht, Bestürzung und Schrecken hatte das Glück seiner Waffen nach Wien, wie nach Rom hin verbreitet. Diese günstigen Aussichten lockten den jungen Fürsten so sehr, daß er am 18. Juli, als er den königlichen Befehl zum Rückzuge empfing, den General Baner schriftlich bat, ihm bei'm Könige die Erlaubniß zur weitern Verfolgung seiner Siege auszuwirken. Baner wandte sich an den Reichskanzler, welcher inzwischen vom Rhein nach Franken gekommen war, und unterstützte des Herzogs Gesuch mit der Vorstellung, daß dessen Heer die Hauptstütze der Eroberungen in Baiern und Schwaben wäre, und daß der Rückzug des Herzogs den Verlust derselben eben so gewiß nach sich ziehen, als er nachtheilig auf die Lage des Hauptheeres bei Nürnberg wirken würde; wenigstens sollte man ihn so lange in seiner Stellung lassen, bis der Generalmajor Rutwein ihn abgelös't, und der Herzog von Wirtemberg die versprochenen 3000 Mann geschickt haben würde, wie des Königs frühere Anordnung gelautet hatte [37]. Oxenstierna, dieß einsehend, war nicht wenig über den Entschluß des Königs bestürzt, konnte ihn aber nicht davon abbringen, ungeachtet vorauszusehen war, daß Tyrol und Baiern, wie es wirklich geschah, in des Feindes Hände zurückfallen würden. Bernhard wurde zurückgerufen, bevor seine Stelle ersetzt werden konnte.

Die Lage des Königs war in der That mit großer Gefahr verbunden, welche die Zweideutigkeit des Kurfürsten von Sachsen vermehrte. Diese suchte Waldstein zu benutzen, so-

1632. bald er sein großes Heer aufgerichtet hatte, um, wo nicht dem Könige einen der mächtigsten Bundesgenossen ganz zu entziehen, doch wenigstens Zwiespalt und Mißtrauen in Beiden zu erregen. Gustav ließ daher die Gesinnungen Johann Georg's durch den Grafen von Solms erforschen, als es noch zweifelhaft war, ob Waldstein's Hauptmacht über ihn oder über den Kurfürsten herfallen, oder ob sie sich theilen und beide zugleich angreifen würde. Im ersten Falle wünschte der König den Beistand des Kursächsischen Heeres, so wie er im zweiten entschlossen war, den Kurfürsten mit ganzer Macht zu retten, und im dritten glaubte er sich sowohl als seinen Bundesgenossen gegen den Feind stark genug. Hierüber erklärte sich der Kurfürst zwar beifällig, als ihm davon gesagt wurde; allein sein Feldmarschall Arnim unterhandelte bereits in's geheim mit dem Herzoge von Friedland auf eine verdächtige Weise, die es unentschieden läßt, ob mit Zustimmung seines Herrn oder aus eigenem Antriebe. Denn dieser Feldherr war mit Gustav nicht weniger unzufrieden, als Johann Georg, und man sagt, daß der Grund seines Hasses durch die Beschuldigung der Feigheit, welche ihm der König einst — vielleicht nach der Schlacht bei Leipzig — gemacht hatte, veranlaßt worden sey, während Andere behaupten, daß ihn Waldstein mit Bestechung einer ansehnlichen Geldsumme von sich abhängig gemacht habe. Sey dem auch, wie ihm wolle, so glaubte Gustav Adolph den Grafen von Solms, am 30. Mai, nach Dresden zurückschicken und dort verlangen zu müssen, daß die ihm verdächtigen Offiziere, wie Arnim, von dem Kursächsischen Heere entfernt und ihm freie Gewalt über dasselbe eingeräumt werden sollte [38]). Ja er war entschlossen, selbst mit Herzog Wilhelm zur Rettung herbeizueilen, und er hatte diesen zur nämlichen Zeit nach Thüringen gesendet, um die nöthigen Anstalten vorzubereiten. Die Ungewißheit aber, in der ihn die versteckten Absichten Waldstein's ließen, konnte ihn eben so wenig, als die Besorgniß, die kaiserliche Macht werde sich mit der Kurbaier'schen vereinigen und auf ihn wälzen, zu einem festen Entschlusse bringen; und er schwankte bis zu Ende Juni's, als sich beide

feindliche Heere zu Angriffen auf ihn bei Eger verbunden hat- 1632.
ten. Dieses Ereigniß bewog den König, das Kursächsische Heer zu theilen, den größern Theil desselben an sich zu ziehen, und den kleinern unter den Befehlen des Generalmajors Boëtius an die Elbe zu schicken, wo die Pommer'schen und Kurbrandenburg'schen Truppen zu ihm stoßen sollten [39]. Bevor dieser Befehl ausgeführt werden konnte, war Herzog Wilhelm, wenn gleich vom Könige beauftragt, mit seiner Mannschaft nach Franken zu gehen, auf Betrieb der Grafen von Solms und von Thurn nach Sachsen aufgebrochen, um das Heer Johann Georg's vor den gefährlichen Umtrieben Arnim's und dessen Anhangs zu sichern. Vielleicht hatte auch das Verlangen Wilhelm's nach dem, bisher von Gustav verweigerten, Oberbefehle über ein ansehnliches Heer, zu diesem Schritte beigetragen, welcher den Kurfürsten, wie der König glaubte, mißtrauischer gemacht haben würde, als er wirklich war. Genug, ein königlicher Befehl vom 19. Juni rief den Herzog, welcher bereits Altenburg erreicht hatte, mit dem gegebenen Troste zurück, daß ihm der größere Theil des Kursächsischen Heeres untergeben werden sollte [40]. In dieser Absicht unterhandelte der Pfalzgraf August von Sulzbach mit Kursachsen, welches, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, sich so kaltsinnig und unentschlossen benahm, daß es Gustav, wie er sich in einem Schreiben vom 30. Juni an Herzog Wilhelm äußerte, für eine wunderbare Schickung Gottes halten zu müssen glaubte, wenn der Kurfürst in das Gesuch willigen würde. In der That schickte er bloß wenige Regimenter ab, die Herzog Wilhelm dem Könige zuführte, und der größere Theil blieb unter Arnim's Befehlen, weil es nicht rathsam geschienen haben mochte, auf dessen Absetzung ernstlich zu dringen.

Unter solchen Umständen hatte sich Waldstein's Kriegsheer in Verbindung des Kurfürsten von Baiern dem befestigten Lager des Königs von Schweden genähert, welches bei Nürnberg zur Vertheidigung dieser Stadt bezogen worden war. Der Feind, ihm bei weitem an Stärke überlegen, machte

1632. keine Versuche des Angriffes, sondern er suchte ihm alle Zufuhr abzuschneiden. Gustav hingegen, entschlossen, seinem Feinde auf offenem Felde die Spitze zu bieten, rief mehrere Heerabtheilungen aus ihren erkämpften Vortheilen herbei, die er dem wichtigen Augenblicke, sich mit Waldstein zum ersten Male messen zu können, nachgesetzt zu haben schien. Auch mochte von der Entscheidung dieses Kampfes sein und vielleicht Deutschland's Schicksal abhängen. Darum betrieb er die Verbindung der Hülfsvölker mit einer besorgnißvollen Eilfertigkeit, die selbst seinen großen Minister Oxenstierna bestürzt machte [41].

Auf diese Weise ward der Held von Weimar aus seinem Siegeslaufe herausgerissen und vom Fuße der Tyroler Alpen an die Ufer der Rednitz versetzt. Mit betrübter Seele führte er seine ermatteten Krieger in kurzen und langsamen Tagemärschen über Augsburg, Donauwörth und Dinkelsbühl, und erreichte am 9. August die Stadt Windsheim, wo die andern, von Oxenstierna, dem Pfalzgrafen von Birkenfeld, Baner, Herzog Wilhelm von Weimar und Landgraf Wilhelm von Hessen herbeigeführten Scharen seiner warteten [42]. Nach viertägiger Ruhe brach das sechs und dreißig bis vierzig tausend Mann starke Heer unter Oxenstierna's Oberbefehl nach Brück auf, wo der König nicht ohne Besorgniß, der Feind möchte diese wichtige und meisterhaft ausgeführte Vereinigung verhindern, auf die Ankunft desselben harrete. Am 16. traf es zu Brück ein, und Gustav war darüber so erfreut, daß er bei der Musterung allen Generalen und Obersten die Hand bot. Hierauf führte er die Scharen in's Lager bei Nürnberg und dankte am 21. August in einem feierlichen Gottesdienste der Vorsehung für das glückliche Ereigniß.

Der König, welcher anderthalb Monate gegen den Feind gestanden hatte, glaubte jetzt, denselben zu einer Feldschlacht locken zu können. Waldstein aber, die geistige Größe seines Gegners kennend, wies sorgfältig jede Gelegenheit dazu ab, und beruhigte die Seinigen über seine geheimnißvolle Unthätigkeit mit den Worten: „Es sind Schlachten genug geliefert worden; jetzt ist es Zeit, einer andern Methode zu folgen".

Nur Gefechte von geringer Bedeutung und mit abwechselndem 1632. Glücke wurden fast täglich geliefert. Bernhard fand bei seiner Ankunft bald Gelegenheit genug, die an der Donau und am Lech bewiesene Tapferkeit auch hier zu bewähren, indem er Schwabach und Roth dem Feinde entriß; weit mehr aber ward sie sowohl, als seine militärische Klugheit am 24. August in Anspruch genommen, da der König einen allgemeinen Sturm auf das feindliche Lager gegen den Rath der meisten Generale beschlossen hatte, nachdem zwei Tage zuvor ohne Erfolg versucht worden war, mittels der Wirkungen drei'er Batterien, die am rechten Ufer der Rednitz errichtet worden waren, den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung zu vertreiben. Der Berg, auf dessen Gipfel der Feind ausgebreitet lag, trug seinen Namen von dem alten Schlosse Altenburg, und der Theil, auf welchen der Angriff gemacht wurde, hieß der Burgstall. Die Höhe selbst war abschüssig, mit Bäumen und Gebüsch bewachsen, und der Reiterei durch die Verhaue unzugänglich gemacht worden. Außerdem war das kaiserliche Lager mit einer Brustwehr, und vor dieser mit tiefen Graben umgeben, wo die Höhe sich nach der Ebene hinabsenkte, so daß die Feinde hinlänglich gesichert, die Schweden aber den Wirkungen des schweren Geschützes bloß gestellt waren. Hiermit vereinte sich noch der Umstand, daß das Schwedische Fußvolk nur an einer Stelle den Angriff, aber auch nur Regimenterweise versuchen konnte. Trotz dieser Schwierigkeiten führte Gustav sein Heer an den Fuß des Berges und breitete es auf der Ebene in unabsehbaren Schlachtlinien aus. Sechzig Stück schweren Geschützes eröffneten den Kampf um zehn Uhr des Morgens, welcher bis zum Einbruche der Nacht unterhalten wurde und, nach den Versicherungen Waldstein's, so furchtbar gewesen seyn soll, als er noch nie einem beigewohnt hatte, obgleich der Verlust auf beiden Seiten nicht bedeutend gewesen zu seyn scheint. Der Berg war in dicke Dampfwolken eingehüllt, die Bäume kaum sichtbar, und nur das Blitzen der Feuerschlünde leuchtete den Stürmenden den Weg. Fürchterlich rollte der Donner des Geschützes in die Schluch-

1632. ten der Tiefe hinab, und hallte in den Ohren der Kämpfer schrecklich wieder. Tod und Verderben verbreitete die blutige Scene. Regiment zu Regiment drang gegen den Feind, der, wenn er auch zurückgetrieben, eines mächtigen Beistandes gewiß, die Stürmenden wieder zurückwarf. Neue Schaaren wurden herbeigeführt, die Leiber ihrer erschlagenen Waffenbrüder übersteigend, gingen sie demselben Schicksale entgegen, welchem ihre Vorgänger unterlegen hatten. So konnten weder die Kaiserlichen aus ihren Schanzen getrieben, noch die Schweden aus ihrem Felde gedrängt werden. Nur die Reiterei würde dem Kampfe eine entscheidende Wendung gegeben haben, wenn sie gegen den Feind hätte gebraucht werden können. Zwar versuchte die feindliche von einer andern Seite her einen Ausfall, der aber mit Verlust zurückgewiesen wurde. In dieser Ungewißheit des Kampfes führte endlich Herzog Bernhard, auf dem linken Flügel stehend, seine Schaaren gegen eine steile Höhe bei'm Burgstalle, die ihm vortheilhaft schien. Während des Stürmens wurde das Pferd unter ihm erschossen, das zweite aber, welches er bestiegen hatte, trug den Helden glücklich auf die Anhöhe, von welcher das feindliche Lager beschossen, ja vielleicht Waldstein aus demselben vertrieben werden konnte, sobald das schwere Geschütz wäre hinaufgeführt worden. Bernhard behauptete seinen Posten in dieser Absicht bis am andern Morgen; in der Nacht aber war ein anhaltender starker Regen gefallen, welcher den Boden des Berges so schlüpfrig gemacht hatte, daß die Kanonen nicht hinaufgeführt werden konnten. Der Herzog mußte seinen Posten verlassen und mit Gustav, ohne von Waldstein verfolgt zu werden, über die Rednitz in's feste Lager zurückkehren [43]. Vierzehn Tage lang blieb das königliche Heer sich selbst zur Last und zum Verderben beisammen. Mangel an Allem machte die Krieger mißmuthig, sogar widerspenstig, bis der Aufbruch und die Trennung derselben dem Uebel abzuhelfen suchten. Vorher aber scheint schon bestimmt worden zu seyn, daß Bernhard in der Nähe Nürnberg's, wenigstens in Franken zurückbleiben sollte, und daß dabei der Wunsch

in ihm rege wurde, den Obersten Gassion, einen Günstling 1632. des Königs, bei sich zu behalten.

Dieß gab Gelegenheit zu folgendem zarten Charakterzuge des Fürsten. Gassion, ein Franzose protestantischen Glaubens, hatte um diese Zeit durch die sorgsame Pflege einer, zu den Gliedern des Nürnberger Magistrats gehörenden, Familie seine sehr geschwächte Gesundheit wieder gestärkt, aber sein Herz durch die Liebe der Tochter verwundet, worüber er ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Dessenungeachtet war ein Gerücht von diesem zarten Verhältnisse im Lager verbreitet worden, welches der Herzog benutzte, um den Obersten, den er sehr schätzte, unter seinen Befehl zu bekommen. In der Voraussetzung, daß es Gassion ausschlagen würde, wandte er sich mit seinem Gesuche an den König, der ohnehin geneigt war, seinen Günstling zurückzulassen, weil dessen Regiment einer Verstärkung bedurfte. Der Herzog hinterbrachte ihm des Königs Befehl, den Gassion anzunehmen sich weigerte. Dieser ging zu Gustav und bat um die Gunst, ihn begleiten zu dürfen. Der König schlug es aus, und nach einem langen Wortwechsel sagte Gassion: „Es steht nicht in der Gewalt Ew. Majestät, mich unter den Herzog zu stellen, weil ich Ihr Wort habe, daß ich an Ihrer Seite sterben darf." Diese Anhänglichkeit rührte den König, wird erzählt, so sehr, daß er den Befehl änderte und dem Obersten befahl, sich bei'm Herzoge zu entschuldigen. Bernhard aber bedingte sich aus, ihn mit seiner Braut bekannt zu machen. Es geschah nach einigem Zögern, weil Gassion nicht eingestehen wollte, in welchem Verhältnisse er mit der Magistratsfamilie lebte. Jetzt unterließ der Herzog nicht, seinen Freund bei seiner Geliebten auf zarte und scherzende Weise anzuklagen, daß er gegen des Königs Befehle und zu ihrer großen Besorgniß nicht zurückgehalten werden könnte; er sey daher gekommen, von ihr zu vernehmen, ob sie in den Abschied willigen würde, widrigenfalls alle Befehle zurückgenommen werden sollten. Das Mädchen erröthete und ließ in ihrer Bescheidenheit dem Herzog merken, daß sie dabei nicht so gleichgültig wäre, als sie es scheinen

1632. wollte. Der Scherz endigte damit, daß Gassion seiner Braut die Perlenschnuren schenkte, welche ihm der Herzog kurz zuvor gegeben hatte [44]).

In der äußersten Noth war Gustav genöthigt, sein Lager am 8. September abzubrechen. Er ließ den Reichskanzler mit einer starken Besatzung in Nürnberg zurück, und ging bis Neustadt an der Aisch, in der Meinung, daß Waldstein ihm folgen würde. Dort harrete er bis zum 15. vergebens auf die Entschließung seines Feindes; und als er vernahm, daß dieser sein Lager verbrannt, die Umgegend Nürnberg's verwüstet und nach Forchheim aufgebrochen wäre, ging er nach Windsheim und theilte daselbst das Heer am 21. desselben Monats. Die eine Abtheilung, aus 8500 Mann bestehend, wurde dem Herzoge Bernhard nebst der Generaldirection des Fränkischen Kreises so lange anvertraut, bis dessen Bruder Wilhelm, welcher Krankheit wegen das Heer verlassen mußte, wieder genesen war. Zugleich ward ihm übertragen, die Bewegungen des Herzogs von Friedland zu beobachten, dem Sächsischen Kurstaate beizustehen, wenn dieser mit Gefahr bedroht würde, und ein wachsames Auge auf Pappenheim zu haben, welcher vom Niederrhein her durch Westphalen im Anzuge war. Um dieß Alles desto leichter ausführen zu können, wurde dem Herzoge die Vollmacht ertheilt, über die zu Magdeburg und in Niedersachsen stehenden Heerabtheilungen zu verfügen. Noch am selbigen Tage brach Gustav mit der andern Abtheilung nach Dinkelsbühl auf, um über die Donau in Baiern einzudringen. Kaum dort angekommen, schrieb er an Bernhard: „Da wir wegen Schweinfurt und der Pässe besorgt sind, so bitten wir Ew. Liebden, ein wachsames Auge darauf zu richten. Der Feind ist nach unserer jüngsten Besichtigung kaum 22,000 Mann stark, woraus sich seine bisher beobachtete Zurückgezogenheit erklären läßt. Er ist also weit schwächer, als wir uns eingebildet haben. Wir berichten dieß Ew. Liebden, damit Sie aller Orten solche Anstalten treffen, welche den aus Furcht vor des Gegners Stärke entspringenden Versäumnissen vorbauen. Da nun der Feind wahrscheinlich die Plätze dort herum stark bese-

zen und mit dem Reste seines Heeres an die Elbe gehen 1632.
dürfte, so werden Ew. Liebden darauf Acht haben, auch Kursachsen im Nothfall zeitig beistehen und mit Sr. Liebden vertraulich correspondiren" [45]). Der Herzog wendete sich nach Kizingen, um Würzburg und Schweinfurt gegen den Friedländer zu decken, der von Forchheim nach Bamberg ging, und Culmbach zu nehmen sich abmühete. Als dieser Versuch mißlang, überfiel er Baireuth, mißhandelte die Stadt durch Erpressungen, und wandte sich dann mit dem Kurfürsten von Baiern am 27. September gegen Coburg. Bernhard, dieß merkend, schickte den Obersten Taupadell mit 450 Dragonern voraus, um die Besatzung zu verstärken. Die Stadt, vom Herzoge Johann Casimir verlassen, ergab sich nach vergeblichen Unterhandlungen der herzoglichen Diener am 28., und die Umgegend war der Wuth des Feindes preisgegeben. Dagegen vertheidigte der herzhafte Taupadell die wichtige Feste acht Tage lang, nachdem er die Aufforderung Waldstein's, sich zu ergeben, abgeschlagen hatte. Von Zeit zu Zeit that er glückliche Ausfälle auf die Belagerer. Hierüber empört, drohte Friedland, ihn henken zu lassen, ließ am 3. October Bresche schießen und Sturm laufen. Taupadell wehrte den mörderischen Angriff ab. Bernhard, nicht säumig dabei, hatte kaum von Coburg's Schicksale Kunde erhalten, als er über Schweinfurt nach Hildburghausen vordrang, die bei Schleusingen stehende Mannschaft seines Bruders an sich zog, die Kroaten des Isolani mit Verlust ihres Gepäcks bei Silbach schlug und dem Feinde den Weg nach Thüringen verlegte. Nun zogen Waldstein und Kurfürst Maximilian am 5. October unverrichteter Dinge zurück, und nahmen sieben der vornehmsten Beamten mit sich, welche Bernhard bald nachher befreiete. Auf dem Rückwege theilte sich das feindliche Heer: die Baiern gingen über Bamberg in die Oberpfalz, die Kaiserlichen nach Kronach, nachdem ihnen Bernhard eine starke Reiterabtheilung bei Haßfurt geschlagen hatte [46]). Der Herzog zog sich nach Schweinfurt, um wahrscheinlich Würzburg zu decken; allein Waldstein wandte

1632. sich plötzlich durch das Voigtland nach Kursachsen, wo er jeden Schritt mit Blut und Einäscherung bezeichnete, dem Beispiele seiner vorausgeschickten Generale Holck und Gallas folgend, die in empörender Geschäftigkeit den Kurstaat in einen Aschenhaufen verwandeln zu wollen schienen.

Der Kurfürst Johann Georg ruft in seiner Beängstigung die Schweden um Hülfe: ein Bote ereilt den andern, um Herzog Bernhard die Gefahr zu hinterbringen, in welcher der Kurstaat schwebte. Der Retter Thüringen's und Franken's brannte vor Begierde, seinen Vetter von den grausamen Gästen zu befreien [47]). Des Königs Wille und Befehl war es ohnedieß; auch ließ die Verstärkung vom Herzoge Georg zu Lüneburg und Landgrafen Wilhelm sammt der neu geworbenen Mannschaft seines Bruders zu Erfurt eine solche Vermehrung seines Heeres erwarten, daß er dem Friedländer, auch wenn dieser den Gallas und Holck an sich gezogen hätte, an Streitkräften gewachsen war. Schon war er bis Königshofen vorgerückt und in Begriffe, über den Wald nach Thüringen zu gehen, um zunächst der Vereinigung Pappenheim's mit Holck vorzubeugen, als ihn der königliche Befehl überraschte, vor Gustav's Ankunft Nichts zu unternehmen. Hiermit war noch der harte Verweis verbunden, daß der Herzog gegen des Königs Befehle zu handeln geneigt wäre [48]). Diese veränderten Gesinnungen Gustav Adolph's setzten den Fürsten in Erstaunen, der ungewiß, wie sie zu erklären sey, an seinen Bruder Wilhelm am 14. October schrieb: „Als ich heute von Coburg hierher nach Königshofen kam, erfuhr ich, daß sich Pappenheim, zu Folge aufgefangener Schreiben, nach Thüringen wenden und mit Holck vereinigen würde. Nun wissen Ew. Liebden, daß ich schon mit meinen Truppen im Aufbruche begriffen war, wie ich es auch gestern Bruder Ernst'en gesagt hatte. Allein der König hat mir Befehle zugeschickt, nicht aufzubrechen, sondern so lange zu verweilen, bis Seine Majestät sich mit mir vereinigt haben werde, wie Ew. Liebden in beigefügter Abschrift lesen werden. Es hat fast das Ansehen, als ob sich etwa eine Eifersucht ereignen, und der König die Verrichtung

dieses Werkes mir nicht anvertrauen, oder mich nicht fähig 1632.
genug dazu halten wolle, was ich dießmal Gott und der Zeit anheimstelle. Indem ich aber nichtsdestoweniger meine Liebe zum gemeinen Wesen nach Kräften zu bezeigen fortfahren werde, besonders da Pappenheim's Anschläge allerhand Bedenken verursachen, und Ew. Liebden Ihrer Krankheit wegen das Werk in Thüringen nicht leiten können: so ersuche ich Sie, alle Truppen um Erfurt zusammenzuziehen, und mir den Rest der Reiterei eben so schleunigst zu schicken, als mir Nachricht zu geben, ob Sie bis zu meiner Ankunft, die in etlichen Tagen erfolgen wird, die Sachen nach Nothdurft anordnen können. Ew. Liebden mögen dieses Schreiben dem Schwedischen Residenten lesen lassen, und dessen Urtheil darüber vernehmen." Hierauf antwortete Wilhelm: „Ich habe Ew. Liebden Schreiben dem Residenten lesen lassen, welcher Ihnen über die Lage hiesiger Orte Bericht erstatten wird. Die Reiterei soll Ihnen zugeschickt, und das Uebrige bis zu Ihrer Ankunft in Bereitschaft gehalten werden. Ich hoffe, daß Sie Das, was der König Ihnen und mir unlängst in einem besondern Schreiben befohlen hat, wohl beachten, und das Uebrige Gott anheimstellen werden" [49]). Wenn auch Bernhard bei so bewandten Umständen nicht verhindern konnte, daß der Friedländer seine Macht in Kursachsen ausbreitete, so wünschte er doch Pappenheim's Vereinigung mit dem kaiserlichen Heere zu hintertreiben, wenigstens Erfurt und Weimar vor einem Ueberfalle desselben zu schützen. Demnach brach er nach erhaltener Botschaft, daß Pappenheim's Vortruppen unter Merode am 17. October Langensalza genommen hatten, und bis Weimar streiften, von Königshofen auf, erreichte in Eilmärschen den 21. Abends um neun Uhr Arnstadt, und, nachdem er sich einige Stunden Ruhe vergönnt hatte, ging er nach Mitternacht bis Erfurt, um diese Stadt und Weimar zu retten, deren sich die Katholischen durch Pappenheim's Schnelligkeit schon versichert glaubten [50]). Dieß würde auch erfolgt seyn, wenn Merode schneller vorgerückt wäre und sich mit der Plünderung Kreuzburg's, Eisenach's und Tenstedt's nicht zu lange beschäf-

1632. tigt hätte. Die unerwartete Ankunft Bernhard's in Thüringen aber nöthigte den Feind, sich seitwärts in die güldene Aue zu wenden, wo er am 22. October das Schloß Helbrungen erstürmte.

Gustav, in Begriffe, Baiern wieder zu erobern, welches zwei Monate zuvor durch Bernhard's Abrufung zum Hauptheere verloren worden war, hatte am 7. October Landsberg besetzt, als er von der Bedrängniß des Kurfürsten Johann Georg und von den Anstalten Bernhard's zur Rettung Kunde erhält. Sogleich beschließt er die Ausführung des Unternehmens für sich, um den Ruhm allein einzuärnten und den Kurfürsten von Sachsen sich, nicht aber dem Helden von Weimar, zu verbinden. Er übergibt den größern Theil des Heeres dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, und eilt der ihm nachziehenden kleineren Schar über Nördlingen nach Nürnberg voraus, nachdem er am 11. obigen Befehl an Herzog Bernhard geschickt hatte. Dort trifft er schleunige Anstalten, wartet die Ankunft der zurückgelassenen Krieger ab, und nach viertägigem Aufenthalte verläßt er Nürnberg am 17. in Begleitung Oxenstierna's und Kniephausen's, um diese, ihm so treu ergebene, Stadt nie wieder zu sehen. Am 23. kam er zu Arnstadt an, wo ihn Bernhard empfing. Die Begrüßung auf beiden Seiten war kalt, mit Vorwürfen begleitet, und aus glaubwürdiger Quelle wird versichert, daß der Herzog den Kommandostab niedergelegt, und nicht mehr als Diener der Schwedischen Krone, sondern als verbündeter Reichsfürst behandelt zu werden verlangt habe [51]). Ob aber jener kränkende Befehl des Königs, oder überhaupt der wachsende Druck des Schwedischen Scepters, den auch mehrere andere Deutsche Fürsten fühlten, diesen Zwist veranlaßt habe, das läßt sich aus Mangel an Nachrichten eben so wenig erörtern, als die Art der Aussöhnung beider Helden, welche, wie der Erfolg lehrt, bald erfolgt seyn mußte. Der Umstand, daß der König des Herzogs Forderungen genehmigt habe, könnte zwar dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß sich Bernhard nachmals nie General des Schwedischen Reichs nannte;

allein Oxenstierna unterließ nicht, nach des Königs Tode ihn 1632.
bei dieser Würde zu nennen. Eben so ungewiß bleibt es,
ob Bernhard bei dieser Gelegenheit die Einräumung des versprochenen Herzogthums Franken verlangt habe, wenn gleich in irgend einem Schreiben behauptet wird, daß es schon bei seiner Zurückberufung vom Rheine nach Schwaben geschehen sey.

Sechs Tage blieb das Heer, Anfangs bei Arnstadt, dann bei Erfurt und Buttstedt liegen, wozu schwerlich bloß die Ermattung desselben, oder die verspätete Ankunft der Königin Anlaß gegeben haben mochte. Vielmehr beschäftigte sich der König mit Ausführung des Planes, durch den zurückreisenden Reichskanzler die enge Vereinigung der protestantischen Reichsstände in Oberdeutschland mit seiner Krone zu bewerkstelligen, nachdem der längst genährte Vorsatz zur Stiftung eines Bundes mit sämmtlichen Deutschen Reichsständen dieses Glaubensbekenntnisses verschoben worden zu seyn schien. Sodann nahmen auch die Unterhandlungen mit dem kranken Herzog Wilhelm von Weimar Zeit weg, der auf Erfüllung der vielen Versprechungen drang, besonders aber verlangte, daß die willkührliche Beschränkung der ihm am 26. Mai zu Memmingen übertragenen Generallieutenantschaft über sämmtliche Schwedische Heere in Deutschland gehoben werden möchte.

Am 30. October endlich brach Bernhard, nachdem er bei seinem Abschiede von der Königin einen kostbaren Diamanten zum Andenken empfangen hatte, zu Erfurt auf, um den Nachzug Pappenheim's zu verfolgen. Er zog mit 11,000 Mann über Buttstedt nach Freiburg, und setzte dort über die Saale nach Naumburg, und vereitelte das Vorhaben der Kaiserlichen, sich dieser Stadt zu bemeistern. Hier wartete er nun die Ankunft des Königs ab. Gustav verließ am Tage nach des Herzogs Aufbruche ebenfalls Erfurt, wo er seine Gemahlin dem Schutze der Stadt anvertraut, und von ihr mit den wehmüthigsten Gefühlen des Nichtwiedersehens Abschied genommen hatte. Unter abgöttischer Verehrung des Volkes hielt er seinen Einzug in Naumburg. Hier wurde ein befestigtes

1632. Lager bezogen, um die Ankunft der Lüneburgischen und Kursächsischen Truppen abzuwarten, welche nach des Königs Berechnung den 6. eintreffen mußten. Herzog Georg von Lüneburg aber hatte gegen Gustav's Befehle einen Umweg über Magdeburg eingeschlagen, und sich zu Torgau mit dem kurfürstlichen Heere vereinigt, welches nicht weniger saumselig war, weil den Kurfürsten verdrossen zu haben schien, daß sich Gustav Adolph Arnim's Gegenwart in dem Hülfsheere verbeten hatte. Inzwischen schickte Bernhard den Bewohnern Thüringen's den Befehl zu, durch das bewaffnete Landvolk dem Feinde alle Zugänge versperren zu lassen. Nun fiel dem Könige ein feindliches Schreiben in die Hände, das ihm die Trennung Pappenheim's von dem Herzoge von Friedland und des Letztern Rückzug von Weißenfels nach Lützen verrieth. Ersterer nämlich war nach Halle gegangen, um diese Stadt den Schweden zu entreißen, und dann durch Westphalen an den Niederrhein zurückzukehren, wo Cöln seiner Hülfe bedürfte; Waldstein hingegen entschlossen, in Sachsen Winterquartiere zu beziehen, war auf dem Wege nach Leipzig begriffen. Diese unerwartete Nachricht änderte alle bisher gefaßte Plane Gustav's. Am 5. brach das königliche Heer bei Naumburg auf, und ging auf beschwerlichem Wege nach Weißenfels, dort wendete es sich links gegen Lützen. Beim Dorfe Posern stießen die Schweden auf zwanzig Geschwader Kroaten, mit welchen Isolani den Paß über die Rippach vertheidigte. Tapferkeit und kluge Anführung der Schweden vereitelte alle Gegenwehr des Feindes, welcher durch seine Flucht Bestürzung und Schrecken in's Friedland'sche Lager brachte *). Nur die einbrechende Nacht schützte dieses vor einem Ueberfall; doch konnte Gustav noch in die Nähe von Lützen gelangen, wo er mit Bernhard und dem Generalmajor von Kniephausen in seinem Wagen übernachtete.

Mit Anbruch des Tages sollte der Angriff gemacht werden; allein er wurde wegen des dichten Nebels, welcher die Ebene Lützen's bedeckte, bis 10 Uhr Vormittags verschoben, während der Herzog von Friedland Zeit gewann, seine Ver-

raschten Krieger zu ordnen, die Batterien anzulegen und 1632.
die Graben der Leipziger Landstraße für seine Musketiere bequem zu machen. Ehe die Sonne den Nebel zerriß, hatte auch Gustav die nöthigsten Anstalten zur Schlacht getroffen, und den Gottesdienst mit seinem Heere gehalten. Er übernahm die Führung des rechten Flügels, die des linken übertrug er dem Weimar'schen Helden, das Hintertreffen mußte Kniephausen halten. Die ganze Schwedische Schlachtordnung, aus achtzehn bis zwanzig tausend Mann bestehend, hatte einen Feind gegen sich, welchen nicht nur die Uebermacht an Streitkräften, sondern auch die Beschaffenheit des Feldes begünstigte. Beide Schlachtlinien standen von den Gartenmauern Lützen's bis an den Floßgraben, welcher die Landstraße durchschnitt. Diese, von Lützen kommend, trennte die Schweden von den Kaiserlichen, und ihre Graben waren, wie die Gartenmauern, von Friedland'schen Musketieren besetzt. Ueberdieß deckten den kaiserlichen rechten Flügel das wohlverschanzte Müllerhaus und die hinter demselben aufgeworfene große Batterie bei den Windmühlen.

Kaum war das Zeichen zum Angriffe gegeben worden, so vertrieb Bernhard den hinter den Gartenmauern versteckten Feind, jagte die Musketiere aus den Straßengraben, nahm das stark besetzte Müllerhaus und stürmte nun auf die Batterie an den Windmühlen, die ungleich größer war, als die des feindlichen linken Flügels. Tod und Verderben verbreiteten die Feuerschlünde in die Schwedischen Reihen, und machten die wüthenden Angriffe der Reiterei und des Fußvolkes erfolglos. Da beschloß der Herzog, seinen Feind zwischen zwei Feuer zu nehmen. Eine Abtheilung seiner tapfern Krieger ließ er zwischen der brennenden Stadt Lützen und den Windmühlen hinter einer Anhöhe in des Feindes Seite führen, während er mit der andern von vorn angreifen wollte. Kaum war diese Anordnung getroffen, so rief ihn die Nachricht vom Tode des Königs auf den rechten Flügel. Gustav, mit geringeren Schwierigkeiten kämpfend, hatte den Feind aus den Graben geworfen, die Batterie erstürmt, und schickte sich

1632 an, die feindliche Hauptlinie zu durchbrechen, als die kaiserliche Reiterei die Seinigen überraschte und in Verwirrung brachte, die der rückkehrende Nebel vermehrte. Der König eilte mit der Reiterei herbei, um die Ordnung herzustellen. Die Hitze des Kampfes führte ihn zu tief in die feindlichen Reihen, er wurde abgeschnitten und getödtet. Dieser Umstand und die Begleitung eines Fürsten, den man des Einverständnisses mit dem Feinde verdächtig gehalten hatte, versetzt die Menschen bis auf unsere Tage in Zweifel über die Art seines Falles. Wie aber der Herzog von Weimar Kunde von diesem Unglück erhalten haben mochte, ob durch die entkommene, den König begleitende Dienerschaft, oder durch den Französischen Residenten und den Hofmarschall von Greilsheim, das läßt sich nicht erweisen. Gewiß ist, Bernhard eilt dem rechten Flügel zu, bespricht sich sogleich mit dem erfahrenen Kniephausen, welcher, gleich anfangs zur Vermeidung des Treffens geneigt, jetzt zum Rückzuge rathet; der Herzog aber, fest entschlossen, den Tod seines königlichen Freundes zu rächen, und zu siegen oder zu sterben, dringt auf die Fortsetzung des Kampfes und übernimmt den Oberbefehl. Sogleich stellt er die Ordnung auf dem rechten Flügel wieder her und ermuntert die Krieger durch Wort und Beispiel. Durch die Glieder der Schlachtordnung reitend, ruft er ihnen zu: „Ihr Schweden, Ihr Finnen, Ihr Deutsche, Euer und Unser Verfechter der Freiheit ist todt. Für mich ist das Leben kein Leben mehr, wenn ich seinen Tod nicht rächen soll. Wohlan denn! greift unverzagt den Feind an, und wer beweisen will, daß er den König lieb gehabt habe, der thue es jetzt. Folgt mir, und fechtet als ehrliche Soldaten [53]!"

Der Angriff geschieht mit erneuertem Muthe. Der Herzog gewinnt die feindliche Batterie wieder, die nach dem Fall des Königs den Schweden abgenommen worden war. Jetzt eilt er zum linken Flügel zurück, dessen Führung inzwischen der Graf von Brahe geleitet hatte. Hier wird ihm der Hut vom Kopfe geschossen; dennoch aber zeigt er sich da, wo die Gefahr am größten ist, und neues Leben bringt seine Gegenwart in die ermatteten

Krieger. Die Windmühlen werden erstürmt, das Geschütz 1632.
wird erobert und Schwedische Kugeln entzünden die Pulverwagen hinter den feindlichen Reihen. Sie fliegen unter Donner und Krachen in die Luft. Der Feind, von hinten sich angegriffen wähnend, ergreift die Flucht. Da kommt Pappenheim mit neuen Scharen und reißt die Flüchtlinge mit sich in's Treffen zurück. Ein zweiter Kampf beginnt, die Schweden stehen auf den Linien des Feindes und richten sein eigenes Geschütz gegen ihn. Dessenungeachtet wird der Kampf heißer und der Sieg ungewisser, bis der Herzog einen neuen Plan entworfen, und seine Truppen in acht Colonnen geordnet hat. Mit dem letzten Kraftaufwande führt er sie gegen den Feind. Dieser kann der erneuerten Kampflust seines Gegners nicht widerstehen, nachdem ihm die tödtliche Verwundung Pappenheim's den Muth benommen hat. Er weicht zurück und verdankt bloß der einfallenden Nacht die Rettung aus der Hand des Siegers. Der Lohn des Sieges bestand in der Beute allen feindlichen Gepäckes, Kriegsbedarfs und in sechzehn Stück Geschützes. Bernhard übernachtete mit dem ermüdeten Heere auf dem Wahlplatze in schlagfertiger Stellung, weil er die Rückkehr des Feindes befürchtete. Erst am folgenden Morgen erschienen die Kroaten, um das zurückgelassene Gepäck zu retten. Sie wurden angegriffen und in die Flucht getrieben [54]). Die Schlacht hatte beiden Theilen 9000 Todte und eine größere Anzahl von Verwundeten gekostet, und obwohl der Verlust der Feinde bei weitem den der Schweden übertraf, so konnten diese doch mit allen errungenen Vortheilen den Verlust des Königs nicht ersetzen. Darum triumphirte auch die katholische Parthei über diese Schlacht, als hätte sie den glänzendsten Waffensieg erfochten. Ihr Haupt aber, Kaiser Ferdinand, soll dem Tode seines furchtbaren Feindes eine Thräne geweiht haben, um sich dem großen Alexander gleichzustellen, welchen bei'm Anblicke des gefallenen Darius eine mitleidige Rührung überraschte.

So war durch eine wunderbare Schickung dem Herzoge von Weimar ein Ruhm beschieden, um welchen ihn der große

1632. König der Schweden kurz vorher beneidet zu haben schien. Im dunkeln Vorgefühle, daß der Schüler den Meister übertreffen möchte, war Gustav selbst herbeigeeilt, um einen entscheidenden Kampf zu beginnen, wonach er bei Nürnberg vergebens getrachtet hatte. Es kam viel darauf an, die vermeintliche Unfehlbarkeit eines Feldherrngenie's, wie das des Waldstein, welcher aus vielen Schlachten siegreich hervorgegangen war, beschämt zu haben. Und verzeihlich ist die Eifersucht, die den einen Helden trieb, vor dem Andern sich diesen Preis zu erringen. In solchen entscheidenden Augenblicken war es um so natürlicher, von großen Gefühlen gehoben sich in's wildeste Schlachtgetümmel zu stürzen, als damals der Feldherr, welcher sein kostbares Leben den größten Gefahren aussetzte, weder als tollkühn noch als unbesonnen gescholten wurde. Wenn aber unter diesen Umständen der Tod eines Helden, wie Gustav's, von dem man wußte, daß er sein Leben öfters verachtete, dennoch des Meuchelmordes verdächtig gehalten wurde, so mußte entweder eine vorurtheilsvolle Befangenheit vorherrschen, oder die Anklage auf Beweisen ruhen, welche umfassende Abhandlungen zwecklos machen. Allein es war ein Vorurtheil jener Zeit, daß man den unerwarteten Tod großer Männer, welche in entscheidenden Augenblicken fielen, verbrecherischen Ursachen beimaß. Der Tod Christian's von Braunschweig, Wilhelm's von Hessen, Baner's, selbst Johann Ernst's des Jüngern von Weimar ist nicht ohne ähnlichen Verdacht geblieben, obgleich diese Helden nicht in der Schlacht fielen, wo es weit schwerer ist, die Sittlichkeit von der Unsittlichkeit eines solchen Ereignisses zu unterscheiden. Dennoch hat man sich bemüht, Gustav's Tod als Meuchelmord zu deuten, dessen auch Herzog Bernhard, jedoch erst hundert Jahre nachher, angeklagt worden ist. Die unumstößlichen Beweise, auf welche der Ankläger seine Beschuldigung begründet zu haben meinte, ist er der Welt schuldig geblieben [55]. Er sagt bloß, daß in den vorhandenen Briefen des Schwedischen Reichskanzlers und Anderer davon gesprochen würde, und daß den Herzog die Eifersucht auf des Königs Ruhm

dazu getrieben hätte. Wo aber sind jene Briefe, welche 1632. den Herzog dieses Verbrechens beschuldigen? Gesetzt, daß sie vorhanden wären, so würde sie der Baron von Chemnitz oder Pufendorf, welche die ungedruckten Urkunden der damaligen Schwedischen Geschichte zu ihren Werken benutzten, gewiß nicht verschwiegen haben, zumal da letzterer Alles aufbietet, um das Verbrechen auf den Herzog von S. Lauenburg zu wälzen. Und, wenn der Urheber jener Anklage behauptet, daß es Pufendorf wohl gewußt, sich aber gescheut habe, die That mit allen ihren Umständen der Welt zu offenbaren; wie konnte dann dieser Geschichtschreiber gegen bessere Ueberzeugung reden, und sich später noch durch Anführung neuer Beweismittel rechtfertigen, als ihn die Nachkommen Herzogs Franz Albrecht am Schwedischen Hofe verklagt hatten. Selbst abgesehen davon, daß Bernhard den König nicht erschießen konnte, weil Beide auf verschiedenen Standpuncten befehligten, so würde auch dann, wenn sich erweisen ließe, wie Einige behaupten [56]), daß Gustav in dem Augenblicke gefallen wäre, als er dem bedrängten linken Flügel zu Hülfe eilen wollte, der Meuchelmord eben so unerwiesen bleiben, als es sittlich schwer ist, den Herzog dessen zu zeihen. Nicht nur der Charakter Bernhard's spricht ihn von dieser Blutschuld frei, sondern auch das ganze nachmalige Verhältniß desselben zur Schwedischen Krone, welches ihm, obwohl mehrfach getrübt, doch bedeutende Begünstigungen gewährte. Und selbst sein Verhältniß zum großen Könige war, abgesehen von dem durch Gustav's Eifersucht verursachten, aber bald beigelegten Zwiste zu Arnstadt, mit so vieler gegenseitiger persönlicher Achtung verknüpft, daß die damalige öffentliche Meinung in und außer dem Heere den Herzog nicht nur jenes Verbrechens nicht verdächtig glaubte, sondern ihn und Gustav für innig verbundene Freunde gehalten haben mußte. Denn es wird erzählt, daß der König vor der Schlacht im dunklen Vorgefühle seines Todes die Generale ermahnt habe, sich unmittelbar unter Bernhard's Befehl zu stellen, sobald ihm etwas Menschliches im Treffen begegnen sollte [57]), so

1632. wie Andere behaupten, daß Bernhard nach der Schlacht von den Schweden einmüthig zu ihrem Feldherrn ausgerufen worden sey. Ja Gustav selbst soll die Ausführung großer Plane auf ihn gebaut haben, indem er ihn, nach Einigen, zum Schwedischen Thronfolger, nach Andern zum Gemahle Christina Magdalena's, seiner Nichte und Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir, habe bestimmen wollen [58]). Vielmehr war es der allgemein verbreitete, und wie es scheint, bis diesen Tag erhaltene Glaube der Schweden, daß Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg den König erschossen hätte. Und selbst der Reichskanzler scheint mit dieser Meinung behaftet gewesen zu seyn, weil der umsichtige und wohlunterrichtete außerordentliche Gesandte Frankreich's, Marquis von Feuquieres, seinem Hofe bei Ertheilung verschiedener Jahrgehalte an Deutsche Fürsten und Generale den Rath gab, in Beziehung auf den Herzog von Lauenburg behutsam zu verfahren, um die Schweden wegen ihres auf Franz Albrecht geworfenen Verdachtes nicht zu beleidigen.

Herzog Franz Albrecht, ein zweideutiger, unedler Charakter jener Zeit, hatte seit Beginn des Kriegs dem Kaiser gedient, bis er im Lager bei Nürnberg dem Könige von Schweden freiwilligen Kriegsdienst anbot und jede bindende militärische Würde ausschlug. Oxenstierna soll den König vor ihm gewarnt haben. Dennoch war er demselben stets nahe, focht in der Lützener Schlacht an Gustav's Seite und trug eine grüne Feldbinde. Gustav starb in seinen Armen, und obwohl der größere Theil seiner Begleitung unter den Streichen der Feinde gefallen war, so entkam doch Franz Albrecht ohne irgend eine Verletzung und erschien am folgenden Tage bei Bernhard zu Weißenfels, von welchem er einen kalten Empfang erhalten haben soll. In der Zwischenzeit aber, sagt man, habe er sich bei Waldstein aufgehalten und diesem die Nachricht von Gustav's Tode hinterbracht. Aus allen diesen Umständen, von denen vorzüglich letzterer noch der Bestätigung bedarf, hat man geschlossen, daß Franz Albrecht den König entweder selbst gemordet, oder dessen Leben in heimli-

cher Uebereinstimmung mit dem Feinde der Todesgefahr preis- 1632.
gegeben habe. Diese Meinung ist dadurch unterstützt worden, daß die über Gustav's Fall angeordneten Feste zu Wien, Brüssel und Madrid als Zeichen einer Verschwörung gegen des Königs Leben gedeutet wurden. Allein diese Feste konnten eben sowohl Ausbrüche rohen Religionseifers seyn, als es falsch ist, daß Franz Albrecht sogleich in kaiserliche Dienste getreten war. Vielmehr läßt sich erweisen, daß er nach der Schlacht Kursächsischer Feldmarschall wurde, diese Würde aber kaum nach Verlauf eines halben Jahres aus Verdruß über Arnim mit Französischen Kriegsdiensten vertauschen wollte [59]), und da dieß nicht gelang, so schloß er sich zu Anfange des Jahres 1634, jedoch ist ungewiß, ob mit oder ohne Vorwissen des Kurfürsten von Sachsen, an den Herzog von Friedland, der ihn zum Unterhändler bei Herzog Bernhard gebrauchte. In diesem Geschäfte wurde er am Tage nach Waldstein's Ermordung gefangen und nach Wien geführt, wo er nach einjähriger Haft seine Freiheit und den kaiserlichen Kriegsdienst gegen den Umtausch seiner Religion erhielt. Aus diesem veränderlichen Leben geht hervor, daß Franz Albrecht keiner Parthei vorzugsweise huldigte, sondern daß er stets seine Dienste wechselte, sobald persönliches Interesse ihn dazu lockte. Wäre er ein besoldeter Mörder der Katholischen gewesen, so würde er zuverlässig dem Kaiser ergebener gewesen seyn, als er sich in der Friedland'schen Verschwörung bewiesen hatte. Mithin bliebe noch die Meinung übrig, daß er entweder aus Rache für die Ohrfeige, welche ihm Gustav als Knabe bei'm Spiele einst gegeben haben sollte, oder um die alten Ansprüche seines Hauses auf den Sächsischen Kurhut geltend machen zu können, die Mordthat begangen hätte. Dieß letztere leuchtet um so weniger ein, als sich dabei die Erreichung seines Zweckes nicht abnehmen läßt, selbst wenn er sich durch diese That bei'm Kaiser oder bei'm Herzoge von Friedland hätte einschmeicheln wollen; indem nicht vorausgesehen werden konnte, daß Johann Georg nach Gustav's Tode gestürzt werden sollte [60]); vielmehr betrug sich der Kurfürst so zweideutig

gegen die Schweden, daß sich die katholische Parthei schon vor der Lützener Schlacht mit seiner Freundschaft schmeicheln zu können glaubte. Daher müßte nur noch bewiesen werden, daß er aus persönlicher Rache an Gustav's Tode entweder mit eigener Hand oder durch einen Vertrauten Theil genommen habe; allein hierzu fehlen die zuverlässigen Zeugnisse eben sowohl, als zu den beiden andern, jedoch minder beachteten Meinungen, daß Gustav durch einen gedungenen Mörder Richelieu's, oder durch die Hand seines Reitknechtes gefallen sey [61]. Das Eine, wie das Andere scheint auf dem damals festgewurzelten Glauben an das Daseyn einer Verschwörung gegen den König zu ruhen, weil schon öfters nach seinem Leben getrachtet worden war. Und wenn auch der plötzliche Tod eines außerordentlichen Mannes in den Stunden der Entscheidung eine auffallende Erscheinung ist, so dürfen doch die Ursachen desselben zunächst dem natürlichen Gange der Dinge nicht entzogen werden, zumal in so ungewissen Umständen, als diejenigen sind, welche Gustav's Tod begleiten.

Im Uebrigen scheint sich das Gerücht vom Tode des Königs nur langsam durch Deutschland wider den gewöhnlichen Gang solcher merkwürdigen Ereignisse, sey's durch Zufall oder mit Absicht, verbreitet zu haben. Denn fünf Tage nach der Schlacht wußte z. B. Herzog Johann Ernst, der Aeltere, zu Eisenach bloß von einer Verwundung des Königs, worüber er sich von Herzog Wilhelm nähern Aufschluß erbat. Dieser, durch schriftliche Nachrichten von Bernhard und durch mündliche von Ernst, der bei Lützen rühmlich gekämpft hatte, gewiß umständlich über die Schlacht unterrichtet, konnte seinem Vetter doch bloß Bericht vom Tode des Königs ohne die ihn begleitenden Vorfälle erstatten [62]. Daraus dürfte gefolgert werden können, daß weder die Kampfgenossen des nordischen Helden etwas Gewisses über dessen letzte Augenblicke wußten, noch daß diese als ungewöhnlich und verdächtig gedeutet worden waren. Vielmehr mag späterhin erst durch Zusammenstellung gewisser Erfahrungen der Verdacht erweckt worden seyn. Sey dem auch, wie ihm wolle, so

endete Gustav Adolph zur glücklichen Stunde, wenn er 1632 sich den unbefleckten Ruhm eines Retters von Deutschland für die Nachwelt erhalten wollte. Er machte seinem großen Zöglinge Platz, damit derselbe seine ausgezeichneten Talente entfalten konnte, die den berühmten Meister mit Eifersucht erfüllt zu haben schienen.

Zweites Kapitel.

Bernhard steht auf seiner Größe und erregt die Eifersucht seines Bruders, Herzogs Wilhelm.

Am 7. November Mittags führte Bernhard das siegreiche Heer und in dessen Mitte den königlichen Leichnam nach Weißenfels zurück, wohin sich die Königin Maria Eleonore begeben und die irdische Hülle ihres Gemahls mit Thränen benetzt haben soll. Hier hielt der Herzog Musterung über seine Scharen, und fand noch 4000 Mann zu Pferd und 8000 Mann zu Fuß streitfähiger Krieger, welche ihn einmüthig zu ihrem Führer ausriefen [63]. Doch glaubte er die Bestätigung seines Bruders Wilhelm hierzu einholen zu müssen, welchen die Würde eines Schwedischen Generallieutenants selbst zur Annahme des Oberbefehls berechtigte, die Kränklichkeit desselben aber daran verhinderte. Herzog Ernst wurde daher an ihn abgeschickt, um für Bernhard die Vollmacht auszuwirken. „Wir setzen, schrieb dieser an Wilhelm, in Gott das feste Vertrauen, daß die Sachen, werden sie nur ernstlich und mit gutem Rathe fortgetrieben, dem gemeinen Wesen zum Besten glücklich ablaufen werden. Weil aber jetzt Dinge vorfallen, die keinen Aufschub leiden, sondern eiligst abgethan werden müssen, so theilen wir Ew. Liebden die hier gepflogenen Berathungen durch Bruder Ernst mit, und bitten Sie um Ertheilung schriftlicher Vollmacht, die Sie als

1632. königlicher Generallieutenant zu geben haben" [64]. Sie wurde noch denselben Tag ausgefertigt, die Armee an Bernhard gewiesen, so wie diesem volle Macht über jene so lange ertheilt, bis sich Wilhelm nach erlangter Genesung der Angelegenheiten im Felde persönlich annehmen konnte [65]. Inzwischen harrete der Herzog sehnlichst auf die Ankunft der Lüneburg'schen und Kursächsischen Verstärkung, um mit vereinten Kräften den Herzog von Friedland verfolgen zu können, welcher auf seiner eiligen Flucht nach Böhmen in den Städten Meißen's und des Erzgebirges starke Besatzungen, und zu deren Unterstützung kleine Heerhaufen im Kurfürstenthume zurückgelassen hatte. Dessenungeachtet war der Kursächsische Generalmajor von Hofkirchen, der an Arnim's Stelle schon vor der Lützener Schlacht die Verstärkung zuführen sollte, ohne Befehle geblieben. Bernhard, hiervon benachrichtigt, drang in ihn, die Vereinigung mit seinem Heere zu beschleunigen, und alle Verantwortlichkeit ihm zu überlassen, falls noch kein Entschluß vom Dresdener Hofe gefaßt worden wäre. Denselben machte er ebenfalls mit seinem Wunsche bekannt und ersuchte ihn dringend, den Feldmarschall Arnim in Schlesien zu lassen [66]. Um die Vereinigung zu erleichtern, brach der Herzog am 9. November von Weißenfels auf, und marschirte über Pegau nach Grimma, wo nach zweitägigem Warten der Herzog Georg von Lüneburg mit 4000 Mann und Hofkirchen mit 1000 Reitern zu ihm stießen. Der Kurfürst aber hatte das Fußvolk zur Vertheidigung der Elbepässe zurückbehalten, und im Uebrigen so schlechte Anstalten zur Erhaltung des Heeres treffen lassen, daß der Herzog genöthigt war, ihm Folgendes zu schreiben: „Wir ersuchen Ew. Gnaden dienstfreundlich, ernstliche Verordnungen zu machen, daß an den Orten, die wir auf dem Marsche berühren werden, die Nothdurft pünktlicher, als es bisher geschehen, herbeigeschafft und besorglichen Unannehmlichkeiten zeitig vorgebaut werden möge, widrigenfalls wir genöthigt sind, in Ew. Gnaden Landen länger zu verweilen, oder dieselben gar durch einen Rückzug dem Feinde preiszugeben, was wir um so mehr beklagen müßten, als es unser

Vorsatz ist, Ew. Gnaden eine Freundschaft zu erweisen [67]." 1632.
Zugleich verlangte der Herzog einige tausend Mann Land-
volks und drang auf Errichtung einiger Magazine im Kur-
staate, damit sein Heer so lange Nahrung hätte, bis der Feind
über die Grenze getrieben worden war, was Anfangs mit
Schwierigkeiten verknüpft gewesen zu seyn schien. Denn, ob-
wohl der Kurfürst sich wegen Fortsetzung des Krieges zur
Zufriedenheit des Herzogs erklärt hatte, dessen Bemühungen
die Rettung seines Staates betrafen, so machte sich Johann
Georg doch in den gewünschten Verfügungen einer Saum-
seligkeit verdächtig, über welche sich Bernhard öfters beschwe-
ren mußte. Indeß hatte dieser die Hoffnung auf einen glück-
lichen Ausgang nicht aufgegeben, weil er mit Zuversicht an
seinen Bruder Wilhelm schreiben konnte: „Wir haben gleich
nach der Schlacht bei Lützen an den Kurfürsten von Sach-
sen geschrieben und gestern die Antwort erhalten, daß er zur
Zeit noch Alles im vorigen Stande zu sehen und durch die
Waffen auszuführen wünscht, womit wir wohl zufrieden sind.
Daher hoffen wir, wenn Hessen und Kurbrandenburg des
Calvinismus wegen keine unnützen Zänkereien und keine Ver-
wirrung verursachen werden, so soll Alles zum Besten des
gemeinen evangelischen Wesens ausschlagen. Deshalb bitten
wir Ew. Liebden, sich mit dem Herrn Landgrafen von Hes-
sen zu unterreden, und ihn zu einer Reise in unser Lager zu
bewegen, damit wir uns ebenfalls vertraulich mit ihm bespre-
chen können" [68]. Dieß geschah nicht, vielmehr verlangte
Landgraf Wilhelm seine in Bernhard's Heere befindlichen Re-
gimenter zurück, worauf dieser nicht eher achtete, bis der Säch-
sische Kurstaat vom Feinde gesäubert worden war.

Am 12. November schickte der Herzog eine Reiterab-
theilung nach Borna, wo die Kroaten geschlagen und zerstreut
wurden, und den Generalmajor von Kniephausen mit der
übrigen Reiterei vor die von drei kaiserlichen Regimentern be-
setzte Stadt Chemnitz, während er, mit dem Fußvolke in Grim-
ma liegend, die Festung Pleißenburg (Leipzig war schon mit
List erobert) durch die Sachsen einschließen, und den königli-

1632. chen Leichnam nach Wittenberg führen ließ, von wo derselbe mit großem Gepränge nach Schweden begleitet wurde. Erst am 17. brach Bernhard nach Rochlitz auf, ging dort über die Mulde, und wandte sich nach Chemnitz, dessen Besatzung, durch seine Ankunft erschreckt, am 21. einen Vergleich abschloß, welcher ihr einen stillen Abzug gewährte, die Kroaten und Reiter des Obersten Lodersheim aber als weltkundige Landverderber davon ausschloß. Alles Geschütz, die Fahnen und der Vorrath an Kriegsbedarf mußten in der Stadt, dem Herzoge hingegen Geißel als Bürgschaft zurückgelassen werden, damit die abziehenden Truppen auf ihrem Zuge durch das Kurfürstenthum keine Gewaltthaten verüben sollten [60]. Diese aber überfielen bei'm Auszuge das Gepäck ihrer Offiziere, und stellten sich, um der befürchteten Strafe zu entgehen, unter Bernhard's Fahnen. Das erfreuliche Ereigniß, welches der Herzog durch seinen Bruder Ernst dem Kurfürsten melden ließ, hatte zur Folge, daß die Kaiserlichen Freiberg verließen und nach Zwickau flohen. Diese Stadt konnte vorläufig bloß eingeschlossen werden, weil Kniephausen nach Leipzig geschickt werden mußte, um die belagerte Pleißenburg zur Uebergabe zu zwingen, während der Herzog am 25. November sein Hauptquartier nach Altenburg verlegte, vielleicht um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, oder des Schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna Ankunft im Lager abzuwarten, welcher auf einer Reise nach Sachsen begriffen war. Am 3. December ergab sich die Pleißenburg an Kniephausen, die abziehenden Kaiserlichen wurden bis an die Böhmische Grenze begleitet, dort aber von den Bauern nach Annaberg zurückgedrängt, und in Schwedische Dienste zu treten genöthigt. Mitten im Laufe dieser siegreichen Fortschritte hatte Bernhard Mühe, sein ohnedieß geschwächtes Heer zusammenzuhalten gegen die stürmischen Bitten seines Bruders Wilhelm, des Landgrafen von Hessen und des Kurfürsten von Sachsen, welche ihre Kriegsvölker zurückforderten, da doch Altringer und Montecuculi seine Gegner zu verstärken drohten. Am meisten beunruhigte ihn das Benehmen

Johann Georg's, weil er befürchtete, daß der Feind die Trennung Hofkirchen's von den Seinigen als übles Verhältniß zwischen ihren Leuten und dadurch Muth bekommen würde, sich länger in Sachsen zu behaupten. Bernhard hielt daher den Generalmajor zurück und entschuldigte ihn bei'm Kurfürsten mit Vorstellungen der Gefahr, die aus dem entgegengesetzten Verfahren erwachsen würde. Zum wenigsten hoffte er die Sachsen so lange zu fesseln, bis die gemeinschaftlichen Berathungen mit Oxenstierna und Johann Georg über die Fortsetzung des Krieges gepflogen worden wären [70]. Der Kurfürst scheint eben so wohl nachgegeben zu haben, als Bernhard durch ähnliche Vorstellungen die Bitten seines Bruders und des Landgrafen Wilhelm zurückwies. Nun konnte er die Belagerung Zwickau's unternehmen, mit welcher Kniephausen am 10. December den Anfang machte. Die eingetretene strenge Kälte jedoch, verbunden mit dem hartnäckigen Widerstande der kaiserlichen Besatzung, legte dem Unternehmen nicht geringere Schwierigkeiten in den Weg, als die Noth um Lebensmittel, welche größtentheils aus Thüringen herbeigeführt werden mußten. Dort lagen die, in der Lützener Schlacht geschwächten, Schwedischen Regimenter, um sich zu verstärken. Sie erlaubten sich Gewaltthaten mancherlei Art, und hinderten, ungeachtet der gegebenen strengen Befehle Bernhard's, die Zufuhr für dessen Armee [70 a]. Daher kam es, daß in dem verwüsteten Kurstaate die Belagerungen nur langsam und mit getheilten Streitkräften unternommen werden konnten. Erst am 25. December ergab sich Zwickau. Der Herzog, inzwischen selbst herbeigekommen, das Vorhaben zu beschleunigen, und den Vergleich der Uebergabe abzuschließen, bewilligte den Kaiserlichen einen ehrenvollen Abzug, und besetzte die Stadt wegen der nahen Böhmischen Gränze mit zwei Regimentern, bis der Kurfürst auf sein Gesuch eigenes Volk hineingelegt haben würde [71]. Nachdem dieses geschehen, und Chemnitz, Freiberg und andere Kursächsische Plätze den Kriegsvölkern Johann Georg's übergeben worden waren, zog Bernhard mit den Seinigen am 30. December nach Altenburg, wo Tags

1632

1632. zuvor der Reichskanzler von seiner Reise nach Dresden eingetroffen war.

Dieser Minister hatte sich, auf die Nachricht von dem Tode des Königs, von den protestantischen Reichsständen Süddeutschland's zu Frankfurt vorläufig das Versprechen geben lassen, mit ihm weitere Berathungen wegen einer engen Verbindung zu pflegen, sobald er die Gesinnungen des Kurfürsten von Sachsen erforscht haben würde. Daher eilte er über Erfurt und Jena nach Dresden, nachdem er zu Altenburg den Herzog von Weimar gesprochen hatte. Seine Unterhandlungen mit Johann Georg aber, denen auch Bernhard einige Tage lang beiwohnte, waren ohne Erfolg geblieben. Denn bevor er des Kurfürsten Frage, die Verfolgung des Feindes in Böhmen und Mähren betreffend, beantwortete, wünschte er die Erklärung zu hören, ob ihm die oberste Leitung über die mit der Schwedischen Krone sich enger verbindenden protestantischen Deutschen Reichsstände ausschließlich, oder in Verbindung mit Kursachsen zugestanden werden würde. Da aber Johann Georg, schon über Gustav Adolph's Directorium unwillig, keine dieser Forderungen einräumen, aber auch nicht ohne Umschweif verweigern wollte, so gab er vor, nicht eher einen bestimmten Entschluß fassen zu können, bis er sich mit Kurbrandenburg berathen hätte. Daher reis'te Oxenstierna unverrichteter Dinge nach Altenburg zurück, und gab durch die eigenmächtige Theilung des Heeres, zum großen Verdrusse des Kurfürsten von Sachsen, dem Kriege eine andere Wendung, welche dem Herzoge Bernhard vielleicht nicht unerwünscht war, aber dem durch frühere Vorfälle verursachten Streit desselben mit Herzog Wilhelm neue Nahrung gab.

Wilhelm hatte sich bei Annahme der Schwedischen Generallieutenantschaft verbindlich gemacht, ohne ausdrückliche Erlaubniß Gustav Adolph's weder ein besonderes Heer zu führen, noch sich bei demselben aufzuhalten, es sey denn in Abwesenheit des Königs, wo er dessen Stelle vertreten sollte; wenn aber dieser sterben würde, hatte er versprochen, die Heere zusammenzuhalten, und sie auf Verordnung der Schwedischen

Krone zu deren Diensten zu befehligen. Der Tod des Königs 1632.
nun gab dieser beschränkten Würde eine große Ausdehnung militärischer Gewalt, und berechtigte den Herzog, ohne vorläufige Anfrage bei'm Reichskanzler, seinem Bruder Bernhard den Oberbefehl über das verwais'te Heer so lange einzuräumen, bis seine Gesundheit wiederhergestellt wäre. Ja er glaubte auch; seinen Bruder verbinden zu können, daß ihm dieser von den täglichen Vorfällen im Heere Nachricht ertheile. Bernhard aber, sey es, daß er an der rechtmäßigen Ausdehnung dieser Gewalt aus Unkenntniß zweifelte, oder daß ihm die Abhängigkeit mißfiel, vernachlässigte häufig nicht nur diese Forderung, sondern er erlaubte sich auch willkührliche Anordnungen, die ihm den Verdacht zuzogen, daß er seines Bruders militärische Würde verachte. Dieß veranlaßte allmälig gegenseitige Erklärungen, von welchen diejenige am merkwürdigsten ist, welche Bernhard, nachdem er die Bestallungsurkunde seines Bruders gesehen hatte, am 25. November durch Siegmund Heusner geben ließ. Es heißt darin, er erkenne zwar die Generallieutenantschaft Wilhelm's an, allein sie mache diesen zum Diener der Schwedischen Krone, von welcher er Befehle anzunehmen habe; er hingegen, Bernhard, sey seit der zu Arnstadt geleisteten Verzichtung auf seine Charge Verbündeter der Schweden und freier Reichsfürst. Höchstwahrscheinlich aber war diese Erklärung zum Theil durch andere Umstände veranlaßt worden, weil ihr hinzugefügt wurde, Wilhelm möchte bis zur Ankunft des Reichskanzlers Alles von sich weisen, theils durch den Vorwand seiner Krankheit, theils dadurch, daß sein Stellvertreter einstweilige Vollmacht erhalten habe [72]). Indeß liegt doch in der Deutung, welche Bernhard der Charge seines Bruders gab, die entschiedene Abneigung gegen eine Unterordnung unter den Oberbefehl des letztern. Dennoch glaubte Wilhelm die Anerkennung seiner Gewalt durch Oxenstierna bewirken zu können. Allein zeitig von dem Mißvergnügen Oxenstierna's unterrichtet, entschloß er sich zur Führung eines abgesonderten Heeres an dem Weserstrome, wozu der Einbruch des Grafen von Gronsfeld in Hessen und die gesuchte Hülfe des Landgrafen Wilhelm die Veranlassung geben hal-

1632. fen. Mit letzterem sowohl, als mit Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig hatte er sich bereits verglichen wegen der Truppen, die er von ihnen unter seine Befehle verlangte, als er den Reichskanzler um eine Verstärkung von 3000 Reitern und zwei Brigaden Fußvolk aus Bernhard's Heere nebst dem Generalmajor von Kniephausen, als seinem Stellvertreter (wenn er abwesend seyn würde), bat. Diesem Plane fügte er den Vorschlag bei, daß sein Bruder Bernhard den übrigen Theil der Truppen nach Franken führen, Bamberg erobern, und durch die Oberpfalz in Böhmen einfallen sollte, unter Mitwirkung Kursachsen's, welches zugleich die Bewachung der Elbeufer übernehmen müßte [73]). Vorläufig ließ er diesen Antrag, am 21. December, durch Siegmund Heußner seinem Bruder und dem Reichskanzler machen, und sie um die Bestimmung des Ortes und der Zeit ersuchen, wo die Angelegenheit mündlich verhandelt werden sollte. Hierauf aber erfolgte keine Antwort, vielmehr theilte Oxenstierna ohne Wilhelm's Vorwissen das, bei Altenburg stehende, Heer in zwei Hälften, von welchen Herzog Georg von Lüneburg die größere und Bernhard die kleinere erhielt. Sie soll zehn Regimenter zu Pferd und vierzehn zu Fuß — gewiß aber sehr unvollständig — gezählt haben. Georg wurde mit Kniephausen an die Weser geschickt, der Herzog von Weimar an den Main, sowohl um Franken zu beschützen, als auch im Nothfalle dem Heere des Feldmarschalls Horn an der Donau hülfreiche Hand zu bieten [74]). Sogleich verließ der Reichskanzler das Lager bei Altenburg und eilte, ohne Wilhelm's wiederholte Aufforderung zu einer persönlichen Zusammenkunft zu berücksichtigen, über Halle nach Berlin zum Kurfürsten von Brandenburg. Bernhard vergönnte seiner Kriegerschar, unter der Aufsicht der Generalmajore von Bulach und von Lohausen, bei Altenburg eine kleine Erholung von den Anstrengungen des Feldzuges, 1633. während er selbst am 3. Januar 1633 nach Jena reis'te, um dort seine geschwächte Gesundheit durch ärztliche Hülfe zu stärken [75]). Allein sein eifersüchtiger Bruder, über des Reichskanzlers Verfügungen noch ungewiß, drang stets in ihn,

bald nach Weimar, bald nach Erfurt zu kommen, um sich 1633. mit einander zu besprechen. Kaum in Jena angekommen, empfing er folgende Einladung von diesem: „Ich hoffe, Ew. Liebden werden meine Schreiben erhalten haben; da mir aber weder eine Antwort darauf zugekommen ist, noch der Reichskanzler seine Rückreise von Dresden der Abrede gemäß hierher (nach Erfurt) gerichtet hat, so weiß ich nicht, worauf die Sachen beruhen. Daher wünsche ich mit Ew. Liebden zu sprechen, und bitte Sie, sich den 6. oder 7. dieses Monats nach Weimar zu begeben [16]." Bernhard schlug das Gesuch wegen Kränklichkeit ab, und Wilhelm reis'te in Begleitung Ernst's zu ihm nach Jena.

Die Unpäßlichkeit des jüngsten Bruders rief in der Seele des, durch Oxenstierna's Verfügungen getäuschten, Herzogs Wilhelm den Plan hervor, den Befehl des Heeres in Franken zu übernehmen, den Herzog Bernhard, wenn er genesen, seinen Befehlen unterzuordnen, oder demselben, wenn er es verlangen würde, die Führung eines andern Heeres, sey's in Schwaben, im Elsaß, oder am Rhein, jedoch unter seiner Abhängigkeit, auszuwirken. Obschon die von Wilhelm nicht benutzte königliche Verordnung vom 21. September des abgelaufenen Jahres dafür sprach, so stand der Ausführung des Plans der Umstand entgegen, daß Bernhard nicht nur seinem Bruder vom Reichskanzler vorgezogen wurde, sondern auch schon deßhalb auf die Leitung des Kriegswesens im Fränkischen Kreise nicht verzichtete, weil ihm von Gustav Adolph die Bisthümer Bamberg und Würzburg versprochen worden waren. Nichtsdestoweniger drang Wilhelm während der zu Erfurt und Weimar gepflogenen Unterhandlungen in seinen Bruder, der sich inzwischen wieder erholt hatte, ihm das Kommando in Franken zu überlassen, und suchte denselben sowohl als die beiden andern Brüder, Albrecht und Ernst, zum gemeinschaftlichen Beistande für Erfüllung der übrigen Forderungen, die er an den Reichskanzler richten wollte, zu gewinnen. Diese bestanden, außer dem Befehle über das Fränkische Heer, in monatlichen Summen zur Erhaltung desselben, ferner in der

1633. Ausübung der Generallieutenantschaft nach ihrem ganzen Umfange, so wie in der Einräumung der von Gustav versprochenen Gebiete: des Eichsfeld's, Erfurt's und derjenigen Ortschaften im Fränkischen Kreise, welche an das Amt Königsberg grenzen. Bernhard sprach in der, am 30. Januar zu Weimar gehaltenen, Unterredung gegen die letzte Forderung, weil sich Schweden durch die Bewilligung derselben verhaßt machen würde; besser wäre es, meinte er, die Schwedische Krone zu einem schriftlichen Versprechen zu vermögen, daß sie die, dem Hause Weimar gemachten, Verheißungen bestätigen und bei künftigen Friedensverhandlungen verwirklichen sollte. Im Uebrigen aber hütete er sich, eine bestimmte Erklärung wegen Verzichtleistung seiner Befehlshaberstelle in Franken zu geben, ob er gleich zur Einigkeit, zur Vermeidung allen Neides und zur Erhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit Oxenstierna rieth, welcher von der Schwedischen Regierung eine fast unbedingte Vollmacht zur Verwaltung der Deutschen Angelegenheiten erhalten hatte [77]). In der That Bernhard's Vorstellungen brachten es, ungeachtet der Eifersucht seines Bruders, dahin, daß Wilhelm seine Ansprüche an Schweden mäßigte.

Als nun der Reichskanzler Axel Oxenstierna in der Mitte Februar's zu Erfurt ankam, versammelten sich die vier Herzoge von Weimar um ihn, und trugen nicht nur auf Entschädigung der Drangsale an, welche die kaiserlichen und ligistischen Kriegsvölker wegen ihrer unermüdeten Theilnahme an der protestantischen Parthei über ihr Herzogthum verhängt hatten, sondern auch auf Ersatz des eigenen Aufwandes im Felde, indem sie die Einräumung gewisser, von den Schweden eroberter Bezirke verlangten. Wenn aber gegenwärtig die Zeit zu kurz, oder unpassend wäre, fügten sie ihrer Vorstellung hinzu, so sollte ihnen der Reichskanzler einstweilen die schriftliche Versicherung geben, daß er ihrer billigen Forderungen gedächte, dieselben zu bequemerer Zeit erfüllte, oder bei künftigem Frieden ihnen den sichern Besitz der angewiesenen Lande auswirkte [78]). Im Allgemeinen machte wohl die-

ser Versprechungen gegeben haben, aber es ist nicht zu 1633. entscheiden, ob er sich schriftlich für die Erfüllung derselben verbürgte, wahrscheinlich verschob er dieselbe bis zur Beendigung der ausgeschriebenen Heilbronner Tagfahrt. Doch scheint er den Herzog Wilhelm nicht ohne Hoffnung auf den Befehl des Fränkischen Heeres gelassen, oder sich nicht ausdrücklich dagegen ausgesprochen zu haben, weil dieser nicht nur entschlossen war, sich nach Franken zu begeben, sondern auch ferner von dem dortigen Heere abgerufenen Mannschaft Befehl ertheilte, sich wieder mit demselben zu vereinigen [79].

Die Generalmajore Bulach und Lohausen waren mit den Truppen am 12. Januar, das Geschütz über einen Tag früher, auf Bernhard's Befehl von Altenburg aufgebrochen, und mußten schon bei Weida drei Tage lang auf die Artillerie warten, welche in dem tiefen Schnee kaum fortgebracht werden konnte. Erst am 17. erreichten die Truppen Neustadt an der Orla und erschienen am 28. vor Staffelstein, dessen Einwohner sich in Verbindung mit der kaiserlichen Besatzung zum heftigsten Widerstande bereiteten. Nachdem Bitten und Drohungen feindselig abgewiesen worden waren, wurde die Stadt erstürmt und den Siegern zur Beute gegeben. Dieses Beispiel schreckte Bamberg so sehr, daß es sich bei Erscheinung der Schweden zur Ergebung bereit erklärte und von diesen am 30. Januar eine Besatzung einnahm [80]. Nun bezog das Heer in der Umgegend dieser Stadt seine Winterquartiere, während Herzog Wilhelm von den Generalmajoren Bulach und Lohausen eine genaue Angabe von der Stärke und Beschaffenheit ihrer Truppen, so wie fortlaufende Berichte über die kriegerischen Vorfälle verlangte, um sich das Ansehen eines Befehlshabers über sie zu verschaffen. Die, in Verlegenheit gesetzten, Officiere wiesen den Herzog an seinen Bruder, von dem er Alles erfahren konnte, was er zu wissen wünschte. Bernhard theilte Wilhelm'en nach einigem Zögern die Berichte über sein Heer mit, aus welchen die Gewißheit abgenommen werden konnte, daß die Truppen nur von ihm und dem Reichskanzler abhingen [81]. Ehe Wilhelm dieses erfuhr,

1633. hatte er 2200 Mann unter der Führung des Grafen von Brandenstein beauftragt, sich der Stadt Eltmann und des dortigen Passes über den Main zu bemächtigen, und dann erst zum Fränkischen Heerhaufen zu stoßen [82]). Als aber die Truppen Bernhard's, auf Befehl ihres Hauptes, der Eroberung Eltmann's am 3. Februar zuvorgekommen waren, rief der beleidigte Wilhelm den Grafen von Brandenstein nach Schweinfurt zurück, mit dem Befehle, künftig keines Andern, als seinen eigenhändigen Verordnungen zu gehorchen; ja er stellte den Seinigen frei, sich in die Grafschaft Henneberg zurückzuziehen [83]). Dieses Verbot schadete allerdings den Fränkischen Truppen, weil sie zur Beschützung ihrer Quartiere um Bamberg einer Verstärkung bedurften. Durch die Unterredungen mit Oxenstierna zu Erfurt waren zwar die Befehle wieder aufgehoben worden; dennoch aber zögerte Wilhelm, die Bitten Bernhard's um Verstärkung zu erfüllen. Vielmehr erlaubte er sich mancherlei Handlungen, welche Verwirrung in die Fränkischen Angelegenheiten brachten. So entzog er die seinem Bruder im Herzogthume Coburg und in den Herrschaften Henneberg und Schmalkalden angewiesenen Rekrutengelder und legte seine Mannschaft in diese Bezirke zum Nachtheile des Fränkischen Heeres. Bernhard, welcher am 16. Februar den Reichskanzler von Erfurt nach Würzburg begleitet hatte, beschwerte sich darüber und ließ seinen Bruder durch den Herzog Ernst ermahnen, von den willkührlichen Eingriffen abzustehen, widrigenfalls er mit Gewalt sich Recht verschaffen würde [84]). Dessenungeachtet war Herzog Wilhelm entschlossen, selbst nach Franken zu reisen, um dort ohne Zweifel die Leitung des Kriegswesens zu übernehmen; da ihm aber Bernhard am 8. März meldete, daß er von Oxenstierna das Kommando, so weit es sich vor den Entschließungen der Heilbronner Versammlung bestimmen lasse, erhalten hätte, so änderte er plötzlich seinen Plan, und rief am 11. März seine Mannschaft nach Thüringen zurück.

Unter dem Wechsel der Befehle und Gegenbefehle Herzogs Wilhelm hatte sich Bernhard am 25. Februar von Würz-

burg nach Bamberg begeben, um den Folgen eines Unfalles vor- 1633.
zubeugen, welchen die Regimenter des Generalmajors Bulach
erlitten hatten. Dieser war mit seiner Reiterei am 19. dessel-
ben Monats in die Oberpfalz gegangen und hatte dort festen
Fuß zu fassen gesucht. Oberst Ehm hatte bereits Auerbach
erreicht und Bulach rastete in und um Ebermannstadt, als Jo-
hann von Werth am 23. früh vor Tages Anbruch die zu Pretz-
feld liegenden 200 Mann überfiel, den kommandirenden Of-
fizier, der eben sein Frühstück verzehrte, gefangen nahm und
die ganze Mannschaft zerstreute. Dieser Vorfall setzte das
Hauptquartier zu Ebermannstadt, welchem ein gleicher feind-
seliger Besuch zugedacht war, zeitig in Aufruhr. Während
die Vorposten den anstürmenden Feind aufhielten, ordnete Bu-
lach seine Reiter, worauf Werth, stutzig geworden, seinen Rück-
marsch antrat. Gleichwohl zog sich der Generalmajor in der
Besorgniß, von dem Fußvolke abgeschnitten zu werden, nach
Bamberg zurück. Bernhard hielt bei seiner Ankunft Muste-
rung über die Regimenter, und schickte eine Abtheilung der-
selben unter Lohausen's Befehl vor Höchstädt, welches den
27. mit Sturm genommen wurde. Alles, was bewaffnet
war, fand den Tod durch die Wuth der Krieger, welche durch
das Anzünden der Stadt, zum großen Verdrusse des Her-
zogs, einen bedeutenden Vorrath an Lebensmitteln vernichte-
ten. Ueberdieß mußte der Kommandant für seine unbeson-
nene Weigerung, sich zu ergeben, mit dem Leben büßen [85].

Der Herzog wollte nun Forchheim belagern, damit durch
die Wegnahme des Ortes die Verbindung mit Nürnberg völ-
lig gesichert wäre, bevor der jüngst entworfene Plan auf Re-
gensburg's Eroberung ausgeführt werden sollte. Die Unter-
stützung Nürnberg's war hierzu nothwendig. Am 28. Fe-
bruar reis'te er dahin und unterhandelte mit dem Stadtrathe
wegen Darreichung an Geld und an Belagerungsgeschütz.
Auf dem Rückwege aber überzeugte er sich durch genaue Be-
sichtigung der Festungswerke Forchheim's, daß das Unterneh-
men schwierig und vor der Hand nicht ausführbar war. Hin-
gegen richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Oberpfalz und

1633. zunächst auf Auerbach, um sich den Weg nach Regensburg zu öffnen. Er glaubte das Unternehmen desto leichter ausführen zu können, weil er vom Herzoge Franz Albrecht war berichtet worden, daß die Kursächsische Armee in Böhmen einbrechen würde. Um der Hülfe gewiß zu seyn, ersuchte er den Kurfürsten Johann Georg um einen Zuzug der Regimenter, welche unter dem Obersten Taube im Voigtlande lagen. Allein Johann Georg schlug ihm die Bitte ab [86]). Dessenungeachtet traf Bernhard in Bamberg Anordnungen zur Erreichung seiner Absicht. Er nahm das tapfer vertheidigte Städtchen Weißmayn am 13. März, und ließ Kronach, der einzige Haltpunct des Feindes in seinem Rücken, vielleicht einschließen, aber nicht, wie behauptet wird, erobern, was mit der vom Herzoge Wilhelm später versuchten Belagerung dieser Stadt verwechselt worden ist [87]).

Inzwischen bemühte sich Chemnitius, ein Abgeordneter des Herzogs, die Lage Regensburg's zu erforschen, damit es ohne lange Belagerung genommen werden könnte. Mit Lebensgefahr hatte er sich in die von 600 Baiern besetzte Reichsstadt geschlichen, die Lage und Beschaffenheit ihrer Festungswerke auskundschaftet und die Gesinnungen der protestantischen Einwohner geprüft. Diese, unter hartem Drucke der Katholischen seufzend, waren auf den Vorschlag des Abgeordneten bereit, sich zu empören, mit den Waffen innerhalb der Stadt Angriffe auf die Besatzung zu wagen, wenn Bernhard von Außen her dasselbe thun würde. So weit war der Plan vorbereitet, als der Herzog nach Auerbach aufbrechen, den Feind dort vertreiben und ihm die Gelegenheit, Regensburg zu verstärken, benehmen wollte; in derselben Zeit aber warf der Feind unerwarteter Weise tausend Mann in die Reichsstadt, und legte in deren Nähe eine Menge neugeworbener Truppen. Da schlug ihm Chemnitius vor, Regensburg mit ganzer Macht von beiden Seiten anzugreifen, und zur Deckung seiner Rückseite den General Altringer, mit 4,000 Mann auf dem Wege dahin begriffen, durch den Feldmarschall Horn beschäftigen zu lassen [88]). Der Umstand jedoch,

daß Altringer, durch frische Völker verstärkt — was hätte 1633.
verhindert werden können — das Eindringen des Schwedischen Feldmarschalls in Baiern erschwerte, bewog den Reichskanzler auf den Vorschlag des Letztern, den Herzog Bernhard an die Donau, und dessen Bruder Wilhelm mit einer Heerabtheilung zur Beschirmung des Fränkischen Kreises an den Main zu rufen. Zwar würde der Feldmarschall Horn durch Bernhard's Unternehmen auf Regensburg Erleichterung erhalten haben; allein Oxenstierna mochte entweder den unmittelbaren Beistand für seinen Schwiegersohn vorziehen, oder befürchten, daß der Herzog nach Eroberung Regensburg's in Böhmen eindringen, und dort dem Kursächsischen Heere unter Franz Albrecht von S. Lauenburg hülfreiche Hand bieten würde, was mit seinen Planen nicht übereinstimmte. Sey dem auch, wie ihm wolle, so entschloß sich der Herzog auf Oxenstierna's wiederholtes Bitten, die Stadt Weißenburg mit Lebensmitteln zu versehen, sein Heer oberhalb Regensburg's an die Donau zu führen, und durch mündliche Rücksprache mit Horn eine Uebereinstimmung in ihren Planen, aber auch sich zugleich gegenseitige Hülfe für den Nothfall auszuwirken, ohne den Heerzug in die Oberpfalz aufgegeben zu haben [89]).

Nachdem Bamberg gehörig verwahrt worden war, brach Bernhard am 16. März nach Nürnberg auf, blieb dort drei Tage mit dem Heere liegen, während zur Sicherheit der Stadt die nöthigsten Anstalten getroffen, und 3,000 Mann Reiterei unter Uslar mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln nach Weißenburg vorausgeschickt wurden. Am 21. erreichte der Herzog Ansbach, mit dem Entschlusse, sich der Städte an der Altmühl zu bemeistern, die auf der Linie seines Marsches nach der Donau lagen. Lohausen, beauftragt, nach Eschenbach zu gehen, nahm das Städtchen am 23. ohne Widerstand, und Bernhard erstürmte am selbigen Tage Herrieden. Die 150 Mann Besatzung hatte die zweimalige Aufforderung, sich zu ergeben, mit höhnischen Worten abgeschlagen. Als aber Bresche geschossen wurde, verlangte sie einen Vergleich. Dennoch schossen die Belagerten auf die beiden

1633. Weimar'schen Offiziere, welche zur Unterhandlung in die Stadt zu gehen befehligt worden waren. Darüber entrüstet ließ Bernhard die Bresche durch verdoppeltes Kanonieren erweitern und Sturm darauf laufen. Die Belagerten wollten sich in das Schloß retten, wo die Stürmenden mit ihnen zu gleicher Zeit eindrangen, und Alles niederhieben, was unter dem Gewehre angetroffen wurde. Nun erschien unversehens der rüstige Johann von Werth, in jener Gegend der schwarze Graf genannt, bei'm Flecken Altenried, wohin er von Amberg in acht und vierzig Stunden mit 2,000 Reitern geeilt war, um dem Herzoge den Weg zu versperren. Dort traf er aber nur das Leibregiment desselben, welches, durch Wachsamkeit vor einem Ueberfalle geschützt, den Feind so lange beschäftigte, bis der Herzog mit drei Regimentern herbeieilen konnte. Die Ankunft Bernhard's scheuchte den rüstigen Werth in die befestigte Stadt Ohrnbau zurück, wo er vom angestrengten Marsche ausruhen wollte. Statt der Ruhe, empfing ihn ein neuer Kampf mit dem verfolgenden Herzog, der ihm den Rückzug über die Altmühl mit vielem Blute verkaufte. Indem nun die Weimar'schen Musketiere im Angesichte des Feindes die Mauern der Stadt Ohrnbau erstiegen, setzte eine andere Abtheilung über den Fluß und schlug den schwarzen Grafen, der noch zweimal sich zu widersetzen wagte, mit Verlust von 400 Mann an Todten und Gefangenen, aus dem Felde. Der Einbruch der Nacht rettete ihn vor dem gänzlichen Untergange, den ihm die Sieger geschworen hatten. Bernhard blieb den 25. zu Ohrnbau, meldete dem Reichskanzler und seinem Bruder den errungenen Sieg; an Horn aber schrieb er, daß er Pappenheim, Eichstedt und Neumarkt angreifen und den Feind aus der Oberpfalz vertreiben wollte, bis ihm der Feldmarschall seine Absichten gemeldet haben würde [39]). Allein der Umstand, daß Rain von den Baiern immittelst erobert worden war, und daß Altringer einen bedeutenden Zuzug aus Böhmen erwartete, änderte plötzlich den Gang der Dinge. Denn Horn, wenn gleich vom Rheingrafen Otto Ludwig verstärkt, glaubte jetzt ohne Bernhard's Beistand Nichts unter-

nehmen zu können. Darum benutzte er, zu Augsburg ange- 1632.
kommen, die Nähe des Herzogs, um ihn zu einem gemein-
schaftlichen Einbruche in Baiern zu bereden. Er verließ das
Heer, eilte nach Donauwörth, und ließ dem Herzoge melden,
daß er seiner warte. Dieser hatte kaum Gunzenhausen be-
setzt, als er die Einladung empfing, und ihr folgte. Er be-
sprach sich mit dem Feldmarschall; die Vereinigung beider
Heere ward beschlossen, und den 29. März zwischen Augs-
burg und Donauwörth ausgeführt. Folgenden Tags wandte
sich der Herzog bei Augsburg über den Lech nach Friedberg,
in Meinung den Feind dort zu treffen. Altringer aber, glau-
bend, daß Rain von dem vereinten Schwedischen Heere be-
lagert werden würde, war zum Entsatze bis Aichach herbeige-
eilt und hatte sich daselbst mit Johann von Werth verbun-
den; allein er änderte seinen Plan, und um seine Gegner irre
zu leiten, ließ er die Kroaten in der Stadt mit der Weisung
stehen, sich bei Annäherung der Schweden nach Pfaffenhofen
zurückzuziehen, während er die Ufer der Ammer und Isar
aufsuchte. Am 1. April kam Bernhard dort an, und die Ge-
fangenen verriethen ihm bald genug die List des feindlichen
Generals, zu dessen Verfolgung der Rheingraf vorausgeschickt
wurde. Weil jetzt die Unterstützung des Feldmarschalls Horn
vom Herzoge nicht mehr nothwendig gehalten wurde, so war
dieser entschlossen, nach Aunau gehen, die Ufer der Donau
vom Feinde zu säubern, und sich den Weg nach Regensburg
zu bahnen. In dieser Absicht bat er seinen Bruder Wilhelm,
in die Oberpfalz zu gehen, Neumarkt zu erobern und dem
Feinde den Weg aus Böhmen nach Regensburg zu verlegen *).
Allein die Nachricht, daß vier feindliche Regimenter aus der
Oberpfalz nach Regensburg gezogen waren, benahm die Hoff-
nung auf schnelle Eroberung dieser Stadt. Der Herzog
trennte sich also nicht vom Feldmarschall, sondern er ging
mit ihm nach Dachau, welches ohne Widerstand genommen
wurde. Der Zug von Aichach bis an die Ammer war mit
vielem Glücke ausgeführt worden. Die flüchtigen Feinde hat-
ten 600 Mann an Gefangenen, 300 Wagen mit Kriegsbe-

1633. darf und Lebensmitteln, 6 halbe Karthaunen, 8 Stück klei-
neren Geschützes und 12 Standarten eingebüßt, während Al-
tringer selbst kaum der Gefangenschaft entgehen konnte; dage-
gen fiel seine ganze Dienerschaft dem Herzoge von Weimar
in die Hände. In der größten Unordnung suchte er die en-
gen Pässe bei München auf, und verschanzte sich so vortheil-
haft, daß ihm schwer beizukommen war. Doch erzählt man,
daß sich Bernhard München genähert und die Stadt besetzt
habe, nachdem sie zwei weiße Fahnen zum Zeichen friedlicher
Gesinnungen auf die Mauern gepflanzt hätte [22]). Vielmehr
ist gewiß, daß sich der Herzog mit Horn von Dachau nach
Landsberg wendete, welches von dem am 1. April abgeschick-
ten Torstenson schon umzingelt worden war. Bei seiner An-
kunft wurde die Erstürmung beschlossen und in der Nacht
vom 9. auf den 10. April mit Verlust von 300 Mann glück-
lich ausgeführt. Mit Ausnahme von 500 Rekruten, welche
bei den Siegern Dienste nahmen, wurde Alles niedergehauen,
was Waffen trug. Denn die Bürgerschaft hatte nicht nur
frevelhaft an der frühern Schwedischen Besatzung gehandelt,
sondern sich jetzt auch unter die Vertheidiger gegen die Bela-
gerer gemischt. Diese fürchterliche Rache an der Treulosig-
keit haben die katholischen Geschichtschreiber mit der Zerstö-
rung Magdeburg's verglichen. Weiber, Kinder und Jung-
frauen sollen der Wuth oder dem Uebermuthe der stürmenden
Schweden nicht entgangen seyn: wer von ihnen nicht getöd-
tet, wurde verstümmelt oder geschändet, die Stadt geplün-
dert, und es wird erzählt, daß diese Greuel vier Tage
lang verübt worden wären, während die lodernden Flammen
der Gebäude die Schreckensscene beleuchtet hätten. Ohne
Zweifel ist dieß schauderhafte Gemälde übertrieben, weil drei
Tage nach der Einnahme Landsberg's das Heer schon wieder
an der Donau stand; es sey denn, daß eine Heerabtheilung
mit dem Feldmarschall Horn daselbst länger verweilt hätte.
Denn gewiß ist, daß die Stadt kaum erobert war, so erscholl
das Gerücht von Friedland's Marsche aus Böhmen nach der
Oberpfalz. Ungewiß aber, ob er eine Vereinigung mit den

Baiern, oder einen Angriff auf Nürnberg bezweckte, benutzte 1633. Bernhard diesen Umstand, um den Feldmarschall Horn zum Rückzuge an die Donau zu bewegen. Dort wollte er entweder eine solche Stellung einnehmen, daß des Feindes beobachtete Schritte gehemmt werden konnten, oder, wenn nicht nach Regensburg, doch in die Oberpfalz vordringen, wobei höchstwahrscheinlich der vorbereitete Einbruch in Böhmen berücksichtigt werden sollte. In dieser Beziehung forderte er seinen Bruder Wilhelm auf, in die Oberpfalz zu marschiren, um die Plane, wie er bemerkte, ausführen zu können, welche er mit Horn entworfen hätte. Er wandte sich ebenfalls an den Grafen von Thurn, welcher die Schwedischen Völker in Schlesien befehligte, wie an den Kursächsischen Feldmarschall, Herzog Franz Albrecht, um durch deren Hülfe, sey's durch Angriffe auf das kaiserliche Lager in Schlesien, oder durch einen Einbruch in Böhmen, eine Erleichterung seines Vorhabens zu gewinnen. Allein Kursachsen fand in seinem Verdrusse, daß die Schweden nach der Lützener Schlacht den Heerzug nach Böhmen unterlassen hatten, so wie in andern eigenmächtigen Handlungen derselben einen schönen Vorwand, den Kaiser nicht ernstlich zu befeinden. Obwohl Thurn Bernhard's Entschließungen freudig aufgenommen hatte, so befürchtete er doch eine Zögerung in den Maßregeln Kursachsen's, auf welche weder der Herzog von Weimar, noch der Reichskanzler versichert werden konnte. Also schrieb er an Franz Albrecht: „Ein so großes Vorhaben, wie das Bernhard's von Weimar, darf keinen Aufschub erleiden. Ew. fürstliche Gnaden suche es dahin zu bringen, daß weder Gebot noch Verbot hindern könne, sobald wir uns allerseits verglichen haben werden. Lassen Sie sich nicht hindern, sondern zeigen Sie Ihr fürstliches Ansehen, dann haben wir Nichts zu befürchten. Wir, die königliche Armee, wünschen, die Sache bald in's Werk zu richten." Darauf antwortete der Lauenburger: „Die Schreiben, welche ich aus Dresden empfangen habe, geben keinen Aufschluß über die Kriegsplane, obgleich man des Feindes Absichten vor Augen hat. Ich kann in dieser Ungewiß-

1633. heit nicht bleiben, sondern würde heute noch nach Dresden reisen, um zu erfahren, ob Arnim kommen will, und welche Entschließungen der Kurfürst gefaßt hat." Franz Albrecht legte nun Bernhard's Schreiben dem Dresdener Hofe vor; allein weder Arnim, noch Johann Georg erklärten sich darüber. Und so konnte der Graf von Thurn dem Herzoge von Weimar nur antworten: „So lange wir hier wider Willen still liegen müssen, kann unser nicht gedacht werden; denn von den Sächsischen und Brandenburg'schen Quartieren umringt, durch welche wir nicht marschiren dürfen, sind wir nur acht bis neun Meilen vom feindlichen Lager entfernt. Ew. fürstliche Gnaden möge dieses Schreiben dem Herrn Reichskanzler mittheilen. Wollte ich Alles berichten, wie es hier steht, welche Vorsätze gefaßt, welche Anstalten getroffen werden, so würde das Lesen meines Briefes eine verdrüßliche Arbeit seyn. Ich habe schon große Heere befehligt, aber ihre Führung ist nie mit so vielen Unannehmlichkeiten verbunden gewesen, als die gegenwärtige" [93].

Da nun auch Herzog Wilhelm den verlangten Zuzug aus Thüringen seinem Bruder abgeschlagen hatte, so unterblieb der Heerzug desselben nicht ohne Rücksichten auf die ausgebrochenen Unruhen unter den vereinigten Truppen. Doch konnte die Gefahr bei'm Aufbruche von Landsberg den Grad der Empörung noch nicht erreicht haben, in welchem sie sich wenige Tage nachher zeigte, weil Bernhard noch am 11. April, zu Folge seines Schreibens an Herzog Wilhelm, mit der Ausführung seiner Plane beschäftigt war. Auch mögen die Anordnungen Oxenstierna's, welcher vor Beendigung der Heilbronner Berathungen den Krieg ungern nach Oestreich versetzt sah, auf die Vereitelung des Heerzugs Einfluß gehabt haben, weil er einen ähnlichen Vorschlag Herzogs Wilhelm mit diesem Vorwande zurückwies [94]. Ungeachtet dessen war der Rückzug aus Baiern an die Donau nothwendig geworden, weil acht kaiserliche Regimenter, von dem Gerüchte in die ganze Friedland'sche Armee verwandelt, in der Oberpfalz erschienen, um auf Ersuchen des Kurfürsten von

Baiern dem Generale Altringer Beystand zu leisten. Bern- 1633.
hard ging, nachdem er die Thürme und Mauern Landsberg's hatte niederreißen lassen, über Augsburg nach Neuburg, dessen Besatzung die Stadt verlassen, und die Brücke über die Donau hinter sich abgebrochen hatte. Der Stadtrath zog dem Herzoge entgegen, und bot ihm knieend einen Vergleich an, welchen dieser erst auf wiederholtes Bitten mit der Bedingung bewilligte, daß die zerstörte Brücke über den Strom unverzüglich hergestellt würde. Die Stadt wurde am 18. April besetzt, der Herzog schlug seine Wohnung in dem Schlosse auf, und das Heer blieb in der Nähe unthätig stehen, weil es unerwarteter Weise den Dienst versagte: eine merkwürdige Erscheinung, welche nur aus dem Verhältnisse der Krieger zur Schwedischen Krone hervorgehen konnte [25]).

Die gemeinen Soldaten, wie ihre Offiziere und Generale, bestanden größtentheils aus Deutschen. Viele von Letztern waren, wie Oxenstierna mit Recht sagte, Glücksritter, die nicht aus Liebe zum Vaterlande, sondern des Gewinnstes wegen dienten; Andere hatten ihr Vermögen, wofern es ihnen nicht durch kaiserliche Machtsprüche geraubt worden war, zum Besten des Krieges geopfert: Alle waren entweder zur Entschädigung ihres Aufwandes oder zur Befriedigung ihrer Habsucht vom Könige Gustav Adolph mit dem Besitze eroberter Länder oder Güter vertröstet worden, deren Einräumung vor Entscheidung des Kriegs nicht rathsam gehalten wurde. Wie nun des Königs Tod gewaltige Erschütterungen im Allgemeinen erzeugt hatte, so übte er auch großen Einfluß auf die Gemüther der Soldaten und vorzüglich ihrer Anführer aus. Ihnen fehlte jetzt der Vertreter gegen den Kaiser, welcher denen das Eigenthum zu entreißen gewohnt war, welche seiner Gegenparthei dienten. Dieß bekümmerte sie um so mehr, als Gustav Adolph die Löhnungen unpünktlich und kärglich, Oxenstierna aber, nach seines Herrn Tode, gar nicht gezahlt hatte. Sie hatten erwartet, daß die Schwedische Regierung ihre vom Könige gegebenen Versprechungen entweder erneuern, oder verwirklichen, und den rückständigen Sold bezahlen würde;

1633. allein weder diese, noch Oxenstierna gab Hoffnungen, wenn gleich Schweden Hülfsgelder zur Fortsetzung des Krieges aus Frankreich zog, in den eroberten Städten große Schätze hob, und in den feindlichen Gebieten unermeßliche Summen erpreßte. Vielmehr hatte sich der Reichskanzler begnügt, an die Heerführer zu schreiben, und sie zur fernern Leistung ihrer Dienste zu ermuntern. Dabei war er mit gebieterischem Tone aufgetreten, der überall Unmuth und Erbitterung erregte. So verließ der verdienstliche General Baudissin um diese Zeit, und ein Jahr später der Feldmarschall Kniephausen den Schwedischen Kriegsdienst, weil sie Oxenstierna gekränkt hatte. Unter solchen Umständen sah man sich zu Verübung von Gewaltthaten und Räubereien genöthigt, wie sie im Lager bei Nürnberg, später bei Altenburg und an andern Orten begangen worden waren. Und diese Zügellosigkeiten nahmen in derselben Maße zu, in welcher sich das Verlangen nach Geld und nach Befriedigung ihrer Forderungen verbreitete. Schon zu Altenburg, Erfurt und Würzburg hatte Bernhard mit dem Reichskanzler unterhandelt wegen der Mittel, die den Unwillen der Truppen dämpfen sollten; allein dieser schützte Geldmangel vor und verwies auf die Beschlüsse, welche zu Heilbronn gefaßt werden würden. In dieser Ungewißheit der Abhülfe befahl der Herzog den Generalmajoren Bulach und Lohausen, als diese im Januar nach Franken gingen, der Soldateska durch die Finger zu sehen, damit sie einiger Maßen beruhigt würde. Allein dieß scheint wenig gefruchtet zu haben, weil fast alle Schreiben Herzogs Bernhard, welche von dessen Ankunft in Franken bis zum Marsche nach der Donau an Herzog Wilhelm abgefaßt wurden, laute Klagen über die Noth des Heeres und dessen Unzufriedenheit enthalten. Dieser Zustand bestärkte die Krieger in der Meinung, daß die Früchte ihrer Siege zur Bereicherung der Commissäre und der Schatzkammer zu Stockholm verwendet würden. Das Leben aber, welches die Offiziere führen, und durch welches sie den Räubern gleichgestellt werden mußten, hatte die Edlern unter ihnen mit Unmuth erfüllt, aber auch mit der

Besorgniß, die Liebe ihrer Untergebenen zu verlieren, weil ihr 1633. gegebenes Wort für die Löhnung gebrochen war.

Inzwischen war die Versammlung zu Heilbronn gehalten worden, in welcher nicht sowohl an die Bedürfnisse der Heere, welche den neuen Bund schützen sollten, als vielmehr daran gedacht wurde, wie sie in die Zucht genommen, wie Schweden befriedigt werden, und wer das Ganze leiten sollte. Nicht bloß die Stände, sondern auch der Reichskanzler vernachlässigten jene wichtige Angelegenheit. Die Frage Oxenstierna's, wie viele Heere der Bund zu errichten hätte, beantwortete die Versammlung mit lauten Klagen über die schon vorhandenen Truppen. Sie trugen auf Einschränkung der Regimenter und auf Verminderung der Offizierstellen an, während die Schweden oder deren auswärtige Verbündete die Kosten der Unterhaltung tragen sollten. Oxenstierna hingegen drang ihnen nicht nur die Ernährung und Vermehrung der Heere auf, sondern auch die Bezahlung des rückständigen Soldes. Zugleich entschuldigte er die Ausschweifungen der Truppen theils mit dem bisherigen Mangel an Gelde, theils mit den Grundsätzen, welche ihre Anführer hegten; und er wollte nicht eher die Einwilligung zur geforderten Einführung der strengen Mannszucht geben, bis er den Ständen die übrigen Bedingungen seines fast unbeschränkten Directoriums abgeängstigt hatte. Und wenn gleich der Reichskanzler Viele der anwesenden Stände mit Ländern und Gütern beschenken mußte, um sie zur Genehmigung seiner Absichten zu locken, so läßt doch der am 18. April gemachte Schluß, welcher den Heilbronner Bund in's Daseyn rief, die Zweifel übrig, ob man sich über eine gewisse Anzahl von Streitkräften, über deren Anführer, so wie über die Art und Weise ihres Unterhaltes verglichen hatte. Höchst wahrscheinlich sollten diese Angelegenheiten später erörtert und bestimmt werden, indem sich Oxenstierna einstweilen begnügte, unter den schwierigsten Umständen Bundesgenossen zur Fortsetzung des Krieges gewonnen zu haben.

Alle diese Vorgänge waren dem vereinigten Heere Bernhard's und Horn's nicht verborgen geblieben, von denen sie

14

1633 weder Lohn noch Dank für ihre Dienste zu erwarten glaubten. Bedenklich schien ihnen, daß Schweden sich aller Lasten des Kriegs entziehen und aller frühern Verbindlichkeiten gegen die Krieger enthoben seyn wollte, obgleich es Miene machte, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Dabei empörte sie das Gerücht, daß Oxenstierna zu Heilbronn Länder und Güter, welche die Soldateska „mit ihren Fäusten" erobert hatte, an Leute verschenkte, die, in der Stube sitzend, den Krieg mit der Feder führten, während sie ununterbrochen in offenem Felde bei Hitze und Kälte gegen den Feind lägen. Aus dem Allen schlossen sie, als Leibeigene behandelt zu werden, denen nur Arbeit und Gefahr aufgebürdet werden müßte. Dieses Los schien ihnen zu schimpflich; daher trugen sie Bedenken, ihren Schweiß und ihr Blut länger zu vergießen. Klagen dieser Art drohten allmälig einen ernsthaften und gefährlichen Charakter anzunehmen, als zwei aufrührerische und verschmitzte Köpfe Wortführer der unzufriedenen Parthei wurden. Sie waren die Obersten Pfuel, der Jüngere, und Joachim Mitzlav; derselbe, welcher aus Dänemark als ehrlos verbannt, von Gustav Adolph in Dienste genommen, nach Eroberung Zwickau's zum Kommandanten dieser Stadt verordnet, von Herzog Bernhard aber bald nachher von dort abgerufen worden war, als das Heer nach Franken zog [96]). Beide wußten die Gemüther, selbst der Ruhe liebenden Offiziere, so zu erhitzen, daß sie nicht selten ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigerten; ja der Oberstlieutenant von Waldau verfaßte mit Hülfe des Obersten Mitzlav sogar eine Schmähschrift auf den Feldmarschall Horn, die im Lager bei Neuburg in Umlauf gebracht wurde. Daher geschah, daß Nachgiebigkeit und Milde die Aufwiegler in ihrem Trotze bestärkte, und daß die Drohungen eine völlige Auflösung des Heeres befürchten ließen. Endlich traten am 20. April die meisten Offiziere hohen und niedern Grades zusammen und verschworen sich, Alle für Einen, und Einer für Alle zu stehen, und den Degen nicht eher zu ziehen, bis sie wüßten: „Wem sie dienten, Wem zu Nutze die Eroberungen gemacht, wann sie die rückständige Löhnung

erhalten würden, und ob sie in Zukunft nicht nur der pünktlichen Zahlung des Soldes, sondern auch des versprochenen Genusses der Eroberungen versichert werden könnten, damit sie nicht, wie bisher, wider ihre Ehre und ihr Gewissen von Raub und Erpressungen zu leben genöthigt wären." Diese Forderungen wurden dem Herzoge Bernhard und Feldmarschall Horn mit der Bitte vorgetragen, sie bei'm Reichskanzler in Erfüllung zu bringen; wenn aber, fügten die Offiziere drohend hinzu, binnen vier Wochen keine befriedigende Antwort erfolgte, so würden sie sich nicht nur nicht gegen den Feind führen lassen, sondern mit ihren Regimentern die Eroberungen als Unterpfand ihrer Ansprüche besetzen und vertheidigen, in welchem Falle kein Anstand genommen werden könnte, ihre Beschlüsse den übrigen Heeren mitzutheilen [97]." 1633.

Diese gebieterische Sprache befremdete den Herzog, wie den Feldmarschall. Letzterer, entrüstet, sagt ihnen, daß sie *keine Befugniß hätten, zusammenzutreten und mittels einer so schändlichen Verschwörung, wie die ihre, dem Reichskanzler Versicherungen abzutrotzen.* Bernhard hingegen, aus welchem stets Nachsicht und Milde zu den Truppen sprach, äußerte, *daß ihre Forderungen zwar billig, aber in allzuharter Sprache abgefaßt wären.* Die Offiziere erwiederten, daß sie nur durch die Noth dazu gezwungen wären, ihre Vereinigung aber bezwecke einzig und allein den aufrichtigen Dienst für das evangelische Wesen. Im Uebrigen wären ja die Heere, setzten sie hinzu, das Werkzeug der Eroberungen, an denen sie, der gethanen Verheißungen zu Folge, Antheil nehmen sollten. Beide Feldherren bemerkten indeß, daß viele Offiziere, die Gefährlichkeit des Aufruhrs noch nicht begreifend, in dem Wahne standen, es beträfe ihre von den Ständen zu Heilbronn vorgeschlagene Absetzung, daß aber, je mehr Nahrung der Unmuth bekäme, die Gefahr desto größer werden würde. Also drang ihnen Horn den schriftlichen Aufsatz der Beschwerden ab, ohne ihnen Zeit zu lassen, daß Etwas daran geändert, noch daß er von Allen gelesen werden konnte. Sodann begab er

1633. sich nach Heilbronn zum Reichskanzler, während Bernhard den Oberbefehl über das vereinigte Heer nahm, und dasselbe mit mehreren Unternehmungen zu beschäftigen suchte [98]).

Nachdem er etliche Tausend befehligt hatte, die Stadt Rain einzuschliessen, ging er mit dem größten Theile des Heeres über die Donau, ließ einzelne Partheien nach Ingolstadt, ja bis nach Regensburg streifen, welche mehrere hundert Stück Vieh und Pferde erbeuteten. Die Uebrigen unterwarfen sich das Bisthum Eichstedt, dessen Hauptstadt den 25. April in des Herzogs Hände fiel. Die Beute, welche hier gemacht wurde, gab den Soldaten wieder Muth, und mit erneuerten Kräften wurde die ihrer Festigkeit wegen von Vielen dem Würzburg'schen Schlosse vorgezogene Wilibaldsburg bei Eichstedt belagert. Vierhundert und funfzig Mann nebst 600 Bürgern und Bauern, die sich hineingeflüchtet hatten, vertheidigten die Festung auf das Hartnäckigste. Zwei Batterien gaben fast ununterbrochen auf dieselbe Feuer, wodurch der Bischof, welcher nach Ingolstadt geflohen war, zum Mitleid bewogen, den Kommandanten auffordern ließ, das Schloß zu übergeben, und den Herzog von Weimar zugleich um Schonung seines Landes bat. Der Kommandant antwortete, daß nicht der Bischof, sondern der General Kratz zu Ingolstadt ihm zu befehlen hätte. Hierauf ließ Bernhard, dem die Belagerung bereits dreihundert Mann gekostet hatte, am 3. Mai in aller Frühe noch acht halbe Karthaunen auf das Schloß richten, deren mörderisches Feuer den Feind zur Nachgiebigkeit brachte. Schon um 9 Uhr des Morgens zog die Besatzung aus, und die Festung wurde mit ihren reichen Vorräthen an Geschütz, Kriegsbedarf und Lebensmitteln dem Sieger übergeben [99]). Während dieß geschah, stand Bernhard mit dem General Grafen Kratz, Kommandanten zu Ingolstadt, in Unterhandlung wegen der Einräumung dieser unüberwindlichen Festung. Kratz nämlich, vielfältig von Friedland durch Zurücksetzung beleidigt, und besonders dadurch, daß ihm Altringer vorgezogen worden war, hatte den Entschluß gefaßt, sich durch die Uebergabe Ingolstadt's zu rächen. Er

ließ dem Herzoge von Weimar, welcher Miene machte, sich 1633.
der Stadt zu bemächtigen, seinen Plan wissen. Dieser versprach ihm die Würde eines Feldmarschalls sammt der ansehnlichen Beute an Geld, welches sich in der Stadt befand, wenn sie ohne Schwertstreich übergeben werden könnte. Kratz willigte ein, und bestimmte eine Stunde in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai, wo der Herzog und seine Scharen unter dem Namen der Altringer'schen Kriegsvölker vor den Thoren erscheinen und eingelassen werden sollten. Den Seinigen hingegen machte er bekannt, daß Altringer im Anzuge wäre und um die genannte Zeit in die Stadt einrücken würde. Zugleich ließ er den größten Theil der Besatzung in die Außenwerke und an solche Posten verlegen, wo er der Ausführung des Plans wenig schaden konnte. Der Herzog nahm den ausgesuchtesten Theil seiner Mannschaft, und marschirte mit demselben zur Nachtzeit auf den, nahe bei Ingolstadt gelegenen, Wald los, welcher unglücklicher Weise, sey's wegen Weite des Weges, oder wegen des langsamen Marsches, erst mit Tagesanbruch erreicht wurde. Der wachsame Feind auf den Wällen der Festung entdeckte die Truppen, welche, der Verabredung zu Folge, den Wald besetzt hielten, in dem Augenblicke, als Bernhard, in Begleitung des Generalmajors von Hofkirchen an den Schlagbaum geritten, mit der Schildwache redete. Es entstand plötzlich ein Lärmen in der Stadt, und Alles lief mit den Waffen in der Hand nach den Wällen. Der Herzog, sich selbst verrathen, mußte den schleunigen Rückzug in's Bisthum Eichstedt antreten, und Kratz, den Seinigen verdächtig, entging der Gefahr durch das Vorgeben, sich persönlich bei dem Kaiser zu rechtfertigen [100]). Er verließ Ingolstadt, anstatt aber nach Wien zu reisen, ging er zu den Schweden, welche in Schlesien standen, und wurde im folgenden Jahre als Befehlshaber einer kleinen Heerabtheilung nach Franken versetzt.

Inzwischen war der Feldmarschall Horn zu Heilbronn angekommen, wo der Reichskanzler im Begriffe war, die Versammlung der Stände aufzulösen, und sich nach Frankfurt

1633. am Main zu begeben. Die Berichte seines Schwiegersohnes machten ihn so bestürzt, daß er die Abreise verschob, bis Mittel gefunden worden waren, die Forderungen des Heeres zu befriedigen. Er entschloß sich, die vom verstorbenen Könige versprochenen Länderschenkungen in Form Schwedischer Lehen nebst Vorbehalt der Oberherrlichkeit auszutheilen, jedoch so, daß die Belehnten, gleich den Gliedern des Heilbronner Bundes, die Kriegslasten tragen sollten; diejenigen aber, welche bloß Güter empfingen, sollten von deren Ertrage den rückständigen Sold an ihre Untergebenen zahlen. Diesen Entschluß trug er den versammelten Ständen vor, und weil derselbe nicht sogleich ausgeführt werden konnte, so bat er sie um eine Summe Geldes. Sie wurde unter der Bedingung bewilligt, daß das Heer auch ihnen den Eid der Treue leisten sollte. Mit diesen Versicherungen wurde Gustav Horn nebst zwei Abgeordneten des Bundes an das Heer abgeschickt, welches sie am 8. Mai bei dem, zum Bisthume Eichstedt gehörigen, Städtchen Beilngries, dem Hauptquartier des Herzogs von Weimar, trafen. Sie machten die Offiziere mit dem Beschlusse Oxenstierna's und des Bundes bekannt, und zeigten ihnen ihre Vollmacht in der Urschrift, als sie merkten, daß die unerwartete Nachgiebigkeit Verdacht erweckt hatte. Die Offiziere, hiermit zufrieden, versicherten für die Zukunft ihren treuen Dienst, überzeugten aber die Abgeordneten von dem großen Mangel, der in dem Heere herrschte [101]. Die wirkliche Befriedigung ihrer lautgewordenen Ansprüche aber übertrug die Soldateska dem Herzoge von Weimar, der sich unter gewissen Bedingungen dazu anheischig gemacht hatte. In dieser Absicht reis'te derselbe am 17. oder 18. Mai nach Frankfurt und lud seinen Bruder Ernst ein, der damals in Weimar war, ihm zu einer vertraulichen Unterredung in die Reichsstadt zu folgen, während Feldmarschall Horn den Oberbefehl des vereinigten Heeres übernahm, und auf dem Schellenberge bei Donauwörth ein verschanztes Lager bezog [102].

Der Herzog von Weimar verband mit seiner Reise die Absicht, auf Einräumung der ihm früher verheißenen Bisthü-

mer Bamberg und Würzburg zu bringen. Zur Unterstützung 1633. seiner Ansprüche, an welchen sein Bruder Wilhelm gleiche Rechte gehabt haben soll, ersuchte er den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel um die nöthigen Zeugnisse, von welchen die der Nachwelt aufbewahrten keine befriedigende Aufklärung geben[103]). Nur so viel läßt sich daraus abnehmen, daß Gustav Adolph's Versprechungen in Bezug auf die Uebertragung dieses Landes an Bernhard allein, oder an die fürstlichen Brüder in'sgesammt zur Zeit gemacht worden seyn müssen, als Weimar und Hessen gemeinschaftlich an der Verbindung mit Schweden arbeiteten. Im Lager zu Werben mag die Freigebigkeit des Königs die Begünstigung auf Bernhard in'sbesondere beschränkt haben, aber gewiß nur mündlich. Sey dem auch, wie ihm wolle, so unterhandelte der Herzog schon im Februar zu Würzburg mit dem Reichskanzler über diesen Gegenstand. Zweifelhaft ist jedoch, ob damals der Herzog die Einräumung des verheißenen Herzogthums von Oxenstierna verlangt, oder ob dieser sie jenem angeboten hatte; wenigstens äußerte Bernhard die Bedenklichkeit, ob und unter welchen Bedingungen ein Deutscher Reichsfürst ein Deutsches Land von einer fremden Krone annehmen könnte. Um hierüber die Meinung Anderer zu hören, lud er den treuen und einsichtsvollen Diener seines Hauses, Hortleder, zu sich ein, welcher die Reise wegen Kränklichkeit ablehnte, aber sein schriftliches Gutachten über die Anfrage einschickte. Dieser berühmte Staatsmann meinte: „die Schwedische Krone kann, wenn auch ihre Zwecke nicht ganz mit denen der protestantischen Reichsstände übereinstimmen, nach dem Kriegs- und Völkerrechte Eroberungen im Reiche machen und selbige an seine Offiziere hohen und niedern Ranges verschenken, oder sie ihnen statt der Zahlung anweisen. Indem nun Schweden Schirmer und Vertheidiger des Reiches geworden ist, so ist es auch einem Reichsfürsten verstattet, ohne sich gegen sein Vaterland zu versündigen, dergleichen Schenkungen zur Belohnung seiner dem Reiche geleisteten treuen Dienste anzunehmen; denn er empfängt sie gleichsam aus des Reiches eige-

1633. nen Händen, und bleibt Schweden nur in sofern, als es sich obige Eigenschaft erworben hat, verpflichtet, bis der Krieg geendigt seyn, oder Schweden bei'm Friedensschlusse mit Verzichtung auf Entschädigung aller Kriegskosten die Eroberungen dem Reiche zurückgegeben haben wird. Verlangt es aber Entschädigung, wie jeder Schutzherr sie von seinen Schutzverwandten verlangen kann, so muß sie entweder, kraft getroffener Uebereinkunft mit den protestantischen Reichsständen, an Geld, oder an Ueberlassung gewisser Länderbezirke gewährt werden; wenn sich hingegen die Schwedische Krone mit dem Abschlusse einer ewigen Erbeinigung, wie Böhmen mit Sachsen einst gethan hat, begnügen sollte, so muß ihr der Beistand in jeder Art, wie ihn diese dem Reiche geleistet hat, versprochen werden. In dem einen oder andern Falle aber muß der Reichsfürst sich des Besitzes Schwedischer Schenkungen entschlagen und auf andere Weise seine Entschädigung suchen, damit er sich nicht gegen das Reich versündige. Jedoch dürfte ein Reichsfürst solche Schenkungen, wenn sie öffentlich geschehen, mit denselben Rechten und Ehren annehmen, mit welchen vor mehreren Jahren die Einweisung des Herzogs von Friedland in Mecklenburg vollzogen wurde. Indeß ist die geheime Versicherung solcher Besitzungen jeden Falles einer öffentlichen Einweisung vorzuziehen, um nicht den leeren Titel zu behalten, sobald der Krieg unglücklich ablaufe, oder die Entsagung durch den Frieden gefordert würde. Dadurch wird man auch der Verläumdung und bösen Nachrede entgehen, nicht der Religion, sondern der Region wegen die Waffen geführt zu haben. Um nun dem Reiche ohne Undankbarkeit gegen die Schwedische Krone treu zu bleiben, so müssen die Verbindlichkeiten des Reichsfürsten in erwähntem Falle sich theils auf Beförderung der Absichten beschränken, welche Schweden mit den protestantischen Reichsständen gemein hat, d. h. den allgemeinen Frieden, die Freiheit der Religions- und Reichsangelegenheiten suchen, theils darauf, daß Schweden seine Entschädigung der aufgewandten Kriegskosten nach obigen Angaben erhalte, bis dahin aber demselben im Kriege

beistehen, in sofern es, nach eines Jeden unpartheilischem Ur- 1633 theile, darauf Recht hat" [104]).

So dachte Hortleder über die Verhältnisse der Schweden zum Deutschen Reiche, und über die Annahme Schwedischer Schenkungen. Er hatte im Geiste des Fürsten gesprochen, sobald man sich dessen Aeußerungen erinnert, welche er in dem Kreise seiner Brüder zu Weimar am 30. Januar auf Veranlassung Herzogs Wilhelm dargelegt hatte. Mithin mochte er sich damals über die Bedingungen, unter welchen ihm das Herzogthum Franken eingeräumt werden sollte, mit Oxenstierna nicht haben vereinigen können, oder er bereitete die Angelegenheit für eine schicklichere Zeit vor. Der Augenblick aber, in welchem er seine Forderungen ernstlich an den Schweden richtete, war allerdings für ihn so günstig, als für jenen mißlich. Verdächtig blieb immer der Kurfürst von Sachsen als Bundesgenosse Schweden's, während der erste Feldherr der Norddeutschen Heere, Herzog Georg von Lüneburg, des Schwedischen Joches müde, nach Unabhängigkeit des Kommando's und, seit Gustav Adolph's Tode, nach dem Directorium des Kriegswesens in Niedersachsen und Westphalen strebte. Sodann waren die Heere am Rhein fast eben so schwierig, als die Krieger an der Donau; und Herzog Wilhelm weigerte sich standhaft, sowohl den Fränkischen Kreis zu beschützen, als die Unternehmungen seines Bruders zu erleichtern. Dagegen erwartete Altringer einen Zuzug aus Böhmen; ein neues Heer Spanier, aus Italien kommend, war angekündigt worden, und das verdächtige Brüten Waldstein's über großen Planen ließ in Ungewißheit, wohin seine Donner gerichtet werden würden. So dürfte das Urtheil eines Franzosen über die damalige Lage der Dinge nicht ungegründet gewesen seyn, als er seiner Behörde schrieb: „Die Sache der Schweden und Protestanten steht so ungewiß und schwankend, daß die Klugheit und Wachsamkeit der Kaiserlichen ihnen leicht ein Gegengewicht setzen kann" [105]).

Indem aber zur Erreichung seiner Absichten Herzog Bernhard die ausgebrochenen Unruhen des vereinigten Heeres an der Donau

1633. benutzte, so machte er sich bei Vielen verdächtig, dieselben entweder hervorgerufen, oder begünstigt zu haben. Die Königin Christina nannte sie eine Cabale des Herzogs, und ein Französischer Zeitgenosse — das Werk der Eifersucht [106]. Ohne Zweifel dachte Horn ganz im Sinne seiner Königin wenn er über des Herzogs Ansprüche äußerte: „Wenn sich ein Feldherr erlaubt, im Augenblicke der Gefahr die Ansprüche auf Belohnung seiner Verdienste durchzusetzen, was kann dann von dem Soldaten erwartet werden, welchen keine höhere Ehre bindet, und der nur sein dem Tode täglich preisgegebenes Leben zu verlieren hat" [107]).

In einer Zeit jedoch, wo Keiner sich vergaß, Keiner der letzte seyn wollte, wo Jedermann nach Vergütung und Belohnung seiner Verdienste rief, wo dessen Ansprüche, welcher geschwiegen haben würde, unerfüllt zu bleiben drohten: da war es nicht auffallend, wenn auch der Edlere von dem herrschenden Geiste hingerissen wurde. Bei Bernhard zwar dürfte auffallend seyn, wenn er in seinem kriegerischen Verhältnisse ein verheißenes Land zu einer Zeit verlangte, als er der Verwaltung desselben nicht persönlich vorstehen konnte. Allein man muß bedenken, daß Oxenstierna die Deutschen und deren Fürsten seiner drückenden Direction unterwerfen wollte, damit sie bloß Schwedischem Eigennutze fröhnen sollten; ferner, daß er selbst nach einer auf Länderbesitz ruhenden Herrschaft in Deutschland strebte, daß er seinem Schwiegersohne, dem Feldmarschall Horn, das Deutschmeisterthum Mergentheim ertheilte, und daß er in Heilbronn zu Erreichung seiner Absichten an die ansehnlichsten Glieder des neuen Bundes, wie Baden und Wirtemberg, Eroberungen verschenkte, während es sein Stolz nicht erlaubte, ähnliche Verheißungen Gustav Adolph's an den Offizieren und Generalen zu erfüllen, obgleich er sich dazu verbunden glaubte. Diese Erfahrungen erregten die Unzufriedenheit des Herzogs eben so sehr, als die Anmaßungen des Reichskanzlers ihm unerwartet gekommen zu seyn scheinen. Denn bevor dieser seines Directoriums gewiß war, äußerte der Herzog über die oberste Verwaltung des Kriegs-

wesens, daß sich Schweden keine Gewalt in Deutschland an- 1632.
maßen dürfte, weil ihm Fürsten und Stände des Reichs die
Heere gäben und unterhielten. Es würde auch keine Herr-
schaft in Deutschland suchen, sondern nur Bündnisse zu seiner
Sicherheit. Uebrigens müßte abgewartet werden, ob es au-
ßer der Wiederherstellung des Friedens noch Etwas verlange.
Bei'm Friedensschlusse müßte jedoch der Degen in der Hand
gehalten werden. Wenn es überhaupt mißlich und schwer
ist, fuhr er fort, Fremden die Leitung des Kriegswesens an-
zuvertrauen, so fragt es sich immer noch, ob Schweden ei-
nen tauglichen Mann dazu hat; widrigenfalls ein Deutscher
Reichsstand dazu bestimmt werden muß. Denn es kömmt
hier nicht auf äußere Würde und Macht an, wie Kursachsen
z. B., als Reichsvicar oder als Kurfürst, auf das Directo-
rium Ansprüche macht, sondern lediglich auf die Fähigkeiten
und Tugenden, wie es bei den Alten in ähnlichen Fällen ge-
schah. Doch muß die Gewalt des Directors durch einen Bun-
desrath (consilium formatum) beschränkt werden, dessen Be-
schlüssen sich die Heerführer unterzuordnen haben [108]).

Wenn diese merkwürdigen Worte eine entschiedene Ab-
neigung gegen den überwiegenden Einfluß Schweden's auf
die Deutschen Angelegenheiten enthalten, so verrathen sie auch
ein ungünstiges Urtheil über Oxenstierna's Fähigkeiten zur Füh-
rung des Directoriums. Nimmt man noch den Grundsatz des
Fürsten hinzu, welchen allmälig sein Heer einsog, daß die Leute
im Felde größere Bedeutung hätten, als die Räthgeber des
Kriegs in der Stube, so dürfte der Schluß gezogen werden
können, daß Bernhard's Ehrgeiz frühzeitig daran dachte, sich
zum Haupte der Schwedischen Bundesgenossen in Deutschland
aufzuwerfen, und Gustav Adolph's Rolle zu spielen. Sollte
sich nicht dadurch die verderbliche Eifersucht zwischen ihm und
Oxenstierna, an welcher später sogar das Heer Theil nahm,
erklären lassen? Zuverlässig war er aus demselben Grunde
unzufrieden mit der Generallieutenantschaft seines Bruders.
Und wie hoch sein Sinn hinaufstand, lehrt schon der Um-
stand, daß er zur Kränkung Wilhelm's ein überwiegendes An-

1633. sehen in seinem Hause suchte. Daß aber auch sein Streben von Außen gereizt und genährt wurde, beweis't das große Ansehen, in welches ihn die öffentliche Meinung setzte. Hiervon geben unter Anderm die Unterhandlungen Herzogs Heinrich, des Zweiten, von Rohan mit ihm Zeugniß. Dieser knüpfte mit Bernhard, wie er es einige Monate früher mit Horn gethan hatte, Unterhandlungen an, als das vereinte Weimar-Schwedische Heer in's Herz von Baiern gedrungen war. Die Veranlassung gab das damals verbreitete Gerücht von dem Marsche Italienischer Truppen nach Deutschland, welche späterhin der Herzog von Feria dem General Altringer zuführte. Rohan erbot sich in Uebereinstimmung mit Richelieu's Befehlen, die Italiener an ihrem Vorhaben zu hindern. Weil aber die Ausführung desselben weit hinaus verschoben wurde, so scheint der Franzose jenes Gerücht zum Vorwande benutzt zu haben, um mit den Schweden Unterhandlungen zu pflegen, welche seinen Uebertritt zu ihrer Parthei bezweckten. Als eifriger Bekenner der Luther'schen Lehre und wegen seiner frühern Empörungen gegen den Französischen Hof blieb Rohan trotz seiner Unentbehrlichkeit den Franzosen verdächtig, und seine Person war eben so wenig, als vielleicht seine großen Besitzungen in Frankreich gesichert. Darum suchte er, nach dem Beispiele anderer Hugonoten, Schutz und Dienst im Auslande. Mit Bernhard von Weimar, den er, selbst ausgezeichneter General, zu schätzen wußte, wünschte er vorzugsweise in ein enges freundschaftliches Verhältniß zu treten. Dieß war der Hauptgegenstand der Sendung, welche am 1. Juni der Züricher Hauptmann Ulrich an den Herzog von Weimar übernahm. „Wie ich der Parthei, schrieb er damals an Bernhard, welche Sie mit so vielem Ruhme unterstützen, ergeben bin, und bei derselben zu dienen wünsche, eben so sehr trage ich Verlangen, mich vor allen Andern an Sie anzuschließen, worüber Ihnen der Hauptmann Ulrich das Nähere eröffnen wird." Die Gründe, warum diese Verbindung damals nicht zu Stande kam, sind eben so unbekannt, als die Antwort des Herzogs auf dieses ehrenvolle Anerbieten. Indeß darf

nicht übersehen werden, daß diese Verhandlungen in die Zeit 1633.
fielen, als Bernhard mit den beiden Französischen Obersten, Batilly und Gassion, ebenfalls Hugonoten, unterhandelte, ohne daß der Erfolg davon bekannt worden ist [109]).

Unter solchen Einwirkungen fühlte sich der Ehrgeiz des Herzogs in der bisherigen militärischen Würde beschränkt. Er suchte sich von den Fesseln loszuwinden durch das Streben nach einem größeren Wirkungskreise. Der Weg zu diesem großen Ziele war schlüpfrig und schwierig. Allmälig und nur mit Vorsicht mußte er betreten werden, wobei immer noch zweifelhaft war, ob das Ziel erreicht werden konnte. Demnächst verlangte der Herzog den Besitz des Herzogthums Franken, um nicht nur Mitglied des Bundes zu werden, welchen Oxenstierna so eben gestiftet hatte, sondern auch seine Feldherrnstelle zu sichern, auf welche sein Bruder fortwährend Ansprüche erhob, und endlich einen größeren Einfluß auf das Kriegswesen zu gewinnen, als Oxenstierna einem Krieger seines Standes ungern einräumte. Mit diesem Allen verband Bernhard, nach Gustav Adolph's Beispiele, noch die Absicht, die ihm untergebenen Offiziere mittels des neuen Landes an sich zu fesseln, d. h. die in demselben liegenden Güter an sie zu verschenken, und Andere mit denselben in seine Dienste zu locken. So bot er dem Obersten Gassion um diese Zeit ein Grundeigenthum in Franken von funfzigtausend Reichsthalern an, unter der Bedingung, sich an ihn anzuschließen, während er von Oxenstierna die Macht verlangte, sein Heer zu belohnen und zu bestrafen [110]). Alle diese Forderungen und Absichten vereinten sich endlich in dem geäußerten Verlangen nach der obersten Feldherrnwürde bei den Bundesheeren, welche, wie die Natur der Sache ihn lehrte, geschaffen werden mußte, sobald Eifersucht und Zwietracht unter den Anführern vermieden werden sollte. In den vier Kreisen, welche den Bund zu Heilbronn schlossen, befehligten Herzog Bernhard, Feldmarschall Horn, Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und Rheingraf Otto Ludwig, für welche es unentschieden blieb, wer den Oberbefehl führen sollte, wenn sie

1633. insgesammt, oder auch nur einige von ihnen, sich vereinigen mußten. Gewöhnlich scheint dieser Uebelstand dadurch gehoben worden zu seyn, daß der Oberbefehl über die vereinigten Heere einen Tag um den andern wechselte. Allein es ließ sich erwarten, und die Erfahrung mochte es bestätigt haben, daß Horn in diesem Falle, als Feldmarschall, immer noch Vorzüge verlangen, und als Schwede, wie als Schwiegersohn des Reichskanzlers, von dem Directorium unterstützt werden würde, zumal da ein Gerücht im Umlaufe war, daß er den Oberbefehl über sämmtliche Bundesheere erhalten sollte [111]. Dem ehrgeizigen Bernhard hingegen war die Abhängigkeit in der kurzen Zeit, als er mit Horn's Heere verbunden war, so lästig und hinderlich, daß die zwischen beiden Feldherren entstandene und kundbare Eifersucht nach dem Urtheile unterrichteter Zeitgenossen gefährlich zu werden drohte. Horn ward zwar von dem mächtigen Reichskanzler unterstützt, Bernhard aber, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Zeitgenossen, von einer unbedingten Liebe und Anhänglichkeit der Krieger jeder Rangordnung: Eigenschaften, die Oxenstierna berücksichtigen mußte, weil sie sich sein Schwiegersohn bei aller Trefflichkeit der Feldherrntalente nie zu erwerben im Stande gewesen war.

Als nun der Herzog von Weimar dem Reichskanzler zu Frankfurt die Noth der Krieger vorstellte, die Beschwerden und Forderungen derselben mit Gründen unterstützte, und daran die seinigen knüpfte, entrüstete sich der stolze Schwede so sehr, daß er dem Fürsten mit Absetzung drohte. Dieser aber soll unerschrocken und mit einer Miene, als habe sich der Schwede an ihm vergangen, erwiedert haben, daß ein Deutscher Reichsfürst mehr zu sagen hätte, als zehn Schwedische Edelleute [112]. Doch wurde ihm die verlangte militärische Würde mit dem eiteln Vorgeben abgeschlagen, daß seinen Bruder Wilhelm, welcher schon längst die Generallieutenantschaft trüge, die Ernennung eines Generalissimus beleidigen möchte. Dagegen gab Oxenstierna, welcher mehrerer Umstände wegen die Verhandlungen nach Heidelberg verlegte, den Ansprüchen des Her-

zogs auf die Bisthümer Bamberg und Würzburg Gehör, 1633.
aus Rücksicht, nicht nur gegen dessen Person und Eigenschaften, sondern auch gegen die Schwedische Krone, an deren Interesse der Fürst enger gebunden werden sollte; ob aber aus dem Grunde, daß ihm Christina Magdalena, älteste Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir und Nichte Gustav Adolph's, zur Gemahlin bestimmt gewesen seyn sollte, wie Pufendorf behauptet hat, möchte wohl eher bezweifelt als bejahet werden. Wohl konnte der König mit diesem Plane umgegangen seyn, Oxenstierna um so weniger, als er das Ansehen des pfalzgräflichen Hauses zu unterdrücken strebte. Wenn aber der Reichskanzler Bernhard's Unentbehrlichkeit einsah, so wie dieser ohne Beistand Oxenstierna's nicht zu seinen Absichten gelangen konnte, so muß es dem Drange damaliger Umstände beigemessen werden, daß die Schenkung mit ungünstigen Bedingungen erfolgte.

Eine bedeutende Anzahl von Herrschaften, Aemtern, Klöstern und Gütern, welche im neuen Besitzthume lagen, wurden nebst der Landeshoheit über dieselben entzogen, um anderwärts verschenkt zu werden. Das Amt Bischofsheim wurde zum Kurfürstenthum Mainz geschlagen; und nicht genug, daß der Herzog binnen vier Jahren 600,000 Reichsthaler, als rückständiges Einkommen des Landes, an die Schwedische Krone zahlen mußte, war er auch verbunden, in deren Namen eine Hochschule zu Würzburg und zwei Erziehungsanstalten für die Söhne und Töchter der angesehensten Familien des Herzogthums zu gründen. Die im Lande gelegenen, von Gustav Adolph schon verschenkten Güter nebst den ertheilten Gerechtigkeiten wurden durch das Versprechen des Herzogs ihren Besitzern eben so gesichert, als die Fränkische Ritterschaft in ihren uralten Rechten und Freiheiten von ihm für unantastbar erklärt werden mußte. Außer der Verbindlichkeit, die Kriegslasten, gleich den Gliedern des Heilbronner Bundes, zu tragen, mußte der Herzog versprechen, den Reichskanzler und alle Schwedische Gesandten, wenn sie durch Franken reisen, oder sich darin aufhalten wollten, auf Kosten des

1633. Landes zu ernähren, wobei es seiner Gastfreundlichkeit überlassen war, Schwedischen Offizieren in ähnlichen Fällen gleiche Ergetzlichkeit genießen zu lassen. Dagegen verpflichtete sich Oxenstierna im Namen der Schwedischen Krone, den Herzog oder dessen Nachkommen bei eintretendem Regierungswechsel von Neuem zu belehnen, sie gegen jede Anfeindung wegen dieser Schenkung zu schützen, und als rechtmäßige Besitzer durch künftigen Frieden zu bestätigen. In Folge des Lehnbriefes, der am 10. Juli zu Heidelberg ausgefertigt wurde, schloß Oxenstierna am 14. desselben Monats noch eine Erbeinigung unter dem Namen eines ewigen Bündnisses mit Bernhard ab, in welcher nicht nur die Belehnung mit allen ihren Verbindlichkeiten bekräftigt, sondern der Herzog auch anheischig gemacht wurde, jeden Feind der Schwedischen Krone außerhalb des Römisch-Deutschen Reiches für den Seinigen zu erkennen, und ihr mit 2500 Mann beizustehen; im gegenwärtigen Kriege aber von Niemandem, als von ihr, ihrem Director, oder dessen Stellvertreter abzuhängen und darauf zu sehen, daß irgend eine geheime und den Schweden nachtheilige Verbindung, sey es in oder außer dem Heere, zur gehörigen Zeit angezeigt und unterdrückt würde. Endlich mußte der Herzog versprechen, in Einverständnisse der übrigen protestantischen Reichsstände die Ansprüche Schweden's, wenn es zu Friedensverhandlungen käme, eifrig zu unterstützen, und nicht eher einen besondern Frieden abzuschließen, bis dieses genügende Entschädigung erhalten haben würde. Hingegen versicherte die Krone durch den Reichskanzler dem Herzoge einen Beistand von 5000 Mann Hülfsvölkern, sobald er auf irgend eine Art thätlich angefeindet, und die Erneuerung dieses Bündnisses, wenn ein Regierungswechsel eintreten würde [118]). Im Uebrigen hatte sich Schweden die beiden Festungen Würzburg und Königshofen bis zum Frieden vorbehalten; und da Kronach und Forchheim noch in Feindes Gewalt waren, so konnte Bernhard über keinen haltbaren Ort in seinem neuen Lande eigenmächtig verfügen. Einige Entschädigung aber mochte der Fürst darin finden, daß er

mit Genehmigung Herzogs Johann Casimir die wichtige Festung Coburg ganz von sich abhängig gemacht hatte. Zu Folge einer am 25. Februar getroffenen Uebereinkunft ernährte der Landesherr die Besatzungstruppen, welche nebst ihrem Befehlshaber in militärischen Anordnungen ausschließlich an den Herzog von Weimar gebunden waren, selbst in dem Falle, wenn sie von Herzog Wilhelm, und wahrscheinlich auch von Andern eine verstärkende Mannschaft aufgenommen haben würden. Ja sie scheinen sogar außerhalb der Grenzen des Gehorsams gegen den Reichskanzler gestanden zu haben. 1633.

Auf diese Weise band Oxenstierna den Herzog an den Vortheil der Schwedischen Krone, und glaubte den Ehrgeiz desselben eben sowohl gezügelt, als dessen Eifersucht gefahrlos gemacht zu haben [115]). Allein zwei Dinge mußten des Herzogs Unzufriedenheit fortwährend Nahrung geben: erstlich die listige Entziehung der in seinem Lande gelegenen Güter, sodann die Verweigerung der obersten Feldherrnwürde, nicht sowohl aus Rücksichten auf seinen Bruder, als vielmehr auf Horn. Wie nun jeder politische Bund gegenseitiges Bedürfniß zum Urheber hat, und dann zerreißt, wann die ihm untergelegten Absichten entweder erreicht worden sind, oder nicht erreicht werden können, so war es auch mit dem Heidelberger Vertrage, dessen Ewigkeit so kurze Zeit bestanden hat, als nicht leicht ein anderes Bündniß. Der Bund ruhte auf unsichern Stützen, seine Dauer hing von dem Zufalle ab, ob sich Schweden ein Principat über Deutschland erkämpfen würde; eine Herrschaft, welche den alten Deutschen Reichsverband lösen mußte, wenn der Herzog, wie die übrigen Belehnten, ein Vasall jener Krone werden sollte. Eingedenk aber des Patriotismus und des ehrgeizigen Strebens Bernhard's bleibt man in Ungewißheit, ob er, wie die Verpflichtung lautete, zur Gründung einer solchen Herrschaft kämpfen wollte; so wie die auferlegten Bedingungen den Besitz des neuen Herzogthums in seiner Seele zweifelhaft gemacht hatten. Erwägt man noch, daß Beide, Oxenstierna und Bernhard, einander zu verschiedenartigen Zwecken unentbehrlich waren, und daß dieß

1633 den Keim der Vernichtung in ihren Bund legte, so mußte sich der Herzog auch unsicher in dem Genusse seines neuen Landes fühlen. Ob er dasselbe behalten wollte oder nicht, darüber läßt sich nicht entscheiden; aber merkwürdig ist, daß er weder Titel noch Wappen des Herzogthums jemals geführt hat. Denn da das Wappen dieses Gebietes mit dem Sinnbilde der Stadt Würzburg einerlei Zeichen hatte, so ist schwer zu erörtern, welches von beiden auf der noch vorhandenen, von ihm geschlagenen Münze bezeichnet seyn soll. Im Uebrigen geschah es im klaren Bewußtseyn seiner Verhältnisse, wenn Bernhard, zwei Monate nach Abschluß des Bündnisses, dem Französischen Gesandten, Marquis von Feuquieres, antwortete, als ihm dieser einen Jahrgehalt im Namen Königs Ludwig XIII. anbot: „Sagen Sie Ihrem Könige, daß das Verlangen ihm einst besser zu dienen, als es jetzt geschehen kann, das einzige Hinderniß ist, sein Anerbieten anzunehmen, und daß mein Wort zu jeder Zeit mit 20,000 Mann unterstützt werden wird [116]).

Am 17. Juli kam Bernhard mit einem großen Gefolge zu Würzburg an, unter welchem sich der Schwedische geheime Rath und Großschatzmeister Graf von Brandenstein befand. Er hatte Vollmacht vom Reichskanzler erhalten, die Landstände, Beamten und Unterthanen des Fränkischen Herzogthums ihrer bisherigen Pflichten gegen die Schwedische Krone zu entbinden, und sie an ihren neuen Landesherrn zu weisen [117]). Als solchen empfing ihn der Stadtrath in glänzendem und feierlichem Gewande, und begrüßte ihn mit Beschwerden über den Druck der Schwedischen Verwaltung, welchen der edelmüthige Fürst abzuhelfen versprach [118]). Am folgenden Tage wurde die Einweisung des Herzogs vom Grafen Brandenstein vollzogen. Die Feierlichkeit begann mit einem protestantischen Gottesdienste im Dome; sodann wurde unter dem Donner des Geschützes die Huldigung auf dem Schlosse geleistet, wobei der Stadtrath von Würzburg dem Herzoge einen kostbaren Pokal nebst drei Eimern alten Frankenweins überreichte. Den Boden der Fässer schmückten die Wappen

des Herzogs und der Stadt Würzburg. Bernhard nahm 1633. das Geschenk mit Freundlichkeit an und dankte mit folgenden Worten: „Indem mir die Vorsehung dieses Herzogthum gegönnt hat, wird die Beförderung seiner Wohlfahrt zu jeder Zeit meine vorzüglichste Sorge seyn, ich werde nicht wie ein Fürst, sondern wie ein Vater an demselben handeln; dagegen hoffe ich von Euch, gegenwärtige Versammlung, daß Ihr Euch als getreue, fromme und gehorsame Unterthanen beweisen werdet." Der festliche Tag endete mit einem Gastmahle, wobei auch die Arbeiter an den Festungswerken nicht vergessen wurden. Sie erhielten auf des Herzogs Befehl fünf Fässer Wein nebst weißem Brote [119]). Weil aber die Huldigung in möglichster Eile vollzogen wurde, und die wenigsten Stände und Beamten des Landes daran Theil genommen hatten, so erließ der Graf von Brandenstein am 19. eine Verordnung an alle abwesende Behörden, in welcher er ihnen die Unterwerfung unter des Herzogs von Weimar Herrschaft befahl. Die Kommandanten zu Würzburg und Königshofen wurden angewiesen, den Herzog als Landesherrn zu verehren, ihre Verhaltungsbefehle aber stets von den Schweden zu empfangen und zu beobachten, aber darauf zu sehen, daß der Fürst den Besatzungen die nöthigen Unterhaltsmittel und Kriegsbedürfnisse reichte, wozu sich dieser bei der Uebernahme des Landes verbindlich hatte machen müssen [120]). In der Eile, mit welcher dieses Alles verordnet wurde, mochte die nähere Bezeichnung derjenigen Güterbesitzer in Franken vergessen worden seyn, welche von der Schwedischen Krone zwar beschenkt, aber der Landeshoheit Bernhard's nicht entzogen worden waren. Daher sie sich Anfangs auf die übrigen Lehensleute beriefen, welche unter Schwedischer Hoheit standen, und deßhalb dem Herzoge die Abgaben verweigerten, woraus eine Unordnung erwuchs, welcher eine neue Verordnung des Reichskanzlers steuern mußte [121]). Im Uebrigen verordnete Herzog Bernhard seinen Bruder Ernst, welcher den Feierlichkeiten beigewohnt hatte, am 21. Juli zum Generalstatthalter seines Landes, dessen Namen und Wappen er nicht einmal

1633. auf den Münzen führte, welche er als Herzog von Franken schlagen ließ; vielmehr wurde, nach Gustav Adolph's Beispiele, das Bildniß des Weltheilandes darauf geprägt [122].

Herzog Ernst bewies in der kurzen Verwaltung seines Amtes die größte Thätigkeit, Einsicht und Uneigennützigkeit. Wenn auch die Katholischen einigen Druck empfunden haben mochten, so war er doch eifrigst bemüht, der vorhandenen Noth in anderer Hinsicht abzuhelfen. Er gab den Aemtern eine neue Einrichtung, verbesserte die Kirchen und Schulen, so wie er sich um die Cultur des Landes in jeder Beziehung, insbesondere aber um die Veredelung des Weinbaues verdient machte. Die gesammte Verwaltung, welche durch die Schwedischen Beamten in Verfall gekommen war, wurde umgeschaffen, in drei Oberbehörden vertheilt, und in die Besoldungen der Diener mehr Ordnung gebracht. Indem aber Ernst nach Verlauf eines halben Jahres veranlaßt wurde, öfters nach Thüringen zu reisen, übertrug Bernhard seinem Geheimen Rathe Tobias von Poniskaw das Statthalteramt unter der Oberaufsicht des erstern. Dieser erhielt im Mai 1634 den Auftrag, das verfallene Gymnasium und die Hochschule zu Würzburg wiederherzustellen und protestantische Lehrer zu verordnen [123]. Bis zur Eroberung Würzburg's durch die Kaiserlichen (am 18. October 1634) bestand diese Weimar'sche Verwaltung, die sich durch Weisheit so ausgezeichnet hatte, daß der Bischof Franz, Graf von Hatzfeld, bei seiner Rückkehr in die geraubten Staaten gegen den Erzherzog Leopold äußerte, Herzog Ernst habe in so kurzer Zeit besser Haus gehalten, als es hätte geschehen können, wenn er zugegen gewesen wäre [124]. Gleichwohl hielt es schwer, die Unterthanen der neuen Herrschaft fügsam zu erhalten. Denn vom Anfange an spannen sie — vielleicht nur die Katholischen — heimliche Umtriebe zum Umsturze der Regierung an, und suchten deßhalb in Einverständniß mit der feindlichen Parthei zu treten. Dem wachsamen Auge des vorsichtigen Herzogs Ernst blieb Nichts verborgen, er entdeckte die gefährliche Geschäftigkeit der empörungslustigen Franken seinem Bruder, wel-

cher eine harte Strafe über die Rädelsführer verhängen ließ, 1633.
und die Uebrigen durch folgende Verordnung (am 26. September 1633) warnte: „Ob Wir Uns wohl versehen, es würden alle und jede Unterthanen und Inwohner Unsers Herzogthums Franken in beiden einverleibten Stiftern Bamberg und Würzburg für sich und die Ihrigen gegen Uns, als ihren von Gott unmittelbar vorgestellten ordentlichen Landesfürsten allen Gehorsam, alle Liebe, Treue und Zuneigung bewiesen haben, besonders da sie selbige Uns ganz neuerlich bei ihrer geleisteten Landes- und Erbhuldigungspflicht mittels eines leiblich geschworenen Eides einmüthig gelobt und zugesagt, dem zuwider aber sich gefährlicher, sey's öffentlicher, oder geheimer Verbindungen und Einverständnisse mit auswärtigen Feinden nicht nur verdächtig gemacht, sondern selbige auch gepflogen haben: so müssen Wir noch jetzt mit besonderem ungnädigen Mißfallen erfahren, daß sich dergleichen Verschwörungen vom Neuen hin und wieder auspinnen, und so weit um sich greifen, daß fast das ganze Land von solchen Verschworenen angefüllt ist, und daß sich diese pflichtvergessene Untreue täglich vermehrt. Wann Wir aber kraft Unserer rechtmäßigen Besitzergreifung nicht gemeint sind, solchen gefährlichen Aufwiegelungen anderer Unserer Unterthanen ferner nachzusehen, vielmehr scharfe Untersuchungen über die Urheber der Verschwörung verhängen werden, so ist hiermit ernstlich befohlen, daß sich keiner Unserer Unterthanen, oder Angehöriger derselben bei unausbleiblicher Leib- und Lebensstrafe und Verlust seiner Habe und Güter über der Theilnahme an solchen gefährlichen und weitausgehenden Händeln betreten lasse. Wenn sie hingegen ihrem Eide getreu bleiben, so sollen sie Unsere fürstliche Huld und Gnade genießen und gegen jede unrechtmäßige Gewalt geschützt werden" [125]).

Nachdem Herzog Bernhard in wenigen Tagen Anordnungen gemacht hatte, welche das Wohl seines neuen Staates betrafen, verließ er, am 23. Juli, Würzburg und ging nach Schweinfurt, wo er sich mit seinem Bruder Wilhelm versöhnte. Die verweigerte Einräumung der ihm von Gustav

1633. Adolph versprochenen Gebiete, die ihm entzogene Befehlshaberstelle über das Fränkische Heer und die vereitelte Erfüllung mancher anderer Wünsche hatten diesen Fürsten gegen den Schwedischen Reichskanzler aufgereizt, aber auch den geheimen Groll auf den begünstigten jüngsten Bruder ausgedehnt. Darum hatte er ohne Zweifel, als Bernhard im März an die Donau gerufen worden war, den dringenden Aufforderungen Oxenstierna's zur Beschützung des Fränkischen Kreises den Vorschlag entgegengesetzt, unabhängig von andern Heeren mit seiner Mannschaft in Böhmen einzufallen, sobald ihn Herzog Georg von Lüneburg mit 6,000 Mann, und Kursachsen mit den vom Obersten Taube im Voigtlande befehligten Regimentern verstärken würde. Er hoffte dadurch nicht nur seinem Bruder Bernhard und dem Feldmarschall Horn Erleichterung zu verschaffen, sondern auch den Feind von einem Einbruche in Franken abzuhalten. So klug auch der Plan entworfen worden war, so wenig wollte die Nützlichkeit desselben dem andersdenkenden Reichskanzler einleuchten. Dieser schlug die verlangten Lüneburg'schen Hülfstruppen ab, und drang von Neuem in den Herzog, sich entweder persönlich nach Franken zu begeben, oder seine Truppen unter Taupadell's Befehlen dahin gehen zu lassen. Keines von beiden geschah; vielmehr dachte Wilhelm ernstlicher, als zuvor, an die Ausführung seines Vorhabens, selbst wenn er sich von den Schweden lossagen müßte. Die Hülfe, welche er hierzu von Kursachsen nöthig hatte, leitete eine geheime Unterhandlung ein, welche dem Kurfürsten die Unzufriedenheit des Herzogs mit Oxenstierna verrieth. Diesen Umstand suchte Johann Georg, ohnehin auf den Heilbronner Bund und dessen Stifter neidisch und ungehalten, zu benutzen, um den Herzog durch den Antrag derselben Würde, welche er von Schweden empfangen hatte, an sich zu fesseln. Wilhelm wurde von Verwandten und Freunden gewarnt, sich nicht darauf einzulassen. Bernhard, der kaum davon Nachricht erhalten hatte, rieth ihm, sich nicht in's Unglück zu stürzen, sondern lieber seine Plane mit ihm zu machen, als mit Leuten, die sich selbst nicht

helfen könnten. Der treuherzige Taupadell, einer seiner Obersten, gab ihm die Mahnung: „Ich rathe Ew. Fürstlichen Gnaden, sich nicht auf die Sächsischen zu verlassen; denn es wird nimmermehr ein Kurfürst von Sachsen einem Prinzen aus Ihrer Linie trauen, am wenigsten einem so geachteten Fürsten, als Ew. Fürstlichen Gnaden sind." Dessen ungeachtet setzte der Herzog die Unterhandlungen fort; aber seine Bedingungen mißfielen dem Kurfürsten um so mehr, als der Herzog sich nur dann von den Schweden lossagen wollte, wann er aller Hoffnung, die volle Gültigkeit seiner bisherigen Charge zu erhalten, beraubt worden wäre. In diesem Falle, verlangte er, müsse Kursachsen die Erbverbrüderten seines Hauses, vermöge eines Vergleiches, an sich ziehen, und deren gesammte Mannschaft seinem Oberbefehle überlassen. Wie die Einmischung der Schweden in die Kriegsangelegenheiten dem Kurfürsten überhaupt verhaßt war, eben so verwerflich fand er den Vorschlag, seine Truppen einem von Schweden abhängigen Befehlshaber zu übergeben. Vielmehr drang er in Wilhelm, sich wo möglich ohne Beleidigung von den Schweden loszureißen, und in derselben Eigenschaft in seine Dienste zu treten, in welcher er jenen verpflichtet wäre. Die Verbindung der Erbverbrüderten mit sich schien ihm theils bedenklich, weil mehrere von ihnen Glieder des Heilbronner Bundes waren; theils überflüssig zu seyn, in sofern sie der Leipziger Schluß, von dessen Daseyn er fortwährend träumte, schon zur Hülfe verpflichtete. Die weitläuftige Vorstellung Johann Georg's an Herzog Wilhelm schloß mit der wiederholten Aufforderung, sich in Verein mit ihm von den Schweden abgesondert zu halten, deren Beistand ihnen gewiß nicht fehlen würde: denn er hielt es für vortheilhafter, Hülfe von den Schweden zu empfangen, als sie ihnen zu geben. Während diese zu keinem Ergebnisse führenden Verhandlungen nicht ohne gegenseitige Zurückhaltung gepflogen wurden, versäumte weder Johann Georg, noch Wilhelm, sich einander Gefälligkeiten zu erweisen. Jener ließ seine Mannschaft unter Oberst Taube bei Saalfeld zu Taupadell stoßen, von welchen der kaiserliche Oberst Droß

1633.

1633. Paul geschlagen wurde; dieser hob am 6. Juni die mit Glück begonnene Belagerung Kronach's auf, weil es der Kurfürst eben so sehr wünschte, als daß Franken hülflos bliebe. Dem Reichskanzler meldete Wilhelm seinen Rückzug nach Saalfeld mit der empfindlichen Aeußerung, daß es unter seiner Würde wäre, mit ein paar Regimentern im Felde zu liegen; er fügte seiner Entschuldigung die Ansprüche auf den Befehl der Heere in Ober- und Niedersachsen hinzu [126]. Diese Sprache verdroß den übermüthigen Schwedischen Edelmann so sehr, daß er dem Herzoge sämmtliche Truppen zu entreißen beschloß. In einem Schreiben vom 19. Juni schlug er ihm das verlangte Kommando ab, und meldete ihm, daß Herzog Bernhard berichten würde, wie es künftig mit den gesammten, in Thüringen stehenden, Truppen zu Roß und Fuß gehalten werden sollte. Wirklich erhielt Bernhard noch an demselben Tage zu Frankfurt den Befehl. Dieser, über die Entfernung seines Bruders aus Franken eben so unwillig, als über dessen heimlichen Verkehr mit Johann Georg, reis'te sogleich nach Würzburg, und erließ, nach Oxenstierna's Vorschrift, am 24. Juni an den Obersten Taupadell die Verordnung, sich zu ihm nach Königshofen zu begeben; da aber keine Antwort erfolgte, so reis'te er selbst am folgenden Tage nach Coburg und beschied den bei Hof stehenden Taupadell zum zweiten Male zu sich. Durch diesen wurden nun die Offiziere der 15 Regimenter Wilhelm's nach Coburg vor den Herzog Bernhard geladen. Sie erschienen am 27.; sie ließen sich, aber nicht ohne Widerstand, auf des Herzog's Verordnungen verpflichten und unter Taupadell's Kommando weisen, welcher die Truppen sogleich nach Bamberg führte [127].

Herzog Wilhelm war gerade zu der Zeit, als dieß vorfiel, zur Hochzeitfeier seines Bruders Albrecht in Altenburg. Er empfing erst bei seiner Rückkunft nach Weimar am 28. Bernhard's Schreiben, in welchem ihm dieser seinen Gewaltschritt mit der Entschuldigung berichtete, daß es Wille des Reichskanzlers, und Vorsichtsmaßregel gegen den befürchteten Einbruch wäre, welchen Holck in Franken beabsichtigte. In

Bestürzung und mit Schmerz verließ Wilhelm Weimar, um 1633.
seinen Bruder persönlich zur Rechenschaft zu ziehen; allein
bis Schleusingen gekommen, erfuhr er Bernhard's schleunige
Rückkehr nach Frankfurt. Also ließ er durch den Obersten
von Brandenstein dem Reichskanzler die bittersten Vorwürfe
über seine kränkende Zurücksetzung machen und verlangte, Oxen-
stierna sollte dem Obersten Taupadell erklären, daß die Befehle
in Uebereilung gegeben, und die Truppen ihm nicht entzogen
worden wären. Hierauf antwortete der listige Reichskanzler in
unbefriedigender Weise: „Es thut mir leid, erfahren zu müssen,
daß dasjenige, was von Herzog's Bernhard Fürstl. Gnaden und
mir wohlgemeint war, von Ew. Fürstl. Gnaden wider Erwarten
übel aufgenommen worden ist. Es sey fern von mir, Sie vorsätz-
lich zu beleidigen, oder Ihre wohlhergebrachte Fürstliche Ehre
zu schmälern, oder Denselben etwas Aehnliches zuzumuthen.
Zwar ist nicht ohne, daß ich Seine Fürstliche Gnaden Herzog
Bernhard vermocht habe, in eigner Person nach Franken zu
gehen, und Ihre Truppen zur Vertheidigung des Kreises
nach Bamberg zu führen, weil durch Verzögerung die Gefahr
vermehrt worden wäre, indem sich mit der Nachricht, daß Ew.
Fürstlichen Gnaden im Voigtlande liegende Regimenter aus-
einander gegangen wären, das erschollene Gerücht von dem
Anzuge der kaiserlichen Armee unter Feldmarschall Holk ver-
band. Ich habe mir aber nicht einbilden können, daß die
Verordnung so übel gedeutet werden würde, als Sie es gethan
haben, weil es nicht nur Sr. Fürstlichen Gnaden Herzog
Bernhard, als dem Generale der Fränkischen Armee, obliegt,
sondern in dessen Abwesenheit auch wohl einem Offiziere von
niederem Range hätte zugestanden werden können. Ich bitte
daher, Solches im Besten aufzunehmen, und wünsche nur die
Ehre haben zu können, mit Ew. Fürstlichen Gnaden ehestens
zu sprechen, damit ich Ihnen, nach Vermögen und wie ich
hoffe, die beste Befriedigung geben könne. Zwar war es be-
schlossen, am 23. Juli in Erfurt zu seyn; allein nicht nur
die Veränderung der Dinge, welche das glückliche Ereigniß
der Waffen am Weserstrome herbeigeführt hat, verhindert mich

1633. an dieser Reise, sondern auch die eingelaufenen neuen Beschwerden haben mich genöthigt, die Stände der vier obern Kreise auf den 22. dieses Monats (Juli) hierher nach Frankfurt zu beschreiben, damit dem drohenden Unheile zeitig begegnet werde. Sollten aber Ew. Fürstlichen Gnaden Ihren Geschäften so viel Zeit abbrechen können und wollen, um der Versammlung der Stände und den abzuhandelnden Angelegenheiten Ihre hohe Gegenwart zu schenken, so würden Sie mir eine hohe Gnade erweisen. Daneben dürfte auch Ihrem eignen Anliegen abgeholfen werden können." Der Herzog las in diesem Schreiben keine Genugthuung, weil die geforderte Ehrenerklärung an seine entführten Regimenter verweigert worden war. Darum wiederholte er seine Klagen und Vorwürfe, und schloß sein Schreiben mit folgenden Worten: „Es ist zu frühzeitig, bei so bewandten Umständen wegen Privatsachen zu sprechen; da ich aber sehe, daß heut zu Tage sich Keiner vergißt, und Keiner der Letzte seyn will, so darf ich auch nicht länger schweigen. Man theilt Jedermann aus zur Vergütung und Belohnung, ohne zu wissen, woran ich bin, obschon das Meine redlich gethan worden ist. Mein Herr, Er hat mir oft gute Worte und Versprechungen gegeben, ich hoffe jetzt, daß Er sie halten und erfüllen werde." Kaum war dieses Schreiben abgegangen, als der Herzog erfuhr, daß Oxenstierna über Fulda nach Cassel reisen würde. Sogleich brach er auf, um dem Reichskanzler zu begegnen. Dieser, von des Herzogs Absichten in Kenntniß gesetzt, weicht dessen Anblicke aus und vertröstet den Herzog bei seiner Ankunft zu Cassel in einem Schreiben, daß er ihm bei seiner nächsten Anwesenheit zu Erfurt alle nur erdenkliche Genugthuung reichen werde [24]). Auch Taupadell, welcher dem Herzoge die von Bernhard empfangenen schriftlichen Befehle zugeschickt hatte, mußte dessen Unwillen über die harte Behandlung fühlen. Zwar suchte er nicht nur sich zu verantworten mit den Pflichten, die er gegen den Reichskanzler zu beobachten hatte, sondern auch den Herzog zu trösten, daß er mit den Truppen, nach wie vor, ihm gehorchen würde. Allein dieß war ein

wohlmeinendes Versprechen, dessen Erfüllung nicht in der 1633. Macht des Obersten stand; denn nie ist er wieder unter Wilhelm's Befehle gestellt worden [189].

Gegen Bernhard ergoß sich der Herzog in den empfindlichsten Ausdrücken. „Ich kann nicht glauben, schrieb er, daß Sie das Schreiben gelesen, vielmehr mag es der Schreiber nach seinem Gefallen abgefaßt haben. An die Offiziere so zu schreiben, da ich doch gegenwärtig war, dächte ich, müßte Sie haben erwägen lassen, daß ich dadurch herabgesetzt würde. Ich will hoffen, Sie werden sich gegen mich anders erklären, als der Befehl gedeutet werden kann, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie mich künftig mit ähnlichen Maßregeln verschonen. Sie werden sich erinnern, welchen Nutzen die brüderliche Einigkeit in unserm Hause gestiftet hat, wie Sie leicht ermessen können, daß Schritte, wie der Ihrige, nur Verwirrung und übele Nachrede erzeugen. Wollen Sie gern ein Dominat führen, so hätte es geschehen sollen, als noch zwischen guten Freunden Neid und Widerwille gestiftet werden konnte. Ich glaube wohl, daß sich leicht solche Leute finden, die durch ihre Befehle gegenseitigen Widerwillen in uns erwecken möchten; allein ich hoffe, daß Sie sich künftig gegen mich dergestalt beweisen werden, daß ich werde zufrieden seyn können." Hierauf erwiderte Bernhard: „Ich habe nie im Sinne gehabt, Ew. Liebden zu beleidigen, als ich zu Coburg in Ihrer Abwesenheit die Truppen zusammenzog; denn Ihnen ist bekannt, daß, wenn der Generalissimus nicht bei der Hand ist, der nächste Anwesende den Befehl gibt. Auch war damals der Lärm und die Bestürzung über Holck's Annäherung zu groß, als daß es rathsam gewesen wäre, Ihre Befehle auf meine ertheilte Nachricht abzuwarten. In diesem Betracht machte ich mich auf den Weg, und kann Ew. Liebden bezeugen und betheuern, nicht daran gedacht zu haben, daß meine in solcher Noth gegebenen Befehle für Sie kränkend seyn würden. Ich will nicht erwähnen, wie dieselben beschaffen gewesen, weil sie Ihnen durch den Oberstlieutenant bekannt gemacht werden können; aber ich fürchte und fürchte, daß Sie einen kleinen

1633. Haß gegen mich unverschuldeter Weise hegen, welcher sich bei dieser Gelegenheit entdeckt hat. Doch hoffe ich, sobald wir uns sprechen, werden es Ew. Liebden mir sagen. Der Zweck aller meiner Handlungen betrifft Ihre eigne große Aufnahme; daher ich mich freue, daß Sie die brüderliche Eintracht für die Grundlage unseres gesammten Glückes halten. So wahr ich an Gott glaube, bin ich überzeugt und versichere Ihnen, daß ich die Einigkeit unter uns Brüdern höher achte, als Alles, was ich erlangt habe und noch zu erlangen hoffe. Darum bitte ich alle Zweifel an mir zu unterdrücken. Lassen Sie mich übrigens durch den Obersten von Brandenstein wissen, wo ich Ihnen aufwarten kann, ich dächte am besten zu Würzburg, damit Sie sich überzeugen, daß ich Ihr treuer Bruder bin [140]). Diese Zusammenkunft erfolgte nun zu Schweinfurt, wo Wilhelm seinem Bruder erklärte, daß seine Absichten auf des gemeinen Wesens und seines Hauses Besten ohne Schmälerung der Freiheit und Verfassung des Reiches gezielt hätten, aber verkannt worden wären. Er mußte zwar seine von Taupadell geführten Truppen dem Herzoge Bernhard überlassen, bat aber denselben um Fürsprache bei Orenstierna, damit ihm der Befehl über die Hauptarmee, wenn nicht in Oberdeutschland, doch in Niederdeutschland anvertraut und das Eichsfeld eingeräumt werden möchte. Ponickau erhielt deßhalb Auftrag von seinem Herrn, Wilhelmen nach Frankfurt zu begleiten und dessen Angelegenheiten durchführen zu helfen. Orenstierna aber abgeneigt, dem Herzoge ein abgesondertes Heer zu übergeben, vertröstete denselben bis zur Beendigung der Verhandlungen mit den Bundesgliedern, während welcher Zeit sich dieser zu keinem Heere begeben sollte. Unstreitig hatten die Vorfälle zwischen Wilhelm und seinem jüngsten Bruder die nächste Veranlassung gegeben, daß in dem, zu Erfurt am 21. December abgeschlossenen, fürstbrüderlichen Vertrage die Einigkeit unter den vier Herzogen nachdrücklich empfohlen und die Theilung ihrer Erblande, als Quelle der Trennung und Uneinigkeit, widerrathen wurde [141]).

Gegen Ende Juli's brach Bernhard in Begleitung des

Schwedischen Großschatzmeisters und zweier Abgeordneten des 1633. Bundes zum Heere an der Donau auf, dessen ungeduldige Offiziere inzwischen durch eine Gesandtschaft den Reichskanzler nochmals an die Erfüllung seines Versprechens gemahnt, und durch willkührliches Verfahren so große Verwirrung im Lager verursacht hätten, daß Horn, den glücklichen Anschlag auf Neumarkt ausgenommen, sich kaum gegen Altringer hatte sicher stellen können. Der unermüdete Herzog von Weimar arbeitete bei seiner Ankunft im Lager einen halben Monat hindurch, um die Ansprüche der Krieger zu befriedigen. Die Offiziere erhielten Güter und Herrschaften, nicht, wie früher bestimmt worden war, als Schwedisches Lehen, sondern, vielleicht aus weiser Rücksicht auf die Bundesglieder, als freies unmittelbares Erblehen des heiligen Römisch-Deutschen Reichs, von dessen Ertrage sie die Zahlungen an ihre Untergebenen künftig bestreiten mußten. Dabei leistete man ihnen Bürgschaft für den ungestörten Genuß der Güter. Sie versprachen dafür bis zum Frieden sich unter den Schutz des Heilbronner Bundes zu stellen, sich dessen und namentlich des Reichskanzlers Befehlen zu unterwerfen. Die Uebergabe der verschenkten Grundstücke wurde entweder sogleich vollzogen, oder, wenn Hindernisse bei dem Einen und dem Andern obwalteten, einstweilen durch einen Schein versichert. Der Werth derselben ist zu vier Millionen und neunmalhundert tausend Thaler angeschlagen worden [132]). Am 9. August wurde Musterung über das 24,000 Mann starke Heer gehalten und demselben die eidliche Verpflichtung auf die Schwedische Krone und den Heilbronner Bund abgenommen. Hiermit war noch die Auszahlung einer bedeutenden Summe Geldes verbunden, welche der Herzog im Namen des Bundes zu Augsburg ausgewirkt hatte [133]). Ein kostbarer, unwiederbringlicher Zeitraum zu entscheidenden Unternehmungen war verflossen, aber viel gewonnen, daß der Aufruhr gedämpft, daß das Heer zum Gehorsam zurückgekehrt war. Nur dem Herzoge Bernhard hatte man dieses Verdienst zu verdanken. War dieß auch eine Stütze seines

1633. wachsenden Ansehens und neue Nahrung seines Ehrgeizes, so vermehrte sich anderer Seits der Verdacht der Schweden gegen die ausgedehnten Plane des Fürsten. Darum hielt Oxenstierna für gut, ihm seinen Schwiegersohn an die Seite zu setzen, und ihn an dessen Beistand zu weisen, wenn er denselben nöthig hatte.

Drittes Kapitel.

Bernhard baut fort an seiner Größe und wird ein gefährlicher Schützling der Schweden.

Die Krieger zeigten neue Kampflust, es galt die Fortsetzung des Feldzuges. Bernhard dachte jetzt ernstlicher, als je, an die Eroberung Regensburg's, und wollte mit derselben einen Einfall in Böhmen verbinden; der Wunsch des Reichskanzlers hingegen war, daß sich der Herzog nicht zu weit von Horn trennen möchte; denn es drohete der aus Italien kommende Herzog von Feria, dem General Altringer eine Verstärkung zu zuführen, so wie zu befürchten war, daß Feldmarschall Holck an der Oberpfälzischen Gränze eine ähnliche Hülfe desto gewisser erwarten konnte, als Friedland in Schlesien mit Arnim in Einverständnisse lebte. Wenn also Bernhard gegen diesen, und Horn gegen jenen zu Felde ziehen würde, so dürfte der Erfolg, war Oxenstierna's Meinung, auch dann noch zweifelhaft bleiben, wenn beide Heerführer einen Zuzug erhielten. Demnach schlug er vor, daß Horn die Vereinigung der Spanier unter Feria mit Altringer verhindern, oder wäre dieß nicht möglich, Beiden die Spitze bieten, während Bernhard, je nachdem der Feldmarschall seines Beistandes bedürfen würde, entweder an den Ufern der Donau Holck's Bewegungen beobachten, oder die Oberpfalz und Franken von den feindlichen Besatzungen reinigen sollte. Um

diese Anordnung in Einklang mit seinem Lieblingsplane zu 1633.
bringen, oder um sich freier von den aufgelegten Rücksichten
gegen Horn's Armee zu machen, reis'te Bernhard den 16. August nach Frankfurt und wirkte sich eine Verstärkung Niedersächsischer Völker von fünf Regimentern unter den Befehlen des Generalmajors Lars Kagge bei Oxenstierna nebst dessen Fürsprache bei dem Kurfürsten Johann Georg um 5000 Mann aus, für welche sich auch Herzog Wilhelm verwendete. Hierauf begab er sich nach Würzburg, sey es, um den Unterhandlungen seines Bruders mit Kursachsen nahe zu seyn, oder über des Feldmarschalls Holck Bewegungen an der Böhmischen Gränze gewissere Erkundigungen einzuziehen, ohne daß darüber die Angelegenheiten seines Landes vergessen wurden, welches bei seiner Anwesenheit neuer Anordnungen bedurfte. Nach Verlauf von acht Tagen rief ihn ein unglückliches Ereigniß in's Lager bei Donauwörth zurück.

Feldmarschall Gustav Horn war am 18. August mit seiner Heerabtheilung von Donauwörth aufgebrochen, in der Absicht, dem Herzoge von Wirtemberg, mit der Belagerung Villingen's beschäftigt, gegen den andrängenden Generalcommissär Ossa beizustehen, und sich dann nach Baiern gegen den Herzog von Feria zu wenden. Allein der Marsch nach Schwaben verlockte ihn zum Verdrusse Bernhard's, nachdem Ossa vertrieben worden war, die Belagerung der Stadt Kostnitz vor der Ankunft Feria's zu unternehmen. Zu dem Ende nöthigte er den Zürichern bei Stein den Paß über den Rhein ab, und legte sich vor die wichtige Festung, durch deren Eroberung er die Schweizer in engere Verbindung mit den Heilbronner Verbündeten zu bringen glaubte. Auf diese Weise waren die im Lager an der Donau zurückgelassenen Scharen ohne Oberhaupt geblieben, wodurch der General Altringer zum Angriffe auf Neuburg gereizt wurde. Noch vor Ablauf des August erschien dieser vor der Stadt, schlug eine Brücke über die Donau, und begann die Belagerung von beiden Seiten. Während am 1. September die Stadt mit aller Macht bestürmt wurde, brach unter der Besatzung eine Meuterei aus, die dem Kom-

1633. manbanten zu stillen unmöglich war. Der Feind erstieg die Mauern ohne Widerstand, zerstörte die Brücke und die Schanzen, nahm die Schweden gefangen und verließ Neuburg wieder [134]. Zwei Tage nachher wurde auch Aichach erstürmt und der Angriff auf das schwach besetzte Augsburg vorbereitet, als Bernhard, davon benachrichtigt, Würzburg verließ, einige Regimenter aus dem Stifte Bamberg an sich zog und mit diesen an die Donau eilte. Schon waren 1000 Musketiere auserwählt, die feindliche Brücke über den Lech zu zerstören, als die Annäherung des überlegenen Feindes den Fürsten nöthigte, Augsburg's Besatzung mit 700 Mann zu verstärken und sich nach Donauwörth zurückzuziehen [135]. Kaum war dieß geschehen, so ging auch Altringer zurück nach Landsberg, setzte den 14. September daselbst über den Lech, um in Oberschwaben die Ankunft des Feria abzuwarten, obgleich er von Waldstein die strengsten Befehle hatte, in Verbindung mit den Spaniern nichts Entscheidendes zu wagen. Sogleich schickte der Herzog von Weimar den Obersten Sperreuter mit einigen tausend Mann nach Augsburg in der Absicht, die Brücken über den Lech zerstören, und dem Feinde die Zufuhr aus Baiern versperren zu lassen; er selbst aber ging mit 10,000 Mann und 30 Stück Geschütz nach Ulm, versah unterwegs Höchstedt, Dillingen und Lauingen mit Dem, was zur Gegenwehr erforderlich war, und eilte nach Riedlingen, um in Verbindung mit dem Pfalzgrafen von Birkenfeld Altringer's Vorhaben auf Biberach zu vereiteln [136]. Der Pfalzgraf stand bei Tuttlingen und wurde von Bernhard stündlich erwartet; allein sein absichtliches Zögern führte den Verlust Biberach's, des Schlüssels zu Schwaben, herbei. Der Herzog von Weimar war zu schwach, als daß er diesem Unfalle hätte vorbeugen können. Feria stieß nun ungehindert zu Altringer, und Bernhard mußte den Pfalzgrafen, der sich bloß mit Horn vereinigen wollte, aufsuchen und den Herzog von Wirtemberg an sich ziehen. Mit dieser Verstärkung ging er dem Urheber des Unheils, dem Feldmarschall Horn, entgegen, welcher die dreiwöchentliche vergebliche Belagerung der

Stadt Kostnitz durch Vermittelung des Herzogs von Rohan 1633. aufhob und sich bei Hohentwiel am 25. September mit Bernhard vereinte. Das 30,000 Mann starke Heer suchte Tuttlingen zu erreichen und den Andrang des Feindes auf Wirtemberg abzuwehren. Am 27. standen die Heere so nahe an einander, daß eine Schlacht unvermeidlich schien. Bernhard wollte schlagen, wurde aber im Kriegsrathe überstimmt; eben so wenig suchte der Feind ein Treffen, sey's, daß sich Altringer durch die geheimen Befehle Waldstein's binden ließ, oder daß er in die Tapferkeit der Spanier Mißtrauen setzte. Schwedischer Seite beschoß man bloß das feindliche Lager, und im Uebrigen blieb es bei kleinen Gefechten, die Bernhard aus einer so vortheilhaften Stellung leitete, daß dem Feinde in jeder Weise Abbruch gethan werden konnte [137]). Zweifelhaften Sinnes, ob die feindliche Macht in Wirtemberg einbrechen, oder Breisach gegen die Angriffe des Rheingrafen beistehen würde, trennte sich der Herzog von dem vereinigten Heere und nahm bei Bahlingen eine feste Stellung ein, während Horn bei Spaichingen die Bewegungen der Gegner beobachtete. Kaum war dieß geschehen, so brachen Altringer und Feria mit vereinten Kräften nach den vier Waldstädten auf, überschritten den Rhein bei Rheinfelden und entsetzten Breisach, ehe es die herbeieilenden Schweden unter Horn und Christian von Birkenfeld verhindern konnten. Bernhard zog ihnen ebenfalls nach und lenkte seinen Marsch in die Gegend von Schafhausen, entweder um dem Feinde den Rückweg zu versperren, oder um die vereitelte Belagerung von Kostnitz zu wiederholen. Unterwegs aber erreichten ihn die dringenden Aufforderungen des Kurfürsten von Sachsen, ihm gegen die Uebermacht des Friedländers beizustehen [138]).

Albrecht von Waldstein, Herzog zu Friedland, brütete im Laufe dieses Jahres über gewaltigen Planen auf so geheimnißvolle Art, daß sich seine Zeitgenossen in ihm öfters getäuscht sahen. Bald glaubte man, er suche eine dritte Parthei gegen Schweden, oder gegen den Kaiser und dessen Verbündete zu bilden, bald Rache an dem Kaiser Ferdinand und an Kurbaiern zu nehmen, bald Verwirrung und Uneinigkeit

1633. unter die Verbündeten Schweden's zu bringen. Dessenungeachtet liehen ihm die größten Männer seiner Zeit ihr Ohr, sobald er ihnen Etwas einflüstern zu können vorgab. Und obwohl Oxenstierna noch in den spätesten Jahren seines Lebens vor dem Schwedischen Senate das offene Geständniß ablegte, daß Waldstein's Benehmen zu den Gegenständen gehöre, die er nie habe begreifen können, so war er doch nicht abgeneigt gewesen, ihn zu hören, sobald ein Antrag von jenem an ihn gerichtet wurde. Es ist allerdings schwer, sich über die Plane dieses merkwürdigen Mannes eine klare Ansicht zu verschaffen, weil Scesina's verunstaltender Bericht an den Kaiser, der noch bis heute die Haupturkunde für Waldstein's Geschichte anzusehen ist, nur Verwirrung und Verdunkelung verbreitet hat. Was aber auch immer in der Tiefe dieses unergründlichen Geistes verborgen gewesen seyn mochte, so scheint er entweder über den Umfang seiner Plane, oder über die Art und Mittel ihrer Ausführung in Ungewißheit gewesen zu seyn. Doch dürfte nicht geläugnet werden können, daß er nach einer unabhängigen Herrschaft strebte und dem Kaiser eben so wenig, als dem Kurfürsten von Baiern wohlwollte. Ob er aber gezwungen aus gegründeten Besorgnissen, welche seine Person und seine militärische Macht betrafen, oder ob er, den Zeichen seiner Zeit folgend, aus freiem ehrgeizigem Antriebe sich empörte, das möchte nicht leicht zu entscheiden seyn. In letzterem Falle kann man behaupten, daß er mit zu Vielen unterhandelte und zu früh anfing, seine Plane zu verrathen, aber zu spät sich bemühte, dieselben ernstlich durchzuführen. Im Uebrigen ward er durch den Haß des Kurfürsten von Sachsen und seines Feldherrn gegen Schweden, durch die geheime Zuneigung Arnim's und Franz Albrecht's, seiner ehemaligen Kriegsgenossen, zu ihm, nicht minder durch den Neid der Franzosen auf die Schwedische Herrschaft in Deutschland, wie durch deren unauslöschlichen Haß gegen das Haus Habsburg begünstigt.

Am 24. Mai schloß er zuerst mit den Anführern der Schwedischen und Kursächsischen Völker in Schlesien einen Waffenstillstand ab, dessen Dauer anfänglich auf 14 Tage

bestimmt, nachmals bis zum 28. Juni ausgedehnt wurde. 1633.
In dieser Zeit ließ er mittels des Grafen von Thurn, welcher durch die versprochene Wiedereinsetzung in seine geraubten Böhmischen Güter gewonnen war, dem Reichskanzler einen Frieden anbieten, und mit demselben große Versprechungen für Entschädigung Schweden's und für das Deutsche Reich in Absicht auf dessen Rechte und Freiheiten verbinden, wofern ihm zur Böhmischen Königskrone verholfen und Beistand gegen den Kaiser, im Falle der Widersetzlichkeit, versprochen würde. Aehnliche und auf den Vortheil Kursachsen's ausgedehnte Anträge ließ er durch Arnim dem Dresdener Hofe machen. Oxenstierna, an der Macht Waldstein's, solche Versprechungen zu erfüllen, zweifelnd, rieth dem Grafen von Thurn die größte Vorsicht an; Johann Georg hingegen, schon längst zum Frieden geneigt, gab seinem Feldherrn Auftrag, mit Friedland zu unterhandeln. Dieser aber wollte sich jetzt nicht eher erklären, bis ihm die Einräumung der Festungen Breslau, Schweidnitz und Großglogau nebst ihren Gebieten bewilligt worden wäre, oder, wie Andere behaupten, bis man sich verstanden haben würde, in Gemeinschaft mit ihm die Schweden aus dem Reiche zu jagen. Das Eine oder das Andere zog indeß den Bruch der Unterhandlungen nach sich, welche Kursachsen seinen Bundesgenossen verschwiegen, und sich dadurch ihnen verdächtig gemacht hatte. So hielt Bernhard den Waffenstillstand, welcher ihn nicht wenig bestürzt machte, für den Vorboten eines Friedens zwischen dem Kaiser und Kursachsen, zu dessen Annahme auch die übrigen Stände genöthigt werden sollten. In einem Briefe an Herzog Franz Albrecht schrieb er dieses Ereigniß nicht nur einer Uebereilung, sondern auch einer Geringschätzung zu, mit welcher Johann Georg seine Mitstände behandele. „Wenn er glaubt, äußerte Bernhard, daß die Stände durch die Uebertragung des Kriegsdirectoriums an Oxenstierna des Vaterlandes Hoheit verletzt haben, warum will er sich nicht vom Gegentheile überzeugen, warum vergleicht er sich nicht wegen der Direction? Gewiß finden sich Mittel zu einer Uebereinkunft. Statt dessen aber

16 *

1633. zieht er Friedensverhandlungen mit dem Feinde vor und erschwert dadurch nur die Beruhigung des Reiches; denn dieses Verfahren ist eben so unpassend, als wenn ein Arzt äußere körperliche Schäden mit innern Mitteln heilen wollte [139].

Weit eifriger griff Frankreich die Vorschläge Waldstein's zur Unterhandlung auf, um sie zur Vergrößerung seines Einflusses auf Deutschland zu benutzen. Ludwig XIII. und sein Minister, der Cardinal Richelieu, schrieben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an ihn, sie erboten sich zur Zahlung von einer Million Livres jährlicher Unterstützung, wenn er sich öffentlich gegen den Kaiser erklären wollte; sie versprachen ihm den Besitz der Böhmischen Krone, die sie früher dem unglücklichen Pfalzgrafen mißgönnt hatten, und machten sich anheischig, den König von Polen für die Ausführung seiner Plane unschädlich zu machen. Während der Marquis von Feuquieres, Frankreich's außerordentlicher Gesandter in Deutschland, dem Grafen von Kinsky, Waldstein's Vertrauten, zu Dresden diese Vortheile vortrug, verschwendete er zugleich alle Künste der Beredtsamkeit, um durch diesen den Friedländer zum öffentlichen Bruche mit dem Kaiser zu bringen. Er rief die schlechte Behandlung in's Gedächtniß zurück, welche Waldstein auf dem Regensburger Tage vor drei Jahren empfangen hatte, er stellte vor, daß Ferdinand nur nothgedrungen ihm das geraubte militärische Ansehen wiedergegeben hätte, welches, bei dem großen Einflusse der Spanier auf das Wiener Cabinet, selbst dann nicht erhalten werden könnte, wann Friedland über die Parthei der Schweden und Protestanten obsiegen würde, wozu ihm die Stiftung des Heilbronner Bundes und dessen Unterstützung von allen dem Hause Habsburg verhaßten Mächten alle Aussicht rauben dürfte. Auf jeden Fall würde er seinem Untergange entgegen gehen; und wenn er die günstige Gelegenheit zur Empörung gegen den Kaiser versäumte, so würde er sich darüber mehr Tadel bei seinen Freunden und Dienern zuziehen, als über den Verrath, den er an seinem Herrn begehen würde. Dabei unterließ der listige Franzose nicht, Waldstein's Eifersucht rege zu machen,

indem er die Ankunft des Cardinalinfanten in Italien ver- 1633. dächtig deutete, von Feria's Heerzuge nach Deutschland sprach und an des Kaisers Vorsatz erinnerte, dem Grafen Johann von Nassau ein bedeutendes Kriegsamt zu übertragen. Waldstein gab zwar den Französischen Versprechungen Gehör, zauderte aber mit einer bestimmten Erklärung. Dagegen schloß er am 12. August abermals einen Waffenstillstand auf 4 Wochen mit Arnim und den Schweden in Schlesien ab, ungeachtet er seinen Gegnern an Heeresmacht zwiefach überlegen war. Die Gültigkeit des Vertrags erstreckte sich auf die kaiserlichen Erbländer und auf die Staaten der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen mit der Bedingung, innerhalb der festgesetzten Frist weder nach Schlesien und Meißen, noch an die Donau Heerverstärkungen zu schicken. Dem Stillstande war wiederum die Absicht der Friedensverhandlungen untergeschoben.

Man vermuthete, Friedland würde, sey's in Einverständnisse mit Arnim oder Dänemark, dessen König den Frieden zu vermitteln suchte, die beiden Kurstaaten zur Entsagung ihrer Verbindung mit Schweden zwingen, weil Feldmarschall Holck um dieselbe Zeit Sachsen und das Erzgebirge zu verheeren angefangen hatte.[1] Andere waren der Meinung, Waldstein wolle die wahren Absichten der Schweden ausspüren, weil er sie für geheime Mitbewerber um den Böhmischen Königsthron gehalten; wahrscheinlich aber war er durch neue Einflüsterungen der Spanier am Wiener Hofe beleidigt, und der Gefahr einer zweiten Absetzung ausgesetzt. Wenigstens wurde diese Nachricht dem Schwedischen Reichskanzler vom Generallieutenant Arnim mit dem Zusatze hinterbracht, daß Waldstein daran arbeite, sich das kaiserliche Heer unbedingt ergeben zu machen, und die verdächtigen Offiziere entweder dazu zu zwingen oder zu entfernen. In dieser Absicht sowohl, als sich an dem Kaiser wegen des alten erlittenen Schimpfes zu rächen, suche er Beistand bei Schweden und dessen Bundesgenossen. Der Antrag schien dem Reichskanzler um so verdächtiger, als selbst Arnim's Benehmen dazu Anlaß gab. Bald äußerte dieser

1633. auf Oxenstierna's Fragen, daß der Herzog von Friedland den Kaiser befeinden würde, weil er sehr beleidigt worden wäre, bald warnte er vor ihm, als einem verrätherischen Diener seines Herrn, welchem die Mittel zur Ausführung seiner Plane mangelten, weil er seines Heeres nicht in dem Grade versichert wäre, als er sich selbst einbildete. Deßhalb entließ er den Kursächsischen General mit allgemeinen Vertröstungen, schickte aber einen Offizier nach Schlesien mit dem Auftrage ab, über Friedland's Plane nähere Erkundigungen einzuziehen, sich wo möglich eine Unterredung mit demselben auszuwirken, und ihm allen Beistand zu versichern, falls er den Kaiser Ferdinand bekriegen wollte.

So begierig sich Oxenstierna zeigte, von den wahren Absichten Waldstein's Kenntniß zu erhalten, so vorsichtig und mißtrauisch äußerte er sich gegen Andere über diese Vorgänge. In einem Schreiben an den Herzog von Weimar sprach er von betrügerischer List, ihm die besten Truppen zu entziehen, weil Waldstein keine „reellen Demonstrationen" thäte. Er rieth dem Herzoge, welcher sich damals in Würzburg aufhielt, in's Lager zu eilen und mit Horn Abrede zu nehmen, damit die Heere in Bereitschaft wären, sobald aus der geheimnißvollen Lage der Dinge Nutzen gezogen werden könnte; gegen Holck aber wünschte er gleiche Behutsamkeit beobachtet zu haben, wenn dieser Hülfe verlangen würde [140]). Auch Bernhard hatte vor Empfang dieses Schreibens am 24. August vom kaiserlichen Feldmarschall Nachricht über den Inhalt des Waffenstillstandesvertrags empfangen mit der Anzeige, daß derselbe zur Beförderung der eingeleiteten Friedensverhandlungen getroffen wäre. „Friedland hat mir befohlen, fügte Holck seinem Schreiben hinzu, die kaiserlichen Völker aus Meißen in's Voigtland und an die Böhmische Gränze zu ziehen, und die Truppen Ew. fürstl. Gnaden nicht anzugreifen, wenn sie in der Nähe sind. Ich bitte Sie, ebenmäßig alle Feindseligkeiten einzustellen, so wie ich mich zu ferneren Unterhandlungen erbiete, wann ich in Ew. fürstl. Gnaden Nähe werde angekommen seyn" [141]). Bernhard, Anfangs zweifelhaft, ob Fried-

land täuschen wolle, oder ob es schlecht um ihn stehe, befahl 1633.
dem Obersten Taupadell, auf seiner Hut zu seyn, und sich nicht vom Feinde überraschen zu lassen. Zugleich theilte er dem Kurfürsten von Sachsen die Holck'schen Nachrichten mit, und gegen seinen Bruder Wilhelm äußerte er den Wunsch, sich gern mit Arnim, als dem Eingeweiheten in die Friedland'schen Geheimnisse, zu unterreden. Ob aber der Kursächsische General dieselben enthüllt haben würde, oder enthüllen konnte, bleibt eben so unentschieden, als dessen bewiesener Eifer für die Friedland'sche Sache in Zweifel gezogen werden kann. Denn Arnim konnte eben so gut getäuscht worden seyn, als er selbst vielleicht täuschen wollte. In einem Schreiben an Herzog Wilhelm von Weimar sagte er, daß ihm, nach seiner Rückkehr von Oxenstierna, Friedland, seinen frühern Anträgen entgegen, unredliche Dinge zugemuthet hätte, nämlich die Schweden mit vereinten Kräften aus dem Reiche zu vertreiben [142]). Und dem Kurfürsten von Brandenburg berichtete er über seine Unterredungen mit Waldstein: „Als ich das erste Mal mit ihm sprach, betheuerte er hoch, den allgemeinen Frieden zu suchen, und er verlangte von mir einen Entwurf dazu, und da ich zögernd fragte, was zunächst geschehen sollte, erwiederte er: die vereinten Heere müssen in's Reich (Oberdeutschland) eindringen. Dieß schien mir verdächtig, weil dort die Schwedische Macht der feindlichen hinlänglich gewachsen war. Ich schickte am andern Morgen den Herzog von Lauenburg in's kaiserliche Lager und ließ Friedland ersuchen, von seinem Vorsatz abzustehen. Ich sehe nicht ein, antwortete dieser, wie ein beständiger Friede gemacht werden kann, wenn nicht die Ausländer aus dem Reiche vertrieben werden. Dabei verlangte er die Hülfe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg gegen die Schweden. Lauenburg that Gegenvorstellungen und rieth vielmehr zur Verbindung mit Schweden, wie es Friedland's früherer Wille gewesen war." Dieser Umstand führte den Bruch der Verhandlungen und des Waffenstillstandes herbei, worauf hauptsächlich die unbestimmten Antworten des Schwedischen Reichskanz-

1633. lers eingewirkt haben mochten. Arnim aber versicherte dem Kurfürsten hoch und theuer, daß er durchaus nicht ergründen könnte, welche Ränke Waldstein mit seiner Veränderlichkeit bezwecke [143]). Gleichwohl benahm sich der Kursächsische Generallieutenant nach Ablauf des Waffenstillstandes, welcher dem Herzoge von Friedland 8,000 Mann und dem vereinten Schwedisch-Sächsischen Heere 12,000 Mann gekostet haben soll, so zweideutig, daß er eines heimlichen Einverständnisses mit seinem Gegner beschuldigt werden konnte. Denn unter dem Vorwande der Ohnmacht, Friedland's erdichteten Marsch nach Sachsen zu hindern, ließ er den schwachen Schwedischen Heerhaufen in Schlesien und zog sich mit so großer Eilfertigkeit nach Torgau zurück, daß selbst Kurfürst Johann Georg den Grund dazu nicht begreifen konnte [144]). Sogleich umzingelte der Herzog von Friedland die verlassenen Schweden, und zwang sie, die Waffen zu strecken. Thurn wurde mit den übrigen Offizieren, dem abgeschlossenen Vergleich zuwider, gefangen genommen, aber auch in Freiheit gesetzt, sobald er die geforderte Abtretung aller Schlesischen Plätze an seinen Gegner bewilligt hatte. Hierauf überschwemmte Waldstein, ohne daß es Arnim ernstlich zu verhindern suchte, Brandenburg und die Lausitz, und drohte täglich mit einem Einfalle in die Sächsischen Kurstaaten, von welchen Gallas das Voigtland bereits besetzt hielt. Diese Vorfälle scheinen den beiden Kursächsischen Feldherren die Ungnade Johann Georg's zugezogen zu haben. Franz Albrecht war Willens, auf Waldstein's Seite überzutreten, und von dem Generallieutenant Arnim wurde ebenfalls gesagt, daß er auf seine Würde verzichten wollte. Durch solche Ereignisse sah sich Kurfürst Johann Georg veranlaßt, den Herzog Bernhard um Beistand zu bitten, welcher um so williger dazu war, als er eine Beförderung seiner Eroberungsplane an der Donau darin fand.

Er eilte am 6. October von Schafhausen nach Bahlingen zurück und schrieb Tags darauf dem Kurfürsten folgende Trostworte: „Wir sind im vollen Marsche begriffen, Ew. Gnaden Erinnerung nach dergestalt an die Hand zu gehen, daß Sie

im Werk verspüren sollen, wie wir an unserm äußersten Fleiße 1633. nach Möglichkeit Nichts erwinden lassen werden, zumal da wir vom Herrn Reichskanzler zu solchem Ende ebenmäßig ersucht worden sind." Hierauf suchte der Herzog den Reichskanzler zu Frankfurt auf und wirkte, dem erforderlichen Zwecke gemäß, einen Zuzug für sein Heer aus, so daß es 16 Regimenter Fußvolk und 18 Regimenter Reiterei stark wurde [145]. Die, zwei Monate früher geforderte, Verstärkung war zum Theil nicht erschienen, wie die Kursächsischen Völker, zum Theil, wie die Kagge'schen, zur Deckung Franken's mit Taupadell verbunden worden. In Bahlingen fand er sein Heer wieder, welches mit ihm über Ulm nach Donauwörth zog, wo die vom Reichskanzler bewilligten Regimenter zu ihm stießen. Diese waren die Fränkischen unter Taupadell und die Niedersächsischen unter Lars Kagge. So erfreulich diese Vereinigung dem Herzoge seyn mußte, so schmerzhaft war ihm die unerwartete Wegnahme Eichstedt's und seines festen Schlosses durch den kecken Johann von Werth. An diesem Verluste hatte jedoch der am Lechstrome „wacker geputzte" Oberst Sperreuter weniger Schuld, als der Kommandant der wichtigen Feste. Sie war von ihm „liederlicher Weise" übergeben worden, und wurde die Ursache seiner zu Regensburg später vollzogenen Enthauptung. Ungeachtet dieses vom Feinde errungenen Vortheils fiel Neuburg in Bernhard's Hände, und die daselbst geschlagene Schiffbrücke diente dem Generalmajor Courville zum Uebergang über die Donau. Die Brücke, eine Erfindung des Obersten von Wurmbrand, bestand aus Seilen, über welche Bretter gelegt wurden. Der Herzog bediente sich hier derselben zum ersten Male. Der zweite bei Kellheim angestellte Versuch mißlang; daher mag sie niemals wieder gebraucht worden seyn. Uebrigens führte dieser Uebergang den Baier'schen General Werth irre, der in Meinung, München bedroht zu sehen, eine abwehrende Stellung bei Freising einnahm. Sonach vor feindlichen Angriffen gesichert, zog das Weimar'sche Heer, anstatt nach Thüringen und Sachsen, wie Kurfürst Johann Georg verlangte, auf beiden Seiten der Donau abwärts, ohne Ingol-

1633. stadt anzutasten, auf Kellheim, dessen Mauern der tapfere Taupadell mit seinen Dragonern am 20. erstieg, während Courville Neustadt besetzte. Das Heer näherte sich in raschem Zuge den Regensburger Mauern, so daß der versprochene Kriegsbedarf von Nürnberg nicht schnell genug herbeigeschafft werden konnte. Dieser Umstand verzögerte den Hauptangriff auf die Stadt, während der besorgte Herzog den Reichskanzler ersuchte, den Feldmarschall Horn nähern zu lassen, wenn Altringer zum Entsatz herbeikäme; würde aber Friedland's, oder ein anderes kaiserliches Heer von Böhmen her den Entsatz versuchen, so sollte ihm sein Bruder, Wilhelm mit Bayer'schen und Hessischen Völkern beistehen. Oxenstierna, wenn gleich das Ende der Belagerung wünschend, schlug das Gesuch ab, und vertröstete mit unterstützenden Bewegungen des Niedersächsischen Heeres, oder, wenn dieß unthunlich, mit dem Beistande des unzuverlässigen Arnim, des heimlichen Schwedenfeindes, sobald Friedland oder Gallas sich Regensburg nähern würde [146]). Zum Glücke verbot Friedland's alter Haß gegen den Kurfürsten Maximilian, der zu Braunau das Schicksal der Reichsstadt in Sorge und Angst abwartete, jedes, Erleichterung verschaffende, Unternehmen, obgleich der Kommandant, mittels eines geheimen Briefwechsels seinen Herrn unaufhörlich um Beistand anrief, und selbst der Kaiser vergebliche Bitten an seinem übermüthigen Generale verschwendete. Nur Werth erschien mit seinen rastlosen Reitern in der Nähe des Belagerungsheeres, entweder um sich in die bedrängte Stadt zu werfen, oder um jenem die Zufuhr abzuschneiden. Bernhard aber ließ ihn durch den Obersten Berghöfer bei Abensberg angreifen und mit Verlust nach Baiern zurückjagen. Inzwischen bemeisterte sich Taupadell der Stadt am Hof und erleichterte dadurch die Wegnahme aller Außenwerke, die binnen vier Tagen in des Herzogs Gewalt fielen. Die Stadt an vier Enden anzugreifen, war fester Entschluß, seitdem die nöthigen Mittel dazu von Nürnberg angekommen waren. Am 3. November fiel ein Brief des Kurfürsten Maximilian an den Kommandanten Treubreze in des Herzogs Hände, der das Ge-

heimniß verrieth, daß nur von Altringer oder Feria, beide noch 1633 weit entfernt, Entsatz zu erwarten war. Rasch griff Bernhard zum Werke, noch am selbigen Tage begann eine fürchterliche Kanonade bis Abends acht Uhr. Am Brennbrunnerthore wurde Bresche geschossen, Treubreze, schwer verwundet, zeigte sich zum Vergleiche geneigt: in der That aber wartete er auf Antwort seines Kurfürsten, welche Bernhard bereits aufgefangen hatte. Demnach wurde am 4. November früh um 3 Uhr das Donnern des Geschützes erneuert, und die Bresche erweitert. Zu gleicher Zeit wurden Minen gegraben und Alles zum Sturme bereitet. Da entschloß sich Treubreze, der auf die Hülfe der protestantischen Einwohner nicht rechnen konnte, zum Vergleiche [147]. Lars Kagge erhielt Befehl, denselben im Namen des Herzogs zu vollziehen. Von den Verhandlungen wurde Alles, was nicht zur Besatzung gehörte, ausgeschlossen, diese aber verbindlich gemacht, an den protestantischen Bürgern bei'm Auszuge keine Gewaltthat zu verüben. Eben so wenig durfte Treubreze weder die ihm verdächtigen Personen, noch Geld und Güter mit sich wegführen. Die katholische Geistlichkeit, ihr Unglück ahnend, verlangte in den Vergleich aufgenommen zu werden. Der Herzog schlug es ab und antwortete, weil er nach Kriegsgebrauch die Stadt eingenommen hätte, so wäre er nunmehr Bischof von Regensburg, dessen Geistlichkeit besondere Unterhandlungen zu erwarten hätte [148]. Am 5. zog die 1,200 Mann starke Besatzung aus, deren größerer Theil zu den Siegern überging. Die Fahnen, welche Treubreze an den Herzog ablieferte, wurden ihm aus Artigkeit zurückgegeben. Hierauf erschienen Abgeordnete der Stadt und baten den Fürsten um Schonung. Sie wurde versprochen. An der Spitze seiner tapfern Regimenter, des blauen und gelben, hielt Bernhard um 10 Uhr des Morgens seinen Einzug unter lautem Jubel der dortigen Protestanten. Die strengste Mannszucht wurde beobachtet, und Wache vor die Klöster gestellt. Folgenden Tags hielt der Sieger, in Begleitung seiner Offiziere, wie Gustav Adolph zu Augsburg, ein feierliches Dankfest in der neuen evangelischen

1633. Kirche. Nach dem Gottesdienste überreichte ihn der Stadtrath einen Pokal mit tausend neuen Ducaten. Die katholischen Güter wurden eingezogen, und der reichen Geistlichkeit, welche aus eignen Mitteln 400 Mann unter der Besatzung erhalten hatte, wurde auferlegt, binnen vier Wochen eine Kriegssteuer von 100,000 Rthlr. zu zahlen. Der Bischof, die Prälaten und Ordensgeistlichen, in Verhaft genommen, mußten für die Abzahlung der Summe Bürgschaft leisten. Im Palaste des Bischofs wurden über 2,000 Mark an Silberzeug gefunden, und man sagt, daß auch die katholischen Kirchen geplündert worden wären. Dieses Verfahren empörte die katholischen Einwohner so sehr, daß sie in Verbindung der in Freiheit gebliebenen Geistlichen und Mönche heimlichen Verkehr mit den Truppen ihrer Parthei unterhielten und sogar eine Verschwörung gegen das Leben des Herzogs anzettelten. Alle diese Umtriebe wurden entdeckt und veranlaßten die scharfe Verordnung vom 27. November. Ihr zu Folge sollten der ganze Clerus, mit Ausnahme weniger Geistlichen, und die Bürger seines Glaubens die Stadt räumen. Achtzig, nach Andern sogar 600 (?) Geistliche, nebst 200 Bürgern, verließen Regensburg an einem Tage.

Möglich ist, daß der Commissär Chemnitius, nach Adlzreiter der Urheber aller in dieser Reichsstadt erduldeten Drangsale, ohne des Herzogs Wissen, welcher nur wenige Tage in Regensburg sich aufhielt, dessen Vorschriften, nach der Weise damaliger Beamten dieses Berufes, überschritten habe; allein bei der richtigen Beurtheilung dieser Vorfälle dürfte in Erwägung gezogen werden müssen, daß die Katholiken an der Donau, wie im Innern Baiern's vorzugsweise einen unversöhnlichen Haß gegen die Protestanten nährten, daß das abschreckende Gemälde des Verfahrens nur von dem vorhin genannten katholischen Schriftsteller überliefert worden ist, und daß es den Verdacht der Uebertreibung an sich trägt, weil die Einwohner der Reichsstadt ohne Unterschied der Religion den äußersten Erpressungen unterworfen worden seyn sollen. Unwahrscheinlich ist, daß der Herzog die Beweise ihrer Anhäng=

lichkeit barbarisch vergolten habe. Mag auch die Behand- 1633
lung der Katholischen hart gewesen seyn, so war sie doch
eben sowohl im Geiste jener Zeit (wie die Maßregeln der
Schweden gegen den Augsburg'schen Clerus darthun), als sie
bei weitem nicht mit der Tyrannei verglichen werden kann,
welche der Kaiser nach der Schlacht bei Prag an den Böh-
men ausgeübt hatte. Merkwürdig bleibt indeß die Kälte des
Kurfürsten Maximilian gegen das Schicksal seiner Diener und
Glaubensverwandten. Denn ungeachtet der häufigen Bitten
um Erlösung, welche der Bischof, nebst den vornehmsten Geist-
lichen und einigen Baier'schen Beamten, an ihn richtete, wurden
diese fortwährend als Geißel gefangen gehalten. Da soll ein
Jesuit, der sich unter den Gefangenen befand, an den unem-
pfindlichen Kurfürsten geschrieben haben: „Wenn der Erlöser
Jesus Christus sein heiliges Blut so lieb gehabt hätte, als der
Baierfürst sein schnödes Geld liebt, so würde Christus bis
diese Stunde noch nicht für das menschliche Geschlecht gestor-
ben seyn [149]).

Die protestantischen Einwohner, froh, vom katholischen
Joche befreit zu seyn, boten alle Kräfte auf, sich dem Herzoge
dankbar zu beweisen. Aus freiem Antriebe errichtete sie zwölf
Compagnien zur Vertheidigung der Stadt, die nach des Her-
zogs Plane mit neuen Bollwerken versehen wurde, wozu die
Zerstörung der Stadt am Hof erforderlich war. Nachdem
hierzu die nöthigen Verordnungen gegeben, und Generalma-
jor Lars Kagge zum Kommandanten bestimmt worden war,
verließ der Held am 8. November Regensburg und zog
auf beiden Seiten der Donau vor Straubing. Auf dem Mar-
sche dahin, wird erzählt, berührte der Herzog ein Dorf, dessen
Einwohner seinen Kriegern großen Schaden thaten. Um sich vor
der Strafe zu sichern, flohen jene, mit Steinen bewaffnet, in die
Kirche, um sich zu vertheidigen. Kirche und Dorf wurden den
Flammen preisgegeben. Straubing ergab sich nach einem hart-
näckigen Widerstande in Folge des Vergleiches vom 14. desselben
Monats. Der 600 Mann starken Besatzung war bereits ein freier
Abzug gestattet worden, als ein Befehl vom Reichskanzler

1633. den Entschluß des Herzogs änderte. Waldstein hatte einige Schwedische Besatzungen in Schlesien gegen die getroffenen Abzugsvergleiche grausam behandelt, wofür Orenstierna gerechte Vergeltung forderte. Der Herzog von Weimar ließ demnach die abziehenden Krieger entwaffnen, unter seine Fahnen treten und die Offiziere gefangen nehmen. In der Stadt selbst fand man große Vorräthe an Salz, Getreide und andern Gütern, die auf vier Tonnen Goldes geschätzt, und in Sicherheit nach Regensburg gebracht wurden [150]). Deggendorf fiel an demselben Tage in Weimar'sche Gewalt, ungeachtet zu seinem Schutze die herrliche Donaubrücke abgebrochen worden war. Der Herzog, bei der Einnahme zugegen und auf dem linken Ufer des Stromes stehend, war einer der ersten, welche übersetzen wollten. Sie nahmen ihre Zuflucht zu Schiffen. Das Fahrzeug, welches den Herzog trug, wurde mit so großer Heftigkeit von den Fluthen gegen das Joch der zerstörten Brücke geworfen, daß es unterzugehen drohte. Alle in dem Schiffe befindliche Personen zitterten, mit Ausnahme Bernhard's, der, gleich Julius Cäsar bei ähnlicher Gefahr, dem Schiffer muthig zurief: „Schiffmann, erschrick nicht, fahr' fort und trau' dem lieben Gott, der wird uns nicht verlassen!" Das Schiff kam glücklich, aber unter steter Gefahr, an die Stadt [151]). Hier empfing der Herzog eine Gesandtschaft der Protestanten aus dem Lande ob der Ens, die um Erlösung vom Oestreichischen Drucke baten, und sich unter seine Fahnen zu stellen erboten, wenn er ihrem Gebiete nahen würde. Vielleicht entließ er sie nicht ohne Hoffnung auf baldige Erleichterung [152]). Während nun Taupadell in Verbindung mit dem Obersten Rosen die Oberpfalz von feindlichen Besatzungen säuberte, und Cham, welches sich dem Schutze des Herzogs durch eine Gesandtschaft empfohlen hatte, Burglengenfeld, Velburg und andere an der Böhmischen Gränze gelegene Plätze ihnen ihre Thore öffneten, ließ Bernhard die unruhigen Bauern an der Donau, welche ihm großen Abbruch thaten, züchtigen und über 2000 Mann derselben niederhauen. Hierauf beschloß er, die Isar zu überschreiten, und, wie man

vermuthete, in's Land ob der Ens zu gehen. Werth aber, 1633
der zurückgescheuchte, jetzt wieder verstärkte Reitergeneral, machte
ihm unerwarteter Weise bei'm Dorfe Pladling den Uebergang
streitig. Hierüber ergrimmt, rief ihm der Herzog am Ufer zu:
„Führt denn der Teufel Euch, Schwarzer (auf Werth's Beinamen anspielend), aller Orten hin [153])?" In der Nacht
des 17. November ließ Bernhard 20 Kanonen auffahren,
am folgenden Morgen die Schanzen des Feindes auf jenseitigem Ufer beschießen und unter dem Donner des Geschützes einen Theil seiner Krieger auf Schiffen übersetzen. Der
Gewaltstreich gelang ohne Verlust eines Mannes, und Werth
mußte sein Heil in der Flucht suchen. Nun wurde eine Brücke
unter großen Gefahren des Grundeises geschlagen und das
Heer übergesetzt. Weil man des Feindes Rückkehr erwartete,
blieben die Scharen in der Nacht unter den Waffen bei der
strengsten Kälte, die viele Menschen und Pferde hinwegraffte.
Schon streiften Partheien bis Vilshofen und an die Oestreichische Gränze, und der Plan war entworfen, zwischen der
Donau, Isar und dem Inn sich festzusetzen, als der Ruf einer
doppelten Gefahr erscholl.

Friedland hatte sich endlich erbitten lassen, dem Kurfürsten
von Baiern ein Heer von 8,000 Mann unter des Generallieutenants Gallas Befehlen aus Böhmen zu schicken, um in
Verbindung mit Werth entweder dem Herzoge von Weimar
die Spitze zu bieten, oder denselben von Regensburg abzuschneiden. Während Gallas von Passau her längs der Innufer
sich ausbreitete, brach Waldstein selbst in die Oberpfalz ein,
so daß Bernhard von zwei Seiten eingeschlossen zu werden
befürchten mußte. Dieser Umstand, verbunden mit der Aussicht, daß an der Isar bis München kein haltbarer Platz zu
finden war, nöthigte den Fürsten, seine Stellung verlassend,
am 25. November bei Straubing über die Donau zurückzugehen, mit dem festen Entschlusse, dem Herzoge von Friedland im Aufsuchen eine Schlacht anzubieten. Dieser, mit
der Belagerung Cham's beschäftigt, aber von Taupadell, dem
Kommandanten der Stadt, aufgehalten, zog sich, auf die

1633. Nachricht vom Anzuge seines Ueberwältigers bei Lützen, nach Pilsen zurück. Hiervon Kunde erhalten, ließ Bernhard seine kampflustigen Scharen bei Straubing auf beiden Ufern der Donau liegen, in der Ungewißheit, ob Friedland wiederkehren würde [154]). Kaum dort angekommen, schlich der kühne Werth am 29. November des Nachts herbei und überfiel mit 4,000 Reitern die Regimenter Ehm und Uslar im Dorfe Hartenhausen. Fast ein ganzes Regiment und dessen Gepäck war vernichtet, und der Rückzug des Siegers schon begonnen, als die Weimar'sche Reiterei unter Lars Kagge herbeieilte und den Schimpf zu rächen suchte. Der Generalmajor wollte an der Isar die kurz zuvor verlassene Stellung wieder einnehmen, oder doch bei Landau einen neuen Uebergang über den Strom suchen. Sey's aber, daß der Plan verrathen war, oder daß ihn der schlaue Werth ahnete; kurz Lars Kagge fand alle Plätze und Posten so gut besetzt, daß ohne Geschütz und Schanzzeug Nichts unternommen werden konnte. Das Vorhaben wurde aufgegeben wegen der Abspannung der Truppen und der anhaltenden Kälte. Lars Kagge führte seine Reiter in die Quartiere an der Donau zurück.

Während dieses vorfiel, war der Herzog nach Regensburg zurückgekehrt und hatte dem Freiherrn von Teufenbach die Statthalterschaft über die ihm unterworfene Umgegend der Reichsstadt anvertraut [155]). Neben dieser Beschäftigung dachte er an neue Maßregeln wider die zurückgebliebene unruhige Geistlichkeit und die Mönche, die ungeachtet des empfindlichen Beispiels, das an ihren Amtsbrüdern aufgestellt worden war, neue Verschwörungen anzettelten, heimliche Verbindungen mit den Baier'schen und kaiserlichen Truppen unterhielten, aber nicht verhindern konnten, daß ihre finstern Plane dem Herzoge entdeckt wurden. Dieser ließ nun zu Ende des Christmonats sämmtliche Mönche nebst einer großen Anzahl von zurückgebliebenen Geistlichen aus der Stadt vertreiben. Bevor dieß aber geschah, schuf er den Dom, bisher ausschließlich zum katholischen Gottesdienste bestimmt, in ein protestantisches Gotteshaus um, welches der Hofprediger des Herzogs

am zweiten Adventsonntage, zum großen Aergernisse des hei- 1633. ligen Vaters zu Rom, feierlich einweihte. Der Festlichkeit wohnte Bernhard mit seinem ganzen Hofstaate und dem zahlreichen Generalstabe bei.

Der Anfang des Jahres 1634 begann für die Wei- 1634. mar'schen Waffen eben so glücklich, als das verflossene geendet hatte. Donaustauf, ein festes Raubschloß, von achtzig Soldaten und einer Menge Bauern vertheidigt, und an den Krümmungen des Stromes zwischen Straubing und Regensburg gelegen, hatte der Verbindung dieser beiden Städte viel geschadet. Am 2. Januar erschien Lars Kagge vor demselben, zwang es innerhalb zehn Tagen zur Uebergabe und ließ die Werke schleifen. Eine andere Abtheilung zog vor das bei Deggendorf liegende Kloster Hohenaltach, welches mit hohen Mauern, breiten und tiefen Wassergraben umgeben und von hundert Dragonern besetzt war. Glücklicher Weise fielen den Weimaranern vier zur Besatzung gehörige Dragoner in die Hände, die zur Eroberung des Ortes behülflich waren. Der im Kloster befehligende Offizier, von der Nähe seiner Gegner Kunde habend, ließ aus Furcht vor einer Bestürmung in der Nacht einen Graben aufeisen. Das dadurch verursachte Getöse benutzten die Weimaraner, um sich dicht hinter die Mauern zu schleichen. Die gefangenen Dragoner, beredet, als Flüchtlinge am Thore um Aufnahme zu bitten, brachten es dahin, daß die Zugbrücke niedergelassen wurde. Sogleich stießen die im Hinterhalte lauschenden Truppen den Riegel vor und besetzten das Thor. Die Besatzung zog sich in ein großes steinernes Haus zurück, welches von den Weimaranern in die Luft gesprengt wurde. Das feste Haus Falkenstein fiel fast zu gleicher Zeit. Inzwischen wurde Landgraf Johann von Hessen in's Bisthum Eichstedt geschickt, um die Festung Wilzburg, die vom Feinde mit Lebensmitteln versehen werden sollte, einzuschließen. Viertausend Baiern, aus den Besatzungen Ingolstadt's und anderer nahen Orte zusammengezogen, brachten unter den Befehlen des Kommandanten Schneider aus ersterer Stadt, ungeachtet des im Walde

1634. verhauenen Wegs, die Zufuhr glücklich in das Schloß, auf dem Rückwege aber überfiel sie der Landgraf, hieb 300 Mann nieder, nahm 800 Mann gefangen, unter denen sich Schneider befand, und erbeutete zwei Kanonen und vier Fahnen [156]. Nicht minder glücklich lief das Treffen mit Johann von Werth ab, welcher den Weimar'schen Quartieren unterhalb Regensburg's einen zweiten nächtlichen Besuch zugedacht hatte. Nachdem das Sattler'sche und Karberg'sche Regiment in der Gegend bei Deggendorf überfallen worden war, zog er, von der finstern Nacht begünstigt und mit reicher Beute beladen, über die mit tiefem Schnee bedeckten Gebirge wieder von dannen. Die inzwischen verstärkte Weimar'sche Reiterei verfolgte ihn auf zwei verschiedenen Richtungen: die eine Abtheilung fiel in die Nachhut ein und nahm 80 Mann gefangen, die andere stürzte sich auf Werth's Leibregiment, schlug es, nahm 200 Mann weg, und Werth selbst, vom Pferde geworfen, konnte sich zur Strafe seines Uebermuths nur kümmerlich in die Gebirge flüchten. Siegreich kehrten die Weimar'schen Reiter nach Deggendorf zurück.

So war dem Helden von Weimar die Bahn nach Baiern, Böhmen und Oestreich gebrochen, und von den Landleuten ob der Ens bestürmt, ihnen Hülfe zu leisten, zeigte er sich begierig, nach Böhmen zu gehen, und dann dem Kaiser in Wien einen feindlichen Besuch abzustatten. Zuverlässig stand eine große Umänderung der Dinge bevor, sobald Bernhard sich der Innufer und Passau's versichert hätte. Oestreich und Baiern, die beiden feindlichen Hauptmächte, würden dadurch von einander getrennt und ihre verbundenen Einwirkungen auf die kriegerischen Begebenheiten unschädlich gemacht worden seyn. Welch' eine Erleichterung für die sieggewohnten Waffen des Weimar'schen Helden! Welche Erwartungen für die Entscheidung des Krieges; aber auch welcher Ruhm für den Fürsten, welcher den Vorabend großer Ereignisse herbeigeführt hatte! Allein seine Waffe, vor die Thore Passau's getragen, sollte das kaiserliche Gebiet nicht berühren. Der Reichskanzler hemmte seinen starken Arm; er versagt ihm die nöthige Un-

terstützung, und eine plötzliche Umwandlung der Dinge tritt 1634. ein. Regensburg in Bernhard's Händen schien den Schweden gefährlich zu werden. Von nun an verschwindet in den wichtigsten Angelegenheiten der Kriegführung die Uebereinstimmung des Herzogs mit den Schweden!

Viertes Kapitel.

Die Zeiten des Zwiespalts und der Zweifel.

Die Art und Weise, in welcher der Herzog von Weimar Regensburg behauptete, ist noch in Dunkel gehüllt; ihre Aufklärung würde gewiß den Zwiespalt zwischen ihm und dem Reichskanzler nicht wenig beleuchten. Im Allgemeinen läßt sich nur soviel andeuten: Bernhard hatte die Reichsstadt nicht als General der Schweden und Heilbronner Verbündeten, sondern als Herzog von Weimar eingenommen, wie der vorhandene Vergleich mit dem Baier'schen Kommandanten ausweis't. Auch stimmt sein Betragen gegen die Stadt mit dem Verfahren überein, welches Gustav Adolph in Augsburg gezeigt hatte, ausgenommen, daß man nicht weiß, wem und ob überhaupt die Regensburger Bürgerschaft den Eid der Treue geleistet habe. Uebrigens aber verfuhr der Herzog daselbst eigenmächtig, so daß man vermuthete, er werde sich zum Herrn dieser Stadt machen. Richelieu wenigstens deutet in einer Vorschrift für seinen Gesandten in Deutschland darauf hin [157]. Lassen auch die Schwedischen Quellen darüber Zweifel übrig, so dürften doch folgende Gründe der Vermuthung Raum geben, daß der Herzog die Reichsstadt mindestens bis zum Abschlusse des Friedens in seiner Gewalt haben mochte, um seinem Schwerte ein entscheidendes politisches Gewicht zu geben. Sie war der Schlüssel zu Baiern und zu Oestreich, und ihr Besitzer konnte nicht nur die Ober-

1634 pfalz, sondern auch ganz Franken decken. Sie war die Krone aller festen Plätze längs der Donau, um welche sich schon Gustav Adolph eifrig beworben hatte. Die Festen und Städte an diesem Strome beugten sich, mit Ausnahme Ingolstadt's, von Ulm bis Vilshofen vor Bernhard's Schwerte. Abgesehen von dem Ehrgeize und dem entwurfsvollen Geiste des Herzogs, mußte ihn schon der Besitz dieser wichtigen Stadt auf große kriegerische Unternehmungen führen. Allein in dem Augenblicke, als er mit ihrer Ausführung sich beschäftigte, trat ihm Oxenstierna zu seinem eigenen Verderben auf unfreundliche Weise entgegen. Damit aber in der öffentlichen Deutung die Schuld der Hindernisse nicht auf ihn geworfen werden könnte, so setzte er listiger Weise dem Herzoge seinen Schwiegersohn entgegen, d. h. er machte die nothwendige Stütze der Unternehmungen Bernhard's ausschließlich von Horn abhängig, so wie er beide Feldherren schon früher einander unentbehrlich zu machen versucht hatte. Sie aber, Bernhard und Horn, die Hauptstützen des Heilbronner Bundes, verstanden sich eben so wenig, als ihre Charakter vereinbar waren. Im Kriegsrathe bewies sich, daß Horn bedächtig war, Bernhard rasch, wie Gustav Adolph; beide voller Ehrgeiz und Selbstvertrauen, so daß sich Keiner dem Andern fügen wollte. Ueberdieß befürchtete der Herzog, daß sein Gehülfe den obersten militärischen Rang bei den Bundesheeren erhalten würde, welcher diesem auch im Stillen von Oxenstierna zuerkannt worden seyn mochte, aber öffentlich auszusprechen aus Rücksichten gegen Bernhard vermieden wurde. Kommt nun ferner in Betracht, daß der Herzog nach dem Zeugnisse vieler Zeitgenossen einen unbeschränkten Ehrgeiz besaß, so mußte er den Schweden als Bundesgenosse desto gefährlicher erscheinen, je eigenmächtiger seine Handlungen seit Regensburg's Eroberung wurden, und je öfterer er von allen Unternehmungen die Ehre ihrer Ausführung, wenn nicht ihre Früchte, genießen wollte [158]. Dieser Umstand und die von den Schweden verdächtig gedeuteten Bestrebungen des Fürsten, aller Truppen sich zu versichern, und entweder die ihm untergebenen oder andere ihm zugeführte

Regimenter von sich abhängig zu machen, scheinen den, Wi- 1634. derspruch erregenden, Beschluß hervorgerufen zu haben, daß die Heere beider Feldherren im bevorstehenden Feldzuge abgesondert voneinander kämpfen sollten. So wie dem Feldmarschall, wenn er mit Bernhard verbunden gewesen, dessen Geheimniß, die Gemüther der Krieger zu gewinnen, mancherlei Bitterkeiten, verbunden mit Eifersucht, zugezogen haben mochte: so dachte der Reichskanzler, wenn er dem Herzoge einen Gehülfen an die Seite zu setzen gezwungen war, vielleicht auch an das im abgelaufenen Jahre erlebte Beispiel schädlicher Eifersucht zwei'er Feldherren in Schlesien, Arnim's und des Grafen von Thurn. Dieses mußte ihn nothwendig vor ähnlichem Unheile in Oberdeutschland nicht nur warnen, sondern auch vor seinen Zeitgenossen entschuldigen. Erwägt man endlich, daß Oxenstierna den Ober- und Niedersächsischen Kreis unter seiner Leitung an den Heilbronner Bund zu knüpfen wünschte, daß er deßhalb an den Höfen zu Dresden und zu Berlin, so wie in der Versammlung der Stände zu Halberstadt Unterhandlungen pflog, welche nachher fast ein halbes Jahr lang zu Frankfurt am Main fruchtlos fortgesetzt wurden: so schien ihm die, von Bernhard mit Horn's Beistande sehnlichst gewünschte, Ausführung weitausgehender Plane, besonders der Einbruch in die kaiserlichen Erblande, vor Entscheidung jener Angelegenheit desto unpassender, je leichter diese entweder einen Frieden herbeiführen, oder doch dem Herzoge von Weimar ein so großes politisches Gewicht verschaffen konnten, daß dieses, wie der Friede, dem Schwedischen Interesse nachtheilig würde geworden seyn. Wie viel man sich von demselben versprach, beweis't das Schreiben des Französischen außerordentlichen Gesandten, Marquis von Feuquieres an den Pater Joseph. In diesem wird gesagt: „Wenn der beschlossene Einbruch in das Erbreich des Kaisers gelingt, wie es sehr wahrscheinlich ist, so wird des Herzogs Ansehen bei den Heeren, welches von Tage zu Tage zunimmt, noch mehr wachsen; und da sein Ehrgeiz keine geringen Absichten damit verknüpfen wird, so dürfte es rathsam seyn, sich zeitig

1634. seiner zu bedienen." Darauf antwortete der Hof zu St. Germain, daß der Marquis alle zweckdienliche Mittel anwenden sollte, um die Freundschaft und das Vertrauen Bernhard's für Frankreich zu gewinnen [159]). Darum traf der Schwedische Reichskanzler nur solche Verfügungen, welche das Eroberte nicht erweitern, sondern vertheidigen, und zugleich des Herzogs aufstrebenden Geist niederhalten sollten. Allein schwerer ist, Eroberungen zu behaupten, als sie zu erweitern. Alle diese Umstände zusammengenommen hatten zunächst den entscheidendsten Einfluß auf die Berathungen Bernhard's und Horn's so wie auf ihre Entschließungen zur Fortsetzung des Kriegs.

Auf des Reichskanzlers früher gegebenes Wort bauend, entweder Baiern zu überwältigen, oder in Böhmen einzufallen, hatte der Herzog von Weimar schon in den letzten Monaten des verflossenen Jahres Horn's Beistand verlangt, um in Verbindung mit ihm und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld zunächst das Land ob der Ens zu besetzen. Er suchte dem Feldmarschall seinen Plan durch die Vorstellung einleuchtend zu machen, daß Altringer und Feria, welche nach München zurückgetrieben worden waren, ihnen auf dem Fuße folgen würden, sobald sie gemeinschaftlich des Kaisers Erblande mit Krieg überzögen. Horn, dieß bezweifelnd, war der Meinung, daß der Feind die vier obern Kreise, zu deren Vertheidigung er und Bernhard verordnet worden waren, überfallen würde. Er wandte ferner ein, daß bei der eingetretenen strengen Kälte kein wichtiger Platz genommen und auf die Hülfe der Oberöstreichischen Protestanten seit dem Tode ihrer Hauptanführer wenig gezählt werden könnte. Ueberdieß bedürften die ermatteten Krieger der Ruhe, um sich zu neuen Thaten für das Frühjahr zu stärken. Bernhard sollte sich, so schloß er, mit seinen Eroberungen begnügen und dieselben vertheidigen, oder sich Amberg's bemeistern, die Oberpfalz sichern und die Baiern mit den Kaiserlichen außer Verbindung setzen, während er, der Feldmarschall, mit Birkenfeld an der obern Donau und in Schwaben eine solche Stellung einnehmen wollte, daß das Unternehmen vollführt werden,

und wenn dem Herzoge ein Unfall begegnen würde, er ihm 1634. sogleich Beistand leisten könnte. Diese Antwort wurde vom Reichskanzler am 16. December des verflossenen Jahres durch einen Beschluß des Bundesrathes bekräftigt [160]. Der Herzog aber auf der Ausführung seines Planes bestehend, glaubte den Feldmarschall durch persönliche Unterredung für seinen Vorsatz geneigt zu machen. Sie kam am 8. Januar zu Berching, einem Städtchen des Bisthums Eichstedt, zu Stande. Horn jedoch blieb bei seiner vorigen Meinung und erschwerte des Herzogs Vorschlag dadurch, daß er jegliche Verbindung ihrer Armeen als schädlich verwarf, und deren Dauer, wenn ja der äußerste Nothfall sie erzwingen sollte, so kurz, wie möglich, bestimmte. Demnach war der Schluß, daß jeder sein Heer abgesondert führen sollte. Endlich erlangte doch Bernhard so viel, daß ihm der Birkenfeld'sche Heerhaufen beistand zur Erweiterung seiner an der Donau beengten Quartiere, und daß er mittels der Oberpfalz Franken mit Regensburg in Verbindung setzen konnte. Der Reichskanzler gab abermals der Meinung seines Schwiegersohnes ungetheilten Beifall [161].

Die Birkenfeld'schen Scharen kamen zwar schnell genug, aber ohne den Pfalzgrafen, der sich unter Bernhard's Befehle nicht fügen wollte. Seine Stelle mußte der Generalmajor von Vitzthum vertreten. Dieser nahm in kurzer Zeit Sulzbach, Vilseck, Hanbach, Hirschau, Naabburg und Weiden. Er schloß auch Amberg ein, an dessen schneller Eroberung ihn die Rauhheit der Jahreszeit sowohl, als das große Wasser hinderte. Indessen hatten diese glücklichen Fortschritte und Bernhard's Streifereien die Friedland'schen Truppen an die Böhmische Grenze gelockt, und den General Altringer veranlaßt, nach Passau zu marschiren, in der Absicht, entweder sich mit Friedland zu verbinden, oder den Herzog von Weimar anzugreifen. Daher rief dieser den Feldmarschall Horn um den versprochenen Beistand an, damit wenigstens die Belagerung Amberg's beschleunigt würde, sobald bei der ungünstigen Jahreszeit keine Feldschlacht geliefert werden könnte; wenn aber der Feldmarschall, meinte der Herzog, ein Bedenken dagegen einzu-

1634. wenden hätte, so sollte er doch so lange in seiner Nähe verweilen, bis man wisse, wohin sich der Feind wenden werde [162]). Horn achtete nicht auf die Gefahr, sondern, Altringer's Abwesenheit benutzend, zog er vor, die Städte in Oberschwaben wiederzunehmen, welche während des verflossenen Herbstes in feindliche Gewalt gefallen waren. Vitzthum mußte die Belagerung Amberg's aufheben und sich an der Eroberung Auerbach's und Waldmünchen's entschädigen, während Bernhard durch einsichtsvolle Anstalten seine Quartiere an der Donau zu decken, und die Schwierigkeiten zu überwinden suchte, die der Ausführung seines gewaltigen Entwurfes entgegengesetzt waren.

Er wandte sich nun an Kurbrandenburg und Kursachsen und ermunterte ersteres, den Feind aus seinen Staaten zu treiben, in Schlesien einzufallen, und was es an Volke erübrigen könnte, ihm zuzuschicken. Letzterem rieth er, die Lausitz wieder zu erobern, in Böhmen einzufallen, und die unter Taube im Voigtlande liegenden Regimenter zu ihm stoßen zu lassen, damit er ehestens in's kaiserliche Erbreich einbrechen könnte. Baner an der Elbe wurde gleichfalls ersucht, den Feind trotz der rauhen Winterzeit fortwährend zu beschäftigen, so wie sein williger Bruder Wilhelm entweder die gerüsteten Scharen aus Thüringen ihm zuführen, oder durch vortheilhafte Bewegungen die Gegner irre leiten sollte [163]). Nur auf Wilhelm's Beistand konnte er rechnen, der Uebrigen Gesinnungen sind entweder ungünstig gewesen, oder sie beschränkten sich auf eine verzögerte Hülfe. Sey dem auch, wie ihm wolle, so war kein Zeitpunkt zu dem Unternehmen günstiger, als der damalige. Denn der Kaiser, den gefürchteten Gegner an den Grenzen seiner Lande sehend, klagte dem Papste, wie den Italiänischen Fürsten seine Noth. Diese hatten an den Spaniern, Franzosen und Venetianern böse Nachbarn und mußten an eigene Sicherheit denken. An Baiern konnte Ferdinand sich nicht wenden, weil Maximilian selbst der Hülfe bedurfte. Ihm blieben demnach zwei Quellen des Beistandes übrig: Spanien und der Herzog von Friedland.

Ersteres, die Hand ununterbrochen im Spiele haltend, hatte 1634. unter Feria ein Hülfsheer nach Deutschland geschickt, das theils durch die Schweden, theils durch das Clima zu Grunde gerichtet und mit seines stolzen Anführers Tode gänzlich erloschen war. In Catalonien, in Italien, in den Niederlanden wie auf dem Meere beschäftigt, und von heimlichen Gegnern vielfach angefeindet, mußte das übermüthige Reich seinen getreuen Bundesgenossen verlassen. Also war dieser nur auf die eignen Kräfte verwiesen, die ein verdächtiger Obergeneral in seine Gewalt zu bringen strebte.

Der Herzog von Friedland hatte in Böhmen, ungeachtet sein dritter Versuch (im Octob. v. J.), einen Waffenstillstand mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg abzuschließen, mißlungen war, fortwährend über der Ausführung geheimnißvoller Plane gebrütet, denen er selbst in der öffentlichen Deutung die Zwecke eines allgemeinen Friedens unterzulegen pflegte; in der That aber können sie, wenn auch früher ohne Eigennutz, doch jetzt nicht mehr davon freigesprochen werden, sobald man an den Mißbrauch der unbedingten Feldherrngewalt, an die Rachesucht und an das „hochtrabende Gemüth" des Herzogs denkt. Wären auch seine Unterhandlungen mit Thurn, Arnim und Lauenburg nicht verdächtig gewesen, so bewiesen sie doch seine Verachtung gegen die Befehle des kaiserlichen Kriegsrathes. Er hatte Regensburg zu entsetzen verweigert, den nachmals beschlossenen Einbruch in die Oberpfalz auszuführen unterlassen, seine Scharen in's Herz von Böhmen gelegt und die Erblande des Kaisers mit Kriegslasten jeglicher Art beschwert, während die Gefahr von Außen sich mehr und mehr näherte. Dieß alles benutzten seine Widersacher, um sein Ansehen am kaiserlichen Hofe zu untergraben. Die Spanier und Jesuiten, die er weidlich haßte, gingen in ihrem Eifer so weit, daß sie seinen Absichten den Umsturz des Kaiserhauses unterlegten. Da beschloß der geängstigte Ferdinand, ihm das oberste Kriegsamt zu Gunsten seines Sohnes, des Königs von Ungarn, zu entziehen. Die Sendung des Freiherrn von Questenberg in's Lager zu Pilsen sollte, wie Chemnitz erzählt, den Friedländer

1634. davon unterrichten, nach Sesina's Berichte aber, ihn zu einem Winterfeldzuge vermögen, damit Oestreich der Kriegsdrangsale enthoben würde.

So viel geht indeß aus Allem hervor, daß die Erscheinung Questenberg's im Waldstein'schen Lager die nächste Veranlassung zu den gegenseitigen feindseligen Bestrebungen des Kaisers, wie des Herzogs von Friedland gegeben hatte, wenn gleich von beiden noch gewisse Rücksichten gegen einander, vielleicht die Folge des unsichern Erfolges ihrer Absichten, genommen wurden. Denn Waldstein's Vollmacht, zwischen dem Kaiser und den Höfen zu Dresden und Berlin den Frieden zu vermitteln, bestand noch in voller Kraft, wenn nicht das dadurch verrathene Vertrauen des Kaisers erkünstelt worden war, um die Treue des verdächtigen Dieners zu prüfen. So überließ Ferdinand's Bevollmächtigter, Herzog Franz Julius von Sachsen-Lauenburg, noch am 13. Januar dem Kurfürsten von Brandenburg die freie Wahl, entweder unmittelbar am kaiserlichen Hofe zu Wien die Verhandlungen wieder anzuknüpfen, oder zu Leitmeritz, wohin der Herzog von Friedland beauftragt worden war. Derselbe Antrag war auch dem Kurfürsten von Sachsen gemacht worden [164]. Merkwürdig ist dabei, daß Scesina diesen wichtigen Umstand ganz entstellt und zu beweisen gesucht hat, daß Waldstein sich dieser Vollmacht zur Verunglimpfung des Kaisers angemaßt habe, während der kluge Reichskanzler Oxenstierna daraus schloß, daß Ferdinand sowohl, als sein Feldoberster eine Trennung der protestantischen Reichsstände bezweckte [165]. Denn die Umtriebe des letztern sowohl, als das verdoppelte Verlangen des erstern nach der Freundschaft der beiden Kurfürsten, fielen gerade in die Zeit, als Oxenstierna die Zusammenkunft aller protestantischen Stände des Deutschen Reiches zu Frankfurt vorbereitete. Bei der Unklarheit der Nachrichten über das Verhältniß Waldstein's zum Kaiser darf jedoch nicht übersehen werden, daß Friedland schon am 22. Dec. 1633 (1. Jan. 1634 n. St.) dem Französischen Gesandten zu Frankfurt seine Bereitwilligkeit zur An-

nahme der Bedingungen kundthun ließ, welche die Grundlage 1634. eines Vertrags zwischen ihm und Frankreich werden sollten [166]).

Feuquieres gab sogleich seinem Hofe davon Nachricht. Dieser ergriff den Antrag von Neuem mit desto größerer Begierde, als er sich dadurch zum Vermittler der Deutschen Angelegenheiten erheben zu können glaubte. Am 22. Januar (1. Februar n. St.) entwarf Richelieu zu St. Germain en Laye die Bedingungen, welche Feuquieres, oder ein Untergeordneter desselben mit Friedland persönlich verhandeln sollte. Weil man aber dessen wahre Gesinnungen noch nicht kannte, so wurde dem Gesandten ein zweifacher Vorschlag zur Uebereinkunft gegeben. Im Falle der Herzog von Friedland, lautete der erstere, sich entschließen könnte, den Kaiser öffentlich zu befehden, und keinen Frieden mit demselben und dessen Anhängern, namentlich in Beziehung auf die, Deutschland angehenden, Gegenstände, ohne Frankreich's Genehmigung abzuschließen, so sollte er von dieser Krone eine Million Livres jährlichen Unterhalts für vierzehn bis funfzehn Tausend Mann und des ungestörten Besitzes derjenigen Staaten, welche er gegenwärtig inne habe, eben so versichert seyn, wie des Beistandes der Französischen Bundesgenossen in Deutschland. Die Krone machte sich ferner anheischig, keinen Vergleich mit dem Kaiser einzugehen, ohne Friedland's Vortheil bewahrt zu haben, und ihre Verbündeten für ähnliche Verpflichtungen verantwortlich zu machen, dafern er das Interesse derselben ebenfalls in Obacht zu nehmen geneigt wäre. Sodann sollte der Abgeordnete mündlich versprechen, daß König Ludwig seine ganze Macht aufbieten würde, Waldstein zu Würden und in den Besitz von Staaten zu erheben, welche er immer von einem Fürsten erwarten könnte, der zu Gunsten der katholischen Religion und der Deutschen Reichsfreiheit mit ihm ein unzertrennliches Freundschaftsband gegen die bösen Anschläge des Hauses Oestreich knüpfen wollte. Doch in Bezug auf die Böhmische Krone erhielt Feuquieres Vollmacht, deren Besitz dem Herzoge nur in dem äußersten Nothfalle zu versprechen, wenn dessen feindselige Erklärung gegen den Kaiser da-

1634. von abhinge. Würde aber Waldstein diesen Hauptpunkt verweigern, so sollte der Marquis — dieß war der zweite Vorschlag — dahin arbeiten, daß Friedland gegen die Annahme von 300,000 Livres das Vermittleramt Frankreich's bei künftigen Friedensverhandlungen begründe, keinen Vertrag genehmige, welcher Frankreich's und seiner Bundesgenossen Vortheil ausschließe, die Staaten desselben oder seiner Schutzverwandten nicht befehde, und den Spaniern, vor Allem dem Herzoge von Feria, die Unterstützung verweigere. Dagegen mache sich der König verbindlich, den Herzog von Friedland nicht zu befeinden und Bürgschaft für den Besitz seiner gegenwärtigen Staaten und derer zu leisten, welche er noch erhalten dürfte. Hiermit wurde dem Abgesandten die volle Gewalt ertheilt, Friedland zum Bundesgenossen Frankreich's zu machen auf jede nur mögliche Weise, sobald der dazu nöthige Vertrag die Freiheit der katholischen Religion, den Vortheil der Französischen Krone nach obigen Bestimmungen und die Gewißheit verspreche, daß Letztere in keinen Krieg mit dem Kaiser verwickelt werde [167].

Inzwischen hatte Waldstein seine Offiziere um sich versammelt und sie mit dem Auftrage Questenberg's bekannt gemacht. Er sprach von empfangenen Beleidigungen, von Vernachlässigung des Heeres und von Berachtung der militärischen Verdienste, welche sich der Wiener Hof in so hohem Grade zu Schulden kommen lasse, daß er nicht länger seinem Berufe vorstehen könne. Dabei wußte er die Umstände so schlau und beredt zu verknüpfen, daß die Offiziere den Untergang des Heeres befürchteten, und sich der Aussicht auf ergetzliche Entschädigung und Belohnung ihrer Dienste beraubt sahen. Da bat ihn der Feldmarschall Illo an der Spitze von vier Obersten und im Namen aller Offiziere, mindestens so lange in seinem Berufe zu verharren, bis man sähe, ob den Beschwerden und der Noth des Heeres abgeholfen würde. Friedland gab nur unter der Bedingung nach, daß sich alle Obersten und Offiziere höhern Ranges an Eidesstatt schriftlich verbänden, ihn nicht zu verlassen, ihr Gut und Blut für

sein und des Heeres Bestes zu opfern, und die Eidbrüchigen 1634.
mit dem Schwerte zu verfolgen [168]). Dieß wurde am 2.
(12.) Januar von zwei und vierzig, nach Andern,
von funfzig Offizieren bewilligt; ob aber im Zustande der
Berauschung und mit Auslassung einer zum Gehorsam gegen
den Kaiser verbindenden Clausel, welche, wie Scesina behauptet,
vor dem Gastmahle in der Urschrift gelesen worden war,
bleibt zweifelhaft. Vielleicht ist es ein ersonnenes Mährchen
zur Entschuldigung der Offiziere. Kaum hatte Waldstein diesen
Revers in seinen Händen, so ertheilte Kinsky dem Marquis
von Feuquieres die Nachricht, daß sich Friedland mit
Hülfe der ihm ergebenen Offiziere zum Könige der Böhmen
erheben, dem Kaiser selbst die Nachricht nach Wien bringen
und dessen ganzes Haus „bis in die Hölle" verfolgen würde.
Hiermit verband der Graf dringende Bitten an den Franzosen,
die frühern Verhandlungen mit Friedland wieder anzuknüpfen.
Sogleich schickte Feuquieres, ohne die Beschlüsse
des Hofes zu St. Germain auf seine früher mitgetheilten
Nachrichten abzuwarten, einen seiner Leute ab, um des Herzogs
Gesinnungen zu erforschen, dessen Vorsätze, wenn sie ernstlich
wären, zu bestärken und ihm die Bürgschaft für den Besitz
aller Eroberungen zu versichern, welche er auf Oestreichischem
Boden machen würde. Oxenstierna empfing ebenfalls
durch Feuquieres hiervon Nachricht [169]).

So standen die Sachen, als Waldstein den Faden der
Unterhandlungen mit dem Kursächsischen Generallieutenant Arnim
und Herzog Bernhard wiederaufnahm. Sie liefen auf
eine gemeinsame Verbindung hinaus, mochten aber kein Zutrauen
erweckt haben, vielleicht, weil sie erst gesucht wurden,
als ihm die Kräfte des Anhangs bereits genommen worden
waren. Nur Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg schien
dieß nicht beachtet zu haben. Er reis'te in den ersten Tagen
des Februar in's Friedland'sche Lager nach Pilsen, ohne daß
sich ausmitteln läßt, ob er den Kursächsischen Kriegsdienst
aufgegeben hatte. Der vorsichtigere Arnim hingegen ging
erst den 17. desselben Monats von Dresden nach Zwickau,

1634. entweder um den Friedländer besser beobachten zu können, oder um, in der Entfernung von seinem Heere, mit ihm zu unterhandeln, wofern Beide nicht schon so weit einverstanden waren, daß ihre öffentliche Verbindung bloß noch von dem ersten feindseligen Schritte Waldstein's gegen den Kaiser abhing; wenigstens wurde Arnim dessen verdächtig gehalten, und seine unerwartete Entweichung aus dem Kursächsischen Kriegsdienste nach dem Abschlusse des Prager Friedens 1635 war vielleicht durch die Furcht veranlaßt worden, dieses Verdachts wegen vom Kaiser zur Verantwortung gezogen zu werden. Daher ist nicht unwahrscheinlich, daß Kurfürst Johann Georg über die wahren Zwecke der Verhandlungen seiner beiden Generale mit Waldstein in Irrthum gelassen worden war.

Zu Herzog Bernhard nun kam in den ersten Tagen des Februar ein Oberster, wie eine Nachricht angibt, nach Regensburg, um in Friedland's Namen zu unterhandeln. Er wurde zur Tafel geladen, mit Auszeichnung behandelt und sodann entlassen. Am 11. Februar kam Herzog Franz Albrecht in derselben Absicht dahin. Bernhard, gerade in Straubing beschäftigt, eilte sogleich nach Regensburg zurück. Franz Albrecht erklärte ihm, daß Waldstein mit dem Kaiser völlig gebrochen habe, und auf des Herzogs Beistand rechne, wobei ihm große Versprechungen irdischer Herrlichkeiten gemacht wurden. Dieser, um so mißtrauischer, als er in der Stellung der kaiserlichen und Baier'schen Truppen heimliche Schlingen befürchtete, soll zur Antwort gegeben haben: „Denen, so an Gott nicht glauben, kann Niemand trauen" [170]. Lauenburg bot alle Beredtsamkeit auf, den Argwohn des Herzogs von Weimar zu verscheuchen. Er entschuldigte die Veränderlichkeit, welche Waldstein im verflossenen Jahre gezeigt hatte, er rechtfertigte den Ueberfall der Schweden bei Steinau, er bewies, daß die gegenwärtige Stellung der kaiserlichen und Baier'schen Kriegsvölker durch den Abfall Friedland's vom Kaiser veranlaßt worden wäre; kurz Alles, was Bernhard verdächtig hielt, suchte Franz Albrecht mit Gründen der Nothwendigkeit zu entschuldigen. Ja er wollte ihn sogar überzeu-

gen, daß Bernhard seine glücklichen Unternehmungen an der Donau einer heimlichen Gunst des Friedländers zu verdanken hätte. Hiermit verband er endlich das Anerbieten, Frankfurt an der Oder und Landsberg an der Warthe den Schweden einräumen zu wollen, wenn sie mit Friedland gemeinschaftliche Sache machen würden. Der Herzog von Weimar schlug zwar die Annahme dieser wichtigen Plätze nicht aus, allein er konnte sich doch nicht zur augenblicklichen Vereinigung mit seinem Gegner entschließen; vielmehr lassen die Verfügungen, welche er traf, vermuthen, daß er entweder argwöhnisch blieb, oder die vorhergesehene Verwirrung in Böhmen zu eigenem Vortheile benutzen wollte. Er zog seine Regimenter an der Donau zusammen; Regensburg und Kellheim wurden stark verwahrt, und Herzog Ernst in Würzburg wurde beauftragt, an die Sicherheit Franken's zu denken. Sodann erhielten Vitzthum und Lampedell Befehl, ihre Regimenter in der Oberpfalz zusammenzuführen, Cham und Weiden stark zu besetzen und den Rest ihrer Truppen bis zu Bernhard's Ankunft in Bereitschaft zu halten [171]. Diese Vorsicht war sehr weise; denn Piccolomini, Altringer und Gallas waren dem Kaiser treu geblieben. Der erste hatte diesem des Friedländers Plan verrathen, und wollte mit Hülfe der beiden andern Generale Ferdinand'en die Truppen erhalten. In dessen Namen verboten sie daher öffentlich allen Kriegern, Waldstein, Illo und Terzky Gehorsam zu leisten, während der Kaiser über dieselben die Acht aussprach und die Uebrigen seiner Gnade versicherte. Dieses Ereigniß brachte große Verwirrung unter die Friedland'schen Scharen. Es entstand Meuterei unter ihnen, die Offiziere schlichen sich davon, Prag fiel von den kaiserlichen Feldobersten ab, und in Pilsen sich unsicher glaubend, brach er am 12. Februar nach Eger auf in Begleitung etlicher getreuer Krieger [172]. Er hatte aufgehört ein Sohn des Glückes zu seyn!

1634.

Sogleich schrieb Illo an den Herzog von Lauenburg: „Friedland ist heute mit einigen Regimentern von Pilsen aufgebrochen, und wird morgen in Eger seyn. Er läßt Sie

1634. bitten, den Herzog von Weimar dringend zu ersuchen, daß dieser nicht bloß seine Reiterei und die Dragoner, sondern auch das Fußvolk an die Böhmische Grånze schicke, damit wir Pilsen, wo der Kriegsbedarf, die Artillerie nebst dem größten Theile der Truppen, denen aber nicht zu trauen ist, zurückgelassen wurden, und Eger mit Schwedischem Volke besetzen können. Wenn Herzog Bernhard mir einen Ort bestimmen und einen Reisepaß schicken wollte, so würde ich mit ihm im Namen Friedland's allerhand wichtige Dinge verhandeln. Ich sähe auch gern, wenn Weimar Tachau und Mies besetzen ließe, eine Reiterabtheilung an den Passauer Wald schickte zur Rettung der abgeschnittenen Regimenter unter den Befehlen des Obersten Ulefeld, und die Bauern im Lande ob der Ens aufrührerisch machte" [173]). Dieser Brief nützte eben so viel, als er schadete. Denn der Herzog von Weimar bewilligte zwar dem Feldmarschall Illo einen Paß zur Unterredung, um den Schleier über Waldstein's Geheimnisse gelüftet zu sehen; allein er schloß auch aus den ihm bekannt gewordenen Umständen auf die wachsende Ohnmacht dieses Feldherrn und schöpfte sogar aus der verlangten Trennung seiner Truppen Verdacht auf einen hinterlistigen Plan. Darum machte er seinen Beistand kostbar und zögerte mit dem Aufbruche seiner Regimenter nach der Böhmischen Gränze. Diese Behutsamkeit stimmte vollkommen mit den Ansichten des Reichskanzlers überein, wie ein späteres Schreiben desselben an den Herzog beweis't. „Wenn Friedland noch lebt, schrieb Orenstierna, so möchte ich Ew. Fürstlichen Gnaden nicht rathen, Ihre Truppen mit den Seinigen zu verbinden, aber auch seine Plane nicht zu hindern, ohne daß Sie dabei die Ihrigen hintenansetzen. Ist er todt, so wird große Unordnung im kaiserlichen Heere herrschen. Daher möchte rathsam seyn, in diesem trüben Wasser zu fischen" [174]).

Dreizehn Kuriere flogen zwischen Eger und Regensburg abwechselnd hin und her, um Bernhard's entscheidende Antwort einzuholen. Man sagt, daß er gegen Lauenburg nach langem Zögern geäußert habe, er werde sich mit Waldstein

nur dann verbinden, wann dieser sich öffentlich gegen den Kaiser erklärt haben würde. Nach Andern hatte er in Alles gewilligt, und sogar die Stunde der Unterredung bestimmt, in welcher beide Fürsten ihre Verbindung berathen wollten. Wahrscheinlich aber war seine Erklärung unbestimmt, wenn gleich Franz Albrecht, am 14. Februar, an den Feldmarschall Illo schrieb: „Seine Liebden Herzog Bernhard lassen Ihre ganze Armada an der Grenze zusammenziehen. Aus Thüringen kommt auch vieles Volk. Den Kurfürsten von Sachsen und dessen Generallieutenant habe ich ebenfalls ersucht, ihre Truppen schleunigst an die Grenze zu führen. Dieß kann in wenigen Tagen geschehen; dann sind wir den Vögeln hinlänglich gewachsen" [175]. Dagegen äußerte Bernhard an demselben Tage, als Franz Albrecht dieses schrieb, noch großes Mißtrauen gegen Waldstein's Vorhaben in seinen Schreiben an den Reichskanzler und an seine Brüder. Unstreitig ist jener Brief des Lauenburgers derselbe, welchen Friedland am 15. des Morgens empfangen haben soll. Am Abend selbigen Tages ward er mit seinen Freunden Terzky, Kinsky, Illo und Neumann zu Eger ermordet. Franz Albrecht hatte um dieselbe Zeit Regensburg verlassen, und war am 16. Februar bei Tirschenreut in die Hände kaiserlicher Vorposten gefallen. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen ging der Herzog nach Weiden, welches er den 20. Februar verließ, um nach Eger vorzudringen, um die Verwirrung unter den Kaiserlichen zu benutzen, und den Herzog Franz Albrecht zu befreien. Er meldete dieß dem Generallieutenant Arnim mit der Aufforderung, ihm in dem Unternehmen beizustehen; dieser aber war eben so wenig, als der Dresdener Hof, zu einer Entschließung zu bringen, wiewohl ersterer gedroht hatte, seinen Dienst aufzugeben, sobald man die bei Zwickau aufgestellte Mannschaft nicht gegen Böhmen marschiren lassen wollte. Die Truppen blieben ruhig in ihrem Lager, und Arnim in seinem Dienste [176]. Inzwischen hatte Taupadell Eschel und Eschelcham erobert; der Oberst Rosen war bis vor die Thore Eger's gedrungen, hatte 200 Mann niedergehauen und 600

1634.

18

1634. Pferde erbeutet. Böse Wege hinderten das weitere Vordringen. Auch Bernhard kam bis an die Grenze, als er erfuhr, daß die Friedland'schen Truppen dem Kaiser ergeben waren. Er ging nach Weiden zurück und vergönnte seinen abgematteten Kriegern die Ruhe einiger Tage.

Der Plan in Böhmen oder Oestreich einzufallen, wurde nicht aufgegeben, vielmehr eben so eifrig, wie früher, betrieben. Obschon Oxenstierna denselben jetzt zu billigen schien, weil er am 26. Februar dem Herzoge schrieb, er möchte die durch Waldstein's Tod entstandene Verwirrung mittels eines Heerzugs nach Böhmen benutzen, oder an der Donau hinab nach Passau gehen, damit sich die Kaiserlichen nicht wieder sammeln könnten; und ob er ihn gleich an Horn zu einer Berathung, an Kursachsen wegen des Beistandes wies: so war es doch mit dieser Verfügung kein Ernst. Denn abgesehen davon, daß sich Oxenstierna wegen der ehrgeizigen Bestrebungen des Herzogs, um diese Zeit bei'm Schwedischen Senate zu Stockholm beschwerte, so verbot er nicht nur dem Herzoge Wilhelm, die Regimenter in Thüringen seinem Bruder zu überlassen, und vor seiner Ankunft in Erfurt — ein gewöhnlicher Trost, der aber nicht erfüllt wurde — Etwas zu unternehmen, sondern er ermahnte auch bald nachher diesen, auf Kursachsen sich nicht zu verlassen, sondern Horn's Hülfe vorzuziehen, jedoch nur in dem Falle, daß Gallas und Altringer sich vereinigen würden [177]). Es ist unbekannt, ob Bernhard den Feldmarschall Horn um Rath oder Hülfe ersucht habe, vielmehr ist das Gegentheil wahrscheinlich; hingegen bewarb er sich so eifrig um Kursächsischen Beistand, daß er die Gefahren der Oberpfalz darüber vergaß. Nachdem Lars Kagge und der junge Graf von Thurn mit 4000 Mann in Regensburg, Courville und Taupadell mit dem größeren Theile des Heeres bei Weiden zurückgelassen worden waren zum Schutze der Oberpfalz, ging Bernhard mit der kleineren Abtheilung vor Kemnath, das sich am 2. März ergab, und richtete sodann seinen Marsch über Baireuth und Culmbach nach Kronach. Die Belagerung dieser Stadt wurde am 8. unternommen, wäh-

und die Unterhandlungen mit Kursachsen begannen. Es wurden 1634. einige Regimenter Herzogs Wilhelm und 600 Finnen unter Stalhanske's Befehlen zur Verstärkung herbeigezogen, bevor die Vorstadt genommen wurde; und als dieß ohne Widerstand geschehen war, schritt man zur Belagerung der Festung. Der Kommandant, ein Türke, wies die Aufforderung zur Uebergabe mit höhnischen Worten ab. Der Herzog möge, war seine Antwort, sich erinnern, wie viel Mann Kronach bereits gekostet habe. In der That nöthigte der Andrang eines kaiserlichen Heeres unter Piccolomini die Weimaraner, am 16. die Belagerung aufzuheben, und sich nach Coburg zurückzuziehen, woselbst der Herzog einige Tage früher angekommen war, und den Kursächsischen Generallieutenant um bestimmte Erklärung hatte ersuchen lassen [178]. Arnim, bei Zwickau mit seinen Scharen liegend, lud den Herzog zu einer persönlichen Unterredung nach Saalfeld ein. Er erschien in Begleitung mehrerer hoher Offiziere und drei Compagnien Reiter, Bernhard mit fünfen. Zugegen waren noch Graf Ludwig von Schwarzburg und ein alter Graf von Reuß-Gera. Sie besprachen sich drei Tage lang. Arnim führte laute Klagen über Oxenstierna und dessen Directorium; Bernhard suchte ihn zu besänftigen und zur Fürspache bei Johann Georg zu bewegen, daß dieser die bevorstehende Versammlung zu Frankfurt beschicken und seine Truppen mit den Weimar'schen verbinden möchte, um den Einbruch in Böhmen ausführen zu können, wobei er sich verbindlich machte, dem Sächsischen Kurstaate in jeder Gefahr beizustehen. Arnim willigte unter der Bedingung ein, daß ihm der Oberbefehl, und seinem Fürsten das Directorium überlassen würde. Bernhard verweigerte dieß, brachte aber doch die lange Berathung zu dem Schlusse, daß ihm die entbehrlichen 6000 Mann Sachsen, welche bei Zwickau standen, bewilligt wurden, während Arnim mit einem abgesonderten Heere in Böhmen einzufallen versprach [179]. Der Herzog reis'te hierauf nach Schleusingen zu seinem Bruder Wilhelm, und theilte diesem die Saalfeld'schen Unterhandlungen mit. Sodann ging er in dessen und

1634. Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg Gesellschaft nach Weimar, wo er sich mit seinen drei Brüdern verglich in Betreff des am 2. März zu Eisenberg abgeschlossenen Vertrages, welcher alle zwischen den Häusern Altenburg und Weimar durch die Landestheilung von 1603 veranlaßten Zwistigkeiten beilegte und zugleich bestimmte, daß nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Johann Ernst, des Aeltern von S. Eisenach, Altenburg zwei und Weimar vier Sechstheile der Erbschaft erhalten sollte. Nach einem zweitägigen Aufenthalte verließ Bernhard am 24. März seine Vaterstadt, die er nie wieder sah, um zu Coburg der feierlichen Leichenbestattung seines Großoheims, Herzogs Johann Casimir, beizuwohnen.

Hierauf begab sich der Herzog nach Würzburg, um neue Verfügungen zu treffen, seine Regimenter aber gingen nach Bamberg. Die sehnlichst erwarteten Kursächsischen Truppen zögerten, und als Bernhard am 27. März den Generallieutenant Arnim durch die Herzoge Wilhelm und Friedrich Wilhelm an sein Versprechen erinnern ließ, scheint ihm dieser die Verstärkung abgeschlagen, oder doch deßhalb solche Bedingungen gemacht zu haben, daß sie den Herzog zu einem mit empfindlichen Ausdrücken abgefaßten Schreiben veranlaßten [180]). Straubing war bereits vom General Altringer genommen, Regensburg hart bedroht, die Oberpfalz von kaiserlichen Schaaren so stark bedrängt worden, daß sich Courville schon den 18. März an die Grenzen des Bamberg'schen Gebietes legen mußte, nachdem er bei Eschenbach den Oberst Taupadell und den Generalmajor von Vitzthum an sich gezogen hatte. Auch dort nicht sicher, und von Hunger zugleich getrieben, suchte er die Nähe Nürnberg's auf. In solcher Noth verlor Bernhard die Beschützung seiner errungenen Vortheile aus den Augen; und statt die saumseligen Fränkischen Stände zur Darreichung der Lebensmittel zu zwingen, wozu er Befehl hatte, oder seine eigenen Vorräthe in Würzburg zu öffnen — beschloß er zum großen Schrecken des Reichskanzlers, seine verhungerten Regimenter in den bisjetzt verschonten, dem Horn'schen

Heere zum Unterhalte angewiesenen Bezirken Schwaben's sich er- 1634.
holen zu lassen. Er nahm die bei Bamberg stehenden Regimenter, verband sie mit Courville bei Nürnberg und Dinkelsbühl, und warf sich mit Ungestüm, gleichsam feindlicher Weise, auf Horn's Quartiere. Rothenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Bopfingen, Aalen, Hall, Gemünd und andere Orte von der Tauber bis an die obere Donau wurden überschwemmt, und Manche derselben mit Plünderung und Gewaltthaten jeglicher Art von den Weimaranern heimgesucht, so daß es zweifelhaft bleibt, ob die gesuchte Verbindung mit dem Feldmarschall erschwert, oder die Direction des Reichskanzlers verhaßt gemacht werden sollte [181]. Horn, damals in Oberschwaben beschäftigt, hatte kaum Nachricht von dem unangenehmen Besuche in seinem Bereiche erhalten, als er herbei eilte und in Ulm mit Bernhard zusammentraf. Es kam zu heftigen Auftritten zwischen beiden Feldherren, wobei sich die anwesenden Offiziere beleidigende Ausdrücke gegen den Feldmarschall erlaubt haben sollen. Dieser wollte sein Ansehen behaupten, jener nicht nachgeben, und so führte der Streit auf den Gegenstand, wer von ihnen zu befehlen hätte. Und die Offiziere, sagt ein Bericht, drohten mit ihren Regimentern davon zu ziehen, sobald ein anderer General, als Herzog Bernhard, ihnen vorgesetzt würde [182]. Der berüchtigte Mitzlav, überall thätig, wo es Empörungen gab, verwickelte sich auch jetzt in den Streit, wofür er mit dem Verluste seiner Oberstenstelle büßen mußte. Horn nämlich warf ihm während des hitzigen Gezänkes vor, daß er Urheber der Schmähschrift wäre, die vergangenes Jahr im Lager bei Neuburg verbreitet worden war. Mitzlav, die Schuld auf den Oberstlieutenant von Waldau schiebend, ließ vor Notaren und Zeugen eine Vertheidigung aufsetzen und ersuchte den Herzog Bernhard um Schutz. Dieser brachte die Klage vor den Bundesrath zu Frankfurt; der Erfolg aber scheint ungünstig ausgefallen zu seyn, weil der Oberste seinen Abschied erhielt, und nachher an Herzog Wilhelm sich wendete, damit dieser den Feldmarschall vor ein Kriegsgericht stellen sollte. Die Sache unterblieb zwar als unthunlich, allein Wilhelm

1634. nahm Mitzlav in seine Dienste zum Aergernisse des Reichskanzlers [183]).

Bernhard verlegte nun sein Hauptquartier nach Gemünd, und schickte den geheimen Rath von Poniskaw nach Frankfurt, um seinen willkührlichen Einbruch in Schwaben mit dem äußersten Mangel entschuldigen zu lassen, welcher den gänzlichen Untergang seines Heeres gedroht hatte. Inzwischen liefen laute Klagen der Schwäbischen Stände zu Frankfurt ein, wo so eben die Bundesversammlung eröffnet worden war. Oxenstierna, entrüstet über die Verwirrung und Gefahr, welche Bernhard verursacht hatte, verlangte von ihm den schleunigsten Rückzug nach Franken und in die Oberpfalz. Statt zu gehorchen, übertrug der Herzog dem Generalmajor von Courville den Oberbefehl und ging selbst nach Frankfurt, um sich vor der Bundesversammlung über die schlechten Anstalten im Kriegswesen zu beschweren, Vorschläge zur Abhülfe des Mangels zu machen, und auf die Verbindung mit Horn zu dringen, damit das umlagerte Regensburg befreit und der Heerzug in die kaiserlichen Erbländer ausgeführt werden könnte. Ohne Zweifel war mit diesen Forderungen der Wunsch verbunden, daß Oxenstierna und der Bundesrath über den höchsten Befehl der Truppen nähere Bestimmungen erlassen sollten; wenigstens äußerte Poniskaw gegen den Abgeordneten Herzogs Wilhelm, daß Herzog Bernhard diese Angelegenheit den Ständen anheimgestellt hätte [184]). Von diesen, wie ein Bericht erzählt, gleich Gustav Adolph hochgeachtet, würde er gewiß die Würde eines Generalissimus empfangen haben, wenn nicht Oxenstierna zu Gunsten seines Schwiegersohnes entgegen gearbeitet, und den Herzog mit Zurücksetzung gedroht hätte. Denn der Abgeordnete Herzogs Wilhelm ließ dem Reichskanzler sagen, daß Bernhard, als Deutsche Reichssäule und wohlverdienter Kriegsfürst, nicht beleidigt und zu andern Entschließungen bewegt werden dürfte; wenn aber fremden niederen Standespersonen alle hohe, ja höchste Kriegsämter übertragen würden, so möchte ein schlimmer Verdacht unter den Deutschen erweckt werden. Auch im Bundesrathe sollen Strei-

tigkeiten vorgefallen seyn, als die Erhebung Horn's zum Ge- 1634. neralissimus zur Sprache kam. Die Stände widersetzten sich, weil sie für bedenklich hielten, die Direction der Bundesangelegenheiten zugleich mit der im Felde Fremden anzuvertrauen [185]. Oxenstierna aber wollte die Angelegenheit lieber zweifelhaft lassen, als sie zu Gunsten Bernhard's entscheiden. Und dieß mag vielleicht die Beharrlichkeit seines Entschlusses unterstützt haben, die Heere beider Feldherren getrennt zu halten, selbst wenn, wie es scheint, Regensburg darüber verloren werden sollte. Der Cardinal Richelieu schrieb es sogar einer Klugheit zu, daß der Reichskanzler zur Rettung dieser Reichsstadt Nichts beitrug. Der Schwede gestattete die Vereinigung Bernhard's mit Horn nur in dem höchst unwahrscheinlichen Falle, wenn der Feind, Regensburg verlassend, auf einen der beiden Feldherren andringen würde. Dieserhalb rieth er letzterem, in Baiern, und ersterem, in die Oberpfalz und in Böhmen einzufallen; da aber der Herzog durchaus auf einem Zuzuge beharrte, so wurde er an den entfernten Baner und an das unzuverlässige Kursachsen gewiesen. Von diesem sollte er sich einige Tausend Mann erbitten und durch den vorgeschriebenen Einbruch die Verbindung mit jenem suchen, welcher ebendahin aufzubrechen befehligt werden sollte [186]. Indem nun hier der Herzog ebenfalls einen Schwedischen Feldmarschall neben sich gehabt haben würde, der zuverlässig eben so wenig als Horn sein Untergebener seyn wollte, so wird der Zweck dieser Anordnungen unbegreiflich, wenn nicht Oxenstierna dadurch den Herzog an das Gehorchen hätte gewöhnen wollen.

Nicht geringere Schwierigkeiten standen den Anordnungen zur Abhülfe der Noth entgegen. Mangel an Lebensmitteln vereinte sich mit dem Mangel an gutem Willen der Stände. Denn ihr Unwille über die Räubereien und Ausschweifungen der Krieger war so groß, daß sie die Ursachen ihrer Klagen gehoben wissen wollten, bevor sie sich zur Bewilligung der vorschriftsmäßigen Unterhaltmittel verstanden. Und da man hierin eben so wenig zu einem Schlusse kommen konnte, als

1634 in den übrigen Gegenständen der Berathung, so würde das Weimar'sche Heer der äußersten Dürftigkeit ausgesetzt worden seyn, wenn nicht nach wochenlangen Berathungen endlich beschlossen worden wäre, daß Bernhard seine eigenen Vorräthe zu Würzburg gegen Wiedererstattung öffnen, und die Stände des Fränkischen Kreises mit Gewalt zur Darreichung der Lebensmittel zwingen sollte, sobald sie sich nicht gutwillig dazu verstehen würden. Allein fanden sich auch an irgend einem, vom Heere entfernten Orte die nöthigen Mittel, so fehlte es an Leuten, Zugvieh und Geräthschaften, durch welche die Herbeischaffung bewerkstelligt werden konnte. Mithin mußte das Heer ersucht werden, für das Herbeiführen des Unterhaltes, wenn es dessen bedürftig war, selbst zu sorgen [187]. Nicht ohne Unwillen kehrte Bernhard am 4. Mai von Frankfurt nach Würzburg zurück. Dort traf er Anstalten zur augenblicklichen Abhülfe der Noth, während seine Scharen sich langsam bei Dinkelsbühl zusammenzogen, über welche er am 13. Mai Heerschau hielt, um sie nach Regensburg zu führen, das von Tage zu Tage in größere Gefahr kam.

Ferdinand, König der Ungarn und Sohn des gleichnamigen Kaisers, ein Herr von 26 Jahren, war zu des Friedländers Nachfolger im Felde erkoren und mit 25,000 Mann im Anzuge nach Regensburg, entschlossen, sich unter den Mauern dieser Stadt zu begraben, oder dieselben zu übersteigen. Er stand auf der rechten Seite der Stadt an der Naab und Altringer auf der linken. Bernhard, hiervon benachrichtigt, glaubte der Vereinigung beider Heere noch vorbeugen zu können, als er Taupadell und Rosen mit einer Reiterabtheilung nach der Oberpfalz vorausschickte, während er mit der Hauptmacht am 14. aufbrach, über Roth und Neumarkt nach Kellheim zog, dort eine Brücke über die Donau schlug, sein Heer übersetzte, ohne daß es der herbeieilende Johann von Werth hindern konnte, und am 20. vor der Reichsstadt erschien, um den General Altringer von der zwischen Regensburg und Donaustauf geschlagenen Donaubrücke abzuschneiden. Dieser, zeitig davon unterrichtet, warf sich

auf das rechte Ufer und ließ bloß die Kroaten unter Werth's Befeh- 1634.
len zurück, welche mit Verlust von 300 Mann über den Strom getrieben wurden. Unter den wenigen Gefangenen, die hierbei gemacht wurden und meistens Offiziere waren, befand sich der Oberst Plaskowitz, welchen Bernhard mit Auszeichnung behandelte, was nachmals seinem Generaladjutanten Christoph von der Grün in ähnlicher Lage sehr zu statten kam. Sogleich führte der Fürst seine Reiter und Musketiere durch die Stadt auf das jenseitige Ufer, wo der Feind stand, bemeisterte sich des schwach vertheidigten Weinbergs zur Aufstellung des schweren Geschützes und trieb eine Heerabtheilung des Feindes aus Regenhausen. Der König von Ungarn, hinter dem Galgenberge liegend, erschrak über die unerwartete Ankunft seiner Gegner und pflanzte seine Kanonen auf die Höhe, um den Weinberg zu beschießen. Es erhob sich ein fürchterlicher Donner aus den Feuerschlünden beider Heere, während dessen sich ein blutiges Gefecht in den Thälern entspann. Die kaiserliche Reiterei war über den Regen gesetzt und hatte die Weimar'schen Posten angegriffen. Diese, von Bernhard unterstützt, warfen den Feind über das Flüßchen zurück. Neue Scharen dringen abermals an, und im hartnäckigsten Widerstande wird an des Herzogs Seite der tapfere Generalmajor Courville niedergeschossen. Bis am Abend hält sich der unerschrockene Held, als er den Rückzug in die Stadt befiehlt. Ferdinand nahm die verlassene Stellung der Weimaraner ein und richtete am folgenden Morgen seine Feuerschlünde vom Gipfel des Weinberges auf die Stadt. Die furchtbarste Scene verbreitete sich über diese, Himmel und Erde bebten, kreuzweise schlugen die Kugeln nieder, aber ohne großes Verderben zu verursachen. Das Weimar'sche Fußvolk zog sich aus der Ebene oberhalb der Stadt auf die Anhöhe hinter das Kloster Brühl zurück, wo die Reiterei stand. Der Herzog sah die Unmöglichkeit des Entsatzes ein und besorgte, daß die längere Gegenwart seines Heeres große Hungersnoth veranlassen würde: da beschloß er den Rückzug, bevor ihm der Feind den Weg verlegen konnte. Er verstärkte die Be-

1634. satzung mit zwei Regimentern, versah sie mit den nöthigen Mitteln des Unterhalts und der Vertheidigung, und versprach, binnen acht Tagen mit verstärkten Kräften den Entsatz zu vollführen, wiewohl zweifelhaft über die Hülfe, die ihm der Reichskanzler, wenn nicht versagt, doch erschwert hatte [188]).

Am 24. Mai ging er nach Abensberg und übernachtete dort in einer Wagenburg, um sich vor den Angriffen der verfolgenden Kroaten zu sichern. Am folgenden Tage wurde Neustadt besetzt, die Schiffbrücke von Kellheim herbeigeholt und bei Pföring über den Strom geschlagen. Das Heer ging ungehindert — worüber sich Altringer einen harten Verweis zugezogen haben soll — in zwei Tagen über die Donau. Langsam und mit ungewissen Entschlüssen zog der Herzog über Neumarkt, Feucht, Lauf und Eschenau, wo sein Heer einige Tage rastete; und von dem Grafen Kratz mit 2000 Mann verstärkt, begab dieses sich vor Forchheim, während Bernhard mit dem Markgrafen von Ansbach und seinem Generalstabe nach Nürnberg ging, und dem bei Regensburg gefallenen Courville ein prächtiges Leichenbegängniß hielt. Zugleich wirkte er sich bei dem Stadtrathe Lebensmittel und Kriegsbedarf zur Belagerung Forchheim's aus, welches am 10. eingeschlossen wurde [189]).

Während dieß geschah, ließ Horn den Herzog, vielleicht gegen die wahre Meinung seines Schwiegervaters, zu einer Verbindung ihrer Heere auffordern, um der bedrängten Reichsstadt zu helfen. Der Herzog überließ die Sache, mit Ausnahme der Vorschrift, daß ihre Verbindung in der Oberpfalz ausgeführt werden sollte, kaltblütig dem Gutdünken des Feldmarschalls, weil er entweder die Lage Regensburg's nicht gefahrvoll glaubte, oder die Verbindung mit Baner vorzog, oder endlich (was wahrscheinlicher ist) aus Verdruß über die Anstalten des Reichskanzlers eigenmächtig zu handeln entschlossen war. Horn hingegen, von der Lage der Dinge an der Donau nicht genau unterrichtet, wiederholte nochmals sein Anerbieten, aus Besorgniß, daß die aus Italien kommenden Spanier ihn später daran hindern würden. Dieß

war auch Ursache, weshalb er verlangte, daß die Verbindung 1634. ihrer Heere, gegen die Meinung Bernhard's, in Baiern ausgeführt würde. Der Herzog genehmigte den Antrag unter den Bedingungen, wenn ihm der Feldmarschall den Paß bei Neuburg, damals schon vom Feinde bedroht, sichern, Lebensmittel für das Heer verschaffen, und drei Wochen lang mit ihm verbunden bleiben wollte. Diese Forderungen befremdeten den Schweden um somehr, als der Herzog bei Donauwörth ungehindert über den Strom gehen konnte. Daher schlug er die erste Bedingung aus, so wie er sich für die zweite nicht verbürgen konnte, weil er selbst an Allem großen Mangel litt, und die letzte schien ihm desto bedenklicher, je weniger ihm die Gefahr Regensburg's in den vom Herzoge gemachten Schwierigkeiten einleuchten wollte [190]. Er verließ demnach Augsburg, wohin er dieser Unterhandlung wegen gekommen war, und ging über Landsberg dem Cardinalinfanten entgegen, der mit dem Spanischen Hülfsheere im Anzuge nach Deutschland war, während Bernhard, jedoch zögernd, die unzeitige Belagerung Forchheim's fortsetzte: eine sehr wichtige Festung, deren Besitz nicht nur Nürnberg, sondern auch ganz Franken gesichert haben würde, im Falle Regensburg nicht behauptet werden konnte. Acht Tage hatte der Herzog Anstalten zu ihrer Eroberung getroffen, den Belagerten das Wasser abgeschnitten, und manchen andern Vortheil errungen, wobei er nicht ohne Lebensgefahr geblieben war. So schlug am 15. Juni eine Kanonenkugel, seinen Sattelknopf streifend, neben ihm nieder und überschüttete ihn mit Erde [191]. Allein abgesehen von den großen Vorräthen, mit welchen die Festung versehen war, und der tapfern Vertheidigung, erschwerten die Belagerung noch andere Schwierigkeiten. Mangel an Lebensmitteln und an Geld, Krankheiten und Weglaufen der Soldaten hatten das Weimar'sche Heer um drei bis vier tausend Mann vermindert. Daneben zeigten die Offiziere, besonders die zur Artillerie gehörigen, im Dienste Widerspenstigkeit und drohten mit Aufkündigung ihrer Pflichten. Wenn auch die Unruhen gedämpft wurden, weil sich Nürnberg, um

1634. die Noth zu lindern, zu einem Geldvorschusse entschloß, so war doch die Zweifelhaftigkeit des Herzogs keine geringe Ursache von der Langsamkeit der Anstalten. In der That, diese Belagerung scheint nur ein Vorwand Bernhard's gewesen zu seyn gegen Oxenstierna's seltsame Aufforderung, durch einen Einbruch in Böhmen die kaiserliche Macht von Regensburg abzuziehen [192].

So standen die Sachen, als die Nachricht einlief, daß Oberst Friedrich Rosen, ein Neffe Reinhold Rosen's, nach tapferer Vertheidigung Kellheim's, wobei dem Feinde 500 Mann erlegt worden waren, am 16. Juni die Stadt hatte übergeben müssen. Regensburg, dadurch in große Gefahr gesetzt, bedurfte sonach schleunige Hülfe, welche von Bernhard nicht erkannt worden seyn mochte. Er übergab zwar am 18. die Belagerung Forchheim's dem Grafen Kratz mit 8000 Mann und 8 Kanonen, und brach mit 12,000 Mann nach Schwabach auf, allein zweifelhaften und unsteten Sinnes, was er beginnen sollte [193]. Er hatte nicht nur die Hülfe Horn's sich erschwert, sondern auch denselben veranlaßt, sich von ihm zu entfernen, so wie die Verbindung mit Baner — wenn er sie anders gesucht haben sollte — vor Ablauf einiger Wochen nicht erfolgen konnte, wobei noch ungewiß blieb, ob König Ferdinand durch den Einbruch in Böhmen, zu welchem Bernhard in Verbindung mit Baner Befehl hatte, von seinem Unternehmen auf Regensburg würde abgezogen worden seyn. Endlich riß ihn die Ankunft eines von Lars Kagge heimlich abgeschickten Boten mit der bestürzenden Nachricht von der großen Gefahr, in welcher Regensburg schwebte, auf einmal aus der Ungewißheit. Sogleich faßt er den Entschluß zur schleunigen Rettung. Ein Bote eilt zum Feldmarschall Horn nach Baiern, um diesen zur Verbindung aufzufordern, ein anderer bringt dem Reichskanzler dieselbe Nachricht mit der Bitte um bessere Anordnung für die Bedürfnisse des Heeres. Horn, nicht wenig bestürzt über die Veränderlichkeit des Fürsten, fliegt mit seinem Heere nach Augsburg zurück und reitet von da allein nach Donauwörth in der Meinung, Bernhard's unzeitigen Vorsatz, wie er ihn

nannte, zu erschweren oder zu vereiteln. Aber wie erstaunt war er, als dieser mit dem vollen Heere anrückte. Doch er beschwerte sich, daß Bernhard drei Wochen lang gezaudert hätte, während die Lebensmittel spärlicher geworden, Kellheim erobert und der Cardinalinfant in vollem Marsche nach Deutschland begriffen wäre. Nichtsdestoweniger gab der Feldmarschall nach langem und heftigem Wortwechsel nach, sobald er das Weimar'sche Heer über die Donau setzen sah. Die Vereinigung erfolgte, zur großen Bestürzung des Reichskanzlers, am 2. Juli bei Augsburg, und wie es scheint, nicht ohne Unordnung; weil das nahe gelegene Städtchen Friedberg in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Das vereinte Heer war 22,000 Mann stark. Vor dem Aufbruche schickte der Herzog einen Boten nach Regensburg mit der ermunternden Nachricht, daß er den 7. Nachts um zwölf Uhr anlangen und seine Gegenwart durch Feuerzeichen kund thun würde, damit Lars Kaggs einen Ausfall machen könnte, wenn er die Belagerer angriffe [124]. Dieser Brief wurde aufgefangen; und da das Heer einen großen Umweg nehmen mußte, so wäre sein Inhalt den Belagerten ohnedieß nicht tröstend gewesen.

1634

Alle Pässe an der Donau bis Regensburg waren vom Feinde besetzt, der Mangel im Schwedischen Heere noch größer, als im Weimar'schen, die Dörfer und Felder überall verwüstet; daher sich die Feldherren den Weg durch die vom Feinde bewachten Städte bahnen mußten, um Nahrungsmittel zu erkämpfen. Ein verhungertes Heer, von uneinigen Anführern geleitet, mußte ohnehin einen langsamen Fortzug haben! Erst am 4. wurde Aichach, am 6. Freising eingenommen, um eine Brücke über die Isar zu erhalten und Moosburg angreifen zu können, welches sich am folgenden Tage ergab. So leicht diese Städte zu nehmen waren, so schwer schien das den Schweden verhaßte Landshut erobert werden zu können, dessen Besatzung einen Tag vor der Ankunft Bernhard's, welche den 10. erfolgte, Verstärkung erhalten hatte. Die Stadt, sogleich eingeschlossen, wurde am 12. erstürmt. Altringer eilte mit etlichen Tausend Kriegern herbei, ihrer

1634. Bedrängniß abzuhelfen. Er brach mit den stürmenden Schweden und Weimaranern zu gleicher Zeit hinein, und vermehrte nur ein nutzloses Blutbad, welches von tobenden Feuerflammen beleuchtet wurde. Denn der Pulvervorrath im Schlosse hatte sich entzündet, die plündernden Krieger hatten einzelne Theile der Stadt in Brand gesteckt, um die Schreckensscenen von Magdeburg mit allen ihren Greueln an den Katholischen zu vergelten [195]. Altringer mußte mit den Seinigen fliehen und durch einen verdächtigen Schuß getroffen, fand der würdige Krieger seinen Tod in den Wellen der Isar, die er durchschwimmen wollte. Johann Altringer, ein Luxemburger von Geburt und ausgezeichnet durch treffliche Gaben des Geistes, hatte sich von der Stufe eines Schreibers durch alle Grade des Kriegerstandes hinauf zur ersten Feldherrnwürde gearbeitet, ob er gleich wenig Glück in seinen Feldzügen gehabt hatte. Dem Feuer sowohl als dem Morden in der Stadt wurde Einhalt gethan durch Bernhard's und Horn's Anstalten. Ein entdeckter Vorrath an Lebensmitteln auf drei Wochen für das Heer wurde gerettet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Bernhard sogleich für den Marsch nach Regensburg gestimmt habe; allein man erzählt, daß Horn's Artillerie einer Ausbesserung bedurft und dieser auf fernere Unternehmungen in Baiern bestanden habe [196]. Gewiß ist, erst am 20. brach das Heer nach Regensburg auf, nachdem zuvor ein Buß- und Bettag gehalten und das heilige Abendmahl genossen worden war; aber schon nach einem vierstündigen Marsche erhielt es die Nachricht von der Uebergabe dieser Stadt: ein Verlust, welchen der verzögerte Aufenthalt zu Landshut, verbunden mit den schlechten Anordnungen für die Bedürfnisse der Krieger nicht ohne Schuld des Reichskanzlers, veranlaßt hatte. Partheiisch ist daher das Urtheil des berühmten Hugo de Groot, wenn er den Unfall lediglich der Langsamkeit in den Berathungen der Stände und der Sitte Bernhard's, die Fluren zu verwüsten, beimessen will [197].

König Ferdinand, nach und nach mit frischen Truppen verstärkt, hatte Regensburg nach einer tapfern Gegenwehr am

16. Juli eingenommen, und dem Generalmajor Lars Kagge 1634. einen ehrenvollen Abzug verstattet, der nur aus Mangel an Kriegsbedarf sich hatte ergeben müssen. Siebenmal hundert tausend Kanonenschüsse und vierhundert fünf und sechszig Ausfälle waren gethan, sieben Stürme abgeschlagen und 8000 Feinde erschlagen worden, so wie 6000 Mann dem Könige während der Belagerung entlaufen seyn sollen. Der große Verlust dieser Stadt erregte im vereinten Heere keine geringe Bestürzung. Der Rückzug wurde auf derselben Straße angetreten, auf welcher man gekommen war. Verheerende Gewitter und starke Regengüsse erschwerten den Marsch so sehr, daß manchen Tag nur vier Stunden Wegs zurückgelegt werden konnten, ungeachtet zur Erleichterung ein Theil des Gepäckes vernichtet worden war. Eine andere Schwierigkeit, mit welcher man zu kämpfen hatte, war die leichte Reiterei des Feindes, welche neben und vor dem Heere ziehend Angriffe machte. Bernhard, stets wachsam, ließ den kühnen Werth durch den tapfern Hofkirchen vom Frühstück verjagen [198]).

Am 27. kamen die abgematteten Truppen zu Augsburg an, ohne genaue Kenntniß von den Bewegungen des feindlichen Hauptheeres zu haben. Den Aussagen der Gefangenen und Ueberläufer trauend, daß das kaiserliche Heer nach Böhmen zurückgegangen wäre, hatte Hofkirchen, der mit der Reiterei vorausgeschickt war zur Versicherung der Plätze an der Schwäbischen Grenze, Gegenbefehle erhalten, zumal da man schon die Ankunft des Rheingrafen in der Nähe glaubte. In diesem Irrthume sowohl als im äußersten Mangel an Lebensmitteln trennte sich das Heer, Horn ging den Lech aufwärts den Spaniern entgegen, der Herzog abwärts, um Donauwörth zu retten. Hier stieß er unerwartet auf die gesammte feindliche Macht, welche die Stadt umlagerte. Denn der König von Ungarn hatte nur wenige Regimenter nach Böhmen geschickt, weil das Unternehmen der Schweden und Sachsen auf Prag mißlungen war. Daher lenkte Bernhard seinen Marsch nach Lauingen, gab dem Feldmarschall Nachricht von dem wahren Zustande der Dinge und ließ den Kom=

1634 mandanten zu Nördlingen warnen vor der nahen Gefahr. Zwischen Günzburg und Leipheim schlug er auf der Höhe des rechten Donauufers ein Lager, um zu beobachten, ob der Feind sich nach Augsburg oder in's Wirtemberg'sche wenden würde. Im Schlosse zu Günzburg nahm er seine Wohnung und feierte daselbst am 6. August seinen Geburtstag. An demselben Tage stieß Horn wieder zu ihm, dessen Heerabtheilung in schlechterem Zustande war, als die Weimar'sche, welche nur noch fünf tausend streitfähige Krieger gezählt haben soll. Krankheiten und Hunger waren der Grund der Schwäche. Und doch hatte man einen überlegenen Feind vor sich. Da schrieb Bernhard unmuthig an den Reichskanzler: „Gestern hat sich Herr Feldmarschall Horn mit uns zu Günzburg vereinigt. Sein Heer ist eben so schlecht beschaffen, als das unsrige. Das Sterben unter den Kriegern nimmt so sehr überhand, daß wir nicht viel auf sie bauen können; und da ihnen der Feind die Ruhe nicht gönnen wird, welche sie nöthig haben, so stellen wir es in des Herrn beliebige Disposition, ob Er sich gefallen lassen wolle, auf andere Armeen in Zeiten zu denken, welche hierherwärts gegen den Feind andringen dürften" [199].

Diese Nachricht bekümmerte den Schweden eben so sehr, als die frühere von der Vereinigung beider Heere vor dem Zuge nach Landshut. Er hatte gehofft, sie würden dem Feinde wenigstens den Weg nach Schwaben streitig machen können. Um sie nun in diesen Stand zu setzen, schickte Oxenstierna dem Herzoge eine Summe Geldes zur Verbesserung der Artillerie und zum Ankaufe des Kriegsbedarfes. Lebensmittel verschrieb er aus Wirtemberg und die Verstärkung an Mannschaft wurde versprochen, wenn sie auch nicht gleich herbeigeführt werden konnte [200]. Der Herzog Georg von Lüneburg und der Landgraf Wilhelm von Hessen wurden um etliche Reiterregimenter für das Bundesheer ersucht, und mit den übrigen Völkern gebeten, sich durch die Wetterau den oberländischen Kreisen zu nähern, damit Horn und Bernhard kräftig unterstützt werden könnten, wann ihnen ein Unglück begegnen würde. Allein die Ausführung dieser Verordnung

fand eben so wenig statt, als des Reichskanzlers Bitten um 1634. den Zuzug Herzogs Wilhelm gehört wurden.

Dieser hatte, ungeachtet vieler erlittenen Kränkungen, öfters aus der Noth geholfen; allein seitdem ihn der Reichskanzler wegen des Befehles über das Niedersächsische Heer hintergangen hatte, schien er nicht mehr geneigt zu seyn, sich von dem Schweden befehlen zu lassen. Dem Grafen Kratz hatte er die geforderte Verstärkung zur Belagerung Forchheim's nur unter der Bedingung bewilligt, daß ihm der Befehl über das Belagerungsheer gegeben würde. Er hatte sich auch darüber gegen Bernhard in einem Schreiben ausgesprochen: „Ich habe das feste Vertrauen zu Ew. Liebden, daß Sie als ein treuer Bruder an mir handeln und Ihr mehrmals gegebenes Versprechen erfüllen werden. Ich habe es mit dem gemeinen Wesen und mit der Aufnahme unsres Hauses redlich gemeint. Darum können Sie versichert seyn, daß ich mit Aufopferung meines Lebens und Gutes Alles thun werde, was in meinen Kräften steht.“ [291]. In dieser Stimmung erhielt er am 8. August die Botschaft vom Reichskanzler, in aller Eile ein fliegendes Heer zur Vertheidigung des Fränkischen Kreises zu errichten, wie schon am 24. Juli dasselbe Gesuch an ihn ergangen war; allein dabei ward ausbedungen, daß die Mannschaft dem Grafen Kratz untergeordnet, und nach verschwundener Gefahr, oder wenn sie Wilhelm nöthig hätte, zurückgeschickt werden sollte. Der Herzog, um so verdrießlicher über den Antrag, als er auf der Versammlung zu Frankfurt um die Anerkennung seiner Generallieutenantschaft vergebens nachgesucht hatte, verlangte die unbeschränkte Führung des Heeres, und behielt für seine Person sich vor, mit demselben das Fürstenthum Weimar so wie Thüringen zu beschützen, sobald es die Gefahr erheischen würde [292]. Wahrscheinlich glaubte er, daß Oxenstierna durch den Drang der Umstände zur Bewilligung genöthigt werden würde; denn er zog mit seinen Regimentern nach Königsberg, in der Absicht, sich bei Kitzingen mit Kratz zu vereinigen. Der Graf hingegen hatte mittlerweile Befehl erhal-

19

1634 ten, des Herzogs Ankunft nicht abzuwarten, sondern unverzüglich Bernhard's Heer aufzusuchen, aus Besorgniß, Wilhelm würde, wenn ihm nachgegeben worden wäre, die Hauptarmee an der Donau aufgesucht, und deren Oberbefehl verlangt haben. Obgleich der Herzog vom Reichskanzler keine Antwort empfing, so blieb er doch freiwillig im Fränkischen Kreise und dämpfte den durch des Feindes Annäherung veranlaßten Aufruhr in den Bisthümern Bamberg und Würzburg [203].

Zu diesen vereitelten Aussichten auf Verstärkung des vereinten Bundesheeres kam noch, daß die Befehle theils zu spät gegeben, theils zu saumselig befolgt wurden, wiewohl man vermuthen sollte, daß der Verlust Regensburg's auf die Gemüther Derer, welche an der Spitze der Angelegenheiten standen, gewirkt und dieselben zu übereinstimmenden Maßregeln getrieben haben würde. Die Vereinigung des Grafen Kratz mit Bernhard war erst am 17. August von Oxenstierna befohlen und neun Tage später vollzogen worden, während der Rheingraf Otto Ludwig, zweimal zu demselben Zwecke aufgefordert, sich von der Belagerung Breisach's nicht trennen konnte oder wollte. Man hat sogar den Reichskanzler beschuldigt, dem Rheingrafen andere, als die im Bundesrathe beschlossenen Befehle zugeschickt zu haben [204]. Auch Banner war Willens, durch Böhmen nach Franken vorzudringen, selbst wenn Kursachsen, das ihn durch Langsamkeit aufhielt, sich zu Nichts würde entschließen wollen [205]; allein des Schweden Entschluß oder Befehl war später gefaßt worden, als daß er hätte nützen können. Zum Unglück fand sich dasselbe ungünstige Gemälde von dem Verhältnisse der Deutschen zu den Schweden, wie es nur immer Saumseligkeit, Widerspenstigkeit und Zwietracht bilden kann, auch in der Versammlung zu Frankfurt am Main, zum Beweise, daß die Gesinnungen der Krieger und der Bundesglieder in Wechselwirkung auf einander standen.

Die Tagfahrt zu Frankfurt, vom Reichskanzler im März dieses Jahres angeordnet, sollten hauptsächlich zwei

Gegenstände der Berathung beschäftigen: die Verbindung der 1634. Westphälischen, Nieder- und Obersächsischen Kreisstände protestantischen Glaubens mit dem Heilbronner Bunde, und die Bestimmungen der Entschädigung, welche Schweden für seine Theilnahme am Deutschen Kriege verlangte. Allein abgesehen von Kursachsen, welches stets einen geheimen Haß gegen den Schwedischen Einfluß nährte, waren viele andere Reichsstände, selbst Heilbronner Bundesglieder, allmälig kalt gegen denselben geworden. Man erfuhr und fühlte, daß einem fremden Edelmanne die höchste Majestät des Deutschen Volkes, ja größere Gewalt eingeräumt worden war, als der Kaiser vermöge seiner beschworenen Wahlkapitulation ausüben konnte. Man sah, daß niedere Reichsstände über höhere, Ausländische über Einheimische gesetzt wurden, und daß ein fremder „Legat“ sich den Vorrang vor Kurfürsten anmaßte. Mit dem Uebermuthe, welcher nach den Aussprüchen des Französischen Gesandten den Reichskanzler des Verstandes fast beraubte, verband der selbstsüchtige Schwede eine Pracht und Verschwendung, welche die Bundesglieder um so mehr kränkte, als stets von leeren Kassen die Rede war, so oft diese wegen Unterstützung der Heere erwähnt wurden. Man wünschte Aenderungen der Bundesgesetze, nicht minder eine Einschränkung des Directoriums, während jene unbeachtet blieben und dieses durch die vorgeschlagene Ausdehnung des Bundes auf Norddeutschland mit größerer Macht drohte. Unter solchen Umständen war begreiflich, daß die Vorschläge und Forderungen Oxenstierna's bei der Versammlung wenig oder gar kein Gehör fanden. Nachdem sich die Gesandten Wochen lang gestritten hatten, wer über oder unter ihnen in den Sitzungen Platz nehmen sollte, berieth man sich über die Gegenstände des Vortrags so weitläuftig und langsam, daß der Reichskanzler aus Verdruß die Versammlung verließ, die warmen Bäder zu Schwalbach besuchte und sodann sich eine Zeit lang in Mainz aufhielt, um entweder den Deutschen Geschäftsgang zu Frankfurt nicht anzusehen, oder um den Ständen seinen Unwillen desto nachdrücklicher fühlen zu lassen. Nichts-

1634. destoweniger erhielt er weder Versicherungen des künftigen Schadenersatzes für die Schwedische Krone, noch konnte er die Verbindung der nördlichen Kreise mit den südlichen durchsetzen, obschon man eingestehen mußte, daß in dem Bereiche der Bundesstaaten die Verfassung des Kriegswesens besser war, als in den übrigen abgelös'ten Theilen Deutschland's. Diese Unentschlüssigkeit hatte, außer den angeführten Gründen, eben sowohl die Abneigung Kursachsen's gegen jegliche Einmischung der Ausländer in die Reichsangelegenheiten erzeugt, als der eingeschlichene und täglich zunehmende Einfluß der Franzosen, welche sich bemühten, den Reichskanzler in Deutschland wie im Reichsrathe zu Stockholm verhaßt zu machen.

Frankreich, die Aufmerksamkeit der Deutschen Protestanten frühzeitig auf sich gezogen durch seinen Haß gegen das Haus Habsburg, war dennoch durch seinen Eifer für die katholische Religion lange Zeit an einer Verbindung mit ihnen gehindert worden. Nächst dem Bärwalder Vertrage nahm noch das in einem Reverse vom 15. Januar 1631 gegebene Versprechen Gustav Adolph's die katholischen Reichsstände und in'sbesondere das Haupt der Liga in Schutz. Hiermit nicht zufrieden, schloß Frankreich am 20. Mai genannten Jahres mit Baiern ein geheimes Bündniß auf acht Jahre zu gegenseitiger Vertheidigung ihrer Staaten. Hierauf bemühte sich Richelieu, die Kurfürsten von Sachsen und Baiern, und durch diese die übrigen Reichsstände ihres Glaubens zu vereinigen, damit die Deutsche Reichsfreiheit erhalten und die Streitigkeiten über das Restitutionsedict ausgeglichen werden sollten; allein der Sieg Gustav Adolph's bei Leipzig vernichtete nicht nur diesen Plan, sondern auch den Versuch, Schweden mit der Liga in Neutralität zu bringen. Um nun der wachsenden Macht seines Nordischen Bundesgenossen entgegen zu arbeiten, den Kampf in keinen Religionskrieg ausarten zu lassen, und bei künftigem Frieden das Vermittleramt zwischen den kriegenden Partheien führen zu können, strebte der Cardinalherzog von nun an nach dem Besatzungsrechte auf

die Festungen von Trier und Coblenz längs des linken Rhein- 1634.
ufers bis Constanz hinauf, während die Bundesgenossen
Schweden's in die Gemeinschaft des Bärwalder Vertrages
gezogen werden sollten. Zwar begaben sich die Festun-
gen Trier und Coblenz unter Französischen Schutz; al-
lein Philippsburg (Udenheim), obschon demselben Landesherrn
gehörig, wurde, nach Vertreibung der kaiserlichen Besa-
tzung, von den Schweden bewacht. Dagegen gelang es dem
Marquis von Feuquieres wie dessen Gehülfen de Lagrange aux
Ormes ein halbes Jahr nach der Stiftung des Heilbronner Bun-
des, wiewohl anfänglich nicht ohne Schwierigkeiten, die Glieder
desselben in den Bärwalder Vertrag aufzunehmen. Nun fing
auch der Französische Einfluß an, größeren Umfang zu ge-
winnen, je nachdem der Unwille der Bundesglieder über ihr
Oberhaupt, oder der Reiz nach Französischem Gelde sich mehrte.
Denn es war seit Gustav Adolph's Tode zur Sitte gewor-
den, Französische Jahrgehalte anzunehmen, ohne daß man da-
durch die Schwedische Verbindung zu verletzen glaubte. Un-
ter den Fürsten waren Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel
und Herzog Wilhelm von Weimar die vornehmsten, welche
solche Geschenke empfingen. Ihrem verführerischen Beispiele
gingen voran oder folgten Glieder des Heilbronner Bundes
und des Bundesrathes. Andere hingegen, welche gleichvielen,
oder geringeren Einfluß auf den Gang der Dinge hatten, wider-
setzten sich entweder den Schwedischen Verordnungen, wie Herzog
Georg von Lüneburg, oder sie waren, wie Pfalzgraf Christian von
Birkenfeld, im Begriffe, aus Ueberdruß Schwedischer Willkühr
auf ihre militärischen Würden zu verzichten. Und so geschah,
daß jetzt die Bundesglieder, wie die Gesandtschaft Herzogs Wil-
helm von Weimar berichtete, wofern Schweden nicht nach ihren
Wünschen handeln würde, die ansehnlichsten Plätze gegen eine be-
deutende Summe Geldes an Frankreich abtreten und sich un-
ter dessen Schutz begeben wollten, während der Kurfürst Jo-
hann Georg mit Hülfe des Ober- und Niedersächsischen Krei-
ses eine dritte Parthei zu bilden drohte [206]). Oxen-
stierna hingegen, entweder dieses oder einen plötzlichen, für

1634 Schweden nachtheiligen Vergleich seiner Deutschen Bundesgenossen mit dem Feinde befürchtend, trug den Franzosen die Uebernahme des Directoriums im Kriegswesen vom Rhein bis an die Weser und Elbe an; mit der Einräumung aller in diesem Bezirke gemachten Eroberungen gegen die jährliche Zahlung einer Million Livres und gegen das Versprechen, daß die Verlängerung des Polnischen Waffenstillstandes ausgewirkt würde; er aber wollte Norddeutschland mit Einschlusse des Sächsischen Kurstaates im Zaume halten und den Krieg daselbst leiten [207]. Mochte auch dieser Antrag damals List gewesen seyn, um Frankreich's bisher verhehlte Gesinnung über seine öffentliche Theilnahme an dem Kriege zu erforschen, so ist doch das Geständniß der, gewiß nicht ungegründeten, Schwäche merkwürdig und beachtenswerth, welche sich in folgender Aeußerung Oxenstierna's gegen die Gesandten Herzogs Wilhelm von Weimar wiederfindet: „Er wolle die Feldmarschälle Horn und Baner mit ihren Truppen abrufen und ihnen eine andere Stellung geben; dann möchten die Deutschen sehen, wie sie fertig würden. Es wäre zu wünschen, daß sich Schweden nie in ihre Angelegenheiten gemischt hätte. Denn schon dem Könige hätten Viele übel gedient, und wäre dieser länger am Leben geblieben, so würden wahrscheinlich etliche hohe Häupter haben über die Klinge springen müssen" [208]. Sodann beweis't der lange vermiedene, jetzt nothwendig gewordene Schritt den wachsenden Verfall der Schwedischen Macht, daß der Reichskanzler mit Einwilligung des Heilbronner Bundes, aber ohne Vorwissen des Ober- und Niedersächsischen Kreises, am 16. August dem sehnlichen Verlangen Frankreich's in Absicht auf die Abtretung Philippsburg's Gehör gab, um 6000 Mann Franzosen zur Verstärkung des Bundesheeres in Schwaben zu erhalten. Die Schwierigkeiten jedoch, welche der Wirtemberg'sche Kanzler Löffler, nächst Oxenstierna das angesehenste Mitglied des Bundesrathes, der Abtretung dieses Platzes machte, wußte Feuquieres dadurch zu heben, daß er in'sgeheim dem Herzoge Eberhard von Wirtemberg die Statthalterschaft der Festung, und den Verwand-

ten Löffler's Offizierstellen bei der Besatzung versprach. Durch 1634. Vorstellungen der Nothwendigkeit bewegte der Franzose seinen Hof zur Genehmigung, welcher dem Markgrafen von Baden-Durlach das Statthalteramt zugedacht hatte [209]). Demnach war die bei dem Verluste Regensburg's geäußerte Vermuthung des hellsehenden Hugo de Groot in Erfüllung gegangen, daß man nicht nur die Freundschaft, sondern auch den Beistand der Franzosen werde in Anspruch nehmen müssen.

Wenn nun alle diese Vorgänge der Aufmerksamkeit des Herzogs von Weimar nicht entgehen konnten, weil er seine Entschließungen nach der Beschaffenheit der allgemeinen Umstände einzurichten pflegte, so läßt doch sein Betragen die Ungewißheit übrig, wie er die Verwirrung der Dinge und die Uneinigkeit der Bundesgenossen für sein Streben nach unbeschränktem Einflusse auf das Kriegswesen benutzen wollte. Wahr ist, daß, abgesehen von der benommenen Aussicht auf die Würde des Generalissimus, sein vereitelter Einbruch in das Erbreich des Kaisers, so wie die Verfügungen des Reichskanzlers bei den Gefahren Regensburg's ihr gegenseitiges Verhältniß nicht minder getrübt hatten, als die Erfahrung des Fürsten, die Früchte einjähriger Anstrengungen vernichtet zu sehen; aber auch zugegeben, daß die Reinheit der Absichten, welche das Streben des Einen, wie das Gegenstreben des Andern dabei leiteten, um so schwerer auszumitteln sey, als Beide auf ihre Größe sahen: so kann doch nicht geleugnet werden, daß des Herzogs weitausgedehnte Entwürfe — wenn auch das Verfahren Oxenstierna's, als eines Schweden, klug genannt werden muß — Begebenheiten großer, dem allgemeinen Besten heilsamer Entscheidung hervorgerufen haben würden. Daher mag aus dem vielleicht nicht verschwiegenen Unwillen Bernhard's das, jedoch nicht erwiesene, Gerücht entstanden seyn, daß er entschlossen gewesen wäre, entweder des Reichskanzlers Macht zu brechen, oder sich unter die feindlichen Kanonen zu begraben [210]). Zwar hat er den Franzosen späterhin gestanden, seit dem Verluste Regensburg's und den empfangenen Beleidigungen des Reichskanzlers Rücksichten auf sie genommen zu haben; da

1634. aber das Geständniß unter ganz andern Verhältnissen abgelegt wurde, so ist schwierig, die Wahrheit der Gesinnungen von der Schmeichelei zu unterscheiden, selbst wenn man die frühere Aeußerung Bernhard's gegen den Marquis von Feuquieres zu Hülfe ruft, weil er bei seiner letzten Anwesenheit zu Frankfurt in Gegenwart des letztern sich kräftig gegen die Abtretung Philippsburg's ausgesprochen hatte. Lockten auch immerhin Französische Hülfsgelder, und im Norden Deutschland's die Stiftung einer dritten Parthei, so läßt die Zweifelhaftigkeit, welche damals die Brust des Helden bewegte, in Ungewißheit, ob sich sein Sinn bei der Umgestaltung der Umstände, die unvermeidlich schien, nach den Lilien des Westens hinneigte, oder ob er den Beistand der Kursächsischen Raute dem des mitternächtlichen Löwen vorziehen wollte.

So standen die Sachen, als Bernhard am 9. August sein Lager an der Donau abbrach und, mit dem Landvolke des Markgrafen von Baden-Durlach und des Herzogs von Wirtemberg verstärkt, über Heidenheim nach Aalen zog, unterwegs 3000 Mann kaiserlichen Volkes niederhieb und Viele gefangen nahm. Als er aber aus dem Munde eines von dem Kommandanten zu Nördlingen abgeschickten Boten hörte, daß der König von Ungarn dieser Reichsstadt hart zusetze, so entschloß er sich, der Bedrängniß abzuhelfen. Er bemächtigte sich am 11. der Höhen zwischen Bopfingen und Dinkelsbühl, wo Horn, bei Günzburg über die Donau gegangen, wieder zu ihm stieß. In den festen Lagerplatz wurde nun noch eine waldige Höhe gezogen, um nicht nur einen bequemen Weg nach Nördlingen zu haben, sondern auch um dasselbe und andere Schwäbische Städte nebst dem Wirtemberg'schen Gebiete gegen den stärkern Feind schützen zu können. Kaum war dieß geschehen, so rieth der Herzog zu einem Ueberfalle des feindlichen Lagers; Horn hingegen schlug vor, eine Verstärkung nach Nördlingen zu werfen. Dieß wurde angenommen und am 4. ausgeführt unter dem Schutze des ganzen Heeres, welches Bernhard befehligte, während sein Gehülfe an das Thor ritt, 250 Musketiere in die Stadt ziehen ließ

und den Kommandanten mit einem Entsatze innerhalb sechs 1634.
Tagen vertröstete [211]. Hierauf zog sich Bernhard unter
steten Gefechten auf die Höhen bei Böpfingen zurück, blieb
dort zehn Tage liegen, und beschäftigte sich mit mancherlei
Planen, bald zur veränderten Stellung, bald zur Schlacht.
Mittlerweile war die Noth zu Nördlingen auf's Höchste gestiegen.
Boten waren mit dringenden Bitten um Erlösung
eben so häufig gekommen, als Feuerzeichen von Thürmen, ein
verabredeter Wink zum Beistande, gegeben wurden. Der Herzog
versprach Hülfe und wollte schlagen, ehe die Spanier unter dem
Cardinalinfanten und Johann von Werth's Reiterei den Feind
verstärkt haben würden; allein der Feldmarschall verschob das
Treffen unter dem Vorgeben, daß des Rheingrafen und Kratz'ens
Ankunft abgewartet werden müßte. Während dieses Zwistes
erschien der kaiserliche Hofmarschall von Starhemberg im Namen
des Königs von Ungarn bei Bernhard und bot Friedensunterhandlungen
an mit der Versicherung, daß Ferdinand
selbst mit ihm sprechen wollte. Der Herzog hielt den Antrag
für List der Gegner, um Zeit zu gewinnen. Er wies
den Abgeordneten mit der Aeußerung ab, daß den Papisten
nach ihrem bekannten Sprichworte: „Den Ketzern muß man
kein Wort halten!" nicht zu trauen wäre, und drang von
nun an desto eifriger auf ein entscheidendes Treffen [212].
„Wir haben Regensburg verloren gehen lassen, sagte er zu
den umstehenden Offizieren, die Donauufer sind vom Feinde
überschwemmt, der Rhein und Main bedroht und wenn wir
das bedrängte Nördlingen nicht retten, so werden wir den
Ständen verdächtig, und es ist um unsern Ruhm geschehen."
Horn und viele Offiziere erwiederten: „Der Feind, uns sonst
schon überlegen, ist durch die Ankunft des Cardinalinfanten
von Neuem ermuthigt worden, und es ist kein neues Heer
zum Widerstande vorhanden, wenn das unsrige geschlagen werden
sollte; wenigstens müssen wir des Grafen Kratz Ankunft
abwarten" [213].

Als nun dieser am 25. mit seinen, mit Lars Kagge's
und etlichen Rheingräflichen Regimentern erschien, glaubte der

1634. Herzog das Hinderniß um so leichter gehoben, als die steigende Noth zu Nördlingen und im Lager einen festen Entschluß zur Abhülfe erforderte; denn, nach der Aussage eines Augenzeugen, hatten die Soldaten in fünf Tagen keinen Bissen Brot bekommen. „Wir müssen schlagen, rief er in der Hitze, ich habe der bedrängten Stadt Hülfe versprochen, und ich muß mein fürstliches Wort halten!" Horn machte abermals Schwierigkeiten und wünschte das Treffen bis zur Ankunft des Rheingrafen verschoben. Der Herzog hatte jetzt zwar die meisten Offiziere auf seiner Seite, welche die Bedenklichkeiten des Feldmarschalls zu verspotten und übel zu deuten anfingen; allein dieser setzte doch im Kriegsrathe durch, daß das Heer auf der Ulmer Straße sich Nördlingen's nähern und den Arnsberg besetzen sollte, um den Feind von der belagerten Stadt so lange abzuhalten, bis der Rheingraf, dessen Ankunft in zwei Tagen versprochen worden war, erschienen seyn würde [214].

Die Gegend wurde untersucht und zum Unternehmen bequem gefunden. Nachdem Buß- und Betstunden gehalten worden waren, brach das Heer auf, dessen rechter Flügel vom Herzog, der linke von Horn angeführt wurde. Der Feind merkte die Bewegungen seiner Gegner nicht eher, bis seine Vorposten von Kratz und Sattler angegriffen wurden. Bernhard, beide Offiziere unterstützend, drang rasch durch das enge Thal und schlug die kaiserlichen Kürassierregimenter, welche ihm den Weg verlegen wollten, mit bedeutendem Verluste zurück. Durch diesen errungenen Vortheil zur Kampflust gereizt, drang er gegen die genommene Verabredung über die Höhe bei Hirnheim hinaus, auf welcher das Lager hatte geschlagen werden sollen, und stieß auf einen rechts abwärts gelegenen, von 400 Spaniern stark verschanzten Berg. Dieser schien ihm um so wichtiger, als das Geschütz auf seinem Gipfel das ganze feindliche Lager, so wie das Thal, in welchem die Schweden sich aufstellten, beherrschen konnte. Man mußte ihn nehmen, wenn kein Rückzug angetreten werden, oder wenn die Schlacht, welche der Feind an solcher Stelle nicht erwartet zu haben schien, eine günstige Wendung neh-

men sollte. Allein Bernhard konnte für die Angriffe auf den Berg 1634.
nicht die ganze Macht, welche den links gelegenen, vom Feinde besetzten Wald vor sich hatte, sondern nur die Vitzthum'sche Brigade verwenden. Nach mehreren unglücklichen Versuchen, sich dieses Postens zu bemächtigen, griff der Herzog in der Dunkelheit der Nacht den von 500 Mann besetzten Wald an, trieb den Feind hinaus, pflanzte sein Geschütz vor demselben auf und ließ eiligst einige Schanzen aufwerfen, um vor plötzlichen Ueberfällen gesichert zu seyn. Inzwischen war Horn herbeigeeilt und, unwillig über des Herzogs Anstalten, hatte er mit Zustimmung des Grafen Kratz zum Rückzuge auf die Höhe hinter Hirnheim gerathen. Der Herzog aber, dessen kampflustige Truppen die Schlacht verlangten, brachte seine Mitfeldherren mit den Worten zum Schweigen: „Wir müssen schlagen, und wir werden siegen, weil uns das Glück den Weg gezeigt hat, als wir die Kaiserlichen über Hals und Kopf verjagten. Der Muth unserer Soldaten wird die Zahl des Feindes ersetzen, das Wirtemberg'sche Landvolk achte ich so hoch, als des Cardinalinfanten Verstärkung, welche, nach eingelaufenen Nachrichten aus Venedig, nicht viel über 5000 Mann abgematteten Volkes zählt. Also, Ihr Herren, habt guten Muth, wir werden unter dem Beistande Gottes Ehre und Lob erlangen" [116]). Horn mußte nachgeben, und indem er die Stellung gegen die Spanische Verschanzung übernahm, wurde er Befehlshaber des rechten und Bernhard des linken Flügels. Seine Scharen aber, die in der Nacht noch den Berg ersteigen sollten, waren durch Hohlwege, Gehölze und eingerissene Unordnung im Zuge so lange aufgehalten worden, daß sie erst wenige Stunden vor Tagesanbruch an bezeichneter Stelle eintrafen. Die Artillerie nämlich hatte sich auf dem ohnedieß mühsamen Marsche willkührlich vor den Zug gestellt und denselben durch allerhand Unfälle aufgehalten. Dieses Mißgeschick trug ohne Zweifel viel zum unglücklichen Ausgange der Schlacht bei, weil die Spanier Zeit gewannen, sich zu verstärken, ihre Schanzen auszudehnen, oder besser zu befestigen, während die vor Nördlingen stehenden Truppen

1634. hinauf in's kaiserliche Hauptlager gezogen werden konnten. Die gesammte, vom Generallieutenant Gallas befehligte feindliche Macht war ungefähr 33,000 und die Schwedische kaum 22,000 Mann stark.

Mit Tagesanbruch am 27. August wurde Betstunde im vereinten Heere gehalten und die Losung „Gott mit uns!" ausgetheilt. Das Treffen begann auf dem rechten Flügel mit ungünstiger Vorbedeutung. Horn, die Stellung des Feindes zu besichtigen, ritt die Anhöhe hinauf, während der Oberstlieutenant von Witzleben gegen die erhaltenen Befehle mit seiner Reiterei die Schlacht eröffnete. Dadurch war der Angriffsplan verändert. Witzleben, von der Uebermacht des Feindes gedrängt, gerieth zwischen die Verschanzungen des feindlichen Fußvolkes und war dem großen und kleinen Gewehrfeuer ausgesetzt. Ungeachtet ihm der Feldmarschall mit einigen Schwadronen zu Hülfe kam, mußte der Rückzug mit Verlust zweier Standarten unter den Abhang des Berges angetreten werden, wo das Fußvolk, gehindert durch einen mit Gesträuch bewachsenen und von einem Hohlwege durchschnittenen Paß, endlich angekommen war. Hierauf wurde dieses gegen die feindlichen Schanzen geführt, welche in Gestalt eines Kleeblattes aufgeworfen und schwer zu ersteigen waren. Zwei Brigaden hatten Befehl, den Feind aus der vordersten Verschanzung zu verjagen. Es gelang nach einem harten und blutigen Kampfe, wobei den Siegern zwei Standarten, zwei Fahnen und drei halbe Karthaunen in die Hände fielen. Unglücklicher Weise geriethen die Truppen beim Eindringen in Unordnung, welche durch die Entzündung des zurückgelassenen Pulvers, oder einer Mine, allgemein wurde. Tausend Mann werden in die Luft gesprengt, die übrigen ergreifen die Flucht, und können von der Reiterei, die sich nach dem ersten unglücklichen Gefechte zu weit entfernt hatte, nicht unterstützt werden. Die Spanier nehmen ihren Posten wieder in Besitz, gegen welche der Generalmajor von Vitzthum frische Brigaden ohne Erfolg führt. Unterdessen hatte Bernhard auf dem linken Flügel, von dem rechten durch Ge-

hölz getrennt, aber von einem günstigeren Raume unterstützt, 1634
tapfer gestritten, und seine unter Taupadell fechtende Reiterei würde nicht zurückgetrieben worden seyn, wäre sie Anfangs nicht zu sehr auseinander gedehnt worden. Doch das vor dem Walde stehende Geschütz in Verbindung des muthigen Fußvolkes verbessert den Fehler und weis't den Feind in seine Schranken zurück, so daß der Herzog dem Feldmarschall zwei Regimenter unter der Führung des jungen Thurn zu Hülfe schicken kann. Das treulose Glück weis't diese Krieger, zu weit links von den Spanischen Schanzen, auf eine überlegene feindliche Schar, wodurch deren Aufmerksamkeit auf die obere, noch nicht besetzte Seite des Wäldchens gezogen wird. Horn muß sie, wiewohl nur mit ermatteten Regimentern unterstützen, damit der Feind weder den Wald besetzen, noch ihn vom Herzoge abschneiden kann. Dadurch aber werden seine Streitkräfte getheilt, deren gesammte Masse die Bestürmung der Schanzen erfordert. Nichtsdestoweniger muß Thurn nach siebenzehn unglücklichen Angriffen zurückgehen und seinen Gegnern das Gehölz überlassen. Da rieth Horn aus Besorgniß, von der Seite und im Rücken angefallen zu werden, zum Rückzuge. Der Herzog, hiervon benachrichtigt, wünschte den Kampf bis am Abend zu unterhalten, mußte aber den wiederholten Bitten seines Gehülfen nachgeben.

Es war noch nicht Mittag, als er Anstalten traf, daß sein Fußvolk den ganzen Wald besetzen, und seine Reiterei das Feld so lange behaupten sollte, bis Horn auf der Höhe bei Hirnheim festen Fuß gefaßt haben würde. Der Feind, die vorbereitete Veränderung seiner Gegner merkend, warf jetzt den größten Theil seiner Streitkräfte auf die Weimaraner, welche vom verdeckten Hagelgeschütze in Unordnung gebracht wurden. Bernhard griff nach der Standarte seines Leibregiments, um die Seinigen zur Ordnung und zum Stehen zu bringen und schickte seinen Generaladjutanten mit etlichen Schwadronen dem Feinde in die Seite. Johann von Werth warf dieselben nach vier blutigen Angriffen, mit Hülfe des schweren Geschützes, in's Thal hinab, bevor der Feldmar-

1634. schall die verabredete Stellung hätte einnehmen können. Dieser Unfall zog eine so verwirrte Flucht der Krieger nach sich, daß Herzog Karl von Lothringen dem Herzog von Weimar die Standarte aus der Hand gerissen haben soll. Der Strom der Fliehenden stürzt mit Ungestüm auf den im Rückzuge begriffenen rechten Flügel. Alle Anstalten, die Ordnung bei Hirnheim wieder herzustellen, sind vergebens; und als die Kroaten von Neuem einen Ueberfall versuchen, räthet Bernhard der Reiterei, sich zu retten. In dem Gedränge und Gemetzel wird ihm das Pferd niedergeschossen, und höchstwahrscheinlich würde er ein gleiches Schicksal mit Horn und Kratz, welche gefangen wurden, erlitten haben, wenn ihm nicht ein Hauptmann vom Taupadell'schen Regimente sein Pferd gegeben hätte. Am Halse leicht verwundet, wurde er auf seiner Flucht nach Kanstadt von den Kroaten dergestalt gedrängt, daß er kaum ein einziges Ei verzehren konnte, um seinen Hunger zu stillen [216]. Bemerkenswerth dürfte seyn, daß der Herzog mehrere Tage nach der Schlacht, wie der Marquis von Feuquieres in einigen Berichten an seinen Hof versichert, noch nicht an Horn's Gefangenschaft glaubte, sondern der Meinung war, der Feldmarschall sey nach Ulm geflohen und sammele die zerstreuten Völker um sich [217].

Seinen Generaladjutanten, Christoph von der Grün, hatte der Herzog auf der Flucht nach Neresheim zur Rettung des Gepäckes geschickt. Kaum dort angekommen, erschien auch Isolani mit seinen Kroaten. Grün kämpfte vom Mittag bis am Abend, als er sich mittels eines Vergleiches ergeben mußte. Vorher aber hatte er die geheime Canzlei des Herzogs — ein unersetzlicher Verlust! — verbrannt, und die Kostbarkeiten seines Herrn unter die getreuesten Offiziere und Diener vertheilt, damit sie nicht in Feindes Hände fallen sollten. Für sich behielt er zwei große Diamanten. Dem Feinde mußten überlassen werden die goldenen und silbernen Geschirre, zwölf neue mit Stickerei gezierte Sättel mit eben so vielen Anzügen für Bernhard, die kaum aus den Niederlanden angekommen waren; ferner ein vergoldetes, mit Diaman-

ten besetztes Degengefäß mit einem eben so werthvollen Gehänge, eine goldene Kette und eine kostbare Hutschnur und endlich ein mit seltenen Steinen ausgelegtes Stück Gold von der Größe und Stärke einer männlichen Hand. Das vorhandene Geld fiel ebenfalls den Kroaten zu, so daß dem Herzoge außer den beiden Diamanten, die ihm Grün nach erhaltener Freiheit zu Frankfurt überreichte, Nichts gerettet werden konnte[218]. Viertausend Wagen, 300 Cornets und Fähnlein, die ganze Artillerie nebst 1,200 Pferden und 6,000 Gefangenen wurden eine Beute des Siegers, der bloß 1,200 Todte, die Schweden aber deren sechs- bis achttausend zählten. Beinahe ihre ganze Infanterie war vernichtet worden. Die flüchtige Reiterei traf bei Göppingen den Rheingrafen, welcher den verfolgenden Feind zurücktrieb.

1634

Der Herzog wollte den gefangenen Grafen Kratz auslösen und erbot sich zur Erfüllung jeder Forderung, wie z. B. die Befreiung des zu Würzburg verhafteten Bischofs von Regensburg. Der König von Ungarn, dazu geneigt, wurde jedoch vom Grafen Schlick veranlaßt, den Unglücklichen nach Wien zu schicken, wo er vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen seiner Treulosigkeit zum Tode verurtheilt wurde. Horn indeß von seinen Feinden mit Auszeichnung behandelt, blieb in Baier'scher Gefangenschaft — er war von Werthischen Reitern seiner Freiheit beraubt worden — bis ihm ein am 30. Januar 1642 abgeschlossener Vertrag die Erlösung verschaffte, welche mit vielem Pompe auf der Brücke zu Lehr gegen die Auswechselung der gefangenen Feldherren Werth, Bachhain und Hofkirchen erfolgte. Er nahm nie wieder Theil an dem Deutschen Kriege, obschon damals sein großer Nebenbuhler nicht mehr unter den Lebenden war.... Horn starb am 10. Mai 1657, nachdem er mit Christina Oxenstierna, Tochter des Reichskanzlers, und nach deren Tode mit Siegfriede Bjelke vermählt gewesen war. Er hat, bei aller Hochschätzung und Auszeichnung, die ihm von Gustav Adolph und Oxenstierna erwiesen worden war, nie eine so ausgezeichnete Stelle, wie

1634. andere Kriegshelden damaliger Zeit, eingenommen. Vielleicht stand er auf einer so hohen Stufe sittlicher Bildung, daß er die Liebe der rauhen Krieger nicht gewinnen konnte. Indeß dürfen ihm treffliche Gaben des Geistes und ausgebreitete Kenntnisse neben persönlicher Tapferkeit eben so wenig abgesprochen werden, als große Vorsicht, daher er als ein zweiter Fabius, der Zauderer, in der Geschichte aufgeführt werden kann. Er hat mit seinem Heere während des Deutschen Krieges kein entscheidendes Treffen geliefert, und in Verbindung mit andern Feldherren da, wo Kühnheit und Raschheit des Entschlusses galt, stets Einwendungen der Bedenklichkeit gemacht. So widerrieth er dem Könige Gustav Adolph den Uebergang über den Lechstrom, welcher, von sehr ungünstigen Umständen begleitet, doch glücklich ausgeführt wurde, und er hintertrieb das von Bernhard gewünschte Treffen in Oberschwaben gegen Altringer und den Herzog von Feria, welches bei weitem nicht so viele Schwierigkeiten befürchten ließ, als das bei Nördlingen.

Seine Mißhelligkeiten mit dem Herzoge von Weimar hatten ihren Grund theils in der Verschiedenheit der Charakter, theils in dem Verhältnisse beider zum Reichskanzler, und endlich darin, daß Bernhard Deutscher und Horn Schwede war. Die Verschiedenheit der Nationen hilft nicht selten die Verschiedenheit der Meinungen in Bezug auf gemeinschaftliche Maßregeln veranlassen. Das Verhältniß des berühmten Marlborough zum Prinzen Ludwig von Baden spricht dieß deutlich aus: wie jener den Prinzen zur Schlacht auf dem Schellenberge zwang, so geschah es bei Nördlingen von Bernhard mit Horn. Dieser Umstand gab daher Veranlassung, daß man ersterem ausschließlich den Verlust der Schlacht beimaß; eine Schuld, die durch Horn's Bericht an den Reichskanzler noch mehr Anlaß zur Verunglimpfung des Fürsten gab. Oxenstierna setzte den Unfall auf Rechnung der Bosheit und Unklugheit des Herzogs, Andere legten Eifersucht desselben auf den Reichskanzler und dessen Schwiegersohn unter, noch Andere schrieben es der Hitze und Uebereilung Bernhard's zu, und ein unterrichteter Franzose warf einen Theil der Schuld

auf den Vicekanzler Löffler von Wirtemberg, welcher durch in- 1634.
ständiges Auffordern zur Schlacht das Land seines Fürsten von den Kriegsdrangsalen baldmöglichst befreit haben wollte [219]. Endlich sagt man, Herzog Bernhard habe sich selbst nach der Schlacht der Uebereilung angeklagt mit den Gefühlen der bittersten Reue [220]. So zweifelhaft das Eine wie das Andere, wenn man auch das getrübte Verhältniß des Herzogs zu den Schweden berücksichtigt, immer bleiben wird, so ungewiß werden die Vermuthungen seyn, daß Bernhard den Plan Kursachsen's zur Stiftung einer dritten Parthei begünstigt, oder daß er die Franzosen zur Befriedigung seines Ehrgeizes in die unmittelbare Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten habe ziehen wollen. Denn man muß stets in Rechnung bringen, daß er den Schwedischen Feldmarschall zwar auf einem äußerst ungünstigen Raume zur Schlacht nöthigte, daß diese aber allem Anscheine nach eine glückliche Wendung genommen haben würde, wenn nicht bedeutende Fehler auf dem rechten Flügel, sey's aus Ungehorsam oder aus Nachlässigkeit der Offiziere, begangen worden wären. Dagegen ist merkwürdig, daß Bernhard seinen Stand gegen den Feind bis am Abend in guter Verfassung behaupten zu können glaubte, während Horn, mit doppeltem Ungemache kämpfend, sich frühzeitig zum Rückzuge entschließen mußte. Mithin mag die Schuld des Fürsten mehr nach dem Umfange der Nachtheile, welche der Schlachtverlust nach sich zog, gemessen worden seyn, als sie seiner Wahl des ungünstigen Schlachtfeldes aufgebürdet zu werden pflegte. Warum machte man nicht denselben Vorwurf dem Feldmarschall Baner, da er den Kurfürsten von Sachsen unter gleichem Mißverhältnisse der Streitkräfte und auf eben so ungünstigem Raume, als der Nördlinger war, auf dem Schreckenberge bei Wittstock angriff, wo ihn nur der kecke Stålhanske aus der Verlegenheit reißen konnte. Darum erschien elf Jahre später ein würdiger Schüler des Weimar'schen Helden, der Marschall Türenne, fast auf denselben Feldern, um mit dem Ueberreste der Weimar'schen Scharen durch glänzenden Erfolg

1634 das Urtheil zu beschämen, welches dort seinem großen Lehrmeister die Möglichkeit des Sieges abgesprochen hatte.

So mußte Bernhard, das erste und letzte Mal in seiner kriegerischen Laufbahn, besiegt aus einem Kampfe treten, in welchem drei fürstliche Häupter gegen ihn gestritten hatten. Sie waren König Ferdinand von Ungarn, der Cardinalinfant Ferdinand von Spanien und Herzog Karl von Lothringen. Die beiden ersteren aber, des Krieges ungewohnt, erschienen hier zum ersten Male in offener Feldschlacht und triumphirten, — vielleicht nur wenig persönliches Verdienst darum gehabt habend — über ein erfahreneres Fürstenhaupt. Was die Schlacht bei Leipzig für ihre Parthei gewesen, das war die Nördlinger für die Schwedische. Sie zerstörte den schon untergrabenen Einfluß der Schweden in Süddeutschland, öffnete aber dem Herzoge von Weimar ein neues Feld zu größeren Thaten, als die vollbrachten waren. Zwar waren die Früchte seines Lützener Sieges vernichtet, sein Herzogthum Franken vom Feinde dem alten Besitzer wieder gegeben; allein Bernhard hatte seinen tapfern Arm, dessen treuen Gefährten seinen Degen, und — was damals noch mehr als Scepter und Kronen galt, — die Trümmer sieggewohnter Scharen aus dem unglücklichen Kampfe gerettet, mit welchen er nicht nur die verlorenen, sondern auch neue Länder erobern konnte. So kümmerlich er sich retten muß aus dem Gedränge seiner Ueberwältiger, so mächtig steht er in kurzer Zeit wieder da, und vier der ersten Mächte Europa's buhlen endlich um seine Freundschaft!

Anmerkungen
zur Einleitung.

1) Vergl. D. Anton Wolff zu Straßburgk Bedenken wegen M. G. F. vnd Hrn (Herzogs Johann Ernst des Jüngern) expedition in Böhmen vom J. 1620 in Hdschr. Dort wird gesagt: Vielleicht möchten sich auch bei dieser frag (ob es nämlich einem Deutschen Reichsfürsten frei stehe, in oder außer dem Reiche Kriegsdienste zu thun) alle rationes, deren sich Weylandt Herzogk Johann Wilhelm von Sachsen ꝛc. Christmildergedächtnüs in Sr. Frstl. Gn. Zuvertaydigung Ihres Franzosischen Zugs in offenen Druck ausgegangenen Ausschreiben gebraucht, appliciren laßen. Vielleicht deutet dieß auf Herzogs Johann Wilhelm am 14. Juni 1558 an den König Maximilian von Böhmen, Bruder Kaisers Ferdinand I, erlassene Entschuldigungsschreiben wegen seiner Französischen Kriegsdienste hin. Die Sächsischen Geschichtsschreiber schweigen über dieses Ausschreiben, wie überhaupt dieses Herzogs Leben noch zu wenig bekannt und beachtet worden ist.

2) Vergl. Tob. Pfanner's, aus Archivacten verfaßten, Bericht von der Churfürstl. Vormundschafft über Herzog Johannßen zu Sachsen Weimar nachgelaßene junge Herrschaft und deren Resignation 1689 Fol. in Hdschr. §. 15.

3) Vergl. Müller's Annalen S. 225 mit S. 231 und Tob. Pfanner's, aus Archivacten entlehnten, Bericht von der Vormundschafft über Herrn Herzog Friedrich Wilhelms zu S. hinterlassene unmündige Fürstl. Söhne in Fol. 1693 in Hdschrft §. 8.

4) Vergl. Pfanner's angef. Bericht, §. 3 und f.

5) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 5—10.

6) Vergl. B. G. H. v. Hellfeld's Leben Johann Ernst's des Jüngern, Herzogs zu Sachsen-Weimar u. s. w. Jena 1784 in 8 S. 21 und ff. nebst den dort abgedruckten Urkk. Nr. V—VIII. Ferner: Vrsachen, warumb Ihre F. F. F. G. G. G. die Hertzoge

20 *

zu Sachsen ꝛc. Weymarischer Linien, in den bekannten streitigen Praecedentz vnd Primogeniturſachen wieder die Fürſtl. Sächſ. Altenburgiſche Linien billich weiter zu hören. 1640 in 4. Der Verf. iſt Friedr. Hortleder.

7) Vergl. über dieſen Streit Pfanner's, aus Archivacten entlehnten, Bericht von der zwiſchen Chur Sachſen und S. Coburg über die Vormundſchafft der Fürſtl. Herrſchafft zu Weimar entſtandenen Irrung Fol. 1689 in Hdſchrft. Wie ſehr Kurfürſt Chriſtian II. beſorgt war wegen der Vormundſchaft über Weimar, daß ihm S. Coburg darin zuvorkommen möchte, beweiſ't Pfanner's Nachricht im 3. §., nach welcher der Kurfürſt während Johann's Krankheit Beauftragte in die Nähe Weimar's geſchickt hatte, die ihm von dem Zuſtande des Herzogs ſtets Nachricht ertheilen mußten.

8) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 15 bis 17.

9) Vergl. den Fürſtbrüderlichen Vertrag vom dato Weimar den 2. December A. 1618 bei Hellfeld a. a. O. Urk. Nr. XXXI. und den Fürſtbrüderl. Vertrag derer Herzoge Wilhelm's, Albrecht's, Ernſt's, und Bernhard's zu S. Weimar, d. d. Weymar den 19. Martii 1629 in Joh. A. Chr. von Hellfeld's Geſchichte Bernhard's des Großen, Herzogs zu S. Weimar. Leipzig 1797 in 8. Urk. Nr. III. Die übrigen Fürſtbrüderlichen Verträge, d. d. Aſchersleben, den 24. Febr. 1621; d. d. Weimar, den 13. Febr. 1622; d. d. Grüningen, den 22. Martii 1623; d. d. Weymar den 6. Decembr. 1624 findet man in Hellfeld's Leben Johann Ernſt's des Jüngern unter den Urkk. Nr. XLV. LII. LIII. LIV. In Beziehung auf die Mündigkeit eines Reichsfürſten war zwar das 21. Jahr das geſetzliche Alter, welches zür Uebernahme der Landesregierung befähigte, wie z. B. der Vertrag von 1618 ſämmtliche Prinzen von Weimar bei'm Eintritte in's 21. Jahr mündig erklärt, weil ſie alle regierende Herren wurden. Allein dieſe Beſtimmung ſcheint, obſchon unter gleichen Verhältniſſen, früher nicht ſo ſtreng beachtet worden zu ſeyn; denn nach dem Vertrage Herzogs Friedrich Wilhelm mit ſeinem Bruder Johann wegen Verwaltung des gemeinſchaftlichen Herzogthums Weimar, d. d. den 3. Januar 1587, wurde Letzterer in ſeinem 17. Jahre als volljährig erkannt, und nach dem Vertrage vom 21. Juni 1590 geſchah daſſelbe in ſeinem 20. Jahre.

10) Vergl. Müller's Ann. S. 261 und f.

11) Vergl. Pfanner's Bericht von der Churfürſtl. Vormundſchafft über Herz. Johannßen zu S. W. nachgelaßene j. H. §. 6.

12) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 2 bis 4.

13) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 13 mit dem Schreiben der Herzogin Dorothea Maria an den Kurf. v. S. d. d. Weymar, am 17. Aprilis Ao. 1615.

14) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 17 und 18 mit einer Abschrift der kurfürstl. Quittung.

15) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 30.

16) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 31.

17) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 32.

18) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 34. Wiewohl der Verf. dieses Berichts noch durch ein in der Randbemerkung angeführtes Actenstück relation Lucas von Brandenstein ChurS. geheimbden Raths und Oberhoffrichters zu Leipzig, dieses Beispiel bestätigt, so bezweifelt er es doch, auf andere Actenstücke sich stützend, indem er sagt: daß gleichwohl es hiermit ordentlicher, als diese Relation (die Brandensteinsche) lautet, zugangen, und der Administrator sich selber zu einer förmlichen resignation angeschicket, auch dazu Canzler Gerstenbergen, Cammer Rath Kromsdorf, Dietrich Vitzthum von Eckstedt, und Schweikharden von Brandenstein seine und seines Bruders gesambte Räthe nacher Torgau zu Einricht- und Vollziehung derselben erfordert, wie erscheinet aus dessen an seinen Brudern vom 4. und 13. Aug. 1601 ergangenen Schreiben, worinnen Er den Verzug der Brüderlichen Theilungs-Handlung mit diesem Vorwand entschuldigt.

19) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 35.

20) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 35 und 36.

21) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 39.

22) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 41 und f. mit dem Requisitionsschreiben Herzogs Joh. Ernst des Jüngern an die fürstlichen Räthe d. d. vf vnserm Residentz Schloße zu Weymar am 23. Octobris 1615.

23) Vergl. ebendas. §. 43 und 44 mit dem Berichte der Churfürstl. Sächs. Abgeordneten an Churfürst Johann Georg von Sachsen, über den geschehenen actum resignationis der weimarischen Vormundschafft vom 4. Nov. 1615 in Hellfeld's Leben Joh. Ernst's des Jüngern Urk. Nr. XXV.

24) Ein Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Handschrift bei dem Archive der Großherz. Bibliothek zu Weimar gibt folgende Ursache an, welche die Herzoge von Weimar bewog, sich an die Union anzuschließen: „vmb abwendung des vatterlandes Teutscher nation gemeiner vnd dann selbst eigenen gefahr willen, worzu auch die von Chur Sachsen dazumahl wider das fürstliche Haus Weymar verspürte widerwertigkeit nicht wenig vhrsach vnd anlas gegeben.“ Ferner sagt Herzog Johann Ernst der Jüngere in der Randbemerkung zu einem (wahrscheinlich gegen das Ende des Jahres 1620, als er sich bei'm Pfalzgrafen Friedrich in Schlesien aufhielt, ausgefertigten) Memoriale s. l. et d: „Den wie Ich eben darumb auch, wiewohl secundario, In vorgewesene Krigsbestallung mich eingelassen, damit Ich die von Chur-

fürsten zu Sachßen mihr streitig gemachten libertet durch einwilligung seines postulati nicht praejudicirete."

25) Vergl. Herzogs Johann Ernst, des Jüngern Schreiben an Kurfürst Johann Georg, d. d. Weinmar, am 17. Augusti und d. d. Weinmar, den 7. Septembris Anno 1619 mit des Letztern Schreiben an Erstern, d. d. Zolbiz, am 23. Augusti Anno 1619. — Herzog Johann Ernst scheint die Absicht gehabt zu haben, sich als Freiwilliger an den Markgrafen von Brandenburg anzuschließen. Denn es heißt in dem Bestallungsentwurfe (d. d. Weymar, den 3. Aug. 1619) für den Rittmeister der 100 Reiter: „vnd vnuß in ein oder das andere Feldtläger vnserer gelegenheit nach, als ein aduenturirer vf vnsern eigenen Costen zu begebenn, Auch wann es vns beliebet, zu vndt wieder abzuziehenn. Wann aber andere Regirende Fürstenn vndt herrenn in dergleichen fällenn oder ihre hoffdiener vnndt vfwärten, auch eine Leib Guardi bey sich zu haben vndt zu führen pflegenn, darzu wir dann Einhundert Kürißer Reuter zu gebrauchenn bedacht ꝛc." Diese Worte sind in den später verfaßten Bestallungsentwürfen ausgelassen worden, weil der Herzog seinen Plan geändert hatte. Doch bis Ende August's war er noch Willens gewesen, sich ins Lager des Unionsheeres zu begeben, wie die Acten beweisen.

26) Vergl. den Abschied des Nürnbergischen Correspondenz Tags im Theatr. Europ. 1r. Thl. S. 263 und ff. Daß die Herzoge von Weimar nur zur Correspondenz der Union getreten waren, wird in der S. Coburg-Eisenach'schen Duplic, welche Kaspar von Teutleben dem Kursächsischen Geh. Rathe von Schönberg am 23. Januar 1620 überreichte, behauptet. Indeß wird Herzog Johann Ernst der Jüngere in einem Schreiben der Union, d. d. Nürnberg am ersten Decbr. 1619 unter den Gliedern derselben verzeichnet gefunden. Vergl. Londorpii Acta publica, tom. I. S. 876. Unter Correspondirenden verstand man diejenigen Reichsstände, welche keine wirkliche Mitglieder der Union, auch zu keinen Beiträgen verbunden waren, sondern nur in vertraulicher Verbindung mit derselben standen; doch sind Beide nicht selten mit einander verwechselt worden.

27) Die Leibwache des Herzogs wurde, nachdem sie den 6. Sptbr. 1619 zu Weimar gemustert worden war, in das Amt Ichtershausen geschickt, von wo sie Ende Octobers nach der Böhmischen Grenze aufbrach, und in oder um Eger so lange gestanden zu haben scheint, bis sie, in Folge eines vom Herzoge mit der Union zu Nürnberg getroffenen Vergleiches, zu dem Heere derselben stieß und auf Johann Ernst's Kosten unterhalten wurde. Im Jahr 1620 erwähnen sie die in dieser Beziehung mangelhaften Acten als einen Theil des vom Grafen Krafft von Hohenlohe-Langenburg befehligten Regiments. Wahrschein-

lich; erhielt sie Entlassung am 4. Mai 1621, als das Unionsheer abgedankt wurde.

28) Pfanner führt in seinem Berichte von denen Böhmischen Lehen des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen (in Hdschr.) §. 2 folgende Schlösser und Aemter auf, welche Sachsen von Böhmen zur Lehen trage: Dohnau, Lauenstein, Leißneck, Eilenburg, Colditz, [illegible]feld, Wildenstein, Pirna, Dippoldiswalde, Königstein, Wizberg, Olßnitz, Saalfeld, Gottleuben, Zelle zu Dresden, Tarant, Raboberg, Stalberg, Schwarzenberg, Mila und Reichenbach, Wolkenstein, Schöneck, Gattendorf, Sporenberg, Crebswalde, [illegible], Frankenhain, Satan, Elsterwerde, Strelen, Glaubitz, Triessenau, Senftenberg, Zabeltitz, [illegible], Grub, [illegible], [illegible]stein, Bernstein, Wehlen, Mückenberg, Schönfeld, Herstein; Mühlendorf, [illegible], Mühlberg, Liebenthal, Lichtenwalde, Sachsenburg, Selda, Rabenau, Dolen und Mathen. Die Kurfürsten und Herzoge von Sachsen trugen diese Besitzungen als Markgrafen von Meißen zur Böhmischen Lehen. Doch ist es troh der Bemühungen des fleißigen Forschers Pfanner unerörtert geblieben, ob das Recht der Belehnung dem Könige von Böhmen allein, oder auch den Ständen dieses Reiches gehört habe.

29) Vergl. Müller's Ann. S. 316 und G. Ephr. Heermann's Beitrag zur Ergänzung und Berichtigung der Lebensgeschichte Joh. Ernst's des Jüngern, Herzogs z. S. Weimar. Weimar, 1785 in 8. S. 158 und ff.

30) Siehe die Proposition des Chursächsischen geheimbden Raths, Director Caspar von Schönbergk an die S. Cob. u. Eisenach. Räthe zu Dresden, d. d. 18 Januarij 1620 umb 3 uhr nachmittage. Darin heißt es, daß zwei Herzoge von Weimar (sie können nur Friedrich und Wilhelm gewesen seyn) am Hofe Königs Friedrich zu Prag sich aufhielten, und daß einer von ihnen der Bilderstürmerei in der Jesuitenkirche beigewohnt habe. Ueber dieses Ereigniß siehe das theatr. Europ. [illegible] S. 280.

31) In der Triplica electoralis, durch den von Schönbergk am 28. Jan. 1620 hora 3. pomerid., den S. Coburg- und Eisenach'schen Räthen zu Dresden ertheilt, wird gesagt: "Das Benehmen der Herzöge von Weimar sey nicht mehr zu ertragen, von vielen hohen und niedern Standespersohnen werde verschiedentlich darüber geurtheilt, und es erfolge kein geringes frohlocken, daß eine solche Trennung im Hauße Sachsen geschehe." Inmaßen dann man vngescheut sich an hohen ortten vernehmen laßen, das solches ihrem (der Herzöge) vorhaben würde recht nützlich vnd dienstlich sein. Es sey auch nicht in Teutschlandt blieben, sondern man erlange auch aus Welzschlandt vnterschiedliche avisen, darbei auch die vrsachen ahngedeutet, warumb solches geschehen und erfolgt, Inmaßenn es vnß ohne Zweifel werde commu-

nicirt seyn. Dieß beutet auch folgende Zeitungsnachricht aus Wei-
dig vom 8. January 1620, welche abschriftlich den Acten beiliegt:
„der Churfürst zu Sachsen [illegible] Volck hatt albereit ei-
ne große macht beysammen; Wie man sagt, den Herzogen zu Wey-
mar sich zu opponiren, welche vf die itzige Unruhe, vndt Kriegs-
wesenn ein Auge haben, dieselben wiederumb zu er-
langen, daraus sie [illegible] getrieben, nachdem [illegible] Chur
eingesetzt worden, zur Zeit Caroli quinti hoch-
seliger gedechtnüß. Zu Weimar wurde diese Nachricht als
„Teufflische lügen Zeitung" erklärt.

32) Vergl. die Kriegs-Acta Herzogs Johann Ernst des Jüngern,
die Böhmischen Unruhen betr. ad annum 1620. Siehe ferner das
Schreiben Kaspars von Teutleben (zu Ende des Jahres 1619 aus
den Weimarischen Diensten in Coburg'sche getreten) an den Fürstl.
Weimar'schen Geheimen Kammer- und Hofrath Friedrich von Kospoth;
d. d. Dreßden am 23. Januarij 1620. Darin wird gesagt: „Nuhn ist
zwar die empfahung, vndt der Landtgrefflichen, die darauf erfolgte beglei-
tung, ausrichtung vndt tractation, gar stattlich vndt Regalisch beschaf-
fen erfunden worden, auch do wihr, vf eine halbe meile, anhero zu der
Vestung genahet, sindt Ihre Churf. G. mit 16 Carreten, 1000 fahnen
Reutern, neben andern prächtigem, vndt in gutter ordnung sich be-
wegendem Comitat, meinen gn. ff. vndt herren, entkegen gerucket,
freundtlich empfangen, vndt mit großem gethön der Waffen, Trometen,
vndt Trummeln, in die Churf. Residenz eingeholet. Waß aber doch
dinstag hernach, im geheimbten Rhatt, mit großer weitleufftikeit, vndt
vehemens, Zum anfang der deliberationum proponiret, vndt wie
abzüglich, vbell, vndt verweißlich der fürstl. Weymarischen Herschaft
sonderlich herzogk Johan Ernstens F. G. erwehnet worden, Wirstu
nicht ohne bestürtzung, aus der Copey des Vortrags mit vernehmen.
Alß ich nuhn solches, wie leicht zuerachten, cum stupore angehörtt,
darneben auch die, dabey sich ereugende große hefftikeit, welche in ge-
berden, vndt Worten herausgebrochen, wahrgenommen, Vndt mihr da-
hero zu gemütt gezogen, Wan ich, mit meinem creditiv, des Newen
Jhares, etliche tage zurück hielte, vndt dem Verlaß nach, erst vf die
letzte, kurtz vor dem vfbruch, solches eingebe, es möchte etwan einem
expracticirten Werck ehnlich sehen, hab ich baldt folgenden tages den
Churf. Geheimbten solches entdecket, welche mihr nichts anders, alß
daß es dem Churfürsten vorgetragen werden solle, Zur antwort ver-
melden laßen. Do wihr aber am nechstvorschienen Donnerstage, vf
die erklerung abermalß audienz gehabtt, vndt die Widderantwort be-
kommen, bin ich nach genommenem abtritt, zurücke, vndt ad partem
in die geheimbte Rhatstube erfordert vndt in kegenwartt der andern,

von Schönbergen, mihr ahngezeiget worden. Der Churfürst z. Sach-
sen wehre berichtet, das deß f. Churf. G. wegen Herrn Johan Ern-
sten des Jüngern hz. S. ic. ich mit einem credentiv versehen, werbung ab-
zulegen, vndt ein Present zu vberreichen hette. Weill ich dan aus
Vorigen, vndt damahliger conferentz, genungsamb vernommen, das
der Churfürst, anderer gestaldt, alß ahngedeutet, nicht zufrieden sein,
vndt die ihme zugefügte vielfaltige despect, also verschmerzen könte;
So hette ich leichtlich abzunehmen, es müste s. Churf. G. bedencklich
sein, mich bey so gestaldten Sachen, zu admittiren, sollte demnach
s. Churf. G. verschonen, vndt würde mich darnach zuachten wissen.
Wie kümmerlich, vndt schmerzlich, mihr nuhn solches vorkommen, hat
ein ieder, der seinen Herren, von hertzen treulich meinett, leichtlich
zuermessen, vndt ob ich wohll gerne allerhandt, zur entschuldigung
eingewendet, hatt doch nichts ad referendum ahngenommen werden
wollen, sondern diese antwortt gefallen; die offens, wehre alzugroß,
vndt Ihnen den Geheimbden Räthen leidt, das sie für ihre Persohn,
nichts ferner darbey praestiren könten. Herzog Johan Casimirn F.
G. hat diesen rebuff, auch andere, in den propositionibus gefürte
nachdrückliche reden, heftig empfunden, aber man muß viell Ungleie-
ches hören vndt noch gutte Wortt darzu geben. Sonsten hoffe ich zu
Gott, es sollen beyde, meine gnedige Fürsten vndt herren, sich so fer-
ne in acht nhemen, Damit ihre ffgg. zu nichts Beschwehrliches, sich per-
suadiren noch vberschnarchen lassen, Die erklerung, welche vf die
Proposition vnter der feder, vndt schriefftlich vbergeben werden soll,
kann ich iezo nicht mitschicken, soll aber künfftig communiciret wer-
den. Was ich dies izo auß den gehaltenen protocollen vbersende,
Das beschicht, zu vnsers gnedigen Fürsten vndt Herrn, Herzogk J.
Ernsten des Jüngern F. G., Deiner, vndt anderer Confidenten nachrich-
tung, bitte aber, du wollest diese communication vorschwiegen, vndt
sonderlich, bey den Coburgischen geheimb halten, vndt wan von Herrn
Heusenern Illustriss. oder Dier, dergleichen zukömbt, dich stellen alß
wehren es Böhmische Dörffer, davon Du keine Wißenschaft, ohne sei-
ne serviz gehabt, noch erlangen können, Man sihet wie es in der
Weldt beschaffen. Weill ich auch keine Copiam, erwarte ich der Wid-
dererstattung (geliebts Gott) zu vnserer Zusammenkunft. Ob Herzogk
Johan Casimirn F. G. vf Weymar seinen Weg nehmen werden, auch
wan sie alhier vfbrechen möchten, ist noch vngewiß. Ich will aber,
gefelt es Gott, vf den heimbwege den nechsten naher Weymar eylen.
Der Jäger ist vorgestern mit den Hunden wohll conditionirt, zu
alten Dreßden ahnkommen, den schicke ich widder heimb, wie ehr ange-
langett. Vff was maße diese schwere händell an herzogk J. Ernstens f.
G. zubringen, stelle ich zu deinem nachdenken vndt wirdt gutter Rhat
vonnöthen sein, wie man sich der offensy welche durch eine zuvor nicht

viell erhöhte demonstration, möchte geandet werden, etliche wochen entgabe, den ich höre mein Wunder, wie man fulminiret, vndt schnarchet. — Die Hunde, welche der Jäger nach Dresden brachte, waren das dem Kurfürsten zugedachte Geschenk.

35) Vergl. die Proposition des Churf. geheimbde Raths Director Caspar von Schönbergk an die S. Cob. und Eisenachischen Räthe zu Dresden, den 18. Januarij 1620 vmb 3 vhr nachmittags; ferner die Coburg-Eisenachische Antwort auf die Churf. Proposition den 20. Januarij 1620, morgens vmb 9 vhr, die Replica electoralis von C. von Schönbergk den 20. Jan. in Churf. geheimbder Rathstube hora 3 pom., die Coburg-Eisenachische Duplic überreicht von C. von Teutleben am 23. Jan. 1620 morgens vmb 10 vhr, und die Triplica electoral. durch den von Schönbergk am 23. Jan. 1620 hora 4. pomeridiana.

34) Vergl. Müller's Ann. S. 316 u. f. mit Hellfeld a. a. O. S. 105 Anmerk. b, wovon Hr. Prof. Pölitz in seinem fortges. und ergänzten Handbuche der Sächsischen Geschichte von Chr. G. Heinrich, Leipz. 1812 in 8. 2r Thl. S. 371 bedeutend abweicht. Theatr. Europ. 1r Thl. S. 305 u. ff. u. Acta betreffend die Böhmischen Unruhen ad ann. 1620. Herzog Johann Ernst sagt in einem an den Kurfürsten von Sachsen gerichteten, aber nicht abgeschickten Schreiben, d. d. den . . Julij Anno 1620: Nuhn möchten wir von hertzen wünschen, es wehre vmb diese Sach also beschaffen, das alle Craißstende einig, vnnd dadurch dem gemeinen wesen vnnd gantzen löblichen Craiß geraethen zu sein, ermeßen theten. Es ist aber E. Lden bewust, aus was Vhrsachen viell hohe vnnd fürnehme Stände zu dem jüngsten fürgewesenen Craißschluß sich zuuerstehen, vnndt ohne dringende gefhar Lande vnnd Leute bey diesen ohne das geschwinden leufften mitt so großer vnnötiger last zu belegen bedencken tragen, dahero es nach kein gesambtes gemeines werck [dahin doch in diesem defensionwesen genaw zusehen] vnnd eine gute intention vnd gewißes Ziell nicht zu erlangen scheinet, es werde dann vorhin ein gantzes gemachtt, vnnd mitt einhelligen Rath geschloßen vnd zusammen gesetzt, damitt die Vbrigen Creißstände bey trennung vnnd abtretung der andern sich mit vergebenen costen nicht vberladen, noch inn Verdacht setzen möchten, gleich ob sie mit absonderlichen bezeigungen den andern Stenden zu wieder vnnd praeiudits, handelln wolten, dardurch dem gemeinen Wesen mehr geschadet, denn gefrommet werden dürffte, dazu mall im Craiß Tage zu Leipzigk vff coniunction des Nieder Sächsischen Craißes gegangen, vnnd andere endtvhrsachen mehr in consideration gezogen worden, ann welchen es aber noch ermangelt, vndt also bei mangelnden vnd abgehenden endtvhrsachen der Schluß selbst auch abgehet vnnd auffhöret, Anderer motiven mehr zu geschweigen, Derwegen

ein ander, Craiß Tagk woll nötigk, darauff E. Eben bey abkündigung des nechsten Münz Probation Tages vertröstung gethan, vnnd ein Zweiuell dahin ein sonderlich Auge gewendet.

35) Der Kurfürst von Sachsen richtete d. d. Weissensee am 16. Martij 1620 die Frage an Herzog Wilhelm, welche Aufträge dessen Bruder, Johann Ernst der Jüngere, bei den Generalstaaten zu verrichten habe, und zu welchem Zwecke derselbe in den Niederlanden die bedenklichen Werbungen zu Roß und Fuß mache. Dieses Schreiben fand den Herzog Wilhelm nicht mehr zu Weimar; er war kurz zuvor nach Prag zurückgekehrt. Die Weimar'schen Räthe eröffneten dasselbe, und gaben am 17. März dem Kurfürsten zur Antwort, daß sie darauf keine Nachrichten ertheilen könnten. Herzog Johann Ernst, am 19. März aus den Niederlanden zurückgekehrt, schrieb d. d. Weinmar, den 20. Martij Ao. 1620 an den Kurfürsten: „Er sey in dem Haag bei den Prinzen von Oranien gewesen, um mit deren Unterstützung ein Regiment Fußvolk zu rüsten, das er dem Könige von Böhmen zuführen werde. Weil nun der Kurfürst die Neutralität beobachte, so bäte er ihn, darüber nicht unwillig zu werden; indeß möchte er sich ein wenig gedulden, bis er (Johann Ernst) ihm von einer und der andern Absicht genügende und aufrichtige Rechenschaft geben könnte". Herzog Wilhelm beantwortete das kurfürstliche Schreiben, welches ihm sein Bruder Ernst d. d. Weimar, den 17. Martij zugeschickt hatte, d. d. Prag, den $\frac{27}{6}$ $\frac{\text{Martij}}{\text{Aprilis}}$ 1620: auch er rüste Truppen, wie sein Bruder; es geschehe zur Vertheidigung Böhmens, der Deutschen Freiheit, der Religion, und um sich nach dem Beispiele ihrer Vorfahren im Kriegswesen zu üben.

36) Vergl. Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, Schreiben an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Weimar, den 3. Aprilis 1620, mit der Antwort Herzogs Johann Casimir, d. d. Coburg den 5. Aprilis 1620.

37) Vergl. den handschriftlichen Aufsatz: Zweierley ChurS. argument werden wieder Sachsen Weimar in der Dreßnischen Handlung, mit S. Coburgk vnd Eißenach, den 18. 20. vnd 23. Januarij dieses 1620 Jhars fürgebracht s. l. et a.

38) Die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst der Aeltere schrieben, Datum am 26. May 1620 an Herzog Johann Ernst den Jüngern: Wir hätten gewünscht, daß die Sache im Geheimen geblieben und zum wenigsten nicht unter die Studenten zu Jena gekommen wäre. Wer dazu Anlaß gegeben habe, besonders da Ew. Liebden die verfaßten Argumente von uns geheim zu halten wissen wollte, können wir nicht errathen; allein wir merken doch, daß des Kurfürsten von Sachsen Lbden dadurch noch mehr aufgebracht worden ist. Darauf antwortet Herzog Johann Ernst der Jüngere d. d. Weymar,

den 19. Julii 1620: „Wir bergen E. GGn. nicht, daß wir nicht ohne Verwunderung vernommen haben, was der Churfürst über die Divulgation der Ihnen bekannten Argumente geschrieben hat. Ew. GGn. werden uns nicht verdenken, daß wir über so wichtige und gefährliche Sachen auch mit der Universität zu Jena und mit den Landständen Rath gepflogen haben, auch sind die gedachten Argumente der Universität mit der ausdrücklichen Erinnerung zugestellt worden, daß sie sonst keinem andern Menschen davon Etwas mittheilen sollten; ob aber einer der Professoren diese Erinnerung vernachlässigt, oder wer sonst die Verbreitung verschuldet habe, das wird man bei den Studenten erfahren können, welche sich mit unsern Argumenten getragen haben sollen. Sobald uns dieselben namhaft gemacht werden, soll es an unserer weitern und ernsten Untersuchung nicht mangeln; sonsten aber müssen wir es mit Geduld der Zeit befohlen seyn lassen. Sehen doch E. GGn. aus des Kurfürsten Gn. an uns abgegangenem Schreiben, was man von unserer Landschaft Bedenken weiß, noch ehe sie uns selbst gegeben worden. Was ist denn Wunder, wenn man davon Kenntniß hat, was Andern gegeben worden ist? Wer aber so treulich mit uns handelt, könnte noch einmal an den Tag kommen; dann wollten wir uns der Gebühr nach zu halten wissen. Zwar läugnen wir nicht, daß wir vor Abfassung der Argumente Etwas für uns selbst in Erfahrung gebracht haben, daß aber von E. GGn. uns die Specialia des Vortrags zugestellt seyn sollten, wissen Sie selbst besser". Hieraus kann man abnehmen, daß Herzog Johann Ernst der Jüngere die Verbreitung der kursächsischen Argumente mit Gleichgültigkeit betrachtete, und nicht einmal eine Untersuchung deßhalb anstellen ließ, weil der Academie erst nach Verlauf eines Jahres die Exemplare der Argumente abgefordert wurden. Ein Schreiben Herzogs Johann Ernst an die Universität zu Jena, d. d. Weimar, den 8. Martii 1621 sagt: Am Palmsonntage v. J. wären dem Rector der Academie vier Exemplare der Argumente in entstandenen Differenzien wegen der vormundschaftlichen Quittung übergeben worden, welche zurückgeliefert werden sollten. Die Academie überschickte d. d. Jena, den 4. Martii 1621, zwei Exemplare mit dem Versprechen, daß die beiden andern bald nachgeliefert werden würden; da aber dieß nicht geschah, so mußte, nach einem fürstlichen Schreiben, d. d. Weimar, am 4. Aprilis 1621, die Academie an die Uebersendung der beiden zurückbehaltenen Exemplare erinnert werden.

39) Vergl. das Schreiben des Kurf. Johann Georg an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst den Aeltern, d. d. Dreßden, am 20. Maij (praes. 25. Maij) 1620, in welchem über die Verbreitung der Argumente geklagt wird. Die Abschrift des kaiserl. Abmahnungsschreibens an Herzog Johann Ernst den Jüngern, welche der Kurfürst

der Jenaischen Academie zuschickte, war eigentlich für die Weimarische Landschaft bestimmt, wie das sie begleitende Kurfürstliche Schreiben d. d. Dreßden, am 10. Maij 1620, an letztere anweist. In diesem heißt es: „Weill dann die schwere vndt weitaussehende sachenn, so Ihren Lben Person leichtlich nachtheill, deroselben Landen vndt vnterthanen Aber schaden zuziehen könten, Als werdet Ihr bey Itziger euerer versamlung dieß alles wohl erwegenn, vndt wie daßelbe verhüttet werdenn möchte, inn guthe obachtt nehmen, vnnd Ihrer Lben vom dero vorhabenn ab- vnnd zu schuldigen gehorsamb vnnd respect gegen die Röm. Kays. Majst. anermahnen". Die Landschaft hatte zu Weimar ihre Versammlung gehalten und war schon mehrere Täge vor Ueberlieferung des kurf. Schreibens auseinander gegangen; der Dresdener Kurier aber brachte es unmittelbar der Academie Jena, laut deren Antwort an den Kurfürsten, d. d. Jena, den 14. Maij 1620. Die Academie setzte hierauf die Glieder der Landschaft von dieser Angelegenheit in Kenntniß; daher der Hof in Weimar erst am 26. Mai officielle Nachricht davon erhielt, wiewohl es demselben, zu Folge Joh. Ernst's Schreiben an den Rath Laurent. Braun d. d. Weimar, den 16. Maij 1620, schon bekannt war; und Hortleder d. d. Weimar, den 18. Maij, Auftrag erhielt, darüber nähere Erkundigungen in Jena einzuziehen. Herzog Ernst gab d. d. Weimar, den 26. Maij, in Abwesenheit seines ältesten Bruders, der Academie zu Jena einen Verweis, daß sie nicht sogleich nach Empfang des kurfürstl. Schreibens die Sache nach Weimar berichtet hätte. Zugleich verlangte Ernst eine Abschrift der dem Kurfürstl. Kurier gegebenen Antwort sammt einem umständlichen Bericht Dessen, was bei Ankunft desselben vorgefallen wäre. Dieß that die Academie laut Schreibens d. d. Jena, den 27. Maij 1620 mit der Entschuldigung, daß der Dresdener Kurier das kurf. Schreiben bei seiner Ankunft sogleich bei'm Professor Hohmann abgegeben hätte, wovon der Senat die sämmtlichen Landstände erst habe benachrichtigen müssen, ehe dem Herzoge Johann Ernst die Schreiben hätten zugeschickt werden können. Im Uebrigen fragte die Landschaft bei Herzog Johann Ernst an, was sie dem Kurfürsten antworten sollte. Daher mochte der Zweck Johann Georg's, den er auf diese Weise zu erreichen gedachte, ohne allen Erfolg geblieben seyn.

40) Vergl. das in Abschrift vorhandene Schreiben Kaisers Ferdinand II. an Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. in vnser Stadt Wien, den 30. April Ao. 1620, (worin der Herzog ohne alle Prädicate bloß mit Ihr angeredet wird), mit dem Extract aus Röm. Kays. Majt. Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, rc. sub dato den 30. Aprilis A. 1620. Dieses heißt: Soviel vnter andern Dero Lben Vettern, den ältesten Herzogen zu Sachßen Weymarischer Lini, be-

trifft, Weill wier vernehmen, das derselbe sich in den Niederlanden mit Kriegswerbungen vor vnsere Rebellen in Böhemb gebrauchen laßen, Haben Wier rahtsam geachtet, demselben eine ebenmeßige in genere gestelte Abmahnung in einem ahn Ihn in specie lautenden schreiben einzuschliessen, vndt daßelbige ahn sein Residentort gen Weymer intimiren zu laßen, Zweifeln gleichwohl nicht, es werde solch vnser gnedig, väterlich, wohlmeinende Abmahnung billigen gehorsamb vnd stat finden, Wan zumahl auch D. Lden darbey das Ihrige (wie Wier daran zu zweifeln gänzlich keine vrsach haben) mit einzuwenden nicht vmbgehen werde. Der Kaiser hatte dem Kurfürsten von S. nicht das Original, sondern eine Abschrift seines an Joh. Ernst von Weimar gerichteten Abmahnungsschreibens geschickt, wie sich aus Johann Georg's Schreiben an den König Friedrich von Böhmen, d. d. Dreßden den 23. Junij 1620 erweisen läßt; daher äußerte auch Herzog Johann Ernst in einem Schreiben an Hortleder d. d. Weimar, den 18. Maij 1620, seine Verwunderung, daß ihm bis diese Stunde das Originalschreiben des Kaisers nicht zugeschickt worden wäre. Hinsichtlich dieses Originals hat sich, zu Folge eines Schreibens vom Eisenach'schen Secretär Johann Eckard an den Weimar'schen Kammer- und Hofrath Friedr. von Kospoth d. d. Eisenach, am 21. Maij 1620, folgende Nachricht entdeckt. Mehrere Tage vor Abfassung desselben waren zwei Kammergerichtsboten aus Speier, von denen einer roth, der andere grün gekleidet, nach Markfuhl gekommen, wo sich Johann Ernst der Aeltere aufhielt. Der eine Bote verließ aber den Ort sogleich wieder, um mit kaiserlichen Schreiben nach Dresden zu eilen, während sich der andere mit Aufträgen bei'm Herzoge melden ließ. Hierauf übergab er diesem ein kaiserliches Schreiben, dessen Adresse an Herzog Johann Ernst den Jüngern zu S. Weimar lautete. Der Herzog gab also das Schreiben dem Boten mit der Bemerkung zurück, dasselbe nach Weimar zu tragen. Der Bote weigerte sich, das Schreiben zurück zu nehmen, weil ihm der Botenmeister zu Speier ausdrücklich befohlen hatte, dasselbe dem Herzoge von Eisenach zu überliefern; mithin müsse, äußerte er, ein Versehen in der Aufschrift gemacht worden seyn. Auf inständiges Bitten des Boten eröffnete der Herzog das Schreiben, sah aber sogleich aus dem Inhalte, daß derselbe seinen Vetter zu Weimar betraf. Der Fürst war nicht wenig darüber bestürzt, ließ eine Abschrift davon nehmen und gab dem Boten das Schreiben mit der Weisung zurück, daß es nicht an ihn gerichtet wäre; auch schlug er des Boten Gesuch ab, dasselbe nach Weimar zu schicken. Hierauf eilte dieser nach Speier zurück, die Abschrift aber wurde nach Weimar geschickt mit dem Schreiben, aus welchem vorstehende Nachricht entlehnt worden ist. Ohne Zweifel hat der Herzog von Weimar das Original nachmals nicht bekommen. Das Kursächsische Schreiben ist bei Hellfeld a. a. O. in

in der Urkunde Nr. XXXIV. abgedruckt, in welchem das Datum nach dem Vorhandenen Originale in den 10. Maij verwandelt werden muß.

40) Vergl. die Urk. Nr. XXXVII. bei Hellfeld a. a. O.

41) Vergl. Joh. Wilh. Neumayer's zu Ramsla Schreiben an Herzog Joh. Ernst den Jüngern, d. d. 5. Julij 1620, nebst des D. Ant. Wolfii zu Straßburg (an Hortleder gerichtetes) Bedenken wegen S[eines]. G[nädigen]. F[ürsten]. vnd H[errn]. (Johann Ernst's) expedition in Böhmen. Das in Londorp. Act. public. tom. II. S. 108 und ff. abgedruckte Gutachten Neumeyer's an Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. Ramsla am 13. Martii Anno 1620 ist von Hellfeld a. a. O. S. 101 für unächt gehalten worden. Es hat sich im Großherzogl. Archive nicht gefunden; allein seine Aechtheit ist um so weniger zu bestreiten, als sich in demselben die damals gewöhnlichen Gründe zur Erdichtung nicht wohl entdecken lassen. Dieses Gutachten scheint durch die Annahme der Böhmischen Kriegsbestallung von dem Herzog sowohl, als durch die auf dem Kreistage zu Leipzig beschlossene Neutralität veranlaßt worden zu seyn; während das Wolfische Bedenken nach den erlassenen Abmahnungsschriften des Kaisers und Kurfürsten von Sachsen abgefaßt wurde. Das Bedenken der theologischen Facultät zu Wittenberg, auf die Abordnung der Jena'schen Professoren Johann Major und Johann Gerhard, durch Johann Ernst's Schreiben, d. d. Weymar, 20. Januar 1620 veranlaßt, ist am Tage conversat. Pauli 1620 (d. i. den 25. Januar) ausgestellt und in Londorpii act. public. a. a. O. S. 84 und ff. abgedruckt worden. Die Wittenberg'sche theologische Facultät ließ es bereits 1620 drucken. In dem Großherzogl. S. G. H. und St. A. hat sich dieses Bedenken nicht auffinden lassen; allein ich glaube eine Hindeutung auf dasselbe in dem Conceptschreiben eines Weimar'schen Rathes an den Fürsten Ludwig von Anhalt, d. d. Weimar den 1. Martij 1620 gefunden zu haben, wo von einer „Copey der Wittenbergischen Theologen bedenken vber ietzigen des H. Röm. Reichs bawfelligen zustand" die Rede ist. Hellfeld a. a. O. hält es ebenfalls ohne allen Grund für eine bloße Erfindung jener Zeit; Pölitz a. a. O. S. 373 nimmt dasselbe als ächt an. Wiewohl sich keine gegründeten Einwürfe gegen die Aechtheit dieses Bedenkens machen lassen, so bleibt es immer merkwürdig, daß Herzog Johann Ernst der theologischen Facultät einer Academie, deren Landesherr sich mit dem Kaiser eng verband, die Frage vorlegte: ob ein protestantischer Fürst dem Kaiser gegen seine Glaubensgenossen beistehen dürfte? Und da die Antwort verneinend ausfiel, so ist dieß ein Beweis, daß die öffentliche Stimmung in Kursachsen sich gegen Johann Georg erhob, welche der Kursächsische Oberhofprediger Hoë von Hoenegg, ein erkaufter Diener des Kaisers Ferdinand II., durch die Flug-

schriften erste unbegründete Antwort auf das Schreiben Jacobs von Grünthal, zu unterdrücken und S. 40. das Bedenken der Wittenberg'schen theol. Facultät an Herzog Johann Ernst von Weimar als untergeschoben zu erklären suchte. Im Uebrigen ist noch zu bemerken, daß die theologische Facultät zu Jena über Herzogs Johann Ernst Theilnahme an dem Böhmischen Kriege ganz entgegengesetzte Gesinnungen hegte und denselben aus folgenden Gründen davon abmahnte: theils weil er sich der Empörung gegen sein und des Reiches Oberhaupt schuldig mache, theils weil er durch seine Waffen den Calvinismus unterstützen werde. Die drei ersten Theologen zu Jena, Major, Gerhard und Himmel, unterschrieben nämlich sammt den übrigen Facultäten folgende Instruction: Wornach unsere des Rectoris undt anderer dieser Vniversitet Jhena professorn abgefertigte herr D. Ortolphus Foman, Ordin. vndt herr D. Dominicus Arumaeus senior facult. jurid. vf bevorstehenden, den 26. huius angestellten Landtagk zu Weimar sich verhalten sollen, d. d. Jhena, am 25. Aprilis 1620. In diesen werden unter Andern folgende Gründe zur Abmahnung von der Theilnahme des Herzogs an dem Böhmischen Kriege angegeben 1) weil der Herzog sich und seinem Lande große Gefahren zuziehe, da er doch beym Antritte der Landesregierung versprochen habe, dasselbe zu beschützen. 2) Der neu erwählte Böhmische König sey „der calvinischen Secte" zugethan, die er aus allen Kräften zu verbreiten sich bemühe. „So nun, heißt es weiter, J. F. G. demselben hülffe leisten werden, stehet zu besorgen, das dadurch die Lehre, so J. F. G. in ihren hertzen irrig wißen, herfür gebracht, vnd vnsere wahre vnd allein seligmachende religion vntendruckt würde, der löbliche Churfürst vnd theure Martyrer Christi, Johann Friedrich Christmilder gedechtnüß, vnd anderer Schmalkaldische Bundesgenoßen, haben dahero die Caluinisten in ihre Confoederation vnnd Verbündtnüs nicht mit auff- vnd annehmen wollen, Der hochlöbliche Herr der Administrator der Chur Sachßen Christseliger gedechtnüß, vnser gnedigster Fürst vnd Herr, hatt vff dem gehaltenen Reichstagk zu Regenspurgk Ao 1594 etliche stattliche motiuen lassen zu Pappier bringen, Warumb man mit den Caluinisten in Religionssachen nicht kan oder soll wieder die Papisten vor einen Man stehen, quoniam citra controversiam constat, ut ratio prima habet, et Calvinistae ipsi diffiteri non possunt, quod in praecipuis Religionis et fidei Articulis aliter ipsi doceant, et praedicent, quam in Ecclesiis et scholis nostris docetur et praedicatur, committi nulla ratione potest, ut in rebus fidei cum illis stemus, aut unam personam sustineamus, fieret enim hoc adversus mandatum, quod scriptum habetur in 2 Corinth. VI, 14. Werden derentwegen Ihre fürstliche Gn. dero hochgeehrten vorfahren fußstapfen hierin nichts, we-

nigern, als sie in allen andern rühmlichen thuen, nachfolgenn, vnd sich dem ahngefangenen Böhmischen Religionstreitt, vf welche die Böhmische vnd Sächsische Bündtnuß nicht solleten gemeinet sein, gnedig eussern, Vnd gnedig bedencken, ob auch dero Fürstl. reputation nicht zuwieder sein mochtte, das mann hinn vnd wieder im Reich, auch künftig in historien, die sich nicht stopfenn laßen, referiren würde, Ihre fürstl. Gn. were der Erste Fürst von hochlöblichen Chur vnd Fürstl. Hause gewesen, der sich in der Calvinisten bestallung eingelaßenn rc.

43) Herzog Johann Ernst schrieb d. d. Weimar, den 14. Maij 1620 unter Anderm Folgendes an den König Friedrich von Böhmen: Ob uns zwar von dem Kaiser kein Original zugekommen, der Kurfürst von Sachsen aber bereits die Abschrift in den Händen hat, und unsertwegen vom Kaiser ersucht worden ist, so ist doch zu besorgen, daß die Drohungen erfolgen und wir ungehört verdammt werden können. Weil nun damit Ew. K. Wrden Interesse verbunden ist, und Das, was uns widerfährt, auch Ihnen und den correspondirenden evangel. Ständen geschehen dürfte, Sie aber uns dießfalls zu vertreten und zu retten versprochen haben, also bitten wir Ew. K. Wrden um guten Rath; und da wir thätlich sollten beschwert werden, so möchten Sie uns mit mächtiger Hülfe beistehen, wie Sie uns zu Nürnberg und sonst noch versprochen und vertröstet haben. Es wäre gut, wenn Ew. K. Wrden an Kursachsen schrieben und unsere Kriegswerbung entschuldigten. Ein fast gleichlautendes Schreiben erließ der Herzog d. d. Weimar, den 13. Maij 1620 an die zu Schwäbisch Hall versammelten unirten Fürsten und Stände mit Bitte um Beistand, wie sie ihm versprochen hatten. Das vorhandene Concept desselben an dieselben, d. d. Weymar den 11. Aprilis 1620, in welchem die Beschwerden, welche Kursachsen gegen Weimar in den Dresdener Verhandlungen mit S. Coburg und Eisenach erhoben hatte, enthalten sind, scheint nicht abgeschickt worden zu seyn, weil diese in obigem Schreiben ohne Beziehung auf dieses wörtlich wiederholt werden.

44) Vergl. die Urk. Nr. XXXVI. bei Hellfeld a. a. O. mit dem Schreiben der Union an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Ulm den 9. Junij Anno 1620.

45) Ein zwischen den 5. und 20. April 1620 vom Herzoge Johann Ernst dem Jüngern verfaßtes Memorial Etzlicher Punkten, darüber von Herzogl Johann Casimir F. Gn. zu Coburgk rath, bedencken, assistentz vnndt resolution zu suchenn, s. l. et d. enthält auch folgendes Gesuch. Weil sich Joh. Ernst mit seinen Brüdern in Kurzem außer Landes begeben werde, so möchten doch Johann Casimir und Johann Ernst der Aeltere bei jetzigen gefahrvollen Zeiten seine und seiner Brüder Lande in ihren Schutz und in ihre Vertheidigung

nehmen und die Landesverwaltungsbehörde mit Rath und That unterstützen. Ohne Zweifel nahmen sie das Gesuch an. Denn die edeln Fürsten waren um das Haus Weimar so besorgt, daß sie dem Herzoge Johann Ernst dem Jüngern auf die Nachricht, daß ihn der Kaiser und der Kurfürst von Sachsen in bedenklichen Schreiben von der Rüstung zum Böhmischen Kriege abgemahnt hatten, sub dato am 26. Mai 1620 schrieben: In Betreff Ew. L. Kriegswerbung möchten wir, wofern kein sonderliches Bedenken stattfindet, Nachricht haben, wie Sie sich gegen die Röm. kaiserl. Majestät und des Kurfürsten Liebden erklärt haben, weil wir Ihnen weder Schaden noch Ungemach gönnen, vielmehr allen gedeihlichen Wohlstand, inmaßen sich E. L. wohl vorsehen mögen.

46) Vergl. das gedruckte Patent Königs Friedrich von Böhmen für Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. Praga den 28. Septembris 1620 bei dem Großherzogl. S. G. H. und St. A. In gleichen Ausdrücken ist das Patent für die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst den Aeltern, von Sachsen abgefaßt und im Theatr. Europ. 1r. Th. S. 375 und f. und in Londorp a. a. O. S. 201 und f. nachzulesen; weil aber in beiden Werken die Patente so fehlerhaft abgedruckt sind, daß sich daraus die Uebertragung der Lehenlande an die Herzoge nicht folgern läßt, so theile ich hier die Hauptstelle des für den Herzog von Weimar bestimmten Patentes mit: Wann er (der Kurfürst von Sachsen) dann hieran (durch seinen Einfall in die Oberlausitz) wieder sein dreyfache Pflicht, damit er Vnß als Regierenden König in Böhem wegen vnterschiedener vieler Lehenstück, so er von jetztgemanter Cron zur Lehen treget, verwandt vnd verbunden ist, vnverantwortlich gehandelt, vnd dardurch aller vnd jeder Lehenstück, Regalien vnd herrlichkeitten sich selbsten priviret et facto ipso verlüstig gemacht. Dannenhero Wir wol rechtmessige vrsach hetten, derer erledigten vnnd Vnß heimbgefallenen Lehen vnnd Landte durch abfertigung einer hierzu nötigen Kriegsmacht zu bemechtigen vnd zu Vnß zu nehmen, die gehorsamen vnd willigen Vnterthanen zu schützen vnd die wiederwerttigen gebrauchlicher Kriegsvbung nach, mit fewer vnd Schwerdt, zu schuldigen gehorsam zu zwingen vnd brengen. So haben Wir doch erstes anfangs Vnß Vnserer angebohrnen Sanfftmuth vnd gütigkeit erinnert, vnd die armen Vnterthanen ihres gewesenen Herrschafft verbrechen vnnd feindlichen begünstigung nicht entgelten lassen, sondern durch gnedigste aufforderung, wie E. L. aus den Beylagen mit mehrern zu ersehen, ihrer schuldigkeit erinnern, vnd auch solches E. L. hiermit freundlichen vermelden wollen, mit innstendigen gesinnen, Ernstlicher ermahnung vnnd vnnachleßlichen begehren, E. L. wollen nach einhendigung dieser Vnß abgenötigten auffmahnung, vorbemeltes ihres Vettern Lande, Fürstenthumb

vnnd Vnterthanen, so er von Unserer Cron Böhem zu Lehen tregt, vnd nunmehr erledigt, Wir auch dieselben Ihrer Chur Sachsen geleisteten Pflicht von Königlicher Böhmischer Macht, Auctoritet vnd vollkommenheit wegen, genedigst entnommen vnd loßgezehlet, vermöge der sämbtlichen belehnung, vnd wie dieselben Vnterthanen E. L. albereit hievorn durch die Erbhuldigung geschworen sindt, in E. L. gelübde Vns vnnd der Cron Böhem zum besten schleinigst aufffordern, Ernstlich ermahnen, vnnd in mangelung guetwilligen gehorsams, mit Krieges verfolgung Euſersten jhrem vermögen nach, treiben, vnnd solches bei Verlust E. L. selbst eigenen habenden Böhmischen Lehen, Regalien vnnd anwarthung, nicht anderst halten rc. Das Datum im Theatr. Europ. ist falsch; es muß in den 28 Septbr. verwandelt werden. Zu den obengenannten Beilagen gehört wahrscheinlich das in Londorp. a. a. O. S. 205 und ff. befindliche Abmahnungsschreiben des Böhmischen Königs an die Stände und Unterthanen des Voigtlandes rc., in welchem diese ihrer Pflichten gegen Kursachsen entbunden und an den König oder an den, welchen Friedrich beauftragen wird, gewiesen werden. Auffallend ist hierin, daß der König die Herzoge von Weimar, Coburg und Eisenach nicht nennt, denen er doch die Lehen an demselben Tage zugeschrieben hatte, an welchem dieses Abmahnungsschreiben abgefaßt wurde. Zu dem Obigen gehört noch folgende wichtige Stelle in dem Schreiben des Weimar'schen Secretärs Johann Mylius an den Cammerrath F. von Kospot, d. d. Lauß den $\frac{1}{1}$. Septbris 1620: So E. G. gestrengen Ich vneröffnet nichtt laßen, das herzogk Johann Casimirs vndt herzogk Johann Ernstens des eltern ffgg. ben vffgetragen, sich der Böhmischen Lehen, so Ihr Churfl. gden von dieser (der Böhmischen) Cron haben vndt nunmehr durch die angekündigte Feindtseeligkeit verfallen wehre, zu bemechtigen, vndt dieselbe, Innmaßen deßwegen ein scharffes Mandat ausgefertiget werden solle, mitt seinen Vettern zu theilen, wie auch das vff selber seiten (Kursachsen) ohne das albereit mehr verlohren alß erworben vndt Ihme von herrn Marggraffen von Jägerndorff zu entboten worden sein solle, das er Ihn (welches etwas schwehr) inner weniger Zeitt, so arm alß er wehr machen wolte, gestaldt zu dem endt schon ezlich Tausendt Vngarn, welches ein Volck das nichtt schonet vndt schrecken macht, bey Bautzen vndt herr Bethlehem Gabor selbst im großen lager bei Neuhauß ankommen. Der in diesem Schreiben erwähnte Markgraf von Jägerndorf hieß Johann Georg, wurde als Anhänger Friedrich's von der Pfalz im Jahre 1621 mit der Reichsacht belegt und starb 1624.

47) Vergl. Pölitz a. a. O. S. 655. und die dort in der Anmerk.

a. angef. Stelle. Ein in den Kriegsacten befindliches Schreiben aus Darmstadt am 14. Decbr. 1619 enthält Folgendes: „Ihr zu Weimar werdet ganz calvinisch, wie ich höre. Ich hätte es nicht geglaubt.“

48) Vergl. Hellfeld a. a. O. Urk. Nr. XLI., wo es in der Proposition des Herzogs an seine zu Aschersleben versammelte Räthe heißt: Ob nicht uf dem Fall nicht gnugsahmer satisfaction, sich zu ercleren, lieber die Lehen dem Kayser uf zu kündigen, als etwas neuers undt der libertet praejudicierliches einzugehen? Darauf antworteten die Räthe in ihrem Gutachten (siehe Urk. Nr. XLIII. a. a. O.), daß S. F. G. jetzt eine andere Ursache der Aufkündigung angebe, als vorgestern, wo er gemeint habe, sich gegen den Kurfürsten allen zugemessenen Ehrgeizes zu entschuldigen, und zu beweisen, daß S. F. G. das Zeitliche nicht achte, viel weniger nach fremden Land und Leuten strebe u. s. w.

49) Der vor der Schlacht bei Prag nach Weimar geschickte Secretär Joh. Ernst's, Joh. Mylius, schreibt, d. d. Weimar, den 26. Novembris 1620 an seinen Herrn: Der vom herrn Churf. zu Sachsen nach Praga geschickte Abgeordnete habe das in der Lade verlaßene Zeugk, darunter ein gießbecken, zwene pergülte geslemmete Becher, 8 Kleider undt anders gewesen, biß vff das Gezelt, das Ihme abfolgen zu laßen er gebeten, aber nicht erhalten, mitt nach Dreßden genohmmen, Hette sich sonsten derselbe alles guten erbaten vndt vnter andern dessen vernehmen laßen, Efgden wehren bey Ihr Churf. gden nichtt so schwartz alß etliche wohl meinten, abgebildet, Vndt weill E fgden sich genedigk zu erinnern, das ahn den Wapen beym Zelt befindtlich ein Irrthumb zu befinden, So stehet zu derselben gnedigen gefallen, ob vff ein mittell zu dencken, wie solche Wapen, wo nicht das ganze Zelt, zu abwendung vnschuldigen verdachts aus den Wegk gereumet werden konnte.“ Es ist auffallend, daß der Herzog den ihm bekannten Irrthum seines Wappens während des Böhmischen Feldzugs duldete, ohne Etwas befürchtet zu haben. Daher scheint derselbe nicht absichtlos hinzugefügt, zur Zeit der Gefahr aber aus Rücksicht gegen den Fürsten als Irrthum gedeutet worden zu seyn. Besorgnisse mochten es seyn, welcher wegen die Diener des Herzogs Zelt mit dem Wappen dem Kursächsischen Gesandten zu geben verweigerten. Mag auch dieser sogenannte Irrthum das Symbol irgend eines oder einiger Ansprüche des Ernestinischen Hauses Sachsen gewesen seyn, so ist doch hinwieder die Vorsicht Johann Ernst's zu berücksichtigen, daß er den Kurfürsten öffentlich nicht beleidigen wollte. Er machte z. B. das mandatum avocatorium Königs Friedrich an alle Lehenleute seiner Krone, datirt am 18. August 1620 und in Londorp. a. a. O. S. 200 und f. abgedruckt, in seinem Lande nicht öffentlich

kannt, obgleich es ihm Friedrich mittels Schreibens d. d. Prag den 4. Septembr. 1620 befohlen hatte. Er schickte dasselbe zwar nach Weimar, schrieb aber dabei seinen Kammer- und Hofräthen d. d. Praga den $\frac{1}{1}\frac{8}{8}$. Octobris 1620: Ist hiemit vnser begehren, Ihr wollet beygefügt Königl. schreiben sambt seiner Beylage zu den Acten bringen laßen Vndt Vnß, was ewere vernünfftige gedancken darüber, mit ehisten vnterthenig berichten.

50) Vergl. Hellfeld a. a. O. Urkk. Nr. XLI. XLII. XLIII. und XLIV.

51) Vergl. die Kriegsacta ad ann. 1621.

52) Vergl das Schreiben Joh. Ernst's (an die Weimar'schen Landstände) d. d. Emerich, den 26. Martii Anno 1621 in dem ungedruckten Lebenslaufe dieses Fürsten bei dem Herzogl. S. Archive zu Gotha.

53) Vergl. Hellfeld a. a. O. Urkk. Nr. XLVI. XLVII. XLVIII. und XLIX.

54) Vergl. die Instruction, was der Durchleuchtigen, Hochgeb. Fürsten vndt Herrn, herrn Albrechts, Johann Friedrichs, Ernstens vnd Bernhardens, gebrüderer, Herzogen zu Sachßen ꝛc. an den auch Durchleuchtigen Fürsten und Herrn, herrn Ludwigen, Landgraffen zu Heßen ꝛc. Abgeordneter anzubringen, d. d. Weimar am 18. Maij 1621. Das Creditiv aber wurde erst ausgefertigt d. d. Weimar, den 19. Junij 1621.

55) Vergl. des Kurfürsten von Sachsen Schreiben an die Evangelischen Unirten Chur: Fürsten vnd Stände, d. d. Dreßden, am 18. Octobris Ao. 1619.

56) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Casimir an Herzog Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Coburg, den 3. Maij 1622 nebst dem Schreiben des Pfalzgrafen Friedrich an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, d. d. Brußall (Bruchsal), den $\frac{2}{1}\frac{1}{1}$ Aprilis 1622. Noch besonders schickte Friedrich an diesen seinen Kammerherrn St. Bilernon mit Aufträgen. Auch ist des Brandenburgischen Markgrafen Schreiben an den Stadtrath zu Nürnberg, d. d. Molzbach (? Onolsbach) den $\frac{1}{22}$ $\frac{\text{Maij}}{\text{Aprilis}}$ 1622 nachzusehen.

57) Dieß wird in Chr. Frdr. Sattler's Geschichte des Herzogth. Würtemberg unter der Regierung der Herzogen, mit Urkk. und Kpfrn. Ulm, 1770 in 4. 6r. Bd. S. 171 behauptet. Die Acta Mansfeldica S. 100 sagen dagegen, daß das markgräfliche Heer Ueberfluß an Proviant gehabt hätte. Dieß muß nach dem besser unterrichteten Sattler berichtigt werden. Dagegen irrt Sattler, wenn er S. 162 und 170 die in der Historia Zaringo-Badensis, auct. Joan. Dan. Schoepflino, Carolsruhae 1766 in 4. tom. IV. S. 189 aufgestellte Meinung: der Markgraf habe den Herzog Johann Friedrich von

Wirtemberg mit Drohungen auf die Pfälzische Partei ziehen wollen, als falsch bestreitet; es mußte dem Markgrafen viel daran liegen, Verstärkung zu erhalten, und umsonst mochte er den Vergleich mit dem Herzoge zur Beschützung ihrer Lande nicht geschlossen haben. Eben so unerwiesen ist auch die Behauptung in den act. Mansfeld. S. 69 daß der Herz. Johann Friedrich dem Markgrafen allen Vorschub gethan habe, wie es falsch ist, daß der Pfalzgraf nach Stuttgard gegeben, und daselbst freundlich empfangen worden sey.

58) Vergl. Sattler, a. a. O. S. 178.

59) Vergl. Londorp. a. a. O. S. 725 u. ff. Der Herausgeber gibt keine Rechenschaft über die Aechtheit der dort im Auszuge mitgetheilten Actenstücke. Vermuthlich sind es aufgefangene Papiere; sollte auch Manches davon erdichtet seyn, so stimmt doch Vieles mit dem damaligen Zustande der Dinge überein, was nicht unbeachtet bleiben darf.

60) Dieser Bund wird als wirklich abgeschlossen in folgenden Werken erwähnt: Caroli Carafae Commentaria de Germania Sacra restaurata. Frcfrt. 1641 in 12. S. 166 u. ff. Frz. Chr. Khevenhiller's Annales Ferdinandei etc. Leipz. 1727 fol. tom. X. S. 171. Adlzreitteri Annales Boic. gentis, Frcfrt. 1710 Fol. p. III. S. 161. J. H. Chr. von Selchow's Grundriß einer pragmat. Geschichte des Durchl. Hauses Braunschweig-Lüneburg. Göttingen 1767 in 8. S. 274. Dagegen schweigt hierüber nicht nur L. Holberg's Dänische Reichs-Historie, Flensb. und Altona 1743 in 4. 2r Band, sondern auch Nils Slange's Geschichte Christian's IV., Königs in Dänemark, übersetzt und mit Anmerk. und Zusätzen versehen von J. H. Schlegel, Koppenhagen und Lpz. 1771 in 4. 2r Bd. Joh. Cluveri historiarum totius Mundi epitome, Vratislav. 1668 in 4. und Gebhardi's Geschichte von Dänemark 2r Thl.

61) Vergl. die Relation deß Nieder-Sächsischen Crayses Gesandten, wegen ihrer Verrichtung bey Herzog Christian zu Braunschweig und dem Graffen von Manßfeld, d. d. Bremen den 12. Februarii, anno 1623 bei Londorp. a. a. O. S. 752 und ff. mit dem Schreiben des Kurfürsten Johann Georg von S. an Herzog Christian von Br., d. d. Dreßden, den 26. Maji 1623.

62) Vergl. Herzogs Christian Schreiben an die Stände des Niedersächsischen Kreisses, d. d. Rinteln, am 8. Febr. 1623 bei Londorp. a. a. O. S. 757 und f. mit Nils Slange a. a. O. S. 216. Diesem nach irren das Theatr. Europ. a. a. O. S. 736 und f., Wassenbergii Commentaria de bello inter Imperatores Ferdinandos II. et III. etc. Francf. 1648 in 12 S. 155, und nach ihnen die neuern Geschichtsschreiber, wenn sie behaupten, daß Christian zum General des Heeres vom Niedersächsischen Kreise erwählt worden sey. Merkwürdig ist, daß Schiller in seiner meisterhaften Darstellung der

Geschichte des dreißigjährigen Krieges die Vorgänge in Deutschland vom Jahre 1623 übergeht.

63) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1623 mit dem Schreiben Herzogs Friedrich Ulrich an Tilly, d. d. Alefeld den 9. Martii 1623 bei Londorp. a. a. O. S. 758 und f. Diesem scheint auch Spittler's Geschichte des Fürstenthums Hannover, Göttingen 1786 in 8. 1r Thl. 424 beizustimmen. Siehe noch Rehtmeier's Braunschweig-Lüneburg'sche Chronica, Braunschweig 1722 in Fol. S. 1262.

64) Vergl. Herzog's Christian von Braunschweig Schreiben an Herz. Christian von Lüneburg, d. d. Grüningen, den 21. Maji 1623 bei Londorp, a. a. O. S. 762. Dort befinden sich auch Schreiben über den Plan Christian's und Mansfeld's, womit verglichen werden können die Urk. Nr. 6 und das Schreiben Tilly's an den Grafen Joh. Jacob zu Brunkhorst, Freiherrn von Anholt, d. d. d'Asfenheim le 27 d. May 1623. In demselben wird gesagt: Ie ne voy nulle apparence qu il (le Prince d'Halberstat) puisse avoir volonté de tirer le chemin de la Lausnitz, n'est qu il vueille rompre du tout avec l'Electeur de Saxen, chose malaysée a croire, qu il vouldroit offenser led. Prince, oultre que l'Electeur de Brandenbourg coureroit fortune, d'attirer ses armes a sa frontire. Pourtant ie vous prie vous tenir prest si tost que vous aurez nouuelles que lesusd. Prince d'Halberstat tourne la teste en ca. De mesme si vous auez nouuelles qu'il repasse la Weser pour aller a vous, ie ne faudray d'aller a vous en toute diligence.

65) Vergl. Lünig's corps diplomat. tom. V. p. II. S. 434 mit der Antwort, welche der Kaiser den Gesandten der Niedersächsischen Kreisstände im Sptbr. 1623 gab, bei Khevenhiller a. a. O. S. 149 Siehe ferner, was das im Jahre 1640 verfaßte Pfälzische Actenstück darüber sagt in Londorp. tom. IV. S. 751.

66) Vergl. die Proposition, welche der Königl. Mayst. zu Dennemarck, Norwegen rc. Gesandten bey dem Durchl. Hochwürdigen, hochgebornen Fürsten vndt herrn, Herrn Christian erwehlten Bischoff des Stiftes Halberstadt und Herzog zu Braunschweig vndt Lüneburg am 18. May 1623 abgelegt worden, in Abschrift. Nach diesem Actenstücke hatte König Christian, damals in Holstein anwesend, eine Zusammenkunft mit Herzog Friedrich Ulrich und dessen Mutter gehalten, zu welcher auch Christian, der Jüngere, eingeladen worden war. Dieser aber hatte es abgeschlagen.

67) Vergl. Copia Schreibens ahn Herzog Christian zue Braunschweig rc. von S. f. gn. fembtlichen Obersten vnd andern offieirern derselben armée, datum 16. may Ao 1623. Die Unterschriften fehlen; allein der Antheil der im Heere anwesenden Fürsten an die-

sem Schreiben erweis't sich daraus, daß Herzog Christian von den Briefstellern: Ew. Lbden vnd fürstl. Gn. — freundlich vielgeliebter Vetter vnd Bruder, auch gnediger Furst vnd herr — genannt wird. Außer den Herzogen Johann Ernst, Wilhelm, Johann Friedrich und Bernhard von Weimar und dem Herzoge Friedrich von Altenburg befanden sich nur noch einige wenige Reichsgrafen in dem Braunschweig'schen Heere.

68) Vergl. das Memoriall dem Königlichen Dennemärckischen Gesanten von Herzog Christian dem Jüngern zu Braunschweig ꝛc. ertheilt s. l. d. et a. in Abschrift.

69) Vergl. das kaiserl. Schreiben an den Grafen von Tilly, sub dato Wien, den 30. Juni 1623 in den angeführten Kriegsacten und bei Londorp. a. a. O. S. 764.

70) Vergl. des Kurfürsten Johann Georg von S. Schreiben an die Herzoge Johann Ernst, den J., Wilhelm, Johann Friedrich und Bernhard v. S. Weimar und Friedrich von S. Altenburg, d. d. Torgau, am 30. Juni 1623. Desselben Schreiben an Herzog Albrecht v. S. Weimar vom 1. Juli dess. J. Ferner Albrecht's Schreiben an die Herzoge Joh. Ernst, d. J., Wilhelm, Joh. Friedrich und Bernhard, d. d. Weimar den 7. Juli 1623. Die Antwort der Herzoge Johann Ernst, d. J., Wilhelm, Johann Friedrich und Bernhard auf das kurfürstl. Abmahnungsschreiben ist datirt: Rehrengeiß, den 10. Juli 1623.

71) Vergl. Adlzreitter a. a. O. S. 117 und f. mit dem Schreiben eines Ungenannten an Joh. Oppeln zu Weimar vom 16. Juli, in welchem gesagt wird, daß der Kaiser die zu Lüneburg versammelten Kreisstände aufgefordert habe, sich bis zum 8. Juli n. St. zu erklären, ob sie sich mit Tilly gegen Herzog Christian verbinden wollten oder nicht, worauf sich der Kreis vier Wochen Bedenkzeit erbat.

72) Vergl. Londorp. a. a. O. tom. III. S. 923. und f.

73) Vergl. Nils Slange a. a. O. S. 246 u. f. mit Spittler S. 425 u. ff. Siehe ferner den kurzen apologetischen Bericht Herzogs Christians des Aeltern von Braunschweig-Lüneburg ꝛc. bei Londorp. a. a. O. S. 907 und ff. Die Hauptresolution der Niedersächs. Kreisstände vom 30. Aug. 1625 steht im Theatr. Europ. a. a. O. S. 865. Den Zwiespalt der Stände des Niedersächsischen Kreises deutet selbst König Christian in seinem Schreiben vom 23. Aug. 1625 an den Kaiser an; siehe das Theatr. Europ. a. a. O. S. 860. Joachim von Rusdorf sagt in seinen consiliis et negotiis politicis, Frcfrt a/M 1727 in fol. S. 157, daß Christian von der Mehrheit der Stände zum Kriegsobersten erwählt worden sey.

74) Vergl. das Schreiben G. Heusners von Wandersleben an Herzog Wilhelm von S. Weimar, d. d. Würzburg den 12. October. 1661.

75) Vergl. die Geschichte Gustav Adolph's, Königs von Schweden, aus den Arkenholzischen Handschriften zu Breslau 1777 in 8. 2r Bd. S. 328 u. f. Diesem Werke ist hauptsächlich Mauvillon's histoire de Gustave Adolphe, Roi de Suede, Amsterd. 1764 in 8 4 Bde zum Grunde gelegt worden.

76) Der Weimar'sche Abgeordnete, Kaufmann, schreibt an Herzog Wilhelm, d. d. Mainz, den 8. Januarij 1632 in Beziehung auf das künftige Verhältniß zu Schweden, sobald man Donationen von demselben erhalten haben würde: „würde hinführo heißen, daß man ganz von Sweden dependire, und dem Hauß Oesterreich und allen Kayserlichen respect und consideration renuncire."

77) Vergl. die Abschrift dieser Rede, dem Herzoge Wilhelm vom Pfalzgrafen August zu Sulzbach mittels Schreibens vom 18. Juli 1632 zugeschickt. Khevenhiller's Annales Ferdinandei tom. XII. S. 158 u. ff. und das theatr. Europ. tom. II. S. 654 enthalten sie ausführlich und bis auf wenige Ausdrücke wörtlich übereinstimmend mit der Handschrift. Der Königlich-Schwedische in Teutschland geführte Krieg durch B. Ph. von Chemnitz, Alt-Stettin 1648 in Fol. 1r Thl. S. 404 gibt eine ähnliche Rede im Auszug, setzt sie aber auf den 28. August, womit auch der unbekannte Verf. der oben angef. Geschichte Königs Gustav Adolph von Schweden 2r Thl. S. 424 übereinstimmt. Will man keine zweite Empörung des Heeres annehmen, die allerdings möglich gewesen seyn konnte, als die verschiedenen Heerhaufen im August zu Gustav gestoßen waren, so hat sich Chemnitz geirrt. Nach von Murr's Beiträgen zur Geschichte des dreißigjähr. Krieges rc. Nürnberg 1790 in 8. S. 69 borgte der König am 23. Juli 1632 von der Stadt Nürnberg 100,000 Rchsthl. zu Dämpfung der Unruhen in seinem Heere.

78) Vergl. Mauvillon, a. a. O. tom. III. S. 333. Oxenstierna begrüßte bei seiner Ankunft zu Frankfurt am Main, im Januar 1632, den König mit folgenden Worten: Sire, je suis bien aise de vous voir ici vainqueur et couvert de gloire, mais j'aimerais encore mieux vous voir à Vienne. Dieselbe Meinung soll er auch noch zwanzig Jahre nachher im Senate zu Stockholm ausgesprochen haben. Mauvillon stimmt ihm bei, scheint aber die Verhältnisse nicht genau erwogen zu haben, die Gustav nöthigten, seinen Sieg bei Leipzig so zu benutzen, wie er es that.

Anmerkungen zum ersten Buche.

1) Die erstere Sage befindet sich in Freinsheim's Deutschem Hercules, Straßburg 1639 Fol., einem äußerst gut gerathenen Lobgedichte auf den Herzog Bernhard; die andere in Joh. Hofmann's Schreiben an Herzog Ernst, d. d. Jena, den 2. Decembris 1655. Dort heißt es: Es wirdt von vielen vornehmen Leüthen vorgegeben, Ihr Fürstl. Gn. (Herzog Bernhard) hetten aus Mutter Leibe ein nachdenckliches Zeichen mit sich gebracht, wen deme also, ob nicht bei erzehlung derselben Fürstl. Geburthsstunde hiervon in etwas erwehnung geschehen möchte. Hofmann, in frühern Jahren des Herzogs Bernhard Secretär gewesen, hatte den Auftrag erhalten, dessen Lebenslauf zu verfassen.

2) Vergl. die fürstl. Geburtsacten unter der Rubrik Bernhard.

3) Vergl. Müller's Annalen S. 311.

4) Vergl. die handschriftl. Mittheilungen des Professors Müller zu Jena bei'm Großherzogl. Geh. H. und St. A. Der erwähnte Anhalt'sche Prinz war ältester Sohn des Fürsten Ludwig, des Aeltern, eines Bruders der Herzogin Dorothea Maria von S. Weimar. Er war geboren den 18. Octobr. 1607 und hatte bereits große Erwartungen von sich erregt, als er am 14. März 1624 starb.

5) Vergl. Caspar von Teutleben's Schreiben an die Räthe zu Weimar, d. d. Georgenthal, den 14. August 1619, nach welchem Bernhard damals schon fast genesen war. Aus einem Schreiben Herzogs Johann Ernst des Jüngern, vom 17. Aug. 1619 ergibt sich, daß Bernhard an den Blattern krank gelegen hatte.

6) Vergl. die fürstl. Sterbeacten mit G. A. Wetten's historischen Nachrichten von der berühmten Residenz-Stadt Weimar, 1r Thl. S. 316 und f.

7) Vergl. das Schreiben der Weimar'schen Räthe an die Universität zu Jena, d. d. Weimar, den 20. Aug. 1619 mit dem Lebenslauf Bernhard's.

8) Vergl. die Urk. Nr. 1. mit dem Schreiben Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, an Herzog Johann Casimir zu S. Coburg, d. d. Rhein den 22 Julij / 1 Augusti 1620. Darin heißt es: Wir thun Egden zugleich ersuchen, Sie wollen Ihr nochmals Bruders Bernhards Lden zu väterlichen hulden vndt allem guten recommendiret sein laßen. —

Thomas Grote, ein herzogl. Weimar'scher Beamter, schreibt d. d. Weimar, den 14. (praes. [illegible]) July 1620 an den Secretär Herzogs Johann Ernst des Jüngern: „Es werden herzogk Bernharts F. G. vf nechsten Mittwoch ihren einzugk zu Coburgk, darzu Gott glück vnd sehgen geben wolle, nehmen."

9) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Bernhard.

10) Daß Thomas Grote den Herzog Johann Ernst nach Böhmen begleitete, beweis't das Schreiben vom Secretär dieses Herzogs, Johann Mylius, an die Kammerräthe zu Weimar, d. d. Laun, den $\frac{3}{13}$. Septbris 1620. Nach der Schlacht bei Prag war Grote nebst Mylius und andern Dienern des Herzogs nach Weimar zurückgekehrt, wo er seinen Abschied empfing. Vergl. das Schreiben des Secretärs Mylius an Herzog Joh. Ernst den Jüngern, d. d. Weimar, den 20. Novembris 1620.

11) Vergl. die Acta fürstlicher Reisen. 2r Band. Auf der darin befindlichen Berechnung der Ausgaben für Bernhard's und Johann Friedrich's Reise nach Zerbst steht folgende Bemerkung: Bartoldus Nihusius exhibuit, 1. Octobr. 1621.

12) Nihusius (Neuhaus) war 1589 von Eltern protestantischer Religion im Herzogthum Braunschweig geboren und erzogen worden. Er legte den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung auf den Schulen zu Werden und Goslar, und bezog im Jahre 1607 die Akademie zu Helmstedt. Er fand bald Unterstützung, so daß er im Jahre 1612 daselbst als Privatdocent der Philosophie auftreten konnte; und als der junge, nachmals als Feldherr berühmt gewordene Fürst, Christian der Jüngere von Braunschweig, diese Hochschule besuchte, so scheint er diesem, nach dem Zeugnisse der Acta Sanctorum, mense Julio tom. V. Antwerp. 1727 in Fol. S. 429, durch irgend ein Verhältniß nahe gestanden zu haben. Hierauf übernahm er im Jahr 1616 eine Hauslehrerstelle, und hielt sich mit seinen beiden Zöglingen zwei Jahre lang in Jena auf, bis er nach Weimar kam. Nach Bayle's Zeugnisse verließ er letzteren Ort plötzlich und insgeheim. Er ging, wie Tenzel erzählt, in die Niederlande, nach Leuckfeld's Angabe aber nach Cöln zu den Jesuiten, und wurde bei seinem Uebertritte zum katholischen Glauben vielleicht auch in die Gesellschaft Jesu aufgenommen; wenigstens zeigte er sich als Werkzeug dieses Ordens, welcher ihn sehr schnell von einer Ehrenstelle zur andern beförderte. Er wurde Probst über das Nonnenkloster zu Haldensleben, und 1629 zum Abte in Ilefeld erhoben. Nach Einigen soll er hier einen Anfall von Wahnsinn bekommen haben, von welchem er bald wieder geheilt wurde. In seinem Wirkungskreise bemühte er sich, den katholischen Glauben mit List und Gewalt in der Grafschaft Hohenstein, welche mit Ilefeld verbunden dem Grafen Thun vom Kaiser pfandweise übergeben worden war, einzufüh-

ren, wozu er sich eine Vollmacht ausgewirkt hatte. Dieses Geschäft trieb er bis nach der Leipziger Schlacht 1631, als er bei Annäherung der Schweden nach Hildesheim floh, und dort ein Canonicat annahm, in der Hoffnung, seine vorige Würde wieder erlangen zu können. Dort entwarf er mehrere für die Oeffentlichkeit bestimmte Schriften gegen die Protestanten. Endlich ging er, man weiß nicht durch welche Veranlassung, nach Holland, wo er vier Jahre gelebt haben soll. Während dieser Zeit hielt er sich auch bisweilen zu Amsterdam auf, wo er die Bekanntschaft mit dem berühmten Voß machte. Endlich beehrte ihn der Papst mit der Würde eines Bischofs von Mysien, und vom Kurfürsten Johann Philipp zu Mainz bekam er, wahrscheinlich nach Beendigung des Kriegs, das Vicariat in den Hessischen, Thüring'schen und Eichsfeld'schen Provinzen, weshalb er Erfurt zu seinem Wohnorte wählte. Er starb den 10. März 1657. Vergl. über ihn P. Bayle's historisch-critisches Wörterbuch, übers. von J. Chr. Gottsched 3ter Theil unter dem Art. Nihusius, ferner W. E. Tenzels curieuse Bibliothec 1r Thl. S. 724 u. f. und J. G. Leuckfeld's antiquitates Ilefeldenses, Quedlinburg 1709 in 4. S. 141 u. ff. In obiger Stelle der actis Sanctorum wird auch mit folgenden Worten erwähnt, daß Nihusius Bernhard's Lehrer gewesen sey: In aula erudiit Saxoniae Ducem Vinariensem Bernardum, praeclari dein nominis militem, si pro meliori causa arma gessisset. Der Verf. dieser Schrift war ein Katholik.

13) Georg Heß in seinem panegyricus beatum ac gloriosum Heroem Bernhardum I. et Magnum, ducem Sax. Alexandro Magno longe majorem exhibens, 1656 Fol. in Hdschrift sagt: in omni Bernhardi vita eadem puritas, idem tenor, ut nesciamus, an adolescens castior audiverit Joseph.

14) Der Rector Reyher sagt in seiner Oratio in memoriam perennem victoriosissimi Principis Saxoniae Bernhardi I. et Magni, Gothae 1655 Fol. in Hdschrift: In angustias redactus celeri utebatur consilio, seque expediebat ita, ut omnes illi, qui penitius ipsum noverant viri prudentes, aperte profiterentur, parem se Heroi huic non vidisse.

15) Die Sächsischen Geschichtschreiber, auf die Bemerkung des Annalisten Müller S. 318 sich stützend, haben behauptet, daß Bernhard schon 1621 mit seinem Bruder Wilhelm zu Felde gezogen sey. Müller hat diese Nachricht wahrscheinlich aus dem handschriftlichen Lebenslauf Herzogs Wilhelm entlehnt, wo es heißt, daß dieser Fürst im Februar genannten Jahres neue Patente zu Werbungen vom Grafen von Mansfeld erhalten und mit Hülfe seines jüngsten Bruders Bernhard, der damals unter Wilhelm's Befehlen als Rittmeister den ersten Feldzug gemacht, 3600 Mann gerüstet hätte. Dieser Meinung ist

nicht nur Hellfeld in der Geschichte Bernhards des Großen, Herzogs zu S. Weimar, Leipzig 1797 in 8. S. 59, sondern auch der Englische Verfasser des Werkchens: The life of Bernard the Great etc. S. 107 beigetreten. Zum Jahr 1621 sagt dieser: being then but sixteen Years of Age, he engag'd in the Service under Ernest Count Mansfeld, in his Brother Duke William's Regiment, against the Emperor Ferdinand II etc. Die Kriegcarten beweisen das Gegentheil, obgleich Herzogs Bernhard angedruckter Lebenslauf die gewöhnliche falsche Meinung zu unterstützen scheint, wovon weiter unten gesprochen werden soll.

16) Vergl. den gedruckten Lebenslauf Herzogs Wilhelm mit einem handschriftl. Beitr. zum Leben dieses Herzogs. Siehe ferner das Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Albrecht, d. d. Durlach, den 14. Decemb. 1621, worin gesagt wird, daß er eine neue Bestallung vom Markgrafen zu Baden angenommen habe, und Albrecht möchte den Soldaten, welche sich bis zu seiner Ankunft in Weimar anmelden und versammeln würden, Unterhalt verschaffen. An demselben Tage schrieb der Markgraf an die Herzoge Albrecht und Ernst, Wilhelm hätte sich von andern Bestallungen retirirt und in seinen Dienst begeben zur Vertheidigung seiner (des Markgrafen) Sache und Verwahrung der Pässe gegen das Eindringen drohender Armeen, wozu ihn der Kaiser schriftlich ermahnt hätte. Er bäte daher die beiden Herzoge auf Begehren ihres Bruders, der ihm eine Anzahl Infanterie und Cavallerie würbe, demselben zu gestatten, daß er sich etliche Tage mit seinem Volke in dem gemeinschaftlichen Herzogthume aufhalten dürfte.

17) Vergl. des Secretärs Joh. Mylius Schreiben an Abr. Richter, d. d. Weimar am 13. Jan. 1622.

18) Vergl. des Markgrafen G. F. von Baden D. Schreiben an den Markgrafen Christian von Brandenburg vom 11. Febr. 1622 mit den Actis, was in Kriegs Sachen, sonderlich wegen der Weimar. Werb- und Einquartirung vorgangen ad annum 1622.

19) Vergl. das Schreiben des Kurfürsten Joh. Georg von Sachsen an die Herzoge Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard zu Weimar, d. d. Dresden, den 23. Jan. mit der Antwort der letztern, d. d. Weimar, den 27. Januar 1622. Ferner Herzogs Wilhelm Schreiben an den Kurfürsten, d. d. Weimar, den 20. Januar 1622, welches wahrscheinlich am 16. d. M. schon hatte abgeschickt werden sollen, weil am genannten Tage das Beglaubigungsschreiben Herzogs Wilhelm für den an den Dresdener Hof abgeschickten Hrn von Sandersleben ausgefertigt worden ist. Die Antwort des Kurfürsten ist d. d. Dresden, den 29. Jan. 1622.

20) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst des Jüngern an den Kurfürsten Johann Georg, d. d. Weimar, den 30. Januar 1622

mit dem Schreiben der Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, des Aeltern, an Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard, Herzoge von Weimar, s. l. den 1. Februar 1622.

21) Vergl. das Schreiben Herzogs Albrecht an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Weimar, den 12. Februar 1622.

22) Vergl. des Kurfürsten Johann Georg von S. Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den 20. Februar 1622; ferner Herzogs Albrecht Schreiben an den Kurfürsten d. d. Weimar, den 27. Februar 1622 und dessen Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Weimar, den 2. März. Die geworbene Kriegerschaft Herzogs Wilhelm betrug, nach dessen eigenhändigem Concepte vom Jahre 1622 s. d., bei ihrem Aufbruche bloß 2000 Mann Inf. und 1000 Mann Reiterei.

23) Vergl. das Ministerialprotocoll vom 12. Februar 1622 in den angeführten actis und den Fürstbrüderlichen Vertrag, de dato Weymar, den 13. Februarj 1622.

24) Wenn gleich dieser Vermuthung die actenmäßige Bestätigung mangelt, so läßt sich doch Herzogs Wilhelm Heerzug nach Treffurt und dessen Gesuch bei Landgraf Moritz um die Erlaubniß, durch sein Land ziehen zu können, nicht füglich anders erklären. Wollte man annehmen, daß er unternommen worden wäre, um der befürchteten Widersetzlichkeit des Bischofs von Würzburg und anderer katholischer Reichsstände in Franken zu entgehen, so beweis't des Herzogs bald nachher ausgeführter Zug durch diesen Kreis die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Besorgniß. Daß Herzog Christian von Braunschweig geneigt war, sich mit dem Markgrafen von Baden und dem Grafen von Mansfeld früher zu vereinigen, beweis't das Schreiben des Freiherrn von Fleckenstein an den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, d. d. Prach, den 17. Aprilis 1622, in welchem gesagt wird: Er könne dem Markgrafen die geworbenen Truppen nicht zuführen, theils weil der Landgraf von H. Cassel den Paß verweigere, theils weil die Brücken über die Weser abgebrochen worden wären. Daher werde er sich an das Heer Herzogs Christian anschließen, welches, 12,500 Mann stark, zu Ostern aufbrechen und seinen Weg über das Eichsfeld nach Schweinfurt einschlagen werde.

25) Vergl. die angef. acta in Kriegs-Sachen, und das Schreiben des Herzogs Joh. Ernst, des Aeltern, an die Regierungsräthe zu Eisenach, d. d. Salzungen, den 7. März 1622, in welchem gesagt wird, daß Herzog Wilhelm uff Zuschreiben des Herrn Marggraffen zu Baden Eden seinen angestelten fortzug wieder vorhaben endern müßen.

26) Vergl. das Schreiben der Gemeinde zu Pössendorf vom 25. März 1622 an Herzog Albrecht, nach welchem diese den 19. d. M. auf

fürstl. Befehl vier Heerwagen, wegen Sr. F. Gn. Herzogs Bernhard bevorstehenden Feldzugs, nach Weimar geliefert und mit denselben das Gepäck des Herzogs bis Saalfeld geführt hätte. Hinsichtlich der Anstellung Bernhard's im Badenschen Heere läßt sich nicht mit Gewißheit erörtern, ob er eine Rittmeisterstelle erhielt; unwahrscheinlich ist es nicht, weil der Lebenslauf sagt: „1621 begab sich der Herzog unter ein Regiment Infanterie, welches damals sein Bruder Wilhelm für etliche evangelische Fürsten und Stände unter dem Markgrafen Georg Friedrich von B. Durlach errichtete gegen die verbündeten kathol. Stände, und befehligte eine Kompagnie". Die Angabe des Jahres ist hier ein Irrthum; denn in einer Randbemerkung wird dieser Feldzug Bernhard's der erste genannt, während er sich nach den Kriegsakten 1621 um die Aussöhnung seiner drei ältesten Brüder mit dem Kaiser bemühte.

27) Vergl. den angeführten hdschrftl. Beitr. zum Leben Herzogs Wilhelm mit dessen Lebenslauf in Hdschr. Doch irrt letzterer in der Behauptung, daß auch markgräfliche Truppen mit Mansfeld verbunden gewesen wären. Um diese Zeit täuschte Mansfeld die katholische Parthei mit Unterhandlungen zwischen ihm und der Infantin zu Brüssel, welche den Grafen zur kaiserlichen Parthei hinüberziehen wollte. Unter den ihm vorgeschlagenen Bedingungen hieß auch eine, daß die Herzoge von S. Weimar wieder in den Besitz ihrer Lande kommen sollten. Siehe Khevenhiller a. a. O. tom. IX. S. 1702.

28) Vergl. Heermann's Beitrag zur Lebensgesch. Herzogs Friedrich, des Aeltern, von S. Weimar, in seiner Nachlese zu dem Beitr. der Lebensgesch. Joh. Ernst's, des Jüngern, S. 115 mit dem Theatr. Europ. 1r. Thl. S. 625 und f.; allein dieses irrt, wenn S. 626 behauptet wird, daß der Markgraf von Baden dem Grafen von Mansfeld in diesem Treffen beigestanden habe. Dieselbe Meinung hat bereits Schöpflin a. a. O. S. 192 und f. bestritten und in der dort angefügten Anmerkung mehrere Schriftsteller dieser Behauptung wegen widerlegt. Ich füge noch hinzu, daß Adlzreiter a. a. O. S. 96 es gewiß nicht verschwiegen haben würde, wenn das ligistische Heer bei Wiesloch gegen das vereinigte Mansfeld-Durlach'sche gekämpft hätte. Auch kommt dieser Widerlegung noch ein Brief des Pfalzgrafen Friedrich V., welcher, im Mansfeld'schen Heere sich aufhaltend, der Schlacht beigewohnt hatte, zu Hülfe vom dato Brußall (Bruchsal) den [illegible] Aprilis 1622 an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, in welchem gesagt wird: „der Markgraf von Baden hatt sich nunmehr wie E Lden verstanden haben werden resoluiret, wir haben aber nicht das Glück gehabt, S. Lden anzutreffen, hoffen doch wir werden bald zusammenstoßen vnnd seind der Zuversicht, wir wollen noch dieß iahr vnsere Revange vonn dem weissenberg haben." Sodann darf das Schreiben Mansfeld's an

den Bischof und das Domcapitel zu Würzburg d. d. Mainfurth (l. Steinfurth) den 21. Aprilis 1622 nicht übersehen werden, in welchem der Graf 200,000 Ducaten und die Abdankung der Truppen verlangt. Gewiß würde hier, worin zugleich des Sieges bei Wiesloch und der persönlichen Theilnahme des Pfalzgrafen an demselben erwähnt wird, zur nachdrücklichen Bedrohung die Vereinigung mit B. Durlach nicht verschwiegen worden seyn, wenn sie stattgefunden hätte.

29) Vergl. den Lebenslauf mit the Life of Bernard the Great etc. S. 108, Schoepflini hist. a. a. O. S. 194 u. f. Derselbe giebt S. 197 u. f. einen Brief des Markgrafen, d. d. Karlsburg, den 8. Maji 1632 an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg im Auszuge, nach welchem die Schlacht zwei Tage gedauert haben soll. Hierüber schweigen die bekannten Quellen; und wenn gleich der Bericht des Generals Tilly an den Landgrafen Ludwig von Hessen über diese Schlacht, d. d. Ober-Eisesheimb (bey Heilbron), den 8 Maji 1622, unvollständig ist, so würde der wichtige Umstand des, zwei Tage lang geschlagenen, Treffens schwerlich verschwiegen worden seyn. Vielleicht sind noch am Tage nach der Schlacht, als der Markgraf von der feindlichen Reiterei verfolgt wurde, kleine Gefechte vorgefallen, und zum Haupttreffen gerechnet worden. Das Theatr. Europ. 1r Thl. 627 erzählt, daß ein Herzog von Weimar in der Schlacht getödtet, und Khevenhiller a. a. O. S. 1706 und f. behauptet, daß er tödtlich verwundet worden sey; allein es hat sich nirgends eine Nachweisung entdecken lassen, welchem von den drei Herzögen, die in der Schlacht gekämpft hatten, dieser Unfall begegnet seyn könnte, außer daß in den Kriegsacten ad ann. 1622 ein Gerücht angegeben wird, nach welchem Bernhard Anfangs unter die Getödteten gerechnet wurde. So schreibt Markgraf Christian von Brandenburg an Herzog Johann Casimir von Coburg, d. d. Plassenburg, den 30. Aprilis 1622, daß der jüngste Herzog von Weimar im Treffen bei Wimpfen geblieben sey.

30) Vergl. den Lebenslauf Bernhard's.

31) Vergl. Schoepflini hist. a. a. O. S. 199 mit Londorpii act. publ. tom. II. S. 626 und f. und Khevenhiller a. a. O. S. 1736.

32) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1622, und in diesen das Schreiben der Herzoge Wilhelm, Albrecht, Ernst und Bernhard, d. d. Weimar, den 10. August an Herzog Johann Casimir zu S. Coburg mit dessen Antwort, d. d. Coburg, am 14., praes. den 16. August 1622. Den Schadenersatz in Henneberg übernahm die Weimar'sche Landschaft zu tragen. Siehe das kurfürstl. Schreiben, d. d. Dresden, den 21. Febr. 1623 an die über die Grafschaft Henneberg verordnete Regierung zu Meiningen.

33) Vergl. das Protokoll der am 8. Juni 1624 mit dem gefan-

genen Herzog Wilhelm angeordneten Verhörs durch den kaiserl. Commissär von Reck zu Neustadt in Steyermark, welches dem Kurf. von Sachsen, und durch diesen den übrigen Herzogen von Weimar mitgetheilt wurde. Dieses Protokoll besteht in einer Menge an den Herzog gerichteter und von demselben beantworteter Fragen über den Plan der Union. Der schriftliche Entwurf hierzu nebst mehreren andern darauf bezüglichen Papieren war von dem Generale Tilly in der Schlacht bei Stadtlohn erbeutet und dem Kaiser überliefert worden. Nach des Herzogs Aussage hatte derselbe den Plan mit Hülfe seines Secretärs Stahl entworfen, welcher ein verschmitzter Mann gewesen seyn soll.

34) Vergl. ebendaselbst mit den Kriegsacten ad ann. 1623. Was den Obersten Herrmann Frenck anlangt, so ist dessen Bestallungsurkunde von Herzog Wilhelm, d. d. Aschersleben, den 30. Aprilis 1623 ausgefertigt worden.

35) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Bernhard mit dem ungedruckten Lebenslaufe seines Bruders Wilhelm.

36) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Kurf. Johann Georg, d. d. Wernigeroda, den 24. Martij 1623. In demselben wird gesagt: E. Gn. werden noch im frischen gedechtnus haben, waß derselben durch ihren Obristen Bernharden von Starrschedell wir jüngsten vor eine offerta, mit unßerm volck thuen, und dardurch unßere gute intention zur conservir- und schüzunge der reinen Evangelischen Religion Augspurgischer confession, von unßern in Gott ruhenden hochlöblichen vorfahren so teuer erworben, und auf unß propagiret, wie nicht weniger der Teutzschen hochpericlitirender Freyheit rettung gerichtet erofnen laßen, und der genzlichen hofnunge gelebet, es würde ein solches, Alldieweil mann sonstenn im werb- und verfaßung gestanden, ahngenommen und beliebet worden sein, Wann aber abschlägliche antwort erfolget, und wir wegen großer aufgewandter Spesa sowohl zu erhaltunge unsers Credits und guten nahmens, den wir Got lob eine zeithero bey der Soldatesca gehabt, und mit mühe erlanget solch volck nicht von einander laßen, Sondern auf Bestallung beworben sein müßen, Alß haben bey dem hochgebornen Fürsten, herrn Christian, herzogen zu Braunschweigk und Lüneburgk ꝛc. unsern freundl. lieben vettern, deren intent unsern nicht ungemeß unß eingelaßen, und mehr gedachtes unßer volck ihme nuhmehr zugefuhret.

37) Siehe das Schreiben Herzogs Albrecht an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, d. d. Weimar den 4. Mart. 1623, nach welchem der Kurfürst im Monat Februar zwei Mahnungsschreiben erlassen hatte zur Abstellung der Einquartirung und des Werbegeschäfts der Herzöge. Albrecht's Entschuldigung war, daß die Einquartierung nur etliche Tage gedauert hätte, und daß die Truppen zur Verthei-

gung des Niedersächs. Kreises bestimmt wären. Vergl. noch die Num. 2 und 3 im Urkundenbuche.

38) Vergl. die Urk. Nr. 4 und 5.

39) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Casimir an Herzog Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Coburg, den 10. Martij 1623: Zwars will verlauten, ob solte Hertzogk Wilhelm rc. gemeinet vndt bemühet sein, entweder bey Hertzogk Christian zu Braunschweigk (alß deßen Sohn sich beym Nieder Sächßischenn Kraiß oder dero herrn Bruders in bestallung eingelassenn haben soll) oder bey dem Administratorn zu Halle rc. solch volck unterzubringen, vff welchen event sowohl zu gönnen vndt zu wuntschen, möchte es noch leiblicher wege erreichen, Im widrigen stehet es allem absehen nach vast mißlich vndt jungsten Aldenburg. final vndt Außgang (Theatr. Europ. a. a. O. S. 734 und ff.) sehr nahe. Auch der Coburg'sche Geheime Rath Kaspar von Teutleben schreibt d. d. Laucha, den 28. Marty 1623 an Herzog Johann Ernst den Aeltern: Obwohl von Herzogk Wilhelms zu Sachßen rc. meines gnedigen Fürsten vndt herrn newen Kriegßwerbung unterschiedtlichen discuriret vndt vorgegeben worden, Alß hetten S. F. G. noch keinen gewißen Herren, versicherliche bestallung, Continuirende bezahlung vndt frewen Paß, oder aviamento, das Volck zu gebrauchen, vndt zu vnterhalten, So hab ich doch demselben keinen glauben beymeßen, noch darvon zu fr. herzog Wilhelms F. G. praejudis ichtwas melden wolen. — Soviell nuhn das Kriegs Volck betrift, weiß ich von keinem andern alß deme, so hochgedachtes herzogk Wilhelms F. G. vf die beine bracht, vndt fortgeführett, Vndt stehe in den sorglichen gedancken, es werde von deß Nieder Sächßischen Creißes Verfassung zurückgetrieben, in regurgitatione böse händell anfahen, vndt dieses vfgeboth wieder daßelbe gerichtet seyn, Gestalt es denn im hinnein ziehen vbel gehausett, deßen ich vor wenig tagen auß der Grafschaft Stolbergk, darneben auch berichtet worden, das solch volck gewißlich wiederumb zurückekommen würde, habe es aber nicht gleuben wollen.

40) Vergl. das Schreiben des Kurfürsten Johann Georg an die Herzoge Johann Casimir und Joh. Ernst, den Aeltern, d. d. Leipzig den 25. Martij 1623. Nachdem denn gewieß, heißt es darin, das berürt Volck den Paß durch den Niedersächs. Kreiß nicht haben kan, vnd dahero verleuten will, herzog Wilhelm daßelbe durch die Grafschafft Manßfeld zurück in das Fürstenthumb weymar zu füehren im Werck, Alß ersuchen wir E. Lden hiermit, Sie wollen Sich mit ihrem Außschuß dermaßen gefast halten, damit vf solchen fall Sie mehr erwehntem Volck alsbalten vnd vnerwarttet, vnserer fernern ermahnung oder anordnung begegnen, daßelbe vfschlagen, trennen vnd alßo verwehren mögen, daß es sich nirgents einquartieren könne.

41) Vergl. die Kriegsacten ad an. 1623. Casp. Sagittarii historia Halberstadiensis, Jenae 1675 in 4 S. 103 schreibt fälschlicher Weise dem Herzoge Christian die Eroberung Derenburg's sowohl als die Verheerungen auf dem Harze zu.

42) Der unvollständige Entwurf zu einer Rechtfertigungsschrift Herzogs Wilhelm, während der kaiserlichen Gefangenschaft desselben verfaßt, sagt Folgendes: weil ihre F. g. damals das Volck nicht zu contentiren gewußt, sei sie auf solche fürschlege gefallen, gelt dadurch zu weg zu bringen. Habe daraus mit dem Stahl, als welcher für einen verschmitzten kopf, dem die historien, Reichs- vnd sonderlich vnions händel v. der Staten policey wolbekant, communiciret, Der es in bester form Zuverfaßen auf sich genommen, ihrer F. g. das concept auch vorgelesen, so Zu erlangung ihres vorgedachten intents scheinlich vnd dero wolgefallen, es könne aber ihre F. g. mit warheit sagen, das sie damals die gefehrligkeit, so hieraus erwachsen mögen, auch die Contenta selbst nicht so weit bedacht oder verstanden hette: Wie dann auch die fortsetzung vnd erfolg dieses furhabens belangend, so sey darinnen im geringsten nichts weiter vorgenommen noch mit iemanden andern mehr weder inner- noch außerhalb des Reichs daraus communicirt worden, als was nähermals ihre F. g. gegen hr. von der Reck sich vmbstendlich erclert: Inmaßen die Sache an ihr selbst, vnd dehren progress clar bezeuget, das als die iehnigen, dehnen dis werck ahnbracht worden, sich darauf nichts eigentlichs resoluirt, sondern abgeschlagen haben, ihre F. g. darauf alsbald solche Anschläge vnd hofnung Zur erlangung dero intention vnd meinung fallen, vnd dero an der handt habendes geworbenes Volck, neben seinen diensten, der Chur Sachßen, so aber diese offerta nicht annehmen wollen, ahn praesentiren laßen, Alsdan ihre f. g. mit dem Volck sich zu herzog Christian begeben, vnd nach ausweisung der bestallung, sich zu defension seines regierenden Bruders Lande, vnd Nieder Sachsischen Creißesdiensten, auf 3 monat, biß zu erlangung des verhofften perdons, derwegen der könig in Dennemarck zur selbigen Zeit mit Keis. Mt. tractirt hat, eingelaßen. In dem Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. Werningeroda, den 19. Martij 1623 (in Abschrift) heißt es: Damit aber E. Lden wegen vnserer expedition in etwas nachrichttung haben mögen, So thuen wir derselben beygefügt abschrifft deßen, vns von herzogk Christian's zu Braunschweigk Lden erteilten patent vbersenden; Das andere aber zu mündlicher communication, aldieweil es sich nicht wol vber landt schicken leßet, versparen. Hieraus ergibt sich, daß der handschriftliche Lebenslauf Herzogs Wilhelm, welchem Müller in seinen Annal. S. 321 gefolgt zu seyn scheint, in der Behauptung irrt, daß Wilhelm schon 1622 die Braunschweig'schen Kriegsdienste angenommen habe.

43) Vergl. die acta, die Erhandlung und Bezahlung der 2000 St. Musketen betreffend ad ann. 1623.

44) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Hdschr., welcher das Heer 20,000 Mann stark angibt, von denen der Herzog eine Brigade von 6000 Mann erhielt. Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 749 und Khevenhiller a. a. O. tom. X. S. 176 geben bloß 16,000 Mann an, wobei Herzog Wilhelm mit 500 Mann Reiterei und zwei andere Herzoge von W. mit Fußvolk erwähnt werden. Diese beiden ungenannten sind Bernhard und Johann Friedrich; denn Joh. Ernst, der sich zwar in Christian's Lager befand, aber keine militärische Würde bekleidete, scheint als Freiwilliger gedient zu haben.

45) Vergl. das Schreiben S. Heusner's an den fürstl. Weimar'schen Secretär J. Mylius, d. d. Northeimb, den 26. Junij ann. 1623. In demselben heißt es: Wir seindt nun mehr zimlich weit vortgerucket vndt dem feindt neher kommen, vndt vnser lager bei der Stadt Northeimb geschlagen, Gestern Mittwoche den 25. dieses ist der herr General mit 6 Compagnien zue roß vndt einer Comp. Tragoner frue nach 5 vhren ausgeritten den feindt zu recognosciren, wobei sich Herzog Johann Ernstens fr. gn. neben dem Obristen Kniphausen befunden, vndt als sie jenseit Göttingen kommen, ist Kniphausen mit 2 Comp. etwas vorher geritten, von denselben aber 20 Pferde etwas weiter vorangeschicket, welche als sie im marchiren gewesen, haben Sie den feindt, des Herzogen von Saßen Regiment mit eintausent Pferden ankommen sehen, sie die flucht genommen, vndt zu den Trouppen kommen, der feindt aber etwas starck nachgesetzet, worauf sie zu Kniphausen geschicket vndt fragen laßen, ob er freundt oder feindt, vndt ihme ein treffen angebotten, Er kniphausen sich erstlich endschuldiget, das er von seinem General keinen Beuehl, were auch nicht als ein feindt außgezogen, immittelst der herr General herbeigerucket, vndt auf sie zugesetzet, do sie ein mehrere macht gesehen, haben sie die flucht nehmen wollen, sich aber nicht salviren können, vndt die vnserigen auf sie gesetzet vber zwo Compagnien gantz erleget, die andern in das darbei liegende gehöltz gewichen, do sie erst von den bauern mit ihren roren, welche darinnen gelegen, recht empfangen worden, mehr den hundert gefangen bekommen, ihnen vff die 40 wagen mit pagagi abgenommen, statliche beuten, ahn geldt, Kleidern vnd pferden erlangt, wie dan vff des herzogen gutsche 10,000 Ducaten gewesen, darvon ein reuter 2000 erschnappet, Der Stallmeister Gersdorff hat auch beute gemacht, wo der herzog hinkommen, weis man noch nicht, allein ist gewiß das er vom Pferdt gesezet worden, Vnder den gefangenen ist vornemlich der oberste Wachmeister ein Francos, dan ein Italienischer herr. Nach Herzogs Johann Ernst des Jüngern Schreiben an Herzog Albrecht, d. d. im Hauptquartier Klo-

ster Stein, den 28/8. Junij/Julij 1623 war Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg derjenige, welcher sich mit seinen 1000 Reitern überfallen ließ. Ein Schreiben aus dem Tilly'schen Lager zu Stollertzhausen, den 9. Julij n. St. 1623 sagt, daß die Braunschweig'schen Truppen bei diesem Gefechte 150 Wagen erbeutet hätten, außer dem kostbaren Hausgeräthe des Herzogs von Lauenburg und 30,000 Ungarischen Gulden. Es sollen nur höchstens 60 Mann dabei geblieben seyn. Diese urkundlichen Nachrichten berichtigen den von Khevenhiller a. a. O. S. 186, im theatr. Europ. a. a. O. S. 745 und in Nic. Bellus Oesterreichischem Lorbeerkrantze, Frkfrt. a. M. 1626 in Fol.. S. 760 erzählten Vorfall.

46) Vergl. Londorp. a. a. O. S. 767 u. f. Von der Erklärung Herzogs Christian an die Gesandten des Niedersächsischen Kreises enthalten auch die Kriegsacten eine Abschrift. Spittler a. a. O. S. 425 behauptet, daß die Stände Niedersachsens auf dem Kreistage zu Lüneburg im Juni beschlossen hätten, ihre Kriegsmacht mit Tilly gegen Christian zu vereinigen, worüber sich jedoch keine Gewißheit ausmitteln zu lassen scheint.

47) Vergl. zur Berichtigung der gedruckten Nachrichten über diese Ereignisse das Schreiben eines Ungenannten aus dem Braunschweig'schen Hauptquartier, d. d. Schlitzke, einem Dorfe zwischen Bielefeld und Dissen, den 19. July 1623.

48) Vergl. die Lebensläufe Bernhard's und Wilhelm's in Hdschr., das theatr. Europ. a. a. O. S. 746 u. ff. und die Schlachtberichte bei Londorp. a. a. O. S. 768 u. ff. Das Theatrum Europaeum und Khevenhiller a. a. O. S. 188 u. ff. geben den Verlust der Todten und Verwundeten auf 4000 Mann an, mit der Bemerkung, daß die Zahl der Gefangenen noch größer gewesen sey; dagegen setzen die Berichte bei Londorp die Zahl der Todten auf 6000 Mann und die der Gefangenen auf 4000 Mann. Hiermit stimmt auch Tilly's Schreiben an den Abt von Fulda in den Kriegsacten überein. Ein anderer Schlachtbericht Tilly's d. d. Stadtlohn, den 7. Augusti 1623 an den Kurfürsten von Sachsen, mittels Schreibens, d. d. Wernsdorf, den 11. August 1623 den Herzogen Johann Philipp zu S. Altenburg und Albrecht zu S. Weimar in Abschrift mitgetheilt, bestätigt dasselbe.

49) Vergl. den Lebenslauf, Linckii Bernhardus Magnus, Jenae 1672 in 4. cap. II. §. 7. The life of Bernard the Great S. 109. Doch irrt der Verf. dieser Biographie, wenn er sagt: his Highness travel'd thence (näml. from Holland) *to Paris*, where he made some stay, and received all the honour and respect due to his high birth and personal merit.

50) Aus den Kriegsacten ergibt sich, daß in der Schlacht bei Stadtlohn

ein Lieutenant den Herzog in den Arm und in die Seite verwundet, und darauf zum Gefangenen gemacht hatte. Der Oberstlieutenant Illo aber kaufte ihn dem Lieutenant ab und überbrachte ihn dem Kaiser im Namen Tilly's, wofür er 1200 Rthlr. empfing. Und nach den actis, die von der Kayserl. Tilly'schen Armee beschehene Braunschweigische Niederlage zwischen Statlo und Steinfurth, wurde dem Herzoge Wilhelm bei der persönlichen Versöhnung mit dem Kaiser vorgeworfen, daß er seither das factotum im Kriege gewesen wäre.

51) Vergl. Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, Schreiben, d. d. Gravenhaag, den 22. Febr. Anno 1624 (wahrscheinlich an die Weimar'schen Landstände) in dem handschriftlichen Lebenslaufe dieses Fürsten bei'm Herzogl. Archive zu Gotha.

52) Vergl. das Schreiben Herzogs Joh. Ernst des J. an den Secretär Mylius, d. d. Utrecht, den $\frac{2}{1}\frac{1}{1}$. Febr. 1624 in v. Hellfeld's Leben dieses Herzogs S. 143 Anmerk. d.

53) Vergl. das Schreiben des Kurf. von Sachsen an Herzog Albrecht, d. d. Dresden, den 6. Febr. 1624 nebst dem beigeschlossenen Auszuge eines vertraulichen Schreibens an den Kurfürsten, in welchem ihm von Bernhard's geheimer Kriegswerbung Nachricht gegeben wird. Herzog Albrecht antwortete darauf, d. d. Weimar, den 17. Febr. 1624: Ew. Gn. Schreiben haben wir am 15. d. M. erhalten, gerade als unsers Bruders Bernhard L. von seiner Reise nach Coburg zurückkehrte, und haben demselben Dero Schreiben mitgetheilt. Darauf berichtete unsers Bruders L., daß er von keiner heimlichen Werbung etwas wisse, und daß man ihn zu viel beschuldige. Er bringt darauf, daß gegen den Urheber dieser Nachrede inquirirt und derselbe zur Verantwortung gezogen werde. Indeß bergen wir Ew. Gn. nicht, daß viele abgedankte Soldaten herumlaufen und sich in unsern Landen werben lassen wollen.

54) Vergl. das Schreiben der Herzoge Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Weimar, den 19. Januar 1624.

55) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst des Jüngern an Herzog Wilhelm, d. d. Weimar den $\frac{2}{2}\frac{2}{2}$. Mai 1624 mit dem Schreiben Joachim von Rusdorf's, Kurpfälzischen Gesandten am Englischen Hofe, an den Kurpfälzischen Kanzler Camerarius, d. d. Londini VII. Idus Maji 1624 in S. F. Hahnii collectio monumentorum veterum et recent. ineditorum ad codd. fidem restitutorum etc. Brunsvigae 1724 in 8. tom. I. S. 1017. Ferner Rusdorf's Schreiben an den König von Böhmen, d. d. Londres ce $\frac{1}{2}\frac{2}{2}$. et $\frac{1}{2}\frac{3}{3}$. Avril 1624 in den Mémoires et negociations secretes de Mr. de Rusdorf, redigies par E. Gu. Cuhn. Leipzig, 1789 in 8. tom. I. S. 278 — 280.

56) Vergl. die acta Herzogs Johann Ernst des Jüngern zu S.

Weimar reconciliation mit Churſachſen wegen der Quittungsdifferenz betreffend, S. 1 — 70.

57) Vergl. H. Johann Ernſt's Schreiben an Herzog Johann Caſimir zu S. Coburg, d. d. Weimar, den 18. Novbr. 1624.

58) Vergl. die acta der reconciliation S. 80 u.ff.

59) Vergl. ebendaſ. S. 108 — 154.

60) Vergl. ebendaſ. S. 173 u.ff.

61) Vergl. ebendaſ. S. 243 — 251.

62) Vergl. Herzogs Johann Ernſt Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Halle, den 19. Decbr. 1624.

63) Vergl. des Kaiſers Ferdinand Schreiben an den Kurfürſten von Sachſen, d. d. Wien, den 17. Septbr. 1624 und des letztern Antwort, d. d. Dresden, den 11. Octbr. 1624.

64) Carafa a. a. O. S. 210 behauptet, daß die Anerkennung der Kurwürde Baiern's von Seite Kurſachſen's den Kaiſer veranlaßt habe, die Herzoge Friedrich von Altenburg und Wilhelm von W. ihrer Haft zu entlaſſen. Dieß war wohl nicht die Folge, weil Herzog Friedrich ſchon den 5. Mai befreit, und die Schleuſinger Verſammlung, wo Johann Georg den Herzog Maximilian als Kurfürſten anerkannte, erſt den 30. Juni gehalten wurde.

65) Vergl Hortleder's Schreiben an Herzog Joh. Ernſt, den Jüngern, d. d. Weimar den 3. Martij 1625 mit Herzogs Wilhelm Schreiben an denſelben, d. d. Deſſau, den 17. Martij 1625.

66) „Den 4. Juni 1624 kamen des Herzogs Bernhard zu Sachſen Weimar Durchl. nach Stadtilm, wurden von dem Grafen Ludw. Günther zu Schwarzburg, gegen welchen ſie eine beſondere Freundſchaft bezeigten, mit einer Mittagsmahlzeit beehrt und gingen von da mit 400 Pferden auf Königſee zu. Der Herzog logirte in der Stadt, der mehrſte Theil der Reiterei aber wurde in Breitenbach einquartiert. Sie haben hierbei ſehr rühmlich gute Disciplin halten laſſen. Der Major Sachſen wurde von Ihrer Durchl. allhier (zu Stadtilm) ungnädig angelaſſen." Dieſe Nachricht, aus Heubel's handſchriftlichen Anmerkk. einiger Begebenheiten im Schwarzburg'ſchen zur Zeit des dreißigjähr. Krieges entlehnt, verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Hrn. Bibliothekars und Prof. Heſſe zu Rudolſtadt.

67) Siehe Abrah. Richter's Schreiben an Joh. Mylius, d. d. Haag, den $\frac{7}{17}$. Mart. 1625. Herzogs Bernhard ſöden hat der General Mansfeld 500 Pferde angeboten, welche Sie zwar noch nicht acceptiren, ſondern erſt ſchreiben von vnſerm gnädigen Prinz erwarten vndt lieber bey Dero herrn brudern condition annehmen wollen. Vergleiche hiermit das Schreiben deſſelben an denſelben, d. d. Haag, den $\frac{4}{14}$. Martij 1625, und den Lebenslauf.

68) Vergl. Abr. Richter's Schreiben an Joh. Mylius, d. d. Haag,

den 1/5. Febr., d. d. Haag, 11/21. Febr. und d. d. Amsterdam, den 11/21. Febr. 1625. In den beiden letzteren Schreiben wird auch eines auf Paris gestellten Wechsels für Bernhard gedacht; daher scheint er Anfangs eine Reise nach Frankreich im Sinne gehabt zu haben. Das Duell wird auch in den Actis, Herzogs Bernhard Sepultur betreffend, erwähnt, vol. IX. S. 465.

69) Vergl. Abr. Richter's Schreiben an Johann Mylius, d. d. Haag, den 21/31. Martij und 11/21. Aprilis 1625 mit Heermann a. a. O. S. 63 und dem Lebenslauf.

70) Heermann a. a. O. S. 66 schreibt dieses Verdienst dem Herzoge Johann Ernst zu, Slange a. a. O. S. 261 dem Herzoge Friedrich Ulrich von Braunschweig, und Khevenhiller a. a. O. S. 787 wie auch das Theatr. Europ. a. a. O. S. 856 lassen den Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg daran Teil nehmen.

71) Vergl. die Urkunde Nro. 7.

72) Vergl. die lista der Mansfeld'schen Armada, und wie solche marschiret s. l. et d. in den Actis, Herzogs Johann Ernst Kriegszug betreffend. Hiernach führte Herzog Christian von Braunschweig den Vortrapp (der sich aber bald wieder vom Heere trennte, um Streifereien auf dem Harze, nach Hessen und Westphalen zu machen), Mansfeld die Mitte und Herzog Bernhard die Nachhut mit 1500 M. Cavallerie, 2000 Freiwilligen, 20 Feldstücken und 800 Wagen. Mansfeld besetzte schon den 7. März Zerbst, nach Krausen's Fortsetzung der Bertram'schen Geschichte des Hauses Anhalt, 2r Theil S. 412.

73) Ueber diese Thüringische Kriegsverfassung siehe die Kriegs-Acta ad ann. 1626, und besonders das Memorial der Herzoge Wilhelm und Ernst, d. d. Frauenwalde, den 24. Juni 1626. Vergleiche hiermit die Theilungs-Acta zwischen Herzogs Johann hinterlassenen Söhnen, sodann die Urk. No. LVII. bei Hellfeld a. a. O., in welcher das Datum des 31. Septbr. in den 21. Septr. 1626 umgeändert werden muß; ferner die Urkk. No. XXXIV. u. f. bei Heermann a. a. O. Nach Tilly's Schreiben an den Kaiser bei Londorp. a. a. O. tom. III. S. 880 u. f. sollen in den Stiefeln des bei Lutter gefallenen Dänischen Generals Fuchs Briefe gefunden worden seyn, in welchen von der versteckten Absicht der Werbung Wilhelm's die Rede gewesen sey. Diese Briefe hält Mansfeld (nach Heermann a. a. O. S. 86) für alt und zum Theil unrichtig; Herzog Wilhelm aber ertheilte (nach Heermann a. a. O. S. 278 u. f., in der Anmerkung) auf die Nachricht von dem Vorhandenseyn derselben seinem Abgeordneten am kaiserlichen Hofe den Auftrag, auf die Entdeckung des Urhebers solcher, ihm angedichteten Beschuldigungen zu dringen, und ihn bei dem Kaiser zu entschuldigen. Aus diesem Grunde leugnet Heermann S. 283 die geheimen Absichten Wilhelm's, welche dieser mit der Landes-

vertheidigung verband. Die fraglichen Briefe sind nicht öffentlich bekannt gemacht worden, so wenig sich Spuren von ihnen in den Kriegsacten finden. Erdichtungen ähnlicher Art waren damals nicht ungewöhnlich; indeß hatten die Kaiserlichen den Herzog Wilhelm, nach Angabe der Kriegsacten, schon im Frühjahre 1626 beschuldigt, daß seine Werbungen für die Dienste der Dänen bestimmt wären. So viel Wahres und Falsches zugleich die bei Lutter entdeckten Briefe enthalten haben mochten, so entschuldigt Wilhelm's Erklärung am kaiserlichen Hofe der Umstand, daß damals gerade die Acht über seinen Bruder Johann Ernst, den Jüngern, ausgesprochen werden sollte. Dieses suchte Wilhelm, laut der Urk. bei Heermann, entgegen zu arbeiten. Seine Erklärung an den König von Dänemark enthält ein Brief Christian's bei Schlegel zu Slange a. a. O. S. 311; sie scheint aber fast um ein ganzes Jahr früher gesetzt werden zu müssen, als sie der König bekannt macht, theils weil Wilhelm am 1. Octbr. 1626 die Landesverwaltung im Namen seiner Brüder angetreten hatte, theils auch, weil nach Johann Ernst's, des Jüngern, Tode die diesem zuerkannte Acht an dem jüngsten Bruder vollzogen zu werden gedroht wurde, und endlich, weil nach der Schlacht bei Lutter die Sache der Dänen sehr schwankend geworden war.

74) Vergl. das Schreiben der verordneten Henneberg'schen Regierungsräthe an Herzog Wilhelm, d. d. Meiningen, den 30. April 1626.

75) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Kurf. von Sachsen, d. d. Weimar den 1. Maji 1626.

76) Außer Heermann (in seiner Nachlese zu dem Beytr. zur Lebensgesch. Joh. Ernst's des Jüngern, Weimar 1786 in 8. S. 21) hat man bisher immer geglaubt, daß Bernhard den Feldzug des Jahres 1626 unter seines ältesten Bruders Oberbefehle gemacht habe. Dieser Meinung stimmt auch Herr von Hellfeld in seinem Werke: Geschichte Bernhard's des Großen, S. 82 u. ff. bei, wo er den Herzog an allen Unternehmungen seines ältesten Bruders in Schlesien und Ungarn Theil nehmen läßt. Vielleicht hat das Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den 21. Septembr. 1626 dazu Anlaß gegeben (das in Londorp. a. a. O. S. 989 und im Theatr. Europ. a. a. O. S. 946 u. f. abgedruckt ist), wo es heißt: Noch weniger aber hetten wir vermuthet, das Hertzog Johann Ernst vndt etzliche andere E. Lden Bruedere alle devotion, gelubdte vndt Pflicht, damit Jver Key. Mayt. Sie obligirt, gantz hindan setzen, in Dero Erb-Fürstenthumb vndt Lande mit Kriegsmacht rücken, an theilß Orten ihnen huldigen laßen, sich gleichsumb offendtlich für Ihrer Keyß. Mayt. Feinde erkleren u. s. w. Diesem widerspricht nicht nur Herzog Wilhelm in der Antwort, d. d. Weimar, den 4. October 1626, sondern auch die Rolla der sämbtlichen Officiers, so vnter Ihr Furstl. Gn. vndt Hertzog Johan Ernsts

zu S. Weimar Commando, vom 20. Junii 1626 bis 10. Junii 1627 st. vet. gedient haben. Man sieht hieraus, daß der Kurfürst nicht immer genau von dem unterrichtet war, was seine Vettern unternahmen. Unklar und mangelhaft ist der Lebenslauf in Angabe der von Bernhard geleisteten Kriegsdienste bei den Dänen. Er sagt bloß zu Jahre 1625 und 26: „als Oberster eines Regiments von 1200 Pferden trat der Herzog in Dänische Dienste und befand sich in allen Gefahren, besonders aber, als im August die Armeen bei Havelberg gegen einander standen." Da aber in diesem Monate des J. 1626 keine Heere dort standen, so ist die Angabe wahrscheinlich eine Verwechselung mit dem Vorfalle im folgenden Jahre."

77) Vergl. Slange a. a. O. S. 289 mit Schlegel's Anmerk. 319. Von diesem Plane spricht auch Tilly in seinem Schreiben an den Kaiser bei Londorp a. a. O. S. 880 u. f.

78) Die bekannten Schriftsteller hier anzuführen, welche über die Schlacht bei Lutter gesprochen haben, ist wohl weniger wichtig als die Erörterung der Frage: ob Herzog Georg von Lüneburg Antheil an dem Siege Tilly's gehabt habe. Der Recensent des Englischen Werkes: Annuals of the house of Hanover, collected and arranged by Sir Andr. Holliday, London 1826 in 8. 2 voll. in den Göttinger gel. Anzeigen 1826 St. 200 S. 1985 u. ff. behauptet, daß Herzog Georg, vor der Schlacht mit 10,000 Mann zu Tilly gestoßen, den Sieg mit seiner Cavallerie entschieden habe. Dieselbe Meinung hat auch Spittler a. a. O. S. 429, Slange a. a. O. S. 290, und Cluver a. a. O. S. 749. Holberg's Dänische Reichshistorie 2r Band erwähnt diesen Umstand eben so wenig, als die kurtze Erzehlung Aller fürnehmsten Händel, So zwischen der Pfaltz-Bayer Tyllischen und Kayser Friedländischen gegen der Königlichen Dennemärckischen armada im Nieder- und Ober-Sächsischen Creyse rc. durch M. Liborium Vulturnum, Tannebergensem, gedruckt 1631 in 4. Vulturnus war, wie Cluver, ein Zeitgenosse des Königs Christian IV. Ferner wird in den Schlachtberichten bei Londorp. a. a. O. S. 876 — 882 des Herzogs von Lüneburg nicht gedacht. In dem dort abgedruckten Schreiben Tilly's an den Kaiser würde er gewiß erwähnt worden seyn, wenn er an dem Treffen Theil genommen, oder in demselben sich ausgezeichnet hätte, weil der General dem Kaiser alle Offiziere namentlich empfiehlt, die sich im Kampfe hervorgethan hatten. Eben so verschweigt Tilly den Namen des Herzogs in demselben Schreiben, wo von der Vereinigung der 6 Friedland'schen Regimenter mit seinem Heere die Rede ist, nennt aber als Befehlshaber derselben, welcher, nach der gewöhnlichen Meinung, Herzog Georg gewesen seyn soll, den Obersten Defour, womit auch Wessenberg's erneuerter deutscher Florus S. 106 übereinstimmt. Diesem scheint auch Adlzreitter a. a. S. 158 durch das Stillschweigen nicht zu widersprechen, das er bei Erzählung die-

ser Begebenheiten über den Namen des Herzogs beobachtet. Das Theatr. Europ. und Khevenhiller verschweigen den Namen des Herzogs nicht nur in ihren Schlachtberichten, sondern auch bei der Verbindung der Friedland'schen Truppen mit Tilly. Dasselbe thut der Bischof Carafa in der S. Germania restaurata. Demnach scheint [illegible] Urheber obiger Meinung zu seyn, welcher Slange und Spittler gefolgt sind. Folgende Bemerkungen dürften zu ihrer Unrichtigkeit noch einen Beitrag geben. Herzog Georg hatte, nach seinem Abfalle vom Könige Christian im Februar 1626, im Hessischen für den Kaiser Kriegswerbungen angestellt, die Herzog Christian, der Jüngere, im April oder Mai d. J. zerstörte. Hierauf warb er, nach Vulturnus, in der Wetterau ein Regiment zu Fuß und eines zu Pferd, von welchen ersteres den 9. Septbr. im Lager des Grafen von Fürstenberg vor Steinbrück, letzteres am folgenden Tage im Lager Tilly's vor Neustadt an der Leine ankam. Der Herzog selbst wird nun auch Befehlshaber der Friedland'schen Regimenter genannt, als Tilly am 1. October sein Heer an der Aller in die Winterquartiere vertheilte. Von jetzt an wird er von Vulturnus, welcher in Angabe der Offiziernamen bei der kaiserlichen und ligistischen Armee sehr sorgfältig ist, stets angeführt, und, was nicht unbeachtet gelassen werden darf, die übrigen Schriftsteller erwähnen den Herzog als kaiserlichen General im Jahre 1627. Mithin kann er mit seinen Regimentern erst am 10. Septbr. 1626 als Feind Christian's öffentlich aufgetreten seyn. Dieß scheint durch eine Stelle in Carafa a. a. O. S. 309 begünstigt zu werden, wo gesagt wird, daß seit der Zeit, als Friedrich Ulrich sich dem Kaiser unterworfen, der Herzog Georg den Kaiser mit einigen Truppen unterstützt hätte.

79) Vergl. die angef. kurtze Erzählung durch M. Libor. Vulturnum z. J. 1626 mit A. H. Lackmann's Einleitung zur Schleswig-Holsteinischen Historie, Hamburg, 1739 in 8. 3r Thl. S. 420.

80) Siehe Herzogs Wilhelm Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Weimar, den 26. Febr. 1627 und dessen Instruction für den Abgeordneten, von Brandenstein, an Bernhard, d. d. Weimar, den 5. Mart. 1627. Nach dieser war es unbestimmt, ob und wo Brandenstein den Herzog B. finden würde; allein ein von letzterem ausgestellter Schein, d. d. Hamburg, den 27. Mart. 1627 beweis't, daß ihn der Abgeordnete in oben genannter Stadt angetroffen hatte. Vergl. hiermit Brandenstein's Brief an Herz. Wilhelm vom letztgen. Datum.

81) Um eine sichere Basis zur Bestimmung der Dänischen Kriegsmacht, bei welcher die vorhandenen Nachrichten sich entweder widersprechen, oder die Angaben übertreiben, für den Feldzug 1627 zu erhalten, müssen wir bis zur Schlacht bei Lutter zurückkehren, in welcher, nach Carafa, eine Heeresmacht von 20,000 Dänen gekämpft ha-

den soll. Der geschwätzige Bischof von Aversa ist der einzige, welcher hier die Angabe macht; allein sie ist zu groß, weil der König in der Schlacht höchstens 6000 Mann verlor, und bis in die Mitte October's 1626, nach der mäßigeren und zuverlässigeren Angabe Cluver's, bloß 10,000 Mann zusammenbringen konnte, sobald man die vom Prinzen Friedrich zugeführte Verstärkung mitrechnet. Daher kann Christian nicht mehr als 12 bis 14,000 Mann in das Treffen geführt haben; nach Khevenhiller und dem Theatrum Europ. aber muß er damals zwischen 25 und 28,000 Mann stark gewesen seyn, weil er ihrer Behauptung zu Folge nach der Schlacht noch 22,000 Mann auf den Beinen hatte. Wie wäre es begreiflich, mit einer solchen, nach damaligen Begriffen, großen Macht sich von 16,000 Mann (denn dieß ist die äußerste Stärke des Tilly'schen Heeres) ligistischer Truppen von Wolfenbüttel bis fast an die Mündung der Elbe jagen zu lassen, da doch eine Menge Plätze im Rücken des Königs Belagerungen, mithin auch Verminderung der feindlichen Macht nothwendig machte! Der Marsch des Königs im October 1626 von der Elbe an die Weser kostete ihm wenigstens 1000 Mann; mithin wären ihm für den folgenden Feldzug nur 9000 Mann übrig geblieben. Diese wurden außer den 5500 Mann Morgan'scher Truppen noch durch etliche Tausend anderer Ausländer verstärkt. Hierzu führte der Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg einen kleinen Heerhaufen, der aber zuverlässig um die Hälfte schwächer war, als 7000 Mann, wie der Bischof von Aversa in seiner Germania sacra rest. S. 308 behauptet. Der Administrator war sehr unglücklich im Werben, und der zuverlässigere Vulturnus erwähnt bloß etlicher, von ihm den Dänen zugeführten Regimenter, die nach damaliger Weise sehr schwach waren. Dieß dürfte, mit Einschluß der königlichen Truppen, eine Masse von höchstens 18,000 Mann streitbarer Krieger geben; und der König müßte während des Winters noch 11,000 Mann haben werben lassen, wenn die gewöhnliche Angabe seiner Heeresstärke von 29,000 Mann richtig seyn soll, mit welcher er den Feldzug 1627 eröffnete. Denn daß der alte Graf von Thurn dem Könige Hülfsvölker zugeführt habe, läßt sich aus den mir bekannten Schriftstellern nicht erweisen; und wie viele der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach hinzugeführt habe, läßt sich selbst aus Schlegel und Slange nicht angeben. Das Beispiel der Morgan'schen Truppen gibt zur Vermuthung Anlaß, daß es Wenige gewesen seyn mögen. Ob aber der König durch neue Werbungen so viele frische Truppen, wie aus obiger Berechnung gefolgert werden kann, gerüstet habe, möchte um so mehr bezweifelt werden, als die verspätete Eröffnung des Feldzugs zum Theil ihren Grund an der Heeresschwäche hatte. Auch nachher standen die drei Dänischen Heerhaufen, wie z. B. der eine an der Elbe und der andern an der Havel, dem Feinde an Truppenzahl bei wei-

tem nach. Merkwürdig ist, daß von der ganzen Kriegsmacht der Dänen, mit Einschluß der Trümmer von dem aus Schlesien vertriebenen Heere, am Ende des Feldzugs nur 3000 Mann übrig geblieben waren, mit welchen der Rheingraf den König auf Fünen zu schützen suchte.

In Betreff des Markgrafen von Baden siehe die commissio specialis Marchioni Baden, ad colligendum et more bellico ducendum quatuor mille Peditum et mille Equitum d. d. Westmunster d. 10. Novbr. 1626 in den actis publ. inter Reges Angliae et alios etc. edit. a Thom. Rymer, ed. 3. Hag. Comit. 1742 in 20 Fol. tom. VIII. p. II. S. 112 und f. vgl. mit S. 106 und f. Morgan sollte, nach der königlichen Urkunde bei Rymer a. a. O. S. 106, 6000 Mann zu den Dänen führen.

82) Die Vermuthung, daß Bernhard schon mit Schlammersdorf aus Mecklenburg an die Havel gezogen sey, stützt sich auf die Erzählung des Vulturnus, der König habe zur Vertheidigung des Passes Havelberg den Obersten Schlammersdorf mit etlichem königlichen Volk (Regimentern) und den Truppen des Administrators von Halle (Magdeburg) dahin abgeschickt. Der Administrator war damals schon auf einem Umwege über Venedig, durch Croatien, Ungarn und Siebenbürgen zum Dänischen Heere in Schlesien abgereist. Das ihm zuständige zurückgelassene Kriegsvolk konnte nur den Befehlen Schlammersdorf's und Bernhard's von Weimar übergeben worden seyn, weil sie mit jenem in Mecklenburg standen. Uebrigens erwähnen die Schriftsteller den Herzog erst bei Beschreibung des Treffens am 14. Septbr. und der Lebenslauf gedenkt bloß Bernhard's Rückzug aus Mecklenburg nach Wagrien mit dem Markgrafen.

83) Dieß Letztere erzählt Vulturnus a. a. O., und findet Bestätigung in den drei Mandaten des Kurfürsten von Brandenburg, vom 24. Juni, 5. und 22. Juli 1627. Vergl. Lendorp. a. a. O. S. 984 und ff. Auch muß hier der unerweisbaren Erzählung von einer Reise des Königs nach Havelberg, welche das Theatr. Europ. a. a. O. S. 981 und Khevenhiller a. a. O. S. 1605 geben, widersprochen werden. Lackmann a. a. O. S. 168 hat sie ebenfalls, und setzt die Begebenheit in die Mitte Mai's, als der König einen vergeblichen Versuch zur Eroberung Bleckede's gemacht hatte.

84) Khevenhiller a. a. O. S. 1614, das theatr. Europ. a. a. O. S. 988 Adlzreitter, a. a. O. S. 166 und Slange a. a. O. S. 317 erzählen, daß der Herzog Georg am 13. August mit seinem Heere über die Havel gegangen sey, womit Vulturnus übereinstimmt; derselbe aber behauptet, daß die Brücke schon am 27. Juli über den Fluß geschlagen worden sey, während Khevenhiller und das theatr. Europ. diese Begebenheit auf den 7. August setzen. Dieß letztere scheint richtiger zu seyn, weil der Herzog von Lüneburg schwerlich 12 Tage verfließen

nicht bei Schlegel zu Stange in der oben angef. Anmerkung, den Aufbruch aus dem Lager nach Wagrien auf den 7. September setzen.

87) Vergl. Joh. Heinr. Schlegel's Geschichte der Könige von Dänemark, Koppenhagen 1777 in Fol. 2r Bd. S. 135, Stange a. a. O. S. 321 nebst Schlegel's Anmerk. 378. Schoepflini hist. a. a. O. S. 207. Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 986 und Khevenhiller a. a. O. S. 1428 erzählen, daß der Vorfall bei Oldenburg um dieselbe Zeit sich begeben habe, als Breitenburg, nämlich am 18. Sptbr., erobert wurde; sonst aber gibt ihre Erzählung keine Aufklärung darüber. Wassenberg a. a. O. S. 181 hat den 14. und Schlegel in der Anmerk. 297 zu Stange den 12. Septbr. Ein Brief des Herzogs Georg von Lüneburg an Herzog Johann Ernst den Aeltern zu S. Eisenach, d. d. Feldlager vor Rendsburg, den 3. Octbr. 1627 gibt den 24. Sptbr. an, welches Datum mit der Stelle des Briefes vom Secretair des Obersten Limpach, d. d. Hamburg, am 8. October 1627 bei Londorp. a. a. O. S. 992 und f. übereinstimmt, welcher des Vorfalls gedenkt, als sey er vor 14 Tagen geschehen, wenn man annimmt, daß sich der Secretair des neuen St. bedient habe. Herzog Georg gebrauchte, als kaiserlicher General in obiger Stelle ebenfalls den neuen oder catholischen Styl, wie sich aus dem Inhalte seines Briefes ergibt. Seine Angabe ist um so mehr vorzuziehen, als er in der Nähe der Begebenheit war und sicherere Nachrichten, als Andere, hatte erhalten können. Die übrigen Schriftsteller haben kein Datum. Was nun den Vorfall selbst anlangt, so wird er auf verschiedene Weise erzählt. Der Lebenslauf sagt: Bernhard habe bei dem Ueberfall der Dänen durch den Grafen von Schlick an einem ungünstigen Orte bei heiligen Hafer (Hafen) nicht wenig Lust gehabt, das Aeußerste zu wagen, zumal da der Markgraf seines Podagra's wegen Nichts verrichten könnte; allein aus offenbarer Unmöglichkeit und auf besonderes Bitten der Officiere wäre er bewegt worden, sich mit dem Markgrafen zu Schiffe zu retten. Dasselbe rühmliche Zeugniß gibt ihm auch Cluveri Epitome S. 756 und f. und Stange a. a. O. Daß der Markgraf während des Kampfes auf den Schiffen sich befand, bestätigt außer Schoepflini histor. a. a. O. auch Cluveri Epit. a. a. O. Der unzuverlässige J. B. des Roches (Französischer Stallmeister) erzählt in seiner histoire de Dannemarc, avant et depuis l'etablissement de la monarchie, Amsterd. 1730 in 8 tom. V. S. 349, sogar, daß der Markgraf des Grafen Schlick Angriff nicht abgewartet habe, sondern er sey vorher zu Schiffe geflohen und habe sein ganzes Heer dem Feinde überlassen. Uebrigens setzt er irriger Weise das Treffen nicht nur bei Wismar, sondern auch um einen Tag zurück. Dieselbe Feigheit mißt auch der Bischof Carafa a. a. O. S. 369 dem Markgrafen bei, versetzt aber das Treffen in die Gegend von Kiel. Auch die Dä-

nen bürdeten dem Markgrafen auf, den Verlust dieses Treffens veranlaßt zu haben, wie z. B. der oben angeführte Secretär des Dänischen Obersten Limpach in seinem Schreiben thut. Der Herzog Georg von Lüneburg übertreibt in dem angeführten Schreiben die Nachlässigkeit des Markgrafen von Durlach noch mehr, wenn er sagt: „8 Regimenter zu Pferd und zu Fuß vom Markgrafen haben sich unter die Fahnen des Feldmarschalls Schlick freiwillig gestellt. Der alte Markgraf aber und sein Sohn, Herzog Bernhard von W. und Schlammersdorf (?) sind zuvor auf die Insel Femern übergesetzt, ohne irgend einen Befehl an die Truppen hinterlassen zu haben, ungeachtet die hohen Offiziere ihnen nachgeschickt hatten. Nur Conrad Nell war geblieben." Um das Irrige dieser Nachricht zu beurtheilen, so vergl. Monro's Erzählung, der Augenzeuge war, bei Schlegel zu Slange a. a. O. Man vergl. endlich des Polen Paulus Piasecius Chronica gestorum in Europa singularium S. 397. Alle Geschichtsschreiber, mit Ausnahme der Dänischen, haben den in diesem Treffen erlittenen Verlust an Mannschaft übertrieben; bloß darin kommen sie mit letzteren überein, daß die ganze Artillerie, aus 32 Kanonen bestehend, für jene Zeit ein ungeheurer Verlust, dem Feinde überlassen werden mußte.

88) Ohne Zweifel ist die Heeresstärke des Königs aus den zusammengeflossenen Trümmern hervorgegangen, jedoch bei Slange a. a. O. S. 324 zu hoch angeschlagen worden. Denn nach ihm ergaben sich in der Halsschanze an den Grafen von Schlick am 8. October 4000 Mann ohne die Offiziere; nach Khevenhiller a. a. O. S. 1432 waren es nur 3000 Mann; nach Lackmann a. a. O. S. 205 brachte der Rheingraf auf der Flucht aus Jütland 3000 Mann zum Könige nach Fünen. Mithin mochten sechs oder sieben tausend Mann bei Wiborg gestanden haben. Die 800 Mann, welche Monro im Voraus von Flensburg nach Fünen übersetzte, sind zu unbedeutend, als daß sie in der Rechnung einen Ausschlag geben können; auch müssen 7000 Mann auf der Flucht von Flensburg bis Wiborg zu Grunde gegangen seyn, obgleich kein bedeutendes Gefecht in dieser Zeit geliefert worden zu seyn scheint. Demnach hat sich Slange entweder geirrt, oder er hat den Rest des Schlammersdorf'schen Heerhaufens hinzugerechnet. Dieser aber setzte von Poel nach Fünen über, und ist zuverlässig nicht 7000 Mann stark gewesen, wie der gründliche Schlegel bewiesen hat. Vielleicht blieben zur Vertheidigung verschiedener Plätze in Jütland und Schleswig Abtheilungen des flüchtigen Heeres zurück, wodurch dasselbe außerordentlich geschwächt wurde.

89) Vergl. Slange a. a. O. S. 328 u. f. mit Schlegel's Anmerk. 387. Der unvollständige Abriß von dem Leben Bernhard's unter der Aufschrift: la vie du Duc de Weimar in Hdschr., welcher einen in Weimar'schen Diensten gestandenen Franzosen zum Verfasser hat,

erzählt: le Roi de Danemarc ayant été défait par Mr. de Tilli en la bataille de Luter au pays de Brunswik et se retirant par mer en Danemarc, lors quand l'armée s'embarquoit confusément à Flensbourg au pays d'Holstein *ledit duc Bernard tomba dans la mer, mais fut secouru et retiré incontinent.*

90) Vergl. Schlegel's Anmerk. 365 zu Slange a. a. O. mit S. 322 u. ff.

91) Vergl. das Schreiben Herzog Johann Ernst des Jüngern an Herzog Wilhelm, d. d. im königl. Feldleger am 31. Juli 1625 nebst dem Schreiben des Kurpfälzischen Geh. Rathes und Gesandten in dem Haag an den Schwedischen Reichskanzler Oxenstierna, d. d. Haag, den $\frac{6}{16}$. October 1626 in Moser's Patriot. Archive, 6r Bd. S. 105.

92) Der Oberst Frenck schreibt an Herzog Wilhelm, d. d. Leipzig, den 8. October 1626, Herzog Johann Ernst werde gewiß in die Acht erklärt werden, wenn nicht zeitig vorgebaut würde. Dasselbe Schicksal werde auch dem Herzoge Bernhard widerfahren, wenn er die Dänischen Kriegsdienste nicht aufgebe.

93) Siehe Nro. 8 im Urkundenbuche.

94) Vergl. Slange a. a. O. mit Schlegel's Anmerk. 379. Aus den Niederlanden begab sich der Markgraf nach Straßburg, wo er im Privatstande lebend am 14. Septbr. 1638 in seinem 65. Jahre starb. Obgleich er stets gegen das Kaiserhaus war, so hat ihn dieses doch nie in die Acht erklärt. Indeß wurde er für seine Anhänglichkeit an Friedrich V. von der Pfalz dadurch bestraft, daß ihm die obere Markgrafschaft genommen wurde. Er war ein Fürst von den ausgezeichnetsten Kenntnissen im Kriegswesen, hatte die alten und neuen Schriftsteller darüber studirt, und sich durch den Umgang mit den ersten Feldherren seiner Zeit vervollkommnet; es fehlte ihm aber an Glück in den Waffen. Er hat ein drei Bände starkes Werk über die Kriegskunst geschrieben, welches sich im Besitze der Karlsruher Bibliothek befindet, und sehr umfassend seyn soll. Vergl. Schöpflini Hist. a. a. O. 208 und 216 — 219.

95) Vergl. die Instruction, was Johann Christoph Kaufmann im Namen der Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst bei Herzog Bernhard anbringen soll, d. d. Weimar, den 28. Febr. 1628. Der Auftrag bestand in Folgendem: Der Abgeordnete soll den Herzog im Haag, oder, wo er zu finden sey, aufsuchen, und auf Verlangen ihm den Zustand des Landes berichten. Die Kaiserlichen hätten dasselben sehr zerrüttet; deßhalb hätte auch der Wechsel ihm nicht früher gesendet werden können. Es könne ihm aber unmöglich wieder Etwas geschickt werden; daher er nach Hause kommen sollte, wozu ihm ohnedieß die Abschließung eines neuen brüderlichen Vertrags aufforderee. Jetzt würde ihm der vom Herzoge von Friedland ausgefertigte Paß übersendet, und weil derselbe hinlängliche Sicherheit gewähre, so möchte

er mit dem Abgeordneten den nächsten Weg einschlagen. Würde er es aber bedenklich finden, und lieber andere Condition anzunehmen entschlossen seyn, was doch nicht gehofft würde, so möchte er wegen des neuen Vertrags Jemandem Vollmacht auftragen. Es ist unstreitig ein chronologischer Irrthum in dem Schreiben des Hessischen Obersten Johann Geyßo, d. d. Caßel, den 9. Augusti 1639 an die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst, wenn gesagt wird: Efffgggden tragen in genediger gueten wißenschafft, wie Herrn hertzogk Bernhardts fgn. Deren groß geEhrter herr Brueder, hochlöblich vndt rühmlichster gedächtnuß zur nothwendigen Außgaben ich 4000 Rthlr. in anno 1628 in Meglenburgk vorgelehnet 2c. Dieß soll wahrscheinlich 1627 heißen.

96) Vergl. die Urk. Nro. 9.

97) Der Lebenslauf gedenkt einer Reise Bernhard's nach Frankreich zur Zeit, als Herzogenbusch belagert wurde. Dasselbe behauptet der angeführte Abriß vom Leben des Herzogs: la vie du Duc de Weimar, wo es heißt: après la reddition de Bolduc il passa par la france et fut logé inconnu au faubourg de St. Germain environ deux mois. Dieß ist unstreitig ein Gedächtnißfehler, weil der Herzog nach der Uebergabe von Herzogenbusch sogleich nach Weimar zurückkehrte. Demnach geschah diese Reise wahrscheinlich 1628; denn früher kann sie auch nicht gesetzt werden.

98) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Hdschr. mit den Kriegsacten ad an. 1628 mens. Junio. Ein Actenstück enthält: den 14. Juni 1628 das große Vnglück geschehen, darein wegen der Croaten die 3 jüngern herren gebrüder H. A. H. E. vndt H. B. in dorff Wißleben gerathen. Den 16. Juni ist der Crabaten Oberster Draghi dieses handels wegen von herzog Wilhelms fgn. nacher Weymar zu kommen ersucht worden.

99) Ueber diese poetische Gesellschaft geben die Kriegsacten besonders zu den Jahren 1627 u f. Hindeutungen.

100) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1628 und 29.

101) Siehe den fürstbrüderlichen Vertrag, d. d. Weymar den 19. Martii 1629 in Hellfeld's Geschichte Bernhard's des Großen S. 421 u. ff., besonders aber die Stelle auf S. 451.

102) Siehe den Vergleich unter der Aufschrift: Zu gedencken, das zwischen den Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vndt Herrn, herrn Albrechten vndt herrn Bernhardten, gebrüdern Herzogen zue Sachsen, Gülich, Cleue vnndt Bergk 2c. diese genzliche vnndt vnwiederruffliche Vergleichung getroffen worden, Geschehen vnndt gegeben Weimar, am 17. Junij Ao. 1629 (im Original), unterzeichnet von genannten beiden Fürsten.

103) Vergl. die Correspondenz des vom Herzog Wilhelm in die

Niederlande gesendeten Ingenieurs in den Kriegsacten ad ann. 1629.

104) Vergl. das Schreiben der Herzoge Johann Philipp, Wilhelm, Johann Casimir und Johann Ernst an den Kaiser Ferdinand, d. d. Jena, den 16. August 1629.

105) Vergl. die Instruction Herzogs Wilhelm für Sigmund Heusner zur Tagfahrt nach Saalfeld, d. d. Weimar den 20. December 1629 mit dem Schreiben Herzogs Johann Casimir an Herzog Wilhelm, d. d. Coburg, den 21. December 1629.

106) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1629 und 1630 mit dem Memorial, welches Churf. Durchl. zu Sachsen rc. Gesandten der Röm. Kays. May. den 13. Mai 1630 zu Wien vbergeben bei Londorp. act. publ. tom. IV. S. 37 u. ff. Es ist auch besonders gedruckt worden 1631 in 4. Man kann in demselben das traurige Gemälde sehen, welches die Verbreitung der kaiserlichen Heere über Deutschland's Fluren verursacht hatte.

107) Vergl. die Acta vndt schrifften die noch immer Continnirende hochbeschwerliche Kriegstrangsale betreffend ad ann. 1630.

108) Vergl. Christ. Forstneri epistolae, Montpelgardi 1657 in 12. S. 164 und 166.

109) Vergl. das Schreiben Johann Georg's, Kurf. v. S. an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den 16. Sptbr. 1630 mit einem Schreiben des letztern an Herzog Johann Ernst den Aeltern, d. d. Weimar, den 20. Sptbr. 1630.

110) Vergl. das Concept der Eisenachischen geh. Canzlei vom 26. Sptbr. 1630 mit Herzogs Wilhelm Schreiben an den Kurfürsten von S. d. Weimar, den 10. Octbr. 1630 mit des, an den Kurfürsten abgeordneten S. Heusner's Berichte an den Herzog Wilhelm vom 16. October deff. Jahres.

111) Vergl. den eben genannten Bericht des Weimar'schen Abgeordneten.

112) Vergl. die Acten über diesen Vorfall und Müller's Juristisch-historische Electa, tom. III. S. 130 u. ff.

113) Vergl. die Protokolle des Leipzig. Convents mit Spittler a. a. O. 1r Thl. S. 456.

114) Der Extract Churfächsischer geheimen Nebenresolution s. l. et d. enthält unter Anderm folgende Puncte: 1) Eine confoederation oder Bundnus itzo aufzurichten, sei gefehrlich, vnd der angestellten verfassung behinderlich; 2) Do aber künfftig ein anderes notig vnd rathsam erscheinen wolte, sei darumb der Ausschuß bedacht; 3) Churfachsen wil 3 Reg. zu Fuß Jedes 3000 man vnd 2 zu Roß Jedes 1000 Pf. vor sich werben vnd vnterhalten lassen. Chur Brandenburg 1000 Pf. vnd 4000 man zu Fuß, deßgleichen Hessen vnd vbrige Fürsten vnd Stende des Ob Creises die tupelhulff in quadruplo.

Schweb. Kreiß 3000 Pf. vnd 12000 man zu fuß. Straßburg 1500 Man landvolck. Reinisch Creiß 1000 Pf. 4000 zu fuß, Item landvolck 1000 Pf. vnd 4000 zu fuß, (Landgraf Georg zu hessen Beitretung) ꝛc. 4) binnen 4 wochen die Jenigen welche sich itzo nicht ercleret sollen fernere schlißliche ercleruug ChurS. einschicken. 5) Wen das volck zusamen gefürt werden müsse, soll Jeder Stand artolerie, munition nach proportion des volckes so er gewilligt, schaffen, oder mit gelt also bald bezalen. 6) Anse Stett (Hansestädte) wollen in 4 tagen zusamen komen sich berathschlagen vnd in 4 wochen sich bei ChurS. canzlei ercleren ꝛc. 7) Mit der werbung sich nicht zu seumen, und Ch. f. Durchl. zu S. sobald man aufkompt, bericht einzuschicken. 8) der vffgetragenen direction halben wolle J. Ch. f. D. zu Sachsen man fernere ercleruug einkömpt, vnd was zum Werck gehört, sich resolviren, 9) des consilii militaris halben so vff der Stende Vncosten zuhalten, auch sobalden zu ercleren. 10) In dem Ausschusse sollen sein: beneben Chur S. Chur Brandenb., Pfalzgraff August bei Rein, Ein Fürst außm hauß Sachssen, Margg. Christian zu Brandenb. hertzog Zu Wirtemberg, Hr. landgraff zu hessen, hertzog Christian zu Braunschweig vnd Lüneburg, König in Denemarck wegen Holstein, Zween auß den Graffenstand ꝛc. Auß den Stetten: Straßburg, Nürnberg, Vlm, Item Ansestette ꝛc. so mit ehisten Ch. f. D. zu S. vorzuschlagen. 11) Zur Zusammenkunfft des Ausschusses köne Jetzo kein gewisser terminus benennt werden, biß man mit der werbung vffkomen. 12) Mit allen außwertigen Potentaten sonderlich König in Schweden gutes vernehmen vnd freundschafft zu halten. Auf das andere fürsten und Stende so bei diesen convent nicht erschinen, die defensionsverfassung treffen möge. 13) Solche defensionsverfassung soll Jedem Stande, der wider recht mit gewalt betrangt wird zu statten komen vnd dadurch hülff vnd rettung geschehen, oder do auch die defensionsverfassung gehindert werden wolte ꝛc. wil ChurSachsen Jedem vff ansuchen verantwortliche Handbietung thun. 14) gutlicher Tractaten halben mit den Catholischen, selbe Instruction vnd sendung betreffend stelleten Ch. f. Durchl. einem jedem anheimb ꝛc. lassens bei der am 26. Martij gegebenen erklerung bewenden. 15) Ansehe Stette (Hanse-Städte) weil sie keine Reichsstette Zwar zu den gutlichen tractaten nicht zu ziehen, doch in acht zu nehmen ꝛc. Vergl. hiermit Herzogs Ernst zu S. Kriegssachen, worin ein Kurfürstlich Sächs. Schreiben d. d. Leipzig, den 31. Mart. 1631. Diesem zu Folge hatten mehrere Stände Entwürfe zur Vertheidigung eingereicht, welche Herzog Wilhelm und andere Kriegserfahrene prüfen sollte.

115) Vergl. Beckmann's Historie des Fürstenthums Anhalt, 2r Thl. S. 239.

116) Vergl. die Kriegs-Acta Herzogs Johann Ernst des Aeltern.

Anmerkungen
zum zweiten Buche.

---

1) Vergl. die (abschriftliche) Vollmacht Gustav Adolph's für den Hofmarschall und Obersten von Falkenberg zur Errichtung einer oder mehrerer Armeen in Deutschland, d. d. Geschehen in vnserm feldtleger bey Alten Stettin, den 16. Augustj 1630 mit Chemnitz a. a. O. 1r Thl. S. 78.

2) Vergl. die Urk. Nro. 10 mit Chemnitz a. a. O. S. 86 u. f. und der Vollmacht Königs Gustav Adolph für den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, d. d. in vnserm Itzigen Haupt-Quartier Stralsundt den 11. Novembris im Jar nach Christi vnsers Herrn vndt Erlösers gebuhrt 1630.

3) Vergl. den handschriftlichen, aus Acten entlehnten, Aufsatz: Von dem anfang vndt Vrsprung der königlichen tractaten, vndt darauf erfolgten alliancen beim Großherzogl. S. G. H. u. St. A.

4) Vergl. die Alliganz, welcher gestalt Sie in gesambt mit kenigl. May. in Schweden vonn vnserm gn. Fürstenn vnd herrn, herrn Wilhelmen, herzogenn zue Sachsenn, vndt J. F. gn. herrn Landtgraff Wilhelmen zue Hessen hat sollen geschlossen werden, d. d. Cassel, den 22. Aprilis 1631. Das Original ist bloß von Herzog Wilhelm und Landgraf Wilhelm unterzeichnet, aber nicht besiegelt. Die Artikel der Allianz enthält diese Urkunde nicht, sondern theils Zusätze zu derselben, theils Forderungen, welche beide Fürsten vom Könige erfüllt zu haben wünschten, in Beziehung auf die anzustellenden Rüstungen.

5) Vergl. die Urk. Nro. 11.

6) Vergl. den in der Anmerk. 3 angeführten Aufsatz mit dem Reverse des Königs für Herzog Wilhelm, d. d. Potstamb, den 15. Maji 1631. Diesem ist eine merkwürdige Clausel folgenden Inhalts angehängt: Wier bedingen Vns aber hiermit expreslich, daß dieser vnser, aus ietzermelten vhrsachen gethaner, particulier verspruch von keinem einzigen Menschen, Wes standes oder würde derselbe auch sey, in einige consequenz gezogen, noch wier vns damit andern dergleichen zu versprechen, damit vns anheischig gemacht haben wollen, sondern gleich wie diese promesse personal ist, Alßo soll dieselbe vff Niemandt weiters zu ziehen stehn. Es werden vnd müßen aber Se. des Herzogs Lden auch hiervon keinem Menschen etwas sagen, vndt vns damit weiter ahnlangen veruhrsachen, sondern diese vnsere zusage

in der grossen stille bey sich behalten. Vergl. hiermit das, was Chemnitz a. a. O. S. 162 u. ff. sagt.

7) Vergl. das Kursächsische Memorial vom 21. Mai 1631 mit dem theatr. Europ. tom. II. S. 401.

8) Vergl. die Relation, was Hans Vitzthum von Eckstedt bei General Tilly zu Artern verrichtet, d. d. 2. Juni 1631 mit Tilly's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Oldisleben, den 12. Juni 1631.

9) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Kurf. von Sachsen, d. d. Weimar, den 25. Mai und die Antwort vom 31. Mai 1631 nebst dem Decrete des Herzogs, d. d. Leipzig, den 11. Juni 1631, in welchen die Abdankung der Truppen befohlen wird.

10) Vergl. die in der Anmerk. 3. angeführte Handschrift mit dem Schreiben des Secretärs Johann Hofmann an Herzog Ernst, d. d. Jena, den 2. Decembris 1655, welches Nachträge zum Lebenslaufe Herzogs Bernhard enthält.

11) Vergl. das Theatr. Europ. a. a. O. S. 412 und 416 Khevenhiller a. a. O. tom. XI. S. 1841 u. f. 1849 u. f. Cluveri Epitome etc S. 774 mit Chemnitz a. a. O. S. 183 u. f. Der Landgraf soll damals schon 10,000 Mann stark gewesen seyn, wie das theatr. Europ. S. 422 behauptet. Andere Quellenschriftsteller erwähnen davon Nichts.

12) Vergl. das Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Hessen an Herzog Wilhelm, d. d. Cassel, den 13. Juli 1631 mit der Antwort des Herzogs s. l. et d.

13) Vergl. den Lebenslauf mit Mauvillon a. a. O. tom. III. S. 238 und Chemnitz a. a. O. S. 187. Mauvillon aber und sein Deutscher Bearbeiter S. 173 setzen mit Khevenhiller das Treffen im Schwedischen Lager irrig um einen ganzen Monat zurück.

14) Vergl. das Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Hessen an Herzog Wilhelm, d. d. Cassel, den 22. Juli 1631, die Antwort des letztern (im Entwurfe) s. l. et d. mit des Erstern Erwiederungsschreiben an diesen, d. d. Langensalza, den 28. Juli 1631.

15) Siehe den Extract auß der Königl. Schwedischen mit Landtgraff Wilhelms Frl. Gn. vffgerichter Alliancen de Dato im Königl. Feldtlager bey Werbe ahn der Elbe, den 12. Augusti Anno 1631: „Zum Eilfften, Wirdt vnser vetter der Landtgraff in Crafft dero Ihren Eden vor diesem ertheilter Commission von dato dieser Alliance ahn in dreyen Monaten andere Fursten, Graffen, Freyen, Städte, Stände vndt Communen des Heil. Röm. Reichs mit sich zu dießer Confoederation, allermaßen die conditionirt ist, weiter ziehen vndt bewegen, So versprechen Wihr der König hiemit, daß Wihr Sie, wann Sie das Ihrige mit darbey thun, eben dero Conditionum so hierinnen feindt mit geniessen laßen, vndt Ihnen so behulfflich sein wollen, alß

wann mit vns vndt Ihrer Ebd Sie darumb außtrucklich ingesampt tractirt vndt geschloßen hetten. Wofern andere aber erstlich auff den Außschlagk zu wartten vndt vns die Confoederirte den hazard allein lauffen zu laßen praesumiren werden, So sollen dieselben nach ablauff dießer dreyer Monate dießer Conditionum sich nicht zu erfrewen haben, sondern vnß mit einander vmb absonderliche tractatus anlangen vndt vff newe Conditiones deren Wihr vnß vergleichen werden, zu handtlen angewiesen werden. Vergl. hiermit Londorp. a. a. O. tom. IV. S. 216 und ff.

16) Vergl. den Lebenslauf mit de Prade, l'histoire du Grand Gustave Adolphe, Paris, 1695 in 8. S. 60. (Stumpf's) Diplomatische Geschichte der teutschen Liga ꝛc. Erfurt 1800 in 8. S. 288 u. f., Cluveri epitome a. a. O. Mauvillon a. a. O. tom. III. S. 418 mit dem Schreiben des von Brand, herzogl. S. Eisenach. Abgeordneten zu dem Frankfurter Compositionstage, an Herzog Johann Ernst den Aeltern, d. d. Frankfurt a. M. den 5. Sptbr. 1631.

17) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Hdschr. Derselbe sagt, daß der Herzog dem Könige zu Halle gerathen (sintemahl dieser und Chursachsen diesfals discrepant waren), wohin der Marsch am besten zu richten, was auch angenommen. Umständlicher handelt darüber das in der Anmerk. 3. angef. Mnscr. Zwei andere aus Actenstücken entlehnte Aufsätze bestätigen dasselbe. Hiernach dürfte Chemnitz a. a. O. S. 216 u. f. nebst denen, die ihm gefolgt sind, verbessert werden. Merkwürdig ist, daß ein aus Erfurt vom $\frac{20}{10}$. Spbr. 1631 datirtes Schreiben an die Herzoge Wilhelm, Albrecht, Ernst und Bernhard schon das Gerücht enthält, Herzog Wilhelm werde im Namen der Schweden Erfurt besetzen.

18) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst des Aeltern an Herz. Joh. Casimir, d. d. Eisenach, den 17. Sptbr. 1631.

19) Zwei aus Acten entlehnte Aufsätze bestätigen diese Behauptung; sie irren aber darin, daß Bernhard's Gutachten von Gustav zu Halle abgefordert worden wäre. Der Abt von Francheville in seiner histoire des dernières campagnes et négociations de Gustave Adolphe en Allemagne, Berlin, 1772 in 4. (eigentlich nur Uebersetzung eines Italienischen Werkes vom Grafen Gualdo Priorato, einem Zeitgenossen Gustav's und Bernhard's) stimmt S. 97. Anmerk. a. mit Obigem überein. Diese Stelle (deren Inhalt der Verfasser aber nicht auf Pufendorf's Commentarien stützen darf) kann aber leicht zu der falschen Meinung verführen, daß Oxenstierna den Berathungen zu Halle und Erfurt beigewohnt habe. Der Reichskanzler kam im Januar 1632 zu Gustav Adolph nach Deutschland und begrüßte ihn erst zu Frankfurt a. M.

20) Vergl. die im herzogl. S. Geh. Archive zu Gotha befindliche

Abschrift eines Allianztractates zwischen Gustav Adolph und den 4 Herzogen von S. Weimar (ohne Unterschrift und Datum). Im Großherzogl. S. H. und St. A. allhier hat sich keine Spur von einem vollzogenen Bündnisse mit Schweden gefunden. Ueber die Artikel des zu Gotha aufbewahrten Vertrags beschwerte sich Herzog Albrecht mittels Schreibens d. d. Weimar, den 15. November 1631 bei Ernst und Bernhard. So weit ich habe nachkommen können, ist auch diese Allianz nicht abgeschlossen worden. Zwar sagt das von Herzog Wilhelm selbst verfaßte curriculum vitae, daß Wilhelm eine sonderbahre alliance mit dem Könige von Schweden gemacht vndt eine armée zusammen gebracht habe; dagegen behauptet eine Handschrift: die am 14. Nov. (1631) von hertzog Wilhelm volzogene allianze ist der herrn Brüder wegen differirt worden. Ein anderer Lebenslauf Herzogs Wilhelm erwähnt, daß die am 14. Novbr. zu Erfurt vollzogene Allianz auch auf Wilhelm's Brüder ausgedehnt, aber zur Zeit nur von Wilhelm allein unterschrieben worden sey. Die Beziehungen auf eine abzuschließende Allianz, welche in den Wechselschreiben Herzogs Wilhelm mit dem Könige und Oxenstierna gefunden werden, beschränken sich bloß auf den entworfenen Vertrag, welcher in Gemeinschaft mit Hessen-Cassel auf der einen, und mit Gustav Adolph auf der andern Seite vollzogen werden sollte. Dieser ist nicht zu Stande gekommen, so wenig sich nachweisen läßt, daß Weimar in den Hessisch-Schwedischen Vertrag vom 12. August 1631 aufgenommen worden sey. In einem am 4. Januar 1634 abgefaßten Aufsatze heißt es unter Anderm: „So ist nun alhier zu erwegen, ob nach so beschaffenen vnd recensirten Vmständen die von J. f. gn. beliebte vnd vollzogene, von Königl. Maj. aber (im Mai 1631) zurück behaltene Allianz tam active quam passive gültig sey, oder ob nicht rathsam, daß dieselbe von vnd mit Dero der Cron Schweden ernewert werde." Die fernern Verhandlungen wegen des Abschlusses der Allianz, von welcher sich in den Acten öfters Spuren finden, und in den Instructionen für die Weimar'schen Abgeordneten zu der Frankfurter Versammlung im Jahre 1634 besonders hervorgehoben werden, beziehen sich auf das mit Hessen gemeinschaftlich entworfene Bündniß, so wie die vorhandenen ausführlichen Deductionen über die Verbinduug des Hauses Weimar mit Schweden, weil in ihnen bisweilen der fünfte (dem Sinne nach vollkommen mit §. 6 der hessischen Allianz übereinstimmende) Paragraph angeführt wird und lautet: „Do aber die hertzogen (von Weimar) durch Ihr eigen Volck die Catholische Liga vnd Ihre adhaerenten vberziehen, vnd sich Ihrer vnd derselben Stedte vnd öhrter mit gewalt bemechtigen, vnd die occupirte öhrt besetzen würden, So wolte sie der könig vnd sein königreich darbey

schützen." Der Umstand, daß dieser Vertrag von den Schweden nicht vollzogen wurde, hat wahrscheinlich die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst großen Theils genöthigt, den Prager Frieden 1635 anzunehmen. Siehe ferner Sam. Pufendorfii Commentaria de rebus Suecicis. Ultraject. 1686 in Fol. S. 53 und Chemnitz a. a. O. S. 227 und f. verglichen mit der Vollmacht des Königs Gustav Adolph für Herzog Wilhelm, d. d. Erfurt, den 23., und den Revers des letztern, d. d. Erfurt, den 26. Septbris 1631.

21) In welcher Noth der Landgraf Wilhelm nach der Leipziger Schlacht war, ergibt sich aus seinem Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Meiningen, den 2. October 1631 (wohin er gereis't war in der Hoffnung, den König auf seinem Zuge nach Franken zu sprechen; er fand sich aber getäuscht). Ich armer gesell werde itzo ganz verlassen, der doch bei der sache vndt dem könig die meiste trewe vielleicht hatt spüren lassen, der feindt liegt mihr mitt 120 Cornet vndt vber hundert fanen zue fues im lande vndt brendt vndt ruinirt mich in grundt niemandt aber hilft mihr sondern wendet für mihr vmb gott erbarme es, vndt verzeihe es denen so schuldt dran haben vndt den könig vberredet das der feindt schon auß dem lande weg seie. Enfin so bin ich ganz ruinirt das ich auch nicht auß meinem lande zue leben habe.

22) Noch am 4. October 1631 datirt Bernhard ein Schreiben zu Schweinfurt an den Amtmann zu Königsberg, welches sich unter den Kriegsatten Herzogs Ernst befindet; nach dem Lebenslaufe aber ist er vor Eroberung des Schlosses zu Würzburg schon bei dem Könige, wo ihn auch Heußner, der Abgeordnete Herzogs Wilhelm, findet, laut Schreibens d. d. Würzburg, den 12. October 1631. Die gedruckten Quellen schweigen von ihm.

23) Vergl. den Lebenslauf, der seine Angabe auf Zeugnisse von Augenzeugen stützt. Harte's Leben Gustav Adolph's des Großen 2c. aus dem Engl. übersetzt von G. H. Martini und mit Anmerkk. begleitet von J. G. Böhme. Leipzig 1761 in 4. 2r Bd. S. 96 schreibt dieses Verdienst der Ehrlichkeit eines Fischers zu; wahrscheinlich aber ist dieß eine Verwechselung mit der spätern Entdeckung zweier anderer Fahrzeuge. Chemnitz a. a. O. S. 244 spricht von zwei kleinen Nachen, nennt aber den Namen ihres Entdeckers nicht. Der Abt Francheville a. a. O. S. 112 und f. nennt den Gernsheimer Fischer Johann Warter. So erzählen auch Mauvillon a. a. O. tom. IV. S. 22 und de Prade a. a. O. S. 79 und f.; allein sie unterscheiden nicht zwei verschiedene Entdeckungen der Fahrzeuge. Der besser unterrichtete Bodmann in seiner Schrift: die Schweden in Mainz, spricht S. 18. bloß von zwei großen Schiffen, welche Chemnitz auch erwähnt und ihre Entdeckung einem Niersteiner Schiffmann zuschreibt.

24) Vergl. den Schwedischen und Teutschen Krieg 2c. durch M.

Libor. Vulturnum 1632 in 4 mit den lettres et mémoires de Gustave Adolphe etc., Paris 1790 in 8. S. 208.

25) Vergl. Heilmanni Leo arctous. S. 48 Lotichius de rebus Germanicis tom. I. p. II. S. 1010 mit einer Hdschr. im Großherzogl. S. H. und St. A., wonach die Erzählung im Theatr. Europ. a. a. O. S. 603, und im Khevenhüller a. a. O. tom. XII. S. 90, daß die Weimar'sche Verstärkung unter einem Oberstwachtmeister dem Rheingrafen zugeführt worden wäre, berichtigt werden muß.

26) Vergl. das Schreiben Joh. Christoph Kaufmann's an Herzog Wilhelm, d. d. Mainz den 23. Jan. 1632. Hierin heißt es unter Andern: in absens Ihr May. commandiren Ihr fgn herzog Bernhart diffeits alle trouppen vnd gehen die neue werbungen dapffer fort. In dem Schreiben von 18. Dec. 1631 schreibt derselbe an denselben, daß der König Auftrag ertheilt hätte, in den Rheingegenden 22,000 Mann Infanterie und 8,000 Mann Cavallerie zu werben.

27) Vergl. den Lebenslauf mit Chemnitz a. a. O. S. 301. Lotichius a. a. O. S. 1013. Cluveri epitome S. 780 sagt bloß: Bernhardo Vinariensi inferioris Palatinatus inspectio commendata. Siehe noch das Schreiben des Königs an die Stadt Schweinfurt im Theatr. Europ. a. a. O. S. 607.

28) Vergl. Pufendorfii Commentaria S. 63, aus welchem Harte a. a. O. S. 204 und f. und Le Vassor, histoire du regne de Louis XIII, Roi de France, tom. VII. P. I. S. 161 geschöpft haben. Die Mémoires du Cardinal de Richelieu, publiés par Mr. Petitot. Paris 1823 in 8. tom. VII. S. 105 sprechen bloß von Mißhelligkeiten zwischen Oxenstierna und dem Rheingrafen Otto Ludwig, der besser unterrichtete Chemnitz a. a. O. S. 327 hingegen gedenkt der Uneinigkeit zwischen dem Herzoge und dem Pfalzgrafen, weßhalb der König erstern zurückberufen habe. Nur in dunkler Beziehung erwähnt das Schreiben Abrah. de Lafoy's an den Eisen. Kriegsrath Hanns von Wangenheim, d. d. Marburg den 24. Juni 1635 diese Vorfälle, indem der Briefsteller, welcher Schwedischer Kriegscomissär in Franken 1631 und 1632 gewesen war, von seinen Beschwerden über die Schweden spricht. Er sagt: vnd wie damhalen der Reichskanzler muß mitt hertzog Bernharden gestanden haben, kann E. Wohledeln ermessen, Sintemahl Hertzog Bernhard kurtz zuvor wegen etzlichen piccks Meintz v. Fr. verlassen, vndt vmb pfingsten bey mir zu Würzburg geweßen.

29) Den 23. April 1632 fertigt Bernhard zu Weinheim ein Patent aus, in welchem er das Kur- und Fürstenhaus Sachsen auffordert, Stadt und Amt Königsberg in Franken zu unterstützen, das am 5. März durch Tilly's Einbruch verwüstet worden war. Man vgl. noch über die Begebenheiten am Rhein Herzogs Ernst Kriegsacta.

30) Das Tagebuch bei Harte a. a. O. setzt die Zurückberufung Bernhard's auf den 5. Mai; dieß stimmt ziemlich mit dem Inhalte eines in Herz. Ernst Kriegsacten befindlichen, zu Frankf. a/M. den 18. Mai 1632 datirten Schreibens überein, daß Bernh. sich eben auf einer Reise von Mainz nach München begriffen wäre. Daher mag der auf Verordnung Herzogs Ernst dem Lebenslaufe angefügte Zusatz, daß der königl. Befehl der Zurückberufung im Lager zu Memmingen gegeben worden wäre, ein Gedächtnißfehler seyn, weil sich Gustav erst Ende Mai's daselbst befand. Höchst wahrscheinlich traf der Herzog den König erst zu Memmingen. Indeß ergibt sich hieraus der Irrthum mehrerer Geschichtsschreiber, daß Bernhard dem Einzuge des Königs in München am 7. Mai beigewohnt, und nebst dem Pfalzgrafen Friedrich V. gerathen habe, das kurfürstliche Schloß in die Luft zu sprengen. Man weiß bloß, daß Ernst und Wilhelm, Bernhard's Brüder, des Königs Heerzug nach Baiern begleitet hatten, weshalb auch das bei Francheville a. a. O. S. 183 dem Herzoge Bernhard zugeschriebene Verdienst, eine Furth durch den Lech entdeckt zu haben, unzuverlässig, und nach Gelbke's Herzog Ernst, dem Frommen 2c. 1r Bd. S. 50. diesem Fürsten beigemessen werden muß.

31) Vergl. lettres et mémoires de Gustave Adolphe etc. S. 217. Die Lebensläufe von Bernhard und Wilhelm sagen, daß letzterer bereits in Oberschwaben ein Commando von 12,000 Mann gegen Ossa geführt, und dasselbe nachmals seinem Bruder Bernhard übergeben habe. Dieß stimmt auch mit Chemnitz a. a. O. S. 327, jedoch ohne Angabe der Truppenzahl, überein. Khevenhiller, das Theatr. Europ. und a. m. lassen Herzog Wilhelm ebenfalls Kriegsthaten in jener Gegend verrichten, die aber alle dem Herzoge Bernhard zugeschrieben werden müssen, weil Herzog Wilhelm, seines Quartier-Buches (in welchem Tage und Oerter des Aufenthaltes genau verzeichnet sind) und der Kriegsacten zu Folge, vom Könige in München zurückgelassen worden war, um den Feind in dortiger Gegend zu bekämpfen, aber schon den 19. Mai zu ihm nach Augsburg reis'te in der Absicht, von diesem den Befehl über ein Corps in Franken zu empfangen, obgleich ihm kurz vorher versprochen worden war, sich mit dem Kursächsischen Heere zu vereinigen und in Böhmen einzudringen. Sey's nun, daß der Herzog bei seiner Ankunft im königlichen Lager darauf drang, oder daß der König einen andern Plan inzwischen gefaßt hatte; kurz Wilhelm verließ den König am 30. Mai und war den 4. Juni in Weimar.

32) Dieß ist vielleicht derselbe Vorfall, welcher in einem Schreiben aus Frankfurt a/M. vom 8. Juni 1632 erzählt wird: Herzog Bernhard, heißt es, hat vor Kurzem ein Regiment des Obersten Kratz in einem Walde geschlagen, 10 Fähnlein erbeutet und mehrere hohe Offiziere gefangen.

33) Man sehe hier hauptsächlich Francheville a. a. O. S. 155 und f. nach vergl. mit S. 172.

34) Diese That schreibt Hellfeld in der Geschichte Bernhard's des Großen S. 135 fälschlich dem Herzoge Bernhard zu, obwohl ihm hierin das Theatr. Europ. a. a. O. S. 657 zur Quelle gedient zu haben scheint, welches, wie Chemnitz, den General Baner die That verrichten läßt. Hellfeld und seine Quelle aber haben den gemeinschaftlichen Druckfehler Freyberg statt Friedberg.

35) Vergl. die Urkunde Nr. 12, nach welcher Francheville a. a. O. S. 173 berichtigt werden muß. Dieser spricht fälschlich von einer Empörung der feindlichen Besatzung gegen ihren Commandanten, der dem Herzoge gefesselt überliefert worden seyn sollte. Schon Chemnitz a. a. O. S. 362 erwähnt davon Nichts.

36) Vergl. den Lebenslauf mit dem Theatr. Europ. a. a. O. S. 657.

37) Vergl. die Urkunde Nr. 13 mit einem Schreiben des Königs an den General Baner, d. d. Feldlager bei Nürnberg, den 11. Juli 1632.

38) Vergl. das Schreiben Gustav Adolph's an den Grafen Ph. Reinhard von Solms, d. d. Donauwört, den 30. Mai 1632.

39) Vergl. das Schreiben Gustav Adolph's an den Pfalzgrafen August von Sulzbach, d. d. Feldlager bei Nürnberg, den 30. Juni 1632.

40) Vergl. das Memorial Herzogs Wilhelm an den König von Schweden, d. d. Gera, den 26. Juni mit des letztern Schreiben an erstern von 19. Juni 1632.

41) Vergl. Oxenstierna's Schreiben d. d. Würzburg, den 29. Juli 1632 an Herzog Wilhelm von Weimar.

42) Vergl. das Quartier-Buch Herzogs Wilhelm mit dessen Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Markfenhem (Markt-Seinsheim), den 7. August 1632, worin ihm Befehl ertheilt wird, sich am folgenden Tage mit seinem Bruder und dem Reichskanzler zu vereinigen. Die gewöhnliche Angabe von der Stärke dieses vereinten Heeres ist nach Chemnitz, Khevenhiller, theatrum Europ., Cluver und A. 50,000 Mann; wahrscheinlicher ist die von Murr a. a. O. S. 62 gegebene Anzahl der Hülfsvölker, 36,000 Mann, was auch ziemlich mit der Liste übereinstimmt, welche Herzog Wilhelm am 8. Juli dem Kurfürsten von Sachsen zuschickte. Es werden darin 34,500 Mann, jedoch ohne Bernhard's Heer, genannt, welche zum Könige stoßen würden. Bernhard mag nicht mehr, als 6000 Mann gehabt haben, weil ihm der König im Mai bloß 12,000 Mann in Oberschwaben gelassen hatte, in welche er sich mit Baner theilen mußte. Der Angabe Murr's dürfte auch die Liste der Hülfstruppen nahe kommen, welche die let-

tres et mémoires de G. Adolphe S. 222 enthalten. Dort wird der Zuzug, ohne Bernhard's und Baner's Truppen, 28,000 Mann stark angegeben. Da nun der König selbst höchstens noch 20,000 Mann stark war, so konnte der Zuwachs mit Einschluß dieser sich kaum auf 56,000 Mann belaufen, während die gewöhnliche Angabe 70,000 Mann zählt.

43) Vergl. den Lebenslauf, das Theatr. Europ. a. a. O. S. 659 u. f. Khevenhiller a. a. O. S. 171 u. f. und Pufendorf a. a. O. S. 74 erzählen den Zug der Unerschrockenheit Bernhard's, den Chemnitz a. a. O. S. 402 u. f. verschweigt. Burgus de bello Suecico, Leodii 1633 in 4. S. 239 u. ff. und Carafa a. a. O. S. 463 u. ff., welcher jenen häufig wörtlich abgeschrieben hat, lassen den Kampf schon vor Anbruch des Tages beginnen und die Schweden bis in's feindliche Lager eindringen. Von diesem Vortheile sagt keine andere glaubwürdige Quelle etwas, der, wenn er begründet gewesen, von Khevenhiller, noch weniger aber von Adlzreitter a. a. O. S. 288 u. f. verschwiegen worden seyn würde. Bloß Brachelii historia sui temporis etc. Coloniae 1652 in 8. S. 212 und der Schwede Loccenius in seiner historia rerum Suecicarum, Upsal. 1662 in 8. S. 600 stimmen Burgus bei, der, wie er selbst sagt, ein Jahr später aus dem Gedächtniß die persönlich beigewohnten Begebenheiten niederschrieb. Allein, daß er hier geirrt habe, ergibt sich aus dem Quartierbuche Herzogs Wilhelm, in welchem Folgendes angemerkt ist: 24. Augustj vmb 10 vhr hat der König des feindes schanze sturmen laßen, vndt hat das scharmutziren bis in die nacht 9 vhr gewehret, aber nichts verrichtet werden können, vnd ist auf vnser seiten blieben Gen. Maj. Poëtius, Graff von Eberstein, Obr. L. Zepper, Obr. Leutenant Machin, auf des feindes seiten Obr. Fugger, so todt heruber bracht worden.

44) Vergl. Histoire du Marechal de Gassion, Amsterd. 1696 in 12. S. 99 u. ff.

45) Vergl. die Urk. Nro. 14 mit des Königs G. A. Schreiben an Bernhard, d. d. Dinkelsbühl, den 21. Septbr. 1632.

46) Vergl. das Schreiben der Regierung zu Meiningen an den Kurf. von Sachsen, d. d. Meiningen, den 6. October 1632.

47) Vergl. den Lebenslauf.

48) Vergl. die Urk. Nro. 15.

49) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Bernhard, d. d. Erfurt, den 17. October mit dem Schreiben des letztern an erstern, d. d. Königshofen, den 14. October 1632.

50) Vergl. das eigenhändige Schreiben Bernhard's an Wilhelm, d. d. Arnstadt, den 21. October 1632.

51) Siegm. Heusner von Wandersleben schreibt d. d. Chemnitz, den 25. Novbr. 1632 an Herz. Wilhelm: Es hätten Se. fr. Gn.

(Herzog Bernhard) freie Hand, weil Sie kein diener, dann Sie zu Arnstadt gegen Ihre Königl. Maj. bereits dero Charge resignirt, vnd sich jetzt als ein Alliirter vnd Reichsfürst comportiren könnten. Auf den Vorfall zu Arnstadt bezieht sich sehr wahrscheinlich eine Stelle in dem handschriftlichen Lebenslaufe, welche von der großen Tapferkeit des Herzogs in der Lützener Schlacht mit der Bemerkung spricht: ungeachtet Sie (der Herzog) kurz vorhero wegen wichtiger Ursachen etwas mißfälligkeiten erfahren.

52) Vergl. das Schreiben des Grafen von Brandenstein an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Naumburg, den 6. Novbr. 1632. Die meisten gedruckten Quellen nennen das Dorf Rippach, bei welchem das Treffen geliefert wurde.

53) Vergl. Zinkgräf's Apophthegmata, fortges. von Joh. Leonh. Weidner. Frkfrt und Lpz. 1683 in 12. 3r. Thl. S. 70 u. f.

54) Außer den, in den bekannten gedruckten Werken befindlichen, Relationen über diese Schlacht sind noch benutzt worden Pétitot a. a. O. S. 258. u. ff., das in der Anmerk. 52 angef. Schreiben, die Abschrift eines Schreibens an Herzog Wilhelm, d. d. Naumburg, den 7. Novbr. ohne Unterschrift; es muß aber von einem Bruder des Herzogs, wie der Inhalt zeugt, verfaßt worden seyn, entweder von Bernhard, oder von Ernst. Doch wird Nichts von des Königs Tode darin gesagt, dagegen Klage über „leichtfertige Gesellen" geführt, welche zu Anfange der Schlacht, als es mit den Schweden ziemlich schlecht stand, ausgerissen waren. Siehe ferner die Urk. Nro. 16 und den Brief des Dr. Fabricus an Oberst Taupadell, d. d. Naumburg, den 7. November 1632. Doch ist keines derselben so ausführlich, daß es Zusätze oder Verbesserungen der gedruckten Nachrichten geben könnte. Der Schlachtbericht in dem Engl. Werke the life of Bernard the Great S. 112 u. ff. gibt eben so wenig, als die in den lettres et mém. de G. Ad. S. 233 u. ff. befindliche Relation, neue Aufschlüsse, vielmehr ist er voller Irrthümer. Noch muß bemerkt werden, daß Viele den Feldmarschall Horn an der Schlacht haben Theil nehmen lassen. Horn befehligte damals eine Heerabtheilung am Oberrhein, so wenig er sich im königlichen Lager bei Nürnberg befunden hatte, als Gustav das befestigte kaiserliche Lager bestürmte.

55) Der ehemalige Bibliothekar Kuchelbecker zu Cassel machte in den Hamburg'schen gelehrten Berichten vom 18. März 1735 S. 199 bekannt, daß er in 10 bis 12 Blättern den wahren Bericht über die Todesart Gustav's mittheilen und durch untrügliche Beweise darthun wollte, Bernhard von Weimar hätte den König erschossen. Siehe die Mémoires concernant Christine Reine de Suède par Arckenholtz, Amsterd. et Leipz. 1751 in 4. tom. I. S. 11. Der

Bericht des Bibliothekars ist nicht erschienen; der M. Oettelt soll diese Beschuldigung weitläuftig widerlegt haben in seiner Abhandlung über die wahren Ursachen vom Tode G. Adolph's in den Erfurt'schen gelehrten Nachrichten 1760 1r Bd. S. 21 und ff. und in den Actis academiae Erfurd. tom. II. Außerdem spricht noch der erste Band der Erlach'schen Memoiren von dieser Beschuldigung und widerlegt sie.

56) Khevenhiller hat durch seinen Schlachtbericht diese Meinung einzig und allein verbreitet, welcher auch Schiller in seiner Geschichte des dreißigjährigen Kriegs beigetreten ist.

57) Vergl. den Extract eines vertrāwlichen Schreibens mit einem andern anonymen Schreiben vom $\frac{12}{22}$ Novbr. 1632 in der kleinen Schrift: Mehrere Particularia von der jüngsten bey Lützen mit Sieg erhaltenen Feldschlacht in 4.

58) Vergl. le Soldat Suedois, tom. II. S. 480 und Pufendorf a. a. O. S. 103.

59) Vergl. Lettres et négociations du Marquis de Feuquières, tom. I S. 185 in dem Berichte vom 9. April 1633.

60) Vergl. Mauvillon a. a. O. tom. IV. S. 512 und f.

61) Vergl. Nouveaux interêts des princes, S. 98, mit Harte a. a. O. S. 565 in der Anmerkung, wo ein Schreiben des ehemaligen Domprobstes zu Werid abgedruckt ist.

62) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst, des Aeltern, an Herzog Wilhelm, d. d. Eisenach, den 11. November mit der Antwort des letztern, d. d. Erfurt, den 13. Novbr. 1632. Dieselbe Verschwiegenheit oder Unkenntniß der Umstände findet man auch in den übrigen, Anmerk. 54 angeführten Schreiben.

63) Francheville a. a. O. S. 226 sagt: le Duc Bernard d'une voix unanime fut proclamé général en chef des armées de Gustave: il en étoit digne par l'amour que le soldat lui portoit, par son courage et par sa naissance. Vergl. hiermit Petitot a. a. O. S. 263 und Joh. Chr. von der Grün's Tagebuch zum Jahre 1632.

64) Vergl. die Urkunde Nr. 16.

65) Vergl. die Urkunde Nr. 17.

66) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Generalmajor von Hoffkirchen, d. d. Weißenfels, den 8. Novbr. 1632 mit dem Memorial des von H. Bernhard an den Kurfürsten von Sachsen abgesandten Rittmeisters Bodo von Bodenhausen, den 11. Novbr. 1632.

67) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Kurfürst Johann Georg von S. d. d. Grimma den 13. Novbr. 1632.

68) Vergl. das Schreiben H. Bernhard an Wilhelm, d. d. Hauptquartier Grimma, den 14. Novembr. 1632.

69) Vergl. die Articull, worauff der Kays. Obriste Contrares

auß der Churf. Sächs. Stadt Kemnitz abziehen kann, Geschehen den 21. Novembr. 1632.

70) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Kurf. von S., d. d. Altenburgk, den 8. Decembr. Ao. 1632.

70. a) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Rochlitz, den 17. (praes. 23.) Decembris 1632. Die eigenhändige Nachschrift beweis't, daß Bernhard den Forderungen seines Bruders nicht Folge leistete. Er entschuldigte sich auf folgende Weise: Eldin vergeben mir das ich deroselbigen so wenig schreibe, den ich bis anhero also embararat gewessen, das ich wenig Zeitt gehabt Wen Elden beliebet einen Secretarium bei mir zu haben der Elden täglich berichten kounte, Wehre sehr gutt. Wollte ich ihme alle particulariteten avisiren zu schicken.

71) Vergl. die Articull, die Uebergabe der Stadt Zwickau betreffend, d. d. Marienthal, den 26. Decembr. mit dem Schreiben Herzogs Bernh. an den Kurf. von Sachsen, d. d. Hauptquartier Marienthal, den 27. Decbr. 1632, und Chemnitz a. a. O. S. 471 u. f.

72) Vergl. das Schreiben des Generalcommissärs S. Heusner von Wandersleben an Herzog Wilhelm, d. d. Chemnitz, den 25. November 1632.

73) Vergl. die Instruction Herzogs Wilhelm für S. Heusner von Wandersleben, d. d. Erfurt, den 21. Decembr. mit des erstern Schreiben an den Reichskanzler Oxenstierna, d. d. Erfurt, den 21. Decembr. 1632, und die beiden Schreiben Wilhelm's an Bernhard, das erstere von demselben Datum und das andere vom 8. Decbr.

74) Vergl. Chemnitz a. a. O. 2r Thl. S. 32.

75) Ein Mscrpt bei'm Großherz. S. G. H. und St. A. sagt: Am 8. Januar kam herzog Bernhard, general der königl. Schwed. Armee von Altenburg etwas unpaß nacher Jena, dahin auch H. Wilhelm und Ernst nachgehends gelanget. Vergl. noch den Lebenslauf.

76) Vergl. Herzogs Wilh. Schreiben an Bernhard, d. d. Erfurt, den 2. Jan. 1633.

77) Vergl. die Verzeichnüße vnd Memorials, welche J. f. gn. Herzog Wilhelm mitt aignen handen geschrieben vom 2. bis 26. Jan. 1633 nebst dem Protokolle über die Berathung der vier fürstlichen Brüder am 29. und 30. Jan. d. J.

78) Vergl. den Receß, d. d. Erfurt, den 16. Febr. 1633. Er ist bloßer Entwurf, mit mehreren Verbesserungen und Abänderungen versehen. Da sich weder das von Oxenstierna unterzeichnete Original noch eine Abschrift gefunden hat und die Acten gar keine Beziehungen darauf haben, so ist er ohne Zweifel dem Reichskanzler zur Unterzeichnung vorgelegt, von diesem aber abgelehnt worden.

79) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilh. an Bernhard, d. d. Erfurt, den 19. Febr. 1633.

80) Vergl. das Diarium des Armeekorps unter Bulach und Lohausen mit Chemnitz a. a. O. S. 38.

81) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an die Generalmajore von Bulach und von Lohausen, d. d. Erfurt, den 21. Jan. mit deren Antwort vom 23. Jan. und den Schreiben Bernhard's an Wilhelm, d. d. Weimar, den 7. und 14. Febr. 1633.

82) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Grafen von Brandenstein, d. d. Erfurt, den 30. Jan. 1633 mit dem Patent des erstern von demselben Datum, welches alle Obersten und Kommandanten in Franken anweist, sich mit ihren Truppen unter Brandenstein's Befehle zu begeben.

83) Der Befehl Bernhard's an Lohausen, sich der Stadt Altmann zu bemächtigen, ist d. d. Weimar, den 27. Jan. 1633 und Wilhelm's Gegenbefehl an Brandenstein d. d. Erfurt, den 10. Febr. 1633 abgefaßt worden.

84) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Ernst d. d. Feldlager vor Weißmann (Weißmain), den 12. Martij mit des erstern Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Grötendorf, den 11. Martij 1633.

85) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 39 und Theatr. Europ. tom. III. S. 25. Ersterer setzt die Eroberung Höchstadt's auf den 28. Febr., allein der Brief des Generalcommissärs G. Heusner an Herzog Wilhelm, d. d. Bamberg, den 28. Febr. 1633, setzt sie auf den 27. deff. M. Hiernach sowohl, als nach Bernhard's Schreiben an Wilhelm, d. d. Bamberg, den 15. März 1633, irrt Chemnitz in der Behauptung, daß Bernhard bei diesem Ereignisse selbst zugegen gewesen wäre. Vielmehr befand er sich an diesem Tage zu Bamberg, wie es sich aus dem Datum eines andern Briefes von ihm an Wilhelm ergibt.

86) Vergl. das Schreiben Herzogs Franz Albrecht v. S. Lauenburg vom $\frac{14}{24}$. Febr. und das des Kurf. von Sachsen an Herzog Bernhard, d. d. Dresden, den 19. Martij 1633.

87) Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 15, Khevenhiller a. a. O. S. 606 und selbst das Tagebuch Christoph's von der Grün ad ann. 1633 behaupten die Eroberung der Stadt Kronach's und die Einschließung des dortigen Schlosses. Allein auf dem Marsche des Fränkischen Heeres von Altenburg nach Bamberg konnte dieß nicht geschehen seyn, weil weder die Briefe der Generalmajore von Bulach und von Lohausen, noch deren Diarium etwas davon sagen; eben so wenig war es später, nach erfolgter Ankunft Bernhard's bei'm Heere, geschehen, weil außer dem darüber beobachteten Stillschweigen des Chemnitz und Pu-

fendorf die Briefe Bernhard's an Wilhelm, welche alle Vorfälle in Franken genau berichten, keine Hindeutung darauf enthalten.

88) Siehe die darauf bezüglichen Schreiben in der Correspondenz Herzogs Bernhard mit Wilhelm, nebst des erstern Brief an letztern, d. d. Bamberg, den 15. März 1633.

89) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Bamberg, den 15. März 1633 und die Beilagen vom Feldmarschall Horn an Oxenstierna, den 1. März datirt, ferner die Briefe des letztern an Bernhard, den 4. 5. und 7. März datirt, nebst der Antwort d. d. Bamberg, den 14. März 1633.

90) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Ohrenbaw, den 25. Martii 1633 und dessen Schreiben an den Reichskanzler und an Horn vom nämlichen Datum mit Chemnitz a. a. O. S. 96 und ff. und Bernhard's Schreiben an den Herzog Johann Casimir, d. d. Gunzenhausen den 26. Martii Ao. 1633. Nach Chemnitz S. 95 konnte Oxenstierna die Verbindung Bernhard's mit Horn nicht mehr für nöthig halten, weil er den 14. März dem Herzoge befahl, die Oberpfalz zu säubern und dabei den Plan mit Regensburg zu befördern.

91) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Wickershofen, den 2. Aprilis 1633.

92) Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 40, Khevenhiller a. a. O. S. 606 behaupten es in Uebereinstimmung mit Grün's Tagebuche, welches entweder Matth. Lungwitz Heldenthaten Herzogs Bernhard zu S. Weimar, Leipzig 1634 in 4 S. 21 oder Georg Engelsüss Weimarischem Feldzuge rc. Frankf. 1648 in 8 S. 7 gefolgt ist, welche Beide dasselbe erzählen. Allein weder Ablzreitter, noch Chemnitz und Pufendorf erwähnen diese Eroberung, sowie die umständlichen Berichte Bernhard's an Wilhelm davon schweigen.

93) Vergl. das Schreiben des Grafen von Thurn an den Feldmarschall, Herzog Franz Albrecht zu S. Lauenburg, d. d. Liegnitz, den 8. Aprilis mit Thurn's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Liegnitz den 9. Aprilis und des letztern Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Landsberg, den 11. Aprilis 1633.

94) Das Schreiben Oxenstierna's an Herzog Wilhelm, d. d. Heilbron, den 12. Martij 1633 sagt: Ew. fürstl. Gn. Vorschläge, den Krieg nach Oestreich zu versetzen, sind zwar sehr gut; allein ich kann darüber meine Meinung nicht eher aussprechen, bis die hiesigen Verhandlungen zu Hauptbeschlüssen gediehen seyn werden.

95) Gewöhnlich wird die Eroberung Neuburg's auf den 14. April gesetzt; sie muß aber einen Tag früher erfolgt seyn, wie das Datum einer Verordnung des Herzogs Bernhard angibt. Siehe dessen Patent (in Abschrift) an den Kanzler, die Räthe und die gesammte Land-

schaft Weimar's, d. d. Ranburg, den 18. Aprilis, praes. 13. Maij 1633.

96) Dem Reichskanzler Oxenstierna war aufgefallen, daß Mitzlav aus Zwickau abgerufen worden war, bevor man einen Nachfolger an seine Stelle verordnet hatte; denn d. d. Halle, den 21. Jan. 1633 schreibt er an Lohausen: Sonsten habe ich mit Befremden vernommen, daß der Oberst Mitzlav aus Zwickau abgefordert worden ist, ehe noch Jemand sein Kommando angenommen hat, wodurch dem Meißner Kreise große Gefahr erwachsen kann. Der Name dieses Obersten ist häufig, selbst in Handschriften, fälschlich in Mitschefall verwandelt worden.

97) Vergl. die Urkunde Nr 18, mit Chemnitz a. a. O. S. 100 und ff. und Pufendorfii comment. a. a. O. S. 203. Das Tagebuch schweigt über diesen Vorfall, so wie die übrigen Quellenschriften. Merkwürdig ist, daß die Berichte der Französischen Gesandten an ihren Hof, wie die des Feuquières und de Lagrange aux Ormes, Nichts davon enthalten.

98) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 102 mit Pufendorf a. a. O. S. 203.

99) Vergl. das Schreiben des Generalauditeurs Wölker, d. d. Eichstätt, den 3. Maij 1633 mit Müller's Annalen S. 348.

100) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 122 und f. Khevenhiller a. a. O. S. 609 und f. und Grün's Tagebuch ad ann. 1633.

101) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 120 und f. Daß Herzog Bernhard selbst damals in Beilngries (früher Berngrieß genannt) war, beweis't sein an die Fränkischen Stände erlassenes und noch in Abschrift vorhandenes Patent wegen Verpflegung und Verstärkung seiner Armee, d. d. Berengrieß, den 8. Maij Ao. 1633.

102) Vergl. die Urk. Nr. 19 mit Herzogs Bernhard Schreiben an H. Ernst, d. d. Mergenthal, den 19. Maij 1633. Ich bin entschlossen, heißt es darin, nach Frankfurt zum Reichskanzler zu reisen; weil ich nun mit Ew. Liebden gern eine vertrauliche Conferenz halten möchte, so bitte ich Sie, alle andere Geschäfte liegen zu lassen und schleunigst den nächsten Weg über Eisenach nach Frankfurt zu kommen. Nach Herzogs Albrecht Schreiben an Wilhelm, d. d. Weimar, den 23. Maij 1633, war Ernst am selbigen Tage dahin abgereis't, und Bernhard's sämmtliche Dienerschaft, die bisher in Weimar zurückgelassen worden war, hatte Befehl zur Armee zu gehen.

103) Vergl. die Urkunde Nr. 20 mit dem curriculum vitae des Durchl. Hochgeb. Fürsten vnd herrn, herrn Wilhelm's &c. von Hochgedachter Ihrer Fürstl. Gnd. selbst vffgesetzt, worin es heißt: Wie bruder Bernhard wegen vbergebung des Bisthumbs Würtzburgk darzu bewogen worden, vndt vnter dem schein, alß wehre solches dem Bruder hiebeuorn im ahnfang vndt balt bey ahnkunfft des Königs

in's reich versprochen worden, vndt aus diesem fundament vor sich geben möchte werden, do doch domaln vom König mir mit besondern vmbständen versprochen wordenn, besaget alles die befindliche relation D. Wolfen vndt Sigmundt Heußners (nämlich auf deren Absendung zu Gustav nach Spandau im Mai 1631), wie auch bruder Bernhart's sein Donationbrieff wegen Würtzburgk. Dieser enthält eben so wenig etwas darüber, als das in der Anmerkung 3 angef. Actenstück. Alle übrige, Wilhelm's Ansprüche auf Schwedische Versprechungen enthaltende, Acten erwähnen nichts vom Herzogthume Franken. Nur ein vom Herzog Wilhelm selbst entworfenes Memorial an seine 3 Brüder, d. d. Erfurt, den 25. Jan. 1633, gedenkt 26 Fränkischer, um Königsberg herum gelegener Ortschaften, welche er für sich verlangte. Daher reimt sich dieß mit der Behauptung einer angeblich Hortleder'schen Handschrift nicht zusammen; Oxenstierna sey bei Uebergabe des Herzogthums Franken an Herzog Bernhard dessen Bruder zu nahe getreten, weil in Wilhelm's Lebenslaufe ausdrücklich gesagt worden, daß diesem jenes Land vom Könige lange vorher zugedacht gewesen wäre. Im Gegentheil fand sich Wilhelm dadurch nur insofern beleidigt, als seine Ansprüche unbefriedigt blieben.

104) Siehe die Urkunde Nr. 21.

105) Der Französische Resident zu Straßburg de Lisle schreibt an den Minister Bouthillier, d. d. Strasbourg le 8. Mai 1633. En somme les affaires sont bien balancées et est à craindre que la prudence et vigilance que les Imperialistes témoignent maintenant, ne leur (aux Suédois) donne le contrepoids. Schon im März wurde aus Brüssel nach Paris berichtet: Depuis la mort du Roi de Suède tous les affaires sont fort changées à cause de la dissention qu'il y a pour le commandement général entre Gustave Horn et le Duc de Weimar, à qui le feu Roi l'avoit enchargé.

106) Vergl. Arckenholtz a. a. O. tom. III. S. 92. Die Histoire du Mareschal de Guebriant par Mr. Le Laboureur S. 64 erzählt: le Duc de Saxe, qui continuoit sa jalousie, trouva moyen de pratiquer un trouble dans leur armée par le moyen d'un Colonel à sa devotion nommé Mitsfslast, qui mit les choses en tel estat, qu'on ne peust assez s'estonner que peu d'argent ait pu calmer une si dangereuse émotion.

107) Vergl. den Schwedischen Plutarch v. J. F. von Lundblad, übersetzt von F. von Schubert, Stralsund 1826 in 8 1r Thl. S. 65.

108) Vergl. das Protokoll über die Berathung der vier fürstlichen Brüder zu Weimar vom 29. Januar 1633.

109) Vergl. die Urk. Nr. 22, 23 und 24.

110) Vergl. histoire du Mar. de Gassion a. a. O. S. 160

und ff. Uebrigens muß Bernhard mit Gassion ziemlich gewiß übereingekommen seyn, weil dieser, nachdem seine Hoffnungen vereitelt worden waren, im Gefühle des Unmuths an den Obersten Plato, einen Vertrauten des Herzogs, schrieb, „N'importe, soit que le duc Bernard me haisse, ou qu'il me croie hors d'état de servir, je ne suis pas encore mort, et tant que je vivrai, je dirai par tout le droit que j'ai de prétendre ma part à sa fortune de Franconie et m'en ferai faire raison comme je pourrai.

111) Vergl. Lettres et négociations de Mr. de Feuquières, tom. I. S. 163 und ff.

112) Vergl. Pufendorf a. a. O. S. 103, Arckenholtz a. a. O. S. 92 mit dem Leben und Thaten Herzogs Bernhardi zu S. Weimar (von Oettelt) in Hdschr.

113) Vergl. die Urkunden Nr. 25 und 26. Der über den Schenkungsbrief von Bernhard ausgestellte Revers, abschriftlich vorhanden in den Actis, was wegen Bernhard's Verlassenschaft rc. vorgangen vol. VI, ist datirt: Geschehen zu Heydelbergk, den 18. Junij Ao. 1633. In demselben verspricht der Herzog „der Kron Schweden iederzeit getreu, holdt vnd gewertig zu sein, derselben auch alles dasjenige was einen getreuen Vasallen vnd Lehnman eignet vnd gebühret, thun und leisten zu wollen, biß so lange durch friedens tractaten die sach im Römischen Reich in einen standt gebracht vnd alsden erörtert worden, wie es hinführo zu halten. Dieser Clausel widerspricht der Inhalt des Lehnbriefs und der Allianz.

114) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Johann Casimir, d. d. Chemnitz, den 27. Novbris 1632 und die Capitulation des Letztern mit dem Capitain Mich. von Griesheim, d. d. Coburg, am 25 Febr. 1633 mit dem Schreiben Bernhard's an den Capitain von Griesheim zu Coburg, d. d. Heydelbergk, den 11. Junij 1633.

115) Der Französische Gesandte in Deutschland de Lagrange aux Ormes schreibt an den Minister Bouthillier, d. d. Francfort, le 8. Septembre 1633: Pour la mesintelligence et jalousie entre Horn et le duc Bernard, elle cesse et est hors de peril en apparence; car ce dernier gagné par la Franconie est d'accord d'obéir à l'autre en cas de conjonction de leurs troupes. Ein Schreiben aus Brüssel vom 24. Juli 1633 sagt: le Duc Bernard a accepté le duché de Franconie à conditions, qui le rendent inséparable des Suedois. Il n'en portera néantmoins le titre, mais seulement celui de gouverneur général (?).

116) Vergl. mémoires pour l'histoire du Cardinal de Richelieu par Aubery, tom. I. S. 417 mit lettres et négociations du

Marquis de Feuquières, tom. II. S. 91. Aubery hat die Worte des Herzogs gewiß falsch verstanden, wenn er sie vom Beistande Bernhard's, dem Könige Ludwig die Kaiserkrone zu verschaffen, erklären will. Feuquières sagt in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier darüber bloß: et sur cela il (le duc) m'a fait sentir qu'il pourroit estre chargé d'une parole envers Sa Majesté, laquelle il croyoit qui ne luy seroit désagréable.

117) Vergl. die Urk. Nro. 27.

118) Vergl. die Wirzburgische Chronick von P. Ignatio Gropp. Wirzburg, 1748. in fol. 1r Thl. S. 476 u. f.

119) Vergl. die Urkunde Nro. 28 mit Lungwitz a. a. O. S. 26 u. f., Engelsüß a. a. O. S. 10 u. f. und Gropp a. a. O. S. 477.

120) Vergl. die Urkk. Nro. 29 und 30.

121) Vergl. die Urk. Nro. 31.

122) Siehe die hinten angefügten Abbildungen der Münzen. Nach Paul Fürsten's erneuert. und vermehrtem Wappenbuche ergibt sich, daß die schrägliegende goldene Lanze mit einem Fähnchen von rother und weißer Farbe im blauen Felde des Schildchens nicht nur das Wappen des Bischofs von Würzburg, welcher zugleich den Titel eines Herzogs von Franken führte, sondern auch der Stadt selbst bezeichnet. Die Umschrift auf der Rückseite der mit diesem Wappen gezierten Münze Bernhard's: Quod Deus vult, hoc semper fit (aus Ps. 135, 6.), ist im Allgemeinen auf die Unternehmungen des Herzogs gedeutet worden. Allein vielfach angefochten und verunglimpft wegen seines erworbenen Herzogthums, sollte der Herzog durch diesen biblischen Spruch nicht auf die Erwerbung Franken's gedeutet haben, um auf fromme Weise im Geiste jener Zeit sich vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen?

123) Vergl. die Urk. Nro. 32.

124) Vergl. Gelbke's Herzog Ernst, genannt der Fromme rc. 1r Theil. S. 58 bis 59.

125) Vergl. das deßhalb erlassene gedruckte Patent im 4. Bande der Hertleber'schen Hdschr. bei der Großherzogl. S. Regierungsbibliothek zu Eisenach.

126) Vergl. Acta die angetragene General-Lieutenantschafft von Chur Sachsenn betreffende mit den Kriegsacten ad an. 1633.

127) Vergl. die Urkk. Nro. 33 u. 34. Herzog Wilhelm äußert sich in dem von ihm selbst verfaßten curriculum vitae auf folgende Weise: Wie ich wiederumb von Schwedischen Reichs Cantzler von solcher guten intention verhindert worden (ein Heer zu errichten), vndt was man dardurch vor emulationes zwischen mir vndt Bruder Bernharten ahngestifftet, indem der herr Bruder veranlaßet worden, daß er meine damahlige völcker wieder meinen Willen vndt vnbewust con-

tramandiret, vnd gleich alß ich vff Bruder Albrecht's beylager gewesen, dieselben zue sich in Francken gezogen. Gegen Wilhelm hatte sich Oxenstierna in einem deßhalb erlassenen Schreiben, d. d. Frankfurt, den 19. Juni 1633 sehr gebieterisch geäußert.

128) Vergl. die Urk. Nro. 35 und die Schreiben Herzogs Wilhelm an den Reichskanzler, d. d. Schleusingen, den 3. und 18. Julij 1633, mit des letztern Schreiben an erstern d. d. Frankfurt a. M., den 10. und d. d. Cassell, den 21. Julij 1633.

129) Vergl. das Schreiben des Obersten von Taupadell an Herzog Wilhelm, d. d. Kemmern, den 6. Julij Ao. 1633.

130) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an Bernhard, d. d. Schleusingen, den 8. Julij mit des letztern Schreiben an erstern, d. d. Frankfurt, den 12. Julij 1633.

131) Vergl. die Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Bernhard, und an den Feldmarschall Horn, d. d. Hanau, den 8. Augusti 1633. Hinsichtlich des Eichsfeldes erhielt Herzog Wilhelm bloß einen Versicherungsschein, daß der Schenkungsbrief darüber noch ausgefertigt werden sollte; und da dieses nicht geschah, so hat der Herzog dieses Land niemals besessen. Was den Brüderlichen Vertrag zwischen Herren Wilhelmen, Albrechten und Ernsten, wie auch in Vollmacht Herrn Bernhard's, Herzogen zu Sachsen ꝛc., sub dato Erfurt den 21. Decembr. 1633 anbelangt, so enthält er folgenden hierher gehörenden merkwürdigen Schluß: „Vnd wier die fürstlichen gebrüdere sambt vnd sonders wollen auch vor vns, vndt vnsere Erben, deme allen was obstehet, wie auch dehm Jenigen, Was sonst mehr dem vorigen Haubtvortrag (vom 19. März 1629) einverleibt, vnndt in diesem nicht geendert, Fürstlich, Brüderlich, Fest vnndt Vnverbrüchlich nachkommen, Wie nichts weniger sonsten vermöge vnsers Haußes Erbeinigung einander mit Rath vndt That bey denen Land vnndt Leüthen, damit Vns der Allmechtige durch Erb vndt Lehensfolge vnserer Vohreltern vndt vnsere dem Allgemeinen Vater-Landt geleisteten schuldigen dienst, väterlichen begabt oder noch begaben möchte, Sowohl auch bey andern Rechten vndt gerechtigkeiten trewlich erhalten vndt erhallten hellffen.“ — Die Vollmacht Bernhard's zur Abschließung dieses Vertrags war dem Herzoge Ernst übertragen worden, laut der Urkunde d. d. Rottenburg an der Tauber, den 18. Octobris 1633.

132) Vergl. die Urkunden Nro. 36 und 37 mit Pufendorf. a. a. O. S. 103 u. f.

133) Vergl. Lungwitz, a. a. O. S. 27, Engelsüss a. a. O. S. 11 u. f. mit Grün's Tagebuche ad an. 1633, welches diesen beiden Werken gefolgt zu seyn scheint; insgesammt aber irren sie in der Angabe der Heeresmacht, welche 43,000 Mann stark gewesen seyn soll. Chemnitz hingegen a. a. O. S. 194 gibt sie ungefähr 24,000 Mann an.

134) Vergl. das Schreiben eines Offiziers an Herzog Wilhelm, d. d. Ulm, den 27. Septbr. 1633 mit Chemnitz a. a. O. S. 292.

135) Vergl. das Schreiben des Obersten Sattler an den Reichskanzler Oxenstirn, d. d. Donauwerth, den 6. Septbre 1633.

136) Vergl. Bernhard's Schreiben an den Schwedischen Reichskanzler, d. d. Nördlingen, den 18. Septbre 1633 mit Chemnitz a. a. O. S. 202.

137) Der Kursächsische Kriegscommissär und Oberst Vitzthum von Eckstedt theilte mittels Schreibens d. d. Leipzig, den 12. October 1633 dem Kurfürsten Johann Georg folgende Nachricht aus Frankfurt vom 8. Octbr. mit, daß Dato früh eine Staffette vom Feldm. Horn an den Reichskanzler mit Briefen angekommen wären, welche den Sieg Bernhard's und Horn's über Altringer und Feria meldeten. In der Schlacht habe der Feind 4000 Mann nebst allem Gepäcke und Geschütze verloren. Dieselbe Nachricht gibt auch ein Schreiben aus Weimar vom 6. October, und der Englische Biograph stimmt S. 122 damit überein; allein keine glaubwürdige Quelle bestätigt die Wahrheit dieses Ereignisses, so wie des Reichskanzlers Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 8. Octobris 1633 die Nichtigkeit des Gerüchtes außer Zweifel setzt. Die Relation de ce qui s'est passé entre les armées suédoise et impériale en Suabe et en Alsace, adressée par le feldmaréchal Horn au maréchal de la Force, d. d. Colmar, le 30. Octobre 1633 in den lettres et mém. de G. Ad. S. 237 u. ff. gibt gar keinen Aufschluß.

138) Vergl. die Urk. Nro. 38 mit Bernhard's Schreiben an den Kurf. von Sachsen, d. d. Hauptquartier Balingen, den 7. Octobris 1633.

139) Vergl. die Urkunde Nro. 39.

140) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Würzburg, den 30. Augusti 1633.

141) Vergl. desselben Schreiben an ebendenselben, d. d. Würzburg, den 25. Augusti, nebst Holck's Schreiben an Bernhard vom $\frac{8}{18}$. Augusti 1633.

142) Vergl. des Generallieutenants Arnim Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den $\frac{2}{12}$. Octobris 1633.

143) Vergl. die Urkunden Nro. 40 und 41 mit Chemnitz a. a. O. S. 217.

144) Vergl. Arkenholtz a. a. O. S. 116.

145) Vergl. das Schreiben des Reichskanzlers Oxenstierna an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 16. Octobris mit desselben Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Frankfurt, den 9. Octobris 1633. Die Niedersächsischen Truppen unter Lars Kagge waren schon in Mitte September's zu Kaupabell in Franken gestoßen.

Sie bestanden laut der Angabe eines Schreibens vom Reichskanzler an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt a. M., den 17. Septembris ao. 1633 aus drei Regimentern zu Roß und zwei zu Fuß. Der Brief Lars Kagge's an den Reichskanzler Oxenstiern, d. d. Burckhuen (Burghaun), den 15. Sept. 1633 verdient mitgetheilt zu werden, weil er ein neues Zeugniß gibt von der schlechten Bezahlung der Schwedischen Truppen und der daraus entsprungenen Unzufriedenheit derselben. „Ob Ich schon 2 unterschiedene Schreiben, sagt der Generalmajor, an Ihre Excellentz von der marche gethan, darinn alle beschaffenheit der Regimenter vnd marches berichtet, zweiffele Ich doch, daß dieselben J. Exc. nicht zurecht eingehändiget worden, gebe derowegen denselben hiemitt vnterdienstwillig zu vernehmen, daß Ich gestern mit den bey mihr habenden Regtern zu Burghuen glücklich angelanget, vnd heute zu abend in Fulda mit dem Fuesvolckh logiren werde, wolte hertzlichen gern eylend marchiret haben, bin aber theilß von den Böninghausischen vnd Pauli Donauerß Partheyen im Stifft Paderborn auffgehaltten theilß von den Commissarien im Lande zu Hessen hin vnd her vmbgeführet worden, daß Ich nicht eylend kommen können. Weil nuhn die Regtr. Vnter wegen schlecht accommodiret, Ich doch dieselben allezeit vff daß von J. Exc mir gethanes versprechen vertröstet, vnd gern darauff gefolget haben; Alß ist hiemit an Ihre Exc. mein vnterdienstl. ersuchen, einen Abgesandten den Regimentern entgegen zu schicken, vnd andern Regimentern gleiche Contentament zu thuen, damit Sie gleichwohl daß es ernstlich guth mit Ihnen gemeinet, sehen mögen."

146) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Oxenstierna, d. d. im Kloster Prifling bei Regensburg, den 25. Octobris mit dessen Antwort, d. d. Frankfurt, den 29. Octobris 1633.

147) Ueber die Belagerung vergl. Grün's Tagebuch ad ann. 1633, Chemnitz a. a. O. S. 257 u. f., Khevenhüller a. a. O. S. 613 u. ff. und Adlzreitter a. a. O S. 311 u. f.

148) Vergl. den Accordt vnd Vergleichnuß Puncten, welcher Gestalt J. Frstl. Gn. Herrn Bernhardten, hertzogen zu S. rc. die weitberühmte alte Reichs-Stadt vndt Paß an der Thonaw Regenspurg vbergeben worden. Gedruckt im Jahr 1633 in 4. mit der Regensburgischen Kriegß- vnnd Accordhandlung rc. in Handschrift bei der academ. Bibliothek zu Jena.

149) Vergl. die eben angeführte Handschrift mit des Markgrafen Christian von Brandenburg Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Plassenburgk, den 27. Novmbr. und dem Extract Schreiben aus Bernhard's Kanzlei zu Straubing, d. d. im Dorf Albeng den

12. Novbr. 1633. Chemnitz a. m. O. Adlzreitter a. a. O. S. 313 und Linckii Bernhardus Magnus, Jen. 1672 in 4. V, 19.

150) Vergl. das Tagebuch von der Grün's mit Chemnitz a. a. O. S. 260.

151) Siehe Grün's Tagebuch.

152) Vergl. Engelsüß a. a. O. S. 21. Das oben erwähnte Extract Schreiben aus Bernhards Kanzlei erzählt: Wir werden uns Paßaw nähern, dann die Ober Enßischen Bawern albereit im vollen Gewehr, vnd von Ihnen einen Abgesandten alhier haben, welche Ihre fürstl. Gn. sehr charisiren vnd frewen sich vber die Lußt, welchen Sie mit Ihnen sambtten etlichen darzu stoßenden Brigaten haben werden. Ein anderes Aktenstück, Nouvelles de Ratisbonne le 8. Decembre 1633 betitelt, meldet: le duc Bernard de Weymar *a fait soulever les päysans d'Autriche*, lesquels ont ouvert et assuré le passage de l'Iser et taschent de se joindre. Cependant le gros de l'armée est vers Passau, et la Bavière en est tellement allarmée, que le duc (de Bavière) a quitté Braunau et s'est retiré en Tirol.

153) Vergl. Westenrieder's Beiträge zur vaterländischen Historie rc. München, 1806 in 8. 8r Band S. 185.

154) Vergl. Chemnitz S. 261 u. f. mit dem Schreiben des Obersten Taupadell an Herzog Wilhelm, d. d. Cham, den 4. Decbr. 1633.

155) Vergl. die Regenspurg. Kriegs vnnd Accordhandlungen.

156) Gewöhnlich wird diese That dem Obersten Sperreuter zugeschrieben; Chemnitz aber, die sicherere Quelle, a. a. O. S. 384 u. f. nebst dem Lebenslaufe nennt den Grafen Johann von Nassau. Das Tagebuch Grün's schweigt darüber.

157) In dem Mémoire pour Mr. de Feuquières, du 26. Mars 1634 werden unter Anderm dem Marquis Vorschriften gegeben, wie er sich verhalten, wenn etwa in bevorstehender Versammlung zu Frankfurt vom Frieden die Rede seyn würde, und was er auf die Wünsche der einzelnen Verbündeten antworten solle. Einer dieser Artikel enthält: Que les ducs de Weymar erigent *Ratisbonne* ou Erfort avec quelques autres dépendances voisines en forme de souveraineté restablissant les Evesques de Wirzbourg et Bamberg, de quoy le Sr. de Feuquieres ne se hastera pas de parler des premiers.

158) Vergl. Arckenholtz a. a. O. tom. I. S. 47 Anmerk †.

159) Vergl. lettres et négociations de Mr. le Marquis de Feuquières, tom. II, S. 235 mit dem Mémoire pour Mr. de Feuquières, du 26. Mars 1634. In diesem wird gesagt: le Roy se remet au Sr. de Feuquiere de luy (Bernard) ouurir tous les moyens qu'il jugera plus conuenables pour s'acquerir l'amitié et la confiance du duc Bernard de Weymar, Et cependant le-

dit Sr. de Feuquiere fera au nom de Sa Ma tout ce qu'il croira estre mieux pour y disposer ledit Duc.

160) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 284 und ff.

161) Vergl. ebendas. S. 332 und f. mit S. 322 u. f. Der Lebenslauf sagt: Es hatten darauf Ihre F. G. eine grosse begierde, sowol die Donau hinab auf Paßau, als auch über die Isar vnd In, weiter in Beyern vnd nach dem Land an der Enz zu gehen, wo selbst die vornemlich üm der religion willen hart bedrängte Unterthanen sehr schwürig vnd dieser hülfe begierig waren, allein verhinderte sie nicht allein die rauhe winter Zeit, sondern auch die anordnung des Schwedischen Reichskanzlers, welcher nach der meinung des Feldmarschalls Horn und anderer für besser hielt, sich mit diesem Glück begnügen vnd vorgedachte anschläge fahren zu lassen. Deme zu folge Ihre F. gn. dero Völcker gegen der Oberpfalz und dem Nordgau, der Feldmarschall Horn aber die seinige gegen Schwaben verlegten, an welchen Orten allen der Zeit ein großer Mangel und kümmerlicher Zustand war.

162) Vergl. Bernhard's Schreiben an den Feldmarschall Horn, d. d. Regensburg, den 9. Januar 1634.

163) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an H. Wilhelm von Weimar, d. d. Regensburg den 10. Jan., desselben Schreiben an den General Baner, und an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, jedes datirt ebendas. den 8. Januar 1634.

164) Vergl. das an den Kurfürsten von Brandenburg gerichtete und von diesem in Abschrift dem Herzoge Wilhelm von Weimar mitgetheilte Schreiben Herzogs Franz Julius zu S. Lauenburg, d. d. Berlin, den 13. Januar 1633, in welchem folgende Stelle zu lesen ist: „Worbey dann auch Ihre Kayß. Mayt: C. Lbden frey vnnd anheim gestellt haben wollen, ob sie die angefangene tractation mit Ihrer Mayt: Hrn Generalissimo, ermeltes hertzogs zu Friedlandt Lbden reassumiren, vnnd bis auf Ihrer Mayt: gnedigste ratification handteln vnnd schließen laßen wollen, oder aber C. Lbden angenehmer vnnd gefelliger sein mögte bey Ihrer Mayt: hoff zu tractiren, vnnd die Ihrigen zu dießen endte dahin abzuordnen: Auff welchen obverstandenen ersten fall dann öfft höchstgedacht Ihre Kayß: Mayt: zu bezeugung Ihres friedfertigen Keyß. gemüths, mehrgedachtes hertzogen zu Friedland Lben mit gnugsamen gewalt versehen, darzu auch Ihro nicht zuwider sein ließen, das zu fortstellung solch heilsamen nothwendigen wercks dero Statt Leuthmaritz, als ein an den Meißnischen Grenzen zunechst vnnd beeden theilen wohlgelegener ort erwöhlt vnnd ernennet werden möchte.“ Man hatte damit zusammen, was Chemnitz a. a. O. S. 297 und ff. mittheilt.

165) Vergl. das Schreiben Oxenstierna's an Herzog Wilhelm von Weimar, d. d. Halberstatt, den 10. Februarij 1634, in welchem er-

zählt wird: „Von Newen zu berichten, fällt für dißmal anderst nichts für, Als daß mann sich noch mit Hildesheim schleppet, vnd daß Herzog Franz Albrecht von Sachsen zu dem Wallsteiner verraist, auch vermeldt wirdt, daß der herr Gral: Lieutenant Arnim, auch hinnach folgen, vnd zu Leythmaritz eine Friedenshandlung angestellt, vnnd deren der Herzog von Friedtlandt selbst beywohnen soll, Inmaßen die Zeitt öffnen wird. An meinem orthe aber halte Ich darfur, daß der feindt hierdurch abermahlen nichts anders, dann eine separation der Evangelischen Stände zu stifften vnnd zu fomentiren suche, vnnd daß Er seine größte hoffnung zu schwäch- vnnd vnterdrückhung der herren Confoederirten darauff gestelt: Je eyfriger Er nun darinnen laboriret, Je mehr vnnd höher laß Ich mir angelegen sein, in contrarium zu laboriren, vnd die Evangell. hinn vnnd wieder zu einer einmütigen rechtschaffenen vndt Höchstnützlichen Zusammensetzung tam animorum, quam armorum et virium zu disponiren vnnd zu bereden, nicht zweifflendt, daß der Allmächtige auch hierzu seine gnad vnd segen verleyhen werde."

166) Vergl. die Urkk. Nr. 42 und 43.

167) Vergl. die Urk. Nr. 44.

168) Der Revers der kaiserlichen Offiziere, d. d. haubtquartier Pilßen, den 12. Febr. 1634 findet sich in Abschrift bei'm Großherzogl. S. W. H. und Gr. A. und abgedruckt im Theatr. Europ. tom. II. S. 161. Murr a. a. O. S. 327 und die kurzgefaßte Geschichte der Böhmen rc. von F. M. Pelzel, Prag 1774 in 8 1. Abthlg S. 507 und f., haben diesen Revers mit Abänderungen, aber mit demselben falschen Datum, wie die hiesige archivalische Abschrift. Th. Carve, Itinerarium c. XIV., auf welches sich Pelzel ebenfalls beruft, hat den 12. Januar, den eigentlichen Tag der Abfassung, richtig angegeben. Chemnitz a. a. O. S. 326 führt den Revers auch an. Khevenhiller a. a. O. S. 1139 und f. ist hierin Sesina's Berichte gefolgt, der wesentliche Abweichungen des Reverses enthält. Beide sprechen noch von einem zweiten Revers, den die Offiziere am 22. Febr. ausgestellt haben sollen; ein Beweis, daß sie in ihrem Versprechen schwankend geworden waren. Er konnte Nichts nützen, sobald das kaiserliche Patent vom $\frac{8}{18}$. Febr. bekannt worden war. Vergl. noch über diese Vorfälle Petitot a. a. O. tom. VIII. S. 96.

169) Vergl. die Urk. Nr. 45. mit der Anmerkung daselbst.

170) Vergl. den Lebenslauf nebst Khevenhiller a. a. O. S. 1151. Der Rector Reyher zu Gotha erzählt in seiner Lobrede auf Herzog Bernhard: Insigne prae ceteris prudentiae argumentum prodidit tum temporis, quando Fridlandus, Caesareae Majestati su-

spectus, de confoederatione nostrum sollicitavit principem, *multasque ipsi felicitates pollicebatur.* Inprimis, *ecquis fides*, dicebat cordatissimus princeps; *haberet homini illi, qui vel ipsi Deo nullam habet.*

171) Vergl. die Urkunde Nr. 46 mit dem Schreiben Herzogs Bernhard an seinen Bruder, Herzog Ernst, d. d. Regensburg, den 14. Febr. 1634, mit Grün's Tagebuch ad h. a. und Chemnitz a. a. O. S. 336.

172) Siehe Illo's Schreiben an Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg, d. d. Pilsen, den 21. Febr. 1634. Der Oberst Taupadell berichtet dem Herzoge Bernhard, d. d. Chamb, den 15. Febr. 1634, daß d e Verschwörung Waldstein's dem Kaiser durch Gallas entdeckt worden wäre, und daß dieser das Kommando empfangen hätte.

173) Siehe Illo's Schreiben an Franz Albrecht, d. d. Mieß, den 22. Februar 1634.

174) Vergl. das Schreiben Oxenstierna's an Bernhard, d. d. Stendal, den 26. Febr. 1634.

175) Siehe das intercipirte Schreiben in den Curiositäten, 5r Bd. S. 442 und f. Ignaz Schmidt in seiner neuern Geschichte der Deutschen 9r Bd. S. 246 führt ein Schreiben Franz Albrecht's an Waldstein an, welches dieser am Morgen seines Todestages empfing. Carafa a. a. O. S. 521 und f. gibt dasselbe ausführlich.

176) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Generallieut. Arnim, d. d. Weiden, den 20. Febr. 1634 mit Chemnitz a. a. O. S. 360.

177) Vergl. das Schreiben Oxenstierna's an Herzog Bernhard, d. d. Stendal, den 26. Febr. mit dessen Schreiben an H. Wilhelm, d. d. Staßfurt den 11. März 1634 und Chemnitz a. a. O. S. 324.

178) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Generallieut. Arnim, d. d. Coburg, den 13. Martij 1634.

179) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 338 mit Chr. W. Boner's (eines Zeitgenossen des 30jährigen Kriegs) Topographie von Saalfeld und Geschichte dessen, was in und um dieser Stadt geschah in Hdschr. bei'm herzogl. S. Coburg'schen G. Archive.

180) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Coburg, den 27. Martij und Herzogs Friedrich Wilhelm Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Altenburg, den 1. Aprilis 1634 mit Chemnitz a. a. O. S. 339.

181) Vergl. den Lebenslauf und Chemnitz a. a. O. S. 367 und 391 und f. mit Arckenholtz a. a. O. S. 140. u f. Der Marquis von Feuquieres schreibt über diesen Vorfall an den P. Joseph am 11. Mai: Le Duc Bernard s'était retiré *sans aucun commandement ni ordre* de devant les ennemis, et avoit separé son armée

dans les garnisons de Suabe, où ils faisoient des désordres jusqu' à avoir pillé la ville Impériale de Rotenbourg.

182) Vergl. das Schreiben des Weimar'schen Abgeordneten Dr. Braun an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 7. Juni 1634.

183) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Bernhard, d. d. Weimar, den 14. Juni, ferner Bernhard's Schreiben an Miglav, d. d. Gemündt den 18. Aprilis und die beiden Instrumenta der Rechtfertigung des Obersten, d. d. Frankfurt a/M. den $\frac{12}{22}$. Aprilis und d. d. Schwäbisch-Hall, den $\frac{24. \text{ Aprilis}}{4. \text{ Maij}}$ 1634.

184) Vergl. das Schreiben des Dr. Braun an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 7. Juni 1634.

185) Vergl. Dr. Braun's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 31. Maij, den 3. und 7. Juny 1634.

186) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 380 und f.

187) Vergl. ebendaselbst S. 378 mit 454.

188) Siehe die Regenspurgische Kriegs- vnnd Accordhandlung rc. nebst Chemnitz a. a. O. S. 390 und ff. und Grün's Tagebuch ad ann. 1634.

189) Siehe Grün's Tagebuch und Murr a. a. O. S. 76.

190) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 466 mit 471 und ff.

191) Vergl. das Schreiben des Secretärs Hofmann an Herzog Wilhelm, d. d. Schwabach, den 21. Junij 1634.

192) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 463 und f. Der Lebenslauf sagt: Unterdessen correspondirte Bernhard fleißig mit Horn und hatte die Absicht, mit gesammter Macht auf den Feind zu gehen und Regensburg zuentsetzen. Da dieß aber von dem Schwedischen Reichskanzler zu Frankfurt gar nicht gut befunden werden wollte, sondern lieber gesehen hätte, daß Bernhard eine Diversion nach Böhmen machen möchte, die aber dem Herzog ganz unthunlich und unausführbar vorkam, und man anfangs auch nicht sehen konnte, ob die kaiserl. Armee die Belagerung Regensburg's ernstlich unternehmen würde, ließ Bernhard Anfangs Juni die Festung Vorchheim berennen.

193) Vergl. ebendaselbst.

194) Vergl. des Secret. Johann Hofmann Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Würzburg, den 4. Julij 1634, praes. 8. Juli. Grün's Tagebuch und Chemnitz a. a. O. S. 474 und f.

195) Vergl. Grün's Tagebuch, Chemnitz a. a. O. S. 480, Adlzreitter a. a. O. S. 336 und f.

196) Vergl. die Regenspurgisch. Kriegs- vnnd Accordhandlung mit Chemnitz a. a. O. S. 480 und le Vassor a. a. O. tom. VIII, P. I, S. 240.

197) Siehe die hieher gehörende Stelle in Epist. Hug. Grotii S. 126 in dem Briefe an Jacob Puteanus.

198) Vergl. Grön's Tagebuch.

199) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Reichskanzler, d. d. Lauingen den 7. Augusti 1634.

200) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 516 mit dem Lebenslaufe.

201) Vergl. das Memorial, was der Herr Oberst Mitzlaff wegen J. f. G. Herzog Wilhelm bei Herzogs Bernhard f. G. anzubringen habe, d. d. Weimar, den 9. Julii 1634 mit dem eigenhändigen Schreiben Wilhelm's an seinen Bruder s. a. l. et d.

202) Vergl. das Memorial Oxenstierna's, für Heusner's Sendung an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 8. August mit der Resolution Wilhelm's auf das, was Oxenstierna und die gesammten conföderirten Stände zu Frankfurt an ihn durch den Generalcommissär Heusner hatten gelangen lassen, d. d. Weimar, den 18. August 1634.

203) Vergl. Herzogs Wilhelm Schreiben an die Herzoge Ernst und Albrecht, d. d. Königsberg, den 28. Augusti, mit dem Schreiben des Grafen Kratz an Wilhelm, d. d. Kitzingen den 15. Aug. und des Letztern Schreiben an Erstern, d. d. Schleusingen, den 25. Augusti 1634.

204) Vergl. lettre de Mr. de la Grange aux Ormes à Mr. Bouthillier, d. d. Francfort, le 11. Septbre 1634. On se plaint, wird darin gesagt, que le chancelier Oxenstirn est cause que le Rhingrafe Otto Louis n'a été au dit combat (près de Nordlingen) et qu'il lui a envoyé autres ordres que ceux, qui avoient été resolus.

205) Vergl. des Feldmarschalls Baner Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Leitmeritz, den 23. Aug. 1634.

206) Vergl. das Schreiben der Gesandtschaft Herzogs Wilhelm an letztern, d. d. Frankfurt a/M. den 26. Aug. 1634. Ueber die Lage der Dinge kurz vor der Nördlinger Schlacht, spricht sich Feuquières in einem Briefe an den Minister Bouthillier, d. d. Francfort, le 8. Septbre (n. St.) 1634 folgender Gestalt aus: Le Duc Bernard de Veymar et le Mar. Horn auxquels se sont joints les troupes Commandées par les Comtes Otto Ludowic et Kratz se trouuent maintenant en assez bon Estat pour faire teste au Roy de Hongrie, avec lequel on tient que le Cardinal Infant et ses troupes sont jointes et sont ainsy campés en presence les uns des autres devant Norlinguen; Ceux de ce party faisant ce qu'ils peuuent pour engager les ennemis a vn combat et les autres, pour se conserver dans leur poste, ou ils attendent a ce que l'on croit, *ce qui pourra reussir du Traité qui se negocie a Pirne*, par le moyen duquel ils esperent, sils ne peuuent arriuer jus-

ques à vne Paix generale, au moins de faire paroistre parmy ceux cy *vn tiers party* formé des roy de Dannemark et de Pologne, de duc (l'Electeur) de Saxe et de plusieurs autres, et il est à craindre que la difficulté de Pomeraine n'y porte aussy Brandebourg duquel les ambassadeurs parlent dedeça assez haut pour en entrer en soupçon.

207) Diesen merkwürdigen Vorschlag enthält das Schreiben des Marquis von Feuquieres an den Pater Joseph, d. d. Francfort le 29. Août 1634. Le sujet, schreibt der Marquis, dont Oxenstern me vouloit parler, estoit de me faire entendre les soupçons quil auoit que les Confederez ne fissent vn traicté par surprise dans le quel la France et Suede ne se trouuassent maltraictés, que les raisons qui le confirmoient en cette creance estoient les divisions quils recognoissoient dans l'assemblée où vn chacun commençoit à parler audacieusement des affaires et que les villes (Imperiales) particulièrement disoient tout ouuertement qu'il ne falloit plus apporter de remise à vn accommodement et que soubs ce prétexte elles s'excusent toutes de fournir aucune assistance ni contributions pour la subsistance des armées, à quoy elles se trouuoient fomentées par les ambassadeurs de Saxe et Angleterre, desorte qu'elles ne pouuoient plus mesme se laisser persuader par la necessité où le parti se trouuoit reduit par l'armée du Roy de Hongrie, que le susdit accommodement ne se pouuant minuter qu'aux despens de France et de Suede sur lesquels leur dessein estoit de faire retomber la guerre. Il estoit tres important que des a present et sans perdre aucun temps nous auisassions ensemble aux moyens de parer ce danger au comp, qu'apres auoir fait tout ce que nous pourrions pour empescher cette desunion (ainsy qu'il estoit auis que nous continuassions de faire les moyens) qu'il tenoit estre les plus assures seront de nous cantonner en la sorte qui s'ensuit: „Qu'il remettroit entre les mains du roy toutes les places qu'ils tiennent de deça ensorte que le roy seroit absolument maistre du Rhin, comme aussy toutes celles qu'ils tiennent sur le Weser jusqu'a l'Elbe, et que pour les joindre il estoit auis que le roy se servist de l'occasion de l'envoy de son armée par deça pour forcer Cologne à se mettre en sa protection et luy mettre entre les mains toutes les places qu'il a sur le Rhin. Et que pour la garde dudit Weser il falloit donner le Commendement au Landgraue (de Hesse) qu'il jugeoit tres apropos que Sa Maté fortifiast des a present comme aussy qu'elle fist vne alliance particuliere auec les Hollandois pour cette defence, que de son costé il s'assuroit de l'Elbe, Po-

meraine, et Prusse et Silesie et entreroit si auant et si puissament dans les estats du duc (électeur) de Saxe qu'il luy feroit courre fortune. Et tout ce que dessus à Condition que le roy continueroit d'assister la couronne de Suede de million de liures et que le roy trauaillast des a present puissament par d' Auaux à vn accommodement auec la Pologne, auquel du costé de Suede ils se rendroient faute."

208) Vergl. das in der Anmerk. 206 angef. Schreiben.

209) Vergl. die Depesche Feuquieres vom 29. Aug. 1634 in den handschriftlichen Mémoires du règne de Louis XIII. Diese versprochene Mannschaft wünschte Bernhard schon vor der Nördlinger Schlacht mit dem Bundesheere vereinigt zu haben; denn Feuquieres schreibt an Bouthillier, d. d. Francfort le 8. Septbre 1634 (n. St.). Il vient d' arriuer presentement vne *lettre du duc Bernard au Chancellier* (Oxenst) par laquelle en suite du Compt quil luy rend de l'estat, auquel est l'armée, *il le conuie de se passer du secours des six mil françois*, desorteque si cela a lieu, il vous seroit facile, de *les obliger à bon marché* en continuant de leur faire les offres. Neantmoins je ne voudrois pas pour cela vous respondre quils ne les acceptassent ne sachant pas encor quils auront esté les sentimens du Chancellier sur cette proposition.

210) Vergl. die geheime Historie des Schwedischen Reichskanzlers Graf A. Oxenstirn's in Buder's Sammlungen, Frankfurt und Leipzig 1735 in 8. S. 617.

211) Vergl. Grün's Tagebuch, ferner die Relation, oder ausführlicher Bericht aller derjenigen Ursachen vnd Motiven, wo durch nicht allein die wolgemeynte Intention, die Statt Nördlingen zu entsetzen, turbiert, sondern auch auff darauff erfolgtes Treffen dem gantzen Euangelischen Wesen ein grössers Vnglück zugezogen worden. Beschrieben von einem Fürnemmen Cavallier, welcher persönlich mit vnd darbey gewesen 1635 in 4. Dieser Bericht ist vom Feldmarschall Horn, welchem Chemnitz fast wörtlich gefolgt ist. Man findet ihn auch in Französischer Uebersetzung abgedruckt in den Mémoires de Montresor, Cologne 1723 in 12. tom. II. S. 131 u. ff. und mit erläuternden Bemerkungen in den lettre et mémoires de G. Ad. S. 237 u. ff. Mehrere Abschriften dieser Relation ebenfalls in Französischer Sprache finden sich in dem Archive des Auswärtigen zu Paris, unter dem Titel: Relation de la bataille de Norlinguen faite à Mr. le grand Chancellier Oxenstirn par le Maral Horn 1634, wahrscheinlich vom Marquis von Feuquieres eingeschickt. Hiermit vergleiche den gründlichen und wahrhafften Bericht, was sich vor, in und

nach Belagerung und Auffgebung des heiligen Römisch Reichs-Statt Nordling in Anno 1634 zugetragen, verloffen und begeben. Aus einem gewißen Original abgeschrieben A. O. R. MDCCXXIX mense Aprili in Hdschr.

212) Vergl. das Schreiben Chr. Heinr. von Griesheim rc. im 5. Bde. der Curiosit. S. 195 u. ff.

213) Vergl. das Tagebuch, Vindiciae Grotianae tom. II. S. 354 mit Horn's Schlachtbericht.

214) Ueber diese Berathung am 25. August stimmt im Ganzen der in der Anmerk. 211 angef. gründliche und wahrhaffte bericht rc. mit den gedruckten Relationen überein; nur schweigt er von der Verspottung Horn's durch die meisten Offiziere, und läßt Hofkirchen und Kratz auf des Feldmarschalls Seite gegen Bernhard's Meinung treten. Uebrigens wirft er dem Rheingrafen vor, daß er zu langsam marschirt, täglich nur zwei Stunden zurückgelegt und im Wirtemberg'schen sich durch Ausschweifungen mancherlei Art aufgehalten habe.

215) Vergl. Khevenhiller, a. a. O. S. 1216. Ueber diesen Zwist erzählt der gründliche und wahrhaffte bericht rc. Folgendes: Ihro Excellenz herr feldmarschall horn hat zum schlagen und fechten wenig lust gehabt, und gantz nicht dran gewolt, zu dem waren die herrn Generalissimi fast uneinig und übersahen das spiel, hertzog bernhard war resolvirt und wolte kurtz um haben fechten, und stelte der tags das volk in schlachtordnung, und praesentirte sich seinem feind unter Augen, herr feld Marschall Horn aber hat sich entschuldigt vor allem volck, wann es übel ablauffen solte, wolte er an diesem verderben gantz und gar ia gar keine schuld tragen, sondern andern auf den halß zu laden, und zu verantworten wißen, hingeben und hingelegt haben; hierauff ist er zu pferd gesessen, und weil es hertzog bernhard haben wollen, sich zum fechten eingestelt, und so gut, als er gekunt, bastant seyn wollen.

216) Vergl. über die Schlacht das Tagebuch, Horn's Bericht, welchem Chemnitz, Pufendorf, Ablzreitter und das theatr. Europaeum gefolgt sind. Mit wenigen Veränderungen und Zusätzen findet man denselben auch in J. F. Schöpperlins kleinen historischen Schriften, Nördlingen 1787 in 8. 1r Bd. S. 179 und ff. Siehe ferner Khevenhiller a. a. O. S. 1216 u. ff. Carafa u. ff. a. a. O. S. 154 und ff. Wassenberg's Florus S. 312 und ff. und die Relation des Marquis von Bassompierre (Neffen des berühmten Marschalls gleichen Namens, an welchen sie gerichtet ist) in den Mémoires de Montresor a. a. O. S. 166 und ff. Der Marquis focht in der Schlacht unter den Befehlen des Herzogs Karl von Lothringen. Gleichwohl hat sein

Bericht mancherlei Irrthümer. Auch findet man noch in Griesheim's Berichte (siehe Curiositäten a. a. O.), in Engelsüß a. a. O. S. 37 und f. und Linckii Bernhardus M. V, 3. Beiträge zur Beschreibung des Treffens. Wenige Ausbeute geben der gründliche und wahrhaffte Bericht rc und die im Großherzogl. Archive in Abschrift befindlichen Nachrichten, welche der Markgraf von Brandenburg dem Kurfürsten von Sachsen mitgetheilt hatte. Ein anderer Schlachtbericht, bezeichnet: Relation veritable de la Bataille de Nortlinguen au mois d'Aoust 1634 befindet sich in dem Archive des Auswärtigen zu Paris. Er fängt mit der Vereinigung der Weimar'schen und Horn'schen Armee bei Augsburg an und führt in sehr gedrängter Kürze die Begebenheiten bis zur Schlacht. Ueber den Gang derselben gibt er keine neuen Aufschlüsse, da er von keinem Augenzeugen verfaßt zu seyn scheint. Nach ihm sollen sich Horn und Bernhard zu gleicher Zeit zurückgezogen und die Cavallerie des erstern soll des Herzogs Fußvolk bei'm Rückzuge in Unordnung gebracht haben, während das Tagebuch und andere glaubwürdigere Berichte das Gegentheil behaupten. Merkwürdig ist, daß die ersten Nachrichten, welche Bernhard nach der Schlacht dem Reichskanzler aus Heilbron mittheilte, in einem sehr wichtigen Puncte von allen bekannten Schlachtberichten abweichen, nämlich in Betreff der Zeit, als die aus Italien gekommenen Spanier zum kaiserlichen Heere stießen. Sie sollen, nach Feuquieres, der seine Nachrichten aus den Mittheilungen Oxenstierna's entlehnte, erst in der Nacht vom 26. auf den 27. August im kaiserlichen Lager eingetroffen seyn. Siehe lettre de Mr. Feuquieres à Mr. Bouthillier, d. d. Francfort, le X. Septbre. 1634. Il est arriué joy, heißt es darin, une despeche du duc bernard le quel mande s'estre retiré a heilbrun avec vne partie de la Cavalerie et le Maral. Horn a eulme (Ulm) auec le reste sans estre seulement blessé ny l'vn ny l'autre qu à toutes heures il leur ariue de l'infanterie par centaines d' hommes à la fois desorte quils pensent n'avoir pas perdu tant de monde, que lon croioit et quils trauaillent tant quils peuuent a se remettre en estat de se pouuoir opposer aux ennemis, que la cause du desauantage quils ont receu, a estée que durant la nuict qui les separa jusques au lendemain au matin les troupes jtaliennes (Espagnoles) ariuerent de renfort aux ennemis. Eben so sagt das Schreiben des de Lagrange aux Ormes an Bouthillier, d. d. Francfort le 11. Septbre 1634: Le commencement pouchoit du costé des confederez mais l'armée d' Italie arrivée la nuict, fit le lendemain tourner la victoire en faveur de l'empereur. In beiden Schreiben ist unstreitig eine Verwechselung des Namens wie der Truppen geschehen, welche aus dem kaiserlichen Lager vor Nördlingen hinauf in die

Verschanzungen geführt wurden. Die meisten Berichte stimmen darin überein, daß die Spanier am 25. August angekommen und am Abend des 26. vom Herzoge in Verschanzungen getroffen worden waren.

217) Außer mehreren Schreiben erwähnt das des Marquis von Feuquieres an den Minister Bouthillier, d. d. Francfort, le 11. Septbre 1634 über diesen Gegenstand Folgendes: Il est arriué ce matin nouuelle depesche du duc Bernard, lequel confirme par lettres de sa main ce que je vous manday hier touchant leur desroute, qui est que le Mar^al^ Horn s'est retiré a Vlm, et Luy à Heilbron *légerement blessé a la gorge.* Was die Wunde des Herzogs anlangt, so erwähnt sie auch ein anderes Actenstück unter dem Titel: Nouvelles d' Allemagne du $\frac{4}{14}$. Septbre 1634, setzt sie aber an den Backen.

218) Vergl. das Tagebuch.

219) Vergl. la lettre de Mr. le Marquis de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Spire le 5. Octobre 1634. Laboureur a. a. O. S. 69, dessen Meinung (nämlich Eifersucht des Herzogs auf Oxenstierna und Horn) Arckenholtz a. a. O. tom. I. S. 47 und 87 und tom. III. S. 145 als unbestritten annimmt. Ramsay in seiner histoire du Vicomte de Turenne tom. I., S. 48 scheint derselben Meinung zu seyn, wenn er sagt: Weymar depuis la défaite de Nordlingue était devenu suspect aux Suédois; ils le regardoient comme la cause de leur malheur, parcequ'il auoit engagé la bataille contre l'avis du Maréchal d' Horn. Der gleichzeitige Zeuge, Thomas Carve, in seiner Epitome Rerum German., edit. nov. et emend 1669 in 12 S. 114 sagt: Cujus (Bernhardi) temerariae ferociae (?) ejus diei calamitatem caeteri adscripsere, qui a summo certamine abstinere, praesertim jam idoneâ obsessis ad vim longius sustentandam manu submissâ, et commeatibus potius interclusis, quod factu facillimum erat, Caesarianos ad abeundum adigere suadebant. Diesem Urtheile stimmen der Verf. der fortgesetzten I. Cluveri epitomes histor. S. 802 und Brachelius a. a. O. S. 242 bei. Der Französische Resident de Lisle zu Straßburg urtheilt in seinem Schreiben an den Marschall de Laforce, d. d. Strasbourg le 14. Septbre 1634 folgender Maßen: le duc Bernhard de Weymar, pour n'avoir voulu déférer aux avis du Marechal Horn, a causé ce malheur. Der Marquis von Feuquieres fällt in seinen Berichten über die Schlacht kein Urtheil über Bernhard, außer daß er das Treffen une entreprise in-

prudente nennt, und de Lagrange aux Ormes nennt es in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier, d. d. Francfort, le 11. Septbre 1634 un combat eutrepris *par la chaleur de Weimar et sur* les vives instances de Loeffler pour faire décharger son maître.

220) Vergl. Lundblad a. a. D. S. 76 und Böhme zu Harte a. a. D. S. 201.

Urkundenbuch.

Nro. 1.

Schreiben Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, an Herzog Bernhard.

Was wir in Brüderlichen trewen mehr liebs vndt gutes vermögen ieder Zeit Zuuor Hochgeborner fürst, Freundtlicher lieber Bruder,

Wier mögen Eben nicht bergen, das wier gerne bericht sein möchten, wie es derselben ergienge, Zue Coburgk gefalle vnndt was Ihr vorhaben vnndt verrichten sey, Was Vnß vndt die andern in Böhmen anwesende freundliche liebe Brüdere betriefft, haben wier dem lieben Gott vor erträgliches hinkommen Zudanken, wie wier dann auch vnsern vnlangst bekommenen stoß *) (Inmaßen Eben aus Bruder Ernstens schreiben Zuersehen haben würdet) fast vberwunden, Seine Göttliche Allmachtt wolle vnß allerseits auch förter vor allem vnfall bewahren vndt geben was Ihme guth sein düncket, Bevehlen Eben, in der Zuversicht, das Sie des herrn Vetters Eden gebührlich respectiren, derselben folgen Vndt sich alles wohlstandts befleißen werden, Zu des höchsten beschirmung Vndt seindt derselben brüderliche trew auch viel liebs vndt guts Zuerweisen iederzeit geneigt vndt willigk. Datum Igla den 29/9. Septembris/Octobris Ao. 1620.

Von gg Johann Ernst der Jünger ꝛc.

Ahn herzogk Wernhardten z S ꝛc.

---

*) Dieser Stoß soll die, in einem Treffen empfangene Verletzung des Herzogs bezeichnen, von welcher Heermann in seinem Beitrage S. 23 u. ff. weitläuftig spricht.

Nro. 2.

Schreiben Herzogs Friedrich Ulrich von Br. Wolfenbüttel an Herzog Wilhelm von Weimar.

Vnser freundlich Dienst, vnd was wir mehr Liebs vnnd guts vermögen Zuuorn, Hochgeborner Furst, freundlicher lieber Vetter vnnd Bruder,

Vns ist zu verschiedenen mahlen von andern örten, vnnd noch Hewt von einem Erwürdigen DombCapittel zu Halberstadt bericht einkommen, waß gestalt Ew. Lden furhabens vnd gleichsamb im werck vnd antzuge sein sollen, etliche Tausendt Man zu Roß vnnd Fueß in den Stifft Halberstadt vnter diesem Namen vnd schein zu führen, auch daselbs Quartier zu nehmen, ob solte solch volk diesem Loblichen Niedersachsischen Crays zu gutem geworben sein, Nun ist vns Zwar nicht vnwissend, das dieser wegen bey dieses Loblichen Creises Fursten vnnd Stenden in vnser Stadt Braunschweig beysammen gewesenen Fursten vnndt Stende Botschafften vnnd Gesandten furgangen, das aber Beschernes anerpieten beliebt vnd angenommen sein solte, Wissen wir vns gahr nicht Zuerinnern, Sondern hat sich ein Jeglicher Furst vnnd Standt fur sich vnd derogestalt mit seiner gehörigen Antzahl Zu Roß vndt Fueß gefast gemacht, vnnd an gehörenden vnd vndt örten eingestellet, wie solches der Craißschlus vermag, Weil nun diesem Creys vber das sich mit ferner kriegs Last beladen Zu lassen, vnnd zu gefehrlicher consequentz vnnd nachfolge Auswertigen Quartier Zuuerstatten gantz vnerträglich auch vnleidlich, So bitten vnnd ermahnen Wir ELden freundvetterlich, Dieselbe Ihre bewerbene Trouppen anderer örter führen vnnd einquartiren, vnnd damit dieses Craisses angehörige Stende, vnnd beuohrab damit vnsere Lande, wie auch vnsers freundlichen Lieben Brudern Stifft Halberstadt, als einen Standt vnd mitgliedt dieses Craisses vbersehen vnd verschonen wolten, Dan solte dieser vnser wolgemeinten freundvetterlichen erinnerung, Beuohrab vnd insonderheit aber dem gemachten algemeinen Creißschlus zu wieder auff dieses Creisses grund vnnd Boden von ELden kriegsvolk mit gewaldt einig Quartier genommen werden, mussen dessen Fursten vnnd Stende auff solche mittel bedacht sein, Das Sie solchen gewalt von sich vnnd den Ihrigen abwenden, vnd sich bey guter ruhe vnnd frieden erhalten mögen, Gestalt dan auch Wir, Als Nachgeordneten, pflichten halber, kein anders, Als diese beschaffenheit des Creys Obristen Lden bey Dero itzo alhie anwesenden Gesanten Zu notificiren, vnnd auff allen wiedrigen event vns raths vnnd succurs zu erholen gebuhren wollen, Stehen aber in den vnfeilbahren Vertrawen, ELden meinung diesen Creys vnnd dessen Stende feindlich zu attacquirn, oder mit

gewalt und fur sich Quartier zunehmen, nicht sein werden Ew. Lben sonsten angenehme und Behägliche Dienste zu leisten sein wir willig.

Datum vff vnser veste Wulffenbuttel am 28. Februarij Ao. 1623.

Von Gottes gnaden Friderich Vlrich, Hertzog zu Braunschweig vnnd Lüneburgk ꝛc.

C. [illegible]

Dienstwilliger Vetter, vnd Bruder, Allezeitt Friederrich Vlrich mp.

Dem Hochgebornen Fursten, Herrn Wilhelm, Hertzogen zu Sachsen, Gulich, Cleue vnd Berg, Landtgraffen in Düringen, Marggrafen zu Meissen, Grauen zu der Marck vnd Rauenspurgh, Herrn zu Rauenstein ꝛc. Vnserm freundlichen lieben Vettern vnd Brudern.

Nro. 8.

Schreiben Herzogs Christian, des Aeltern, von Br. Lüneburg an Herzog Wilhelm von Weimar.

Vnser freundlich Dienst, vnd was wir mehr liebs vnnd gutes vermögen, bevor, Hochgeborner Furst, Freundlicher lieber Vetter vnnd Schwager,

Wir haben vngerne vernommen, das Ew. Lden vnderhabendes Kriegsvölckh zu Roß vnnd fueß, entschloßen sein soll, in diesen Craiß zu rucken, vnnd Ihre quartir in des Stifftes Halberstadt, vnnd Aschersleben zu nehmen, Weiln nun hirzu keine vrsache gegeben, vnnd Fürsten vnd Stände dieses Craises sich soweit in bereitschafft gesetzet, das ein Standt dem andern zu seiner rettung die Handt zubieten schuldig vnnd willig, Wir fur vnsere Persohn gleichwoll vngerne sagen, das vnder den Evangelischen einig mißtrawen erwecket würde, Ew. Lden auch der hohen vornehmben discretion wißen, das sie diesen nach ruhigen Craiß, in vnruhe vnnd vngelegenheit zusetzen, nicht gemeinett, Alß bitten wir freundlich sie wollen vnbeschwert ermelte vorhabende einquartirung einstellen, keine vrsache die Executions Ordnung zu volnstrecken, vnnd das der Catholischer theil, so albereit vorhanden folge zu dieses Crayses ruin geben, auch was deßfals zu hoffen vnnd zu gewarten, bey Zeigern vnsern deßwegen abgefertigten anhero berichten, vnß darnach habend zurichten.

Daran erweisen vns ELden einen angenehmen willen vnnd gefal-

len, vnnd wir pleiben derselben zu freundtlicher dienstervveisung geflissen, Datum auf vnser Vestung Zelle, den 15. Martij Ao. 1623.

Von Gottes gnaden Christian, Erwölter Bischoff des Stifftes Minden, Hertzog zu Braunschweig vnnd Lüneburg 2c.

pr. Dornburg den 17. Martij 1623.

Dem Hochgebornen Fursten hern Wilhelm, Hertzogen zu Sachßen, Gülich, Cleve vnnd Berg, Landtgraven in Düringen, Marggraven in Meißen, Graven zu der Marck vnd Ravenßberg, hern zu Ravenstein, Vnserm freundlichen lieben vettern vnd Schwagern 2c.

E. Lden
Dienstwilliger vetter vnd Schwager,
Christian mppria.

cito
cito
cito
citissime.

Nro. 4.

Schreiben Herzogs Christian, des Jüngern, von Br. Wolfenbüttel an Herzog Wilhelm von Weimar *)

Vnser freundliche Dienste, vndt was wir mehr liebes vndt gutes vermögen zuuor Hochgeborner Fürst freundlicher Vielgelibter Vetter,

Ob wir wohl mit E. Lden in gegenwart verabredet, daß dieselbe ihre Trouppen alßbaldt in vnser Stifft Halberstatt führen vnd inquartiren laßen möchte, So haben wir dennoch erhebliche hohe vhrsachen, warumb solches also nicht ervolgen kan, vndt bitten freundlich E. Lden in ihren iezigen quartiren, biß zu vnserer weiterer verordnung, verharren, oder in die nechst daran gelegene Dörffer verrücken wollen vndt weil wir erster tage für E. Lden vnd deren Trouppen behuesige Quartire verordnen laßen, auch deßwegen vndt was sonsten nöttig sein wirdt, E. Lden alßbaldt avisiren, Die wir immittelst des höchsten obacht freundtvetterlichen anbeuehlen, Datum Alfeld am 8. Martij 1623.

Von Gottes gnaden Christian Herzog zu Braunschweig vndt Lünenburgk 2c.

ich verhoffe innerhalb 6 tagen selbsten bey deroselben zu sein, Darumb bitte ich gantzs dienstlichen sie wollen sich so lang patientiren.

E. Lden
getreuer dienstwilliger Vetter weil ich lebe,
Christian.

*) Die Aufschrift fehlt.

Nro. 5.

Schreiben Herzogs Christian, des Jüngern, von Br. Wolfenbüttel an Herzog Wilhelm von Weimar *).

Vnser freundlich dienst vndt was wir mehr liebes vndt gutes vermögen Zuuorn, Hochgeborner Furst freundlicher lieber Vetter, Als wir berichtet werden, das E. Lden ihre Trouppen schon in vnser Stifft Halberstedt geführet, vnd daraus allerhandt beschwerliche inconvenientien zu befahren, die wir gleichwohl auß erheblichen vhrsachen gerne verhuhtet sehen, vndt haben möchten, So bitten wir E. Lden freundlich, sie wolle zum wenigsten ihre Cavallerie wiederumb aus, vndt dieselbige in die Graffschafft Schwarzburgk marchiren vnd quartiren laßen, Wir seindt vorhabens, gönnets Gott innerhalb sechs tagen, in vnser Stifft anzulangen, alßdan die Verordnung gemacht werden soll, das E. Lden neben ihren Trouppen mit behuefigen quartiren versehen vndt accommodiret werde, Immittels sie ihre Cavallerie in gedachter Graffschafft verbleiben zu laßen, sich belieben wolle, Die wir das Höchsten obhuet hiemit empfehlen. Datum Rinteln den 14. Martij 1623.

Von Godtes gnaden Christian herzog zu Braunschweig vnd Lünenburgk rc.

Ich bitte ganzs freundlich, sie wollen doch bnverzüglich mit den trouppen nach der Graffschafft Schwarzburgk wieder rucken, biß so lange ich da komme, welches innerhalb 6 tagen zum lengsten gewiß geschehen soll, den dem gemeinen wesen am meisten daran wirdt gelegen sein, wie ich dieselbige weiter zu meiner ankunfft berichten will, bleibe vnderdessen

E. L.
getrewer
Vetter vnd Bruder, weil ich lebe,
Christian.

Nro. 6.

Schreiben des Grafen von Tilly an den Spanischen General Cordua.

Illmo et Eccmo Sigr. mio osseruando

Intendo che tra la Serma Infanta et il Re d'Inglétera a nome de suo proprio et del Palatinato suo Genero sia stato

---

*) Die Aufschrift fehlt. Längs des Randes steht noch Folgendes: „Ich bitte nochmals ganzs freundlichen, weil dem gemeinen besten daran gelegen, solches doch in das Werck stellen, dan ich gewiß zum allerlengsten in 6 tagen werde da sein.“

fatta un acordo di cessiare d'arme nell' imperio. Ma perche vedo che l' Alberstat reforzatosi di nuouo col Mansfeld, non sia per confirmarsi con detto accordo, ma che cercando altero pretesto di guerra minaccia di persequetar gli Catholici a ferro et fuoco si come io tenjo auiso, che hebbi in pensieri di entrard nel Veschevado di Wirtzbourg et andarsene in Boemia, et quei passi. De pero fatto resolutione di partirmi di qua hoggi et metermi ne y contorni de Fulda et Hirsfeldt pigliando posto tra le verso la Weser, a fin ch'io possa esser piu pronto ad ogni conno o motto del inimico, et caso ch'egli volesse andar alla volta de V. E. io tanto piu facilmente possa conjungar mi con lei, con indubitable speranza, che quando egli venisse a persequitarme elle encora con la sua gente non mancerà di unirse col Sr Conte d'Anholt per venirmi in aiuto. Si come io resto tutta via col desiderio solito de servir la sempre et V. E. basio li mani. Di Assenheim li 27 di Maggio 1623.

Al Illmo et Eccmo Sigr mio asservandissmo il Sigr *Don Gonsalo Ferdinandes de Cordua* Mrl del Campo Generale de Sua Mta Catholica.

Jean Conte de Tilly.

Nro. 17.

Eigenhändiges Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm von Weimar.

Hochgeborner fürst freundtlicher vielle geliebter herr bruder das ich Elben mitt diesen brieflein bemuehe verursacht die besorgung welge ich trage als wann Elben etwan vbell vermerckete das ich ihr nicht offter geschrieben welges doch aus viluieltigen vrsachen nicht hatt sein konnen verhaffe. Elben werden mich deswegen für entschuldiegt halten bitte darnebben sie wollen mich doch dero Zustant vndt so woll auch ihrer herzlieben gemalin berichten dieser Somer ist Gott lob bey vns noch ziemlich woll passiret auffer das letztere vngelück mitt vnserm herzog Friederich vndt obentraut welges doch Elben schon lange nuhn mehr werden erfahren haben Diese woche gehen wir in winter garnison welge nicht bey den besten sein wirdt müssen vns doch geduldten weill wier sonst woll behalt werden mogte sonst wans den Vaterlant zum besten geschege woll wuhsch das es noch lange werte Elben wollen nicht vbell vermerken das ich dieselbige hirmitt beschweren mus das sich Elben doch wollen gefallen lassen damitt doch das gelt welges mir sonsten aus der cammer gebueret meinen secretario mogte zugestellt werden welges sich fast auff drey tausen thaler lefft dem was

von Jena in die hoffe haltung ist geholet worden. erstrecken den sonsten keiner weniger allezeitt bekommen Als ich bitt Elden noch mal sie wollen mir hirinen den freindtbriederlichen gefallen erweisen vnd das beste hirinen helfen befördern sonsten werde ich mich künftig von Weimar wenig zu getrösten haben den was ich itzunder nicht bekome wirdt hernacher auch woll aussen bleiben ich verhoffe Elden werden mich hierinnen verobligiren. ich will Elden mit meinen landweiligen schreiben nicht lenger vngelegenheitt machen bevell also Elden hirmitt in den schutz des almechtigen vndt

Enfernhagen den 21. novembr. (1625)

Verbleibe weill ich lebe Elden getreuen diener vndt Bruder Bernhard hzu Sachssen.

A Monsieur
Monsieur Guilhelm Duc de Sax
à
Weimar.

Nro. 8.

Testimoniales et Passeportum pro Illmo. D^{no}. Bernhardo, Duce Saxoniae.

Nos Christianus Quartus, Dei Gratiâ Daniae, Wandalorum ac Gothorum Rex, Dux Slesuigiae, Holsatiae, Stormariae ac Dithmarsiae, Comes in Oldenburg Et Delmenhorst, Omnibus Et Singulis, quibus praesentes exhibentur, post conuenientem Amicitiae, Benivolentiae, favoris ac gratiae nostrae Regiae testificationem, pro status conditionisque ratione amanter, benigne ac clementissime significamus; quod Illustrissimus Princeps, Dñus *Bernhartus*, Saxoniae, Juliaci, Cliviae ac Montium Dux, Thuringiae Landgrauius, Misniae Marchio, Magdeburgi Burggrauius, Mareae et Ravenspergi Comes, Rauensteini Dominus, ve Cognatus noster Charissimus, apud nostros, quos pro Circuli Inferioris Saxoniae defensione tertium nunc annum habemus Exercitus, decem cohortium Equestrium Tribunum egerit, eique officio ita praefuerit, ut Heroicae fortitudinis, egregiae Prudentiae, Et inuicti animi laudem apud omnes, Et Nosmet ipsos gratiam summam sit promeritus; Et licet Ejus Ill^{is} operâ diutius uti libentissime voluissemus; istud tamen, propter caussas pro dimissione allegatas satis urgentes, non potuimus impetrare. Dimisimus itaque dictam Ipsius Ill^{em}, illibenti quidem animo, sed gratissima tamen erga Ill^{m} ipsius testificatione; Ex quâ eâdem, supradictos omnes ac singulos, Amanter ac benigne rogamus, a reliquis autem clementer contendimus, ut Ipsius Illustrit^{m} propterea condigna affectione

presequi ac colere, tum in Itineribus, quae destinavit, omni amicitiae officiorum aut servitiorum genere ipsi non deesse, Et ante omnia de securitate transitûs praestanda, Et a nemine violanda, prospicere velint aut jubeant: Gratissimum hoc nobis erit, Et, quibus poterimus modis, Amice, benivole aut clementer recompensare studebimus. In fidem sigillo nostro Regio, authographum quoque nostrum adscripsimus D. ex Castro nostro Dalum 17. Octobr: Anno 1627.

(L. S.) Christianus R.

Nro. 9.

Perdon= vnd Schutzbrieff, welchen uff Keyserl. Befehl der Herzog von Friedland Herzog Bernharden zu Sachsen Weimar ertheilet.

Wir Albrecht von Gottes gnaden hertzog zu Friedtland vnd Sagan, Röm: Kay: Mayt General Obrister Veldthaubtman, wie auch deß Oceanischen vnd Balthischen Meeres General, Geben hirmit zu vernehmen, Demnach deß Hochgebornen Fursten, Herrn Bernharden, hertzog zu Sachßen, Gulich, Cleue vnd Berg ꝛc. Lden Auf vnßer ermahn= vnd wahrnungen sich alß baldt von der Königl. Wrden zue Dennemarck abgewendet, Deroselben Kriegsdienst quittirt, vnd sich in Ihrer Kayserl. Mayt: vnsers allergnädigsten herrn deuotion widerumb Begeben, Auch vestiglich versprochen vnd gelobt, weder in Kriegsweesen, oder sonsten in Höchstgedachter Kayl. Mayt. feinden Diensten sich ferner gebrauchen Zue Laßen, oder demselben zu adhaeriren, sondern in Ihr Kayl. Mayt. trewer deuotion allerdings yederzeit Zuverbleiben; vnd vmb perdon zeitlich Angehalten, Alß haben wier vermög deß von Ihr Kayl. Mayt. vnß gegebnen volrühmlichen gewalts obgedachte S. Lden hertzogen Bernharden in mehr höchst ernanuter Kayl. Mayt. schutz vnd schirm, widerr auf= vnd Angenohmen, Versichern auch Sr. Lden daß Sy Bey Ihr Kayl. Mayt. gentzlich Außgesöhnet, vnd Ihro wegen des Begangenen errors alles perdoniret sein sollen, Actum in vnser Statt Gitschin den Vierdten Martij des Sechzehen hundert Acht vndt zwantzigisten Jahreß.

A. H. Z. F. (L. S.)

Nro. 10.

Extract

Auß ihrer Königl. Würden zue Schweden vnterm dato Stralsundt den 11ten Novembris Anno 1630 dem Heßischen Abgesandten Doctorn Herman Wolffen gegebenen Schriefftlichen resolution.

Woferrn I. F. G. Lden Lden Lden sonderlich vnßer vetter herr Landtgraf Wilhelm aber, vor sich selbst, oder in Crafft deren Ihrer

Lden Lden Lden zue geschickten vndt abgemutheten Commission vns auf vnßere Königl. parole, anders mehr pressirte vnd wohl affectionirte Evangelische Stände, vndt vnter andern vnßere der algemeinen Sache sehr trefflich vndt wohl zugethane freundliche Liebe vettern, Herrn Wilhelm vndt Bernhardt, hertzoge zu Sachßen Weimar, Wurtemberg, Culmbach, die Wetterauische Correspondenten, Frankfurth, Nurnbergk, Strasburg u. s. w. oder deren etzliche dahin bedeuten vnd bewegen laßen können, daß sich dieselben mit vndt neben Ihnen conjungirn, vndt (in betrachtung daß es itzt aut Nunc aut Nuncquam heist, vndt so wir eine eintzige vnreparirliche Niderlage erleiden solten es mit allen Evangelischen doch gar gewiß geschehen, vnd da sie dann auch vor sich selbst sich schon zu conjungirn vndt zu defendirn vermeinten, all zu Spat ist,) Sonderlich wann Landtgraff Wilhelms Lden in vndt bey Ihren Vestungen Caßell vndt Ziegenhain, vndt andern im Landte habenden vesten haußern, als da dem vnß erstatteten bericht nach, vnder andern Pleß, Friedenwaldt, haßungen Spangenbergk, Wanfridten u. s. w. seindt, den lauff Platz gönnen, mit darsetzung Ihre ohne daß gar gewiß vndt ohne Zweiffell, es falle die Sache auch wie sie wolle, sowohl in casum victoriae, oder auch des Feindtes retraicte zu grundt gehende Lande vndt Leuthe, das Ihre darbey thun, vermögen nach, J. J. J. Lden Lden Lden die geldtmittell suppeditirn, vndt ein beßer Corpus, als von J. J. J. Lden Lden Lden allein zu hoffen stehet, machen, vndt alßo einen justum exercitum von etwa zehen tausendt Mannen, nach advenant formiren.

Oder auch da dieße alle, oder auch etliche schon nit herbeyzubringen, stunden J. J. J. Lden Lden Lden mit darstreckhung Ihrer eußersten mittel vndt vermögens, sich näher herbey thun vndt erklehren wolten, so seindt wir vor vnß, vnßere Erben, Chronen, Furstenthumber, Lande vndt Leuthe, vndt von derentwegen mit J. J. J. Lden Lden Lden vndt respective Ihnen, oder auf diesen eußersten fall auch ohne selbe beidts Ihrer vnd Ihrer Furstenthumber, Graff: vndt Herschaften, auch Landt vndt Leuthe wegen, auf J. J. J. Lden Lden Lden ratification, wie folgt, eine Confoederation vndt bestendige verbundtnuß zu schließen, vnß mit Ihnen zuvergleichen, vndt vnßern Königl. verspruch auch mit hazardirung vnßers Bluts vnßerer Cronen vndt Furstenthumber wie J. J. J. Lden Lden Lden Ihres orts auch thun in allen fällen zu halten bereit, Alßo daß auf solchen fall wir itz alßdann, vnndt dann alß Itzo obligirt sein, vndt vnßers theils mit Niemandten, Wer der In: oder außerhalb Reichs, auch sein möchte, eine vnßerm Königl. verspruch zuewider weßende allianoe eingehen wollen, et paulo post.

Funffdens, haben Vnß J. J. J. Lden Lden Lden zugesaget, vndt ver-

sprochenn, sich mit zuziehung vndt rath der auch hochgebornen Fursten, vnserer freundtlichen lieben vettern, Herrn Wilhelm's vndt Bernhart's hertzogen zue Sachsen Weimar, so fern J. J. J. Lben Lben Lben sich in diese verfassung mit eingeben, auf vnsers hierzu deputirten General directoris, oder da der noch nit zur stell wahre, Ihr selbst eigene guet befindung, vndt sobaldt es mit raisen vndt guthem fundament geschehen kann, ohne verzug, so starck als möglich ist; allein aber mit denen etwa weithen herzukommenden zu armiren, ein gewiß Corpus, wie obstehet, zu formiren, vndt dasselbe oder kurtz oder lang wann es der confoederirten oder dero ie länger ie mehr in die contribution kommende Lande vndt vermögen ertragen, so starck als möglich vndt practicabil ist, zu ergrößern vndt zue extendiren vndt wann sie fast seindt, nit allein dem Feindt die contribution vndt exactiones, auß Ihrenn landen zu verweigern vndt weitters nit zue verstatten, sondern auch Ihrer der Feinde macht zue dempffen vndt zueringern, die einlogirte niederzuhawen, dero Muster Plätze vndt versamblungenn so mit bestandt vndt raison erreicht werden können, zu zerstöhren, zu zerschlagen vndt Ihnen nit allein damit, sondern auch wo es sein kann, durch exactionen, Einnehmungen Ihrer Stätte, Häußer, vndt Päße, vndt derenn behalt- und besetzung auch gibt es gelegenheit mit bemächtigung derer Feinden vndt Ligisten eigener Persohnen zu schaden vndt abbruch, eusersten Vermögen nach zuthun.

Nro. 11.

Alliganz zwischen Sachsen Weimar und Heßen.

Von Gottes gnaden wier Wilhelm, Albrecht, Ernst vnd Bernhard gebrüdere hertzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve, vnd Berg, Lanndtgrafen in Düringen, Marggrafen zue Meißenn, Grafenn zue der Marck vndt Ravenspurg herren zue Ravenstein, Vnndt vonn deßselbenn gnaden Wier Wilhelm Lanndtgraff zue Heßen, Graf zue Cazenelnbogen, Diez, Ziegenhein vndt Nidda, Thun kundt vnndt bikennen, ann diesem Brif, vor vnnß vnndt alle vnnsere Erbenn vndt nachkommen, Alß sich leider die Zeit vnndt Leufte, allenthalben schwurig, vnruhig, vndt gefehtlich, eine geraume Zeithero vnndt annoch, erwiesenn, vndt anlaßenn, Also daß der heilsamen wohlerwogenen Constitution des Religion- vnd Landtfriedens vnndt was mehr zuerhalltung deßen wohlmeinentlich angeordnet, Vngeachtet die thätlichkeiten vndt gewaldtsame betrangnußen, bevorans inn dem gemeinen Vatterlanndte, Teutscher Nation, dermaßenn Vberhand genommen, vndt hochlich zue besorgenn, wo ferne dem mächtigen gewalthätigem beginnen mit erlecklichem genugsamen Wiederstandt nicht solte gesteuert, vnndt den betrengten durch bequeme schleunige hülfe beygesprungen werden, daß also dann die schwächestenn wieder obgemelte

Constitution des Religion vndt Landtfriedens gar vnterdrücket, auch an ihren habennden vnnd hergebrachten hoch: Ober: frey: vnnd gerechtigkeiten mercklich vernachteilet so wohl die Commercien gehembt werden, Vnndt dann inn Göttlichen, Natürlichen, auch gemeinen beschriebenen Rechten, des Heyligen Reichs Abschieden, vndt ordnungen, innsonderheit aber inn der güldenen Bullen Keyser Carolj quartj ao. 1356 zue Nürnbergk aufgerichtet, aus vernünftigen bedencken vndt vrsachen, erlaubet vnd zuegelassen, auch allso im Heyl. Römischen Reich herbracht, vnndt durch gemeinen schlus der Rechts gelertenn, das wieder vnbilligen Landtfriedbrüchichen gewalt sich zue beschützen, andere sich ihrer gelegennheit nach, conjungiren, vndt zue vnvermeidentlicher defension auf mehrobangeregten Landfrieden gerichtet, mit einander verbinden mögenn, Ob nun wohl Gott vnndt die verwandtnis vnnß durch ein starck band der Erbuerbrüder: vndt Erbeinigung verknüpfet, Auch vff dem zu Leipzig im Februario dieses 1631 Jahrs gehaltenem Evangelischen Convent, wenn heilsamen vndt zuelessigen defensionsmitteln, reiflich vnndt wohl deliberirt, wie nicht weniger durch den Abschiedt publiciret, So habenn wier iedoch vnnß mit vorgehabtem Rath, auß sonderbahrem bedencken, angeborner Lieb vnd freundtschaft wegenn, wohl bedächtiglich nach dem exempel vnserer hoch: vnndt löblichen herrn Vorfahren, voreltern, Vätter, vnndt Anherren, Gott dem Allmächtigen zue Ehren, dem Heyl. Röm. Reich zum Wohlstannd, der Teuzschenn tewererworbenen vnndt von Keysern zue Kaysern so stattlich bestettigten libertet, erhaltung sowohl zue vfnehmen der Fürstlichen Sachsenn Weimarischen vnndt Hessen Gesellischer heußer, vnns eines rechten Bundes vertragen, geeinet vndt verbunden, Vertragenn, einen, vndt verbinden Vnnß auch darmit gegenwertiglich zuesammen, inn Craft dieses briefes, wie es am Cräftigsten geschehenn soll, kann oder mag, allß hernach geschriben stehet.

Anfänglich verwahren wier Vnns vndt bedingen zirlich vnd außtrücklich, daß für allenn die Röm. Kayserliche May. vnnser Aller gnädigster herr per expressum außgedinget, ohne das auch keines anndern Königs, Chur- Fürsten vnd herrn hoch- Ober- vndt botmeßigkeit hierdurch praejudiciret, oder nachteil zuegefüget, vielweniger diese zuesammensezung, zue iemandts hohen oder niedern Standts Offension, Sonndern allein dahin gemeinet sein soll, wie mann sich bey diesen vnruhigen gefehrlichen Zeitten vnndt leufftenn (da leider die liebe justiz, vnndt inns gemein zum nechstenn erkaltet, gewaldt vnndt Vnrecht im schwang gehenn vnndt sich ihrer viel an gleich vnndt recht nicht ersettigenn laßen wollen) allerseits zue sambt vnnder- vnd angehörigen, Erb- vnd eigenthumlichenn, auch pfanndt- vnndt wiederkeuflichen Lannden, Schlößern, Stättenn, Vnterthanen, Bürgern vndt Verwanthen, so wier anizo habenn, vnndt innskünftig ferner bekommen möchten; wie ingleichem eines

leben hoch-, frey-, vnndt gerechtigkeiten, auch Commercien vndt privilegien, wieder vnrechtmeßigen gewaldt, bey gleich vndt Recht, vermittelß Göttlicher Verleyung, schüzen, schirmen vndt handthabenn möge.

Weitter wollenn wier, das, vermög des buchstablichen inhalts der Erbeinigung, wier vnnsere Erbenn vnd nachkommen all vnnser lebtage einander brüderlich freundtlich vndt gütig meinen, ehren, fördern, verandtworten, vnndt vnser einer des andern schadenn warnenn vndt sein bestes mit wortten vnd wercken ohngeferlich vndt getreulich fürnehmen sollenn vnd wollenn, gleicher weise alß ob es vnser iglichen selbst antreffe ohne gefehrde,

Wier sollenn vnndt wollenn auch einander mit leib vndt gut, Landenn vnd Leuten getreulich behelfenn vnndt berathenn sein, zu allen vnser iglichen nöten Kriegen vnndt geschäftenn ohne allerley helf rede, ohne geferde,

Es soll auch keiner des anndern feind werdenn, vemb niemands noch vemb keinerley sache willenn, noch ihnen beschädigenn, oder beschädigen laßen, oder vnnsern Mannen, dienern vndt vnnterthanen, die inn vnnsern oder andern Landen gesessen sein, das nicht gestatten zue thun, inn keinerley weise ohne gefehrde. Würde es sich auch also machen, das Vnnser einer dem andern zu folgen, heischen oder fordern würde, welches das vnter vns wehre, So soll ihme der ander, der erfordert wirdt, von stundt an nach seinem besten Vermügen volgen vndt behelfen sein, vnndt allßbaldt der geforderte des herrn Landt rühret, der ihn gefordert hat, der soll ihme zimliche notturft an eßenn vndt trincken vnndt futter geben, solange biß das geendet wirdt, darümb die Volge geschehenn ist, vndt also lange die geforderten inn deßelbenn herrn Lannde sein, ohne gefehrde.

Woltenn auch vnnser ehegenanten Fürstenn einer oder mehr oder vnsere Erben einigerley Einung vnndt bündnis mit iemandt, wer der wehre, eingehen vndt aufnehmen, So sollenn solche einungen vndt Bündtnis wieder diese vnsere einung Vnns, vnsere Erben, vnser aller Landt vndt Leuth nicht sein noch geschehen, Sonndern dieselbe vnns zuvorn zu erkennen gegeben, auch vnnser bestes darbey gesucht, vnd vnns nach belieben mit einzuenehmen, vorbehalten werden, ohne geferde.

Ob sich das auch begebe, wie das geschehen möchte, das Vnnß Fürsten obgenannt, iemandt wer der wehre, an vnsern Fürstenthumben, herrschaften, Landen vndt Leuten innhabenden güttern vndt gerechtigkeiten, wo wier die izunt haben, oder zuekünftig gewinnen, Irren, vnns belägern, blocquiren, vberziehen, oder sich darein legen wolten oder würdenn, So soll Vnns den Herzogenn zue Sachsen, von des Landtgrafenn zue Heßen Ebn Eintausent Mußquetirer, vnndt Dreyhundert pferde, hergegenn aber vnns dem Landgrafen der Herzoge zue Sachsenn Selben Eintausent Mußquetirer, allerseits de-

wehrt gemustertes vndt zue dem Fähnlein geschwornes volck ohne verzug vonn stundt an, ohne wiederred vnd ohne erkenndtnuß, zu sennden, vndt damit getreulich beholfen sein, Vnndt soll die hülfe beschehenn, vf deß helffenden schaden, vnndt der, deme die hülfe geschicht, sie zue vnntterhalttenn schuldig sein.

Deßgleichenn soll die hülfe nicht außerhalb Lande vnd an frembde ort sonndern nur zur defension vnnser vndt vnserer Lande gemeinet sein.

Wann auch der ienige, so die hülfe erfordert, derer nicht mehr bedarf, soll er dieselbe dem, so sie ihme geschicket, wiederumb zue sennden.

Ob auch einer minder bedürfenn würde, dann die nehestgemelde Zahl erfordert, so mag er auch minder fordern.

Es soll nicht weniger der erforderte schuldig sein, vff deß belehigtenn ehestes anhalten, etliche oder ie einen seiner Räthe, so darzue qualificiret, vndt alle Zeit so oft es nötig, vndt solche vndt dergleichen sachen vorfallen, so viel immer müglich, ohne enderung der persohnen den krigsberathschlagungen beharlich beywohnen können, denselbenn bey zue ordnen, allso das die betrangten deren Raths nuzbarlich zue gebrauchen haben mogen,

So soll auch niemandt, der inn nöten vnndt trangsalen gewesen, oder noch ist, darinnen ihme der Mitverwanthe beygesprungen, bemächtiget sein ohne deßelbenn zuethun, rath wißen vnd willen in transaction oder Vertrag ein zue laßenn, Sondern was dißfalls vorgehet, soll nach gemeinem rath beschehenn.

Nichtsweniger habenn wier der Lanndtgraff aus freundvetterlicher affection vnns dahin erbottenn, Das wann sichs begebe, das vnnserer herrn Vettern einer oder der andere vemb sicherheit willenn nebenst seinen angehorigen sich bey vnnß inn vnnserer Vestungen einer vfhalten wolte, solches demselbenn ieberzeit freystehen, vnndt er vnndt die seinen willig vfgenommen werdenn sollen.

Schließlichen ziehen wier vnns mit mehrerm vf die anfangs allegirte vnndt zum fundament gebrauchte Erbein- vndt verbrüderung, vnndt wollenn alle darinnen treffliche vndt wohlbedachte clausulen so dieser vnserer bündtnuß zue stattenn kommen möchten, inn dieser mit begriffen haben.

Welches alles vnndt iedes, wier herzog Wilhelm, Albrecht, Ernst vndt Bernhard rc. dan wier Lanndtgraf Wilhelm rc. bey vnnsern Fürstlichen ehren vndt wortten an eydes statt einander aufrecht vest. vndt vnuerbrochenn zuhalten zue gesagt, vnndt versprochenn habenn, alles getreulich vndt ohne gefehrde,

Zu vrkundt deßenn ist dieses bündnis in duplo vnnter vnseren handt Zeichen vndt Fürstlichen Secreten volzogenn, vnndt iederm

26 *

theil eines davon zugestellet worden. Geben zue Casel den 22. Aprilis nach Christi vnsers herrn vndt sehligmachers geburth im Sechzehenhundert vndt Ein vnd dreissigsten Jahre.

Wilhelm hzS. Wilhelm l. z. H.
Bernhard hzsachssen
mppria

Nro. 12.

Schreiben Herzogs Bernhard an den General Baner.

Von Gottes gnaden Bernhard Herzogk zue Sachßen, Gülich, Cleve vndt Bergen rc.

Wolgeborner besonders lieber herr vnd freundt, Wir haben des Hrn. Generals schreiben Vom 16. dieses, gestriges tages alß Wir gleich allhiero im anzuge geweßen, sowohl auch Ihrer Mt. schreiben, so der Hr. Generall, eröffnet, Vnversehrt empfangen, Auß welchen wir verstanden, das Ihro Mt. die conjunction mit dem Hrn. Generall Ihr gnedig belieben laßen, Dahero auch der Hr. General Vor rathsam befindet, das man wir mitt Fueßen fertig, vnd vns Kratzens halben nichts mehr zu befurchten, Wir vns widerumb mit Ihme zue Donawerth Conjungiren solten, Nun wehre Vns nichts liebers, alß das höchstgedacht Ihrer Mt. gnedigste Verordnung, vnd des Hrn. Generals begehren nach, Wir alsobalden Vns wiederumb zurückbegeben konten, Es ist aber vnser volck von stetigen marchiren, also travalliret vndt abgemattet, sonderlich die reütterey, das Wir sie nothwendig ein paar tage refraischiren, vndt rasten laßen mußen, Weßwegen der Hr. General, das Wir vnsere marche nicht also eilendt zurück anstellen können, solches in besten vermercken wolle, gestern nach Mittags seind Wir Gott lob alhier glücklichen angelanget, haben hiesigen orth, darinnen das Altringerische Regiment zue Fueß Vngefehr 13 oder 1400 man starck, vndt ettwas von Reutterey gelegen, mitt sturm eingenommen, auch alle Fehnlein, sowohl den Obristen leutenant, vndt in die 1100 Soldaten, so sich alle vnder gestellet, gefangen bekommen, Wir sehen nunmehro des feindes schantzen ahn, welche eine halbe meil von hier im gebürge liegen, Lest es sich schicken, Vndt in eil thun, Wollen Wir dißfalls nichts versehen, Wan Wir sonsten dießen orth, nach nothurfft besetzen sollen, werden Wir nur mit der Reuterey Vns zu dem Hrn. General begeben können, Dann dasjenige volck, so wir allhier gefangen, vndt allbereit naher Kempten vnd Memmingen geschickt, Wir zu solch besatzung noch nicht wol gebrauchen dürffen, Ersuchen derowegen den Hrn. General hiemit, Er wolt vns vnbeschwert seine gedancken eröffnen, ob Wir entweder mit bemeltem volcke hinunder marchiren, vndt vns mit ihme conjungiren, oder hieroben dessein dem bewusten memorial nach, Worzue Wir

Itzo gute gelegenheit haben, vortsetzen sollen, Was schiesslichen der Hr. General der verwusten gelder halben Zue landtsberg erinnert, haben Wir hiervon noch nichts empfangen, gleichwol aber dem Obristen Kochtitzky Commission gegeben, solche einzubringen, sobaldt nur etwas erlanget wirdt, wolle sich der Herr General versichern, das seiner soban nicht vergeßen werden soll, des getreibicht Vorraths halben, haben Wir gleichfals an bemelten Obrist Kochtitzky geschrieben, Wan nun der Hr. Ochsenstern sich bey Ihme anmelden laßen wirdt, soll an der absolgung Kein mangel erscheinen, So dem Hrn. General, Deme Wir sonsten angenehme Willfahrung zuerweißen, erbötig in widerantwort, Wir nicht verhalten wollen, Datum Fußen den 18 Julij Ao. 1632.

P. Scriptum.

Auch Wolgebohrner besonders lieber Hr. vnd freundt, bekommen Wir gleich itzo des Hrn. Generals anderwertiges schreiben, so zue Donawerth datirt, dorauf haben Wir alsobalden an den Obrist Kochtitzky geschrieben, wollten auch die 4 Comp. tragoner von prusarten naher landtsberge geschickt, sobald Wir nur von dem Hrn. General ob sonsten fernere gewißheit haben werden, Wollen Wir vns sobann mitt allem volck doselbst hin begeben, So dem Hrn. General Wir zur nachrichtung nicht verhalten wollen, Datum ut in lit.

p. p. scriptum.

Vernehmen wir von den gefangenen auch sonsten auß den Intercipirten schreiben, daß der feindt Vorhabens sey, tyroll zu entsetzen, darvon wir dem Hrn. General wen Wir Etwas in erfahrung bringen, fernern bericht thun wollen.

Nro. 13.

Schreiben des Generals Baner an den Reichskanzler Axel Oxenstierna.

Hoch Wohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Reichs-Cantzler

E. Excell. soll ich hierbey I. F. Gn. hertzog Bernhards Jüngst an mich gethanes schreibens Copey dienstlich zu vbersenden, nicht vmbgehen. Woraus E. Excell. mitt mehrerm hochermelten hertzoges glücklichen succeß wieder den Leopoldum zu ersehen. Wan daß aber nun zwar wegen iez ermelten Leopoldi sich so bald der orthen nichts wird zu befahren, sondern hingegen der Obrist Kratz sich von tag zu tag versterckt, vnd dahero vor ihm eine gefahr im Schwäbischen Kreiß sonderlich Wegen Augspurg zu besorgen, Als stehe ich sehr an, ob ich hertzog Bernharden mit seinen trouppen, so bald zu mir solle Kommen laßen. Halte vielmehr vor rathsam, daß Ich Ihr. F. Gn. noch

eine Weil zu sehe und sie den schwäbischen Kreiß in acht nehmen laße, biß der HErtzog von Würtenberg die 3000 man, so er versprochen, schicken thut, Womitt der General Major Rüttwein, den J. M. an hertzoges Bernhards stell in dem schwäbischen Kreiß verordnet, sich deßelben annehmen möge. Ich vor meine Person will mich ehst mit dem bey mir habenden volck nach Güntzenhaußen, und bey Dünckelspiel begeben, und uff alle wege versuchen dem Feind daselbsten herumb bey zu kommen und an den streiffenden partheyen abbruch zu thun, weil bey Weißenburg durchaus nichts zu leben, und die mühlen alle abgebrant seindt ꝛc. Inmittelß ist meine dienstliche bitt, E. Excell. geruhen mich mitt dem allerehesten unbeschwerth zu verständigen, ob dieselbe begehren, daß ich, noch ehe dann hertzog Bernhard mit dem bey sich habenden volck zu mir gestoßen, welcher nicht wol eher komen kan, alß ich sehe, daß es wegen deß Krotzenß keine sonderliche gefahr habe, mich mit deroselben conjungiren solle. So E. Excell. ich hiemit dienstlichst nicht verhalten sollen, Befehle dieselbe Göttlicher protection. Datum Diethforth den 21. Julij 1632.

E. Excell.

A Son Excellence — gantz bereitwilligster Diener
Monsieur le Baron d'Oxenstern — Johan Baner mp.
Grand Chancelier de Sa Mt. le
Roy de Svede

cito — Würtzburg oder wo
cito — J. Exc. anzutreffen.
cito
cito
cito
citissime.

Nro. 14.

Memoriale

Unsers Gustaff Adolphen, der Schweden Gothen und Wenden Königs, Großfürsten in Finlandt, herzogen zu Chesten und Carelen, herren über Ingermanlandt Respective General Leütenandt ueber die Armeen, und Generaln über unser Infanterie, herren Wilhelmen und Hrn. Bernharden, herzogen zue Sachßen LLdden gegeben in Winßheimb den 21. Septembris Anno 1632.

Nachdem Wier hochgedachter herzogen LLdden Craft dieses einen gewißen theil unserer armée laut folgender designation N. 1 untergeben, sich darmit an den Main zu legen, und auf des feindes intention acht zu haben und aber des herrn General Lieütenandts Lbden leibes indisposition halber vor dißmahl dem werck nicht abwartten

len, Als wirdt herzogk Bernharbts Lden des Commendaments ob angedeüter trouppen biß zu der General Leütenandts Lden genesung Crafft dieses sich unterziehen, und solche zu forthsezungk unser intention gebrauchen, Der scopus aber Ihrer Lden expedition soll sein, das Sie sich mit der armee so lange an den Main halten, biß Sie sehen wohin aus der feindt seine intention strecke, Deshaldt Ihre Lden sich zum füeglichsten bey Würzburgk und von heraus Wenn der feindt, naher dem Main gehen wolte, alle Plätze versichern, dem feinde auf alle ablangliche mittell begegnen, und zu manutenirung unsers Fränkischen Statts, dem Mainstrom defendiren können. Würde aber der feindt sich naher Sachßen und an die Elbe wenden, wollen Ihre Lden ihme dahin folgen, und Chur Sachßen auf erforderung entsetzen.

Sonsten werden Ihre Lden auch auf Pappenheimbs actiones acht haben, und in fall er in hessenn einbrechen, und sich gegen dem Main wendten wolte, ihme begegnen, und den Rothleidenden quartier succuriren, Damit auch Ihre LLden auf alle fälle so viel mehrers bastant seyen, unsere intention forthzusezen, werden dieselbe alle mittell und wege suchen, ihre trouppen zu verstercken, und nicht alleine die neüe werbungen forthstellen, und die alte Regimenter verstercken, sondern auch die neügeworbene trouppen aus Düringen, und andern orthen zu sich erfordern, und unter deßen die alte, solange in quartier sich zu erholen, liegen laßen, dießfals auch die Musterplätze und quartier nach Graff Crafften zu hohenlohe disposition gebrauchen,

Es sollen aber Ihre LLden die Generaldirection in Fränkischen Crayßen haben, und alles zu besagten Zweck richten, Sich auch unserer nachgesetzten Statthalter, Commandanten und bedienten gebrauchen, Munition zu dieser Ihrer LLden untergebener armée werden Sie theils alhier zu empfahen haben, theils aber wann Sie mit dem Corpore naher Sachßen moviren müßen, aus Magdeburgk nehmenn, und in übrigen selbsten auf mittell provision zu machen bedacht sein.

(L. S.) Gustaff Adolph.

Nro. 16.

Schreiben Königs Gustav Adolph an Herzog Bernhard.

Gustaff Adolph ꝛc.

Unsere freundschafft, und was wir der anverwandtnüs nach mehr liebs undt guts vermögen Zuuor, Hochgeborner Furst, freundlicher lieber vetter, Aus E. Lden schreiben vom 8. dis verstehen wier, das dieselbe volgendes tages hernacher aufzubrechen, undt mit Ihren trouppen nacher Sachßen zu marchiren willens gewesen, Nun haben wir

ficber der Zeit bey Rotenhan E. Lden geschrieben, das wir in Person aufgezogen, Zu E. Lden zu stoßen, vndt Chur Sachßen, da es nötig zu succurriren, daher E. Lden nit aufbrechen, sondern Unser erwarten solten, Wir sehen auch nochmaln nit was E. L mit Ihren trouppen allein dem feinde für boso machen können, Insonderheit weil Sie sich so schwach angeben, vnd wolten dahero das E. Ld. mit dem vorzug inhielten, vnd biß wier ankehmen still liegen, Reüter vndt knechte auch so logirten, das sie notturfftigen vnderhalt haben, vnd verpflegt werden möchten, Darneben Uns wo wir mit Unsern trouppen zum füglichsten zu denselben stoßen möchten advertiren, Und wier seind mit drey bregaden, vnd drithalb Tausent Pferden in voller marchen diligenie (? diligenter) zu E. Lden zu gehen, werden auch, wan der Beyerfurst Nürmbergk vorbey, vnd wie die sage gehet, nacher Beyern gezogen wehre, die guarnison auß Nürmbergk welche Zwei Bregaden macht, zu Uns ziehen, So hoffen Wir bey E. Lden auch Zwey Bregaden neben 1500 Pferde zufinden, von Baudißin auch zum wenigsten ein Paar, neben Zwey Tausent Pferde zu bekommen, vnde also in die Zehen Bregaden vndt 6000 Pferde zu machen, Mit welchen, wan sonderlich auch Hertzogk Wilhelms Lden Uns 1000 Pferde zuschickten, wie sie dan, wan Pappenheim Sie vorbey marchirt, wohl thun köndten, vnd Ihr die Reütter alda nichts nuz wehren, Wir bastant sein köndten, Chur-Sachsen einen roialen succurs zu bringenn.

Dieser orten haben Wier Pfalzgraff Christians Lden mit 3000 effective Pferden, vnd vier bergaden (Brigaden Fußvolk) gelaßen, vnd sehen nit, wie hoc rerum statu der feind, wann gleich der herzogk in Beyern mit all seinenn trouppen vndt Zweyen Kayßerl. Regimentern dahin keme, Ihr Lden vberlegen sein köndten, hoffen, Sie werden München praeoccupiren, vnd dem Beyerfürsten, die quartir eng gnug machen, Sonsten haben E. Lden sehr wohl gethan, das Sie Chur-Sachßen animirt haben, vndt können Wir Uns nit gnugsam verwundern, wie Holck zehen Tausent Man, Gallas aber in 12000 Man starck sein könne, da doch die ganze Friedländische vndt Beyerische armee, wie Sie im hechsten flor vndt beysammen geweßen, sich kaum so starck befunden, wie Wir dan deßen augenschein in dem verlaßenen Läger selbsten gesehen, vnd sicher darauff fußen können, Wir werden aber den grundt ob Gott will, in kürzen erfahren, Unterdeßen wollen E. Lden nit vnterlaßen, Chur Sachsens Lden furters zu animiren, vndt Ihr die beschaffenheit des feindes für augen zu stellen, Danebens Unsers succurs versichern, Allermaßen wir solches auch durch expressen Gesandten den Grafen von Brandenstein gethan haben, Und empfehlen E. Lden hierüber der gnadenn Got-

tes [illegible]. Datum Nördlingen, den 11. Octobris Ao. 1632.

E. Lden
Ihr getreuer Vetter
Herrn Bernharden Herzogen Gustaff Adolph.
zu Sachßen, Gülch, Cleue vndt
Bergen ꝛc.

pr. Königshoffen den 14. Octbris Ao. 1632.

Nro. 16.

Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm.

Vnsere freündt-brüderliche Dienst, vndt waß wir mehr liebes vndt gutes vermögen ieberzeit Zuuorn, Hochgeborner Fürst, frl. geliebter Herr bruder,

E. Lden werden numehr durch den Allgemeinen ruff, vndt sonsten berichtet worden sein, welcher gestalt Got der Allmächtige nach seinem allein weißen raht, vndt vnerforschlichen willen in vorgestriger bey Lützen gehaltenen Schlacht, Ihre Königl. Mt. zu Schweden ꝛc. durch den Zeitlichen todt von dieser weldt zu sich in sein ewiges Reich abgefordert, Ob nun wohl dieser vnverhofte todesfall dem Allgemeinen Evangl. weßen große verenderung vndt Schaden verohrsachen möchte, So hat doch gleichwohl Götliche Allmacht bey dießem Zuentstandenen vnglück wiederumb in deme seine gnade sehen laßen, Daß vf vnserer seiden mit seiner Hülfe Got Lob vndt Danck die victoria erhalten, vndt der feindt auß dem felde geschlagen, Ihme auch alle stück vndt ammunitionwägen abgenommen worden, Dahero wier zu Got daß feste vertrauen sezen, Wann die sachen numehr ernstlich, vndt mitt guten raht fortgetrieben werden, Alles hienfuro dem gemeinen weßen zum besten, noch zu guten ende hinaußlauffen solle, Dieweill dan Höchstgedacht Ihre Königl. Mt. höchstlobsehligen gedächtnuß E. Lden zu Ihrem General Lieütenant verordnett, vndt izo solche sachen vorfallen so gantz keinen verzugk leiden, sondern eylendt, vndt promtement resolviret werden müßen, Alß haben wier zu solchem ende vnserß frl. geliebten bruderß Herzogk Ernstß zu Sachßen ꝛc. Lden vermocht, sich in Person zu E. Lden zubegeben, vndt deroselben hiesige mit fleiß erwogene Consilia, mit mehrern vmbstenden mündtlich zu communiciren, Ersuchen derowegen E. Lden mit frl. brüderlicher bitte, Sie wolle sich in einem vndt dem andern vnverzüglichen resolviren, vndt durch Ihre Lden gnungsahme schriftliche vollmacht zurückbringen laßen, So E. Lden Dero wier sonsten zu frl. brüderlichen Dienstbezeigungen iederzeit bereitwilligk verbleiben, nicht verhalten solten.

Dieselbe hiermit Göttlicher Allmacht treulich empfehlende, Datum Weißenfelß, den 8. Novembr. Ao. 1632.

Vonn Gottes gnaden Bernhardt Herzogk zu Sachßen Jülich, Cleue, vndt Bergen 2c. E. Lden treuer Bruder vnd diner allezeitt Bernhard hzS.

Dem Hochgebornen fürsten, herrn Wilhelmen herzogen zu Sachßen, Jülich, Cleue vnd Bergen Landgraven in Dühringen, Margkgraven zu Meißen, Graven zu der Margk, vndt Ravenßbergk, herrn zu Ravenstein 2c. Königl. Mat. zu Schweden Generallieutenant vber dero armee, vnßerm frl. geliebten herrn brudern.

Zu Sr. Lden händen.

praes. Erfurth den 8. Nobris 1632.

Nro. 17.

Vollmacht Herzogs Wilhelm für Herzog Bernhard.

Vonn Gottes gnadenn Wier Wilhelm herzogk zu Sachsenn Jülich Cleue vnd Bergk, Landtgraf in Düringen Marggraff zue Meißen, Graf zue der Marck vndt Ravenspurgk herr zue Raueustein, Fügenn hiermit allen vnndt ieden weß Standes die sendt neheſt entbietung vnserer freündtlichen dienste günstigen grußes vndt gnädigenn Willens zue wißenn, machen vnnß auch darbey keinen Zweifell es werde fast ieder manniglichen bekandt sein Welcher maßen verschienener Zeit, der Durchlauchtigste Grosmachtige Fürst herr Gustav Adolph der Schwedenn Gothen vnd Wenden könig, Grosfürst in Finland herzog zue Ehesten vndt Carelen herr vber Ingermannland vnser freundtlicher hochgeehrter herr vnd Vetter Vnns vber dero Armeen auß freundtvetterlichem vertrauenn, Zue einem general Leutenant verordnet, vndt daßelbe krigsbrauch nach publiciren Lassen, nachdeme aber nunmehro bey abermahligem vorgangenem haubttreffen bey Lüzen Gott der Allmächtige nach seinem allein weisen Rath vndt vnerforschlichem willen I. Königl. May: zue Schweden durch den Zeitlichen Tobt vonn dieser weldt in sein ewiges Reich abgefordert, Ob welchem traurigem fall wier neben menniglich ein herzliche Condolenz empfinden, Als wolte vnnß dahero vermittelst Ihrer königl. May: seehl. hintrits zueforderst vermöge der vffgetragenen Charge, gebüren, Vnns deren Armeen anzuenehmen, vndt das Werck an I. königl. May Statt zue dirigiren vndt Zue furen, Worzue Wier dann ganz willig wehren, Vndt an vnserm vleiß vnd vorsorge nichts ermangeln Laßen wolten, Dieweiln vns aber die Gottliche Allmacht eine Zeithero mit Leibes-

schwachheit heimgesuchet, vndt noch, vnd derwillenn Wier Hochstseelig-erwehnter J. königl. May. hinderlaßen Armeen noch zur Zeit in per-sohn nicht vorstehen, noch solche Commandiren konnen: So habenn Wier Zue vortfürung des von Gott verliehenen Sigs vor nötig vnd nüzlich befunden, an Vnser Statt den Hochgebornen Fürsten vnsern fr. L. Brudern vndt Gevattern herrn Bernharden herzogenn zue Sachsenn, Gülch Cleve vndt Bergk ꝛc. Vollige macht vndt gewalt Crafft dieses zu geben, Nunmehro nach J. May: sehl: hintritt das wergk der Armeen ann vnser Statt bis zur erlangung voriger ge-sundheit vndt vnserer beykunfft zue führen, Welches S. Lbd. auch freundtlich vff sich genommen, vnd an ihrem treuenn fleis keineswegs ichtes erwinden Lassenn werdenn, Ersuchenn demnach hierdurch alle vnd iede hohe vnd niedere officirer auch gemeine Soldatenn Zue Ros vnd Fues, die sich bey solcher königl. Armee befinden, respective freundt-lich günstig vnd gnädig, Bevehlen ihnen auch hiernebest Crafft tra-gender vnserer Charge mit ernstlicher erinnerung Sie wollenn allem demienigen was hochgedachtes vnsers fr: Lieben Bruders Lbd. Com-mandiren werden, vnweigerlich gleich vns selbsten nachlebenn, Vnndt sich wie ie vndt alle Zeit von ihnen Rümlichen geschehen, allso auch noch tapffer vnndt mannlich erzeigen vndt erweisen, wie es ihre ge-leistete pflicht erfordern, Vnndt dem gemeinen Evangelischen wesenn, der königl. May: ihnen vndt der Teutschen libertet selbsten zum be-sten gereichen mag, Dadurch befördern Sie ihnen ein vnsterbliches Lob, Volbringen Vnsern gefelligen willen vnd meinung, vndt wier sind ihnen mit gnaden gewogenn, Datum Erfurth den 8. Novembr. 1632.

Nro. 18.

Begriff dessen, weswegen der samptlichen Obristen, nachbesetzten Befehlichshaber vnd des gantzen allhier kegenwertigen Kriegs-heeres zu Roß vndt Füß, auch bestalten von der Artolorie, Ihr. Fürstl. Gn. Hertzog Bernhardten zu Sachßen, vnd den Herrn Feld Marschalln, vornemlich Ihr. Excellentz dem Herrn Reichs Cantzler Oxenstiern, als gevollmächtigten Gesandten der Cron Schweden vor zu tragen, vnd richti-gen bescheid vnd würckliche Contentirung darauff anzuhal-ten, endlichen auch an die andern Kriegsheer in Westfali-schen, Sächßischen vnd Römischen Creyßen, gestalten bescheid vnd erklährung nach zu bringen, Worüber vom Punct zu Punct, die gesambten Obristen, Obrist Leutenants nebenst allen Officirern vnd Soldaten dieser Armee einmüthig halten, Ein vor alle vnd alle vor einen Mann ohnzertrennt

vnd abgesetzt, stehen vnd verbleiben wollen. Bey Gräfflichen, Adlichen, Ritterlichen vnd Kriegsmans Ehren, Trewen Glauben vnd wahren Wortten, mit vntergeschriebenen vnd gedruckten ihren Händen vnd Siegeln bestettiget vnd bekräfftiget, den 20. Aprilis Ao. 1633.

1) Was der Herr Reichs Cantzler Ihr: Excell: was gestalt obgemeldte Obristen, vnd deren Vnterhabende Soldatesca zu Roß vnd Fuß sich vermittels einer zwischen dem König vnd Cron Schweden, an einem, vnd dann ihnen am andern theil gepflogene Handlung, vnd vollzogen in Schrifften vfgerichte Capitulation in Kriegsdienst, Kegen gewissen Monatlichen Soldt getretten, welchen in richtig auszahlung beydes der Lehnung, als des Restes die Höchstseellig Königl. Mayt: vnd der Cron alle halbe Jahr, nach Zu gelegter Rechnung groß vnd Kleinen Hanns, alßo den Kriegsleuten ingesambt, Kegen getrewe Leistung dero vf vnd angenommenen, vnd vnter Königl. Hand vnd Siegel zugesagt.

2) Ist des Herrn Reichs Cantzlers Excell: Zuerinnern, was höchsterwehnte Ihr. Königl. Mayt: Derer Obristen, vnd Hohen Befehlshaber über solchen Soldt vor stattliche recompens Königl. versprochen vnd Zugesagt, in Deme sie ihnen selbige Land vnd Leute, welches sie nechst Gottes gnädigsten Verleihung vnd Beystande, durch ihre Officirer ꝛc. Soldaten vnd Krigsleute, schweiß, Blut vnd tapfferigkeit erobert, vnd noch ins Künfftige gewinnen würden, nicht vor sich zu behalten, sondern ihre tapfere officirer, eines ietwedern meriten nach, Damit Zu begaben, vnd alßo Zu recompensiren dickmols versprochen, daß sie derselben zu dancken, vnd nebenst erlangter Ehre, erwiesener Tapfferigkeit, auch dero fruchtbare Niesung haben sollen: Jetzo Zugeschweigen, was sie vielen absonderlich deswegen, sowohl bey Antritt als fortsetzung ihrer getrewen Diensten Dißfalls vor hochbetewrte Versprechung gethan.

3) Wird Ihr. Excell. bekennen vnd gestehen, daß die im Feld allezeit gebrauchte vnd noch anietzo campirende Soldatesca im Sommer so wohl als Winter ohne Rast oder Ruhe in Schlachtung oder belägerung bey Ihr: Mayt: Leben getrewe statliche beständige vnd fruchtbare Dienste geleistet, vnd nechst Gott den statlichen progress wieder den Stoltzen Feind behaubtet vnd befördert haben, Demnach An ihren Seithen ihre Capitelirte reversirte vnd geschworne schuldigkeit vollkommen geleistet vnd abgestattet.

4) Ihr: Excell: wird auch bekennen, daß nach Ihr: Mayt: ableiben vnter der fürsichtigen vnd tapffern Conduicte Ihrer Generaln Hertzog Bernharthten zu Sachßen Fürstl. Gn. die bey Lützen im Felde Combatierende Obriste vnd Soldaten zu Roß vnd Fuß, biß durch Gottes gnade verliehenen Sieg, das ihre gethan, hiernechst den gan-

zen Winter durch, nunmehr in die Sechs gantze Monat, den Feind verfolget, vnd sein besatzung aus der Chur Sachsen, auch den meistentheil des landes Francken ausgetreiben 2c. Müssen auch diejenigen vnter des Herrn Feld Marschallen vnd anderer Generaln Commando stehen, es an sich nie vnd nirgents ermanglen lassen, sondern in Beyern, Schwaben, Elsas am Reyn, vnd wo man sich ihrer gebrauchen vnd anführen wollen, ohn verdroßene tapffere Dienste gethan vnd geleistet.

5) Hingegen aber hat die löbliche Soldatesca weder Ihr: Excell. als gevollmächtigten Legaten, noch sonsten iemand wegen der Cron Schweden mit gnugsamer vollmacht an sie abgefertiget, gehort oder gesehen, der ihren Obristen wie ihnen gemeß, dem gebrauch vnd herkommen *), bey allen alten vnd newen Kriegen, ihres wohlverhaltens wegen gedancket, oder nach so einen starcken Riß vnd wegraffung ihres Haubts, welches wohl einen eiseriten Leib hette bewegen vnd Zerschuldern können, durch auffrichtige Zahlung vnd erfüllung, der offt wiederholeten grossen Zusagen Ihr: Mayt: hochselig gedächtnüß Königl. Ehren vnd Glauben hette gnug gethan, und der Löblichen sich sowohl verdienten Soldatesca würckliche real: vnd satisfaction wiederfahren lassen 2c.

6) Verspüren vielmehr, daß in der Proposition vnd darauff vorgenommene Consultation zu Heylbronn von bezahlung ihres so schwer verdienten Restes vnd recompens, sowohl verdienten tapffern Leute gemühts [nicht, und nur] mit wenigen von den Künfftigen mitteln ihrer Vnterhaltung, vornemlich aber, wer daß Werck dirigiren, der Cron Schweden satisfactioniren gedacht seyn.

7) Sie müßen auch sehen vnd hören, wie die im Röm: Reich erhobene Contributionen, es sey von eroberten oder alyerten La[n]den nit vff die Soldatesca im Felde, besondern vff die Stadthalter, Commissarien, Praesidenten, Residenten Herrn getheilet, etwas vff die guarnisonen in Städten vnd Mauren, vff die Campirende vnd den Feind verfolgende, gar nichts gegeben vndt verwandt werde,

8) Sie geduldem auch noch zur Zeit mit höchsten Schmertzen vnd verdruß, daß [die] durch ihre tapfferkeit eroberte vnd erhültene Länder, meistentheils vnter dieselben spendirt vnd verwandt worden, welche theils in den Stuben hintern ofen gesessen, theils ietzo allererst nach wendigen glück zu vns kommen, theils mit bloßen Wortten Discours formiret, vnd mit der Feder gefochten haben, die Schweiß vnd Blut schwitzen vnd vergießen, Kelte vnd Hitze, Naß vnd trucken, Hunger vnd Durst ertragen, Die bey der Evangelischen Parthey von

*) Diese Stelle ist verdorben; ihr Sinn ist: welcher den Obersten und der Soldateska dem Gebrauch und Herkommen gemäß 2c.

Anfang der Verfolgung, biß andere beständig gestanden, sich weder Vnglück, Noth noch Todt davon mo[viren] oder schrecken lassen, sein die ienigen welche Zu mehrer theil nachsehen vnd solche reiche Beuten vollend passiren müssen ꝛc.

9) Wann dann aus solchem, vnd dergleichen albereit die gemeinen Vnter Officirer vnd Soldaten Conjecturen vnd Discours machen, allß wolte man sich ihrer, ingestalt Leibeigner Leute gebrauchen, ihnen die gefahr vnd Arbeit in Streitt vnd Kampff anbinden, dargegen Keine bezahlung thun noch leisten, vnd die Ausbeuten ohnverdroßener getrewer Dienste and zu werden *) ꝛc. Dannenhero die sämptliche Obristen vnd nachgesetzte Offizirer leicht absehen, was ihnen hieraus entlichen enstehen, vndt vor Schimpff vnd gefahr Zu wachßen könne, wann sie in solche vngewißheit ihre vnterhabende Soldaten führen, auch endlich gar verführen solten In betrachtung sie [bei] der übrigen werden Zu: vnd aushalten müßen welcher (? welche) allein durch das Band der Liebe vnd Zuuersicht sich an sie gehalten vnd bey ein ander behalten haben, vnd sich nicht ohne hindersetzung Ihren absontiren, vnd ihren belieben nach in die Ferne retteriren können: Allß wollen sie der Cron Schweden wohlverordneten Herrn Reichs Cantzler gevollmachtigten Legaten vnd angesetzten Directorn der gebühr ersuchet, vnd gebeten haben, vf wirckliche entrichtung ihres Restes ohne weitern verzug vorbacht zu seyn, Die wohl verdiente Cavallieri vor andern, die sich so sawer nicht werden lassen, ihren wohlverhalten nach zu compensiren, dann ferner in Künfftige entweder richtige Zahlung zu thun, oder aber den Creysen ihre gewiße Regimenter, vnd hingegen ietwederm Regiment seine gewiße vnverenderte beständige Oerther vnd Stände Zu assigniren von welchen sie von Monat zu Monat vermittelß einer richtigen Rolla vndt contra Rolla ohn Fellbar ausgezahlet, vnd deßenwegen versichert werden mögen, wohingegen ein ietweder Obrister seine angewiesene zu salvaguardiren vnd vor alle verübte insolentz vnd zugefügten Schaden der Seinigen zu antwortten schuldig. Ihr: Fl: Gn: Hertzog Bernharten vnd den Herrn Feldmarschallen ersuchen sie, sich benebenst ihrer soldatesca mit solchen ernst anzunehmen, als es einen tapffern Fürsten vnd Generaln gebühret, auch gute vertrawen zu ihnen gestalt ist, vnd bey des Herrn Reichs Cantzlers Excell: die beschaffung Zuthün, daß ihren befugten suchen inner Vier wochen vollkommene gnüge geschehe. Vf wiedrigen vnverhofften fall vnd inner solcher Zeit, die rich-

*) Diese Stelle ist vom Abschreiber offenbar verderbt worden. Ohne Zweifel hat im Original gestanden: andn (d. h. andern) zu werden. Eine nicht ungewöhnliche Abkürzung damaliger Urkunden ist andn für andern, od für oder, sondn für sondern.

tige Außzahlung vnd Contentierung nicht erfolgen solte, wolle man die Obristen vnd ihre vnterhabende Soldatesca nicht verdencken, daß sie an den Feind nicht weiter avansiren, besondern dahin bedacht seyn, wie sie sich vnd ihre vnterhabende soldatesca in vndt bey den eroberten Ländern, als einer rechtmässigen ihnen allerseits vor ihren Sold hafftende Hypotheca halten, vnd sich darbey erhalten vnd manutuniren, mussen sie allerseits sich hiermit dahin verbinden vnd vereinigen, wie auch nicht weniger daß wie sie ietzo bey einander begriffen, allso in einem Corpore verbleiben, vnd sich vor obgesuchten völligen Contentirung nicht separiren, noch von einander führen lassen wollen, Alles wie obgesetzt, bey Gräfflichen, Ritterlichen soldaten Ehren Glauben vnd Wahren Wortten, getrewlich vffrichtig vnd sonder Gefehrde ꝛc.

Nro. 19.

Eigenhändiges Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm.

Hochgeborner fürst, freundlicher villgeliebter vnd hochgeehrter herr Bruder. Elden handbrieflein habe ich von vber bringern dieses gar woll enpfangen bitte aber anfenglich Elden zum aller demittigsten vmb ver Zeiung das ich nicht also balden Wieder geant Wordet vnd die alhiesign grossen geschefte haben mich behindert. Selbige Elden kurtzlich zu berichten soll ich nich vnterlassen vnd werden Elden Zweifels ohne erfahren haben Wie Zeinther vnWillen vnter herren feltmarschalks vnd meiner vnder habenden armen entstanden, Welges den ein sehr geferliches Werk dero Wegen ich auf alle mittell gebacht Wie selbige gestillet werden mögte vnd habe Es dahin gebracht das mir semplich solteböka von beiden armeen die sachen auf gewisse conditiones vbergeben deswegen ich mich alhie begeben müssen mit hern richs Cantzlr zu reden wie diesen vnheull ab zu helfen kurtz ander anzuhalten wie die gl *) recht bestelt Werden mögte vnd die militia einsmals in rechte forme gebracht werden mögte Was notig oder notig tritdens meine prifat Sachen zu negociren Sind also noch in ersten punkt begriffen vnd hoffe Es werden Sich mittell finden dem Werke zu helfen vnd weiln auch gestern her pfalzgraf Cristian anhero komen nach ge[luk]licher expetioion vor heidelberg (so Er ein bekomn) hatt man von den ander pu[n]ct auch discuriret man er Wardet aber Elden ankunft Weilen Sie geschrie-

*) Dieselbe Abkürzung kommt in einem spätern Schreiben Herzogs Bernhard an seinen Bruder Wilhelm, d. d. Wirtzburg den 30. august (1633), vor, in welchem sie so v. a. General bedeutet; ohne Zweifel soll sie hier die Generalatswürden bezeichnen.

ben anher zu komen vnd wehre gutt, das die Sachen nicht aufgezogen würden: zugedachter E Lden, gelucklicher anhero kunft ich Will gespa-ret haben, Was ich sonst zu schreiben gehabt hette. Sonsten habe Elden schreiben an hern feltmarschalk zugeschickt vnter andern habe ich auf Eld schrehen vernom Wie Sie einzige meine intentiones mitt Chur Sachsen (verstanden?) ich habe hirbei nitt sollen vnterlassen meiner bruderlichen schuldikeitt nach Eld dinstlichn zu bittn sich doch in die-sen Weitt aussehenden Werck nicht zu vber Eilen *) Weill sich den nicht viell von diesen Dingen Schreiben lest Will ich es spgren bis ich Eld Sprechen werde vnter dessen sage ich auch Eld zum allerhechsten danck der grossn versicherung Eld treuen bruderlichn affection vnd liebe bitte hirbei zum allr hegsten Sich zu versichrn das Wie ich alle-zeit bin vnd bleibn werde Weill ich lebe Eld treuer Bruder vnd di-ner von hertzen

Ffort den 28. Maij (1633) Bernhard hzSachssen.

Dem Hochgebornen Fursten, Herrn Wilhelmen, Hertzogen zu Sach-ssen, Gülich, Cleve vnd Bergen, Landgraven in Düringen Marg-graven zu Meißen, Graven zu der Margk vnd Ravenspurgk, Herrn zu Ravenstein ꝛc. Vnserm freundtli-chen lieben Brudern vnd Gevattern.

Zu Ihrer Lden handen.

Nro. 20.

Schreiben des Landgrafen Wilhelm von H. Cassel an Herzog Bernhard.

Vnnser freundtlich dienst vnndt was wir mehr liebes vndt guetes vermögenn ieder Zeit zuvorenn, Hochgeborner Fürst freundtlicher lieber Vetter vnndt Brueder, E. Lden freundt vetterlichem begehrennzu vol-ge vberschicken wir derselben nicht allein vidimirte copien **) Dero von Weylandt der Kön. Wrden in Schweden Glorwürdigsten anden-ckens vns vffgetragener Commission vnndt extracten, aus dero

*) Das hier angedeutete Schreiben Wilhelm's an Bernhard hat sich nicht gefunden, wohl aber der Brief des Letztern an Ersteren, d. d. Neuburg den 18. Aprilis 1633, in welchem Bernhard seinem Bru-der rathet, sich mit Kursachsen nicht einzulassen. Es betraf näm-lich die Unterhandlungen Wilhelm's mit Kurfürst Johann Georg wegen der angebotenen Generallieutenantschaft.

**) Diese Copien bestehen in der Urkunde Nro. 10., in dem Aus-zuge der Schwedisch-Hessischen Allianz, wie er in der Anmerkung 15 zum 2. Buche steht und in zwei Vollmachten Gustav Adolph's für den Landgrafen, die protestantischen Deutschen Reichsstände in Verbindung mit ihm zu bringen.

von Höchbesagter Kön: Werden vns vff vnsere abschickung vnndt werbung ertheillter resolution vnndt darauff erfolgter alliance, sondern auch im original vns ertheillter vollmacht vff die Jenige, so wir hierunter gebrauchen möchten, Vnndt weill wir vns wöhll erinnern, das nachdem E. Lden sich darauff mit vns in solche allianoe eingelaßen, desmals des Herzogthumbs Francken vnndt Bisthumbs Bambergk gedacht wordenn, Wofernn dan darüber E. Lden vnsers Zeugnus vonnöthen, seinndt wir Ihro daßelbe ieder Zeit zu ertheilen geneigt, Vnndt wir verpleibenn E. Lden alle angenehme freundt vetter: vnndt Brüderliche dienste zü erweißenn ieder Zeith bereitwilligk, Datum in vnser Stadt vnndt Vestung Caßell den 14. Junij Ao. 1633.

Von Gottes Gnaden Wilhelm Landtgrave zü Heßen, Graff zu Catzenelnpog u. s. w.

kan ich Elden in mehrerm deinen so geschihts vnser verträuwlikeit nach billig v. gerne, Itzo bekom ich Zeitung das der feindt Bönighausen auß dem Stift Münster gewichen vndt veber die lippe gangen sonder zweifel sich mitt merodén zue conjungiren vndt dan wieder zue kommen, deßen wier aber gott lob vnerschrocken wan nuhr Hamelen vber gehet, dazue nuhnmehr guete speranza weil auf meinen posten die meinigen ein Ravelin erobert darin logiren vndt die stük nuhnmehr auf der Stat krafte stehen, die stat auch nuhnmehr keine sonderliche Flanquen hatt

E Lden

dinstwillig treuwer vetter vnndt bruder allezeit
Wilhelm mpp.

Dem Hochgebornen Fursten Herren Bernhardten Herzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve vnndt Bergen, Landtgraven in Thüringen, Marggraven zue Meißen, Graven zu der Marck vndt Ravennsburgk, Herren zu Ravenstein, Vnserm freundtlichenn liebenn Vettern vnndt Bruedernn.

Nro. 21.
Hortleder's Gutachten über die Schwedische Schenkung des Bisthums Bamberg und Würzburg.

Vermuthlich, Ist zu bedencken noth:

Ob ein Fürst des Heil. Röm. Reichs, der ietzo vf Kön. Maj. vnd Crohn Schweden seite, gemeinem Evangelischen kriegswesen bedient, Sich vf der Fürstenthumer eins, So Kön. Maj. vnd die Crohn durch Kriegsmacht vnd recht, vom feind erobert, Seiner recompens

halben versichern, Oder auch, Eigenthümlich dran weisen laßen könne? Vor eins.

Vnd zum 2ten: Wiefern er sich gegen Kön. Maj. vnd die Crohn, des H. Röm. Reichs seines werthen Vaterlands halben dagegen verreversiren soll?

Die erste frag belangend, Nachdem aus ofnen Schriften, vnd zumahl derienigen so nach bescheereter Lützenischer victorij, noch neülichst mit der überschrifft: Denckmahl u. s. w. publicirt ꝛc. bekant, Das der Kriegenden Partheyen im Reich, Nicht nuhr zwo, Sondern drey: Vnd vf einem ort, Kön. Maj. vnd die Crohn, Theils absonderlich vnd vor sich, vnd Theils in Correspondentz, verstendnis, vnd Bundesverwandnis mit den Evangelischen Reichs Stenden:

Vf dem andern ort aber, ietzt berührte Evangelische Stend:

Vnd vff dem dritten, Keis. Maj. vnd der Catholische Bund, Ahnzusehen sey:

Auch das I. Kön. Maj. vnd die Crohn, Nicht allein etzliche mitt den Evangelischen Stenden Gemeine, Sondern auch ihre Eigne vnd absonderliche vhrsachen zum Kriege habe, Vnd also auch absonderlich, als ein feind, zu consideriren: So ist offenbahr, Das Kön. Maj. vnd die Crohn, auch wohl absonderlich vnd vor sich, Nach der Völcker vnd Kriegsrechten, Was von Feindsland einnehmen, Eigenthümlich erwerben, Besitzen, Oder aber, Hohen oder Niedern Kriegsofficirern, verschenken, versetzen, verpfänden, Sie drauf versichern, Oder an Zahlungsstatt, gar eigenthümlich dran weisen könne.

Vnd handelte ein Fürst, der sich nicht dran weisen ließe, Dieser vhrsach halben, damit nicht wieders Reich, Dieweil er solche versicherung oder eigenthümliche verschreibung vnd ahnweisung, wegen seiner dem Reich versprochenen vnd geleisten treuen dienst, von I. Kön. Maj. vnd der Crohn, Als Beschützern, Schirmern, tutorn, curatorn, provisorn, vnd defensorn des Reichs, gleichsam als aus des Reichs eignen händen, empfing. Bliebe auch dafür, Kön. May. vnd der Crohn anderst nicht, als tutoribus, curatoribus, provisoribus, vnd vindicibus libertatis Imperii, von des Reichs wegen, vnd dem principaliter zu gut, verpflicht. Bis so lang, Nach Gottes fürsehung, Entweder die feind des Reichs vnd Evangelischer libertet, gentzlich gedempft, (welches aber zu hoffen Schwehr:) Oder I. Kön. Maj. vnd die Crohn, bei abhandlung eines friedens, derer im Reich eingenommenen Fürstenthum vnd Lande restitution bewilligt, Wie in Passauischer Vertragshandlung, von beiden Kriegenden theilen geschehen: Vnd ihre vfgewendte Kriegskosten, Aus freyer, Königlichen Potentaten vnd großmächtigen Crohnen nicht vngewöhnlicher Milde, gar fallen laßen, Inmaßen König Heinrich der 2. in Franckreich, bei der Paßauischen vertragshandlung anno 1552 rühmlich sich dahin erclehrt,

Wiewohls im werck so nicht allerdings erfolgt: Oder doch, derselben, aus der feind, Als verohrsachern des kriegs, lande, durch ein assecuration gewisser stück, wie Churf. Augusto, nach eroberung Grimmenstein vnd Gotha wiederfahrn, vergnugt:

Oder ie, vf den eusersten fall, vnd dieweil kein Schutzherr auf sein eignen, Sondern auf der Schutzverwanten vnkosten, hülf zu leisten schuldig ist, Es were den in aufgerichter Bundesformul fürsehen, das iglicher theil, in einer Gemeinschaft, das seinige beim krieg vffesetzen wolte, Als zwischen König Heinrich dem 2. zu Franckreich, vnd Churfürst Moritzen geschehn.

Von den Evangelischen Reichs Stenden selbst, durch erträgliche Zahlung von Jahr zu Jahr: Oder durch einräumung vnd veberlaßung gewißer ort vnd lande: Oder auch, durch aufrichtung einer ewigen Erbeinung mitt J. Kön. Maj. vnd der Crohn, Deroselben in künftigen kriegsnöhten hinwieder mit dergleichen Zuezugk, Rath vnd That beizustehn, Wie ehemals zwischen der Crohn Böhmen vnd Hause Sachsen, Item zwischen Chur vnd F. Heusern Sachsen, Brandenburgk, Hessen, abgeredt: Danckbarlich, Ehrlich, Reblich, vnd zur gnüge, Nach allen billigen Dingen contentirt.

Bei welchen mancherley fällen, dan der versicherte oder ahngewiesene Reichsfürst, Seine befriedigung, in andere weise in acht nehmen vnd geschehen laßen, vnd seiner bis dahin von J. Maj. vnd der Crohn gehabten possess, oder Eigenthumbs sich begeben müste. Damit er gegen das Vaterland nicht verstieß. Wie Marggrave Albrecht der iünger, vmb erhaltung der Wurtzburgischen, Bambergischen vnd Nürnbergischen vertragsämbter, mit hindansetzung algemeines friedens vnd Paßauischen vertrags, vnd alzu großen ahnhang am Könige zu Franckreich, der ihn letzlich doch übel belohnt, gethan.

So möchte auch wohl ein Fürst des Reichs, Mehrgemelte versicherung, Einräumung, Oder übergebung, offentlich, durch endliche ahnweisung der Regirung, Beambten, Land-Ständ vnd Vnterthanen, mit Ehrn vnd Recht, nicht weniger ahnnehmen können, Als vor wenig Jahrn, die ahnweisung, Einräumung vnd übergebung des Herzogkthumbs Mekelburgk, offentlich ahngenommen werden, Damit man aber auf des gegentheils seite nicht zu calumniren. Als were es Evangelischer Fürsten theils, nicht sowohl vemb die Religion, Als umb die Region zu thun, So were vielleicht vmb des, wie auch, vmb des noch vngewißen ausgangs willen, vnd damit man endlich nicht die Land, durch krieg oder Beliebete Friedshandlung wieder verliehre, vnd den titul behielte, viel rathsamer vnd beßer, Man ließe, noch zur Zeit, gedachte versicherung, Einräumung, oder vbergab, anderst nicht, den in geheimten Schriften, Oder nuhr particulariter, vf etliche Schloß, Ambter, Oder Stäte, offentlich geschehn.

Vnd so viel zur ersten Frag.

Wan nuhn ein Fürst des Reichs, Gegen solche versicherung, Einräumung Oder übergab, Sich gegen Kön. Maj. vnd die Crohn, So ferne verreversirt:

Er wolle J. Maj. vnd der Crohn, Als dem Haupt der Evangelischen Correspondentz, Vnion, vnd Bündnis im H. Röm. Reichs, von jetzt benenten Reichs wegen, vnd demselben, Oder bedrengten Evangelischen MittStänden, zu schutz, nutz vnd gut, Zue Wiederbringung des fast verlohrnen gemeinen Friedens vnd Freyheit in Religion- vnd Profansachen im Röm. Reich, Vnd zue erhärtung, J. Kön. Maj. vnd der Crohn Höchstlöblichen intents, vnd vhrsachen des kriegs, So viel derselben mit den Evangelischen Reichs Stenden gemein, vnd die abwendung der gravaminum des Reichs betroffen haben vnd noch betreffen, Wie auch zu dem, Was die Kön. Maj. vnd die Crohn, ihrer vfgewendten Kriegskosten halben, Obgemelter maß, Bei feind oder freund, Vnd endlich, Ihrer eignen Absühnung mit dem feind, In gemeiner künfftiger Friedshandlung wegen, wie billich, zu suchen,

Bis vf geschehene Abhandlung, eins Christlichen, Ehrlichen, vnd J. Kön. Maj. vnd der Crohn sowohl, als den Evangelischen Reichs-Stenden ahnnehmlichen Gemeinen Friedens, Getreulich bedient, Beyräthig, vnd behülflich sein: Oder auch zu desto mehrer Danckbarkeit, J. Maj. vnd der Crohn in ihren absonderlichen vnd eignen Kriegsvhrsachen, So fern beiständig sein, Als fern J. Maj. vnd die Crohn, vnpartheyisch Bidermans erkentnis, Gleich, vnd Recht, darin zu dulden erbötigk,

So wird, Schließlich, dadurch nicht allein, die obgemelte andere Frag auch erledigt sein, Sondern auch ein Fürst des Reichs, durch solchen seinen Revers vnd obligation, sich also erweisen, Wie verhoffentlich an sich selbst Recht vnd Billich, Der Erbarkeit, Danckbarkeit, Auch schuldiger Lieb vnd trew gegen das H. Röm. Reich 2c. Als das geliebte Vaterland, es allenthalben gemeß vnd geziemend ist.

Hoch- vnd Mehrverstendigern,
die Beßerung vnd Enderung
dieses Bedenckens,
praes. Bamberg 1. Martij Ao. 1638. Alzeit vohrbehalten.

Nro. 22.

Schreiben des Obersten Batilli an Herzog Bernhard.

Monseigneur,

Estant arrivé icy J'ay rendu a Monseigr le Duc de Rohan celle que vostre Altesse lui escrit et communicqué de bouche ce qu'elle m'a commendé, Je l'ay extresmement resiouis et est resolu d'agir a bon escient pour faire une diuer-

sion et vous seconder en vos desseins et pour cest effect il va trauailler pour se mettre bien tost en besogne, et mander a a vostre Altesse les moiens qu'il a d'i [d'y] paruenir la suppliant tres humblement de continuer par ensemble ceste correspondance la quelle i'espere reuscira pour le bien publicq et au contentement de l'un et de l'autre, Vostre Altesse pourra, quand il en sera temps faire en sorte que le Regiment de mon frere qui est a Molscim et la Caualerie de Gacion qui i [y] est aussi le puissent venir ioindre, pour moy ie vai a Venise ou ie pretend i seruir vostre Altesse et peut estre retourner bien tost pour estre tesmoing de ce qui se passera par deca. Sur tout ie prie a Vostre Altesse de s'asseurer de Monseigneur le Duc de Rohan qui a de bonnes Intelligences et un desir tres particulier de vous seconder, Il vous escrira particulierement le contentement qu'il a de pouuoir entretenir ceste correspondance: Quant a moy ie suis auec passion de vostre Altesse

Monseigneur

Tres humble et tres obeissant seruiteur
Batilli.

Zurich ce $\frac{14}{24}$ May 1633.

A Monseigneur
Monseigneur le Duc Bernard
de Saxe Veimar et General.
A Donauert.

Nro. 23.

Schreiben des Herzogs Heinrich von Rohan an Herzog Bernhard.

Monsieur mon Cousin,

Je ne seaurois exprimer a V. A. le contentement que i'ay receu d'aprendre par la lettre que m'a rendue de sa part M. de Battilly, et par sa creance l'honneur qu' Elle me fait de me tesmoigner ses bonnes graces auec tant d'affection, dont ie l'en remercie tres humblement, et la supplie de croire que de ma part i'employeray librement ma vie et tout ce qui en depend pour son seruice, estimant Monsieur vos heroiques vertus par dessus celles de tous les Princes qui viuent. Et comme ie suis tres affectionné au party que vous soustenez auec tant d'honneur et desire d'y seruir, Aussy veux ie priuatiuement a tout autre m'attacher auec vous, dont i'ay chargé le Cappne Vlrich de vous asseurer plus particulierement. Je le redespeche vers V. A. et M. le Maral Horn pour leur faire entendre les ordres que i'ay receus du Roy Monseigneur, pour trauailler icy et aux Grisons a empecher le passage des trouppes d'Italie

en Allemagne, ce qui me fait iuger a propos de ne perdre le temps au dessein que i'ay proposé, Sur lequel Monsieur, Je vous supplie tres humblement de vouloir non seulement adiouster foy a ce que led. Cappne Vlrich vous dira de ma part, Mais mesme de procurer qu'on l'execute dilligemment, Je ne demande que huit iours de temps pour en venir a bout, Apres quoy ie m'offre et me fay fort de maintenir ce qui sera acquis sans occuper vos trouppes, et me mettre en estat de faire de bons Services au public et particulierement a V. A. Asseurez vous donc Monsieur, sil vous plaist sur mon honneur, et sur la parole que ie vous en donne, que ie suis et veux estre toute ma vie enuers tous et contre tous

Monsieur

Vostre tres humble et tres affectionné Cousin et seruiteur
Henry de rohan

De Zurich ce 1. Juin 1633.

A Monsieur
Monsieur Bernard Duc de Saxe Veimar Juliers Cleues et Berg.

Nro 24.

Schreiben des Hauptmanns Ulrich an Herzog Bernhard.

Monseigneur,

Je suis de retour dans l'armée de Suisse, despuis six iours, par le Comandemt de Monseigr le Duc de Rohan, croyant d'y trouuer Vre Altesse reueneüe de Francfort, mais estant son absence de plus longue durée, i'ay creu estre a propos d'envoyer a V. A. la lettre de Mondit Seigr de Rohan par ceste comodité du Comissaire Heußner et Vre trompette. Monseigr le Duc de Rohan faira ouuerture a V. A. du desseing qu'il a, pour l'aduantage de l'armée qu'elle comande dont il auoit escrit cy deuant a Monsr le Marl Horn, lors que i'eus l'honneur d'en parler a V A a Aichstedt, laquelle Mondit Seigr de Rohan croiait pour lors au fond de la Bauiere auec partie de l'armée come l'on disoit, sans cela il eust comuniqué ses bonnes intentions a V. A. des allors, L'esperance que i'auois de uoir V. A. a tout heure de retour dans cest armée, et d'autre part la craincte de la manquer par les chemins, m'ont retenu icy a l'attendre.

Le temps presse d'entreprendre des diuersions pour les trouppes qui viennent d'Itallie par les Grysons. les moyens

sont faciles n'y manquant que le vouloir. Monseigr de Rohan a eu fraichement nouuelles comissions du Roy, d'empecher les passages des trouppes d'Itallie, dans l'Allemagne, par les Grysons, et pareillement Mons. du Landoy Ambassr pour le Roy aux Grysons. Come V. A. aura ueu par le memoire que Monsr le Marl Horn a enuoyé a Mr le Gran Chancellier, Ces Ordres nouueaux pourront grandement facilliter les desseings. Mond. Seigr de Rohan a disposé par de la tout a souhaict, par le soing et bon zele qu'il a au iuste party que V. A. a iusques a present si genereusement soustenu. — Mons. de Battilly est party de Suisse pour Venize. I'ay ioincte celle qu'il m'a donné pour V. A. et a Mr Bonica qu'ie croys estr' aupres d'elle. Je remettraj le reste iusques a tant: ie [que] i'auroy l'honneur de baisser les mains a V. A. en presence a la quelle ie desire touttes les felicitez du Ciel qu'elle mesm' en demande et luy demeure sans cesse

Treshumble et obeissant seruitteur
Gaspar Vlric de Zurich
Capne et Major.

Donawert samedj
$\frac{1}{11}$ Juin Ao. 33.

A Monseigneur
Monseigr le Duc Bernhard
de Saxe Weimar, Julliers, Cleues
et des Monts et General.
à Francfort.

Nro. 25.

Königlich Schwedischer Schenkungsbrief über das Herzogthum Franken.

Der Königlichen Mayt. vnndt Reiche Schweden Rath Cantzler, geuollmächtigter Legat inn Teütschlandt, vnndt bey den Armeen, Auch Director des Evangelischenn Bundes Axel Oxenstirn, Freyherr zue Kimitho, Herr zue Fiholmen, vnndt Tidöenn Ritter, Thuen Kundt vnndt bekennen, Demnach der Allerdurchläuchtigste Grosmächtigste Furst, vnndt Herr, Herr GUSTAVUS ADOLPHVS der Schweden, Gothen, vnndt Wenden König, Grosfürst in Finnlanndt, Herzogk zu Ehesten vnndt Careln, Herr vber Ingermanlandt u. s. w. Christseelichster vnndt glorwürdigster ahndenckens auß sonderbahrer freundt-Vetterlicher vnndt Königl. affection, wohlbedachten freyen muth, vnndt eigenen bewegnüs, zu vfnehmen deß Vhralten Chur- vnndt Fürstlichen hauses, der Herzogen vonn Sachßen, vnndt ergözligkeit der langwierigen pressuren, vnndt erlittenen schädenn, Dem Durchlauchtigenn hochgebornen Fürsten vnndt herrn, herrnn Bern-

haröten, Herzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve, vnndt Bergk, Landtgrafen in Düringen, Marggraffen zu Meißen, Grafen zu der Marck vnndt Rauensburgk Herrn zu Rauensteinn, Königl. Mait. vnndt dero Cron Schwedenn Bestellten General, Das Hertzogthumb Francken vnndt die beyden Bischoffthümer Würtzburgk vnnd Bambergk, zu verehren sich erklehret solches auch vmb so viel mehr wegen der Ihrer Königl. Mait. Hochlöblichsten gedechtnüß, vnndt dero Cron hernachmals gutwillig geleisteten diensten, zu wergk gerichtet hetten, wan nicht der vnverhoffte eingefallene leidige Todesfall, Allerhöchstgemelter Königl. Mait. glorwürdigster gedechtnüß erfolget wehre, Alß haben die itzige Königl. Mait. vnndt Erbprincessin zue Schweden, Die Allerdurchlauchtigste Grosmächtigste Fürstinn vnndt Frewleinn, Frewleinn Christina, der Schweden, Gothen vnndt wenden, designirte Königin vnndt Erbprincessin, Grosfürstin in Finlandt, Hertzogin zu Ehesten vnndt Carelln Frewlein vber Ingermanlandt, so wohl die Cronn Schweden, vnndt folgents in dero Nahmen Ihre Excellenz der Hochwohlgeborne herr Axell Oxenstirn Freyherr zue Kimitho, Herr zue Fihalmen vnndt Tidoen, Ritter Alß dero geuolmächtigter Legatus in Teuzschlandt, vnndt bey denn Armeen, Auch Director des Euangelischenn Bundes, in erwegung deßen, wie auch vermerckung derer nach Allerhöchst gedachter Königl. Mait. höchstseeligster gedechtnüß geschehenenn hintritt, von Ihrer Fürstlichen Gn. nochmals biß dahero Continuirlich geleisteten erspriedlichen, nützlichen dienste, obbenantes Herzogthumb Francken, sambt beyden Bischoffthümbern Würtzburgk vnndt Bambergk, so Jure belli, an Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schweden erwachßen, vnndt gefallen, hochgedachter Ihrer F. Gn. nachfolgender gestaldt doniret, vnndt vbergeben, Das Ihre Fürstl. Gn. vnndt deßen Mennliche Leibes Erben hirmit vnndt in Crafft dieses obbenante beyden Bischoffthümber Würtzburgk vnndt Bambergk, mit denen darzu gehörigen Amptern, Schlößern, Städten, Flecken, Dörffern, Geistlichen vnndt Weldtlichen Caducgüttern vnndt verfallenen lehnn, wie auch die Zwey ahntheill von den Salzforst so nach dem Ampt Newstadt, vnndt Bischoffsheimb haben wollen gezogen werden, waß aber von Salzforst, nach Waldtaschach geschlagen warden ist eximiret, vnndt hierinnen nicht zu verstehen, oder begriffen, allen herrligkeiten, Hoheit, iure superioritatis territorij, praeeminentz, jure collectandi, großen vnndt niedrigen Regalien, Rechten, vnndt gerechtigkeiten, Allermaßen vorige Bischoffe vnndt inhaber solches Herzogthumb Francken vnndt beydenn Bischoffthümber beseßen, genüzet, vnndt gebrauchet, hinfüro haben, besizen, nüzen, vnndt gebrauchen sollen vnndt mögen, vnndt hernachmals mit mehren gewalt vnndt gerechtigkeit an Ihre Königl. M. glorwürdigster gedechtnus, iure belli kommen, an sich gebracht, vnndt beseßenn,

Vonn diesem Herzogthumb Francken vnndt beyden Bischoffthümern aber, werden hiermit Ihre Königl. Mait. vnndt dero Cron Schwedenn zu dero freyen disposition, mit dem Jure superioritatis territoriali et collectandi, aller hoheit vnndt Herrlichkeit, Regalien vnndt was deme anhengig auch allen zugehörungen, Rechten vnndt gerechtigkeiten, nichts darvon ausgeschloßenn, Erb- vnndt eigenthümlichen außdrücklich vorbehalten, reserviret vnndt eximiret, Die Herrschaft Gramsfeldt, sowohl die Ampter Homburgk vnndt Waltaschach, allermaßen solche verlaßen vnndt verkaufft, sowohl daß Closter Ebrach vnndt Newstadt, MarienBurgkhausen, vnndt die Ampter Schönrein, vnndt Gemünden, allen Herrligkeiten, Hoheiten, Regalien, jure superioritatis territorij et Collectandi, nichts darvon außgeschloßen, alß daß diese Concession vnndt vbergebung wie auch von den Amptern vnndt güttern welche albereit die Königl. Mait. zu Schweden vnndt Ihre Excellenz der herr Reichs Canzler, der Königl. Mait. vnndt dero Cron Schweden geheimen Raths Praesidenten vnndt Obristenn zu Roß vnndt fuß, Herrn Philipp Reinhardten, Grafen von Solms, Wildenfelß vnndt Sonnewalda, sowohl den Grafen von Werthheimb, vnndt Löwenstein, vnndt Obristen Arell Lillie, wie auch von allen dem, Was zum Johanniter Orden vnndt Teutzschen Meisterthumb gehören, vnndt also von den Teutzschen Heussern, doniret, vnndt vergeben oder noch verhandenn, nicht zuuerstehenn, noch zu extendiren, Sondern solche alle sollenn hieruon Cum jure superioritatis, territorij et collectandi, Regalien vnndt gerechtigkeitenn, ganz nichts darvon außgeschloßenn, vnndt anderer Hoheit vnndt Regalien austrücklich Separiret vnndt eximiret, vnndt Vnter Ihrer Fürstl. Gn. botmeßigkeit, hoheit vnndt Jurisdiction, durchaus nicht begriffen sein, Derowegenn Ihre Fürstl. Gn. vor sich dero Erben, vnndt Nachkommen, vnndt sucessoren in dem Herzogthumb Francken vnndt beyden Bischoffthümern Würzburgk vnndt Bambergk versprochen vnndt zugesagt, zu wieder diesem allen ins künfftige vnter keinerley schein nichts vorzunehmen, Sondern darbey es allenthalben verbleibenn zu laßenn, vnndt deroselben Inhaber vnndt Besitzer sowohl alle Donatarios, wie auch bei dem in den Herzogthumb Francken, vnndt beyden Bischoffthümern Würzburgk vnndt Bambergk, ertheilten Salz Privilegio, Dagegen Ihre Fürstl. Gn. die daruon Jährlich versprochene Vier Tausent Reichs Thaler erblich in dero Cammer sollen geliefert werdenn, es allenthalben vnverendert verbleiben zu laßen, vnndt darwieder im geringsten nichts zu thunn noch zu handelnn, noch darinnen iemandt zu turbiren, sondern darüber inn allen puncten vnndt clausulen zuhalten, vnndt Inhabere solches Privilegij darbey Fürstlich zu schützen, Vber die andern Donirtenn vnndt weggegebenen Ampter vnndt güther aber, Sie seien Mann oder

Erblehn, oder gar Erblich vergebenn, wie auch die Zwey Höffe zue Würzburgk, welche Ihre Excellenz außgezogenn, Alß denn Stauffenbergischen, vnndt Lichtensteinischen Hoff, so gegen einander vberliegen, mit allen Vorrath, einkünfften vnndt Zugehörungen, sowohl Ober vnndt vnter Jurisdiction, welche vorige Thumherrn gehabt, ganz frey von allen beschwerungen, vnndt oneribus auflagen vnndt Stewern sein vnndt verbleibenn, sowohl alß nachfolgende Clöster, welche Ihre Excellenz nach dero gefallenn wegzugeben, der Königl. Mait. vnndt Cron reservirt, Alß Closter Geroltzheimb, Ostheimb, Bildhausenn, Meidtbron, Dückelhausen, (außgenommen deren obbenanten specificirten vnndt reservirten) Soll Ihre Fürstl. Gn. das Jus superioritatis habenn, vnndt solche alle von denselben zu Lehn genommen werdenn, vnndt in dieser donation vnndt Concession hiermit begriffen sein.

Nachdem auch die Königl. Mait. zu Schweden, glorwürdigster gedechtnüs, bey dero lebzeiten bedacht vnndt entschloßenn gewesenn, die beyden Jesuiter collegia vnndt Vniversitet zue Würzburgk mit den Zugehörungenn vnndt notturfft gleichsamb alß wie eine Fürstennschule zu aufferziehung vnndt vnterhaltung Junger Graffen, Herrn, vnndt von Adell, dann auch zwey Clöster zu aufferziehung Frewleine vnndt Jungfrawen, dergleichen Standespersonen zu stifftenn, Alß sollen solche nochmahl in nahmen Ihrer Königl. Mait. von Ihrer Excellenz gestifftet, vnndt solche Zwey Collegia vnndt Vniversitet, wie auch Zwey Clöster, mit den Zugehörenden vnndt bedürffenden einkommen darzu eximiret, vnndt vorbehalten sein.

Die Fränckische Ritterschafft alß freye Reichs Lehnleute, vnndt andere im Lande, sollen Ihre Fürstl. Gn. bey denen Vhralten erlangeten Privilegien, Freyheiten vnndt gerechtigkeiten verbleiben laßenn, vnndt darwieder in geringstem nicht beschweren, Dieweil auch vff diesen Herzogthumb Francken vnndt beydenn Bischoffthümern Große schulden hafften, vnndt solche wan hingegen der Stiffter außenstehende Capitalia Ihrer Fürstl. Gn. verbleiben würden, zu bezahlen sich erklehret, vnndt nicht vnbillich, daß die Creditores, welche forderung nicht caduc seindt befriediget werden, Alß seindt Ihre Fürstl. Gn. alle die selbigen geistlichen vnndt weltlichen schulden vnndt Capitalia verwilliget wordenn, daß dieselbige solche behalten, vnndt einfordern, vnndt die schulden nach befindung daruon abtragen, vnndt zu den Stifftungen, darzu sie deputiret, ahnwenden sollenn.

Nachdem auch bey Ihrer Königl. Mait. zu Schwedenn glorwürdigsten gedechtnüs, Ihre Fürstl. Gn. Marggraff Christian zue Brandenburgk, vnndt die iungen Marggraffen zue Brandenburgk, Ahnspacher Linienn vmb etliche Ampter im Stifft Bambergk angesucht, Dahero Ihre Excellenz deßwegenn etliche Ampter im Stifft Bambergk bedingen vnndt reserviren wollen, Weill aber Ihre Fürstl. Gn. solche

von dem Stiefft Bambergk, alß welches hernach vom Ambtern entblößet vnndt von Schlechten einkommen sein würde, nicht wohl entbehren können Sondern daß sie darbey verbleiben möchten, begehret, Alß ist entlich dahinn beschloßen worden, daß Ihre Excellenz im nahmen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden die beyden Ampter Steinaw vnndt Zeißing cum iure superioritatis et territorij vnndt allen Fürstl. Hoheiten vnndt Zugeherungen reserviret vnndt außgenommen, welche Königl. Mait. vnndt die Cron nach dero beliebung zu bestellen vnndt zu behalten, oder Zu vergeben freystehen sollenn, Das Ampt vnndt Closter Kitzingen aber, welches ohne daß Ihrer Fürstl. Gn. denen Marggrafen von Brandenburgk Collenbach vnndt Ahnspach zustehet, ist in dieser Donation gleichfalß nicht begriffenn, weil solches Königl. Mait. vnndt die Cron Schwedenn denenselben zu restituiren sich erklehret, Alle vorhandene Weine vnndt Getreide in dem Herzogthumb Francken, vnndt denen beyden Stiefftern vnndt Ampteren, Schlößern, Stedten, Fleckenn, auch Clöstern vnndt Caducgüttern, vnndt allen Kellereyen sol Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden eigenthümblich verbleiben, von Ihrer Fürstl. Gn. Dienern trewlich bestellet, vnndt verwahret, vnndt vf Ihrer Excellenz begehren iederzeit Vnweigerlich abgevolget werden. Alle in diesen beyden Bischoffthümern vnndt Landenn restirende weltliche vnndt geistliche gefälle, wie die nahmen haben mögen, an Wein, früchten vnndt gelde, von dem Amptern, Schlößern, Voigteyen, Kellereyen sollen Ihrer Fürstl. Gn. verbleiben, vnndt werden dieselbe durch dero beampten vnndt Diener solche einbringen laßen.

Waß auch durch Inquisitions processe (welche nottwendig in denen Beyden Bischoffthümern wegen vbelgeführeter Administration, vnndt weggenommenen Vorraths, auch sonsten anzustellen) in einem oder den andern wirdt erhalten werden, soll Ihrer Fürstl. Gn. eigenthümlich verbleibenn, Waß an Stücken im Vorrath inn beyden Vestungenn Würtzburgk vnndt Königshofenn, soll solches in ein richtiges Inventarium geführet werdenn, vnndt alßdan bey Ihrer Excellenz disposition verbleibenn, welche vnndt wie viel sie deren Ihrer Fürstl. Gn. vberlaßen wollen, Daß Ampt Bischoffheimb sol mit dem jure superioritatis territoriali bey dem Churfürstenthumb Meintz verbleiben, vndt von Ihrer Fürstl. Gn. im geringsten darahn nichts praetendiret werdenn,

Die beyden Vestungen Würtzburgk vnndt Königshoffen werden Königl. Mait. vnndt der Cron Schwedenn zu dero versicherung vnndt absoluten Commendo biß zu entlichenn friedensschluß vorbehalten, Daß derofelbenn frey stehen soll, Commendanten vnndt Guarnisonen, so starck derofelbenn es beliebet, auch vonn was Nation vnndt Regimentern sie will, dareinn zu legenn, Welche dan allein der Königl. M. vnndt Cron Schweden schweren, vnndt verobligiret sein,

auch von niemandt anders denn Ihrer Königl. Mait. vnndt Cron Schwedenn gevollmächtigtenn Legato an Ihrer Mait. stelle, ab- vnndt vorgesezt werdenn mögenn, Doch gleichwohl Ihrer Fürstl. Gn. alß Ihrer Königl. Mait vnndt der Cron Schweden bestelten General gebühsendten respect leisten sollenn, Solche Quarnisonen nuhn, alß ordinarie Vier Compagnien in Würzburgk, vnndt Vier Compagnien in Königshofen sollen nach der von Ihrer Excellenz gemachten verordnung, von dem Lande vnndt deßenn einkunfften, ohne der Cron zuthunn, vnterhalten, auch die Vestungen mit notturftiger ammunition versehenn werdenn, Von solchenn Herzogthumb Francken vnndt beyden Bischoffthümern haben Ihre Fürstl. Gn. versprochen, die Contribution, gleich andern confoederirten Stendenn zu erlegen, vnndt mit erlangung der izgeschloßenen Sechs Zwölffachen Monaten, vnndt andern denn anfang zu machenn, vnndt zu beförderung deß Evangelischen wesens nach möglichkeitt, noch ein mehrers zu thunn, vnndt hierüber noch wegen der geistlichen vnndt weldlichen Caduc güttern vnndt Lehen, sowohl wegen der Ampter inn Bamberg, so Ihrer Fürstl. Gn. mit vbergeben werden, wie auch der restirenden Zwey Jahr einkommen, vnndt waß durch Inquisition erhalten, Sechs mahl hundert Tausent Reichs Thaler pommdato inn Vier Jahren vff vnterschiedtliche Termine, vermöge Ihrer Excellenz asignation vnfeilbahr zu bezahlenn, vnndt förderlichst mit der Außzahlung den Anfang zu machenn. Nachdem auch im Herzogthumb Francken, vnndt denen Bischoffthümern, Ihre Excellenz der hern Reichs Canzler, oder einiger anderer Schwedischer gesandter, zu reisen, oder zu Zeiten alda etwas zu verweilen, vnndt sich aufzuhalten, Als sol solche außlösung von des Landes einkünfften verrichtet werdenn, Wann aber andere Kriegs officirer derer örten durchreisen werdenn, sol es wegen der Außlösung zu Ihrer Fürstl. Gn. beliebung, vnndt discretion gestellet seinn, Weill auch die Graffen von Castell daß Ampt Volchach so sie vf ewige wiederlösung versezet, praetendiren, Alß wollenn Ihre Fürstl. Gn. sich deßwegen mit ihnen gebührendt, ohne Königl. Mait. vnndt der Cronn Schweden zuthunn, oder beschwerde vergleichenn,

Solches Herzogthumb Franckenn vnndt beyde Bischoffthümer, Würzburg vnndt Bambergk sollen vnndt wollen Ihre Fürstl. Gn. dero Mennliche Erbenn, vnndt Nachkommen, vnndt da dero keiner mehr verhanden, dero Hern Brüdern vnndt Vettern, die Herzogen vnndt Churfürsten zue Sachßen, Mennliches Stammes, vff welche diese Donation vnndt Concession, mit verstandenn, vnndt extendiret sein soll, alß ein recht Mannlehen von Königl. Mait. vnndt der Cron Schwedenn empfangen, recognosciren vnndt zu Lehen tragenn, vonn deroselben eß in gebührender schuldiger danckbarkeit erkennen vnndt vfnehmen, auch Ihrer Königl. Mait. vnndt dero Cronn Schweden, hier-

umb getrew, holdt, vnndt gewertig seinn, auch so offt ein Lehensfall sich ereignet, die lehen wie es im Römischen Reich herkommen vnndt breuchlich gebührende folge thuun, vnndt leisten, was einen getrewen Vasallen eignet vnndt gebühret, Do aber von dem Chur vnndt Fürstl. Hause Sachßen niemandt Mennliches Stammes mehr verhanden sein sondern alle abgehen vnndt sterben würdenn, so sollen alßdann solches Herzogthumb Francken vnnd diese beyde Bischoffthümer vnndt lande, Königl. Majestät vnndt der Cronn Schweden wiederumb zurück vnndt anheimbfallen, Zu welchenn ende Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden von denen Ständen, lehnleüten vnndt vnterthanen in dem herzogthumb Francken, vnndt beydenn Stiefftern, also gehuldiget, vnndt die lehenspflicht abgeleget werdenn soll, doch biß so lange die sachen im Röm. Reich durch allgemeine friedens tractaten, genzlichen erörtert vnndt folgents wegen dieser vnndt anderer donationen, wie auch sonsten in andern zu grunde vergliechen werdenn, Welches alles Ihre Fürstl. Gn. vor sich vnndt dero Nachkommenn Mennliches Stammes gegenn Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cronn Schwedenn, sich absonderlich reserviret, vnndt verpflichtet, Solches Herzogthumb Francken vnndt beyde Bischoffthümer vnndt Lande, neben denen darinn wohnendenn vnndt darzu gehörenden Ständen, Lehenleuten vnndt vnterthanen sollenn obgedachter maßenn Ihrer Fürstl. Gn. förderlichst durch den Hochwohlgebornen herrn Christoff Caroln Graffen von Brandenstein, Freyherrn zue Oppurgk, vnndt Knaw, Königl. Mait. vnndt Reichs Schweden geheimen Rath, Grosschazmeistern in Teüzschlandt vnndt Obristen zu Roß vndt fuß, vbergebenn, eingereumet, vnndt immittiret, vnndt an Ihre Fürstl. Gn. gewiesen werdenn, das dieselben nach geschehenen vbergebenn solche nach dero besten, vnndt beliebenn, vngehindert männiglichs nuzen vnndt gebrauchen mögenn,

Hingegen versprechen Ihre Excellenz inn Nahmen vnndt von wegen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cronn Schwedenn, Craffthabender Vollmacht, das Ihre Fürstl. Gn. vnndt dero Erbenn vnndt successoren, Männliches Stammes bey dieser Donation, vndt concession, wieder Mennigliches geschüzet, vnndt manuteniret, Auch bey künfftigen friedenstractaten, diese Donation, vnndt concession, des Herzogthumbs Francken, vnndt deren beyden Bischöffthümern mit eingeschloßen werdenn, Auch hierüber förderlichst Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cronn Schwedenn Confirmation, eingeholet, vnndt Ihrer Fürstl. Gn. eingehendiget werden soll,

Zu Vhrkundt habenn Ihre Excellenz diese Donation, vnndt Concession, mit eigenen Handenn Vnterschriebenn, vnndt dero Secret vntenn anhengen laßenn, Geschehen zue Heidelbergk, denn zehen-

den Junij des Eintausent Sechshundert Drey vnndt Dreißigsten Jahres *).

Axell
Oxenstierna mp.

Nro. 26.

Bündniß zwischen Schweden und Herzog Bernhard von Weimar.

Zu wißen: Nachdem der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst vnndt Herr, Herr Gustaff Adolph der Schwedenn, Gothen vndt Wenden König, Grossfürst in Finnlandt, Herzogk zu Ehesten vnndt Carelln, Herr vber Ingermannlandt glorwürdigster gedechtnüs, bey Dero lebzeiten, auß sonderbahrer freundt Vetterlicher vnndt Königl. affection vnndt wegen der geleisteten trewen Dienste vnndt vermöge der in der Marck Brandenburgk vorgegangener tractaten, Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vnndt Herrn, Herrn Bernharbten Herzogen zu Sachßen, Gülich, Cleue vnndt Bergk, Landtgrafen in Düringen, Marggrafenn zu Meißen, Graffen zu der Marck vnndt Rauensburgk, Herrn zu Rauenstein, Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden bestelten Generaln, die gnedigste vertröstung gethann, daß Hertzogthumb Francken vnndt die beyden Stiffter Würtzburgk vndt Bambergk Ihrer Fürstl. Gn. zu verehren, vnndt zu vbergeben, solches aber durch allzu zeitlichen tödtlichen hintritt Ihrer Königl. Mayt. glorwürdigster gedechtnüß sich verzogen, nunmehro aber in Vollmacht vnndt von wegen Der Durchlauchtigstenn Großmächtigsten Fürstin vnndt Frewlein, Frewlein Christinen, der Schweden, Gothen vnndt Wenden, designirten Königin vnndt Erbprincessin, Grossfürstinn in Finnlandt, Herzogin zu Ehesten vnndt Careln, Frewlein vber Ingermanlandt vnndt der Cron Schwedenn, durch den Hochwolgebornen herrn Axell Ochsenstirn, Freyherrn zue Kimitho, Herrn zu Fiholmen, vnndt Tidoen Rittern ꝛc. Hochgedachter Ihrer Königl. Mait. vnndt Cron Schwedenn Rath, Canzlern vnndt geuollmächtigen Legaten in Teützschlandt vnndt bey den Armeen, auch Directorn deß Euangelischen Bundes ist volzogen vnndt zu Wergk gerichtet worden vnndt dan vf seiten Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden zu demonstrirung vnndt mehrer bezeugunge Dero gnedigen Affection, Dan vf seiten Ihrer Fürstl. Gnaden zu erhaltung

---

*) Das Original ist auf zwei Pergamentbogen geschrieben und verbunden mit Schnuren von Gold und blauer Seide, an welchen das große, in blechernen Kapsel verborgene Siegel des Reichskanzlers hängt.

vnndt manutenirung der erlangten landen, die notturfft erfordern wollen, in nähere Alliance vnndt confoederation sich einzulaßen, Alß ist zu beßerer Manutenirung vnndt behauptung beydertheil intention nachfolgendt ewige vnndt vnwiederrüfliche Alliance vnndt Confoederation Zwischen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden vnndt Ihrer Fürstl. Gn. alß einen freyen Reichsfürsten vnndt Herzog zu Francken, Dero Erbenn vnndt nachkommen in Herzogthumb Francken, durch Ihre Excellenz den Herrn Reichß Canzler Crafft habender Vollmacht, mit hochgedachter Ihrer Fürstl. Gn. aufgerichtet vnndt beschloßenn, vnndt haben Ihre Excellenz in nahmen, vnndt von wegenn Ihrer Königl. Mait. zu Schweden dero Erben vnndt nachkommen so wohl der Cronn Schweden versprochen,

1) Daß Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schweden Ihre Fürstl. Gn. bey dem Herzogthumb Francken vnndt diesen beyden Bischoffthümbern vnndt landen wieder Menniglich schüzen vnndt manutenirenn will,

2) Keinen frieden schließen vnndt eingehen will, eß werde den Ihre Fürstl. Gn. nebenn diesen beyden Bischoffthümbern vnndt landen in solchen frieden mit eingeschloßen.

3) Do auch Ihre Fürstl. Gn. dero Erben vnndt nachkommen, nach endung dieses Kriegs in Teüzschlandt in dero Statu, sowohl dero landt vnndt leüte in einen Krieg gerahten soltenn, daß deroselben vff Dero ersuchen, entweder Vier Tausendt Man zu fuß vnndt Eintausent Pferde, oder daß werbegeldt vff so viel Volck, alß vf einen knecht Vier Reichsthaler vnndt vf ein Pferdt zwölff Reichsth. vnverzüglich vf dero vncösten zugeschickt vndt vff Sechs Monatt unterhalten werden sollenn,

4) Do auch Ihre Fürstl. Gn. Armatur, munition, von Orloch in Königreich Schwedenn einkauffenn,

5) Sowol darinnen Volck werben laßen wollen, sol J. Fürstl. Gn. dero Erbenn vnndt Nachkommen solches zu gelaßenn, Vnndt daran vnter keinerley praetext gehindert, Ihrer Fürstl. Gn. feinden aber solches ganz nicht nachgelaßenn werdenn. Hingegenn habenn Ihre Fürstl. Gn. vor sich dero Erben vnndt nachkommen in diesen beyden Stiefftern versprochen vnndt sich obligiret:

1) Das mit Ihrer Königl. Mait. Dero Erben vnndt nachkommen, auch successorn inn dem Königreich Schwedenn, dieselbe in allen sachen, wie die nahmenn habenn mögen, heben, legen vnndt vmbtretenn, mit rath vnndt That beyspringen, Deroselben zu allen vnnd ieden vorfallenden occasionen, wieder alle dero feinde, wie die feindt, vnndt wie die nahmen haben mögenn, niemandt außgeschloßenn, alß das ganze Römische Reich, teüzscher Nation, getrewlich vnndt dero

besten euserstem vermegen nach assistiren, vnndt solches vnter keinerley weise vnterlaßen wollen noch sollen, Ihre Fürstl. Gn. versprechen auch hiermit, daß sie in diesem wehrendem Teützschen Kriege von niemandten anders, alß der Königl. Mait. vnndt der Cron Schwedenn dependiren, vnndt deren Directorium, oder denen, so sie an ihre stelle verordnet habenn, oder verordnenn werdenn, agnosciren vnndt folgen wollen,

2) Ob auch gleichkünfftig, daß vnwesen im Reiche accommodiret würde, vnndt zu einen frieden gelangen möchte, so soll dennoch bey dieser Alliance es in allen puncten vnndt Clausulen verbleibenn.

3) Da auch vber kurz oder langk es sich begebe, daß Ihre Königl. Mait. Dero Erbenn vnndt nachkommen, sowohl die Cron Schweden in dero Königreich vnndt landenn oder dero Statu vnndt sonsten izo oder künfftig vonn dero feinden, wie die nahmen haben mögen, in einen Krieg gerahten solten, vf solchen fall Ihre Fürstl. Gn. vf vorhergehende notification schuldig sein sollen, vf dero vncosten zu werben, vnndt derselben an orth vnndt ende, dahinn Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schweden es begehren werdenn, Zwey tausent Mann zu fuß vnndt Fünffhundert Pferde mit denen darzu gehörigen Officirern vf dero vncosten zu zu schickenn, vnndt Sechs Monat zu vnterhalten,

4) Sowohl deroselbenn in Ihrer Fürstl. Gn. landen freye werbung zue Roß vndt fuß zu gestattenn, nachzulaßen vnd solche werbung zu befördern,

5) Wie auch gewehr, Armatur, Munition, von Orloch einzukauffenn vnd an orth vnndt ende dero beliebung nach, wegzuführenn,

6) Dem Feinde aber sollen vnndt wollen Ihre Fürstl. Gn. solches alles in keinerley weise verstatten oder nachlaßenn,

7) Damit auch Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schweden vor diese erwiesene gnade vnndt Donation, gebührendt vnndt gnugsamb recompensiret, vnndt vergolten werde, Alß versprechen Ihre Fürstl. Gn. hiermit vnndt obligiren sich, vor sich dero Erben, nachkommen vnndt Successoren, daß bey künfftigen friedens tractaten, deroselben sie neben andern Evangelischen Chur, Fürsten vnd Stenden trewlich assistiren, vmbtretten vnndt cooperiren, vnndt einigen frieden nicht schließen, oder eingehen, noch von derselben vnter einigerley schein absezen wollen, biß so lange Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schwedenn deßhalben, wie auch wegen der grosen, aufgewanten Kriegsvncosten zu derb Contento gnugsame vnndt gebuhrende Satisfaction erlangenn,

8) Alle consilia, machinationes vnndt intentiones (Sie gehen vor an waß Orth vnndt ende sie wollen,) So Königl. Mait. vnndt der Cron Schwedenn zuwieder, wollen Ihre Fürstl. Gn. nach eüsersten vermogenn abwendenn, verhindern, vnndt Ihrer Königl. Mait.

vnndt der Cron Schweden zeitlich offenbahren vnndt also ieder Zeit sich erweisen, wie eß sich vermöge dieser Confoederation vnndt obligirten schuldigenn Danckbarkeit eignet vnndt gebühret,

Vber diese Alliance haben Ihre Excellenz zugesaget, förderlichst Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden Confirmation außzuwürckenn vnndt Ihrer Fürstl. Gn. einzuhendigen, Wan auch sich zutrüge daß Ihre Fürstl. Gn. oder dero Successorn, dem Herzogthumb Francken, durch den Zeitlichen todt, nach dem willen des höchsten, von dieser weldt abgefordert würden, Alß sol der so in der Regierung succediret schuldig sein, innerhalb eines Jahres frist seinen gevollmächtigten gesandten in die Cronn Schweden zu schicken mit Confirmation dieser Alliance, vnndt zugleich die Confirmation von der Regierenden Königl. Mait. hinwiederümb empfangen zu laßen,

Zu Uhrkundt haben Crafft habender Vollmacht in Nahmen vnndt von wegen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden Ihre Excellenz vnndt dan Ihre Fürstl. Gn. diese Confoederation so duppelt verfertiget vnndt ieden Theill eines zu gestellet worden, mit eigenen händen vnterschrieben vnndt dero Secreta auftrücken vnndt anhengen laßen, Geschehen zu Heydelbergk, den 14. Junij Anno 1633 *).

Axell Bernhard h. z. Sachssen.
Oxenstierna mp.

Nro. 27.

Schreiben des Reichskanzlers Oxenstierna an den Grafen von Brandenstein.

Hochwohlgeborner herr Graff,

Euer Lbden ist vnverborgen, Waß gestaldt der Weylandt Allerdurchlauchtigste Grosmächtigste fürst vnndt Herr, Herr Gustaff Adolph, der Schweden Gothen vnndt Wendenn Königk, Großfürst in Finnlandt, Herzogk zue Ehesten vnndt Carelln, Herr vber Ingermannlandt, Christseel. vnndt glorwürdigster gedechtnüß, aus sonderbahrer Königl. vnndt freundt vetterlicher affection, auch frey wohlbedachten muth, vnndt eigner bewegnüß, Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vnndt herrn, Herrn Bernhardtenn Herzogen zue Sachßen, Gülich, Cleue vnndt Bergk, Laudtgrafen inn Düringen Marggrafen zu Meißen, Grafen zu der Marck, vnndt Rauensburg Herrn zu Rauenstein, Alß seinem vnndt der Cron Schweden bestellten General, zu mehrern in-

*) Das Original ist auf zwei Pergamentbogen geschrieben und mit Schnuren von schwarzer und gelber Seide zusammengeheftet, an welchen die, in blechernen Kapseln verschlossenen großen Siegel des Herzogs und des Reichskanzlers hängen.

crement, vnndt aufnehmen, des vhralten Chur: vnndt Fürstl. Hauses Sachsen, Das Herzogthumb Francken, vnndt die demselben einverleibete beyde Bischoffthümber Würzburg, vnndt Bamberg, hiebevor noch bey dero lebzeiten, zu verehren sich gnedigst resolviret, vnndt erclehret, solches aber hernach, durch dero leider vnverhofftenn eingefallenen Todesfall ins wergk zu sezen abgehalten vnndt verhindert wordenn, Wan aber gleichwol Wir, alß vor Höchstgedachter Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden geuolmächtigter Legatus, sowohl Director deß Euangelischen Bundes inn Teüzschlandt, inn schuldigenn respect, vnndt obacht Ihrer Königl. Mait. allerhöchstgedachter gnedigsten resolution, wie auch wegen der sonderbahren von Ihrer Fürstl. Gn. der Cronn Schweden sowohl dem sämptlichen Euangelischen wesenn, trewgeleisteten dienste, solche donation entlich vnter einer gewißenn de Dato Heidelbergk, den 10. Junij dieses 1633 Jahrs aufgerichteten Capitulation, durch würckliche tradition vnndt immission ins wergk zu stellen, vnndt zu volnziehen, vnnß nochmals entschloßen, vnndt bewilliget, Alß wollen Wir Eüch anstatt, vnndt in vollmacht wie obgedacht hiermit ersucht, vnndt aufgetragen haben, daß Sie obgemelteß Herzogthumbs Francken sämbtliche Landtstende, von Praelaten Grafen Herrn, Ritterschafft vnndt Städten, Stadthalter, Regierung vnnd Cammer, wie auch Räthe, Alle Beampte vnndt diener nacher Würzburgk, oder wohin, das der gelegenheit, oder gewohnheit nach, sich am besten leiden möge, vor sich bescheiden, Sie Ihrer Aydt vnndt pflicht, wormit sie bißhero der Cron Schweden, immediate verwandt, vnndt iure belli zugewachßen, erlaßen, an vorhochgedacht Herzog Bernhard's Fürstl. Gn. verweissen, Ihrer Fürstl. Gn. auch die volliche possession vnndt Jurisdiction mehr besagtes Herzogthumbs vnndt Bischoffthümber cum iure superioritatis territorij, vnndt andern pertinentien vnndt Regalien, alß wie es obgedachte capitulation mit mehren besaget, tradirenn vnndt einreümen, Daß beschicht zu entlicher Vollziehung Königl. Mait. erst allerhöchstgedachter gnedigsten meinung, Vndt verbleibenn E. Eden zu freundtlicher dienstbezeigung willig Datum Franckfurth den 7. Julij Ao. 1633.

E. Eden
Dienstwilliger
Axell
Oxenstirna.

Dem Hochwohlgebornen Herrn Christoff Caroln Grafen von Brandenstein, Freyherrn zue Oppurg vnndt Knaw, Königl. Mait. vnndt Cron Schwedenn bestalten geheimen Rath, Großschazmeistern in Teüzschlandt, vnndt Obristen zu Roß vnndt fuß, Vnserm besonders geliebten Herrn vnndt Freunde,

Nro. 28.

Zeugniß des Grafen von Braudenstein über die vollzogene Einweisung Herzogs Bernhard in das Herzogthum Franken.

Demnach der Allerdurchlauchtigste, Großmechtigste Fürst, vndt herr, Herr Gustavus Adolphus, der Schweden, Gothen vndt Wenden König, Großfürst in Finnlandt, Herzog zu Ehesten vndt Carelen, herr vber Ingermannlandt, höchstseligst vnd glorwürdigster gedechtnüs, aus sonderbarer, freundt: vetterlicher affection, Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vndt herrn, Herrn Bernhardten, Herzogen zue Sachsen, Gülich Cleue vndt Bergk, Landgraffen in Düringen, Marggraffen zue Meißen, Graffen zu der Marck vndt Ravensbergk, herrn zu Ravenstein Das Herzogthumb Francken vndt die beyden Bischoffthümer, Würzburgk vndt Bambergk mit allen herrligkeiten hoheiten, Regalien, iure superioritatis vnd allen andern Zugehörungen, Allermaßen solche vorige Bischoffe vndt Herzogen zue Francken innen gehabt, genutzet, vnd gebrauchet, vnd hernach mit mehrern an Ihre Königl. Maiy. glorwürdigster gedechtnüß, vndt die Cron Schweden iure belli kommen zuuerehren sich ercleret, Solches auch vmb soviel mehr wegen der Irer Königl. Mayt. glorwürdigster gedechtnüs vndt der Cron Schweden hernachmals von Irer Fürstl. Gn. gutwillig geleisteten diensten zuwergk gerichtet worden wehre, wann nicht der Allzuzeitige vnd der ganzen Christenheit höchstschädliche Todesfall Allerhöchstgedachter Ihrer konigl. mayt. erfolget wehre.

Alß haben die izige Königl. Mayt. zue Schweden, Die allerdurchlauchtigste Großmechtigste Fürstin vnd Fräwlein, Fräwlein Christina, Der Schweden, Gothen vndt Wenden designirte Konigin vndt ErbPrinceßin, Großfürstin in Finnlandt, Herzogin zu Ehesten vnd Carelen, Fräwlein vber Ingermannlandt u. s. w. sowohl die Cron Schweden vndt folgents in dero Nahmen Ihre Excellenz der Hochwohlgeborne Herr, herr Axell Oxenstiern, Freyherr zu Kymitho, herr zu Fyholmen vndt Tydoen, Ritter, der Königl. Mayt. vndt Reiche Schweden Rath, Canzler, gevollmechtigter Legat in Teutschlandt, vnd bey den Armeen, Auch Director des Evangelischen Bundes Craft habender Vollmacht, in erwegung deßen, wie auch vermerckung derer nach Allerhöchstgedachter Königl. Mayt. höchstsehligster gedechtnüs geschehenen hintrit, Von Irer Fürstl. Gn. nachmahls bis dahero continuirlich geleisteten erspriesslichen nuzlichen dienste, obbenantes Herzogthumbs Francken, vndt beyde Bischofthümer Wurzburg vndt Bamberg, mit denen darzu gehörigen Ampteern Schlößern, Städten, Flecken Dörffern, Stiftern, Clöstern, Geistlichen: vndt Weltlichen güt-

tern, vnd allen Zugehörungen, mit aller herrlichkeit, hoheit, iure superioritatis territorij et collectandi, praeeminentz, hohen vnd Niedrigen Regalien, rechten, vnd gerechtigkeitten, Allermaßen vorige Bischoffe vnd Herzogen zue Francken solches innen gehabt, genuzet vndt gebrauchet, vndt hernach mit mehren an Ihre Kön. Mayt. vndt die Cron Schweden kommen, hinfuro haben, besizen, nuzen, vndt gebrauchen sollen vndt mögen, Alles nach Innhalt der deßhalben schriftlich aufgerichteten Donation vndt concession.

Wann dann zue effectuirung solcher Königl. Donation vndt Concession nichts alß die wirckliche tradition vnd Immission ermangelt Alß haben des herrn Reichs Canzlers Excell. Crafft habender Vollmacht mir schriftliche commission aufgetragen solches Herzogthumb Francken vnd die beyden Bischofthümer Würzburg vndt Bambergk obgedachter maßen Irer Fürstl. gn. wircklich vndt volnstendig, vndt vfs bestendigste alß solches immer geschehen mag vnd kann, zu übergeben, einzureumen vndt Sie zu immittiren, Alle Stadthalter, Gubernatoren, Cammer Praesident, Canzler, Cammer: Regiment: vndt Kriegsräthe, wie auch Amptleute, Beampte, vndt Diener, sowohl die darinnen wohnenden darzu gehörige Lehenleute, vndt vnterthanen, an Praelaten, Graffen, herren vndt vom Adell, sowohl Städte vnd alle andere Vnterthanen der pflicht, damit Sie bißhero Ihrer kön. Mayt. vnd dero Cron Schweden zugethan gewesen, zuerlassen, vnd hingegen Ihre Fürstl. Gn. alß nuhmehr dero rechten natürlichen herrn, Landesfürsten vnd Herzog zu Francken, Würzburgk vndt Bambergk zuweisen, vnd das Sie dieselben davor erkennen achten vndt halten, Auch allen gebürenden gehorsamb, Alß getreuen Lehenleuten vndt vnterthanen eignet vnd gebüret, leisten sollen. Dieweil aber solches alles wegen kürze der Zeit vnd andern hochwichtigen mit eingefallenen verhinderungen nicht zu wergk gerichtet werden können Alß ist vnter deßen den herrn Stadthaltern, Cammer praesident, Canzler, Cammer: Regiment: vndt Kriegsräthen, wie auch dem Rath alhier der Stadt Würzburg solches anzudeuten vor guth angesehen worden, vnd das es denen andern durch Patenta notificiret vnd insinuiret werde, damit Ihre Fürstl. Gn. hernach vollents nach dero gnedigen beliebung in dem Herzogthumb Francken, Stifftern Würzburg vndt Bambergk die Erbhuldigung durch dero gesandten einnehmen vnd die Lehenleute zur Lehenseinpfangung citiren lassen mögen, Das also, obgleich izo also halt alle Stende nicht zugegen, Dennoch Ihre Fürstl. Gn. dadurch an der vollstendigen vbergebung nichts praeiudiciret seyn solle. Thue demnach von wegen Allerhöchstgedachter Irer Königl. Mayt. vnd der Cron Schweden, vnd Ihrer Excell. als gevollmechtigten Legati, Craft deren mir schriftlich aufgetragenen Commision Euer Fürstl. Gn. hiermit im nahmen Gottes

des Allmechtigen solch Herzogthumb Francken vndt die beyden Bischoffthümer Würzburg vnd Bambergk inhalts vnd vermöge des claren buchstabens der von Ihrer Excell. vollzogenen, vnd Ewr Fürstl. Gn. schrifftlich vbergebenen Donation vnd concession hiermit wircklich tradiren, vbergeben, vndt einreumen, vndt Sie in die vollige possession vnd perception deßelben immitiren vnd einsezen, Auch die herren Stadthalter, Gubernatorn, Cammer Praesident, Canzler, Cammer: Regiments: Auch Kriegsrathe, Amptleute, sowohl Beampte vndt Diener, wie auch die Stadt vnd Rath zu Würzburgk, euer geleisteten pflicht, damit Ihr der Königl. Mayt. vnd der Cron Schweden zugethan vnd veröbligirt gewesen, hiermit erlaßen, vnd an Ihre Fürstl. gn. alß nuhmehro Euren rechten herrn vnd Herzogk zu Francken Würzburgk vndt Bambergk weisen, vnd daß Ihr dieselbe daruor achten, halten vnd erkennen, vnd allen vnterthänigen gehorsamb vndt respect leisten sollen. Zue welchem ende Ihre Fürstl. Gn. nuhmehro Ihr die Stadthalter Gubernatoren, Cammer praesident, Canzler, Cammer: Regiment: vndt Kriegsrethe, Amptleute, Beampte vnd Diener dero treue durch einen Handschlagk vnter deßen anloben, vnd hernacher dero fernere gnedige ahnordtnung erwartten, Ihr der Rath vnd abgeordenten der Stadt Würzburgk aber das Jenige, was Euch in dem Erbhuldigungs Eydt wird vorgelesen vnd vorgesezt werden, durch einen handtschlagk angeloben vnd hernach denselbigen Erbhuldigungs Eydt wircklichen ablegen werdett.

Dargegen haben J. Fürstl. Gn. versprochen menniglich bey recht vnd gerechtigkeit, dero erlangten wohlhergebrachten Privilegien, Freyheiten, rechten, vnd gerechtigkeitten wieder recht vnd billigkeit niemants zubeschweren, Auch sonsten die Lande wieder alle gewalt zu schüzen, vnd dahin mit Gottes hülffe zu richten, damit menniglich bey den seinigen geruhig vnd sicher seyn vnd leben möge, Das also an Ihrer Fürstl. Gn. als einen löblichsten Fürsten vff dem fall ihr Alß gehorsamme Diener vnd vnterthanen auch erweisen werdet, Ihr nicht allein einen Landes Fürsten vnd herrn, Sondern einen rechten Landesvater haben, vnd in der that also empfinden werdett.

Welches also vf empfangene commission Ihrer Excell. des herrn Reichs Canzlers im nahmen vndt von wegen Ihrer königl. Mayt. vnd dero Cron Schweden ich verrichten sollen.

Geschehen zu Würzburg den $\frac{18}{28}$ July Ao. 1633.

zu vhrkund habe ich dieses Vorige mit eigenen handen vnerschriben vnd gesigelt.

Christoph Carol Graf von Brandenstein.

mpp.

Nro. 29.

Befehl des Grafen von Brandenstein an die Fränkischen Landstände, welche der Uebergabe des Herzogthums an Herzog Bernhard nicht persönlich beigewohnt hatten.

Der Königlichen Mayt. vndt Cron Schweden geheimer Rath, Grosschatzmeister in Teütschland, Obrister zu Roß vnnd Fuß, auch hierzu delegirter Commissarius Christoff Carol Graff vonn Brandenstein Freyherr zu Oppurg, vnndt Knaw,

Demnach der Weylandt Allerdurchlauchtigste Grosmächtigste Fürst vnndt Herr, herr Gustaff Adolph der Schweden, Gothen, vndt Wenden König, Grosfürst in Finnlandt, Herzog zue Ehesten vnndt Careln, Herr vber Ingermanlandt Christmildest vndt glorwürdigster gedechtnüs aus sonderbahrer Königl. vnndt freundt vetterlicher affection, sonderlich aber zu mehren increment, vnndt aufnehmen des vhraltenn Chur: vnndt Fürstl. Hauses Sachßen, dem Durchlauchtigenn Hochgebornen Furstenn vnndt herrn herrn Bernharden Herzogen zu Sachsen, Gülich, Cleue vnndt Bergk, Landtgrafen in Düringen Marggrafen zu Meißenn Grafen zu der Marck vnnd Rauensburg herrn zu Rauenstein, Königl. Mait. vnndt dero Cron Schweden bestelten General in sonderbahrer ahnmerckung, der von Sr. Furstl. Gn. der Cron Schweden, vnndt ganzen Euangelischen wesen, trewgeleisteten dienste, das Herzogthumb Francken vnndt die denselbenn einverleubete beyde Bischoffthümber, Würtzburgk vnndt Bambergk hiebeuor noch bey seinen Lebzeiten zu doniren, vnndt zu vbergebenn resolviret gewesen, solche resolution aber, so damahls durch den leider vnverhofft eingefallenen Todesfall, J. Königl. M. verhindert worden, hernach zu schuldiger folge anstadt vnndt von wegen der auch Allerdurchlauchtigsten, Grosmächtigsten, Fürstin vnndt frewlein, Frewlein Christinen, der Schweden Gothen vnndt Wenden designirten Königin, vnndt Erbprincessin, Grosfürstin in Finlandt, Herzogin zu Ehesten vnndt Careln, Frewlein vber Ingermanlandt, der Hochwohlgeborne herr Axel Oxenstirn, Freyherr zu Kimitho, Herr zue Fiholmen vnndt Tidoen Ritter, höchstgedacht Ihrer Königl. Mait. vnndt Reiche Schwedenn, Rath, Canzler vnndt geuolmächtigter Legat inn Teützschlandt vnndt bey den Armeen, auch Director des Euangelischen Bundes, solche Donation nochmahlen vnter einer de Dato Heydelbergk, den 10. Maij (Juni) aufgerichteten Capitulation, ins wergk zu stellen, vnndt zu volziehen, entlich sich entschloßen vnndt bewilliget, vnndt zu solcher entlichen volziehung, Vnns sonderbahre Commission aufgetragen, die tradition ahngeregtes Herzogthumbs Francken, vnndt deßen incorporirten Stiffter Würzburg

vnndt Bamberg wie auch aller darinnen befindtlichen, vnndt darzu gehörenden Stiefften, Clöster, vnndt geistlichen güther, mit allen Herligkeiten, Hoheiten, vnndt Regalien, jure superioritatis, territorij, collectandi, prae eminentz, vnndt allen andern Zugehörungen, Allermaßen vorige Bischoffe vnndt Herzogen zu Francken, solche innen gehabt, genüzet, besеßen, vnndt gebrauchet vnndt hernach mitt mehren an Ihre Königl. Mait. glorwürdigster gedechtnüs, vnndt die Cron Schweden jure belli kommen, vor hochgedachtes herzogk Bernhardts Fürstl. Gn, zuthun die Sämbtliche Landtstände von Praelaten, Graffen Herrn, Ritterschaft, Stedten vnndt vnterthanen mit erlaßunge Ihrer Aydt vnndt pflicht, womit sie bißhero der Cron Schwedenn, immediate verwandt vnndt zugethan gewesenn, an Ihre Fürstl. Gn. zuweisen, vnndt dieselbe in die posses solches Herzogthumbs würcklich zu immittiren, vnndt zu sezenn, Alß ist zwar gestriges tages, den 19. [18] dieses Monats Julij nach gehaltenen Gottesdienst alhier auf den Schloß in praesentia vnndt gegenwart der zur Königl. Regierung anhero verordenten Stadthaltern, Gubernatoren, Canzlers Cammer- vnndt andere Räthe, wie auch des Rathes der Stadt Würzburgk vnndt ander Beampten soviel dero in der eyl anhero gefordert, vnndt erlanget werden können, Inhalt vnndt Zufolge ahngedeüter Commission solcher Actus traditionis, et immissionis gebührlich verrichtet vnndt Zu wergk gestellet, das Herzogthumb Franckenn, auch zusambt deßem ein verleibten Stiefftern Würzburgk vnndt Bambergk, sowohl denen darinnen begriffenen Neben Stiefftern, Clöstern, vnndt allen geistlichen güttern, cum omni jure superioritatis territorij vnndt allen andern Regalien, hohen vnndt Niedern Recht, vnndt gerechtigkeiten, Geist vnndt weldtlichen, wie die nahmen haben mögen, vorgedachter maßenn J. Fürstl. Gn. angewiesen vnndt eingereümet, darauf auch von J. Fürstl. Gn. alßbalt bemelte Regierungs vnndt andere Räthe, wie auch der Stadt, Rath vnndt andere ahnwesende Beampte vf vorhergehende erlaßung der pflicht, wormit Sie J. Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden zugethan gewesen, wiederumb more consueto in pflicht auf vnndt angenommen werden, Alldieweil aber wegen ander nothwendig mit eingefallenen geschefften in solcher eyl die andern Landtstände sambt vnndt sonders wie sonst hette geschehen sollen, anhero nicht haben beruffen, noch beschrieben werden können, Alß haben Wir denenselben solches durch diesеs öffentliche Patent vnvmbgenglich zue dero wißenschafft hirmit intimiren, vnndt notificirеn wollen, Vnndt werden derohalben von Vnns in Crafft aufgetragenen Commission vnndt Vollmacht alle dieselbe, sie sein von Praelaten, Grafen, Herrn Ritterschafft vnndt Städten, wie vorgedacht, so zum Herzogthumb Francken, vnndt deßen mehrbesagten Stiefftern Würzburg vndt Bambergk gehören, Deßen alles nochmahln erinnert, vnndt zugleich hier-

mit der Eydt vnndt pflicht, womit sie bißhero offt höchstgedachter Königl. Mait. vnndt Cron Schwedenn, gehörig vnndt verwandt gewesenn, erlaßenn vnndt an vielhochgedachte Ihre Fürstl. Gn. Herzog Bernhardt zu Sachßenn, Gülich, Cleue vnndt Bergk, alß an ihren numehro vnmittelbahr von der Cron Schweden, ihren vorgestelten rechten natürlichen Landesfürsten, vnndt Herzogk zu Francken, Würzburg vnndt Bamberg plenarie vnndt vfs bestendigste, Als solches geschehen kann vnndt mag gewiesen, darneben auch ernstlich ermahnet, vnndt dahin gehalten haben, das sie denselben nicht allein darfur recognosciren haltenn, ehren erkennen, Sondern auch hiernegst J. Fürstl. Gn. oder dero abgeordenten vnndt gesandten vf erfordern die schuldige lehns vnndt Erbhuldigungspflicht, wie sich das gebühret, leisten, vnndt abstattenn, vnndt in vbrigen mit vnterhänigen gehorsamb vnndt respect kegen sie sich also wie es trewen gehorsamen Vnterthanen wohlan stehet, erzeigen vnndt verhalten, Hieran volnbringen sie allerhöchgedachter Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden Allergnedigsten willen vnndt meinung, Zu vhrkundt haben Wir vnns mit eigenen Handen vnterschriebenn, vnndt vnser Gräfflich Secret vortrückenn laßenn, Signatum Würtzburgk, denn 19/29. Julij: des Eintausendt Sechßhundert Drey vnndt Dreyssigstenn Jahrs.

(L. S.) Christoph Carol Graff von Brandenstein mpp.

Nro. 30.

Desselben Befehl an die Kommandanten zu Würzburg und Königshofen.

Der Königl. Mayt. vndt Cron Schweden geheimer Rath, Groß Schatzmeister in Teutzschlandt, vndt Obrister zu Roß, vndt fus, Auch hierzu verordenter Commissarius, Christoff Carol, Graff von Brandenstein, Freyherr zue Oppurg vnd Knaw,

Demnach im gantzen Landt vndt Hertzogthumb Francken, Würtzburg, vndt Bambergk notorium vndt Kuntbar, was gestalt im nahmen vndt von wegen Irer königl. Mayt. der Allerdurchlauchtigsten, Großmechtigsten Fürstin vndt Frewlin, Fräwlin Christinen, der Schweden, Gothen, vndt Wenden designirten Königin vndt Erbprinzessin, Großfürstin in Finnlandt, Hertzogin zue Ehesten vndt Carelen Freulin vber Ingermannlandt, vndt dero Cron Schweden itzt gedachtes Hertzogthumb Francken zusambt obspecificirten deme einverleibten beyden Stiftern Würtzburgk vndt Bambergk cum omni jure superioritatis, territorij, vndt allen andern pertinentien, Regalien, hohen vndt niedern rechten vndt gerechtigkeitten Geistlichen vndt Weltlichen Allermaßen daßelbe einmahl jure belli an Ihre Mayt. vndt dero Cron Schweden per occupationem kommen, vndt gerathen, von dem Hochwohlgebornen herrn, Herrn Axel Oxenstirn, Freyherrn

zu Knyhby, herrn zu Fyholmen vnd Tydoen, Rittern, Königl. May. vndt Reichs Schweden Rath, Canzlern, gevolmechtigten Legaten in Teutschlandt vndt bey den Armeen, Auch Directorn deß Evangelischen Bundes u. s. w. Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vndt Herrn, Herrn Bernhardten Hertzogen zue Sachsen, Gülich Cleve vndt Bergk, Landtgraffen in Düringen Marggraffen zue Meißen, Graffen zu der Marck, vndt Ravensburgk, herrn zu Ravenstein u. s. w. Königl. Mayt. vnd dero Cron Schweden bestellten Generalli, per donationem vbergeben, vndt den 19. [18.] dieses Monats Julii von vns alß hierzu verordenten Commissario durch wirckliche tradition eingereumet vndt angewiesen worden, darbey aber vnter andern außdrücklich vorbehalten, das Irer Königl. Mayt. vndt dero Cron Schweden freystehen soll, in denen Vestungen Würtzburgk vndt Konigshofen Commendanten, wie auch Guarnisonen, so starck deroselben es belieben, Auch von was nation vndt Regimenten Sie will darein zu legen, welche allein Königl Mayt. vndt dero Cron Schweden schweren vndt verobligiret seyn, Auch von niemandt anders, dann Irer Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden gevollmechtigten Legato an J. Königl. Mayt. stelle ab: oder vorgesezet werden sollen vndt mögen, Doch gleichwohl Irer Fürstl. Gn. Alß J. Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden bestelten Generaln, Landesfürsten, vndt solcher Vestungen eigenthumbsherrn gebürenden respect leisten sollen, welche Guarnisonen als ordinarie Vier Compagnien in Würtzburgk, vndt Vier Compagnien in Königshofen, sollen nach der von Irer Excell. gemachten verordtnung von Irer Fürstl. Gn. Landen vndt dessen einkunfften, ohne Irer Königl. Mayt. vnd der Cron Schweden zuthun zuunterhaltten, Auch die Vestungen mit notturfftiger ammunition versehen, Auch alßbalt aller verhandene Vorrath an Stücken gewehr munition, vndt andern inventiret, darüber doppelte Inventaria verfertiget, vndt J. Fürstl. Gn. bis zu Irer Excell. fernerer verordtnung einghehendiget werden. Alß werden hiermit die in obgedachten Vestungen liegende Commendanten, Officirer vnd Soldaten deßen allen, das Sie sich darnach zurachten wißen, nicht allein hiermit erinnert, Sondern auch ernstlich ermahnet, vndt zuforderst Allerhöchstgedachter Irer Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden getreu vnd Holdt, vermöge Irer einmahl geleisteten Aydt vndt pflicht, (dero Sie keineswreges durch obverstandene außgegangene Patenta erlaßen) vnaußsezlich vnd vnuerrückt zuuerbleiben anbefohlen, Vndt dann hiernegst vorhochgedachter J. Fürstl. Gn. alß J. Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden bestelten Generaln vndt Landes-Fürsten, vndt von dero Sie ihr vnterhalt zu gewartten haben, in vbrigen allen schuldigen gehorsamb vndt respect vnterthenig zuerweisen vndt zuleisten.

Hieran volnbringen Sie Irer Königl. Mayt. vnd der Cron Schwe-

den ernstlichen willen vnd meinung; Zue vhrkundt haben wir Uns mit eigenen handen vnterschrieben, Undt vnser Gräflich Secret vordrücken laßen. Signatum Würtzburgk den 19. Julij Anno 1633.

(L. S.) Christoph Carol Graff von Brandenstein mpp.

Nro. 31.

Schreiben des Reichskanzlers Oxenstierna an Herzog Bernhard nebst Erläuterungs-Mandat in Betreff der Fränkischen Vasallen.

Durchleuchtiger, Hochgebohrner Furst, vnndt Herr,

Waß Ewer Furstl. Gnaden so wohll schrifftlich alß mundtlich wegen der Donatorien, vndt daß Sie zuwieder denn Klahren buchstaben der Donationen eines vnnd das andere sich vnterfangen vnndt zu weit extendiren wollen, erinnern laßen daßelbe habe Ich alles wohll vernohmmen,

Wie Ich mich nun anfänglich wohll erinnere, welcher gestalt vnndt vff waß maßen Ewer Furstl. gnaden das Hertzogthumb Francken, vnnd deßen mit einverleibte beyde Stiffter Wurtzburgk vnndt Bambergk, vermöge der von mihr vollnzogenen concession vbergeben vnndt eingeraumet vnndt alle darinn befindtliche vnndt darzu gehörige Stände, Lehnleute vnndt Unterthanen, außer denen welche hirvonn außdrucklich vnndt specialiter eximiret vnndt benommen, einmahll alßo an sie gewiesen worden, vnndt der Buchstabe solcher Concession alles Klahr besaget, Alß hat es auch darbey nochmahllß sein verbleiben, vnndt Können die Jehnigen Donatarij, so nicht mit außdrucklichen wordten, in obverstandener exemption begriffen, vngeachtet Ihrer hiebevohr außgestelten reversalen, welche Crafft dieses Cassiret, vnndt hiernegst so baldt man darzu gelangen kann, aufgesuchet, Ihnen restituiret vnndt zu Ruck gegeben werden sollen, sich deß wegenn ihrer schuldigkeit nicht entbrechen, Gleichsfals werden Ewer Furstl. Gnden die restirende Contributiones vonn allen denen Ständen vnnd Donatarijs so nicht reserviret vnndt außgenommen, einbringen laßen, oder die officirer Ihrer forderunge halber mit gewißen assignationen dahin verweisen lassen, Unndt damit es hirinn vnndt in andern wegen, der zum Bischoffthumb vnndt Stifftern gehörigen gefällen, deßen sich gedachte Donatarien zur vngebühr verweigern wollen, der gebehtenen Commission oder fernerer Erleüterung nicht bedürffte,

So habe Ich Crafft habender Vollmacht Ewer Furstl. Gnaden im Nahmen vnndt vonn wegen der Königl. Maytt: vnndt Chron Schwe-

ben, ein offenes Decret, in forma Patenti, so Sie so offt es nötig ihnen produciren vnndt vorzeigen können, vollnzogen, welches Sie hierbey zu empfangen. Im vbrigen auch, wegen der am Furstl. Brandenb. Onolzbachischen seiten, praetendirten Domcapitulschen vnnd neben Stifftischen Clöstern, vnndt andern Geistlichen güttern vnd gefallen, darvonn dergleichen mihr nichts bewust, haben Ewer Furstl. Gnden sich Ihres Juris, so weith nicht ein anders mit Claren buchstaben ohne condition verschrieben ist, oder bescheinet werden kann, vollich vnndt vnabbruchig zu gebrauchen, Vnndt soll hiernegst vff dero erinnerung, so viell die Vniversität daselbst, das newe Ritter Collegium vnndt deren Privilegien betrifft, wie dasselbe anzustellen auch gewisse resolutionen erfolgen, Welches Ewer Furstl. Gnden Ich zu dero nachrichtung vermelden sollen, vnndt thue dieselbe den Göttlichen Hulden hiemit vnndterdienstlich empfehlen. Datum Franckfurth am Mayn denn 10. Septembr. Anno 1633.

Ewer Furstl. Gnden.

praes. den 26. Novembr. 1633 Würzb.

Geflisener Bereidtwilliger Diener
Axell Oxenstiern mp.

Dem Durchleuchtigen Hochgebohrnen Fürsten vnnd Herrn, herrn Bernhardten, Hertzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve vnd Berg, Landtgraven in Thüringen, Marggraffen zu Meissen, Graffen zu der Marckh vnndt Ravenspurg, herrn zu Ravenstein.

Der Durchleuchtigsten Groszmächtigsten Fürstin vnd Frewlein, Frewlein Christinä der Schweden, Gothen vnd Wenden Konigin, Groszfürstin in Finlandt, herzogin zu Ehesten vnd Carelen, Freulein vber Ingermanlandt Vnd dero Reiche Raht, Canzlar Gevolmechtigter Legat in Teutschlandt vnd bey den Armeen, Axell Oxenstiern, Frey: herr zu Chymitho, Herr zu Fyholmen vnd Tydöen, Ritter.

Demnach numehr allenthalben Notorium vnd Landtkundig, waszgestalt im nahmen vnd von wegen Königlicher Maytt: vnd Cron Schweden, dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fursten vnd Herrn, Herrn Bernhardten, Herzogen zu Sachszen, Gülich, Cleve vnd Bergh, Landgraffen in Düringen, Marggraffen zu Meyszen, Grafen zu der Marck vnd Rauenspergh, herrn zu Rauenstein, dasz Stifft Bamberg, wie auch dasz Stifft Würzburgh oder Herzoghthumb Francken sambt allen ein: vnd zugehorungen, Geist: vnd Weltlichen guthern: sonderlich aber mit dem Jure superioritatis et territorij, vnd allen

hohen Landes Furstl. Ober- vnd Niederregalien tradiret vbergeben vnd eingereumet, daruon aber etzliche gewiße Aempter vnd Oerter so von der Königl. Maytt. vnd Cron Schweden per expressum absonderlich reserviret, eximiret, vnd außgezogen worden, Vnd aber Wir berichtet worden, daß vnter solchem praetext iezt angeregter exemption, sich auch andere Donatarij, Ständte vnd Lehenleute, so Zwar von Ihr Königl. Maytt. vnd Cron Schweden mit sonderbahren Donationibus auch begnadet vnd angesehen, aber doch in vielbesagter exemption mit keinem worte begriffen, noch gemeinet, sich Ihrer obliegenden schuldigkeit gegen Hochgedachter Ihr Fürstl. Gn. als der Ihnen vnmittelbahr vorgesezten Hohen Landesfurstl. Obrigkeit entbrechen, vnd zu abstatt- vnd erlegung der contributionen Geyst- vnd Weltlichen Rehnt, Gult vnd gefellen, auch anderer onerum, so auff solchen donirten Guetern hafften, oder vnter denselben gelegen, vnd zum Stifft vnd andern geistlichen Guetern vnd Clöster, ia auch die so zu hospitalen hiebeuor gehorig gewesen, numehr aber Ihr Furstl. Gn. angewiesen worden, sich nit verstehen, sondern deßen verweigern wollen, Dieweil aber solches Sie vermöge der Königl. ertheilten Donation keineß weges zu thun befugt, Alß werden iezt gedachte Donatarij, alle vnd Jede, weß Standeß vnd wurdens die sein, so nit mit klarem buchstaben im eingang berurter exemption begriffen, nachmalß hiemit im nahmen vnd von wegen der Königl. Maytt: vnd Cron Schweden ernstlich erinnert vnd ermahnet, daß Sie, so viel mehr bemelte Ihnen hiebeuor auß Königl. milden vnd gnaden donirte, vnd im Herzoghthumb Francken gelegene guhter betrifft, viel hochermelte Ihrer Furstl. Gn. nicht allein alß Ihre vorgesezte Hohe Landtsfürstl. Obrigkeit, vnd die numehr in die possess gedachtes Herzoghthumbs cum omni Jure superioritatis et territorij vnd allen andern Pertinentien, Hoheiten vnd regalien Intraden vnd einkunfften, völliglich gesezet, mit allen gebuhrenden respect vnd gehorsamb recognosciren, Sondern auch derselben, sowohl die iezo verseßene vnd noch restierende, alß auch kunfftig andere Ihnen aufgelegte gemeine Landeß vnd andere contributiones, collecten, Schazung vnd Steuern, deßgleichen alle auff vnd vnter Ihren Amptern vnd Guetern haftende vnd Liegende Intraden, gulten, Renten, Schulden vnd gefallen, sie sein zum Stifft oder sonsten der Landes Furstl. Obrigkeit gehorig, wie die nahmen haben mögen, vnweigerlich entrichten, abstatten vnd folgen laßen, vnd im vbrigen sich also wie getrewen Landes Ständen vnd Lehenleuten wohlanstehet, erzeigen vnd erweisen, Vnd ein mehrers nit, alß waß die Königl. donation in klaren buchstaben besagt sich vnterfangen, Die von denenselben, wegen solcher Königl. donation ertheilte reversalen belangende, sollen Crafft dieses cassiret, vnd so bolt mueglich zur hand geschaffet, vnd Ihnen wieder außgeantwortet werden, Vnd also hier-

mit vnd Crafft dieses an Ihr Fürstl. Gn. alß dero vorgesezten Herren vnd Landes Fürsten gewiesen sein. Zu Vrkunt haben Wir Vnß mit eignen händen vnterschrieben, vnd Unßer Secret hievor trucken laßen, Signatum Franckfurt am Mayn, den Siebenden Septembris des Ein Tausent Sechshundert vnd drey vnd Dreyßigsten Jahrß.

Axell
Oxenstiern mp.
(L. S.)

Nro. 32.

Vollmacht Herzogs Bernhard für Tobias von Ponikaw zur Wiederherstellung der Universität zu Würzburg.

Von Gottes gnaden wir Bernhard Hertzogk zu Sachsen Gülich, Cleue vndt Bergen, Landgrave in Dühringen, Marggrave zu Meissen, Grave zu der Margk vndt Ravenspurgk Herr zu Ravenstein, Fügen hiermit Menniglich zuwißen, Demnach auß sonderlichen erheblichen vrsachen Wir bewogen worden, die Universitet vndt Gymnasium zue Wurzburgk Gott zu Ehren vndt der lieben Jugent Zum besten, widerumb aufzurichten vndt Zum standt Zubringen, Als haben Wir in dieser sachen dem Gestrengen vndt Vesten Vnsern geheimbten Raht, Stadthaltern des Herzogkthumbs Francken vndt lieben getreüen, Tobias von Ponica absonderlich vollmach vfgetragen, Thuen auch olches hiermit vndt in Crafft dieses dergestalt vndt alßo, das er vfs förderlichste sich solchen wercks vnterfangen, obgedachte Vniversitet vndt Gymnasium widerumb vffrichten, Sich vmb wohl qualificirte gelehrte, vndt der vngeenderten Augspurgischen Confession zugethane Redliche Leuthe bewerben, vndt selbige bestellen, Zu deren vnterhaltung vndt besoldung aber, Sich der einkünfften der Clöster, Ober vndt vnter Zell vndt Schwarzach, wie in gleichen aller der Universitet vndt Jesuitergüter, so wohln auch der Capitalien vndt schulden, so sonsten darzu gehorig geweßen, gebrauchen, vndt also alle das Jenige was Zu fortsezung Vnsers intents Dißfals gereichen mag, ohn seinen schuldigen vleiß, muhe vndt sorgfalt nichts erwinden laßen soll, Welches Wir iederzeitt vor Kreftig gultig vndt genehm halten wallen, Doch soll Vns frey stehen, vndt Zu Vnßerer belieburig gestellet sein, obbemelter Klöster vndt bewilligung halber außwechselung Zutreffen vndt andere an deren stadt zuuerordnen, Alles treülich vndt sonder gefehrte,

Zu vrkundt mit Vnserm Furstlichen Secret vndt eigenhendigen Subscription becrefftiget, Signatum Franckforth am Mayn, den 2. Maij Ao. 1634.

(L. S.) Bernhard hzSachssen.

Nro. 33.

Schreiben Herzogs Bernhard an den Obersten von Taupadell.

Von Gottes gnaden Bernhardt Hertzog zu Sachsen Gülich Cleue vndt Bergk ꝛc.

Vnsern gn. gruß zuuor, Vester vndt Manhafter lieber besonder, Es ist hiermit vnßer gn. begehren, Ihr wollet euch mit euerm Regiment Vber morgen mittags chens vf Eltman begeben, Vor eure person aber morgen Dinstags zu vnß nach Konigshofen Kommen, Zuuor auch dem Hrn Obristen Rosen zu schreiben, das er vbermorgen mit seinen trouppen nach Weißman, oder wo es deß feindes halber aldo gefähr haben solte, etwas näher zu vnß marchiren, vnder deßen aber gleichsfalls man vmb ferner ordre iemanden zu vnß nach Konigshofen schicken soll.

Wollten wir euch Deme wir mit gn. willen wohl beygethan nit verhalten. Datum Würzburg 24. junij (1) 633.

Dem Vesten vndt Manhaften Vnsern liben besondern Friedrich von Taupadel *), der Konigl. Chron Schweden ꝛc. bestelltem Obristen.

Bernhard hzS.

cito
cito
cito
citissime
cito
cito
cito.

Nro. 34.

Befehl Herzogs Bernhard an die Obersten der unter Herzog Wilhelm stehenden Regimenter.

Von gottes gnaden Bernhard Hertzog zu Sachsen, Gülich, Cleue vnd Berg ꝛc.

Nachdeme die notturfft erfordert, etliche trouppen Zusammen Zu führen, vnd Wir der Jenigen, so Dorunter gebraucht werden sollen, vnter vnßer eigne handt: vnd subscription dem hern obristen

*) Der Vorname dieses Offiziers ist Georg Christoph, nicht Friedrich. Ein Handbillet Bernhard's an Taupadell, d. d. Koburck, den 25. Junij 1633 fordert ihn auf, sogleich nach Coburg zu kommen.

Taupadel, eine Lista zugestellet *), Als ersuchen Wir hirmit die ienigen, gnedig gesinnende, Sie wollen ihne herrn obristen gleich vns selbsten, diessfalls gehorsamen, vnd respectiren,

Hieran erweisen Sie sich der schuldigkeit, vnd ihren obhabenden Devoir, Als auch ohne das Zu des gemeinen wesens wolfarth gereichende, welches Wir in allen gnaden Zu er kennen geneigt. Signatum Coburg am 27. Junij 1633.

(L. S.) Bernhard hzSachssen.

Nro. 35

Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm.

Unssere freundtwillige dinst sampt was wir mehr liebs vndt gutes vermugen zuuor, Hochgeborner Furst, freundlicher liber bruder vndt gevatter, Nachdeme dem herrn ReichsCanzlär avisirt worden, Dass Holck mit in 70. Cornethen reütern vndt ezlichen fussuolck im anzuge auch albereit bey Cronach ankommen sein solle, hat er vns vfgetragen, Vns in die nähe zuuerfugen, Vndt ezliche trouppen sich izo bey. E. ldn befindende in eyl gegen Bambergk zusammen zuziehen, inmassen wir desshalber auch albereit ordre ertheilet, haben E. lden wir solches hiermitt zur nachricht freundtlich berichten wollen, vndt vorbleiben deroselben alle freundtbruderliche dinste zuerzeigen erbötig. Dat. Würzburg 24. junij (1)633.

Von Gottes gnaden Bernhardt Herzog zu Sachssen Gülich Cleue vndt Bergk, Landtgrave in Thüringen Marggrave zu Meissen, Grave zu der Marck vnd Ravenspurg Herr zu Ravenstein.

Dem Hochgebornen Fürsten, Herrn Wilhelmen Herzogen zu Sachsen, Gülich, Clev vnd Bergen, Landgrafen in Thüringen, Marggraffen in Meissen, Grafen zu der Marck vnd Ravensburg, Herrn zu Ravenstein ꝛc. Unserm freundlichen Lieben Brudern vnd Gevattern.

Elden treuer Bruder vnd diener allezeitt
Bernhard hzS.

Praes. Weimar den 28. Junij 1633.

Nro. 36.

Schwedisches Belehnungsformular für die Offiziere.

Der Königl. Mayt: vnd Reiche Schweden ꝛc. Raht Cantzler, Gevollmechtigter Legat in Teuzschlandt vndt bey den Armeen, Auch

---

*) Diese in Abschrift vorhandene und von Herzog Bernhard unterzeichnete Liste enthält 15 Regimenter, welche höchst unvollständig gewesen seyn müssen, weil sie zusammen nur 5020 Mann zählten.

Director des Evangelischen Bundes Axell Oxenstirn, Freyherr zu Kimitho, Herr zu Wihelm vndt Tyboen 2c. Ritter.

Demnach bey der königl. Mayt: vndt Cron Schweden 2c. N. eine geraume zeithero vor einen Obersten bestellet gewesen, auch beywehrender solcher bestallung viel erspriesliche, nüzliche vndt vnverdroßne treue Dienste geleistet, vndt sich alßo verhalten, Wie es einem Obersten wohlanstehet, eignet vnd gebüret, Wegen solcher seiner Dienste aber, wie auch dehro vnter sich habenden Officirer vndt Regiments ein ahnsehnliches zu fordern gehabt, vndt mit denselben durch die von vnns abgeordente, vndt Ihnen aufgetragene Vollmacht von N. N. N. vor Ihme vndt das ganze Regiment auf Rthlr. mit einem gute zu bezahlen accordiret, vndt verglichen worden, daß N. davon seine vnterhabende Officirer vndt Reuter, vndt alßo das ganze Regiment pro rata vndt proportion der accordirten Summa Wegen dehro habenden fordrerung contentiren soll,

Alß ist N. deßen Erben vndt nachkommen, Männliches vndt Weibliches geschlechts, Die herrschafft N. das Guett N. daß Closter N. Alß ein frey vnmittelbahr Erblehen des heyligen Römischen Reichs, ganz frey ohne einige beschwehrung vndt schulden, außgenommen die contribution, welche Man sich auff dem zu heylbrun gehaltenem Convent verglichen, oder in künftiger zusammenkunft vergleichen wirdt, eigenthümblich, vnwiederruflich, vbergeben, vndt eingeraumet worden, dergestalt vndt alßo, daß N. solches mit allen Zugehörungen, herrligkeiten vndt gerechtigkeiten, Allermaßen obengesezte vbergebung vndt Cession vermeldet, vndt wie öhen das wie vorgedacht, die inhabere vndt besizere solches innen gehabt, genuzet vndt gebrauchet, nuzen vndt gebrauchen Könne, vndt möge, hinführo Als sein eigen wohlerworben gutt genuzen vndt brauchen, inter vivos oder mortis causâ ahn dergleichen Lehensfähige personen alieniren, vndt damit nach seinen gefallen zu thuen vndt zu laßen macht haben soll,

Versprechen demnach im nahmen vndt Vonwegen Ihrer königl. Mayt 2c. vndt der Cron Schweden 2c. Crafft habender Volmacht daß N. deßen Erben vndt nachkommen habey wieder Männiglich soll geschüzet vndt manutiret, auch bey den friedens tractaten, neben den gütern mit eingeschloßen werde, N. auch seine Erben vndt nachkommen, Craft dieses in dem zu heylbrun gemachten Schlueß incorporiret vndt mitbegrieffen sein, vndt in Summa, auf alle begebende fälle, Wie die nahmen haben mögen, sichere gewehr vndt eviction auf die ganze Summa, wo vor sie erblich vberlaßen, vbergeben vndt zu geschlagen, geleistet vndt praestiret werde, dahehro es mit N. Wegen des vbergebenen guets, mit der Einquartierung vndt Durchzügen, Wie auch der contribution, gleich andern gehalten Werden soll,

Dargegen hat N. Crafft dieses versprochen, dem Jenigen, was der zue heylbrun gemachte Schluß besaget, in allem nachzukommen, vnd das werck vollendt nauß zu führen helffen, auch deßwegen so lange, biß im Römischen Reich ein sicherer Vniversalfriede geschloßen wirdt, von Ihrer königl. Mayt: vnndt der Cron Schweden rc. Rathe, Canzlar vnndt gevollmechtigten Legato in Deuzschlandt, Alß Directorn des Evangelischen bundes, dem hochgebornen herrn, herrn Axell Oxenstirn, Freyherrn zu Cimitho, herrn zu Biholm vndt Tydoen rc. Rittern, zu dependiren;

Zue Vhrkundt haben wir vnß mit eigenen handen vnterschrieben, vndt vnser Secret hierauf drücken laßen, Signatum Donawehrt, den 5. Augusti Ao. 1633.

Daß diese nottul mit den General, Officirern vnd Obersten alßo accordiret vndt verglichen, vndt Jedem von Ihrer Excellenz dem herrn Reichß Canzlar auf daß Ihme assignirte guett soll außgefertigt werden, Solches thuen wier Alß von Ihrer Excell. zu dieser sachen deputirte hiermit vnter vnserer handtsubscription vndt auffgetrücktem respective Gräfflichen secrett vndt Adelichen Pettschafften bekennen,

Signatum Donawerda, den 5. Augusti Ao 1633.

(L. S.) Christoff Carl Graff von Brandenstein.
(L. S.) G. Hl. Pöbliß.
(L. S.) Johann Jacob Tezell.

Nro. 37.

Versicherungsschein.

Ihr Frl. Gnd. Herzog Wilhellms, vnd Herzogs Ernsten, Meiner gnedigen Fursten vndt Herrn, Beeden Regimenten zue Pferdt, ist fur dero verglichenen ausstehendten rest Assignirt.

Die Herrschafft Ober Aichen, mitt aller Zuegehordte.

Vnndt solle die würckliche Immission, vff begehren, ehisten vorgenommen werden, Actum Thonawehrth den 16ten Augustj Ao 1633.

DEr Cron Schwehden Gnral
Commissarius Im Schwäbischen
Craieß rc.
HHeinrich von Offenburgk mppria.

Nro. 38.

Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an Herzog Bernhard.

rc. Freundtlicher Lieber Vetter vndt Sohn rc. Wier wollen nicht zweiueln, E. Lden werde vnser den 18. hujus ahn dieselbe abgangenes Antwortschreiben empfangen, vndt darauß vernommen haben, Welcher

gestalt wier E. Lden vor dehro willfehriges erbieten, wegen des von vns gesuchten secourses freündtväterlichen danck gesagt, vndt darneben vnter andern ersucht, auf vnsere Lande ein wachendes auge zu haben, vndt es dahin zu richten. damit im fall der feindt dieselben, nach geendigten Stillstandt wiederümb zue attaquiren sich vnterstehen solte, ein solches mit aller macht Verhütet vndt abgewendet werden möchte, vndt können numehro E. Lden nicht verhalten, daß vns iezo vnser bestalter General Leutenant hans George von Arnimb aus Schlesien vnderthenigst berichtet, wie gemelter Stillstand wieder aufgehoben, vndt die fürgewesene Tractaten sich gänzlich zerschlagen, dahehro nichts gewißers, dan das der ahn vnsern grenzen sich noch befindende feindt abermals in vnsere Lande mit großer furi einbrechen, vndt dieselben vollendts verderben werde; Welches er auch vmb so viel ehe zue werck richten kan, Weil fieder dem Jüngsten holckischen Einfall er noch vnterschiedliche Pläze in dem Voigtlendischen vndt gebirgischen Craysen in seiner gewalt vndt besezt behalten,

Wie nun hieraus E. Lden die große gefahr, welche vnsern auch consequenter, Euer vndt dehro geliebten Herrn Brüdere Lden eigenen Landen abermals bevorstehet, leichtlich abzunehmen, Sinthemahl dieselben ieziger Zeit sehr bloß stehen, weil wier vnlangsten vnser meistes Volck zue Roß vndt fueß (:Inmaßen in vnserm Jüngsten schreiben albereit ahngedeutet:) naher Schlesien zue nohtwendiger Verstercküng vnserer Armée geschickt, Alß tragen wier zu E. Lden das freundvetterliche vertrauen, ersuchen auch Dieselbe hiermit, Sie werde vndt wolle es vngeseumbt dahin vermitteln, auf das durch eine eilende starcke diuersion in Böhmen der feindt von vnsern Landen ab: vndt zurück gehalten, Vndt sein vorhaben vorhindert werden möge, Wie wier dan dem königl. Schwedischen herrn Reichs Canzlar ahniezo hierunter auch zugeschrieben, Nicht zweiuelnde, er werde sich darauff willfehrig bezeugen, Das gereichet zu beförderung des gemeinen besten, vndt seindt rc. Datum Dreßden am 21. Septembris 1633.

Von Gottes gnaden Johanns George Churfürst.

Ahn Herzogk Bernhardten
zue Sachßen.

Nro. 89.

Herzogs Bernhard eigenhändiges Schreiben an Herzog Franz Albrecht von Sachsen Lauenburg.

Hochgeborner fürst u. s. w., bey dieser guten gelegenheit habe ich nicht vnterlaßen wollen, E. Lden mit diesem brieflein aufzuwarten, vnd lebe der hofnung E. Lden werde mein leztes von des herrn Reichs Canzlers abgeordenten Aufwarter empfangen haben, Sonsten werden

E. Lden vom Hrn. obristen Krakaw vernehmen können, waß Paßirt, ich gehe anizo mit den Commissarien Zur armee, welche etwas gelt mitbringen, Anlangt den feindt, hat sich holcke wieder auß der Oberpfalz nacher Böhmen, wie man nachrichtung, gahr nach Schlesien oder ChurS. gewendet, welches wohl nicht anders seyn wirdt. Ach was hat der Stillstandt vns böses gethan, in wahrheit eß gehen solche wunderliche judicia, daß wems betrift, eiß wißen solte, wohl herzeleidt drüber haben möchte, so seindt auch die vereinigten Stände in den 4 Craißen in solche wunderliche gedancken vnd perplexitet gesezt worden, daß nicht zusagen, halten außdrücklich darfür, daß man habe wollen frieden machen, vnd sie zu einem frieden Zwingen, wie man ihn hette fürgeschrieben, Doch kan ich auch mit wahrheitt sagen, Daß doch noch daß vertrawen bey vielen auff ChurSachßen geweßen, Er werde wie bißhero in treuer procedur verbleiben, Zumahl weiln vnter dießen 4 Crayßen noch soviell redtliche tapfere fürsten vnd Stände begriffen Er auch nicht gahr daß vertrawen gegen sie fallen laßen, Daß sie etwaß thuen solten, so gegen des vaterlandes hoheit gereicht, oder sich aller mittell begeben in solchen Standt zu kommen, gleube gewiß, wan man würde mit einander reden, vnd tractiren, daß sich solche mittell finden würden, Daß wir mit des directoris disposition vnd allen einhelligk Zusammen kommen könten, Eß solte gleichswohl auch einer in die gedancken gerathen können, wahrumb man den nicht lieber mit seinen freünden wegen eines rechten vergleichs, alß mit den feinden von friedenßmitteln reden, Dan wan der bauch eheſt recht curirt werden, Die außwendig glieder dan desto langsahmer könten geheilet werden, Eß muß aber entweder dieße arth auß einem bößen vertrawen gegen vns oder auß einer verachtung geringer Importantz herrühren, vnd doh an den einem orth vnßere proceduren suspect wehren, vnd dahero daß mistrawen genommen würde, leſts sichs doch von weiten nicht judiciren, sondern man muß einen erst selber hören, vnd dan judiciren, am andern orth ist die verachtung allezeit eine vbereylung in judiciren, vnd kan in diesem fall nichts anders drauff folgen, alß gottes straffz dan von dießen orthen ia noch viell vergoßenes blut nicht recht auf der erden truncken worden, vnd wolte man das so geringe achten, E Lden bitte ich Zum aller dienstlichsten Daß ich sie mit dießem melancholischen schreiben bemühe, aber die Zeit ist melancholisch, vnd die herzliche affection, so ich zur gemeinen sachen habe, macht mich E. Lden so mein herz außschütten, bitte E. Lden wollen mier doch sagen wohrinnen ich vnrecht gedencke, oder irre, sonsten Kommen vnßere Stände auf den 22. Julij zusammen, die sachen mit einander zu betrachten, ich gehe nach der armée, vnd erwarte auß Nieder Sachßen trouppen mich zu verstärken, damit nichtß verseumet werde, den feindt ferner seinen

willen Zulassen. Vnterdeßen empfehle E. Lden ich Gotts deß Allmächtigen schutz, vnd verbleibe von gantzen treuen Hertzen

E. Lden

Würtzburgk den 21. Julij Ao. 1633.

treuer bruder vnd williger diener

WhzS.

Ahn Hertzogk Frantz Albrechten Zu Sachßen Lauenburgk.

Nro. 40.

Schreiben des Kursächsischen Generallieutenants von Arnim an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg.

Durchleuchtigster,

Ewer Churfl. Durchleucht seindt ꝛc.

Wie ich mit dem hertzog zu Friedland zum ersten mahl geredet, hatt er sich alles gutes erbotten, hoch auf sich genommen, das er nichts anders, alß einen algemeinen bestendigen frieden suchte, vndt an mich begehret etwas aufzusetzen, Wie ich vermeinte, das der Vergleich Zu richten, Ich habe mir aber wohl bedüncken laßen, das es alßdan die gröste schwürigkeit geben würde, Wan darin geschloßen werden solte, Was Zum ersten anzufahen, So habe ich Vermeinet Davon erst würde Zureden sein, Wie ich Darauf kommen, hatt er sich duncken laßen, das nothwendigste sein müste, das beide armeen nach dem Reiche giengen, Das ist mir nun sehr suspect vorkommen, Vndt darauf geandtwortet, Wan J. fgn. gesonnen mit dem Euangelischen es zu halten, So konte ich nicht absehen, Zu was ende es geschehen solte, Weill doch die Schwedische dem feinde, so dero orten, bastant gnug, die sache würde dadurch sehr suspect gemacht werden, Wan der Kriegk wieder an Ihre lande geführet, insonderheit, da es keine notturfft erforderte, Vndt werden J. fgn. gar schwer den Zwegk des friedens dadurch erreichen, Den sie würden gedrungen werden, alß dan den succurs von J. Mt dem König in Franckreich, der ihnen so oft angebotten, zu acceptiren, Item die herren Staden vmb ein gleiches zu ersuchen, Also würde vielmehr aller schwarm vfm Teutschen boden geführt werden, Ich habe es aber des abents lassen beruhen, vndt des morgens Ifgn. den herrn feldtMarschall hinüber geschickt, vndt noch ausführlich Ifgn. remonstriren laßen, Worumb solches in keine Wege zurahten, noch den sachen zuträglich seyn würde, Wie er daraus verspüret, Das ich zu einem solchen nicht zu persuadiren, hatt er sich eröfnet, Er befinde, das doch kein bestendiger friede konne gemacht werden, es wehren dan die außlendische erst vom Reichsboden geschafft, vndt ausdrucklich begehret, Das wir vns conjungiren vndt die Schwe-

bischen schmeissen wolten, hernach einen friede machen nach Unserm belieben, Ich habe ihne seines Vorigen erbietens erinnern lassen, Das er sich auch mit Schweden in allianz geben wolte, vndt zu gemüht geführet, Das solches bei Gott vndt den Menschen gar nicht verandtwortlich, der löblichen Krohn Schweden ꝛc. König, der Uns zum ersten negst Gott wieder auf die füsse gesetzt, vndt sein Leben für die Euangelische eingebüsset, mit solchen danck abzufertigen, Sie wehren auch nicht die Jenigen, welche einen algemeinen frieden hindern, sondern Vielmehr befordern wolten, Worzu der Hr. Reichs Cantzler sich anerbotten, wie ich iungst bei ihm gewesen, Darumb hette man vmb so viel weniger Vrsache, Damit hatt er die tractaten aufgehoben, vndt ist der Stillstandt den 21. September / 1. Octobr. Zum ende, Dahero hochnötig, Ew. Churfl. Drchlt. Volck aufs schleunigste an marchiren, dan ich sehe nichts anders als das es zum schlahen kommen mus, Der feindt ist noch effective 30000 Mann starck, Gott ist aber noch stercker, Dem wollen Wir vertrauen, Vndt im Uebrigen thun, wie redlichen leuten gebuhret,

Ich weis nicht, ob Er etwa eine gute Zeitung von ihnen aus dem Reiche bekommen, oder sich Unsers Zustandes besser erkundiget, das er vermeinet, vns zu überpochen, das wir vns gestercket, dauon weis er noch kein wordt, Ich habe ihme auch seiner Vorschläge erinnert, sagte: Er sey noch der meinung, aber das wolte er zuletzt sparen, Nun wirdt es am meisten doran mangeln, das Keiner ist, der es ihme gleubet, Was ferner vorfelt, soll E. Churfl. Durchl. schleunigst berichtet werden, ꝛc. Datum aufm feldtleger vor Kanth den 17. Septbris 1633.

Copia Arnheimbs schreiben

An

Chur Brandenburg.

Nro. 41.

Schreiben des Kursächsischen Generallieutenants von Arnim an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg.

Durchleuchtigster ꝛc.

Ewer Churfl. Durchleucht seindt ꝛc.

Auß meinem beigefügtem vnterthenigsten bericht werden E. Churf. Drchlt. ersehen, Was der außgang von des hertzogs zu Friedtlandt vorgeschlagenen tractaten gewesen, Ich schwere es zu Gott, das ich nicht aussinnen kan, Was darunter vor finesse gesucht, Dan er hatt bei wehrenden stillstandt in die 8000 Mann verlohren, durch Gottes gnade ist aber vnsere Cavallerie wieder in solchem stande, als Sie

anfangs des Sommers gewesen, Ich halte es ist nur durch eine bontage geschehen, das er anders sinnes worden, Wie es aber sey, so scheinet gnugsam daraus, das mit dem Manne nichts sicheres zu tractiren, dan da ist keine bestendigkeit, Gott lob, das er Vns nicht sondern sich am meisten geschadet, Ich hette wohl vermeinet noch etwas abzuwarten, was der feindt verrichten möchte, habe aber vom hern Reichs Cantzler schreiben bekommen, das sein Volck allenthalben engagiret, vndt Ihre Durchlt. der Churfürst zu Sachsen ɾc. sich von Dorthin nicht grossen succurses zu getrösten,

Nun liegt Gallas noch im Voigtlande, vndt befurchte ich, Der hertzogk zu Friedlandt wirdt das meiste Volck dahin schicken, sich conjungiren, alle Catholische macht zusammenbringen, vndt mit gewalt den Schwedischen vf den hals gehen, etliches auch Ihrer Drchlt ɾc. wieder ins landt schicken, Dorumb so befinde ich höchstnötig, Weil ich doch den feindt, Da er so nahe am gebirge lieget, nicht vfhalten kan, Wan er fortgehen will, auch dieser orten die armeen vnmüglich lenger zu vnterhalten, das Ihre Churfl. Drchlt ɾc. Ich succurrire, lasse nebenst den Schwedischen trouppen noch etlich Volck vnter des Grafen von Turms commando alhier, Weill Churfl. Durchlt. Regiment zu fuß noch nicht alhier angelanget, ich auch in den sorgen stehe, das der feindt ohne Zweiffel mit streiffen vmb sich greiffen wirdt, Vndt habe ich des Obrn. Kröthen volck ordre entgegen geschickt vf Torga zu marschiren, wehre gutt, das mitt des Volckmans vnseumlich Berlin besetzt, Will mich also legen, das C. Churfl. Drchl. landt ich in nohtfall gar wohl mit Göttlicher hülffe entsetzen kan, Im reiche, Wie der hr. Reichs Cantzler mir schreibt, seindt sie ziemlich mit dem feindt empeschiret, Gott wirdt wohl helffen.

Datum im feltläger bey Kernthen (? Kanth) den $\frac{1}{11}$. Septbris 1633.

Hans Georg von Arnheimb.

Nro. 42.

Schreiben des Grafen von Kinsky an den Marquis von Feuquieres *).

Excellmo Seigre senza ogni dubbio sj ricordara del ultimo discorso auzi (anche) della resolutione che sj degna di te-

*) Dieser Brief ist entlehnt aus den in der königl. Bibliothek zu Paris aufbewahrten, handschriftlichen *Mémoires du Règne du Roi Louis XIII. de l'an* 1634 (in 4.), wobei bemerkt ist: le duc de Fritland recherche encore une fois la protection du Roy resolu quil estoit de quitter l'empereur. Ce fut a cette fois par le moyen du comte de Quinsquy qui escrivit la lettre suivante en cet idiotisme à Son Eminence. Cette coppie est prise sur l'original. Die Antwort Nr. 43 befand sich ebendaselbst.

ner, et commandarami nello partir di dresden Jo non hò mancato d'jmpiegare tutte le mie per seruicio del Ré, et del mio Seigre jn detto negotio et hò con l'ainto (l'aita) di dio tanto auanzato, et penetrato die quella persona principale si e risoluta daccommodarse jn tutto conforme il desiderio de V. E. et articolo dalli a me proposti non resta doncque altro sy non che V. E. sy compiacis di dar ordine con plenipotentia per confirmar, et ratificar sopra dello tratato, a tel fine ho spedito questo gentilhuomo a posta per farli[e] consapeuolí et rimetter[e] il resto al buon giuditio et risolutione di v. E. alla qual bacio le Mani jl fatto conciste tutto nella celerata et promtitudine et spettaro dunque la risposta di V. E. senza dilatione e i janu.

Nro. 43.

Antwort des Marquis von Feuquieres auf vorstehendes Schreiben des Grafen von Kinsky.

Monsieur, je ne scaurois assez vous rendre de tres humbles remerciemens des soings que vous auez eu agreable de prendre pour l'affaire dont je vous auois supplie en partant de dresde apprenant que celle que vous mauez faict l'honneur de mescrire par vostre conduitte elle est aux meilleurs termes que je la pouuais desirer je parts dicy dans huict iours pour macheminer vers Erford au sy tost que ie seroy arriué Je ne manqueray de vous faire scauoir de mes nouuelles par vn gentilhomme expres que je chargeray des choses necessaires pour arrester la dicte affaire. Ce sera a vous sil vous plaist d'en donner a vostre amy afinquil face trouuer chez vous ou en vn autre lieu que vous nommeres audict gentilhomme auec seureté quelqu'vn de sa part pour aller vers luy. Cependant ie me prometz que vous noublieres aucun soing a le maintenir dans cette bonne resolution ou vous me mandez lauoir laissé, lasseurant que de ma part ie demeureray tousiours dans les termes desquels nous sommes conuenus vous et moy ou il trouuera autant de certitude que vous dans la creance que je vous supplie de prendre [l'assurance] que je veux estre toutte ma vie etc.

Nro. 44.

Mémoire envoyé à Mr. de Feuquières pour traiter avec le duc de Friedland, fait à St. Germain en laye le 1. février 1634.

Sur l'aduis que Sa Maté a receu de ce que Quinsquy a escrit depuis peu au Sr. de Feuquiere en date du 1. Janvier des

bonnes Intentions du duc de Fridland, Sa Maté trouue bon que ledit Sr. de Feuquiere essaye par touttes les voyes qu'il jugera meilleurs de recognoistre au vray ce qui en est et quand il aura lieu de croire que ledit Fridland marche de bon pied le Roy remet à la bonne conduicte dudit Sr. de Feuquiere d'enuoyer en secret vers luy quelqu'vn des Siens, sil y en a d'assez capables pour cette negotiation ou de se seruir du Sr. de Rorté soubs quelque pretexte public sil s'en peut rencontrer ou bien a l'Incognu et toutes fois auec les seuretés et precautions requises, Que si ledit Sr. de Feuquiere en peut rencontrer asses pour faire luy mesme cet office auec bien seance et sans donner ombrage aux alliez, Sa Maté luy en laisse le choix Scachant qu'il y apportera toutes les considerations conuenables.

Sy donc Fridland est disposé de traicter auec sincerité, Sa Maté estime qu'on le peut faire en deux manieres, la premiere selon les articles suiuants:

1) Le duc de Fridland s'obligera de rompre auec Lempereur ouuertement, dequoy jl exprimera le pretexte ou la cause en telle sorte quil voudra commanceant sa declaration ou par l'occupation de la Boheme en son propre nom ou d'autres estatz appartenans à la Maison d'Austriche;

2) Il s'obligera de tenir sur pied pour le susdit chef quatorze ou quinze mil hommes effectifs soit en cauallerie ou infanterie;

3) Apres que la rupture sera declarée il ne pourra faire paix ou trefue auec Lempereur et autres princes de la Maison d'Austriche qu'auec le consentement de Sa Maté et sansque ses Intherestz et differends auec l'empereur et autres princes de la Maison d'Austriche et de ses alliez sur le suject des affaires de l'Empire ne soient compris et decidés dans le Traicté de ladite paix ou trefue sil venoit à se faire;

4) Supposant ce que Sa Maté promettra de luy bailler vn million de liures par an a payer en deux termes tandisque la guerre durera et pour cette premiere année on luy donnera cinquante mil liures comptant aussy tost quil aura faict sa declaration;

5) Elle fera que ses Alliez dans l'Empire se joindront a la deffence du dit duc de Fridland et s'employeront auec sadite Maté pour faire quil obtienne la libre et paisible jouissance d autant d'Estatz en Allemagne quil y en a eu cideuant;

6) Sa Maté ne fera aucun traicté auec Lempereur quen y faisant comprendre et decider les Intherestz dudit duc de Fridland conjoinctement auec les siens et fera aussy envers

ses Alliez quils promettent la mesme chose audict duc de Fridland souhz la condition precedente de s'obliger en leur endroit de ne traicter auec Lempereur sans y comprendre et faire decider leurs jntherestz.

Quand est des autres particularitez, comme est du temps, auquel ledit duc se doibt joindre par traicté expres pour l'effect susdict auec les autres Alliez de Sa Maté, en quelle sorte ils doiuent vnir leurs armes, des lieux et temps des attaques, l'ordre des commandemens, et autres telles choses, Sa Maté s'en remet au Sr de Feuquiere. Sa Maté ne doubte pas que ledict duc ne s'oblige a maintenir la religion Catholique en tous les lieux qu'il aura en sa puissance et quil obseruera ces articles religieusement, duquel Il faudra faire mention expresse dans le traicté. Oultre ce que dessus le Sr de Feuquiere luy pourra *promettre verbalement que le Roy employera toutte sa puissance pour le porter aux dignitez et aux estats quil peult attendre d'vn prince qui se vient lier auec luy d'vne amitié jnseparable et se rende a ses jntherestz pour la conseruation de la religion ou de la liberté de Lempire et sopposer aux mauuais desseins de la Maison d'Austriche qui soubz pretexte de religion veult opprimer la liberté publique.*

Sil se rencontre que ledict Duc de fridland voulust sarrester aux ordres que le sieur de Feuquiere receut lan passé pour traitter auec ledict duc sur lesquels il semble que le Comte de Quinsquy se fonde, quand il dit par sa lettre „que le duc de Fridland accepte les articles proposés par ledict Sr de Feuquiere", lon ne croyt pas que ce nouueaux project de traicté y contrarie; que sil jnsistoit sur quelques poincts non assez clairement exprimez en ce present proiect, Sa Maté donne pouuoir au Sr de Feuquiere de luy donner en cela satisfaction sabstenant toutes fois d'obliger par escrit Sa Maté en ce qui regarde le Royaume de Boheme, l'asseurant que Sa Maté le desire et y contribuera tout ce qui depend d'Elle, mais que cette promesse se doibt faire pour estre authentique et effectiue par l'expres et commun concours de tous les Associés lequel Sa Maté ne doubte pas de pouuoir obtenir mais que ledit Duc de fridland peult bien juger combien il seroit perilleux de commencer cet affaire par la communication entre tant de personnes d'vn poinct si important que sil veult commencer a se declarer par la publication et par l'effect de cette sienne pretention sur ce que ce Royaume est electif et que la maison d'austriche le possede contre les formes antiennes, le Sr de Feuquiere peut asseurer ledit duc que sans delay Sa Maté approuuera

et appuyera cette action et mesme ledit Sr de Feuquiere luy en pourra donner asseurance par escrit aussytost quil aura faict cette publication ou quil serait certainement sur le poinct de la faire sil ne tient qu'a cela que ledit Duc de Fridland vienne a se declarer ce que touttes fois le Sr. de Feuquiere taschera d'eviter sil peult *).

Sil arriue que sur quelques considerations exposes ensuitte et par d'autres Impreueües a Sa Maté Il ne fust conuenable ny possible, que ledict Duc voulust se declarer ouuertement contre l'Empereur, que neantmoings on recognut en luy vne sincere volonté de se joindre aux bonnes jntentions de Sa Maté, ledict Sr de Feuquiere pourra traitter et passer auec luy les conditions suiuantes:

1) Le duc de Fridland promettra que pour fauoriser les bonnes jntentions de Sa Maté a la conseruation de la Religion Catholique et de la liberté de l'Empire il employera tout son pouuoir tant celuy que luy donnent les forces qui dependent de luy que ce qui se peult attendre de son authorité et industrie pour faire que quand il se traictera dans vne libre diete des moyens plus propres pour terminer les troubles de la Germanie, le Roy y interuiendra par ses ambassadeurs *en qualité de mediateur* auec la dignité et preference qui luy est deue.

2) De plus ledict duc de Fridland promettra de ne point consentir a aucun traicté, sy les Intherestz de Sa Maté et de ses Alliez en Allemagne ne sont compris et decidez et pour cela employera tout son pouuoir tant celuy que luy donnent les forces qui dependent de luy, que de ce qui depend de son Industrie;

3) Depuis la datte du traicté jl ne pourra attaquer en aucune façon les Estatz que le Roy possede ou qui sont en sa protection par luy ou par les siens, pendant la durée du present Traicté comme aussy le Roy pendant iceluy ne pourra attaquer le dict duc de Fridland, ny ses propres Trouppes par luy ny par les siens, le tout pour donner plus de lieu a disposer les choses a vne prochaine diette et conclurre les choses a vne bonne et stable paix;

4) Il n'employera point les trouppes quil commande pour assister celles d'Espagne et notamment Feria, supposant qu'

*) Statt der Worte: sil ne tient — sil peult liest eine andere, in den handschriftlichen mémoires du regne du roi Louis XIII. befindliche, Abschrift: si cela le retenoit ou que cela le fist declarer.

Aldringuer depend de Fridland soit par auctherité de sa charge ou par autres considerations *);

5) Pareillement le Roy s'obligera uers le duc de luy faire auoir par le traicté de la paix autant d'estatz qu'il en a eu cydeuant, comme aussy d'entrèr en l'execution de tous les articles contenus àu project du premier traicté au cas que le dit Duc de Fridland uenant a s'acquitter fidellement des choses par luy promises qui sont exprimées cydessus fust molesté par Lempereur et uint a rompre aueq luy;

6) De plus Sa Maté promet de luy bailler desapresent Cent mil Escus apres quil se sera obligé par escrit à l'execution dudit Traicté en cette seconde maniere.

Sa Maté se remet au Sr de Feuquiere de considerer lequel de deux traictez conuiendra mieux aux affaires de Sa Maté selon la disposition des affaires d'allemagne et selon le dicernement quil pourra faire de la volonté et du pouuoir du dit Valstein afinque selon cela le dict Sr de Feuquiere le porte à l'vn ou a l'autre. Il semble a propos de luy presenter le premier pour se mieux éclaircir sil ne cache point soubz l'apparence de ce traicté ses dissimulations et remises.

Ce qui peut faire preferer le second au premier est la craincte que ledict Duc croyant ne pouuoir estre beaucoup assisté des forces du Roy a cause de la distance, et ne se pouuant aussy plus fier à l'Empereur soit contrainct de se trop abandonner aux protestans reduisant les Catholiques a vn sy miserable estat que lon ne les en puisse retirer et que Lempire demeure desmembré et partagé entre les protestans.

Vn des perils qui se rencontre au second Proiect est que fridland prenne sujeqt de degouster noz aliez, leur faisant croire que nous traittons a part auec luy, Aquoy l'on peult respondre qu'on ne traitte que pour leur bien et que ce nest pas pour conclurre vne paix auec Lempereur, Mais pour disposer des moyens de leur faire obtenir vne paix plus aduantageuse, l'autre peril est que le duc de Fridland se seruira de cette occasion pour faire que l'Empr en promettant au Roy ce que dessus en termes gñaux, ny ayant pas apparence quil le face en particulier auparauant le traicté gñal ne demeure obligé enuers Nous en sorte quelconque et que cependant Il ne se serve de cette ouuerture pour faire croire a noz Alliez que nous traictons auec luy de noz Intherestz par le Ministere de Frid-

*) Diesen Artikel enthält blos die Abschrift der handschriftlichen mémoires du Regne de Louis XIII.

land. Mais l'on pourra faire voir sil en fault venir iusques la que le Roy ne pretend, ny ne veult en aucune façon faire decider les Intherestz qu'il a a desmesler auec Lempereur, que par vn traicté general qui decide ceulx de tous les alliez conjoinctement et que dans le Traicté faict auec fridland Sa Maté y a autant compris leurs Intherestz que les siens propres ou plustost quelle na point presque touché les Siens qui sont de sy petite consideration et de chose dent elle est tellement asseurée quil se peult dire quelle na aucun esgard a ce qui la concerne, mais bien a leur ouurir le Chemin d'vn facil accommodement en separant Fridland d'auec l'Empereur.

Sil arriue que le sieur de Feuquiere juge estre pour le mieux, que le Roy conclue le traicté auec led. ic de fridland sans le communiquer en mesme temps a Oxenstern, Il fera comprendre audict duc quil luy Importe d'y adjouster cette clause que Sa Maté et ledict Duc tombent d'accord que le Chancelier Oxenstern et les Confédéres d'Eilbron comme aussy les Eslecteurs et villes du party protestant seront conjurées d'entrer audit Traicté par Sa Maté et ledict Fridland quauoit dessein d'y comprendre lesdictz Alliez ainsy que les Articles, qui y sont contenus le font veoir clairement, en quoy ils ont estimé; que pour tenir cette affaire plus secrette Il estoit apropos que Sa Maté et ledict Duc fussent premierement conuenus ensemble.

Sa Maiesté donne pouuoir audict sieur de Feuquiere d'oster, adjouster, ou changer ce quil Jugera sur le lieu plus apropos dans les proiects desdicts Traictés estimant quil ne le fera pas sans grande raison et pour le bien de seruice du Roy *pourueu que ce soit sans obmettre les choses essentielles comme sont d'engager ledict Duc de Friedland s'estant declaré a ne pouuoir traicter auec Lempereur sans le Roy et sans y comprendre et faire decider ses intherests; de ne poinct obmettre ce qui regarde la religion Catholique, de ne poinct coucher dans le traitté des termes, qui obligent le Roy a vne guerre contre Lempereur et plus que ne portent les termes qui sont couchez dans les deux susdits projects par des termes jnjustes et jndecens, de ne poinct parler de la Boheme si non comme jl a esté faict cy dessus, s'il estoit le soing pour fauoriser son dessein,* le Roy tiendroit vne puissante armée en l'Alsace, sil le desire; Cequi apporterait vne grande jalousie et feroit diuersion aux Espagnols pour la trefue des Hollandois elle est sans apparence Cequi se confirme de nouueau par les grands preparatifz des vns et des autres et par le renuoy sollennel des deputez de

Bruxelles. Aquoy le Roy tiendra la maiu d'autant plus que ledict duc de Fridland le jugera necessaire pour l'aduancement de ses desseins *).

Nro. 45.

Memoire (déchiffré) pour seruir d'instruction au Sr du Fresne allant trouuer Oxestern de la part de Monsr de Feuquieres.

Lui fera entendre comme quoi quelques jours après le retour du Sr de la Boderie que je lui avois envoyé, il me seroit arriué un gentilhomme de la part du comte de Quinsqui auec lettre de creance par lesquelles Il me donnoit aduis de la part du duc de fridland, comme quoy Il acceptait les propositions que je luy auois fait faire par led'. Comte qui sont les mesmes dont je luy avois faict rapport a la derniere assemblée tenue en cette ville et desquelles depuis nous avions chargé Luy et moy Mr du hamel et le colonnel qu'il auait enuoyé uers Arneim. Enuite me prioit fort d'adjouster foy a la parolle qu'il m'en donne et d'envoyer au gentilhomme expres auec ample pouuoir de passer le traitté dans la mesme sorte. Surquoy apres tout ce qui s'etoit passé ne pouuant prendre facilement creance à vne telle proposition, je me resolu d'en donner aduis au Roy attendant le retour dud. Oxestern ici pour en conferer auec luy. Et cependant pour ne decourager le comte de Quinsqui, Je le priois de maintenir led. Fridland dans la bonne resolution ou il estoit et promettoit defaire scauoir bientost de mes Nouuelles ce que j'ay differe de faire desirant attendre son retour.

---

*) Der Entwurf einer andern gleichzeitig oder später verfaßten Instruction des Königs für den Marquis von Feuquieres sagt über diese Verhandlungen Folgendes: Sy l'affaire de fridland ne peut reussir en l'vne ou l'autre manière, il seroit bien apropos que ledict duc prît suject de sa declaration, sur ceque le conseil de l'Empereur est gouuerné par l'Espagne, qu'il protestast vouloir employer toutes ses forces pour restablir une bonne paix dans l'empire et voyant qu'elle ne se peut esperer si les Espagnols n'y sont forcés et qu'il iuge apropos de rechercher la mediation du Roy qui s'offre de s'y employer franchement auec le concours de ses confederes, remonstrant qu'on a d'autant plus besoin de luy qu'il est puissant et Catholique. Ce que Valstein doit faire paroîstre, approuver pour maintenir son credit avec les Catholiques et n'aller du blanc ou noir, sans aussy refuser le roi de Dánemark. Cequi contraindroit l'empr. de condescendre à vne diète libre, mais il faudroit que Fridland se fust declaré auant, crainte de ses tromperies et que ce fut avec le consentement des alliés après le traicté fait.

Vn mois s'est passé en cette attente, en suitte de quoy se lassant de ne receuoir de mes nouuelles Il m'a renuoyé vn second gentilhomme auec lettres en creance lequel arriua Icy deuant hier, Ce quil m'a fait entendre de sa part a esté limpatience dans laquelle led. Friedland estoit d'avoir de mes nouuelles pour selon ce quil traicteroit auec celuy qu'ils envoyeront se declarer en mesme temps cequil promettoit faire si puissamment quil en porteroit les premieres Nouuelles a vienne et quil estoit piqué d'un tel desir de uengeance contre la maison d'autriche quil ne se contenteroit pas de chasser l'empereur de ses estats, mais qu'il le suiuroit Jusques aux enfers et cela confirmé de tant de sermentz dud. Duc que jay pensé ne me pouuoir exempter d'y envoyer *).

Lordre que jay donné a celuy qui y est allé de ma part a esté premierement dessayer de recognoistre par les discours de fridland si dans les promesses quil fait Il y a lieu dy prendre confiance et en suitte si ledit Fridland luy veult donner par escrit vne asseurance de ce quil promet faire que de ma part Il luy en donne Vne par laquelle Il lassurera que non seulement Il sera maintenu et soustenu dans toutes les conquestes quil fera sur l'Emp^{r}, mais deplus que Je feray office de la part de sa Ma^{té} pour le faire agréer par l'assemblée qui se doibt tenir a francfort, si led. friedland demande des conditions autres que celles qui avoient esté projettees auec Oxestern,

*) Dieser Brief steht als Auszug in den handschriftlichen Mémoires du Regne du Roi Louis XIII. S. 98. und f. Dort heißt es: Comme le Sieur de Feuquiere se preparoit pour envoyer le Sr de la Boderie traiter avec Walstein, il luy arriva un gentilhomme du Comte de Quinsquy avec lettre de creance, l'assurant que le duc de Fridland étoit resolu et qu'il attendoit celui qu'il avoit promis lui envoyer pour lequel il avoit un passeport voulant signer tout ce que le S. de Feuquiere avoit accordé l'an passé: que ce qui l'avoit empesché d'executer son dessein dès le mois d'Aoust dernier étoit quil n'avoit pas trouué ses colonels resolus de faire ce quil voudroit, mais qu' apresent il leur auoit fait jurer de le suivre, et porter les armes envers tous et contre tous pour son service, il estoit resolu de porter lui mesme la nouvelle à l'empereur jusque dans Vienne et se faire Roi de Bohème et de poursuivre la maison d'Autriche jusque dans les enfers; que Gallas avait juré de le suivre et l'avoit fait pour Aldringuer comme a fait aussi Piccolomini, de plus il avait fait vne levée de cent Cornettes et autant de compagnies d'infanterie de trois cents hommes chacune. Le Sr de Feuquiere fit donc partir le Sr. de la Boderie auec ce gentilhomme auec pouvoir de traiter et les instructions en chiffres, et peu de jours après il eut avis que ce duc avoit esté assassiné le 25. fevrier à Egra.

Il luy dira ne les pouuoir passer que premierement. Il ne m'en aye donné aduis.

Que de ce que dessus Je nanois pas uoulu differer a luy donner aduis dans l' Incertitude ou Je suis du temps de son retour et que s'il m'arrivoit encore quelque nouuelle de ce coste la Je ne manquerois point de luy en faire part pour ne rien faire que de conforme a ses sentiments suivant l'ordre que J' en ay de sa Maté.

Nro. 46.

Schreiben Herzogs Bernhard an den Reichskanzler Oxenstierna.

Vonn Gottes gnaden Bernhard herzog zue Sachßen rc.

Wolgeborner Besonders Lieber herr vndt freundt, Meinen Herren Verhalten wier nicht, wie das herzog Franz Albrecht zue Sachßen rc. den 11. dieses von Pilsen auß von dem herzog von Friedland zue vns anhehro Kommen, vndt vorbracht, wie besagter Herzog nunmehr vom Keyserlichen Hoffe auffs eüserste disiustiret, Das er Lenger Zubleiben nicht vermöchte, Derhalben sich Zue separiren getrungen würde, So wier Zwar alles angehöret, vnd in seinem wehrt vnd vnwehrt gelaßenn, Dogegen was Zue real erweisung seiner Zu dieser Partie tragender affection nötig, vnd vor allen dingen Vorhehr gehen mügte, remonstriret, Anizo diesen vor mittag aber, do wier gleich mit einander aus der Kirchen Kommen, Langet einer vom Obristen Ilo mit schreiben ann herzog Franz Albrechts rc. Lden an, wie die Copey deßen vnd dessen begehren mit mehrern außweisett*). Wann wier dann einen besondern betrug vndt arglist Darhinder Verborgen

*) Die Abschrift dieses Schreibens, d. d. Mieß, den 22. Febr. 1634 ist noch vorhanden und stimmt seinem Inhalte nach mit Chemnitz a. a. O. S. 336 vollkommen überein. — Bis zu obiger Stelle ist auch Herzogs Bernhard Schreiben an seinen Bruder, Herzog Wilhelm, d. d. Regenspurg den 14 February 1634 (im Original) gleichlautend. Sodann heißt es darin weiter: Weiln Wir aber Seines (Waldstein's) vorhabens wegen in allerhand Zweiffelhafftigen gedankhen stehen, vnd nit wißen Können, Ob Er nit vielleicht vnder diesem praetext eine andere entreprinse suche, Maßen Wir dann vff allen fall nothwendige anstalltt gemachet: Alß haben Wir benebens nit umbgehen wollen, Euer Lbden ein solches fürderlich Zue communiciren, Nicht Zweifflende, Sie werden Ihrer bekandten sorgfallt vnndt dexteritet gemees vff des Feindts Actiones solche achtung geben, damit Er dem Landt Zue nachtheyl vnndt schaden nichts vornehmen, oder effectuiren Könne. Vnndt seind Euer Lbden freündbrüderliche dienst Zuerweißen jeder Zeith bereithwillig.

Zue sein vermuhten, vndt vns allenthalben nicht wenig Zu wachen obliegen will, Alß haben wier die schleunigste ordre ertheilet, das alles volck vnder dem General Maior Vizthumb vndt Obersten Taupadel in der Obern Pfalz Logirend, sich zue sammen Ziehen, Cham vnd Weyda aber wol besezt bleiben, vndt der Rest Zu vns gehen sol, Seindt wier vorhabens, vnsere Schifbrücken Zue Kelheimb zue schlagen, diese Stadt woll zu besezen, vndt dorinnen alle nothbürfftige anstaltt Zu machen, Sobann vns mit der Armée gegen den hern Veltmarschall Horn Zubegeben, vndt denselben vmb so viel Zunähern, weil wier befahren, Altringer auf der andern seiten sich auch gewiß moviren werde, Wie sich nun das werck anlaßen, auch was wier ferner in gewißer nachricht erlangen werden, das soll meinem herren Vnuerhalten bleiben, Welches wier Ihme der notturft nach ansügen sollen, vndt verbleibe meinen herren Zue aller freundtlichen wilfehrigkeit bereitwilligk. Datum Regensburgk den 14. Febr. 1634.

An Hern Reichs Canzlar Oxenstirn

Meines hern alle Zeit ganz dienstwilliger treüer freundt
Bernhard hzSachßen.

P. S.

Auch wolgeborner, Besonders lieber Herr vndt Freundt, Demnach vnsere Cauallerie bey so großer travaillie vndt offenen Quartieren Zimblich abkommen, Alß ersuchen wier meinen herrn, er sich belieben lassen wolle, die Cavallerie in Düringen zue einem Ritterdienste vff den bedürffenden fall Zuüberlaßen, auch weßen wir vns deswegen Zu uersichern, vnbeschwehrtt berichten.



W. Müller del. et. sc.

z. 1. Th. v. Leben d. H. Bernhard v. S. W.

